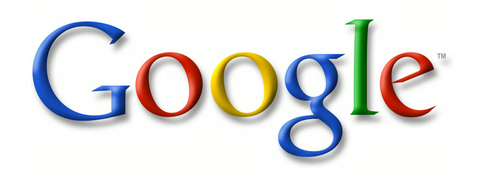
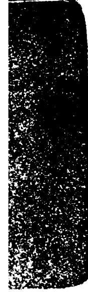
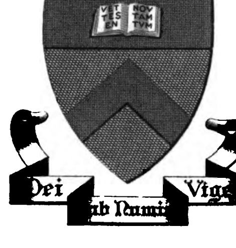


Franco-Gallia

Dr J Salzmann, 1888.
Stendal.







Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Kressner

in Cassel.

IV. Jahrgang.

Wolfenbüttel 1887.

Verlag von Julius Zwifsler.

Druck von Otto Wollermann in Wolfenbüttel.

Inhalt.

A. Abhandlungen.

B. Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie.

a. Zur Litteraturgeschichte.

b. Schulausgaben und Übersetzungen.

c. Grammatisches.

d. Hilfsbücher.

Seite

e. Phonetisches und Pädagogisches.

f. Zeitschriftenschau.

II. Belletristik, Geschichte, Folklore.

III. Theater.

Revuenschau.

C. Neue Publikationen.

D. Litterarische und Personalnachrichten.

E. Vorlesungsverzeichnisse und Notizen.

F. Miscellen.

IV. Jahrg. Heft 1. Januar 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Erster allgemeiner deutscher Neuphilologentag zu Hannover am 4., 5. und 6. Oktober 1886.

Die von Prof. Dr. Stengel-Marburg angeregte und vom Verein für neuere Sprachen in Hannover weiter verfolgte Idee der Gründung eines Verbandes der Neuphilologen Deutschlands — Universitätslehrer wie Schulmänner — ist durch die vom 4.—6. Oktober zu Hannover abgehaltene, zahlreiche Versammlung von Festgenossen aus allen Teilen des deutschen Reiches, selbst aus dem Auslande, zur grofsen Befriedigung aller Thatsache geworden. Nachdem in der am 3. Oktober abends stattgehabten Vorbesprechung aufser dem Vorsitzenden des Hannöverschen Vereins, des Oberlehrers Ey, Prof. Dr. Zupitza-Berlin und Prof. Sachs-Brandenburg durch Zuruf einstimmig zu Vorsitzenden der Versammlung gewählt waren, eröffnete ersterer (Ey) am Morgen des 4. Oktober die Verhandlungen, in welchen er zunächst die 121 Mitglieder zählende Versammlung begrüfste, ihr und den anwesenden Vertretern der Behörden für ihr Erscheinen dankte, über Zweck, Nutzen und Aufgabe des Verbandes berichtete, Vorschläge für die Organisation desselben machte und in warm empfundenen Worten zum eifrigen Streben für die gemeinsame

Sache aufforderte. Der mit lautem Beifall aufgenommenen Ansprache folgte eine längere Beratung über die Satzungen des Verbandes, der zwar auf eigenen Füſsen zu stehen, aber nicht in prinzipiellen Gegensatz zu dem allgemeinen Philologentage sich zu stellen beabsichtigt, sowie die Wahl Frankfurts (Main) als Ortes für die nächstjährige Versammlung.

Nachmittags 3 Uhr wurden die Verhandlungen durch Prof. Zupitza wieder eröffnet und Oberlehrer Dr. Klinghardt (Reichenbach in Schlesien) das Wort erteilt zu seinem Vortrag*) über die Hauptthese:

„Der französisch-englische Unterricht und die neuphilologische Wissenschaft, bisher fast ausschlieſslich auf die sprachliche Seite der modernen Kulturentwickelung gerichtet, haben sich künftighin — nach dem Muster des griechisch-lateinischen Unterrichts — mehr und mehr noch mit den realen Lebensäuſserungen der modernen Völker zu beschäftigen“,

welche nach Streichung der Worte bisher — gerichtet einstimmig angenommen wurde. Der vom Redner ausgesprochene Wunsch, daſs nach dem Muster der klassischen Philologie an den Universitäten auch Kollegia über die neusprachlichen Realien gehalten werden sollten, verdient wohl in Erwägung gezogen zu werden, desgleichen seine Forderung, auch in den Schulausgaben mehr auf die Beleuchtung der Realien zu sehen.

Am 5. Oktober sprach zunächst Prof. Stengel über die Notwendigkeit einer im Namen des ersten deutschen Neuphilologentages an den Reichskanzler einzusendenden Petition um Stiftung von Reisestipendien, in welcher den Wünschen der Studierenden betreffs ihrer praktischen Ausbildung im Auslande Rechnung getragen werde und beantragte die Wahl einer Kommission für die Abfassung der fraglichen Petition. Die Versammlung stimmte dem Antrage zu und hörte sodann den Vortrag des Oberlehrer Dr. Ahn (Lauterberg) an über die Thesen: 1) Die Lautlehre ist ein integrierender Teil des sprachlichen Unterrichts; ohne Kenntnis derselben ist weder in der Muttersprache, noch in einer fremden Sprache eine genaue und richtige Aussprache möglich. 2) Bei dem elementaren Studium der neueren Sprachen kann es sich nur darum handeln, die Schüler mit den einfachsten und wichtigsten

*) Die Vorträge sind soeben auszugsweise in Druck erschienen: Verhandlungen des ersten allgemeinen deutschen Neuphilologentages, nebst einem Verzeichnis der Neuphilologen Deutschlands. Hannover 1886, C. Meyer; wir glauben uns daher eines längeren Eingehens auf dieselben enthalten zu müssen.

Thatsachen der Lautphysiologie bekannt zu machen, d. h. es dürfen die Resultate der Phonetik nur so weit berücksichtigt werden, als sie zur korrekten und sicheren Erzeugung fremder und schwieriger Laute zur Lautverbindung nötig sind. 3) Eine ausführliche systematische Darstellung der Phonetik ist aus dem Sprachunterricht fern zu halten. Der Redner steht auf dem Standpunkt der gemäſsigten Reformer und trug für die, welche sich mit der Reformbewegung beschäftigt haben, nichts wesentlich Neues vor. Seine Thesen wurden mit Majorität, der von Prof. Stengel gestellte Antrag: „Der Anfangsunterricht darf unter keinen Umständen Lehrkräften übertragen werden, welche keine Lehrbefähigung dafür erlangt haben“ als Resolution mit Stimmeneinheit angenommen und zugleich der Beschluſs gefaſst, diese Resolution allen deutschen Unterrichts-Ministerien mitzuteilen. — Nach einer Pause folgte der höchst interessante Vortrag des Prof. Dr. Trautmann (Bonn) über Zungen-r und Zäpfchen-r. Derselbe stellte folgende Thesen auf: 1) Zäpfchen-r ist weder ein ursprünglich französischer, noch ein ursprünglich deutscher Laut. 2) In Frankreich ist Zäpfchen-r aufgekommen um die Mitte des 17., in Deutschland um den Anfang des 18. Jahrhunderts. 3) Nach Deutschland ist Zäpfchen-r aus Frankreich übertragen worden. 4) Zäpfchen-r dringt in Frankreich und Deutschland auf Kosten des Zungen-r immer weiter vor. 5) Das Überhandnehmen des Zäpfchen-r ist aus verschiedenen Gründen zu beklagen. 6) Gewisse Laute, welche das Englische durch r darstellt, sind gar keine r-Laute. 7) Im englischen Unterricht ist darauf zu halten, daſs die Schüler Zungen-r sprechen. 8) Die deutsche Schule sollte Anstrengungen machen, daſs das häſsliche Zäpfchen-r wieder beseitigt werde.

Die Thesen 1, 2, 3, 4, 6, 7 wurden ohne Widerspruch gebilligt, über die Thesen 5 und 8 wurde abgestimmt und dieselben dann mit groſser Majorität angenommen.

Am 6. Oktober wurde zunächst Geschäftliches erledigt; darauf machte Prof. van Hamel (Groningen) Mitteilung über den betrüblichen Zustand des neusprachlichen Studiums in Holland und gab seiner Hoffnung auf baldige Besserung Ausdruck. Alsdann erhielt das Wort Prof. Dr. Körting (Münster) zu seinem Vortrag über „Die Organisation des neusprachlichen Universitäts-Unterrichts“. Der Redner sprach über die Vorbildung der Studenten der romanischen und englischen Philologie, verlangte tüchtige Vorbildung im Lateinischen und für die Romanisten

Erweiterung der auf der Schule erlangten Kenntnisse besonders durch Betreibung des Spätlatein, und betonte die Notwendigkeit von Professuren für spätlateinische Litteratur; Kenntnis des Griechischen sei nicht erforderlich, aber wünschenswert, etwaige Lücken in diesem Fach könnten durch griechische Lektorate ausgefüllt werden. Der Student der englischen Philologie müsse die Elemente des Sanskrit kennen, um die historische Entwickelung der englischen Sprache zu verstehen. Was den Umfang des neusprachlichen Studiums beträfe, so müsse das Studium des Romanischen und Englischen getrennt werden, da eine Vereinigung beider das menschliche Können überschreite und in diesem Zuviel eine ernste Gefahr für Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit läge. (Mit Recht verlangt Redner den Wegfall des Examens in der allgemeinen Bildung.) Auch seien getrennte Professuren für Romanisch und Englisch einzurichten; neben den Professoren des Französischen und Englischen müſsten mindestens auſserordentliche Professoren für die einzelnen weniger praktischen Wert habenden Einzeldisciplinen fungieren, für das Italienische, Spanische, Altnordische, Skandinavische. Schlieſslich sei auch für die Sprachfertigkeit schon auf der Universität zu sorgen, und zwar durch Assistenten der Professoren und durch die Errichtung pädagogischer Seminare mit neusprachlichen Sektionen. — Die Versammlung bekundete dem Redner ihren Beifall, und Prof. Stengel stellte den Antrag, nicht in eine Diskussion über den Vortrag einzugehen, sondern den Gesamteindruck festzuhalten und auf späteren Vereinstagen einzelne Punkte gesondert zur Besprechung zu bringen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Alsdann sprach Professor Marelle (Berlin) in französischer Sprache über das Thema: La prononciation et la modulation du français enseignées par la lecture à haute voix im Anschluſs an das von ihm verfaſste Manuel (Frankfurt a. M., Gestewitz), während der Vortrag des Herrn Damour (Braunschweig): De l'enseignement du français dans les écoles supérieures en Allemagne wegen der vorgeschrittenen Zeit abgesetzt werden muſste.

Hierauf schloſs der Vorsitzende des Hannöverschen Vereins für neuere Sprachen die Sitzungen, gab seiner Freude über das Gelingen des ersten Philologentages Ausdruck und rief den Versammelten ein herzliches Wiedersehen in Frankfurt am Main (Pfingstwoche) zu.

Nach der ernsten Beschäftigung mit der Wissenschaft kam auch die Gemütlichkeit zur Geltung, die durch keinen Mißklang gestört wurde, und die verschiedenen Festessen, Kommerse und Ausflüge führten einen herzlichen Verkehr und freundlichen Meinungsaustausch unter den aus allen Gegenden Deutschlands herbeigeeilten Vertretern der noch jungen, aber herrlich erstarkten neuphilologischen Wissenschaft herbei. Der Liebenswürdigkeit der Hannoveraner Kollegen sei auch an dieser Stelle mit Dank gedacht.

Den Teilnehmern an der Versammlung wurden folgende Festschriften überreicht:

1. Die Aussprache des Englischen nach den deutsch-englischen Grammatikern vor 1750 von Wilhelm Vietor.

2. Beiträge zur Geschichte der romanischen Philologie in Deutschland von Eduard Stengel.

(Der Verfasser handelt A. Über die ältesten französischen Grammatiken für Deutsche: Jean Pillot's Gallicae linguae institutio latino sermone conscripta 1550; Jean Garnier's Institutio gallicae linguae in usum juventutis germanicae etc. 1558; Gerard du Vivre's Grammaire francoise, touchant la lecture, declinaisons des noms et conjugaisons des verbes etc. 1566 und andere Schriften grammatischen Inhalts von demselben Verfasser; Antoine Cauchie's Grammatica gallica suis partibus absolutior quam ullus ante hunc diem ediderit 1570. — B. Zur Geschichte der romanischen Philologie in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. 1. Friedrich Wilhelm Valentin Schmidt. 2. Der Briefwechsel F. Wolf's. 3. Der Briefwechsel L. Lemcke's.)

3. Neuphilologische Beiträge herausgegeben vom Verein für neuere Sprachen in Hannover in Veranlassung des ersten allgemeinen deutschen Neuphilologentages. Inhalt: Bericht über den Verein für neuere Sprachen zu Hannover in den Jahren seines Bestehens 1880—1886. — K. Mühlefeld, Die wissenschaftliche Grundlage des neusprachlichen Unterrichts (Verf. weist auf mehrere noch zu bearbeitende Gebiete der modernen Philologie hin und spricht sich besonders über den Wert einer wissenschaftlichen Stilistik aus). — O. Reissert, Die Eklogen des Alexander Barclay. — F. Dörr, Die Aufgabe der modernen Philologie in der Gegenwart. — F. Knigge, Über den Wechsel der Diphthonge aŭ und oŭ im Mittelenglischen. — R. Heiligbrodt, Eine altfranzösische Handschrift auf der Hamburgischen Stadtbibliothek

(aus der Mitte und dem Ende des 15. Jahrhunderts, enthaltend mehr oder weniger lange Bruchstücke von sechs Denkmälern der altfranzösischen Litteratur).

4. Deutsche akademische Zeitschrift, III. Jahrgang, No. 33, enthaltend einen Artikel des Prof. Stengel über Neuphilologische Reichsstipendien und neuphilologische Botschaftsbeamte.

5. Mitteilungen. Organ des Vereins deutscher Lehrer in England, I. Jahrgang, No. 3.

6. Buchhändlerische Mitteilungen und desgl.

Cassel. A. Kreſsner.

I. Philologie.

W. Ricken, Elementarbuch der französischen Sprache. Erstes Jahr. Oppeln 1887, Maske. 80 S. 8°.

Die Flut der neuen Lehrbücher für den französischen Unterricht will noch immer kein Ende nehmen. Seit etwa 4 Jahren bringt jeder Mondwechsel ein neues Erzeugnis auf den Büchermarkt, das mit gewaltigen Posaunenstöſsen als das einzig richtige angepriesen wird und dann baldigst als Makulatur sein Dasein beschlieſst. Ricken's Elementarbuch ragt trotz seiner Anspruchslosigkeit hoch über allen bisherigen Arbeiten hervor. Mit Recht kann der Verf. in der Einleitung sich rühmen, im gleichen Maſse das instinktive, das analytisch-induktorische und das deduktorisch-konstruktive Moment berücksichtigt zu haben. Er geht nicht, wie die Lehrbücher der extremen Reformatoren, sofort von schwierigen Lesestücken aus, er tischt nicht bereits im ersten Jahre dem Lernenden eine Novelle oder ein gekürztes Theaterstück auf, wie dies z. B. beim sonst brauchbaren Lehrbuch von Mangold & Coste geschieht, sondern er geht den naturgemäſsen, methodischen Gang vom Leichteren zum Schwierigeren, um möglichst bald zu zusammenhängendem Stoffe zu gelangen. Aus dem französischen Übungsstoff, über dessen Verarbeitung jeweils Winke gegeben sind, entwickelt sich zwanglos die betr. Regel, an welche hinwiederum deutsche Übungsstücke sich anschlieſsen. Durch geschickte Wahl der Lesestücke gelingt es dem Verf., im ersten Jahre auf 62 Seiten — schon der geringe Umfang des Buches nimmt sehr zu dessen Gunsten ein — nicht allein die gesamte regelmäſsige Formenlehre, sondern noch mehrere der wichtigsten verbes irréguliers zu bewältigen.

Aufserordentlich praktisch ist die Einrichtung, dafs der Lernende sofort mit dem Satzbau bekannt gemacht wird, dafs er ferner die Pronomina, sowie die Fragesätze mit und ohne Umschreibung viel schneller kennen lernt, als bei jedem anderen Lehrbuch. Sogar Bedingungssätze sind zwanglos eingefügt. Den Beschlufs bilden acht Gedichte mit Präparationen. Ricken's Elementarbuch scheint uns die beste Leistung zu sein, die seit Beginn der Reformbewegung auf den Büchermarkt kam. Jeder Lehrer, der das Glück hat, in der Wahl eines Lehrbuches unbehindert zu sein, sollte sich mit diesem ausgezeichneten Werke sofort bekannt machen. Das einzige, was ein peinlicher Kritiker wünschen könnte, wäre die Abänderung der Sätze mit dem Adjektiv *diligent* (pag. 6 und 35) und der beiden Sätze Duilius remporta la première *bataille* navale (st. victoire, pag. 27) und les oiseaux voltigaient *d'un air pressé* (pag. 24). Die Geringfügigkeit dieser Desiderien spricht schon für die Vorzüglichkeit des Lehrbuches, dessen Fortsetzung wir baldigst zu sehen wünschen, damit endlich einmal die brennende Frage der Lehrmittel zum französischen Unterricht ihrer Lösung näher gebracht werde.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

A. Ricard, Hilfstabellen für die Konjugation der französischen regelmäßigen und unregelmäßigen Zeitwörter. — Vademecum für Schüler und Studierende aller Anstalten, Kandidaten der französischen Sprache, für Korrespondenten, Litteraten, Bank- und Bureaubeamte etc. Prag, G. Neugebauer. S. 2. M. 0,20.

In Beziehung auf die Darstellung des Verbs herrscht gegenwärtig ein schreckliches Durcheinander. Sollte ein Schüler durch irgend welche Umstände gezwungen sein, mehrere Schulen zu besuchen, so würde er in der einen vier regelmäfsige und vier unregelmäfsige Konjugationen lernen, in der andern drei regelmäfsige und vier unregelmäfsige; in der dritten würde er die Verben in zwei Konjugationen einteilen, in eine herrschende und in eine archaische, und zwar so, dafs zu der lebenden Konjugation die Verben auf er und die inchoativen auf ir gehören; in der vierten Schule würde man ihn dahin belehren, dafs die Verben auf ir alle zur archaischen Konjugation gehören; in der fünften Schule endlich würde die Sache sich noch einfacher gestalten, indem er erführe, dafs sämtliche Verben überhaupt nur eine Konjugation bilden.

Bei dieser „Anarchie“, wie Prof. Heller (Franco-Gallia III, 330) sehr treffend sagt, halte ich es für das pädagogisch richtigste, wenn man die Einteilung beibehält, die sich bisher als gut erwiesen hat, umsomehr, als Fœrster (Zeitschr. IV. 32) nachgewiesen hat, dafs eine in allen Teilen befriedigende, wissenschaftliche Einteilung nicht möglich ist. Das „Können“ bleibt die Hauptsache, und zur Erreichung desselben trägt die Einteilung von Ricard viel bei; er unterscheidet drei regelmäfsige und vier unregelmäfsige Konjugationen.

Die Einteilung allein aber thut's nicht, es gehören noch andere Faktoren hierzu. Diese sind bei Ricard aber vernachlässigt. Hier nur einige Ausstellungen. Um das Behalten der Verbformen zu erleichtern, müssen dieselben für sämtliche Paradigmen ausgedruckt vorliegen, auch für die regelmäfsigen Verben, welche orthographische Abweichungen aufweisen. Das ist bei Ricard nicht geschehen. Was soll z. B. der Schüler mit solchen Formen:

éger, éler, éter, égner, éder, (ège, èle, ète, ègne, ède) fut. égerai etc.
ecer, emer, ener, eper, eser, ever (èce, ème, ène, èpe, èse, ève) fut. ènerai etc.

Stamm resp. Infinitif und Endung ist auch nicht hinreichend hervorgehoben. Bei den unregelmäfsigen Verben gar nicht, wie sich aus folgendem ergiebt:

assieds, ds, d, — seyons, — seyez, — seyent; meus, s, t, — ouvons, — euvent; croîs, îs, ît, — issons etc.; nuis, s, t, isons etc.

Zu tadeln ist auch, dafs der Verfasser sich von dem „mechanischen“ Ableiten nicht frei machen konnte. Der vielgelästerte Plötz hatte es bereits 1876 gethan. Wir finden bei Ricard noch:

l'imparfait se forme du part. prés., en changeant ant en ais; l'imp. du subj. en ajoutant se à la 2e personne du passé défini.

Dieser Vorwurf trifft freilich auch viele Grammatiker, ja sogar solche, welche dem Schüler eine historische Entwickelung der Formen geben wollen. Ricard geht nun in seiner Ableitung noch weiter und beglückt uns mit einer Regel, die ich bis jetzt noch nicht gefunden. La voici:

„La seconde personne plur. présent de l'indic. et du présent du subj. est formée de la première (ons se change en ez), exc. dans dire“ u. s. w.

Für die Hand der Schüler ist die Ricard'sche Arbeit jeden-

falls nicht geeignet. Ob andere Personen Nutzen daraus ziehen können, ist hier wohl nicht der Ort zu untersuchen.

Berlin. Georg Stier.

Ch. Marelle, Manuel de lecture, de style et de composition contenant un choix de modèles intéressants adaptés aux exercices de grammaire, prononciation, modulation, thème et version, histoire comparée de la littérature française etc. 2e édition. 3 Hefte. 80. 96. 134 S. 8°. Frankfurt a. Main 1887, Gestewitz.

Dafs im fremdsprachlichen Unterricht die Lektüre den Mittelpunkt einnehmen mufs, ist eine Forderung, welche sich heutzutage allgemeiner Zustimmung erfreut. Wenn wir nun auch für die obersten Klassen eine reichliche Lektüre-Auswahl haben, so ist es doch mit der Lektüre für die untersten Klassen, für Anfänger, recht schlecht bestellt. Denn die gewöhnlich gebrauchten Lesebücher, z. B. das weitverbreitete Lüdecking'sche, bringen im Anfang nur Anekdoten mit abgestandenen Witzen, und Geschichtchen, für deren Inhalt sich die Schüler beim besten Willen nicht interessieren können, zuweilen auch solche, welche sprachlich über ihr Können hinausgehen. Pädagogisch richtiger wäre es doch gewesen, eine Sammlung von Gedichtchen, die mit dem Kinde bekannten deutschen inhaltlich übereinstimmen, und Märchen mit gleichfalls dem Kinde geläufigem Stoffe, wie Schneewittchen, Dornröschen, Aschenbrödel etc., anzufertigen, und so den Schüler in die fremde Sprache einzuführen auf demselben Wege, wie er seine Muttersprache gelernt hat. So nahe diese Idee lag, hatte niemand sie bisher ausgeführt, besonders wohl durch den Umstand gehindert, dafs die Franzosen eine so stattliche und ihrem Zweck voll entsprechende Sammlung von Kinderschriften nicht aufzuweisen haben, wie wir Deutschen. In des vorliegenden Manuels erstem Teil hat nun der Verfasser ein Werkchen geschaffen, das uns höchst geeignet scheint, den oben bezeichneten Zweck zu erfüllen. Marelle, selbst Dichter, hat die dem Kinde geläufigen Fabeln von Hey-Spekter u. a. ins Französische übertragen, und zwar so, dafs dem kleinen Verstande keine Schwierigkeit erwächst, und dafs dem wohlbekannten deutschen Text sich das französische Gewand leicht anschmiegt; die von ihm selbst verfafsten Gedichtchen (seinem Werke: Le petit Monde — Paris, Hetzel — entnommen) sind ganz im Sinne der deutschen Vorbilder gehalten. Wir können nicht umhin, eine kleine

Probe der Übertragungen zu geben und wählen zu diesem Zweck Le petit Réfugié, entsprechend dem Hey'schen „Vogel am Fenster“:

Toc! toc! Qui frappe au carreau?
C'est un pauvre petit oiseau.
— Il gèle, il neige, ouvrez vite!
Je meurs de froid et de faim.
Donnez-moi de grâce un gîte,
Mes bonnes gens, un peu de pain!

— Pauvre petite créature!
Entre, réchauffe-toi, prends cette nourriture.

Il demeure avec eux gentiment, tout un mois,
  Mais lorsqu'après les grands froids
  Le beau temps commence à paraître,
L'oiseau se tient toujours pensif à la fenêtre.
  Il veut s'en aller, le petit ami;
Il lui faut bien ouvrir. — Prt! le voilà parti!

Il faut se réjouir de les voir, les entendre,
Les bons petits oiseaux, il ne faut pas les prendre.

N. 18 Jeanne la grande bergère und N. 20 Il était un petit navire möchten wir aus sprachlichen Rücksichten und wegen des etwas trivialen Inhalts gestrichen sehen.

Unter den Märchen finden wir die obengenannten, und noch manch andere, alten Lieblinge der Kinderwelt wieder, gewöhnlich in der Fassung, die ihnen Perrault gegeben hat, vermischt mit Geschichtchen aus der Tierwelt, meist in allegorischer Form. — Ein eigentümliches didaktisches Verfahren Marelle's besteht darin, daſs er den Schüler selbst zur Komposition anzuleiten sucht, dadurch, daſs er ihn fehlende Silben und Wörter erraten läſst, z. B.

Le père de quatre marmots
Reç⌒ un jour cinq abricots.
«Un p⌒ tête, dit le bon père,
Et le plus beau pour bonne mère.»
Le père ainsi l⌒ éprouv⌒.
On connaît l'homme à la manière.
Le soir il dit au grand: Toi, Pierre,
Ton abricot, qu'⌒ as-tu fait?

Der Verfasser scheint dieser Methode grofsen Wert beizulegen, offenbar gestützt auf praktische Erfahrung, da sie auch im zweiten Bändchen häufig angewendet wird; so recht können wir uns damit nicht befreunden. — Schliefslich sei noch bemerkt, dafs das erste Bändchen zahlreiche Bemerkungen über Lesen, Aussprache, Behandlung eines Lesestücks nach verschiedenen Gesichtspunkten enthält, die von wirklichem Wert für die Praxis sind.

Der zweite Teil des Manuel ist für fortgeschrittenere Schüler bestimmt; er hat nichts Eigentümliches, ihn von anderen Chrestomathien unterscheidendes an sich; es sei jedoch bemerkt, dafs wiederum die Wahl sehr zweckmäfsig ist, und dafs fast durchgängig Stücke mitgeteilt werden, die sich in ähnlichen Sammlungen nicht finden. Wer da weifs, wie emsig die Papierscheere bei der Zusammenstellung von Lesebüchern zu arbeiten pflegt, wird dies wohl zu schätzen wissen.

Der dritte Teil endlich enthält eine ganz vorzügliche Anleitung für den französischen Briefstil, nebst Anweisungen über die äufsere Form der Briefe, sowie eine Sammlung von Briefen berühmter Personen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts.

In Summa, wir haben ein höchst beachtenswertes Werk vor uns, das in der pädagogischen Litteratur eine eigentümliche Stelle einnimmt, und dem wir wegen seiner gesunden pädagogisch-didaktischen Grundsätze eine weite Verbreitung wünschen.

Cassel. A. Krefsner.

Guizot, Histoire de la Révolution d'Angleterre (1641—1649), für den Schulgebrauch erklärt von Aug. Althaus, mit einer Karte. Leipzig 1886, Renger. XII und 118 S. Preis in Leinwand gebunden M. 1,50.

Da in der Dickmann'schen Schulbibliothek der Umfang der einzelnen Bände über 10 Bogen nicht hinausgehen darf, so sah sich der Herausgeber vor der unangenehmen Aufgabe den bezüglichen Abschnitt aus Guizot's Werk entweder zu kürzen, oder einen einzelnen Abschnitt herauszugreifen. Von zwei Übeln hat Althaus hier das geringere gewählt und durch sehr geschickte Bearbeitung ohne grofse Änderungen aus der ersten Abteilung der Histoire de la Révolution d'Angleterre (2 Bde.) das vorliegende, in einem Semester leicht zu bewältigende Bändchen zusammengestellt, indem er die einleitende Partie (Buch I, II und Anfang von III) weglief, den Ausfall durch einige Zeilen aus dem bekannten Discours sur la Révolution d'Angleterre ersetzte

und im achten Buche bei der Hinrichtung aufhörte. So ist von Althaus ein wirklich einheitliches Ganzes geschaffen worden, das die Ereignisse vom August 1641 bis zum Abschlufs der Königstragödie dem Leser vorführt. Wir müssen diesem Verfahren vor dem anderen, bei welchem die Risse notdürftig mit einigen deutschen Sätzen verklebt sind, — vgl. in der Mayer'schen Ausgabe der Hist. de Ch. Ier. Bd. I den Abschnitt pag. 108, — entschieden den Vorzug einräumen. Die Anmerkungen sind fast ausschliefslich sachlicher Natur und aus den Werken von Ranke und Alfred Stern geschöpft. Sie erheben sich hin und wieder bis zur Berichtigung der Guizot'schen Angaben, z. B. pag. 29, wo der sonst überaus sorgfältige Historiker die beiden Oranier verwechselt hat. Das Buch eignet sich vortrefflich zur Lektüre in IIa und I, und ist, da die Ausstattung musterhaft genannt werden kann, den Kollegen zur Berücksichtigung dringend zu empfehlen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

F. Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. Zweites Heft. Hannover 1886, C. Meyer. 43 S. M. 1.

Nachdem von Hornemann 1885 eine Abhandlung unter demselben Titel erschienen war, folgt nun das zweite Heft, mit der Tendenz, die im ersten Heft niedergelegten Gedanken weiterzuführen resp. zu modifizieren, und eine „Verbindung der durch die neue Reform geforderten analytischen mit der bisherigen synthetischen Methode herzustellen, und zweitens zur Vertiefung und Vereinfachung des fremdsprachlichen Unterrichts eine Parallelgrammatik wenigstens des Lateinischen, Französischen und Griechischen zu schaffen“. Die Abhandlung zerfällt demgemäfs in zwei Hauptteile, deren erster den gegenwärtigen Standpunkt der Reformbestrebungen behandelt, und zwar zuerst die „Übertreibungen und Einseitigkeiten“, dann die vermittelnde Methode; der zweite Teil behandelt die Parallelgrammatik und sucht die Möglichkeit einer solchen an der Verbalflexion nachzuweisen.

Nach einer Erörterung über unrichtige Auffassungen des Wesens der Sprache legt H. seinen Standpunkt in Beziehung auf die Verwendung der Phonetik dar, wobei er im ganzen bei den im ersten Heft ausgesprochenen Ansichten bleibt; nur werden die dort gestellten Forderungen z. T. ermäfsigt. Die Erläuterung der Artikulationsbasis will er zwar beibehalten, aber den syste-

matischen Betrieb derselben vor dem Unterricht giebt er auf. Sein Standpunkt ist kurz folgender: er befürwortet die Benutzung der Resultate der Phonetik zur Besserung der Aussprache des Französischen und Englischen, betont aber noch stärker als in dem ersten Heft die große Bedeutung der unmittelbaren Nachahmung, neben welcher alle phonetische Belehrung nur ein untergeordnetes Hilfsmittel bilde. Als Hauptsache bezeichnet er, „daß der Lehrer selbst phonetisch geschult ist und ebenso korrekt vorspricht, wie er die Fehler der Schüler genau hört“. Dann, meint er, lerne der letztere das Richtige sehr leicht. Wenn er nun hinzufügt: „Anders urteilt Gundlach in Franco-Gallia 1886, 9, S. 285 f.“, so kann das scheinen, als verwürfe ich die von H. gestellten Forderungen. Indes kann sich das „anders“ nur auf den letzten Passus „dann — sehr leicht“ beziehen, da ich an genannter Stelle genau dasselbe betone, wie H., nur hinzufüge, daß die Auffassung des Lautes seitens der Schüler durch phonetische Unterweisung unterstützt werde. Und das giebt ja auch H. zu, indem er die Phonetik als Hilfsmittel, wenn auch als untergeordnetes, bezeichnet. Der Unterschied besteht nur darin, daß ich die Berücksichtigung der Phonetik in ausgedehnterer Weise wünsche, als der Verfasser. Die Artikulationsübungen will er selbst beibehalten, obgleich er auch hier seine im ersten Heft gestellten Forderungen einschränkt. In Beziehung auf den streitigen Punkt der phonetischen Umschrift steht er auf anderem Standpunkt als Eidam*), indem er mit Recht betont, daß „schon durch das andere Aussehen der Schrift (die diakritischen Zeichen z. B.) sowie durch den Gang des Unterrichts in jeder Stunde dem Schüler fortwährend der Gegensatz zwischen beiden Schriften im Bewußtsein erhalten wird“. Doch verzichtet er jetzt auf die graphische Darstellung der Laute durch den Schüler selbst und überläßt dies dem Lehrer. Dagegen verlangt er phonetische Umschrift in Grammatik und Glossar. Ob in ersterer die Bezeichnung durchgehends notwendig ist, dürfte fraglich sein. — Dann wendet er sich gegen die auf der Gießener Philologen-Versammlung angenommene These Rhodes, nach welcher die dem französischen Unterricht vorhergehende Beschäftigung mit dem Lateinischen direkt schädlich auf die lautliche Schulung wirken soll. In diesen Punkten bin ich mit den Ausführungen des Verf. vollkommen einverstanden, da auch mir eine derartige

---

*) Ch. Eidam, Phonetik in der Schule? Würzburg 1887. Bespr. in nächstem Heft.

Schädigung nicht einleuchtet. Auch in Beziehung auf die Überschätzung der Sprechfertigkeit bin ich der Ansicht H.'s.

Betreffs der induktiven Erlernung der Grammatik stellt H. die These auf: „Im Anfangsunterricht ist die Grammatik an die Lektüre anzulehnen und möglichst induktiv zu betreiben; auch bei Erlernung der Verbalflexion ist die Kraft der unbewufsten Induktion mit zu benutzen, freilich mufs dieselbe von vornherein durch Erklärung und Analyse der Formen geleitet und gefördert werden". (S. 24). Er möchte dabei nicht mit avoir und être beginnen, sondern mit den Verben auf -er, was denn wohl zu billigen ist. In den oberen Klassen möchte er von dem induktiven Betriebe absehen und gleich vom System ausgehen und zu den „Sprachprinzipien" aufsteigen, während er im Englischen gleich von vornherein eine Mischung von Induktion und Deduktion befürwortet. Jedenfalls kann man hier, auch meiner Ansicht nach, bei der gröfseren Reife der Schüler in eine Zusammenfassung und Erweiterung des induktiv Gelernten weit früher eintreten als im Französischen.

In der zweiten Unterabteilung des ersten Teiles will der Verf. zeigen, „dafs und in welcher Weise sich die neue Methode mit der alten ausgleichen und sogar in organische Verbindung bringen läfst". Einen plötzlichen Bruch mit dem Alten hält er wegen der dadurch eintretenden Verwirrung für unthunlich. Er hätte hinzufügen können, dafs, da eine gleichzeitige Einführung an allen korrespondierenden Anstalten nicht anzunehmen ist, beim Übergang einzelner Schüler von einer an die andere Anstalt notwendig Störungen entstehen müssen. Indes kann dieser Umstand doch nicht hindern, das Bessere an die Stelle des Mangelhaften zu setzen, wir müssen vielmehr wünschen, dafs eben zur möglichsten Vermeidung dieses Übelstandes die neue Methode recht rasche Verbreitung finde. Dafs dabei nicht gleich zu extrem verfahren werde, ist im Interesse der Sache wünschenswert; dafs nur allmählich vom Alten zum Neuen übergegangen werden kann, ergiebt sich von selbst, da man doch nur von unten auf mit der Neuerung anfangen und nicht etwa in Prima noch von vorn beginnen kann.

Als geeignete Elementarbücher werden das von Mangold und Coste und das von Curt Schaefer empfohlen, an welch letzteres sich der Verf. in den folgenden Ausführungen anschliefst. Die organische Verbindung zwischen Alt und Neu soll nun dadurch erreicht werden, dafs, da die neueren Sprachen sich mehr für

Erwerbung praktischer Sprachfertigkeit, die alten für die Aneignung formal-logischer Bildung eignen, die alten Sprachen, besonders die lateinische, nach der alten, die modernen nach der neueren Methode betrieben werden. Zu dem Zwecke wird dann die Parallelgrammatik empfohlen, über die H. im zweiten Teile handelt.

Ich kann hier darauf verzichten, auf die trefflichen Winke über die Behandlung der französischen Verbalflexion in der Elementargrammatik näher einzugehen; dieselben sind jedem Lehrer sehr zur Beachtung zu empfehlen.

Weilburg. A. Gundlach.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

Band 77, Heft 1. K. Schüddekopf, Briefe von Ch. F. Weiſse an K. W. Ramler. Im Auszuge mitgeteilt; P. Sandmann, Molière, Wycherley und Garrick; Th. Vatke, Gärten und Gartenkunst in Shakespeare's England; J. Zupitza, Ein kleiner Beitrag zur vergleichenden Syntax des Englischen und Deutschen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: F. Bertholet, Livre de lecture à l'usage des classes inférieures. Basel 1885. Empfohlen von J. Gutersohn; Mangold und Coste, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache. Berlin 1886. Empfohlen von R. Mahrenholtz. — Miscellen. — Bibiographischer Anzeiger. — Heft 2. E. Dorer, Heinrich von Villena, ein spanischer Dichter und Zauberer; J. Arnheim, Über Robert Herrick; A. Krüger, Zur mittelenglischen Romanze Chevelere Assigne; K. Wehrmann, Bemerkungen zu französischer Lektüre im Anschluſs an Daudet's neueste Werke; E. Gerlach, Über die Aussprache und Accentuierung der französischen Präposition re-. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux Bénédictins de la congrégation de Saint-Maur et continué par des membres de l'Institut. Tome XXIX. Paris 1885. [eingehende, rühmende Inhaltsangabe]; R. Peters, Der Roman de Mahomet von Alexandre du Pont. Erlanger Dissertation. [mit Fleiſs und Sorgfalt gefertigt]; W. Procop, Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Eichstätt 1885. [mühsame, aber vollkommen überflüssige Arbeit]. — Programmenschau. — Bibliographischer Anzeiger.

Zeitschrift für romanische Philologie.

X. Band, Heft 2. M. Kuhfuſs, Über das Boccaccio zugeschriebene kürzere Danteleben; H. Pakscher, Aus einem Katalog des F. Ursinus; G. Tiktin, Der Vokalismus des Rumänischen; A. Osterhage, Über Ganelon und die Verräter in der Karlssage; Th. Braune, Über einige romanische Wörter deutscher Herkunft. — Miscellen. E. Stengel, Elf neue Handschriften der prosaischen Brut-Chroniken; W. List, Bruchstück aus dem Roman de Troie des Benoît de Saint-More; A. Gaspary, Zu Zeitschrift Band IX 571; F. Holt-

hausen, Franz. fois und fresaie; G. Gröber, Franz. piaffer; A. Feist, x = us in altfranzösischen Handschriften; H. Varnhagen, Altfranzösische Glossare in Aelfric-Handschriften. — Recensionen und Anzeigen. Œuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir, p. p. H. Suchier, Paris 1884/85. Empfehlend besprochen von E. Schwan; C.-M. Robert, Questions de grammaire et de langue françaises élucidées. Amsterdam s. a. Besprochen von A. Tobler [nützlich, aber nicht in allen Punkten gleichwertig].

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VIII, Heft 4. Dejob, Ch., De l'influence du concile de Trente sur la littérature et les beaux arts chez les peuples catholiques. Paris 1884. Besprochen von A. Guglia [verdienstlich, aber kaum geeignet, als Einleitung in die Litteraturgeschichte des Zeitalters Ludwigs XIV. zu dienen]; H. Körting, Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. Oppeln 1885. I. Band. Besprochen von *** [empfehlend]; G. Ellinger, Alceste in der modernen Litteratur. Halle s. a. Besprochen von H. Körting [durch Klarheit und Anmut ausgezeichnete Darstellung]; Molière, Œuvres. B. IX. Ausgabe der Grands Écrivains de la France. Paris 1886. Besprochen von R. Mahrenholtz [ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Molière-Forschung]; Bettelheim, A., Beaumarchais. Frankfurt a. M. 1886. Besprochen von R. Mahrenholtz [sehr empfehlend]; R. Mahrenholtz, Voltaire's Leben und Werke. Oppeln 1885. Besprochen von W. Knörich [für die litterarische Thätigkeit Voltaire's das Beste und Zuverlässigste, was wir besitzen]; Asseline, Victor Hugo intime. Paris 1885. Besprochen von M. Hartmann [nicht unwichtiger Beitrag zur Kenntnis Hugo's]; P. de Saint-Victor, Victor Hugo. Paris 1885. Besprochen von M. Hartmann [der Hugo-Forschung ist durch diese Publikation ein wichtiger Dienst geleistet]; H. Lehmann, Der Bedeutungswandel im Französischen. Erlangen 1884. Besprochen von E. Schwan [empfehlend]; Plattner, Ph., Französische Schulgrammatik — Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik — Elementarbuch der französischen Sprache — Vorstufe für das Elementarbuch. Karlsruhe 1883/85. Besprochen von A. Rambeau [eingehende Darlegung der Vorzüge und Mängel des trefflichen Buches]; Aymeric, Grammaires françaises au point de vue de la langue. [Besprechung der Grammatiken von Ciala, Löwe, Schäfer und Nachweis zahlreicher sprachlicher Irrtümer in denselben]; Zschalig, H., Die Verslehren von Fabri, Du Pont und Sibilet. Leipzig 1884. Besprochen von W. Ricken [brauchbar und zuverlässig]; Besprechung verschiedener Schulausgaben aus dem Weidmann'schen und Friedberg-Mode'schen Verlag durch C. Th. Lion. — Miscellen. — Heft 5. E. Guglia, Über ein Schlagwort der Aufklärungszeit; W. Mangold, Zu Molière's Wanderungen; R. Besser, Über Remy Belleau's Steingedicht „Les Amours et Nouveaux eschanges des Pierres precieuses, vertus et proprietez d'icelles“, nebst einem einleitenden Überblick über die Entwickelung des an die Edelsteine geknüpften Aberglaubens; F. Koch, Über die Werke der Christine de Pizan; W. Scheffler, Zum Studium der neueren Sprachen an den technischen Hochschulen.

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte.

I, 1. M. Koch, Zur Einführung; M. Landau, Das Heiratsversprechen; M. Meyer, Über den Refrain. — H. Oesterley, Die Abenteuer des Guru

Paramártan. — O. Boeckel, Beiträge zur Litteratur des Volksliedes. I. — Besprechungen. [Wir empfehlen diese neue gediegene Zeitschrift der Beachtung aller Litteraturfreunde angelegentlichst. Die Red.]

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 42. E. Koschwitz, Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern. Heilbronn 1886. Rühmend angezeigt von E. Weber. — N. 44. Molière's L'Avare, herausgegeben von Fritsche. Berlin 1886. Besprochen von E. Koschwitz [empfehlend]. — N. 45. H. Schuchardt, Romanisches und Keltisches. Berlin 1886. Sehr empfohlen von W. Meyer. — N. 46. A. Schmidt, Über das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein Verhältnis zur antiken Überlieferung. Bonn 1886. Besprochen von E. Schröder [gerühmt].

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 287. A. Budinsky, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. (Bericht über das gleichnamige Werk von R. Schröder. Erlangen 1886.)

Gymnasium. 1886.

15. Oktober. Corneille's Nicomède, erklärt von Weischer. Leipzig 1885. Empfohlen von J. Sarrazin.

Revue des langues romanes 1886.

Februar. Vidal: Documents sur la langue catalane. — Revillout: Grandeur et décadence du mot „méchant“ au XVIIe siècle. — Roumieux: Déutte paga (dette acquittée), Sonett mit französischer Übersetzung. — Boucherie: De Lombardo et Lumaca, poème latin du moyen âge attribué à Ovide. — Boucherie: Gandin, Gourgandine, Etymologie; der Verfasser leitet gandin von dem auf dem hohen Jura üblichen gâdin (jeune homme) und das Femininum gourgandine von dem eben dort gebräuchlichen Masculinum gour-gâdin (beau garçon) her. — Anzeige von Fleury, Les Littératures populaires de toutes les nations. T. XI. Littérature orale de la basse Normandie (Hague et Val-de-Saire). Paris, Maisonneuve frères et Leclerc 1885.

März. Castets: Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne (Fortsetzung). — Revillout: Le mot „paire“ et les mots français qui n'ont point de singulier. Im 16. Jahrhundert sagte man trois paires de lettres für drei Briefe; der Verfasser glaubt, dafs paire vor den Substantiven gebraucht wurde, die keinen Singularis haben; er stellt fest, dafs im Altfranzösischen lettres (auch in der Bedeutung Brief) immer im Pluralis gesagt worden sei; ferner, dafs paire zwar nicht immer, aber oft als Masculinum, und noch jetzt so in Saintonge, üblich gewesen sein müsse. — Lambert: Contes populaires du Languedoc, mit französischer Übersetzung. — Anzeige von Finamore, Tradizioni popolari Abruzzesi, Lanciano 1885—1886; von Zonalti, Rappresentazioni sacre nel Trentino. Roma 1883 und von Contiis y Vieta, Folk-lore Catala, Barcelona 1886.

April. Chabaneau: Vie de saint Hermontaire mise en français en l'an 1540. — Bougerel: Parnasse provençal ou les poètes provençaux qui ont écrit

depuis environ le milieu du seizième siècle jusqu'à présent. — Puitspelu: Calcaria, tannerie. Chauchiera ist in den Documents concernant la Marche et le Limousin in einem früheren Jahrgang der Revue fälschlich durch cabane übersetzt; es ist calcaria, welches four à chaux, aber auch tannerie bedeutet, weil die Gerber die Felle in Kalkgruben legten, um sie dort einzuweichen und mürbe zu machen.

Mai. Chabaneau: Paraphrase des Litanies en vers provençaux. (Schon 1874 von Lieutaud veröffentlicht, aber in wenigen Exemplaren, daher dieser Wiederabdruck.) — Bibliographie. Brenous, Dictionnaire étymologique de Michel Bréal et Anatole Bailly; über die Unterstützung, welche das archaische Latein den romanischen Studien gewährt.

Journal des Savants. 1886.

Juli. Gaston Paris: Publications de la Société des anciens textes français 1878—1886. Chansons de geste (von verschiedenen Gelehrten herausgegeben): Aiol, Élie de Saint-Gilles, Daurel et Beton (chanson de geste provençale), Raoul de Cambrai, La Mort Aimeri de Narbonne, Aimeri de Narbonne; mit einzelnen Auszügen. — August: Fortsetzung.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 33. Maugras, Querelles de philosophes. Voltaire et J. J. Rousseau. Paris, Calmann Lévy 1886; wird sehr empfohlen; bei den zahlreichen neubeigebrachten Dokumenten und Briefen würde ein Index erwünscht gewesen sein. — nr. 35. Loiseleur, Molière. Nouvelles controverses sur sa vie et sa famille. Paris, Charavay frères 1886; 11 Artikel, welche früher im Temps erschienen sind; „ein grofser Erfolg des Buches ist die schliefsliche Lösung der so viel bestrittenen Frage über die Exkommunikation der Schauspieler, eine Lösung, in welcher ihm Gazier in der Revue critique vom 3. November 1884 beistimmt. — nr. 36. Moisy, Dictionnaire de patois normand en usage dans la région centrale de la Normandie. Caen, Le Blanc-Cardel. — nr. 38. Espagnolle, L'origine du français, wird für unbrauchbar erklärt; der Verfasser sucht — meist ganz irrtümlich — für die französischen Wörter griechische Etymologien, namentlich aus dem Dorischen, zu ermitteln. — nr. 39. André, La vie du R. P. Malebranche, avec l'histoire de ses ouvrages. Paris, Poussielgue 1886; mit vielen neuen Nachrichten nicht nur über Malebranche, sondern auch über Descartes, Arnauld, Bossuet und andere Schriftsteller der Zeit Ludwigs XIV. — nr. 41. Montesquieu, Lettres persanes publiées en deux volumes avec une préface par Tourneux. Paris, Librairie des bibliophiles. Illustrationen und Vorrede werden sehr gerühmt; die aufzeichnungswerten Varianten des Textes sind angegeben; zu Grunde gelegt ist die Ausgabe von 1754.

II. Belletristik.

Louise Michel, Les Microbes humains. Paris, Dentu 1886.

Elend aller Art unter den arbeitenden Klassen oder den kleinen Leuten, Verfolgung der Mondscheinmänner in Irland, Hülflosigkeit und Bedrängnis der Kinder dort wie in Paris, Tier-

quälerei, seltsame Rettung eines Gehängten, unwahrscheinliche Entweichungen sei es durch Verkleidungen, sei es durch Hypnotisieren, wenig glaubhafte Verbrechen Bessergestellter, Greuelthaten der auf Entdeckungen ausgehenden Männer der Wissenschaft, wie Vivisektion nicht bloſs an Hunden und Kaninchen, sondern auch an Kindern, sonderbare Verirrungen der Rechtsprechung in Frankreich wie in Irland, abenteuerliche Reisen nach den Südpolarländern mit Auffindung von Diamantenfeldern, Löwenbändigung durch einen zwerghaften Knaben, schlieſslich der Untergang zweier irischer Kinder, welche ihren voneinander getrennten Eltern fortgekommen sind, welche sie aufsuchen und von ihnen aufgesucht werden, zuletzt die Abstrafung des Hauptverbrechers durch eine Katze und eine Schar Ratten: dies alles zusammengehalten durch einen in der Erfindung stark verunglückten Plan, in einer durch Verworrenheit und Unklarheit bisweilen peinigenden Erzählungsweise und in einer — auf's gelindeste ausgedrückt — nicht recht litterarischen Sprache, wobei übrigens die Einmischung des argot gar nicht in Anschlag gebracht ist. Wie eine Oase in der Wüste, kommt hier und da einmal ein nicht ganz gewöhnlicher Ausdruck vor, wie S. 56, wo die Verhängung des Todesurteils über einen Unschuldigen erzählt wird: au moment de la condamnation de Julius il y eut un frisson dans la salle, c'était la vérité qui donnait un coup d'aile en passant. Naturalistin ist die Verfasserin nicht: sie nennt in der Vorrede den von diesen wenig anerkannten Victor Hugo le dernier des grands bardes. Man kann ein sehr warmes Herz für Unglückliche haben, und doch im Leben falsche Ziele verfolgen, im Bereich der Wissenschaft höchst verkehrte Ansichten fassen und in der Kunst auf arge Irrwege geraten. Nur die Neugier, ein Buch dieser Louise Michel, die unter den Anarchisten oder den Sozialdemokraten der vorgeschrittensten Richtung eine hervorragende Rolle spielt, kennen zu lernen, kann diesem Roman Leser zuführen. So etwas leistet bei uns die Kolportagelitteratur noch lange nicht. Und doch möchte man der Verfasserin, die sich wenigstens redlich nähren will, den Weg dazu nicht versperrt sehen.

Berlin. H. J. Heller.

Jean Malic, Amour, Amour! Paris, Calmann Lévy 1886.

Skizzen verschiedener Typen des Pariser Lebens, von denen einige auch Gyp, andere Guy de Maupassant vorgeführt haben

könnte. Im Übertreiben wird Grofsartiges geleistet: der englische Schuhmacher Williams, der im feinsten Gasthof von Paris wie ein grand seigneur seine Klienten empfängt und denen, welchen er Stiefelchen zu verfertigen sich herabläfst, auferlegt, sich zu verheiraten, weil dann das Schuhzeug besser in acht genommen werde, auch nur in den Kreisen des faubourg Saint-Germain zu verkehren und sich von der Börsenwelt fern zu halten, weil in der letzteren die Hacken schief gelaufen werden; und der amerikanische Räuberhauptmann Stockton, der durch bewaffnete Überfälle nach und nach 95 Millionen Dollars zusammenraubt, dadurch unglaublich an Achtung gewinnt, und für den durch Subskription noch 5 Millionen aufgebracht werden, damit er nur Californien verlasse; der ferner, nach Paris gekommen, durch einen Heiratsagenten seiner Tochter, in Ermangelung eines regierenden Fürsten, einen volhynischen Prinzen zum Mann verschaffen läfst und an den Agenten, aufser sonstigen Auslagen, Hunderttausende für Zuführung der hervorragendsten Persönlichkeiten zur Hochzeit bezahlt, die nicht selbst, sondern nur in Nachahmung erscheinen; — mit solchen Erfindungen hat der Verfasser den Humoristen Bret Harte um mehrere Nasenlängen geschlagen. Malic scheint das Masculinum zu Malice zu sein: boshaft genug ist der Schriftsteller; er zeigt es durch die vielfachen Berichte „wohlunterrichteter" Zeitungen und durch die diplomatischen Noten, welche von Paris aus an die verschiedenen Gesandtschaften gelangen über die geheimnisvolle Reise des russischen Generals Grafen Kokasow, der man allerhand politische Pläne unterschiebt, und die sich zuletzt als ein Rendez-vous mit Molly Walden herausstellt.

Berlin. H. J. Heller.

H. Rabusson, Le Stage d'Adhémar. Paris 1886, C. Lévy. Frs. 3,50.

Comme M. Octave Feuillet, l'auteur de Dans le monde, Madame de Givré, L'Amie, L'Aventure de Mademoiselle de Saint-Alais est un peintre élégant et subtil de la vie mondaine; mais, s'il en décrit à merveille les côtés brillants, il la juge sans illusion, avec l'âpreté sceptique d'un désabusé.

Adhémar de Busigny est un charmant jeune homme, élevé par les Dominicains d'Arcueil et qui a reçu une éducation parfaite. Sa grand'mère veut lui faire épouser Mlle de Sylviane, une jeune fille accomplie; mais son grand-père, le duc de Busigny,

juge nécessaire de retarder ce mariage, d'envoyer Adhémar à Paris pour qu'il y jette sa gourme et apprenne à connaître d'abord le monde et les femmes.

Avant de lui imposer ce stage, le vieux duc lui donne des conseils, dictés par une longue expérience, sur la façon dont doit se conduire un oisif de haute naissance et de grande fortune. La philosophie sceptique et mondaine du vieux duc est exposée avec une finesse rare. C'est un morceau achevé. Adhémar aime successivement une mondaine de quarante ans, puis une mondaine dévergondée. Bientôt las de ces amours, le jeune homme renonce à prolonger son stage, lorsqu'il rencontre Mlle Régina de Moirans, aussi belle, aussi pure, aussi parfaite que Mlle de Sylviane, mais plus tendre. Il l'aime, il veut l'épouser, bien qu'elle soit pauvre. Mais cette jeune fille a une famille tarée, et les grands parents d'Adhémar s'opposent formellement à son mariage.

La dernière partie du récit, moins bonne que la première, nous apprend comment Adhémar parvient à renverser ces obstacles. C'est du roman de convention sans originalité et sans réalité vivante. M. Rabusson ne montre toutes ses qualités brillantes que lorsqu'il reste dans le domaine de l'observation et de l'analyse. Malgré sa froide ironie, il y fait preuve souvent d'une réelle supériorité.

Strafsburg. Jules Aymard.

F. Boh, Deutschlands westlicher Nachbar. Leipzig 1886, Renger'sche Buchhandlung. 215 S. 8°. M. 4.

Dieses vom wärmsten Patriotismus getragene, aber doch mit anerkennenswerter Unparteilichkeit abgefafste Werk soll keineswegs eine gereizte, drohende Erwiderung auf die in Frankreich pandemisch betriebene Deutschenhetze und auf die bekannten französischen Revanchebestrebungen sein; es giebt vielmehr ein wohl abgerundetes, historisch-treues Bild von dem immer unerquicklicher werdenden Verhältnisse, in welches sich die französische Republik zum Deutschen Reiche setzt, und zeigt, wie die Gefahr einer neuen unbesonnenen Herausforderung von seiten Frankreichs täglich eine bedrohlichere Gestalt annimmt. Wir Deutschen dürfen das wüste Geschrei jenseits der Vogesen doch nicht mit vornehmem Achselzucken ignorieren und müssen uns klar darüber werden, dafs jene Hetzartikel in eine aufgeregte, leidenschaftliche, vorschnellem Handeln leicht zugeneigte Menge geschleudert werden, in der das Gift langsam aber unaufhaltbar

fortwirkt, und die bei ihrer politischen Charakterlosigkeit ein gefährliches Werkzeug in der Hand eines verblendeten Staatsmannes werden kann. Es ist daher gut, von der Gesinnung unserer Nachbaren uns gegenüber unterrichtet zu sein, und dazu ist die Lektüre dieses Buches, besonders des zweiten Kapitels, vorzüglich geeignet. Aber hat denn auch Frankreich die Mittel und die Fähigkeit dazu, seinen Wünschen betreffend die Wiedererlangung von Elsafs-Lothringen mit Aussicht auf Erfolg Nachdruck zu verleihen? Diese Frage wirft das vierte Kapitel auf und prüft zu diesem Zwecke die finanzielle und volkswirtschaftliche Lage Frankreichs in parallelem Vergleich mit Deutschland; das Resultat ist, dafs Thier's Worte: „La France est assez riche pour payer sa gloire“ freilich sehr pompös klingen, dafs sie aber augenblicklich doch nur eine Phrase bedeuten, welcher der reale Untergrund fehlt. Dieselbe Kraftvergeudung, welche auf dem rein politischen Gebiete Frankreichs herrscht, wiederholt sich in analoger Weise auch auf dem wirtschaftlichen Boden. Im steten Hinblick auf den Rachekrieg hat sich das Land das gröfste und teuerste Heer angeschafft, für dessen Erhaltung — die Flotte mitgerechnet — jährlich mehr als 700 Millionen Franken ausgegeben werden. Die Festungen und der ganze Kriegsapparat wurden neu geschaffen, der deutsch-französische Krieg mit zehn Milliarden gezahlt und die militärische Reorganisation mit einem Aufwande von Unsummen Geldes ins Werk gesetzt. Die Verschwendung der Staatsgelder bei öffentlichen Arbeiten und bei der Schaffung von neuen Stellen, in denen „politische Freunde“ untergebracht werden müssen, die stets sich wiederholenden Anleihen u. s. w. lassen Frankreich unter der erdrückenden Last ermatten, und die Krisis, die schon jetzt Handel und Industrie lähmt, mufs sich allmählich zu einem Staatsbankrott fortentwickeln. Die materiellen und die geistigen Kräfte werden Frankreich verlassen, und selbst das Heer mufs zerfallen, da das Übermafs der Opfer, welche man ihm bringt, die Quellen erschöpft, aus denen man es erhalten will. Die Republik, wie sie ist, scheint den Beweis liefern zu wollen, dafs sie nicht nur ideell, sondern auch materiell dem Volke ein sehr fragliches Glück bietet.

Auch die Hoffnung der Franzosen auf ein Bündnis mit einer deutsch-feindlichen Macht, besonders auf ein solches mit Rufsland, wird als imaginär gekennzeichnet, desgleichen die Erwartung, sie könnten in Deutschland selbst Parteien finden oder Elemente und Kräfte gewinnen, die sie im Dienste der Revanche

und zum Schaden Deutschlands benutzen möchten, um die Einheit und den Bestand desselben zu gefährden; die Hoffnung des Chauvinismus auf eine Anlehnung an breite, unzufriedene, unruhige Massen des deutschen Volkes ist eine durch und durch trügerische. Dafür bürgt vor allem die treffliche Mannszucht, die allgemeine, von Herzen kommende Begeisterung für Kaiser und Reich in unserer Armee, welche im Kapitel VII mit der französischen verglichen und als dieser in jeder Beziehung überlegen dargestellt wird. — Der Schlufs fafst noch einmal die Grundgedanken kurz zusammen und weist darauf hin, dafs Frankreich durch sein deutschfeindliches Verhalten der Aufgabe, welche ihm von der Vorsehung gestellt ist, nämlich ein Vermittler zu sein zwischen germanischer und romanischer Natur, zu seinem Schaden und zum Nachteil Europas nicht nachkommt und dafs es aus einer vermittelnden Brücke eine unnatürliche Scheidewand geworden ist. Die Hamletsnatur des französischen Volkes ist verhängnisvoll für alle seine Schicksale geworden. Nachdem dann die Prinzenausweisung kritisch beleuchtet ist, folgen Erörterungen über die voraussichtliche Gestaltung und den Gang der Ereignisse in Frankreich. Der Verfasser sagt, es könnten folgende Worte Rückert's leicht eine prophetische Bedeutung gewinnen:

„Es ist noch nicht geschlossen der grofse Friedensbrief,
Es sind darin noch Glossen zu schreiben hoch und tief.“

„Ob es nun die radikalen Republikaner oder die Monarchisten sind, die das tolle Beginnen wagen werden, mit blutroten Schriftzügen Korrekturen im Frankfurter Friedensbriefe vorzunehmen, das müssen wir dem Lauf der Dinge überlassen. Unsere Mittel, ein andauernd friedliches Verhältnis mit Frankreich zu begründen, sind völlig erschöpft. Wir lassen deshalb im Vollgefühle unserer gesammelten Kraft die Sachen an uns herantreten und sind jede Stunde zu starker Abwehr bereit, sobald es sich nächtlich in den Schluchten des Hessischen Odenwaldes regen wird, wo nach altem Volksglauben der Rodensteiner haust, der bei drohender Kriegsgefahr als Wecker und Warner durch die deutschen Lande zieht. Wir handhaben wahrhaftig lieber das friedliche Werkzeug gewerblicher Arbeit als das männermordende und wundenschlagende Schwert, und es befriedigt uns mehr, mit der Pflugschar den heimischen Boden zu furchen, als mit den Hufen unserer Streitrosse blühende Saaten niederzutreten, denn wir sind ein friedlicharbeitsames, sittlich-zufriedenes Volk. Aber wir sind auch ein tapferes, freiheits- und vaterlandsliebendes, einiges Volk, dem

kein Opfer zu grofs ist, wenn es gilt, die bedrohten ideellen und materiellen Güter zu schützen. Wir wollen die drohende Gefahr weder überschätzen, noch sie zu gering anschlagen. Pflegen wir die Wurzeln unserer Kraft, bleiben wir ein körperlich und geistig gesundes Volk, unverfälscht und unverwelscht; wenn dann der Feind statt des Ölzweiges das Schwert in die Wagschale wirft, so ist nicht zu befürchten, dafs wir zu leicht befunden werden; der Gegner mag dann wohl an dem herrlichen Bau des deutschen Kaiserreiches rütteln, aber er wird es nicht vermögen, die Bausteine in die Steinbrüche zurück zu werfen.“ Das warm geschriebene und von der Verlagsbuchhandlung trefflich ausgestattete Buch sei allen patriotisch gesinnten Deutschen angelegentlichst empfohlen.

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

15 octobre. R. de Bonnières, Jeanne Avril. I; Souvenirs du Duc de Broglie: Le ministère du 11 août; G. Larroumet, Molière: L'homme et le comédien; Fustel de Coulanges, Le domaine rural chez les Romains. II; A. Fouillée, L'origine de l'instinct et de l'action réflexe; V. Du Bled, Les aliénés à l'étranger et en France. I; L. Ganderax, Revue dramatique: Hamlet à la Comédie-Française. — 1 novembre. R. de Bonnières: Jeanne Avril. II; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. VIII; É. Beaussire, L'enseignement de la philosophie dans l'Université de France; V. Du Bled, Les aliénés à l'étranger et en France. II; C. de Varigny, San Francisco. I; G. Valbert, Le régime du protectorat en Tunisie; F. Brunetière, Revue littéraire. — 15 novembre. R. de Bonnières, Jeanne Avril. III; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. IX; H. Baudrillart, L'impôt démocratique; J.-M. Guardia, La langue et la littérature catalanes: L'ancienne littérature et le mouvement littéraire contemporain; P. Leroy-Beaulieu, La colonisation française en Tunisie; M. Paléologue, Trois palais d'Asie; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1886.

1 octobre. Lettres inédites de Charles Baudelaire à Sainte-Beuve; Ch. de Loménie, L'année critique de la jeunesse de Mirabeau; O. Mirbeau, Le Calvaire. II; A. Duquet, La bataille de Noisseville. II; L. Pauliat, La politique coloniale sous l'ancien régime. I; F. de Curel, Drame de campagne; E. de Cyon, Causerie scientifique; Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 octobre. E. Forgues, L'Inde et les Anglais; L. Quesnel, Légendes siciliennes; O. Mirbeau, Le Calvaire. III; N. Faucon, Le lieutenant Palat: La mort et son exploration; D. Bikélas, Philippe Marthas (nouvelle grecque); G. Duplessis, Le roman de mœurs au Japon;

Hélène Vacaresco, Plus tard (poésie); L. Lacour, Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 1 novembre. ***, La république et les partis monarchiques; Gagnière, Cagliostro et les Francs-Maçons devant l'Inquisition; Mirbeau, Le Calvaire. IV; Meunier, La forme de la terre; Lebrun, Un Allemand d'il y a cent ans: Frédéric Novalis; De Préneuf, Une aumône d'amour. I; Stœhlin, Genève et la nouvelle loi scolaire; Rinmau, Rosée — Pluie — Glace (poésie); Jeantet, Paraphrase (poésie); Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 16. C. Coignet, La question irlandaise; E. Caro, Études psychologiques: La peur, ses manifestations, ses lois et ses causes; A. Barine, Les livres sacrés de la Chine: Le «Lî-kî» ou règles du cérémonial; L. Berthous-Lafargue, La Morta, souvenir; P. Fuchs, Le drame wagnérien à Bayreuth; H. Le Roux, Théâtres: Froufrou; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 17. G. Bergeret, Ko. So[3], roman chimique; E. Caro, Études psychologiques: La peur, ses manifestations, ses lois (Fin.); Rentrée des cours et tribunaux: Cour d'Appel. Quesnay de Beaurepaire: L'amour des lettres; H. Le Roux, Théâtre: Les fils de Jahel, de M[lle] Simone Arnaud (Odéon); M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 18. J. Lemaître, Romanciers contemporains: Georges de Peyrebrune; Institut de France: Séance publique annuelle des cinq Académies. Le M[is] d'Hervey-Saint-Denys: Les doctrines religieuses de Confucius et l'école des lettrés en Chine. — M. Grandidier, Madagascar et ses habitants; A. Mézières, Edgar Quinet, ses Lettres d'exil; H. Le Roux, Théâtre-Français: *Monsieur Scapin*, de Jean Richepin; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 19. G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. I; Académie des Beaux-arts: Discours de Ch. Garnier, président. — Vie et ouvrages de Paul Baudry, discours de Henri Delaborde; D. Ordinaire, L'uniforme des élèves de l'École normale, souvenirs; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtre: *Viviane*, de Ed. Gondinet. — N. 20. J. Lemaître, Poètes contemporains: Jean Richepin; G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. II; Ch. Lévêque, Le mysticisme au XII[e] siècle: Hugues de Saint-Victor, d'après B. Hauréau; L. Quesnel, A travers l'empire britannique: Le Cap, L'Australie, L'Inde, d'après le Baron de Hübner; D. Ordinaire, Publicistes contemporains: E. Spuller; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtres.

III. Theater.

M[me] Simone Arnaud, Les Fils de Jahel. Drame en 4 actes et un prologue en vers (Odéon).

Wir sehen uns mit diesem Stück in die Zeit der Maccabäer versetzt und wohnen den gewaltigen Kämpfen bei, die Judäa gegen die syrischen Unterdrücker führte, 164 vor Christus. — Jahel, die Witwe des Matathias, hat in die Herzen ihrer Söhne vor allen Dingen die Liebe zum Vaterlande gepflanzt; sie rechnet

kein Opfer zu grofs ist, wenn es gilt, die bedrohten ideellen und materiellen Güter zu schützen. Wir wollen die drohende Gefahr weder überschätzen, noch sie zu gering anschlagen. Pflegen wir die Wurzeln unserer Kraft, bleiben wir ein körperlich und geistig gesundes Volk, unverfälscht und unverwelscht; wenn dann der Feind statt des Ölzweiges das Schwert in die Wagschale wirft, so ist nicht zu befürchten, dafs wir zu leicht befunden werden; der Gegner mag dann wohl an dem herrlichen Bau des deutschen Kaiserreiches rütteln, aber er wird es nicht vermögen, die Bausteine in die Steinbrüche zurück zu werfen." Das warm geschriebene und von der Verlagsbuchhandlung trefflich ausgestattete Buch sei allen patriotisch gesinnten Deutschen angelegentlichst empfohlen.

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

15 octobre. R. de Bonnières, Jeanne Avril. I; Souvenirs du Duc de Broglie: Le ministère du 11 août; G. Larroumet, Molière: L'homme et le comédien; Fustel de Coulanges, Le domaine rural chez les Romains. II; A. Fouillée, L'origine de l'instinct et de l'action réflexe; V. Du Bled, Les aliénés à l'étranger et en France. I; L. Ganderax, Revue dramatique: Hamlet à la Comédie-Française. — 1 novembre. R. de Bonnières: Jeanne Avril. II; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. VIII; É. Beaussire, L'enseignement de la philosophie dans l'Université de France; V. Du Bled, Les aliénés à l'étranger et en France. II; C. de Varigny, San Francisco. I; G. Valbert, Le régime du protectorat en Tunisie; F. Brunetière, Revue littéraire. — 15 novembre. R. de Bonnières, Jeanne Avril. III; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. IX; H. Baudrillart, L'impôt démocratique; J.-M. Guardia, La langue et la littérature catalanes: L'ancienne littérature et le mouvement littéraire contemporain; P. Leroy-Beaulieu, La colonisation française en Tunisie; M. Paléologue, Trois palais d'Asie; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1886.

1 octobre. Lettres inédites de Charles Baudelaire à Sainte-Beuve; Ch. de Loménie, L'année critique de la jeunesse de Mirabeau; O. Mirbeau, Le Calvaire. II; A. Duquet, La bataille de Noisseville. II; L. Pauliat, La politique coloniale sous l'ancien régime. I; F. de Curel, Drame de campagne; E. de Cyon, Causerie scientifique; Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 octobre. E. Forgues, L'Inde et les Anglais; L. Quesnel, Légendes siciliennes; O. Mirbeau, Le Calvaire. III; N. Faucon, Le lieutenant Palat: La mort et son exploration; D. Bikélas, Philippe Marthas (nouvelle grecque); G. Duplessis, Le roman de mœurs au Japon;

Hélène Vacaresco, Plus tard (poésie); L. Lacour, Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 1 novembre. ***, La république et les partis monarchiques; Gagnière, Cagliostro et les Francs-Maçons devant l'Inquisition; Mirbeau, Le Calvaire. IV; Meunier, La forme de la terre; Lebrun, Un Allemand d'il y a cent ans: Frédéric Novalis; De Préneuf, Une aumône d'amour. I; Stœhlin, Genève et la nouvelle loi scolaire; Rinmau, Rosée — Pluie — Glace (poésie); Jeantet, Paraphrase (poésie); Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 16. C. Coignet, La question irlandaise; E. Caro, Études psychologiques: La peur, ses manifestations, ses lois et ses causes; A. Barine, Les livres sacrés de la Chine: Le «Lî-kî» ou règles du cérémonial; L. Berthous-Lafargue, La Morta, souvenir; P. Fuchs, Le drame wagnérien à Bayreuth; H. Le Roux, Théâtres: Froufrou; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 17. G. Bergeret, Ko. So^3, roman chimique; E. Caro, Études psychologiques: La peur, ses manifestations, ses lois (Fin.); Rentrée des cours et tribunaux: Cour d'Appel. Quesnay de Beaurepaire: L'amour des lettres; H. Le Roux, Théâtre: Les fils de Jahel, de Mlle Simone Arnaud (Odéon); M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 18. J. Lemaître, Romanciers contemporains: Georges de Peyrebrune; Institut de France: Séance publique annuelle des cinq Académies. Le Mis d'Hervey-Saint-Denys: Les doctrines religieuses de Confucius et l'école des lettrés en Chine. — M. Grandidier, Madagascar et ses habitants; A. Mézières, Edgar Quinet, ses Lettres d'exil; H. Le Roux, Théâtre-Français: *Monsieur Scapin*, de Jean Richepin; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 19. G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. I; Académie des Beaux-arts: Discours de Ch. Garnier, président. — Vie et ouvrages de Paul Baudry, discours de Henri Delaborde; D. Ordinaire, L'uniforme des élèves de l'École normale, souvenirs; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtre: *Viviane*, de Ed. Gondinet. — N. 20. J. Lemaître, Poètes contemporains: Jean Richepin; G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. II; Ch. Lévêque, Le mysticisme au XIIe siècle: Hugues de Saint-Victor, d'après B. Hauréau; L. Quesnel, A travers l'empire britannique: Le Cap, L'Australie, L'Inde, d'après le Baron de Hübner; D. Ordinaire, Publicistes contemporains: E. Spuller; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtres.

III. Theater.

Mme Simone Arnaud, Les Fils de Jahel. Drame en 4 actes et un prologue en vers (Odéon).

Wir sehen uns mit diesem Stück in die Zeit der Maccabäer versetzt und wohnen den gewaltigen Kämpfen bei, die Judäa gegen die syrischen Unterdrücker führte, 164 vor Christus. — Jahel, die Witwe des Matathias, hat in die Herzen ihrer Söhne vor allen Dingen die Liebe zum Vaterlande gepflanzt; sie rechnet

auf ihre Arme, um die Unabhängigkeit Judäas wiederzuerobern. So sind sie es denn, welche den heiligen Krieg beginnen; Judas, der älteste, weist seinen Brüdern ihren Posten an; Johannes wird beauftragt, in den Palast des Antiochus zu schleichen und die Pläne des Unterdrückers auszukundschaften, ein Auftrag, der seinem tapferen Sinne widerstrebt.

... Pour l'épée étais-je trop débile?
Pourquoi m'as-tu choisi pour une tâche vile?
Pourquoi m'as-tu laissé, loin de Dieu, loin de toi,
Parmi nos oppresseurs? O mon frère, pourquoi
N'as-tu pas revêtu mon cœur de la cuirasse
Et m'as-tu séparé, moi, de ceux de ma race?
Ton fier drapeau, pourquoi ne l'ai-je pas suivi?
Ah! je vois le devoir abject que j'ai servi
Et n'ose plus lever, sans que le rouge y monte,
Mon front flétri d'opprobre! — accablé sous la honte!

So stürzt er denn in den Jupitertempel und zerschmettert die Siegesgöttin auf der Hand der Bildsäule des Olympiers. Wütend stürzt die Menge auf ihn, und er wird gefährlich verwundet. Bewufstlos wird er in den Palast des Antiochus geschafft, und hier pflegt ihn Myrrha, des Tyrannen liebliche Tochter; in beiden erblüht innige Zuneigung. Inzwischen hatten die Juden eine Niederlage erlitten, es wird sogar das Gerücht von dem Tode des Judas verbreitet. Das Volk und Heer verlangen die Bestrafung und Hinrichtung des Johannes; Antiochus möchte wohl diesem stürmisch kundgegebenen Wunsche nachkommen, um die heimlich lauernde Empörung zu ersticken; aber das würde Myrrha das Herz brechen, und so schwankt er zwischen seinen Pflichten als König und als Vater. Einen Ausweg gäbe es wohl, nämlich Johannes zum König von Juda zu machen, dadurch dafs er ihm die Hand seiner Tochter bewilligt; so würde der Frieden wieder in das Land einziehen und der Racenhafs beseitigt werden. Aber es gilt hierfür Jahel zu gewinnen; eine Unterredung zwischen ihr und Antiochus findet statt, in welcher der König bald droht, bald demütig bittet — vergebens! Jahel sieht mit Triumph die Qual des väterlichen Herzens und versagt ihre Zustimmung. Umsonst unternimmt es Myrrha, den Geliebten zu befreien; der Fluch, mit dem seine Mutter ihm droht, weist ihn auf die Bahn der Pflicht, er geht zum Tode; Myrrha vergiftet sich. In diesem Augenblicke zieht Judas siegreich ein, und Jahel stirbt in seinen Armen. — Das durch nicht gewöhnliche Sprache ausgezeichnete Stück fand

gute Aufnahme von seiten des Publikums, das über dem glanzvollen Ganzen manche kleine Schwäche in der Anlage vergafs.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Becque, H., Molière et l'École des femmes. Paris, Tresse. M. 2.

Bossuet, Oraisons funèbres. Ausgewählt und erklärt von E. Pfundheller. Berlin, Weidmann. M. 1,50.

Bornhak, G., Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreichs. Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung. M. 9.

Breddin, G., Beispielsammlung zur Einführung in das Studium der Etymologie des Neufranzösischen. Programm des Realgymnasiums zu Magdeburg.

Breymann, H., und H. Möller, Französisches Elementarbuch. 2. Auflage. M. 2,20.

Brunot, F., Précis de grammaire historique de la langue française avec une introduction sur les origines et le développement de cette langue. Paris, Masson. Frs. 6.

Contes populaires de Lorraine comparés aux contes des autres provinces de France et des pays étrangers. Avec une introduction sur l'origine indienne des contes populaires européens, p. E. Cosquin. 2 vols. Paris, Vieweg.

Davids, F., Über Form und Sprache der Gedichte Thibaut's IV von Champagne. Leipziger Dissertation.

Dupuy, Th., Mélanges littéraires et historiques. Milan, Dumolard. L. 3,50.

Eidam, Ch., Phonetik in der Schule? Ein Beitrag zum Anfangsunterricht im Französischen und Englischen. Würzburg, Stuber. M. 1,20.

Ellinger, J., Syntax der Pronomina bei Chrestien de Troyes. Leipzig, Fock. M. 1.

Euler, Das Königtum im altfranzösischen Epos. Marburg, Elwert. M. 1,60.

Feist, Zur Kritik der Bertasagen. Marburg, Elwert. M. 1,20.

Fenge, Sprachliche Untersuchung der Reime des Computus. Marburg, Elwert. M. 2.

Görlich, E., Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine). Heilbronn, Henniger. M. 3,60.

Grotkass, E., Beiträge zur Syntax der französischen Eigennamen. Erlangen, Deichert. M. 1,20.

Harnisch, Die altprovenzalische Praesens- und Imperfect-Bildung mit Ausschlufs der A-Conjugation. Marburg, Elwert. M. 8.

Hufs, B., Leitfaden zur Erlernung der französischen Sprache. Strafsburg, Schultz. M. 1,50.

Klein, J., Geschichte des Dramas. Registerband zu Bd. I—XIII. Bearbeitet von Th. Ebner. Leipzig, Weigel. M. 5.

Knobloch, H., Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen (Inaug.-Diss.). Breslau, Köhler. M. 1.

Krüger, Über die Stellung der Handschrift J in der Überlieferung der Geste des Loherains. Nebst zwei Anhängen: 1. Die Chanson des Loherains eine

Quelle der Chevalerie Ogier. 2. Text des lothringer Bruchstückes Z5. Von Heuser. Marburg, Elwert. M. 2.

Lecoy de La Marche, A., La chaire française au moyen âge, spécialement au XIIIe siècle, d'après les manuscrits contemporains. 2e éd. Paris, Laurens. Frs. 8.

Lorenz, W., Der Stil in Maistre Wace's Roman de Rou. Leipziger Dissertation.

Maugras, G., Querelles de philosophes. Voltaire et J.-J. Rousseau. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Miehle, W., Das Verhältnis der Handschriften des altfranzösischen Gregorius. Hallenser Dissertation.

Mörner, J. v., Die deutschen und französischen Heldengedichte des Mittelalters als Quelle für die Kulturgeschichte. Leipzig, Wigand. M. 3.

Neussel, O., Über die altfranzösischen, mittelhochdeutschen und mittelenglischen Bearbeitungen der Sage von Gregorius. Hallenser Dissertation.

Rambeau, A., Die dem Trouvère Adam de la Hale zugeschriebenen Dramen: Li jeus du pelerin, Li jeus de Robin et de Marion, Li jeus d'Adam. Genauer Abdruck der erhaltenen Handschriften. Marburg, Elvert. M. 2,80.

Odin, A., Phonologie des Patois du Canton de Vaud. Halle, Niemeyer.

Roitzsch, M., Das Particip bei Chrestien. Leipziger Dissertation.

Seeger, H., Französisch-deutsche Phraseologie. 3 Teile. (I. Avoir, être und 10 Verben auf er. M. 1. — II. Die französischen unregelmäfsigen Verben. M. 1,20. — III. Die französischen Praepositionen. M. 1,50.) Wismar, Hinstorff.

Selbach, Das Stegreifgedicht in der altprovenzalischen Lyrik und sein Verhältnis zu ähnlichen Dichtungen anderer Litteraturen. Marburg, Elwert. M. 3,20.

Thiers, Ägyptische Expedition der Franzosen, erklärt von F. Koldewey. 3. Auflage. Berlin, Weidmann. M. 2,10.

Traut, Th., Französische Aufsatz- und Briefschule. Bernburg, Bacmeister. M. 1,80.

Ulbrich, O., Elementarbuch der französischen Sprache für höhrere Lehranstalten. Berlin, Gärtner. M. 1,60.

Voltaire, Histoire de Charles XII, erklärt von E. Pfundheller. 3. Auflage. Berlin, Weidmann. M. 2,10.

Voltaire, Siècle de Louis XIV. Erklärt von E. Pfundheller. I. 2. Auflage. Berlin, Weidmann. M. 2,40.

Wien, M., Das Verhältnis der Hss. der anglo-normannischen Brandanlegende. Hallenser Dissertation.

Winderlich, C., Die Tilgung des romanischen Hiatus durch Contraction im Französischen (Inaug.-Diss.). Breslau, Köhler. M. 1.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Afanasi, le comte, Le Roman d'un Grand-duc. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Arnaud, Simone, Les Fils de Jahel. Drame en 5 actes et en vers. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Barbier, V., Éloge de la vieillesse. Paris, Perrin. Frs. 2.

Bergeret, G., Contes modernes. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.

Biart, Lucien, Quand j'étais petit. Histoire d'un enfant racontée par un homme. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Blavet, Émile, Dent pour dent. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Bouquet, Maurice, La Provence amoureuse. Le Sire de Chantegrillet. Chevaleureuse et galante, drolatique et dolente chronique du XIII[e] siècle. Nouvelle édition, revue et expurgée par l'auteur. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Boursault, E., Lettres à Babet. Notice de M. E. Colombey. Portrait et index. Paris, Quantin. Frs. 8.

Canovas del Castillo, Le Théâtre espagnol contemporain. Traduit par J. G. Magnabal. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Capendu, E., Pour un baiser. Paris, Degorce-Cadot. Frs. 3.

Chevalier, Omer, Le Livre des parias. 1885—1886. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Cladel, Léon, Œuvres. Titi Foijssac IV, dit la République et la chrétienté. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Claveau, A., Contre le flot. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Cooper, Fennimore, L'Espion. Traduction de M. P. Louisy. Paris, F. Didot. Frs. 10.

Copin, A., Études dramatiques. Talma et la Révolution. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Cousot, Frédéric, Lettres du fond des bois. Paris, Lemerre. Frs. 1,50.

Daudet, A., Œuvres. Sapho. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Davyl, Louis, Honneur me tient. Deuxième partie. Caïn. Paris, Dentu. Frs. 3.

Dhormoys, P., La Comédie politique. Souvenirs d'un comparse. Tome I: la Fin d'un empire et le commencement d'une république. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.

Dobritz, F., Contes et légendes scandinaves. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Dodillon, Emile, Hemo. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Dostoïevsky, Th., Les Possédés (Bési). Traduit du russe par Victor Derély. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.

Goethe, Le Faust, traduit par le prince A. de Polignac. Nouvelle édition, revue et augmentée de «La nuit de Walpurgis». Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Gourdon de Grenouillac, H., Le Roman d'une bourgeoise. Paris, Dentu. Frs. 3.

Grand-Carteret, J., La France jugée par l'Allemagne. Paris, Nilsson. Frs. 5.

Grandmougin, Ch., Rimes de combat. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Guiches, Gustave, Mœurs de province. Céleste Prudhomat. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.

Hessem, Louis de, L'œuvre de la chair. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Hogier-Grison, Pigeons et vautours. Paris, Decaux. Frs. 3.50.

Homère, Odyssée. Traduction nouvelle par Leconte de Lisle. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Karr, Alphonse, Roses et chardons, ou la Politique au jardin. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lafargue, Fernand, La Gourme, roman de mœurs. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lemaître, J., Sérénus, histoire d'un martyr. Contes d'autrefois et d'aujourd'hui. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Leroy, Charles, Les S'crongnieugnieu du colonel Ramollot. Illustré. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Le Sage, Turcaret. Avec 5 dessins de Valton, gravés par Gaujean. Paris Quantin. Frs. 6.

Lévy-Delmare, G., Prenez garde aux voleurs! Paris, J. Lévy. Frs. 2.
Mael, P., La Double vue. Djina. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Maizeroy, Réné, Amours de garnison. Illustré. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Malot, Hector, Zyte. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Montar, G. de, Le Secret de la falaise. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, Les Filles du saltimbanque. I. La Comtesse de Kéroual. II. Berthe et Georgette. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Mouton, Eugène, Chimère. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Petitot, Emile, Traditions indiennes du Canada nord-ouest. Paris, Maisonneuve. Frs. 7,50.
Pharaon, Florian, La Vie en plein air. Année cynégétique 1885—86. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Poictevin, Francis, Seuls. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Pont-Jest, René de, Les martyrs de la Nello. Un drame en Russie. Paris, Dentu. Frs. 3.
Pontmartin, A. de, Souvenirs d'un vieux critique. 7e série. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Prudhomme, Sully, Œuvres. Poésies (1878—1879). Lucrèce, de la Nature des choses, Ier livre. La Justice. Paris, Lemerre. Frs. 7,50.
Rauneck, Rodolphe, Les Victimes d'un servage moderne. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.
Read, Henri-Charles, Poésies posthumes. Paris, Lemerre. Frs. 5.
Renan, E., L'Abbesse de Jouarre. Drame. Paris, C. Lévy. Frs. 3.
Richard O'Monroy, Un peu! Beaucoup!! Passionnément!!! Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Richebourg, E., Les Drames de la vie. Le Mari. I. Une femme jalouse. II. Les Mères. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Saint-Pierre, B. de, Paul et Virginie, suivi de la Chaumière indienne. Gravures de P. Avril. Paris, Arnould. Frs. 3.
Sermet, Julien, Une Cabotine. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Shakespeare, Hamlet. Drame en cinq actes, traduit en vers français par Louis Ménard. Paris, Perrin. Frs. 2.
Stendhal, [Henry Beyle,] Œuvres. — Le Rouge et le Noir. 2 vol. Paris, Lemerre. Frs. 10.
Tchédrine, N., Berlin et Paris. Voyage satirique à travers l'Europe. La Conscience perdue. Traduit du russe par Michel Delines. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.
Thiaudière, E., Trois amours singulières. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Thumeries, Miséricorde. Poème. Paris, Ollendorff. Fr. 1.
Tiennot des Ablettes, Grappinus de Gigondas. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Tolstoï, le comte Léon, Deux générations. Traduction de M. E. Halpérine. Paris, Perrin. Frs. 3.
Uchard, Mario, Joconde Berthier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Uzanne, Octave, La Reliure moderne, artistique et fantaisiste. Illustrations reproduites d'après les originaux par P. Albert-Dujardin et dessins allégoriques de J. Adeline, G. Fraipont, A. Giraldon. Frontispice de Alb. Lynch. Paris, Rouveyre. Frs. 25.
Vadier, Berthe, Mon livre. Fantaisie. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Valori, Prince de, Venise. Poème. Paris, Ollendorff. Fr. 1.



Vernier, Paul, L'Amour du drapeau. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Yonge, Miss, Restitution (Chantry house). Traduit de l'anglais par Mme de Witt, née Guizot. Paris, Grassart. Frs. 3,50.

Adam, Madame, [Juliette Lambert,] Le Général Skobeleff. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 2.

Babeau, Albert, Les Bourgeois d'autrefois. Paris, F. Didot. Frs. 6.

Caix de Saint-Aymour, le vicomte de, La France en Ethiopie. Histoire des relations de la France avec l'Abyssinie chrétienne sous les règnes de Louis XIII et Louis XIV (1634—1706). Avec carte. Paris, Challamel. Frs. 3,50.

Carel, Pierre, Une émeute à Caen sous Louis XIII et Richelieu (1639). (Episode de la révolte des nu-pieds en basse Normandie.) Documents inédits. Paris, E. Lechevalier. Frs. 2,50.

Coët, E., Les Éphémérides de l'arrondissement de Péronne. (Péronne.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.

Coignet, Mme C., Fin de la vieille France. Un Gentilhomme des temps passés: François de Scépeaux, sire de Vieilleville, 1509—1571. Portraits et récits du du XVIe siècle, règne de Henri II. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Colombez, l'abbé, Histoire de la province et comté de Bigorre, écrite vers 1735. Publiée pour la première fois et annotée par l'abbée F. Duffau. Paris, Champion. Frs. 6.

Corner, J., Histoire romaine mise à la portée de la jeunesse des écoles. Traduite de l'anglais par H. E. Rébouis et G. Certeux. Paris, Dupret. Frs. 3.

Correspondance authentique de Ninon de Lenclos, comprenant un grand nombre de lettres inédites et suivie de la Coquette vengée. Avec une introduction et des notices par Emile Colombey. Avec portrait. Paris, Dentu. Frs. 5.

Crozals, J. de, Histoire de la civilisation depuis Charlemagne jusqu'à nos jours. Cours de 5e année. Paris, Delagrave. Frs. 4.

Ducoudray, G., Histoire sommaire de la civilisation, depuis l'origine jusqu'à nos jours. Illustré. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Durieux, A., Les États provinciaux du Cambresis. (Cambrai). Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.

Gordière, L. A., Le Prieuré de Saint-Amand, suivi de son cartulaire et d'une table alphabétique de noms propres. (Compiègne.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 12.

Grandes chroniques, les, de Bretaigne, composées en l'an 1514 par Maistre Alain Bouchart. Nouvelle édition publiée sous les auspices de la société des bibliophiles bretons, par H. Le Meignen. Premier fascicule. (Rennes). Paris, E. Lechevalier. Frs. 8,75.

Guigue, Georges, Récits de la guerre de cent ans. Les Tard-venus en Lyonnais, Forez et Beaujolais, 1356—1369. (Lyon.) Paris, Champion. Frs. 18.

Hanotaux, G., Études historiques sur le XVIe et le XVIIe siècle en France. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Heyd, W., Histoire du commerce du Levant au moyen âge. Édition française refondue et considérablement augmentée par l'auteur, publiée sous le patronage de la Société de l'Orient latin par Furcy Raynaud. Tome II (dernier). (Leipzig.) Paris, É. Lechevalier. Frs. 20.

Monteil, Edgar, Édouard Lockroy. Paris, Quantin. Fr. 0,75.

Pouthas, C., Éléments d'histoire générale (programme des écoles normales primaires). Histoire générale de 1789 à 1875. 2e et 3e trimestre de la 3e année. Paris, Delalain. Frs. 3.

Renan, Paul, La France chevaleresque. Tome I. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 4.

Robinet, le Dr, Danton émigré. Recherches sur la diplomatie de la République (An 1er — 1793). Paris, Le Soudier. Frs. 4.

Antonini, Paul, Les Chinois peints par un Français. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Feer, Léon, Le Thibet. Le pays, le peuple, la religion. Avec 4 gravures. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.

Quatrefages, A. de, Histoire générale des races humaines. Introduction à l'étude des races humaines. Questions générales. Avec 227 gravures, 24 planches et 2 cartes. Paris, Hennuyer. Frs. 12.

Burnouf, Émile, La Vie et la pensée. Éléments réels de philosophie. Avec 20 figures. Paris, Reinwald. Frs. 7.

Charvériat, E., Les Affaires religieuses en Bohème au XVIe siècle, depuis l'origine des frères bohèmes jusques et y compris la lettre de majesté de 1609. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Guyau, L'Irréligion de l'avenir. Étude de sociologie. Paris, Alcan. Frs. 7,50.

Kierkegaard, S. A., En quoi l'homme de génie diffère-t-il de l'apôtre? Traité éthique-religieux. Traduction du danois par J. Götzsche. (Copenhague.) Paris, Nilsson. Fr. 0, 75.

Rabier, Élie, Leçons de philosophie. Tome II. Logique. Paris, Hachette. Frs. 5.

Schœffer, Ad., Le Bonheur ou Esquisse d'une apologie rationnelle du christianisme. 2e édition, revue et augmentée. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 1. November starb zu Avignon Théodore Aubanel (geb. den 26. März 1829), einer der Félibres, welche die neuprovenzalische Sprache zu litterarischer Geltung zu bringen trachten, „ein grofser Dichter gewifs, ausgestattet mit Leidenschaft, Farbe, Phantasie, und den unser schöner provenzalischer Rhône-Flufs beweinen wird, wie die Töchter des Rheins Heinrich Heine beweinen" (A. Daudet). — Am 21. November starb zu Zürich der Professor am Polytechnikum Johannes Scherr (geb. den 3. October 1817), bekannt als Historiker, Litterarhistoriker und Novellist.

Abgeschlossen am 25. November 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreßner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 2. Februar 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

Christian Eidam, Phonetik in der Schule? Ein Beitrag zum Anfangsunterricht im Französischen und Englischen. Mit 2 Beilagen. Würzburg 1887, Stuber. 44 S.

Die beiden ersten Seiten dieser Abhandlung benutzt der Verf. zu einer Ehrenrettung des Prof. Plœtz. Es wird ja wohl jeder mit E. zugeben, dafs Plœtz bedeutende Verdienste um die Förderung des französischen Unterrichts hat, und dafs seine Lehrbücher für seine Zeit Tüchtiges leisteten, doch wird auch wohl niemand, der nicht von Vorurteilen befangen ist, leugnen, dafs die Bücher mit den bedeutenden Fortschritten unserer Wissenschaft in den letzten Jahren, ganz abgesehen von der methodischen Behandlung, auch im systematischen Teile nicht recht gleichen Schritt gehalten haben. Die vorliegende Abhandlung soll nun erstens eine Abwehr sein gegen die Übertreibungen der „extremen Reformer“, die seiner Ansicht nach mit ihren Neuerungen in der Schule wenig Glück haben werden, und zweitens soll sie alle, welche bisher durch die mafslosen Forderungen der letzteren abgeschreckt wurden, für den guten Kern der Sache

gewinnen. Seine Forderungen fafst er zusammen in den Sätzen: „Man übe die hauptsächlichsten Laute praktisch, aber doch gründlich; man gehe überall da, wo es dem Schüler wirklich eine Erleichterung, ein besseres Verständnis verschafft, vom Laute und nicht vom Buchstaben aus und merke beständig auf möglichst gute Aussprache, ohne viel lautphysiologische Theorie". Seine weiteren Forderungen haben mit der Phonetik an sich nichts zu thun. Diese Sätze versteht er dahin, dafs das praktische Einüben der Laute sich auf diejenigen beschränken soll, welche der Muttersprache fremd sind, und dafs eine phonetische Erklärung nur bei solchen hinzutreten dürfe, deren Bildung der Schüler wirklich sehen oder fühlen kann. Er verlangt demgemäfs eine lautphysiologische Erklärung bei engl. th und bei engl. und franz. v, sowie für den Unterschied der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten. Bei allen anderen wird vom Deutschen ausgegangen, wobei auf die Verschiedenheit des engl. l und des r vom Deutschen nicht einzugehen wäre. Wenn er meint, dafs bei den weiter hinten im Munde vorgehenden Bildungen eine phonetische Erklärung unnütz sei, so ist das insoweit richtig, als die Schüler z. B. mit den Funktionen des Gaumensegels nichts Rechtes anzufangen wissen; indes habe ich bei der Bildung der Nasalvokale wiederholt die Erfahrung gemacht, dafs nur durch die Erklärung des Vorganges der Laut rasch und richtig gelernt wurde. Hier in Nassau, wo im Volksdialekte auch Nasalvokale vorkommen, sind die meisten Schüler ja nach blofsem wiederholten Vorsprechen imstande, den Laut einigermafsen richtig hervorzubringen, nur neigen sie zu geschlossener Aussprache desselben. Dagegen sprechen die aus der Rheinprovinz und Niederhessen stammenden zu gern einen Nasalkonsonanten; selbst wenn sie den Nasalvokal richtig hervorgebracht haben, schliefsen sie denselben konsonantisch ab; wird ihnen nun klar gemacht, dafs der Fehler in dem nachträglichen Heben des hinteren Zungenrückens besteht, so wird sicher binnen kurzem der Laut richtig.

Auch von der von Hornemann (Heft 1) empfohlenen Beachtung der Indifferenzlage (vgl. hierüber übrigens Heft 2 der H.'schen Abhandlung) und des Knackgeräusches will er nichts wissen. Das letztere halte ich trotzdem für wichtig. Gefällt ihm der Ausdruck nicht, so kann er ja von „Stimmverschlufs" sprechen. Dafs wir uns als Schüler nicht darum gekümmert haben, ist doch kein Beweis. Sollen wir vielleicht deshalb auch nach der grammatistischen Methode weiter unterrichten, weil wir es auf diese

Weise gelernt haben? Und wie viele unsrer Mitschüler haben denn wirklich ohne Stimmverschlufs gelesen? Wenn man auch im theoretischen Betreiben der Phonetik in der Schule zu weit gehen kann, so ist doch das, was E. als notwendig zugiebt, zu wenig.

Der zweite Teil handelt von der phonetischen Umschrift. Der Verf. erklärt sich durchweg ganz entschieden dagegen, da er durch dieselbe eine Verwechselung und Vermischung befürchtet. Zugleich wendet er sich gegen die Übertreibung des Satzes, dafs die Formenlehre auf die Lautlehre zu gründen sei; er will dies nur gelegentlich bei der Aussprache der Formen, nicht bei der Flexionslehre selbst berücksichtigt wissen. Statt einer phonetischen Umschrift empfiehlt er Bezeichnung in Klammern durch deutsche Buchstaben mit dem Zusatze geschl. (= geschlossen), sth. (= stimmhaft), stl. (= stimmlos). Hierbei sei erwähnt, dafs E. nichts von der diphthongischen Aussprache von engl. fate, hope hält. Bei Wörtern wie engl. multitude bezeichnet er die Aussprache nur durch Accent auf der ersten Silbe; übrigens dürfte ihm eine richtige Bezeichnung mit deutschen Buchstaben hierbei schwer werden. In Beziehung auf die phonetische Umschrift und deren Ausdehnung stehen sich die Ansichten noch recht sehr gegenüber, und das Für und Wider bedarf noch weiterer Erörterung. — Das Anfangen mit einer Erzählung betrachtet E. als Übertreibung der berechtigten Forderung, dafs der Lesestoff Mittelpunkt sein müsse; und hier wendet er sich besonders gegen Schaefer. Da Breymann die Aussprache an einzelnen Wörtern üben läfst, während Hornemann hieran tadelt, dafs durch das Fehlen des Begriffes das Interesse leide, so schlägt E. die Einübung an geographischen und historischen Eigennamen vor, wie sie in den 2 Beilagen erläutert wird. Dabei wird von den Vorkenntnissen der Quintaner wohl etwas zu viel vorausgesetzt. Gedichte auswendig zu lernen, ist gut, aber doch nicht gleich im Anfang, wo kleine prosaische Stücke mehr zu empfehlen sind.

Weilburg. A. Gundlach.

H. Körting, Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. I. Band. Leipzig und Oppeln 1886, E. Franck's Buchhandlung. 501 S. 8°. M. 10.

Wer sich über die Geschichte des französischen Romans im

17. Jahrhundert informieren wollte, mußte bisher, wenn er nicht selbst die dickleibigen Bände eines d'Urfé, Gomberville, einer Frl. von Scudéry etc. durcharbeiten wollte — und wer hat in unserer, so viele Ansprüche an die Gebildeten stellenden Zeit die dazu nötige Muße, selbst angenommen, daß ihm die Lust nicht fehlte —, seine Zuflucht zu den landläufigen Litteraturkompendien nehmen, oder allenfalls zu Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen, ohne daß ihm ein klares Bild der Romanlitteratur in jenem merkwürdigen Zeitalter Ludwig's XIV. daraus erwuchs. Heinrich Körting, der Bruder des wohlbekannten Münsteraner Professors, hat nun durch sein Werk dafür gesorgt, daß auch diese Lücke in der Litteraturgeschichte gefüllt ist; er hat sich die ungeheure Mühe nicht verdrießen lassen, die dicken Folianten durchzuarbeiten, und die Ergebnisse seiner Lektüre in angenehmer, gut lesbarer Form, übersichtlich und ästhetisch beleuchtet, dem Publikum geboten, das mit Interesse die Entstehung des jetzt allgemein das Feld behauptenden Romans verfolgen wird. Und dabei muß erwähnt werden, daß sich der Verfasser auf so gut wie gar keine Vorarbeiten stützen konnte. — Zuerst werden uns die Quellen des französischen Romans vorgeführt, als welche die Ritterromane, mit dem Amadis von Gallien an der Spitze, und die durch französische Übersetzungen allgemein verbreiteten griechischen Liebesromane sich ergeben, an die sich alsdann die aus Südeuropa stammende Pastoralpoesie anschließt. Ein Gemisch aus diesen dreien ergab den epochemachenden Roman Astrée von D'Urfé, dessen Nachwirkung sich in allen späteren derartigen Erzeugnissen des 17. Jahrhunderts verfolgen läßt, sogar in den Romanen, die recht wenig mit der Hirtenpoesie zu thun zu haben scheinen, wir meinen im politischen Roman, vertreten durch die Argenis des Jean Barclay (1625), und dem allegorischen Roman, wie er in dem Endymion des J.-O. de Gombauld (1576—1666) zu tage trat. Nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Belehrung und Sittenbesserung dienen wollten die religiösen Romane des Bischof Camus (1582—1652): Palombe ou la Femme honorable und Le Cléoreste, Histoire Françoise-Espagnolle, representant le tableau d'une parfaitte amitié. Die hervorragendsten Romane aber des 17. Jahrhunderts sind die heroisch-galanten; sie wurden durch mehrere bedeutende Geister gepflegt, haben fast ausschließlich die zweite Hälfte dieses Zeitraumes beherrscht und werden in den Handbüchern der französischen Litteraturgeschichte gewöhnlich als die Hauptrepresen-

tanten der Romanlitteratur des Siècle de Louis XIV. angeführt. Drei Dichternamen wären hier vorzüglich zu nennen: Gomberville, in dessen Carithée, Polexandre und Cythérée der heroisch-galante Roman als embryonenhafter Versuch vor uns liegt; La Calprenède, der mit seinen Cassandre, Cléopatre, Faramond diese Gattung sofort auf ihren Höhepunkt führte; Fräulein de Scudéry, die sie auf ihrer Höhe erhielt und auf den Gipfel äufseren Erfolges brachte mit ihren Romanen Grand Cyrus, Clélie u. a. Als Glanzpunkt aber steht am Ende des Jahrhunderts die Gräfin Lafayette († 1693), die Verfasserin der Princesse de Clèves; dieser Roman, zur Gattung des psychologischen Situationsromans gehörig, rief einen Sturm der Bewunderung hervor und würde, wenn er heute erschiene, noch Aufsehen erregen; er ist das Samenkorn gewesen, aus dem sich unter geringen und sich langsam vollziehenden Modifikationen der Sittenroman unserer Tage entwickelte.

Diese dürftige Übersicht genügt wohl, den reichen Inhalt des ersten Bandes von Körting's Geschichte des französischen Romans erraten zu lassen; möge es ihm vergönnt sein, den zweiten Teil seines Werkes, der den realistischen Roman im 17. Jahrhundert behandeln wird, recht bald dem Publikum zu überreichen; er darf des Dankes aller Freunde der französischen Litteratur gewifs sein*).

Breslau. E. Sarkner.

B. Schmitz, Französisches Elementarbuch, nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache. I. Teil, Vorschule der französischen Sprache. Neunte, sorgfältig durchgesehene Auflage. Besorgt von Adolf Neumann. Berlin 1887, Dümmler's Verlag.

Eine französische Grammatik, die Bernhard Schmitz zum Verfasser hat, kann wohl nur eine gediegene sein. In dieses Urteil werden alle die gern einstimmen, denen Schmitz' Verdienste um die Methodik des neusprachlichen Unterrichts bekannt sind. Und welchem Lehrer der neueren Sprachen wären sie unbekannt? Wer kennt nicht dessen Encyklopädie des Studiums der neueren Sprachen, seiner Zeit ein epochemachendes Werk, das aber auch heute noch, trotz der ihm anhaftenden Mängel, besonders in seinem didaktischen Teile eine Fülle beherzigenswerter Fingerzeige enthält? Und wer besitzt nicht Schmitz'

*) Der 2. Band ist soeben erschienen. Anm. der Redaction.

gröſsere Grammatik, die, 1847 zum erstenmal erschienen, sich allerdings nur langsam Bahn brach, aber ihre Existenz nur um so sicherer behauptete? Knappheit des Ausdrucks, bündige und klare Abfassung der grammatischen Regeln nicht weniger als richtige Auffassung sprachlicher Erscheinungen, sind die Vorzüge dieses Buches. Desselben Verfassers Elementarbuch, dessen I. Teil uns in neunter Auflage vorliegt, teilt die guten Eigenschaften der gröſseren Grammatik. Schmitz hatte den ganzen grammatischen Lehrstoff in drei konzentrische in sich abgeschlossene Teile geordnet, wovon der erste für Quinta und Quarta, der zweite für Tertia, der dritte für Secunda und Prima berechnet waren. Leider ist der dritte Teil seines reichen Inhaltes wegen für die Schule nicht gut zu gebrauchen, für den Lehrer dagegen fast unentbehrlich; die beiden andern Teile hingegen bieten, nach unserm Ermessen, gerade soviel, als für den Schüler notwendig ist und zwar, wie uns scheint, in glücklichster Anlage. Während der erste Teil noch an Übungsbeispielen, die zum groſsen teil dem Dictionnaire de l'Académie entnommen sind, die Regeln erkennen läſst und bis zu § 39 nur französische Beispiele bietet, in der richtigen Erkenntnis, daſs der Schüler gerade anfangs sich ausschlieſslich mit dem fremden Idiom beschäftigen soll, so ist der zweite Teil mehr systematisch angelegt und ergänzt den ersten in bester Weise. Als einen groſsen Vorzug desselben möchten wir den Abschnitt bezeichnen, der eine „Geschichte Frankreichs bis zum Vertrag von Verdun" enthält, deren Inhalt in den entsprechenden deutschen Aufgaben in Konversationsform reproduziert ist. Es ist das, und wir können es durch eine mehrjährige Praxis bestätigen, wohl das beste Mittel, die Schüler zu den ersten Sprechübungen anzuleiten. Schmitz hat ja bekanntlich auch eine besondere Anleitung zu den ersten Sprechübungen veröffentlicht, die aber mehr darauf ausgeht, den Schüler in den Stand zu setzen, sich über die täglichen Vorkommnisse des Lebens ausdrücken zu lernen; allein uns kann diese Art der Anleitung zum Sprechen nicht zusagen. Wir sind der Ansicht, daſs Gespräche sich nur an Gelesenes anknüpfen sollen und zwar muſs dem Schüler anfangs gezeigt werden, wie das gemacht werden muſs, bevor er selbst ans selbständige Bilden herangeht. Hat er einmal das Wesen des Fragestellens und des Antwortens erfaſst, dann kann der Lehrer Fragen im fremden Idiom an den Schüler richten und sie von ihm ebenfalls im fremden Idiom beantworten lassen.

Wir haben uns des weiteren über diese Schmitz'schen Ele-

mentarbücher aussprechen zu müssen geglaubt, weil, wie uns scheint, Schmitz schon vor fast 40 Jahren das Richtige getroffen hat. Heutzutage, wo alles, was neusprachlichen Unterricht betrifft, ins Schwanken gekommen ist, wo die Gegensätze fast noch so schroff wie zu Anfang der Reformbewegung einander gegenüberstehen und man bald nach links, bald nach rechts tastet, um Bücher zu schaffen, „an denen", wie Körting so richtig bemerkt, „nur deren Verfasser Freude haben, und selbst diese selten eine ungetrübte, jedenfalls aber nie eine langdauernde ist" (Encyklopädie III. Tl. pag. 83), heutzutage ist das erneute Erscheinen einer alten, bewährten Grammatik gleichsam als ein Veto aufzufassen, welches gegen das oft unbesonnene Vorwärtsdrängen einiger Fachgenossen im Namen und im Interesse der Schule erhoben wird. Die neunte Auflage der Schmitz'schen Grammatik ist keine buchhändlerische Spekulation; das Bedürfnis der Schule hat sie hervorgerufen. Möchte man doch mit dem Abfassen von neuen französischen Grammatiken abwarten, bis einmal die Zeit da ist, wo die Gegensätze sich gehoben, die Ansichten über das, was man will, feststehen, und dann mögen sich diejenigen, die sich berufen fühlen Neues zu schaffen, an die Arbeit machen. Der verdiente Lohn wird ihnen dann nicht vorenthalten werden. Vorläufig halte man sich an das vorhandene Brauchbare.

Ein solches Schulbuch nun, das geeignet ist, noch lange Jahre der Schule gute Dienste zu leisten, ist nach unserer Ansicht auch der erste Teil der Schmitz'schen Grammatik. Man könnte die neue Auflage eine Stereotyp-Ausgabe nennen; denn wenn auch der Herausgeber das Buch einer Durchsicht unterzogen hat, so beschränkt sich dieselbe lediglich auf die Korrektur einiger Druckfehler. Leider sind nicht alle verbessert worden, ja es ist noch eine beträchtliche Zahl neuer hinzugekommen. Doch davon unten. Was wir besonders gewünscht hätten, wäre eine Umarbeitung des Kapitels über die Aussprache gewesen. Der Herausgeber hätte mit Bemerkungen das schon Vorhandene, namentlich die Aussprachebezeichnung sorgfältiger und genauer präzisieren sollen, wenn überhaupt nicht vorzuziehen gewesen wäre, sie ganz fallen zu lassen. Als Schmitz diese Arbeit unternahm, hatte er noch nicht die Hilfsmittel, die uns jetzt zu Gebote stehen. Für die damalige Zeit konnte man sich mit seiner Leistung zufrieden geben, heute nicht mehr. Warum sich nicht etwa der Aussprachezeichen des Sachs'schen Wörterbuches bedienen, die dem Schüler noch einigermafsen verständlich sind?

In der jetzigen Fassung ist die Aussprachebezeichnung teils unzulänglich, teils verwirrend, in mehreren Fällen geradezu falsch. Wenn Schmitz, hinsichtlich ihrer Quantität, drei verschiedene a-Laute unterscheidet, zur Bezeichnung derselben aber nur zwei Lautzeichen wählt, so ist das ungenügend; oder, wenn er den é-Laut bald mit „ee“, bald mit „é“ wiedergiebt, so ist das verwirrend, zumal wenn er sogar in ein und demselben Wort denselben Laut mit verschiedenen Lautzeichen bezeichnet, wie pag. 9 écho (écō), im Glossar dagegen (eekoh). Ein paar Zeilen weiter nach unten steht die Aussprachebezeichnung: (écoll', écŏnŏme); nun haben aber écho, école und économe qualitativ und quantitativ denselben Anlaut, warum also nicht für alle drei dasselbe Lautzeichen? Falsch ist die Aussprache angegeben in hérisser, héritage, héritier, héros, joie, joyeux, langue, las (dagegen richtig in § 87), mars, nécessaire, oie, proie, régner, renard, tard, trésor u. v. a. Warum steht in § 1 immer noch das häſsliche (biäng'), während das Wörterbuch richtiger (biain) setzt? Bei Mage und magique hätte auf die Verschiedenheit der Quantität des a aufmerksam gemacht werden müssen; desgleichen bei tard und tarder, mort und mortel. Im Wörterbuch hätte ferner überall da, wo im Femininum der Adjectiva eine lautliche oder graphische Veränderung eintritt, das nötige bemerkt werden müssen. Warum z. B. vif — vive, aber nur effectif, pensif; oder, warum fin — fine, wenn nicht zugleich auch humain — humaine, plein — pleine, voisin — voisine; oder warum secrète, quelle, wenn nicht auch discrète, sujette, telle, continuelle? Und, um diese Liste zu schlieſsen, warum noir — noire, wenn nicht mit viel mehr Berechtigung amer — amère? Ferner ist zu konstatieren, daſs in dem Abschnitt über die Aussprache einige Angaben stehengeblieben sind, die mit der Zeit ihre Richtigkeit eingebüſst haben, so: pag. XXII, Zusatz 8: Die Endung ège wie in collège schreiben und sprechen einige ége; oder pag. XIII, Zusatz 1: man schreibt poëte oder (jetzt häufiger) poète, poëme oder poème; die Académie française hat, wie jedermann weiſs, darüber schon vor 8 Jahren entschieden. Auf pag. XXVII steht: Xerxes, im Glossar Xerces mit der Bemerkung: Einige schreiben Xerxes. Das sind alles Ungenauigkeiten, die leicht zu berücksichtigen gewesen wären, und die das sonst so vorzügliche Buch nicht länger verunziert hätten.

In Folgendem stellen wir die Fehler zusammen, die noch stehengeblieben oder neu hinzugekommen sind: ad a: pag. XXV

oeil, während sonst überall œil, œuf, bœuf, œuvre begegnet; § 9: Parles, Restes; § 15: tuyau st. le tuyau; § 25: vos; in § 28 mufs femme schon seiner abweichenden Aussprache wegen unter den Vokabeln aufgeführt werden; § 30: dejà (das übrigens unter den Vokabeln noch nie vorgekommen ist und also auch unter die Vokabeln gehört); in § 44 mufs avoir soif auf mépriser, in § 46 la page auf messieurs folgen (während in § 50 jeune an seine richtige Stelle gerückt ist); § 66: Vergeben sie; § 73: ses messieurs st. ces messieurs. ad b: § 9: parlez-vous? Sprecht?; § 17: Mon chien, reste; § 37: es parents; § 47: Jesus; § 73: A st. À; § 84: appeller; § 101: acompagner; § 102 (gâg-né). In dem Lesestück No. 13: il se remirent; in dem Gedicht No. 9: tu semble; im Wörterbuch: parer (pare).

Einige Wünsche, die bei einer neuen Auflage vielleicht berücksichtigt werden könnten, über deren Wichtigkeit man jedoch verschiedener Ansicht sein kann, mögen sich hier noch anreihen. Den landläufigen, aber nichts destoweniger unrichtigen Ausdruck „Teilungsartikel“ hätten wir gern durch Partitivsubstantiv (cf. Körting, Encyklopädie, Tl. III pag. 266 u. 267) ersetzt. In § 60 ist der letzte Satz zu streichen, da das Pronomen „ihn“ erst im folgenden Paragraphen zur Sprache kommt. In §§ 66 u. 69 hätten wir nicht abwechselnd porte-cahiers und porte-cahier gebraucht; oder wollte der Herausgeber dem Schüler absichtlich beide Formen vorführen? § 57 hätten wir nach huitième aus naheliegendem Grunde auch noch neuvième eingeschaltet. In § 96 ist extrêmement unter die Vokabeln zu setzen.

Doch genug der Ausstellungen und Verbesserungsvorschläge. Glücklicherweise sind diese Mängel mehr untergeordneter Art, und es kann demnach das Buch, das so viele innere Vorzüge hat, trotzdem bestens empfohlen werden. Wir wünschen ihm bald die zehnte Auflage.

Dorpat. A. Vogt.

H. Plate, Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Vierte, verbesserte Auflage. Norden und Leipzig 1886, H. Fischer Nachfolger. XII. 444 S. 8°. M. 3.

Der Name des Verfassers ist besonders bekannt durch seine englischen Lehrbücher, deren praktischer Wert unbestreitbar ist, deren unsystematische Anordnung aber Angriffe genug erfahren

hat. Besser geordnet, und daher auch brauchbarer, scheint uns die französische Grammatik Plate's, die in vierter Auflage vorliegt — ein Zeichen, dafs auch sie sich Eingang in die Schule zu verschaffen gewufst hat. Sie zerfällt, nach einem Abschnitt über die Aussprache, in zwei Abteilungen, deren erste sich mit der stufenweisen Einführung in die Sprache und deren Gesetze befafst, deren zweite die eigentliche Grammatik enthält, wobei, nach dem Vorbilde der englischen Lehrbücher, das pädagogisch richtige Princip befolgt wird, erst eine Sammlung von französischen Sätzen zu geben, um den Schüler die Regeln selbst finden zu lassen, dann die Regeln selbst und hierauf die deutschen Übungssätze. Plœtz scheint besonders dem Verfasser als Muster vorgeschwebt zu haben; manche Regeln erinnern sehr an die in der Schulgrammatik dieses Autors, so z. B. die Behandlung des Subjonctif, die Pluralbildung der Substantiva u. a. m., andere Regeln sind geschickt gekürzt, wieder andere erweitert worden (vergl. die Rektion der Verba). Die Anhänger der Plœtz'schen Grammatik, auf die bekanntlich man scheel zu sehen — ob mit Recht sei hier dahingestellt — beginnt, werden die Plate'sche Grammatik gern gebrauchen, sei es auch nur, um einmal Abwechselung in die Beispiele zu bringen; die Gegner des Plœtzismus freilich werden sie beiseite schieben.

Cassel. A. Krefsner.

D. Behrens, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. I. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. (Französische Studien V. B. 2. H.) Heilbronn 1886, Henniger. M. 7,50.

Die neuere Philologie wird immer ein grofses Interesse jenen Werken entgegenbringen, welche sich mit dem Schicksale der französischen Sprache in England befassen. Wenn auch nach dem heutigen Stande der Dialektforschung kein vollständiges Werk darüber geschrieben werden kann, so mufs doch der Arbeiten lobend erwähnt werden, welche das Bestreben zeigen, auf Grund des vorhandenen Materials so weit wie möglich vorwärts zu kommen.

Der Verfasser ist nun bemüht gewesen, ein möglich vollständiges Bild von den vorhandenen Sprachlauten innerhalb des französischen Lehnschatzes im Mittelenglischen zu entwerfen, die Fortentwickelung französischer Lauttendenzen von specifisch

englischer Lautgebung zu sondern, und zu zeigen, welcher Dialekt auf dieser oder jener Seite in den Lehnwörtern zutage tritt. In dieser Richtung hin werden die Texte des Mittelenglischen der verschiedensten Perioden und der verschiedensten Dialekte sorgfältig durchforscht. Der Verfasser macht durch seine Untersuchungen die von verschiedenen Seiten her aufgestellte Behauptung, daſs sich der Vokalismus des ganzen nordöstlichen Küstenlandes in den verschiedenen Dialekten Englands wiederspiegelt, zunichte, da sich dieses bei dem heutigen Stande der Dialektforschung aus einer Betrachtung der Lautverhältnisse französischer Lehnwörter im Mittelenglischen nicht erweisen lasse. Allen Freunden lautgeschichtlicher Untersuchungen sei das vorliegende Werk empfohlen.

Leitmeritz. A. Mager.

Schmid, Anmerkungen zu Corneille's Cinna. Programm der Fürsten- und Landesschule zu Grimma. 1885.

Die Art, den Kommentar gesondert vom Text zu geben, wie sie ja jetzt auch in den B-Ausgaben bei Velhagen & Klasing eingeführt ist, findet mit Recht immer mehr Anklang. In dieser Weise erläutert Schmid den Cinna, wobei er eine fortlaufende Zählung der Verse annimmt, so daſs sein Kommentar zu jeder Ausgabe leicht benutzt werden kann. Er will eine Ergänzung bieten zu dem, was von anderen bereits geliefert worden ist, und die Anmerkungen sollen „ein Beitrag dazu sein, das Drama Cinna in seinem inneren Zusammenhange zu erfassen; aus dem gesamten Gedankengange heraus das Einzelne zu verstehen, ist Zweck der meisten Darlegungen“. Umgekehrt dient auch die Erklärung des Einzelnen zum Verständnis des Ganzen. Es ergiebt sich hieraus die Art der Anmerkungen: sie dienen gröſstenteils der Erklärung des Zusammenhanges und des Gedankenganges, das Einzelnze wird mit stetem Hinblick hierauf erläutert. Daſs dabei vorzugsweise die schwierigeren Stellen herangezogen werden, die von anderen nicht oder abweichend ausgelegt worden sind, verdient Beifall. Vielfach schlieſst sich Verfasser an Strehlke und an die Übersetzung von Schieferdecker an; daſs ihm die Waetzold'sche Ausgabe nicht genügt, daſs er dagegen auf die Brunnemann'sche ziemlich viel zu halten scheint, sei beiläufig erwähnt. Die Erklärungen sind fast durchweg klar, ansprechend und annehmbar, der Zusammenhang wird deutlich und das Ver-

ständnis des Dramas gefördert. Etwas mehr Beschränkung wäre wünschenswert gewesen in der Übersetzung einzelner Stellen; auch sind überflüssige grammatische Erklärungen nicht ganz vermieden, wenn sie auch glücklicherweise nur sehr vereinzelt vorkommen.

Weilburg. A. Gundlach.

Aus Zeitschriften.

Romanische Forschungen.

II, Heft 3. E. Voigt, Beiträge zur Textkritik und Quellenkunde von Arnulfs Delicie Cleri; C. v. Paucker, Die Latinität des Joannes Cassianus; H. D. Rönsch, Lexicalische Excerpte aus weniger bekannten lateinischen Schriften. II; H. Andresen, Über die von Benoît in seiner normannischen Chronik benutzten Quellen, insbesondere über sein Verhältnis zu Dudo, Wilhelm von Jumièges und Wace; E. Seelmann, Zur Etymologie von trousse; Th. Pohl, Untersuchung der Reime in Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie (Schlufs); K. Vollmöller, Zur Geschichte des spanischen Theaters; M. Mann, Berichtigung.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 11. O. Klein, Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon. Marburg 1885. Besprochen von E. Levy [trotz des aufgewendeten Fleifses nicht zufriedenstellend; zahlreiche Bemerkungen]. — N. 12. A. Odin, Phonologie des patois du canton de Vaud. Halle 1886. Besprochen von W. Meyer [der Verfasser hat noch nicht die nötigen Grundlagen für eine solche Arbeit]; E. Schwan, Die altfranzösischen Liederhandschriften. Berlin 1886. Besprochen von G. Raynaud [äufserst sorgfältig gearbeitet und in jeder Beziehung empfehlenswert]; Oeuvres poétiques de Philippe de Remi, sire de Beaumanoir, p. p. H. Suchier. Paris 1884/85. Besprochen von H. Schnell [Ausgabe und Einleitung sind sehr tüchtige und verdienstvolle Arbeiten]; Les grands Ecrivains de la France: Molière. T. IX. Paris 1886. Empfohlen von R. Mahrenholtz; Pleines, A., Hiat und Elision im Provenzalischen. Marburg 1886. Besprochen von E. Levy [mangelhaft].

Litterarisches Centralblatt. 1886.

N. 49. Fleuriot, C., Recueil de proverbes français. Breslau 1885. [Wertlos.] — N. 51. Mahn, A., Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. I. Köthen 1885. [Mag auch das Buch dem Fachmann vielleicht durch die reichen Citate der Formenlehre nützlich sein, der Anfänger kann nicht genug vor demselben gewarnt werden]. — N. 53. Schwan, E., Die altfranzösischen Liederhandschriften. Berlin 1886. Rühmend besprochen von W. F.

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 48. A. Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Leipzig 1886. Besprochen von Morf [ein in jeder Beziehung vortreffliches

Buch]. — N. 50. C.-M. Robert, Questions de grammaire et de langue françaises élucidées. Amsterdam o. J. Besprochen von E. Schwan [Artikel ungleichen Wertes; auf historischem Gebiet strauchelt der Verfasser]. — N. 52. P. Behrens, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. I. Heilbronn 1886. Anerkennend besprochen von E. Hausknecht.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1886.

Heft 10. J. B. Peters, Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. Leipzig 1886. Besprochen von C. Th. Lion [empfohlen].

Revue des langues romanes 1886.

Juni. C. Chabaneau, Sainte-Marie-Madeleine dans la littérature proveuçale (suite); C. Chabaneau, Le Parnasse provençal du P. Bougerel.

Pädagogisches Archiv. 1886.

N. 8. Münch, Die Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts; Hornemann, Die einheitliche höhere Schule.

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. 1886.

N. 22. G. van Muyden, Henri Frédéric Amiel; L. Katona, Beaumarchais.

Revue internationale.

XI, 6. Boyer d'Agen, François Villon.

II. Belletristik.

E. Renan, L'Abbesse de Jouarre. Drame. Paris 1886, C. Lévy. VI. 110 S. gr. 8°. Frs. 3.

„Von meinem Fenster im Collège de France sehe ich jeden Tag Stein für Stein die letzten Mauerflächen des Collège du Plessis fallen, jenes Gebäudes, das, von Geoffroi du Plessis, dem Sekretär Philipp's des Langen 1317 gegründet, von Richelieu im 17. Jahrhundert vergröfsert, im 18. der Mittelpunkt einer regen Pflege der Philosophie wurde ... Das Collège wurde 1790 geschlossen. 1793 und 1794 wurde es das traurigste Gefängnis von Paris; man brachte dorthin die Verdächtigen, gewissermafsen im voraus Verurteilten; man verliefs es nur, um vor den Revolutions-Gerichtshof zu treten oder um zum Tode zu gehen.

Ich suche mir oft die Gespräche vorzustellen, welche jene Zellen gehört haben müssen, die jetzt unter den Hieben der Maurer fallen, jene Grasplätze, deren letzten Bäume eben niedergeschlagen werden; ich glaube die Reden zu hören, welche in jenem grofsen Saale des Erdgeschosses geführt wurden, in jenen

Stunden, welche dem Namensaufruf vorangingen, und ich habe eine Reihe von Dialogen entworfen, welche ich, wenn ich sie ausarbeitete und veröffentlichte, „Gespräche der letzten Nacht“ nennen würde.“

Mit diesen einleitenden Worten giebt der Dichter kurz die Entstehung seines gedankenreichen, poesievollen, ergreifenden Dramas an, das den Beifall der Realisten findet — denn der dritte, vor allem aber der zweite Akt läſst an Realismus nichts zu wünschen übrig; dem die Idealisten ihre Zustimmung nicht versagen können — denn ideal angelegt sind alle Charaktere des Dramas; das die klerikale Presse maſslos beschimpft und als neuen Faktor für die Sittenverderbnis unserer Zeit brandmarkt — denn der berühmte Freidenker verleugnet sich auch in diesem seinen letzten Werke nicht; das alle über lächerliche „konventionelle“ Vorurteile erhabenen Gebildeten mit Interesse lesen und, wenn auch nicht immer mit dem Dichter einverstanden, doch an edlen Gedanken und Anschauungen reicher geworden aus der Hand legen werden.

Welches ist nun die These, welche Renan in seinem Werke hat entwickeln und beweisen wollen? Wir führen seine eigenen Worte an: „Ce qui doit revêtir, à l'heure de la mort, un caractère de sincérité absolue, c'est l'amour. Je m'imagine souvent que, si l'humanité acquérait la certitude que le monde dût finir dans deux ou trois jours, l'amour éclaterait de toutes parts avec une sorte de frénésie; car ce qui retient l'amour, ce sont les conditions absolument nécessaires que la conservation morale de la société humaine a imposées. Quand on se verrait en face d'une mort subite et certaine, la nature seule parlerait; le plus puissant de ses instincts, sans cesse bridé et contrarié, reprendrait ses droits; un cri s'échapperait de toutes les poitrines, quand on saurait qu'on peut approcher avec une entière légitimité de l'arbre entouré de tant d'anathèmes. Cette sécurité de conscience, fondée sur l'assurance que l'amour n'aurait aucun lendemain, amènerait des sentiments qui mettraient l'infini en quelques heures, des sensations auxquelles on s'abandonnerait sans craindre de voir la source de la vie se tarir.“

Diesen philosophischen Gedanken weiter auszuführen hat Renan die packendste Form, die dramatische, gewählt, und eine Epoche, in der die socialen Bande allgemein gelockert waren, und in der Begebenheiten wie die weiter unten erzählten wohl stattfinden konnten.

Während der drei ersten Akte ist die Scene das zum Gefängnis degradierte Collège du Plessis. Gefangene, über welche das Revolutions-Tribunal schon abgeurteilt hat, unterhalten sich von ihrem bevorstehenden Ende, während man in der Ferne revolutionäre Lieder ertönen hört. Diese Klänge bringen die Erbitterung des einen unter ihnen, des Grafen La Ferté, zu wildem Ausbruch, und er verwünscht jenes „Affengeschlecht", welches Frankreich in den Abgrund des Verderbens stürzen werde. Sein Freund, der Marquis D'Arcy, versucht ihn zu beschwichtigen. „Ce que nous avons voulu, ce à quoi nous avons consacré notre vie, se développe sans nous et contre nous; il faut y applaudir quand même. L'inexorable loi qui gouverne les choses humaines fonde la justice avec l'injustice, le progrès de la raison avec la barbarie. Nous-mêmes, n'avons-nous pas été, à l'origine, les instruments irréfléchis du mouvement que nous voudrions maintenant arrêter? Chacun obéit à sa nature. Pour moi, je suis toujours avec ceux qui aspirent à l'inconnu. La justice est en avant de nous, et non pas en arrière". Während die Freunde ihr Gespräch fortsetzen, wird die Äbtissin von Jouarre Julie de Saint-Florent, in das Gefängnis geführt, wie sie zum Tode verurteilt. D'Arcy erkennt sie wieder; es ist die einzige Frau, die er geliebt hat, und nie hat er aufgehört sie zu lieben. Als die Thür ihrer Zelle sich hinter ihr geschlossen hat, erzählt er La Ferté, wie seine Leidenschaft für dieses junge Weib mit edler und stolzer Seele, mit kühnen und freien Gedanken (on eût dit sainte Fare ou sainte Bathilde, ayant lu Voltaire et commentant Rousseau), von berückender Schönheit und allmächtigem Zauber entstanden ist.

Inzwischen ist die Nacht gekommen. Allein in ihrer Zelle versucht Julie sich durch Gebet für den bevorstehenden letzten Gang zu trösten; auch sie ist durch das plötzliche Begegnen mit ihrem Freund aufs tiefste erschüttert; auch sie liebt ihn, aber hat diese Liebe socialen Konventionen geopfert; „Ein Mal liebte ich, und ich war stolz auf meine Liebe. Der edle Mann! welchen Beweis von seiner Seelengröfse hat er mir eben gegeben! Er konnte meine letzten Stunden stören; ein Wort von mir genügte, und er überliefs mich meiner letzten Unterredung mit Gott, an welche die Seele ohne irdische Leidenschaften herantreten mufs! Armer D'Arcy! wie würdig er meiner war! O die köstlichen Tage, die ich mit ihm bei Turgot verlebte, der ihn so hoch schätzte, und in dem Hause meines Vaters ... und morgen wird

er mit mir sterben; Hand in Hand werden wir uns dem Tode nahen, bis zur letzten Stunde unsere Gedanken austauschen! Dasselbe Beil wird unseren Hals durchschneiden, und im Korbe des Henkers werden vielleicht unsere Lippen sich berühren!“ In diesem Augenblick tritt D'Arcy ein; in leidenschaftlichen Worten sucht er ihr klar zu machen, daſs jetzt, angesichts des Todes, keine irdische Schranke, keine Rücksichtsnahme auf konventionelle Fesseln sie trennt, daſs jetzt die Natur allein gebiete, und er verlangt von ihr den Beweis ihrer Liebe, „le don suprême“. Seine feurigen Worte überzeugen auch sie; „Grausamer Freund, der Du den Frieden meiner letzten Stunde störst, ich thue Unrecht, Dich anzuhören, und wenn es einen Ausgang aus diesem Gefängnis gäbe, wie schnell sollte mein Fuſs ihm enteilen! Deine Vorwürfe zerreiſsen mir das Herz. Ich habe nicht genug Vernunftgründe, um dem, den ich liebe, etwas zu verweigern, das ich tadle. Ach, Du zerbrichst ein Meisterwerk, mein Leben, so wie ich es geplant, wie ich es gewollt habe. Wehe Dir! wenn ich unterliege, so unterliege ich aus Liebe. — D'Arcy: Ja, Teure, das will ich. Dank, Dank! Dein dem Tode geweihter Freund liegt zu Deinen Füſsen und bittet Dich, ein Pfand Deiner Liebe in den Tod mitzunehmen. — Julie: O D'Arcy, D'Arcy, wozu treibst du mich! — D'Arcy: Man täuscht sich nicht im Augenblick des Todes. Ich weiſs, daſs ich recht habe.“ Da ergiebt sie sich seiner Umarmung, die für sie der „Beginn der Ewigkeit“ ist. — Inzwischen graut der Morgen, der letzte der beiden Liebenden. Bald fährt auch der verhängnisvolle Karren in den Hof, um die Verurteilten zur Guillotine abzuholen; aber nur D'Arcy ist unter der Zahl derselben, Julie's Name ist ausgestrichen, ein unerhörtes Vorkommnis! Ein junger Offizier, La Fresnais, hatte der Verurteilung der Äbtissin beigewohnt, und von so viel Schönheit, Anmut und starkem Willen gerührt, als Belohnung für einen gewissen der Republik erwiesenen Dienst ihre Begnadigung erhalten. Er selbst bringt ihr die Nachricht, daſs sie frei sei; sie aber gerät in die wildeste Verzweiflung, sie will sterben, denn nur der Tod kann eine Stunde der Schwachheit sühnen. Da der Gefängniswärter ihr Gift verweigert, sucht sie sich zu erdrosseln, wird aber noch rechtzeitig bemerkt und ins Leben zurückgerufen. Ein gerade im Gefängnis anwesender Priester spricht ihr Trost zu. Sie kennen, sagt er zu ihr, den Willen Gottes, der durch ein unlösliches Band das Geständnis mit der Verzeihung verknüpft hat. Sagen Sie nur: Ich habe gesündigt. —

Julie: Ihre freundlichen Worte rühren mich. Aber ich kann das nicht sagen, was ich nicht im Herzen empfinde. Nein, ich habe nicht gesündigt. — Abbé Clément: Ich will nicht wissen, was Sie mir sagen werden. Bedenken Sie, daſs morgen, um dieselbe Zeit, ich das Schaffot besteige. Wir sind allein, und nur Gott im Himmel hört uns. Hüten Sie sich vor dem Stolz. Jeder Mensch sündigt. Und wenn Ihr ganzes Leben ein Muster der Tugend gewesen wäre, Ihre letzte Handlung auf jeden Fall ist strafbar gewesen. Sagen Sie, warum trachten Sie so hartnäckig nach dem Tode? Unser Amt giebt uns Priestern eine tiefe Kenntnis der Herzen. Ich bin überzeugt, der Selbstmord ist nicht Ihr schwerster Fehler. Es herrscht da ein Geheimnis, das Sie mir zu verbergen trachten. Wenn man ein ruhiges Gewissen hat, so erwartet man den Tod; man sucht ihn nur, wenn er von einem Gewissensbiſs befreit. Sagen Sie, armes verwundetes, aber gewiſs edles Herz, welches die göttliche Gnade aufsucht, sagen Sie, auf welchem Wege Sie zu diesem Abgrund geführt wurden, aus dem die Verzeihung Gottes Sie noch ziehen kann. — Julie: Nun wohl, ich will Ihnen alles sagen. Dies sollte meine letzte Nacht sein. Ein Mann, den ich liebte, hat in der letzten Stunde mich berauscht. Ich habe eingewilligt, ich habe den Himmel im voraus genossen. Nun hat man mir das Schaffot verweigert; vergebens habe ich den Henker angefleht. Ich war tot, als ich sündigte. — Clément: Sehen Sie, meine Tochter, welche Gefahr es bringt, der Vorsehung zuvorkommen, sich über die Regel erheben zu wollen. Glauben Sie mir, es ist nicht gut, den Buchstaben zu vernachlässigen, und Sie haben Unrecht gethan, mit der Pflicht rechten zu wollen. O selig sind die geistig Armen! Ich bin zu gering, als daſs Sie jemals mich bemerkt hätten; aber wer kannte nicht die Äbtissin von Jouarre? Ihre edle Gesinnung und Ihre Seelengröſse riefen jedermanns Achtung hervor; alle Ihre Handlungen waren einer Fürstin würdig; aber Ihre gründlichen Studien, Ihre Beziehungen zu den ersten Geistern der Zeit hatten Sie zu der Meinung gebracht, daſs die Groſsen die den Kleinen notwendigen Stützen nicht brauchten. Seit lange hatten Sie aufgehört zu beten; den Einfältigen überlieſsen Sie die Sakramente und die Buſsübungen, welche die Kirche allen vorgeschrieben hat. Sie sind für Ihren Stolz bestraft. Aber die himmlische Barmherzigkeit zeigt Ihnen den Weg zur Vergebung: Leben Sie!

Und Julie unterzieht sich der von dem Priester auferlegten Sühne; als einfache Frau, unter dem Namen einer Madame Jouan,

lebt sie weiter, sich und ihr Töchterchen Juliette kümmerlich ernährend, indem sie Besorgungen für Kuchenbäckerfrauen macht. In diesen Verhältnissen findet sie La Fresnais wieder; ihr Bild hat ihn auf allen Kriegszügen begleitet, er liebt sie noch immer, wie damals, als er ihr das Leben rettete, aber sie weist jede Bewerbung zurück — als Büſserin will sie, für ihre Tochter, leben und von dem Glück der Welt nichts kennen lernen.

Sieben Jahre vergehen, der Sturm der Revolution ist vorübergebraust; ruhigere Zeitläufte scheinen mit Napoleon einzuziehen; die Verbannten sind zurückgekehrt. Unter ihnen befindet sich auch Julie's Bruder; ihm vertraut sie sich an, und rücksichtsvoll bietet er ihr ein Asyl in seinem Schlosse. Seiner Überredung gelingt es auch schlieſslich, seine Schwester für den inzwischen zum General avancierten La Fresnais milder zu stimmen, den sie ja schon lange dankbar verehrt, und nachdem derselbe über ihre Vergangenheit aufgeklärt ist, reicht sie ihm ihre Hand.

Der Schwerpunkt des Dramas liegt im zweiten und besonders im dritten Akt, in denen der Dichter eine Glut und Leidenschaft entwickelt, wie man sie bei dem Religionsphilosophen Renan nicht vermutet haben dürfte; auf der Bühne würden diese beiden Akte von groſsartiger Wirkung sein, und daſs sie es sind, falls die Hauptrolle einer tüchtigen Schauspielerin anvertraut wird, hat eine in Rom stattgehabte Aufführung, mit Frau Checchi-Duse in der Titelrolle, bewiesen. Die beiden letzten Akte freilich dürften etwas abfallen, zumal der Charakter La Fresnais nicht jedem sympathisch sein möchte, da er die Worte seiner zukünftigen Frau, D'Arcy's Bild würde in ihrem Herzen stets die erste Stelle einnehmen, doch etwas zu gleichgültig hinnimmt und sich über die Herkunft Juliette's doch etwas zu wenig Skrupel macht.

Wie dem auch sein mag, das durch herrliche Sprache ausgezeichnete Drama Renan's bietet ein ergreifendes Seitenstück zu den Versen des unglücklichen André Chénier, des Augenzeugen und Opfers der Revolutionsgreuel:

On vit, on vit infâme. Eh bien! il fallut l'être,
L'infâme après tout mange et dort.
Ici même, en ces parcs où la mort nous fait paître,
Où la hache nous tire au sort,
Beaux poulets sont écrits; maris, amants sont dupes;
Caquetage, intrigues de sots;

On y chante, on y joue, on y lève des jupes,
On y fait chansons et bons mots.

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 décembre. E.-M. de Vogüé, En Crimée; E. Renan, Les origines de la Bible: La Loi. I; Ouida, Don Gesualdo; C. de Varigny, San Francisco. III; G. Lafenestre, Titien et les princes de son temps; G. Duruy, Deux contes; G. Valbert, Une biographie de missionnaire écossais; F. Brunetière, Revue littéraire. — 15 décembre. V. Cherbuliez, La Bête. I; Les missions catholiques en Chine et le protectorat de la France; E. Renan, Les origines de la Bible: La Loi. II; E.-M. de Vogué, Les livres russes en France; E. Lavisse, Études sur l'histoire d'Allemagne: L'entrée en scène de la papauté; A. Moireau, L'Angleterre et l'Irlande en 1886. I; C. Bellaigue, Revue musicale; Les livres d'étrennes; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 novembre. Guy de Maupassant, La Sicile; Fournier de Flaix, La suprématie monétaire de la France; Mirbeau, Le Calvaire (Fin); Fergus, Les chansons et les cérémonies populaires du mariage; De Préneuf, Une aumône d'amour (Fin). — 1 décembre. F. Malapert, Réformes de l'enseignement du droit; A. Bertrand, L'Esthétique de François Rude; Noël Blanche, La Besogne de Peymalier. I; E. Julliard, Un poète national suisse; L. Giraldo, Une aventure vénitienne; A. Lupus, La forêt mourante — Le pauvre Pierre (poésies); H. Chantavoine, Le mouvement littéraire.

Revue politique et littéraire. 1886.

No. 21. Ch. Richet, Les conseils d'un Allemand à la France; G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. III; L. Heuzey, Un artiste grec au service de la Perse: Téléphanès de Phocée, à propos des découvertes de M. et Mme Dieulafoy; D. Ordinaire, Variétés: Paul Bert chez lui; E. Blavet, Théâtres; P. Desjardins, Notes et impressions. — No. 22. Académie française: Séance publique annuelle: C. Doucet, Rapport sur les Concours de 1886; G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. IV; J. Barbey d'Aurevilly, Sensations d'histoire: Louis XIII et Richelieu; H. Spencer, Avenir de la religion; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtres; P. Desjardins, Notes et impressions. — No. 23. É. de Laveleye, Le gouvernement populaire; G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. V; G. Depping, En Nouvelle-Zélande; L. Ulbach, Nécrologie: Mme Maurice Jókaï; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — No. 24. *** Renouvellement partiel; Ch. Bigot, La délégation française aux États-Unis, notes de voyage; G. de Peyrebrune, Les Ensevelis, drame rustique. VI; L. Pillaut, Conservatoire de musique: Le Musée instrumental; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — No. 25. A. Naquet, Le parlementarisme; Ch. Bigot, La délégation française aux États-Unis, notes de voyage. II; P. Lafitte, L'éducation

intellectuelle, d'après A.-C. Chavannes; Étrennes 1887; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtres; P. Desjardins, Notes et impressions. — No. 26. A. Naquet, Le parlementarisme (Suite); J. Lemaître, La chapelle blanche, conte de Noël; L. Quesnel, Amérique portugaise: Les contes et chansons populaires du Brésil; Étrennes 1887; H. Le Roux, Théâtres; P. Desjardins, Notes et impressions.

Athenaeum.

No. 3084. Renan's L'Abesse de Jouarre.

III. Theater.

V. Sardou, Le Crocodile. Comédie en 5 actes et huit tableaux [Porte-Saint-Martin].

Das Publikum, das sich am Abend des 21. Dezembers in das Theater der Porte-Saint-Martin drängte, um das neue Stück des Dichters von Dora, Fedora, Theodora zu sehen, wurde arg enttäuscht; es war nichts weiter, als ein prächtiges Ausstattungsstück, eine moderne Robinsonade, für Kinder ganz amusant, für Erwachsene abgeschmackt. Der Dampfer „Le Crocodile" erleidet Schiffbruch; die bunt zusammengewürfelte Gesellschaft rettet sich auf eine Insel, erwählt Richard Kolt, einen Holländer, zu ihrem Regenten und fristet so gut es geht ihr Leben, in der Hoffnung, dafs ein erlösendes Schiff bald in Sicht kommen werde. Die Rettung verzögert sich jedoch; eine Empörung gegen Richard Kolt bricht aus, man bemächtigt sich seiner Person und ist eben im Begriff ihn zu henken, als ein Piratenschiff landet und die ganze Gesellschaft gefangen nimmt; nur Richard und seine Geliebte bleiben durch einen wunderbaren Zufall zurück. Sie werden schliefslich aus ihrer Lage befreit durch ein Schiff aus Batavia, finden dorthin gebracht die Reisegefährten vor, und Richard, übrigens ein durchgebrannter Kassierer, der inzwischen durch eine Erbschaft steinreich geworden ist, heiratet seine Geliebte, Liliane de Wilt, die Vorleserin und Gesellschaftsdame einer Engländerin. — Wir brauchen auf das Stück, das allgemeine Ablehnung erfahren hat, nicht weiter einzugehen, sind jedoch überzeugt, dafs das Genie Sardou's sich von dieser Schlappe erholen wird.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Andrieu, J., Théophile de Viau. Étude bio-bibliographique, avec une pièce inédite du poète et un tableau généalogique. Paris, Picard.

Chenevière, A., Bonaventure Des Periers, sa vie, ses poésies. Paris, Plon.

Cosquin, E., Contes populaires de Lorraine comparés avec les contes des autres provinces de France et des pays étrangers, et précédés d'un essai sur l'origine et la propagation des contes populaires européens. 2 vol. Paris, Vieweg.

Fournel, V., De Malherbe à Bossuet. Études littéraires et morales sur le 17e siècle. Paris, Didot. Frs. 3.

Fournel, V., De J.-J. Rousseau à A. Chénier. Études littéraires et morales sur le 18e siècle. Paris, Didot. Frs. 3.

Grundrifs der romanischen Philologie. Herausgegeben von G. Gröber. Lieferung 2. Strafsburg, Trübner. M. 4.

Haillant, N., Essai sur un patois vosgien, dictionnaire phonétique et étymologique. Epinal, Collot. Frs. 10.

Hémon, F., Théâtre de Pierre Corneille, édition nouvelle avec des études sur toutes les tragédies et les comédies. Paris, Delagrave. T. I—III.

Keller, W., Maistre Wace, eine stilistische Untersuchung seiner beiden Romane „Rou" und „Brut". St. Gallen, Buff. (Züricher Dissertation.)

Kemnitz, A., Französische Schulgrammatik. II. Teil. Syntax. Leipzig, Neumann. M. 1,20. Übungsbuch dazu M. 1,80.

Kuchenbäcker, K., Über die Sprache des altfranzösischen Gregor B. Hallenser Dissertation.

Larroumet, G., La comédie de Molière, l'auteur et le milieu. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Leroux, A., Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Haute-Bretagne). Paris, Lechevalier. Frs. 2,50.

Lespy, V., et P. Raymond, Dictionnaire Béarnais ancien et moderne. 2 vol. Paris, Ribaut. Frs. 20.

Lorentz, A., Die erste Person Pluralis des Verbums im Altfranzösischen. Strafsburger Dissertation.

Morf, H., Zeittafel zu Vorlesungen über Molière. Bern, Wyss. M. 0,40.

Puitspelu, N. de, Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. 1. Liefr. Lyon, Georg.

Racine, J., Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes, et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-similé p. Paul Mesnard. T. 4. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Rosenbauer, F., Zur Lehre von der Unterordnung der Sätze im Altfranzösischen. Strafsburger Dissertation.

Sallwürk, E. v., Fénelon und die Litteratur der weiblichen Bildung in Frankreich von Cl. Fleury bis Frau Necker de Saussure. Langensalza, Beyer & Söhne.

Stapfer, P., Racine et Victor Hugo. Paris, Collin. Frs. 3,50.

Stichling, O., Molière und kein Ende. Ein Mahnwort an Deutschlands Molieristen. Nebst einem Anhange: Molière in Deutschland. Berlin, Hettler. M. 0,75.

Stramwitz, E., Über Strophen- und Vers-Enjambement im Altfranzösischen. Greifswalder Dissertation.

Toubin, C., Dictionnaire étymologique et explicatif de la langue française et spécialement du langage populaire. Paris, Leroux. Frs. 15.

Voltaire, Mémoires de Voltaire, écrits par lui-même, p. p. un Bibliophile Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 3,50.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Abelous, L., Une Poignée de souvenirs. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Aubineau, L., Épaves, récits et souvenirs. Paris, Palmé. Frs. 3.

Barbey d'Aurevilly, J., Le Chevalier Des Touches. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 27,50.

Belles Mères, les, Tout ce qu'on en a dit, tout ce qu'on en dit, tout ce qu'on peut en dire. Paris, Monnier. Frs. 2,50.

Bentzon, Th., Figure étrange. Un Gascon. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bonhomme, H., A travers les buissons fleuris. Poésies. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bordeu, Ch. de, La Marie bleue. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.

Branda, P., Réflexions diverses. VII. Paris, Fischbacher. Fr. 1.

Cassan, Mme, Le Roi des Jacques. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.

Caylus, Mme de, Madame de Maintenon, Louis XIV et la cour. Souvenirs. Paris, Arnould. Frs. 3.

Claretie, Jules, Journées de vacances. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Contes de Gil Blas, Tome II, par Grosclaude, Hervieu, Maizeroy et Maupassant. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 2.

Cosquin, E., Contes popolaire de Lorraine comparés avec les contes des autres provinces de France et des pays étrangers et précédés d'un Essai sur l'origine et la propagation des contes populaires européens. 2 vol. Paris, Vieweg. Frs. 20.

Debuire du Buc, L., du Caveau, Boutades humoristiques et philosophiques en vers macaroniques. Chansons. Paris, Arnould. Fr. 1.

Delbos, L., Moments de loisirs. 1er partie: Réflexions et Maximes. 2e partie: Anglais et Français. Paris, Leroux. Frs. 2,50.

Desbornes-Valmore, Marceline, Œuvres poétiques, 1819-1833. Idylles. Élégies, 1833-1859. Élégies. Romances. Mélanges. Fragments. Poésies posthumes. 2 vol. Paris, Lemerre. Frs. 12.

Dreyfus, A., L'Incendie des Folies-Plastiques. La Scène à faire. Une Pièce comique, etc. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Dubut de Laforest, La Bonne à tout faire. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.

Ebers, G., Serapis. Roman historique. Traduit librement de l'allemand par E. de Perrot. Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Epheyre, Ch., Possession. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Fabre, F., Madame Fuster. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Fertiault, F., Les Légendes du livre. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Fleuriot, Mlle Z., Le Cœur et la tête. Paris, Hachette. Frs. 2.

Fonvielle, W. de, Les Drames de la science. La Mesure du mètre, dangers et aventures des savants qui l'ont déterminée. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Gobin, A., Pierre l'Abs. Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Gontcharoff, Ivan, Oblomoff. Traduit par P. Artamoff et Ch. Deulin. Paris, Perrin. Frs. 3.

Gréville, Henry, Le Comte Xavier. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Gyp, Dans l'train. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Halévy, Ludovic, Princesse. Un Grand mariage. Les Trois coups de foudre. Mon camarade Mussard. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Hayem, A., Don Juan d'Armana. Drame en 4 actes. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Jacquinet, Petits contes d'un philosophe. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Laborie, J., Premiers chants. Poésies. Paris, Ghio. Frs. 2.
Lacombe, P., Bibliographie parisienne. Tableaux de mœurs, 1600-1880. Avec une introduction par J. Cousin. Paris, Rouquette. Frs. 20.
Laprade, V. de, Œuvres poétiques. I. Psyché. Odes et poèmes. Harmodius. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Larchey, L., Nos vieux proverbes. Avec un commentaire plein d'histoires récréatives et 74 gravures nouvelles. Paris, Librairie de la Société de publications périodiques. Frs. 7,50.
Leriche, H., L'Honneur de Suzanne. Paris, Dentu. Frs. 3.
Mairet, J., André Maynard, peintre. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Maldague, G., Rose Sauvage. Paris, Dentu. Frs. 3.
Martial-Moulin, Nella. Histoire d'amour. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Mélinette, René, Bohême militaire. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Mistral, Frédéric, Œuvres. Mireille. Texte et traduction. Avec portrait. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Montet, J., Les Adorées. Nouvelles. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Mouravline, D., prince Dmitry Galitzine, Les Amours d'un ténor. Roman traduit du russe par Serge Nossoff. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.
Olivier, Urbain, Le retour au pays. Nouvelle vaudoise. (Lausanne) Paris, Monnerat. Frs. 3.
Pagès, A., et H. Hazart, Le Mystère de Mantes. Paris, Dentu. Frs. 3.
Popelin, Claudius, Histoire d'avant-hier. Poème. Orné de dessins de l'auteur, gravés par Prunaire. Paris, Charpentier. Frs. 20.
Rachilde, La Marquise de Sade. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Racot, A., La Brèche aux loups. Paris, Librairie Moderne. Frs. 3,50.
Richebourg, Émile, Les Drames de la vie. Le Mari. III. Selon ses œuvres. Paris, Dentu. Frs. 3.
Richepin, Jean, Braves gens. Roman parisien. Paris, Dreyfous. Frs. 3,50.
Richepin, Jean, Monsieur Scapin. Comédie en vers en 3 actes. Paris, Dreyfous. Frs. 4.
Rouxel, A., Chronique des élections à l'Académie française (1634-1841). Paris, F. Didot. Frs. 5.
Sales, Pierre, Aventures parisiennes. La Femme endormie. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Samarow, Gregor (O. Meding), Les Scandales de Berlin. (2e série): L'Or et le sang. I. Paris, Nouvelle Librairie parisienne. Frs. 3,50.
Scandales, les, de Paris. Paris, Nouvelle Librairie parisienne. Frs. 3,50.
Schanne, A., Souvenirs de Schaunard. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Scholl, A., L'Esprit du Boulevard. Les Coulisses. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Sébillot, P., Légendes, croyances et superstitions de la mer. 2e série. Les Météores et les tempêtes. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Ségalas, Anaïs, Poésies pour tous. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Ségur, le marquis A. de, Simples histoires. Paris, Retaux-Bray. Frs. 2.

Sophie-Adélaïde, Histoire contemporaine. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Soudak, L. de, La Lionne d'Odessa. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Sutter-Laumann, Par les routes. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Talismann, le, des Lynwood, traduit de l'anglais par Mme P.-A. Tillière. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Tinseau, L. de, Robert d'Epirieu. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Tolstoï, le comte Léon, Dernières nouvelles. Traduites par Mme Éléonore Tsakny. Paris, Nouvelle Librairie parisienne. Frs. 3,50.
Trouessart, Mlle, Aveugle!!! Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Truffier, J., Dimanches et fêtes. (Poésies.) Paris, Tresse. Frs. 2.
Valade, Léon, Œuvres. Poésies. (Avril, Mai, Juin, à mi-côte.) Paris, Lemerre. Frs. 6.
Vallady, Matyas, Filles d'Allemagne. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Vautier, G., Guerre aux Maris. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Verne, Jules, Un Billet de loterie (le numéro 9672), suivi de Frritt Flacc. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Véron, Pierre, Boutique de plâtres. Paris, Dentu. Frs. 3.
Voix de la patrie, Anthologie des poètes vaudois. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.
Weill, A., Éclairs, tonnerres et ondées. (Vers.) Paris, Dentu. Frs. 3.
Wodzinski, le comte, Les Trois romans de Frédéric Chopin. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bardoux, A., La Bourgeoisie française, 1789-1848. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Benoist, Ch., Études historiques sur le XIVe siècle. La Politique du roi Charles V, la nation et la royauté. Paris, Cerf. Frs. 3,50.
Bouinais, A., et A. Paulus, La France en Indo-Chine. Paris, Challamel. Frs. 3,50.
Chenevière, A., Bonaventure des Periers, sa vie, ses poésies. Paris, Plon. Frs. 5.
Cons, L., Notions sommaires d'histoire générale et revision de l'histoire d France. Cours supérieur. Paris, Delagrave. Frs. 2.
Daudet, E., Histoire de l'émigration (II). Les Émigrés et la seconde coalition, 1797-1800. Paris, Decaux. Frs. 6.
Desjardins, Albert, Les Sentiments moraux au XVIe siècle. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 7,50.
Dronsart, Mme M., Portraits d'Outre-Manche. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Dupuy, E., Victor Hugo, l'homme et le poète. (Les 4 ages, les 4 cultes, les 4 inspirations.) Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.
Fonbrune-Berbinau, P., Daniel de Superville, 1657-1728. (Chambéry.) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Foras, le comte A., Le Droit du Seigneur au moyen âge. Étude critique et historique. (Chambéry.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.
Guldencrone, la barone Diane de, L'Achaïe féodale. Étude sur le moyen âge en Grèce (1205-1456). Paris, Leroux. Frs. 10.
Jeans, La Suprématie de l'Angleterre, ses causes, ses organes et ses dangers. Traduit par M. Baille. Paris, Guillaumin. Frs. 10.
Lemire, Ch., Un Maréchal et un Connétable de France. Le Barbe-Bleue de la légende et de l'histoire. Paris, Leroux. Frs. 3.

Marmottan, P., Les Statues de Paris. Avec 35 gravures. Paris, Renouard. Frs. 3,50.

Masson, F., Les Diplomates de la Révolution. Hugon de Basseville à Rome. Bernadotte à Vienne. Avec 2 gravures. Paris, Perrin. Frs. 6.

Mémoires pour servir à la vie de M. de Voltaire, écrits par lui-même, publiés par un bibliophile. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3,50.

Ménard, L., Histoire des Grecs, avec de nombreuses illustrations d'après les monuments. 2 vol. Paris, Delagrave. Frs. 7,50.

Moreaux, L., Le Général René Moreaux et l'armée de la Moselle, 1792-1795. Avec portrait, cartes et pièces justificatives. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.

Reynaud, Léonce, La France n'est pas juive. Paris, Morot frères et Chuit. Frs. 3,50.

Terris, J. de, Les Évêques de Carpentras. Étude historique. (Avignon.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 6.

Tyssandier, Léon, Figures parisiennes. Préface par Arsène Houssaye. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Vaschalde, H., Olivier de Serres, seigneur du Pradel, sa vie et ses travaux. Documents inédits. Avec portrait, gravures et fac-simile. Paris, Plon. Frs. 10.

Vulliet, A., Scènes de la réformation dans le pays de Vaud, 1526 à 1538. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Fr. 1.

Wahl et Dontenville, Histoire générale depuis 1610. Histoire moderne et contemporaine (3e année). Paris, Delagrave. Frs. 3,50.

Amicis, E. de, Les Thermopyles vaudoises. Exstrait de «Alle porte d'Italia». Traduit de l'italien par Adolphe Gautier. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Fr. 1.

Davin, A., 50,000 Milles dans l'ocean Pacifique. Avec 10 phototypies. Paris Plon. Frs. 4.

Ulbach, Louis, Esgagne et Portugal. Notes et impressions. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Berthoud, A., Les Problèmes de la vie morale. I. La matière et l'esprit. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Fr. 0,60.

Bridel, Ph., Les Bases de la morale évolutionniste, d'après M. Herbert Spencer. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Fr. 0,60.

Eichthal, G., Mélanges de critique biblique. Le Texte primitif du premier récit de la création, le Deutéronome, le nom et le caractère du Dieu d'Israël Iaveh. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Miscelle.

Ergänzungen zu dem franz. Wörterbuch von Sachs-Villatte.

(Fortsetzung.)

Pantouflard, ironische Benennung der Pariser Nationalgardisten 1870. — Ces bourgeois si décriés, ces pantouflards, comme on les appelait par ironie, frappèrent d'étonnement, par leur bonne volonté sérieuse, par leur attitude

martiale, par leur entrain et leur dévouement, tous les officiers de l'armée régulière et de la mobile. — F. Sarcey, Le Siège de Paris p. 319. — Vgl. Villatte Par. u. Delvau Supp., die andere Bedeutung geben, resp. anders urteilen.

paradoxure = eine Art Zibethkatze. — Mais le plus étrange pensionnaire importé par M. de Saint-Pol-Lias... est une espèce de civette de l'Inde, qu'on nomme „louak" dans le pays d'origine, et que les savants, eux, appellent paradoxure. — Les Indiens ... suivent avec sollicitude le paradoxure... — Une des particularités... du paradoxure... — Petit Journal 9 oct. 1885.

partagon = eine Münze. — En effet, s'étant mis à la solde du bacha, il alla plusieurs fois en course, et amassa quatre cents partagons... — Le Sage, Le diable boiteux XV (Édition Garnier frères p. 277).

pastelliste = Pastellmaler. — ... une exposition organisée par la société des Pastellistes français. — P. J. 3 avril 1885. Littré Suppl.: Artiste qui pratique la peinture au pastel.

pataugement = Verwirrung, Herumtappen. — Le jour où le résultat du premier tour de scrutin des élections du département de la Seine fut connu, — après une semaine hélas! de pataugement, — une résolution fut prise... — P. J. 22 oct. 1885.

pathogène = krankheitserregend. — ... nos pires ennemis eux-mêmes, les microbes pathogènes, ... seront, sous le nom de „virus atténué" ou de „vaccins", chargés de prévenir et de guérir les maladies contagieuses dont ils sont accusés aujourd'hui d'être les agents responsables. — P. J. 3 juill. 1885.

Pescadores, les îles Pescadores = Fischerinseln. — Während des Krieges mit China sehr oft genannt, da sie von den Franzosen besetzt waren. — P. J. 4, 5, 15, 16, 18 avril; 5 mai; 20, 23, 25 juill.; 3 août 1885. — Journ. ill. 1885, No. 26, p. 215.

phonographe = Phonograph (Apparat zur Darstellung der Klangfiguren). — Partout on s'intéresse au téléphone, au phonographe, à l'éclairage électrique... — Journ. ill. 1884, No. 52, p. 410; P. J. 4 août 1885. — Littré Suppl. in anderer Bedeutung: s. m. Terme de grammaire. Celui qui décrit les voix, les sons grammaticalement.

photo-typographie = typo-photographie = Phototypographie. — Un album, comprenant les vues, les hommes et les choses (en phototypographie) sera publié... — P. J. 8 nov. 1884; 13 déc. 1884. — Littré Suppl.: phototypographie. Procédé pour photographier une planche imprimée.

pillable = zu plündern. — Leurs superbes colonies „de ultramar" ne furent jamais considérées par les Espagnols que comme un terrain exploitable et pillable à merci... — P. J. 17 juin 1885.

pisteur = Aufspürer, Jäger. — Le nommé Roussel, pisteur à Royat, ... — P. J. 9 sept. 1885. — Cf. Zschrft. f. nfz. Spr. u. Litt. II, 238.

poliçomanie = Sucht, den Polizisten zu spielen. — M. Chauvelin ... est possédé de ce qu'on pourrait appeler la poliçomanie. Un crime se commet-il? Vite cet émule des Vidocq, des Macé et des Kuehn instruit l'affaire en son particulier, et fort de l'axiome judiciaire „cherchez la femme", qui est son dada, ... — P. J. 23 sept. 1885.

porte-couronne(s) = einen Kranz (Kränze) tragend. — ... un groupe de porte-couronnes, trois chars porte-couronnes, groupes de porte-couronnes,

corbillard, ... — P. J. 3 sept. 1885. — Littré Suppl. Add.: porte-couronne s. m. Celui qui porte une couronne. — A. Darmest. l. l. p. 167.

poudroiement = Staub, Zerstiebung. — Du haut de cette espèce d'observatoire, la vue erre sur un paysage admirable, et derrière ce poudroiement lumineux, qui flamboie sur les extrêmes limites de l'horizon, dans un lointain obscur, ... — F. Sarcey, Le Siège de Paris p. 99 f. — Vgl. Herrig's Archiv 68, p. 121.

pourcentage = prozentuale Abgabe. — L'administration établirait ... le pourcentage d'une perception à son profit sur le montant de ces ventes. — P. J. 13 janv. 1885. — Littré Suppl.: Le tant pour cent. — A. Darmest. l. l. p. 140.

pourridié = eine Art Brand. — ... quelques vignobles, préservés du phylloxera par les submersions, sont atteints du pourridié, sorte de gangrène de la vigne, guérissable d'ailleurs. — P. J. 10 juill. 1885. — Littré Suppl. schreibt: pourridie. Nom d'une maladie de la vigne, dite aussi pourri des racines.

pousse-pousse = fahrbarer Stuhl (für Kranke). — Il est deux heures, et nous avons horriblement chaud, quoique nous soyons venus en pousse-pousse, sorte de petite voiture à trois roues, comme en ont les personnes infirmes en Europe. Ici [à Pondichéry] le pousse-pousse est le fiacre national, en quelque sorte, et les Indiens qui le poussent le mènent avec une adresse et une rapidité dont la plupart de nos cochers devraient bien rougir. — P. J. 2 août 1885.

rabane = eine Art Gewebe aus Palmenfasern. — On tisse [à Madagascar] les étoffes ou rabanes, dont les fils sont produits par le raffia, et on en fait des nattes, des bonnets, des chapeaux. — Journ. ill. 1885, No. 32, p. 263. — Littré Suppl.: s. f. Sorte de tissu en fibres de palmier.

rabassier = Trüffelsammler. — Dans le midi de la France, les propriétaires et les rabassiers (en patois, la truffe s'appelle rabasse) prétendent ... — P. J. 7 janv. 1884. — Littré Suppl.: rabassaire ou rabassier s. m. Nom, dans le Midi, de l'homme qui cherche et déterre les truffes.

raffia = Pflanzenname (Palmenart?) — Cf. ad rabane.

rastaquouère = Ausländer, der auffälligen, geschmacklosen Aufwand treibt, ohne die dazu nötigen Mittel zu haben, daher Schwindler, Hochstapler in der Lebewelt (Villatte, Par.). — Ces deux drôles appartiennent à la grande race des écumeurs parisiens. — A la race des rastaquouères, alors, puisque Climpson est étranger. — Rastaquouères, si tu veux. — P. J. 11 avril 1885; 14 avril 1885. — Quant au troisième, il adopta sans ambages la profession de rastaquouère. — Mais le rastaquouère vient plus tard que le pick-pocket; — Journ. ill. 1885, No. 36, p. 298. — Rigaud schreibt: rastaquère; Villatte: rastacouère.

rationnement = Einteilung in Rationen. — Chaque mairie organisa le rationnement comme elle l'entendit. — F. Sarcey l. l. p. 119. — Fehlt bei Littré; Ac.: Action de rationner.

rebecquiller = dagegenthun, erwidern. — Madame ne comprenait pas le mariage sans le voyage classique à Florence et à Venise. Elle entendait visiter au moins, au bras de son mari, tout le nord de la péninsule. Il n'y avait pas à rebecquiller. Monsieur céda de bonne grâce; ils partirent. — Journ. ill. 1885, No. 38, p. 314.

rebouteuse = Knocheneinrichterin, Ziehfrau. — ... le surnom d'une vieille rebouteuse... — C'est là surtout que les bons soins de la pieuvre rebouteuse eussent été précieux! — P. J. 5 sept. 1885. — Nur Ac. hat f. rebouteuse, sonst nur s. m.

refluement = Zurückströmen, Rückzug. — Dans la soirée, nos émissaires ont constaté le refluement des Chinois vers le nord. — P. J. 20 avril 1885. — Littré Suppl.: Action de refluer.

réinsuffler = wieder einblasen. — L'air peut être, en cas d'échappement, réinsufflé à plusieurs reprises... — P. J. 21 août 1885.

relégable = der zu verweisen ist. — ... la loi sur la relégation des récidivistes... — ... les moyens d'exécution de la loi à l'égard des individus relégables... — P. J. 14 oct. 1885.

rentoileur = jemand, der Gemälde auf neue Leinwand zieht. — Charles G..., rentoileur de tableaux, ... — P. J. 1 mai 1885. — Littré Suppl.: s. m. Celui qui rentoile un tableau.

roudaïré (in Languedoc) = rôdeur. — On le surnomma Roudaïré (le Rôdeur). — Journ. ill. 1895, No. 33, p. 271 f.

rouflaquette = Schmachtlocke, Zuhalter. — Carray, surnommé la Guiche, — un mot des bas-fonds parisiens qui signifie: la mèche en accroche-cœur, la rouflaquette particulière aux souteneurs de profession, — ... — P. J. 11 mars 1885. — Vgl. Villatte Par., Delvau Suppl., Rigaud.*)

Rouméliote; rouméliote = Bewohner Rumeliens; rumelisch. — Cette indépendance... les Rouméliotes l'ont proclamée hier. — De Philippopoli, la capitale rouméliote, à Sofia... — P. J. 21 sept. 1885. — ... l'insurrection rouméliote... — P. J. 23 sept. 1885.

saboterie = Holzschuhfabrikation. — Il y a vingt-six ans, la saboterie n'était rien ou presque rien, à Limoges. — P. J. 28 déc. 1884. — Littré Suppl. giebt die Bedeutung „Holzschuhfabrik": s. f. Fabrique de sabots.

Sagastiste = Anhänger Sagastas. — Les Sagastistes ... déclarent qu'ils n'ont conseillé la guerre qu'hypothétiquement. — P. J. 11 sept. 1885.

schoudas = ein Stoff. — Schoudas noir pure laine, large 1m10. Valeur 3,75. — P. J. 1 déc. 1884 (Annonce).

serre-malice = Art weiblicher Kopfbedeckung. — Un autre usage gaulois s'est encore conservé jusque dans ces dernières années en Auvergne. Il s'agit du serre-malice, sorte de cercle en fil de laiton que les femmes plaçaient sur leur tête pour empêcher leur bonnet de s'envoler en travaillant la terre. Les mêmes serre-malice, fabriqués de la même façon, étaient en usage chez les Arvernes, au temps de la conquête des Gaules par les Romains. — P. J. 24 déc. 1884. — Littré Suppl.: Sorte de coiffure de femme. — Littré nennt serre-malice = un ruban de bronze; genauer ist also serre-malice = Messingband, welches die Kopfbedeckung festhalten soll.

soldeur = Kaufmann, der zurückgesetzte (oder gestohlene oder aus Furcht vor einem Bankrott beiseite geschaffte) Waren aufkauft. — ... elle connaissait un soldeur, chez lequel il avait bien pu aller vendre le ballot de toile... — P. J. 20 avril 1884. — Lorsque la saisie est effectuée, le débiteur, poussé par la crainte de voir une vente publique le ruiner matériellement et moralement, fait quelque suprême effort. On a recours aux soldeurs. On

*) Anderes Beispiel siehe L'Univers illustré 17 janv. 1885. Red.

donne pour 200 francs ce qui en a coûté 500 et aurait dû se revendre 700 ou 800 francs. — P. J. 29 août 1885. — Littré Suppl. nur: adj. Terme de commerce. Qui solde un compte. — Fehlt auch bei Villatte Par., Delvau, Larchey, Rigaud.

solidarisation = solidarisches Verhältnis. — Avec la facilité et la rapidité des communications internationales, l'enchevêtrement et la solidarisation des intérêts, ... — P. J. 17 juin 1885. — Vgl. A. Darmest. l. l. p. 199.

sous-aquatique = unter dem Wasser befindlich. — ... incontestablement la torpille n'est qu'un succédané du pyrophore et du brûlot des anciens, du pétard explosible et de la fusée sous-aquatique de nos pères. — P. J. 12 mai 1885.

sous-patron = Unterschiffspatron; zweiter Botsführer. — La croix de la Légion d'honneur a été décernée ... au sous-patron Pollet, de Calais. — P. J. 15 mai 1885.

sous-proposition = Unterantrag. — M. Laguerre développe une sous-proposition tendant à assimiler à l'amnistie l'effet des grâces que le gouvernement pourrait accorder ... — P. J. 18 mai 1885.

sous-résidence = Unterresidentschaft. — Il sera créé des sous-résidences un peu plus tard. — P. J. 24 mai 1885.

sous-section = Unterabteilung. — ... la section B, subdivisée en sous-sections. — P. J. 12 sept. 1885.

surchauffeur = eine Art Heizapparat. — L'invention consiste en un calorifère spécial, dit „surchauffeur", installé dans la nacelle du ballon, chauffant verticalement et pouvant produire une quantité inouïe d'air au degré voulu. — P. J. 8 août 1885. — Littré Suppl.: Appareil qui, dans les locomotives, sert à surchauffer la vapeur.

tellis = eine Art (Pferde)decke. — Lorsqu'ils sont requis, les animaux doivent être pourvus d'un bât, d'un tellis ou filet ou de cordes. — P. J. 1 sept. 1885. — Littré Suppl.: Sorte de couverture qu'on fabrique en Algérie.

thermo-cautère = Thermokauter. — Il se fit aussitôt cautériser la plaie, mais cette opération ne se fit pas à l'aide du thermo-cautère. — P. J. 10 mars 1885. — Littré Suppl.: Cautère en platine, porté à l'incandescence au contact d'un mélange gazeux d'air et de certaines vapeurs hydrocarbonées.

thuye = ajonc épineux. — Il existe encore de nombreuses régions où l'ajonc épineux (brusc, jan, jonc, marin, lande, landier, thuye) pousse naturellement... — P. J. 15 mai 1885.

tonkinois, e = tonkinesisch. — Journ. ill. 1885, No. 26, p. 214.

transactionnel = auf eine Ausgleichung bezüglich. — Un désaccord s'est produit entre l'autorité administrative et l'autorité militaire ... Aussi, le ministre de l'intérieur a-t-il saisi encore de cette question intéressante son collègue de la guerre, afin de trouver un terrain transactionnel pour la rédaction d'un règlement très net sur la matière. — P. J. 21 juin 1885. — Steht in Littré Dict. u. Suppl.

tribunaliste = Reporter, der über Gerichtsverhandlungen berichtet. — L'image ... a été recueillie par les tribunalistes et va grossir la liste des lapsus échappés aux gens de robe et aux gens de plume. — Journ. ill. 1885, No. 34, p. 277.

trombonant = wie eine Posaune tönend. — ... le délicieux organe trombonant de Baron procure au public ce rire spasmodique qui confine à l'attaque de nerfs. — P. J. 31 oct. 1885.

ulster = langer Überrock. Ce vêtement trop grand pour elle, tenant le milieu entre la redingote de la femme et l'ulster masculin, déplaçait toutes ses proportions. — Journ. ill. 1885, No. 8, p. 62. — Littré Suppl.: Pardessus en forme de robe de chambre dont la mode nous est venue d'Angleterre vers 1872.

ultra-bouffon = übertrieben komisch. — P. J. 11 juill. 1885.

ultra-diaphane = übermäfsig durchscheinend. — P. J. 27 oct. 1885.

ultra-folâtre = überaus scherzhaft. — ... une comédie de Gyp — bien connu pour ses histoires ultra-folâtres – ... — Journ. ill. 1885, No. 31, p. 254.

ultra-primitif = überaus primitiv. — ... un paysage ultra-primitif. — P. J. 10 mai 1885 (Le Salon).

ultra-radical = ultraradikal. — Le Cri du Peuple est un journal ultra-radical. — P. J. 16 févr. 1885. — Vgl. A. Darmesteter, Mots composés p. 229.

vaseline = Vaselin (säurefreies Fett). — ... les commerçants, pâtissiers, etc., qui se servent de la vaseline en guise de beurre. — P. J. 24 juill. 1885.

veloutier = Samtweber (auch adj.). — Les ouvriers veloutiers et la chambre syndicale des tisseurs de Lyon ... — P. J. 17 juill. 1885. — ... quatre délégués des ouvriers tisseurs et veloutiers de Lyon ... — P. J. 19 juill. 1885. — Vgl. Zschft. f. nfr. Spr. u. Litt. VI[1], p. 255.

velum = Umhüllung, Decke. — Au-dessus de chaque installation, on avait place des velums de couleur d'un charmant effet. — On se contentera donc de tendre un grand velum blanc au-dessus de cette salle. — P. J. 27 janv. 1885. — Littré Dict.: Mot latin (velum, voile) qu'on emploie quelquefois aujourd'hui pour désigner une tente dont on couvre un amphithéâtre, une allée, un espace, en quelque cérémonie.

vice-royal = vicekoniglich. — Le prince de Galles donnera une réception officielle au château vice-royal et parcourra plusieurs des provinces irlandaises. — P. J. 27 févr. 1885. — Vgl. A. Darmest. Mots comp. p. 104.

viner = dem Weine Alkohol zusetzen. — ... pour que le vin devienne „marchand", c'est-à-dire transportable, il faut le viner. — P. J. 5 nov. 1884. — Steht in Littré Dict. u. Ac.

volapük = eine Art Weltsprache; **volapükiste** = auf das volapük bezüglich. — P. J. 16 août 1885; 26 août 1885; 27 août 1885.

whitehead s. f. = Torpedoart. — C'est un bateau à torpilles du système Whitehead. On peut donner à la whitehead ... une force de 6 à 10 nœuds et demi ... — P. J. 12 mai 1885.

zambésien = am Sambesi gelegen. — ... l'Afrique Zambésienne. — Journ. ill. 1885, No. 32, p. 262.

Waldenburg in Schlesien. B. Über.

Litterarische und Personalnachrichten.

Dr. **Appel** hat sich in Königsberg für romanische Sprachen habilitiert. — Am 4. Dezember 1886 starb zu Paris im Alter von 81 Jahren **Natalis de Wailly**, bekannt als Herausgeber und Übersetzer altfranzösischer Historiker.

Abgeschlossen am 25. December 1886.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 3. März 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Les Accents dans la Langue Française.*)

Le but que nous nous proposons ici, n'est pas d'expliquer l'emploi de ces petits signes graphiques, appelés accents, mais d'exposer brièvement ce que l'on entend par *accent tonique*, par *accent oratoire* et par *accents provinciaux,* ce qui nous amènera à parler aussi de la *quantité.*

Comme les petits enfants, nos premiers parents se sont servis, au début, de cris pour communiquer à leurs semblables leurs idées, ou plutôt leurs sensations; ces cris modulés ont donné naissance au chant, et du chant est sorti le langage parlé. Dans toutes les langues, excepté dans la langue française, le chant a laissé quelques traces, sous forme d'une certaine psalmodie, ce dont on peut facilement se convaincre en écoutant attentivement des personnes parlant une langue étrangère, ou même la nôtre, s'ils ne l'ont pas apprise dès leur enfance.

Nous venons de le voir, notre langue seule fait exception,

*) Travail présenté à la Société pédagogique genevoise, dans la séance du 12 mai 1886.

elle bannit tout ce qui pourrait ressembler au chant, à la psalmodie. En a-t-il toujours été ainsi? On ne pourrait l'affirmer en voyant les efforts que nous sommes obligés de faire pour empêcher les jeunes enfants de psalmodier les premières phrases qu'on leur a apprises, soit à prononcer, soit à lire.

La langue française, langue de formation relativement récente, s'est promptement dépouillée de la psalmodie, qui enlevait à la clarté de l'expression, en noyant dans une mélodie, toujours la même, ces milliers d'inflexions différentes, qui contribuent pour une si large part à rendre clairement notre pensée par la parole. Le chant n'en resta pas moins en honneur chez le peuple français, non-seulement pour exprimer ces grands élans de l'âme, que le langage parlé est impuissant à rendre, mais encore pour perpétuer les événements passés. Il n'y a pas bien longtemps, avant que l'instruction et les journaux eussent pénétré jusque dans les hameaux les plus reculés, on pouvait entendre, les jours de foire, raconter par le chant, sur les places publiques, les révolutions, les crimes, les assassinats, etc. Ces récits avaient la forme de longues complaintes, souvent en vers, que l'on chantait sur un ton ou sur un air, variant avec la province ou la localité. Qui ne connaît la complainte du Juif-errant, véritable spécimen du genre.

Ce qui précède nous aidera à comprendre l'explication que nous donne Boissier*) relativement au mot. «Le mot accent, dit-il, vient du mot latin *accentus,* comme qui dirait *ad cantus (ad cantum).* En effet, continue le même auteur, dans les langues qui avaient une prosodie fixe et reconnue, l'accent marquait les différentes inflexions de la voix et les rendait en quelque sorte musicales et chantantes!»

Ce fut au IIe siècle de notre ère, qu'Aristophane de Byzance, célèbre grammairien, habitant Alexandrie, établit dans la langue grecque, l'usage des signes appelés accents, et cela, afin de faciliter aux jeunes Latins l'étude de cette langue, pour laquelle il y avait en ce moment un véritable engouement. Ces accents étaient des signes que l'on mettait sur certaines syllabes dans le but d'indiquer que la voix devait être élevée ou abaissée pour former une sorte de chant.

Accent tonique. — L'accent tonique, celui qui se rapproche le plus de l'accent des Grecs et des Latins, en ce qu'il est fixe, est

*) Henri Boissier, Recteur de l'Académie de Genève sous l'empire, auteur d'un Recueil d'antiquités romaines et d'antiquités grecques (1814-24-1845).

si peu marqué en français, qu'il a été nié par de grands écrivains. Il existe cependant, en français, comme dans toutes les langues, chaque mot a son accent tonique et n'en a qu'un.

Faites prononcer le mot aimer à un Allemand peu habitué à se servir de notre langue, il dira certainement *ai*mer, en appuyant fortement sur la syllabe ai, tandis que nous, Français, nous appuyons sans y prendre garde sur la syllabe mer, ai*mer*.

Prononçant pour la première fois *lieben,* nous mettrons l'accent tonique sur la dernière syllabe, nous appuyerons sur la syllabe *ben,* lie*ben,* contrairement au génie de la langue allemande qui exige l'accent tonique sur la première syllabe, si le mot n'est pas composé.

L'accent tonique a donc sa place en français sur la dernière syllabe. Si cette dernière syllabe est muette, c'est l'avant-dernière qui reçoit l'accent tonique.

Dans la plupart des langues, cet accent se marque en prononçant la syllabe plus haut et plus longtemps que les autres, «mais dans notre langue, dit Géhant*), c'est moins dans l'élévation de la voix que réside l'accent que dans la douceur de l'intonation, qui exige alors que la finale soit ferme. Il est dans la nature, continue-t-il, qu'un son ne peut rester uniforme. Si je baisse au commencement, je dois monter en finissant. Cette élévation, pur effet de l'intonation, échappe à plusieurs; et l'on comprend que des hommes, d'ailleurs instruits, aient nié l'existence de l'accent tonique ou l'aient confondu avec l'accent oratoire.»

Au nord de la France, dans le voisinage de populations germaniques, et surtout en Belgique, on fait une faute qui consiste à placer l'accent tonique sur la première syllabe et à retrancher, comme le permettent les langues allemande et anglaise — et beaucoup d'autres, — une ou deux syllabes à la fin d'un mot, cela dans le but de donner un tour plus rapide à la phrase. Voulez-vous, devient *voul'vous,* savez-vous, *sav'vous.* Or, le français, dont la qualité prédominante est la clarté, ne permet pas cet escamotage de syllabes. Cette rapidité, cette fluidité, notre langue l'acquiert en liant les mots unis par le sens et en glissant sur les mots de peu d'importance.

Quantité. — Dans l'échelle musicale, la hauteur d'un son est une chose indépendante de sa durée, c'est pourquoi, dans les mots, on distingue non-seulement l'accent tonique et l'accent

*) Géhant est auteur d'une grammaire euphonique, analytique et syntaxique de la langue française.

oratoire, mais encore la quantité, comprenant tout ce qui a rapport à la durée des syllabes.

On distingue des syllabes longues et des syllabes brèves. Disons à simple titre de curiosité, que des auteurs sont allés jusqu'à mesurer la durée de ces longues et de ces brèves. Prenant comme point de départ — ce qui est tout à fait arbitraire — qu'on peut prononcer trois syllabes brèves et deux longues en une seconde, et divisant cette seconde en huit temps, ils attribuent deux tiers de temps à une brève et trois temps entiers à une longue. Ces chiffres, chacun le comprend, ne peuvent que donner une idée du rapport qui existe entre les syllabes longues et les brèves, car en français, la durée de chaque syllabe d'un mot n'est pas fixe comme elle l'est dans la plupart des autres langues. C'est justement cette fixité de la durée des syllabes qui permet de faire dans ces langues certaines combinaisons de brèves et de longues, donnant une cadence tout à fait analogue à celle que l'on obtient en frappant des coups plus ou moins précipités sur un tambour.

On s'est obstiné pendant longtemps à trouver dans les mots français, ou plutôt à gratifier les mots français de cette quantité fixe, si bien marquée dans les mots des langues classiques; on a dû y renoncer. Dans les mots français, la quantité varie suivant la place occupée par le mot dans la phrase, suivant l'idée que l'on a à exprimer; elle se confond avec l'accent oratoire, mais n'en joue pas moins un très grand rôle, aussi bien en prose qu'en poésie, car c'est de là, comme dit Voltaire, que naît l'harmonie. Ajoutons que cette harmonie que l'on admire chez nos grands poètes, ne doit et ne peut pas être amenée au moyen de mots vides de sens, erreur dans laquelle sont tombés les poètes, dit décadents, qui ont fait dernièrement quelque bruit autour d'eux.

Dans les langues classiques et dans toutes les langues à quantité fixe, un certain nombre de syllabes se suivant dans un ordre donné, suffisent pour former un vers. La rime n'est pas indispensable. En français, ces vers sont appelés vers blancs.

Au XVI[e] siècle, Baïf, l'un des sept poètes de la *Pléïade,* suivant en ceci l'exemple de Mauret, essaya d'introduire les vers blancs dans notre langue, vers basés comme nous venons de le voir, uniquement sur la cadence et la mesure. Ces essais qui ne furent pas les derniers, ne réussirent pas pour les raisons indiquées.

Voici par exemple un distique de Baïf, pris parmi ses meilleurs:

Phébus, Amour, Cypris veut sauver, nourrir et orner
Ton vers, ton chef-d'œuvre de flamme, de fleurs.

Qui reconnaîtrait deux vers dans cette phrase baroque?

Accent oratoire. — Pour fixer nos idées sur l'accent oratoire, supposons, pour un instant, que vous êtes prié de lire à haute voix un article quelcònque dans un journal. Si vous lisez bien — ce que nous supposons — vous ferez ressortir les mots d'après l'importance que vous leur attribuez, en les prononçant soit plus haut, soit plus bas que le ton général que vous aurez choisi pour votre lecture, soit encore en prononçant lentement et très distinctement chaque syllabe des mots que vous voulez mettre en évidence; tout cela, afin de graver pour ainsi dire ces mots qui seront pour eux de véritables jalons, à l'aide desquels, sans un effort bien considérable, ils pourront reconstituer le morceau qu'ils auront entendu lire. Vous ferez ressortir, non-seulement des mots isolés, mais les phrases entières que vous jugez être la charpente du sujet traité.

Si vous aviez attribué à toutes les phrases, à tous les mots la même importance, on vous aurait reproché d'avoir lu le morceau sans y mettre le ton, autrement dit sans y mettre l'accent oratoire. Chacun des auditeurs aurait été obligé, inconsciemment, mais non sans effort, de faire ce triage des phrases et des mots les plus importants, afin d'avoir les points de repère dont nous venons de parler.

L'accent oratoire donne donc aux phrases et aux mots une importance toute relative et ne peut, par conséquent, pas être indiqué par des signes particuliers.

Accents provinciaux. — Il nous reste encore à parler de l'accent provincial, cet accent qui, d'après La Rochefoucauld, demeure aussi bien dans l'esprit et dans le cœur que dans le langage. On l'a souvent confondu avec l'accent oratoire. Rousseau, entre autres, fait cette étrange confusion, lorsqu'il dit dans son Emile, que se piquer de n'avoir point d'accent, c'est se piquer d'ôter aux phrases toute leur énergie. Rousseau prenait cette phrase: «*ne point avoir d'accent*», trop à la lettre; «il faut entendre par là», dit Gaston Boissier, «que nous ne devons point avoir celui qui est propre à telle portion du peuple français, mais celui qui est dans le génie de la langue française, dont les propriétés consistent dans la justesse des tons et dans une harmonie exacte entre les mots que ces tons affectent et les choses qu'ils expriment.»

Dubrocca établit une distinction entre l'accent français et la

prononciation. D'après cet auteur, on ferait une grave erreur si l'on croyait qu'en prononçant tous les mots selon la prononciation figurée, dans un bon dictionnaire, cela suffirait pour posséder l'accent français. «Il ne suffit pas, dit-il, de prononcer régulièrement sa langue; on peut avoir une très bonne prononciation et un mauvais accent; il y a même plus: souvent on a une prononciation vicieuse et un accent très juste, très agréable, comme on peut l'observer dans certaines parties de la France.»

Comme vous le voyez, Dubrocca fait une distinction entre la mauvaise prononciation et la mauvaise accentuation. Pour lui, il n'y a accent provincial que lorsque l'accent tonique n'est pas à la place que lui assigne le génie de la langue. Par exemple, il n'y aurait pas d'accent genevois, mais, oui bien un accent vaudois, car à Genève, on ne trouve, en général, que des fautes de prononciation, tandis que dans le canton de Vaud, on trouve partout une faute d'accentuation, consistant à appuyer, non pas sur la dernière syllabe masculine, mais sur l'avant-dernière. Le Vaudois prononce: *Ve*vey, au lieu de Ve*vey*, *Mou*don, au lieu de Mou*don*. Il dit: je vais *al*ler, au lieu de vais al*ler*. Même si le dernier mot de sa phrase est un monosyllabe, il éprouve le besoin d'accentuer l'avant-dernier mot. Il dira: Le canton *de* Vaud.

Nous ne suivrons pas Dubrocca dans cette définition vraie, mais un peu étroite de l'accent provincial, et nous dirons que les accents provinciaux sont non-seulement les différentes manières de mal accentuer les mots de notre langue, mais aussi de les mal prononcer; c'est ce que l'on entend généralement par accents provinciaux.

Le Théâtre Français est, pour ainsi dire, en ce qui concerne la langue parlée, une succursale de l'Académie Française: chaque fois qu'il y a contestation sur la manière de prononcer un mot, on s'en remet à la prononciation des pensionnaires de la maison de Molière. C'est donc là que nous pourrons entendre parler notre langue sans accent, ou plutôt avec le véritable accent français, accent qui n'appartient en particulier aux habitants d'aucune partie de la France, mais à toutes les personnes qui parlent bien français.

Ce serait une étude longue et difficile que de passer en revue les accents provinciaux, même les principaux, car, s'il n'y a qu'une manière de bien parler, combien y en a-t-il de mal parler?

Nous nous contenterons de résumer les appréciations de quelques auteurs relativement aux accents principaux de la Suisse

romande, après avoir examiné trois ou quatre fautes de prononciation que l'on entend le plus fréquemment.

Tout d'abord le grasseyement.

On désigne du nom général de grasseyement les différentes manières de mal prononcer la lettre *r*. Cette lettre se prononce, comme dit Molière dans son Bourgeois Gentilhomme, «en portant le bout de la langue jusqu'au haut du palais, de manière que, étant frôlée par l'air qui sort avec force, elle lui cède et revient toujours au même endroit.» (Le grand auteur comique avait emprunté textuellement cette description au discours sur les lettres de l'académicien Cordemoy). Si l'on appuie trop la langue contre le palais ou contre les dents, l'extrémité ne pouvant pas vibrer, c'est la base qui remplit cette fonction; il y a grasseyement. C'est presque en grasseyant que les Anglais prononcent, à la fin et dans le milieu des mots, leur *r* (arr), lettre dont la prononciation offre une si grande difficulté aux étrangers.

La lettre *r* roulée sans exagération, donne au discours beaucoup d'énergie; aussi, dans le discours soutenu, aucun bon orateur ne néglige cette particularité.

On roule fortement les *r* en Auvergne et dans certaines parties du Midi; au contraire, on grasseye en Provence et notamment à Marseille. D'après Larousse et Géhant, le Parisien grasseye; en vérité, ajoute ce dernier auteur, ce grasseyement ne déplait pas.

Larousse donne comme une des nombreuses manières de grasseyer, la substitution au son naturel *r*, du son *gue*. «On rencontre surtout, dit-il, ce genre de grasseyement dans la Suisse française; les personnes qui en sont frappées prononcent *cagué,* pour *carré, gaideugue,* pour *raideur,* etc.» Nous n'avons jamais eu l'occasion de faire cette remarque, et ne la croyons pas fondée.

La lettre *r* a eu aussi à subir les caprices de la mode. A la fin du siècle dernier, un chanteur nommé Garat, affligé d'un défaut de prononciation, mit à la mode de ne plus prononcer la lettre *r,* jugée trop rude pour les oreilles délicates des Incroyables, qui disaient: *Paole d'honneu,* je *demeue à Païs.*

La prononciation de la lettre *e,* dans les mots: *les, mes, tes, ses,* a donné lieu à beaucoup de discussions. Doit-on toujours prononcer: *lais, mais, tais, sais,* ou toujours *lé, mé, té, sé;* autrement dit, doit-on toujours employer l'*e* ouvert dans ces mots, ou toujours l'*e* fermé. Beaucoup d'auteurs se sont prononcés pour la première alternative, en se basant sur ce principe que l'*e* suivi d'un *s* doit être toujours ouvert. Nous sommes de leur avis, mais

cet *e* doit être très peu ouvert devant certains mots et surtout dans le langage familier. D'ailleurs, ceci nous le faisons sans nous en apercevoir.

Vallart dit que la lettre *e* ne doit être ouverte que dans le discours soutenu, que dans le discours familier *e* est fermé. D'après lui, on devra dire: *Cé z'enfants, cé livres.*

Thomas Corneille avance déjà timidement cette règle et en explique la raison, lorsqu'il dit: «Comme il faut avoir une prononciation plus ouverte lorsque l'on parle en public et surtout lorsqu'on récite des vers, je croy qu'on doit prononcer *lais* hommes, *mais* amis, et non *lé z'hommes, mé z'amis,* comme je l'entends prononcer par quelques-uns.»

A propos de la prononciation de la lettre *e,* on pouvait lire, il y a quelques années, dans un journal pédagogique allemand, la remarque suivante qui ne manque pas d'un certain fond de vérité.

A Genève, disait-on, en parlant de la prononciation du français dans notre pays, vous pouvez facilement distinguer parmi les nombreux petits vendeurs de journaux, ceux qui sont catholiques de ceux qui sont protestants. Le catholique dira: La *Tribune de Genéve,* m'sieu; au contraire, le protestant prononcera assurément: La *Tribune de Genaive,* en articulant un *e* largement ouvert. C'est un moyen que nous ne recommandons pas aux agents du bureau de recensement. Il est vrai de dire — et qui n'en a fait la remarque, — que dans les communes devenues genevoises depuis le traité de 1815, on prononce généralement *téte, mére,* comme les Gascons et les Normands, mais n'y a-t-il pas des protestants genevois et beaucoup même qui prononcent ainsi?

Dans quelques cas très rares, la prononciation vicieuse d'une province a prévalu et a acquis son droit de cité dans la langue française. C'est ce qui est arrivé pour la particule *ais,* prononcé *oeie* par les Picards. J'avois, harnois, sont devenus dans leur bouche, j'avais, harnais. Pendant longtemps on continua à écrire j'avois, harnois, etc. Voltaire, un des premiers, écrivit ces mots avec la particule *ai,* comme on les prononce.

On a publié un grand nombre d'ouvrages, ayant trait à la prononciation vicieuse du français dans la Suisse romande; écoutons ce que disaient les auteurs de ces livres, il y a bien des années, et voyons si nous ne pourrons pas en tirer quelque profit aujourd'hui.

L'année 1827 vit paraître à Genève deux ouvrages, se complétant mutuellement: c'est le *Traité de Prosodie,* par Henri Boissier, et le *Glossaire genevois,* par Gaudy-le-Fort.*)

Dans l'introduction à ce dernier ouvrage, un passage nous a frappé par sa grande ressemblance avec le jugement porté par Larousse sur les Genevois, dans son *Grand Dictionnaire du XIXe siècle.* Est-ce un pur effet du hasard? Nous n'en croyons rien. Nous mettons les deux textes en regard; jugez!

Voici la phrase de Gaudy:

«La pureté de la langue française ne devrait être nulle part plus religieusement conservée que dans cette ville qui a eu la gloire de produire un de nos plus grands auteurs et qui offre encore aujourd'hui une réunion rare de savants et de gens de lettres distingués par leurs lumières et par leurs talents.»

Cinquante ans après, paraît-il, nous avons fait des progrès immenses en français, puisque Larousse dit de nous:

«La pureté de la langue française n'a été nulle part plus religieusement conservée que dans cette ville qui a eu la gloire de produire un de nos plus grands écrivains, l'immortel Jean Jacques, et qui offre encore aujourd'hui une réunion rare de savants et de gens de lettres distingués par leurs lumières et par leurs talents.»

Ne nous enorgueillissons pas, cependant, de la haute place que nous assigne Larousse, car il ajoute: «Mais cette correction de la langue des classes élevées, correction que Genève doit surtout à la présence des Calvinistes français qui vinrent y chercher un refuge contre la persécution de nos rois, n'a pas empêché le peuple de conserver dans son langage un grand nombre d'expressions particulières et locales qui en forment un dialecte à part.»

Pelletier, dans son *Essai sur la prononciation française,* ouvrage publié en 1834, nous paraît avoir le mieux saisi les défectuosités de notre prononciation. Il nous reproche, entre autres, de ne pas prononcer les mots avec assez de relief, d'énergie. Il compare cette réticence aux sons que tirerait une personne jouant du piano en ne faisant qu'effleurer les touches.

«Dans les trois cantons (Vaud, Neuchâtel et Genève), dit-il, il y a un préjugé qui n'a sa source que dans le ridicule. On est tellement habitué à mal parler que beaucoup de personnes

*) L'auteur des *Esquisses genevoises,* recueil de vers très remarqués en 1829, et des *Promenades historiques dans le canton de Genève, 1850.*

craignent le blâme en parlant bien.» Ces paroles ne se trouveraint-elles pas encore vraies en l'an de grâce 1886?

Au commencement de son ouvrage, nous trouvons un chapitre intitulé: «Le vice du langage». En voici quelques passages:

«Dans la classe pour laquelle j'écris, les dames s'habituent à une articulation comprimée: c'est je ne *veù pas, embarrà, là bà, des bà,* tous sons qu'elles font brefs, serrés, pendant qu'au contraire, l'*s* qui est nécessaire dans la finale de ces mots donne toujours un son grave, fortement ouvert à la voyelle qu'elle précède, comme *pâs, embarrâs, là bâs, des bâs.*»

Pelletier a trouvé un très bon moyen pour représenter la prononciation défectueuse des mots en *eur*. «Je ne puis, dit-il, mieux faire qu'en l'indiquant par *eux,* dont on ne prononce pas l'x, pour le remplacer par *r,* sans changer le son plein des trois premières lettres; on prolonge le son, comme si *l'û* était circonflexe: bonh*eur*. Le son *eur* doit être entièrement ouvert.»

Beaucoup de Genevois mettent encore des longues partout: *âgréâble, sâlâde, mâlâde;* ils remplacent le son *eu* par un *o, pople,* ou placent cet *o* devant *eu, poeuple.*

Le langage vaudois, à part la faute d'accentuation que nous avons signalée, se distingue surtout par son absence de nasales, par une quantité de syllabes brèves mises à la place de syllabes longues et par des sons ouverts partout. *Cieù Dieù,* pour cieux, Dieu; *il èt heureù,* pour il est heureux; *coutò,* pour couteau, *j'aîs,* pour j'ai. Les finales en *ir* sont à peine caractérisées; celles en *er* ne sont jamais liées aux mots qui suivent. C'est: *veù-tu fini,* pour veux-tu finir.

Dans le canton de Vaud, de même que dans le canton de Neuchâtel, toutes les finales en *e* fermé se prononcent en *e* circonflexe: beauté, charité, deviennent *beautê, charitê.* C'est, comme vous le voyez, le défaut contraire à celui que nous trouvons à Genève, lequel consiste à remplacer l'accent circonflexe et l'accent grave par un accent aigu: *téte mére,* pour tête, mère. La même tendance à remplacer les sons ouverts par des sons fermés, se montre dans les mots *faire* et *plaire,* prononcés *fére* et *plére.*

Depuis une vingtaine d'années, au dire de personnes compétentes, Genève a fait des progrès marquants sous le rapport de la prononciation: les efforts que l'on a fait dans les écoles pour arriver à une bonne diction, ont réduit considérablement le nombre des Genevoises et des Genevois qui, n'osant ouvrir la bouche, disent le *pô à ô, je ne veù pà,* et encore davantage, ceux qui, péchant par excès contraire, disent *sâlâde, mâlâde.*

Il faut espérer que dans le Grand Dictionnaire du XXe siècle, s'il en paraît un, le nouveau Larousse pourra adresser à tous, sans restriction, le compliment que l'ancien ne faisait qu'à une partie de la population genevoise, et cela, non-seulement au point de vue de la pureté de la langue, mais aussi de la prononciation.

Genève. L. Gilliéron.

I. Philologie.

Grundrifs der Romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von acht und zwanzig Fachgenossen herausgegeben von G. Gröber. 2. Lieferung. Strafsburg 1886, Trübner. (S. 283—512). M. 4.

Das vortreffliche Werk, auf das wir unsere Leser gleich beim Erscheinen der ersten Lieferung aufmerksam gemacht haben (III. 255), schreitet rüstig fort. Soeben ist die zweite Lieferung ausgegeben worden, welche wieder eine Reihe hochbedeutender, aus der Feder anerkannter Fachgelehrten stammender Abhandlungen enthält, und so zum ersten Male eine Übersicht über das gewaltige Gebiet der romanischen Sprachen und über die Fülle des bisher Geleisteten bietet, sich als treuer und zuverlässiger Ratgeber für alle die bewährend, welche die romanische Philologie eingehend kennen zu lernen wünschen. Das Werk kann sich den gediegensten Publikationen der altklassischen Philologie kühn zur Seite stellen. — Die vorliegende Lieferung befafst sich mit der „Darstellung der romanischen Philologie" und erörtert in sieben Abschnitten: A) Die romanischen Volkssprachen (1. Keltisch, von E Windisch; 2. Die Basken und die Iberer, von G. Gerland; 3. Die italischen Sprachen, von W. Deecke; 4. Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern, von W. Meyer; 5. Romanen und Germanen in ihren Wechselbeziehungen, von F. Kluge; 6. Die arabische Sprache in den romanischen Ländern, von Ch. Seybold; 7. Die nichtlateinischen Elemente im Rumänischen, von M. Gaster). B) Die romanischen Sprachen (1. Ihre Einteilung und ihre Geschichte, von G. Gröber; 2. Die rumänische Sprache, von H. Tiktin; 3. Die rätoromanischen Mundarten, von Ph. Gartner; 4. Die italienische Sprache, von Fr. d'Ovidio und W. Meyer). Von allgemeinem Wert ist besonders die Gröber'sche Abhandlung über die Einteilung und Geschichte der romanischen Sprachen, auf die wir hier noch besonders aufmerksam machen.

J. v. Mörner, Die deutschen und französischen Heldengedichte des Mittelalters als Quelle für die Kulturgeschichte. Leipzig 1886, O. Wigand. 180 S. 8°. M. 3.

Für die Franco-Gallia hat vor allem der zweite Teil des Buches, „die Französischen Zustände", Interesse. Der Verfasser behandelt darin die nordfranzösischen Heldengedichte, also die Chansons de geste, des 12. und 13. Jahrhunderts als Quelle für die Kulturgeschichte und bespricht ziemlich eingehend Garin le Loherain, das Rolandslied, Robert le Diable, Ogier le Danois, Guiteclin, Eraclius, Girard de Montglaive, Enfances Guillaume, Aymery de Narbonne (sehr oberflächlich), Aspremonte, Renaud de Montauban, Chevalerie Vivien, Bataille d'Aleschanz, Raoul de Cambrai, Hervis de Metz, Enfances Vivien. Die offenbar für das grofse Publikum berechnete Darstellung, welche Irrtümer nicht zeigt, ist fliefsend geschrieben; auf selbständige Forschung wird allerdings gänzlich verzichtet; das ganze Wissen des Verfassers scheint auf der Histoire littéraire de la France zu beruhen. Auch sind die Resultate, welche er für die Kulturgeschichte daraus zieht, viel zu bekannt und viel zu gering, ganz abgesehen davon, dafs der in der Vorrede erhobene Vorwurf, die Dichtungen würden heutzutage vorwiegend vom philologischen Standpunkt aus (Sprache, Versbau, Reim) behandelt, nicht zutrifft: von der Marburger Schule sind eine ganze Reihe Dissertationen geliefert, welche sich eingehend mit den Kulturzuständen befassen, wie sie sich aus den Chansons de geste und den Abenteuerromanen ergeben. Besser durchgearbeitet ist der erste Teil des Werkes, der sich mit den deutschen Heldengedichten beschäftigt. Grofsen Wert vermögen wir der Publikation, deren unfertiger Zustand sich daher erklären läfst, dafs es Mitteilungen aus dem handschriftlichen Nachlafs des Verfassers sind, nicht zuzuerkennen.

Cassel. A. Krefsner.

L. Berkenbusch, Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für obere Klassen höherer Lehranstalten. Hannover 1886, Carl Meyer (Gust. Prior). 192 S. gr. 8°.

Bei der grofsen Anzahl derartiger Übersetzungsbücher kann ein neues nur dann auf Beachtung Anspruch machen, wenn es seine eigenen Wege geht und wirklich einen Fortschritt bezeichnet. Von Berkenbusch's Werk kann das erstere unbedingt, das zweite teilweise wenigstens behauptet werden.

Zunächst ist der Stoff nach grammatischen Abschnitten gegliedert, was zu loben ist. Ferner sind die Übungsstücke schwierig genug, ohne über die Ansprüche hinauszugehen, die man billigerweise an die Oberstufe stellen kann, die Stoffe mannigfaltig und grofsenteils aus französischer Geschichte oder aus Schilderungen französischer Zustände geschöpft, ohne sich auf dieses Gebiet zu beschränken. Doch scheint die Vorliebe des Verfassers für Geschichten und Anekdoten aus der unmittelbaren Vergangenheit zu weit zu gehen. Wird auch niemand die Parlamentsrede über französische Marine, den Abschnitt über die bevorstehende Ausstellung von 1889, die Artikel über Victor Hugo vermissen wollen, so überschreitet doch der Verfasser die Grenze, wenn er Zeitungsausschnitte, die immerhin einige Vertrautheit mit Tagespolitik voraussetzen (wie pag. 20, 68, 88 etc.) oder gar ein Stück Buchholziade aufnimmt (78). Einen Vorwurf können wir dem Verfasser nicht ersparen: Mehrere Übungsstücke enthalten ein nichts weniger als mustergiltiges Deutsch. Man höre z. B. den allerersten Satz: „Vorausgesetzt, dafs man die Hilfszeitwörter konjugieren kann, desgleichen aimer und rompre, die regelmäfsigsten unter den Zeitwörtern, denen die mit derselben Endung, wenn wir ihrer nicht Erwähnung thun, folgen, genügt es, dafs man in Bezug auf die andern die fünf Stammformen kenne.“ Und dieser ist noch lange nicht der unverdaulichste. Namentlich zeichnen sich die den meisten Abschnitten vorausgeschickten, französisch zu übersetzenden grammatischen Regeln durch Stilblüten aus. Im Anhang ist ein sehr fleifsig ausgearbeitetes Vokabular beigegeben. Überflüssig scheint dem Ref. die dreifache Zahlenbezeichnung: Seite, Zeile, Nummer des Wortes. So bequem darf man es den Herren Schülern nicht machen; Peters u. a. haben einfach eine Reihe Wörter hinter jedes Übungstück gesetzt, zu denen der Schüler im Texte das Deutsche zu suchen hat. Dankenswert ist die Tabelle der Stammzeiten zum Nachschlagen. Nur hätte *dire* nicht ohne weitres unter *confire* eingereiht, ferner ein anderes Beispiel statt *bail résolu* gewählt werden sollen. Weit gebräuchlicher ist *bail résilié*. Ferner fehlen bei *dissoudre* und *absoudre* die adjektivisch gewordenen Formen auf-*olu*, während ganz seltene Formen wie *que j'échée* aufgenommen sind.

Baden-Baden. J. Sarrazin.

O. Ulbrich, Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. Berlin 1887, R. Gärtner's Verlag. VIII. 208 S. 8°. M. 1,60.

Der Verfasser hat dies Elementarbuch in dem Bestreben geschrieben, den Anfangsunterricht in der französischen Sprache lebendiger, anziehender und erfolgreicher zu gestalten, als er es bis jetzt zu sein pflegte. Nach dem Grundsatz gesunder Pädagogik geht er aus von der Lektüre, d. h. von zusammenhängenden, dem Fassungskreis des Anfängers angepassten Lesestücken, die in Bezug auf Laut und Schrift vollständig zu erfassen und so lange durchzuarbeiten sind, bis der Lernende sie schriftlich und mündlich wiederzugeben imstande ist. Jede dieser 50 Erzählungen, unter die sehr geschickt auch niedliche Gedichtchen und Fabeln gereiht sind, hat mit den sich an sie anschliefsenden Übersetzungsstücken ein Kapitel aus der Grammatik zu beleuchten und einzuüben; dieser grammatische Lernstoff befindet sich hinter dem Lesebuche zusammengestellt, ist übersichtlich geordnet und vermeidet ziemlich glücklich eine Klippe, welche die meisten Lehrbücher nur schwer umgehen, nämlich das Zuviel (die defektiven Verba z. B. könnten in einem Elementarbuche doch fehlen). Schliefslich wird dann die französische Anekdote am Kopf der Lektion noch einmal als zusammenhängendes deutsches Stück verarbeitet. Wir können dies Lehrbuch sehr empfehlen; die Wahl der Stücke, die stets auf Befestigung des früher Gelernten Rücksicht nehmende Verarbeitung des Materials, das allmähliche Fortschreiten vom Leichten zum Schwereren, die sorgfältige Auswahl und Zusammenstellung des grammatischen Lernstoffes, der geeignet ist, die gesamte jetzt meist auf vier Jahre vertrödelte Formenlehre in zwei Jahren zu erledigen, verdienen uneingeschränktes Lob, wenngleich bemerkt werden mag, dafs die Methode nicht neu ist, und dafs z. B. Plattner in seinem französischen Elementarbuch und Gesenius in seiner englischen Elementargrammatik ähnlich verfahren. Was die Stellung Ulbrich's zu der jetzt so viel besprochenen Frage der Lautphysiologie betrifft, so ist zu erwähnen, dafs er den Schüler damit verschont und dafs er nur das Allernotwendigste in der Einleitung zu dem grammatischen Teile bringt. Für diejenigen Schulen, welche das Sprechen in der fremden Sprache von Anfang an als ihre Aufgabe betrachten, ist in einem Anhang einiges Material geboten, welches von dem, was dem Schüler zunächst liegt und in sprach-

licher Hinsicht am leichtesten ist, ausgeht, z. B. L'école, l'Allemagne, les parties du corps, la chambre etc. — Die Verlagshandlung hat das Buch bei billigem Preise splendid ausgestattet.

H. Räder, Die Tropen und Figuren bei R. Garnier ihrem Inhalt nach untersucht und in den römischen Tragödien mit der lateinischen Vorlage verglichen. (Kieler Dissertation.) Wandsbeck 1886. 94 S. 8°.

Robert Garnier, mit dem die französische Tragödie in die später von Corneille und Racine betretenen Bahnen einlenkt, ist in jüngster Zeit öfter zum Gegenstand des Studiums gemacht worden, und die betreffenden Abhandlungen haben wesentlich dazu beigetragen, helleres Licht über die Bedeutung dieses Dichters für die französische Litteratur zu verbreiten. Hatten aber die früheren Arbeiten sich vorwiegend mit der Sprache befafst, so läfst die vorliegende einen Einblick in die dichterische Werkstätte Garnier's thun und giebt durch Besprechung der von ihm angewandten Metaphern, Synecdocheen, Metonymien, Antonomasien, Periphrasen und Vergleichungen einen neuen Beweis von dem Genie und der Sprachgewandtheit des bislang viel zu sehr verkannten Dichters. Die Abhandlung ist fleifsig gearbeitet und verdient wegen der Fülle des übersichtlich geordneten Materials gelobt zu werden.

Cassel. A. Krefsner.

L. Trial, L'Idée de Dieu dans la Poésie de Victor Hugo. Strafsburg 1886, Treuttel u. Würz. 35 S. kl. 8°.

Der Verfasser dieses Schriftchens, ein protestantischer Pastor, bekennt sich von vornherein als aufrichtiger Bewunderer des vielgeschmähten Dichters. In den Grundgedanken folgt er verschiedenen in Renouvier's „Critique philosophique“ zerstreuten Beiträgen, ohne des selbständigen Urteils sich zu enthalten. Nachdem er bewiesen, dafs Hugo trotz seiner auffallenden Schwächen wirklich ein poetisch schöpferisches Genie ist, weist er nach, wieviel Hugo in seinen Werken zur Veredlung des Menschen und zur Erweckung einer wahren Frömmigkeit beigetragen, und bekämpft mit kräftigen Argumenten und zahlreichen Citaten die landläufige Ansicht, der Dichter sei gottlos gewesen, weil er allen positiven Religionen entgegentrat. Die Arbeit zeugt von liebevollem und

verständigem Studium besonders der spätesten metaphysischen Werke Victor Hugo's. Nur ist Trial im Irrtum, wenn er meint, der Dichter habe „Louis XIV assassinant les Protestants" nicht gebrandmarkt. Wir verweisen ihn auf den berühmten Abschnitt aus den *Quatre Vents de l'Esprit,* der sich „les statues" betitelt.

Baden-Baden. **J. Sarrazin.**

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für romanische Philologie.

X. Heft 3. W. Miehle, Das Verhältnis der Handschriften des altfranzösischen Gregorius; W. Meyer, Franco-italienische Studien. III; L. Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena; A. Pakscher, Randglossen von Dante's Hand. — Miscellen: E. Stengel, Die altfranzösischen Liedercitate aus Girardin's d'Amiens Conte du cheval de fust; A. Tobler, Die weinende Hündin; H. Andresen, Zu Amis und Amiles und Jourdain de Blaivies; H. Schuchardt, Rom. illi illui für ille illi.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1887.

N. 1. Philippsthal, R., Die Wortstellung in der französischen Prosa des 16. Jahrhunderts. Halle 1886. Besprochen von A. Schulze [überflüssige, nach altem Schema angefertigte Arbeit]; Fleury, J., Essai sur le patois normand de la Hague. Paris 1886. Besprochen von J. Gilliéron [das Glossar ist noch das Beste an der schlecht ausgefallenen Arbeit].

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 2. Modersohn, H., Die Realien in den chansons de geste «Amis et Amiles» und «Jourdains de Blaivies». Münster 1886. Besprochen von O. Schultz [mit Sorgfalt und Umsicht geschildert]. — N. 3. Burgatzky, O., Das Imperfekt und Plusquamperfekt des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald, 1886. Empfohlen von W. Meyer. — N. 4. Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses anf Frankreich. I. Gotha 1886. Warm empfohlen von M. v. Waldberg.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 44. Breymann, Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen in Schule und Universität. München 1885; wird den Franzosen zur Beachtung und zur Befolgung empfohlen. — Nr. 45. Ricken, Untersuchung über die metrische Technik Corneille's und ihr Verhältnis zu den Regeln der französischen Verskunst. 1. Teil. Silbenzählung und Hiatus; wird für gründlich erklärt; nur wird dem Verfasser bemerkt, dafs die Aussprache des Nasenlauts in bon père und bon enfant eine verschiedene ist. — Nr. 46. Trautmann, Die Sprachlaute im Allgemeinen, und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen. Leipzig 1884, Fock; sehr empfohlen. — Nr. 48. Nourrisson, Pascal physicien et philosophe. Paris 1885, Didier; und E. Droz, Le scepticisme de Pascal; das erstere Buch enthält wenig Neues, wird auch

wegen seines stellenweise emphatischen Tones getadelt; dagegen ist das letztere gut geschrieben und bringt viel Beachtenswertes bei: „ce n'est pas le scepticisme qui a rendu Pascal chrétien; c'est le christianisme qui l'a rendu sceptique“, dies ist die Quintessenz des Werkes. — Nr. 50. Mémoires de Saint-Simon. Nouvelle édition collationnée sur le manuscrit autographe, augmentée des additions de Saint-Simon au journal de Dangeau et de notes et appendices par A. de Boislisle, suivie d'un lexique des mots et des locutions remarquables. T. Ve. Hachette 1886. „Le travail de M. de Boislisle commande notre admiration et notre reconnaissance“. — Nr. 51. Flammermont, Études critiques sur les sources de l'histoire du XVIIIe siècle. I. Les mémoires de Mme Campan. Der Verfasser weist der Schriftstellerin nicht nur viele Irrtümer nach, sondern stellt auch ihre Wahrheitsliebe in begründeten Zweifel, z. B. auch in der Halsbandgeschichte, von der sie zwei von einander ziemlich abweichende Darstellungen giebt.

II. Belletristik und Philosophie.

O. Mirbeau, Le Calvaire. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.

Wenn irgendwo die Nachwirkung der Zola'schen Romane sich geltend macht, so in dem vorliegenden Buch. Auch hier haben wir es mit erblichen Anlagen zu thun, welche vernichtend auf das Individuum einwirken; auch hier werden uns die verhängnisvollen Folgen des Atavismus vorgeführt, wie sie Zola zuerst — und nach ihm italienische, spanische und norwegische Schriftsteller — in seinem grofsen Romancyklus der Rougon-Macquart geschildert hat. Der Held des Romans hat eine Grofsmutter, die im Wahnsinn sich umgebracht hat, eine Mutter, die zeitlebens an einer fixen Idee litt, und ist infolge dieser Einflüsse ein schwacher, willenloser Mensch, der besonders auf sexuellem Gebiete sündigt. Er verschwendet seine Liebe, wenn das Wort Liebe hier gebraucht werden darf, an ein unwürdiges Geschöpf, ohne die moralische Kraft zu besitzen, sich loszureifsen, und geht schliefslich körperlich und geistig gebrochen an einer Gehirnkrankheit zu Grunde. Dieser Roman, in dessen Sprache Zola gleichfalls als Muster erkennbar ist, bietet gerade nichts Besonderes, nichts, was ihn über gute Durchschnittsromane erhebt, und doch sind in wenigen Tagen vierzehn Auflagen nötig gewesen, und selten hat ein Roman einen solchen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Der Verfasser läfst nämlich den Helden, M. Mintié, den Krieg von 1870 mitmachen und schildert bei dieser Gelegenheit die fürchterliche Zügellosigkeit und Unordnung, welche in der Loire-Armee herrschte; wie die Bauern sich vor den französischen Soldaten und den Francs-Tireurs mehr fürchteten als

vor den Preufsen, ja geradezu die Feinde als Erlöser von bitterem Ungemach begrüfsten. Da der Verfasser bei der Schilderung dieser Übelstände kein Blatt vor den Mund nimmt, so kann man sich das Aufsehen denken, welches er besonders in radikalen Kreisen hervorgerufen hat; die Franzosen haben es ja nie gern, dafs man ihnen die Wahrheit sagt, und nun gerade jetzt, man denke! Dies der eigentliche Grund der Erbitterung; da man ihn aber nicht offen zu gestehen wagt, wendet man sich besonders gegen eine Stelle, wo der Verfasser allgemeine Nächstenliebe predigt, selbst wenn der Nächste ein Prussien ist. Die angedeutete Handlung ist folgende. Mintié ist auf Vorposten am Saume eines Waldes vergessen worden; aber, obgleich starr vor Frost und von Furcht geschüttelt, hält er aus. Eben geht die Sonne in all ihrer Pracht auf, als er einen feindlichen Uhlan herankommen sieht; hinter einem Baum versteckt legt er auf ihn an, ohne dafs der Preufse es gewahr wird. Derselbe, jedenfalls zur Rekognoszierung ausgeschickt, ist vielmehr ganz im Anblick des grofsartigen Naturschauspiels versunken; düstere Gedanken scheinen auf ihm zu lasten, vielleicht denkt er an die Seinen in der Ferne. — Der Erzähler fährt nun fort: „Ich hatte Mitleid mit dem Manne, ich liebte ihn in diesem Augenblick, ich wäre gerne zu ihm getreten und hätte ihn umarmt als Bruder und Mitmenschen; da — ich weifs nicht wie — geht meine Waffe los, ich sehe, wie der Mann stürzt, wie sein Pferd im Galopp davonjagt. Ich hatte ihn getötet — gemordet. Ich eile auf ihn zu; er ist tot, die Kugel ist ihm hinter dem Ohr ins Gehirn gedrungen; aus der durchschossenen Vene quoll das Blut und rötete das herbstlich gefärbte Gras. Ich hebe ihn auf, lege meine Hand auf sein Herz, sehe in seine Augen, die, noch offen, mich traurig, ohne Hafs und Vorwurf anblicken. Mit gröfster Anstrengung richte ich endlich den Leichnam des Preufsen auf, stelle ihn gegen mich, und indem ich meine Lippen an das blutige Gesicht drücke, küsse ich in langer Umarmung den Feind meines Landes, der aber ein Mensch war wie ich, vielleicht ein besserer als ich. Wer weifs, für wie viele Existenzen er zu sorgen hatte, wie viele ihn erwartet und für ihn gebetet; in seinem jugendlichen Blute, seinen kräftigen Lenden lagen wer weifs wie viele Keime von Wesen, auf welche die Menschheit ihre Hoffnungen setzte.“ Dafs man für einen Preufsen so empfinden kann, im Jahre 1887, das ist den Franzosen denn doch zu stark; ja

wenn es ein Russe gewesen wäre! daher das wüste Geschrei, mit dem man diese Stelle aufgenommen hat, daher der Vorwurf des Mangels an Patriotismus, den man gegen den Verfasser zu erheben sich nicht scheut.

L. Halévy, Princesse. Paris 1886, C. Lévy. Frs. 3,50.

Unter diesem Titel hat der als dramatischer Schriftsteller wohlbekannte Autor vier geistreiche Novellen vereinigt, in denen er sich als scharfer Beobachter der menschlichen Gesellschaft zeigt. Die beiden ersten, Princesse und Un grand mariage, führen uns in die Geburts- und Geldaristokratie und zeigen an Catharine Duval, der Tochter eines unendlich reichen Fabrikbesitzers, und Irene de Léoty, wie die jenen Gesellschaftsklassen angehörenden jungen Damen die wahre, innige Zuneigung nur dem Hörensagen nach kennen, und wie für sie die Ehe nur ein Mittel ist, alle Genüsse des Luxus, der Eitelkeit, alle raffinierten Vergnügungen des high life gründlich kennen zu lernen. In Les trois coups de foudre erzählt der Verfasser in pikanter Weise, wie ein der Liebe leicht zugänglicher Deputierter eben so oft seine politische Meinung wechselt, als er in dem Gegenstand seiner Anbetung eine Änderung eintreten läfst. Mon camarade Mussard ist eine treffliche Studie zeitgenössischer Sitten; wir lernen dort einen Abenteurer kennen, der mit unerschütterlichem Selbstvertrauen sich in alle möglichen Unternehmungen stürzt und sich auf Kosten seiner Mitmenschen bereichert. Der Stil des Buches ist durchweg brillant.

H. Malot, Zyte. Paris 1886, Charpentier. Frs. 3,50.

Malot ist mit Recht ein beliebter Schriftsteller; er versteht es ganz trefflich die Natur zu schildern, ohne deswegen in die Fehler der Naturalisten zu verfallen. Und an Gelegenheit dazu fehlte es ihm bei dem diesmal von ihm behandelten Stoffe nicht. Zyte, die Heldin seines Romans, ist die Tochter eines ehemaligen Schauspielers, der mit einer kleinen Truppe auf den Jahrmärkten umherzieht. Die Nomadenexistenz dieser fahrenden Künstler wird trefflich geschildert. In dem Augenblick, wo die Erzählung anhebt, ist Zyte achtzehn Jahr alt, schön und klug und dank der Freundlichkeit eines alten Schauspielers in ihrem Fache recht hübsch vorgeschritten. Eines Abends wohnen zufällig drei Pa-

riser einer von der Truppe Duchatellier in Noisy gegebenen Vorstellung bei, und das Talent und die Schönheit Zyte's macht auf den einen von ihnen, Gaston Chamontain, den Sohn eines Grofs-Industriellen, einen nachhaltigen Eindruck. Durch ihn wird sie mit dem Dramatiker Faré bekannt; sie tritt in einem Stück desselben im Odéon-Theater auf und erringt einen glänzenden Erfolg, der ihr die Thore der Comédie française erschliefst. Seit ihrer Ankunft in Paris liebt sie den jungen Chamontain, der für sie die glühendste Leidenschaft empfindet, und sie schliefslich, trotz seines Vaters Verbot, heiratet. In dem zweiten Teile seines Romans hat der Verfasser zeigen wollen, welchen Verlauf Ehen mit Schauspielerinnen nehmen, selbst wenn es sich um Damen mit tadellosem Rufe handelt. Neben die wackere und ehrenhafte Zyte hat er Personen von geringerer Wichtigkeit gestellt, deren Charaktere aber ebenso trefflich ausgearbeitet sind, wie die der Hauptpersonen. Kurz, ein sehr lesens- und empfehlenswerter Roman.

Bremen. K. Wilhelmi.

Guyau, L'Irrélegion de l'Avenir. Paris 1886, Alcan.

M. Guyau s'est fait connaître par de remarquables ouvrages sur l'esthétique et la morale. C'est un penseur d'une véritable originalité, un esprit aux larges vues, abordant l'étude des plus difficiles problèmes avec l'unique parti pris de chercher la vérité. Ces qualités se retrouvent dans son nouveau livre: *L'Irréligion de l'Avenir.*

Il ne faudrait point croire, d'après ce titre, que M. Guyau est un professeur d'athéisme. Il constate, au contraire, la légitimité du sentiment religieux: „L'homme est véritablement religieux dit-il, quand il superpose à la société humaine où il vit une autre société plus puissante et plus élevée, une société universelle et pour ainsi dire cosmique.“ Mais si ce sentiment, fondé sur la sociabilité, est durable, il n'en est pas de même des religions positives, condamnées à se transformer et à disparaître.

Dans une première partie de son livre, M. Guyau étudie l'origine des religions dans les sociétés primitives. Qu'est-ce qu'une religion? C'est, dit-il, „une explication physique, métaphysique et morale de toutes choses par analogie avec la société humaine, sous une forme imaginative et symbolique. Elle est, en deux mots, une explication sociologique universelle à forme mystique.“

Ce qui caractérise toute religion positive, c'est: 1° un essai d'explication mythique et non scientifique des phénomènes naturels ou des faits historiques; 2° un système de dogmes, c'est-à-dire d'idées symboliques, de croyances imaginatives imposées à la foi comme des vérités absolues et qui ne sont susceptibles d'aucune démonstration scientifique; 3° un culte et un système de rites, c'est-à-dire de pratiques plus ou moins immuables, regardées comme ayant une efficacité merveilleuse sur la marche des choses, une vertu propitiatrice.

Après avoir fait une étude critique approfondie de la physique, de la métaphysique et de la morale religieuses, M. Guyau expose, dans une seconde partie, comment se dissolvent les religions dans les sociétés actuelles. Les chapitres qu'il a consacrés à la religion et à l'irréligion chez le peuple, chez l'enfant et chez la femme méritent particulièrement d'être lus. On y trouve des aperçus ingénieux et profonds, particulièrement sur l'intelligence et la nature des sentiments chez la femme. D'après M. Guyau, c'est une erreur de croire qu'on ne peut développer en elle le sentiment moral qu'en l'appuyant sur la religion positive.

Enfin, dans la dernière partie de l'ouvrage, l'auteur cherche à déterminer ce qui restera des religions dans la vie sociale de l'avenir et il expose les principales hypothèses métaphysiques qui remplaceront les dogmes.

Loin de croire, comme beaucoup le professent, à l'unification finale des religions actuelles dans une religion de l'avenir, M. Guyau est persuadé qu'on arrivera, au contraire, à la liberté des croyances, à l'anomie religieuse. „Les éléments qui distinguent la religion de la métaphysique et de la morale et qui la constituent proprement religion positive sont, selon nous, dit-il, essentiellement caducs et transitoires. En ce sens, nous rejetons donc la religion de l'avenir, comme nous rejetterions l'alchimie de l'avenir ou l'astrologie de l'avenir."

„Mais il ne s'ensuit pas que l'irréligion ou l'a-religion — qui est simplement la négation de tout dogme, de toute autorité traditionelle et surnaturelle, de toute révélation, de tout miracle, de tout mythe, de tout rite érigé en devoir, — soit synonyme d'impiété, de mépris à l'égard du fond métaphysique et moral des antiques croyances. Nullement, être irréligieux ou a-religieux, n'est pas être antireligieux. Bien plus, l'irréligion de l'avenir pourra garder du sentiment religieux ce qu'il y avait en lui de plus pur: d'une part, l'admiration du Cosmos et des puissances

infinies qui y sont déployées; d'autre part, la recherche d'un idéal non-seulement individuel, mais social et même cosmique, qui dépasse la réalité actuelle ... L'irréligion, telle que nous l'entendons, peut être considérée comme un degré supérieur de la religion et de la civilisation même."

Nous avons tenu à citer ces lignes, parce qu'elles donnent une idée de l'élévation avec laquelle M. Guyau a étudié le grand problème religieux. Ses jugements sur les religions attestent la largeur de son esprit; il n'en dissimule ni les bons ni les mauvais côtés et s'attache même à mettre les premiers en relief, en montrant les services qu'elles ont rendus. Enfin, dans quelques pages éloquentes, il se prononce avec énergie contre tout fanatisme antireligieux.

Strafsburg. Jules Aymard.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 janvier. V. Cherbuliez, La Bête. II; C. Rousset, Les commencements d'une conquête. VI; L. Biart, Une page de l'histoire du Mexique: Dona Marina et Hernand Cortès; D'Haussonville, Le combat contre le vice. I. L'inconduite; R. de Récy, La critique musicale au siècle dernier: Le système de Gluck; G. Valbert, La légende de Caspar Hauser; F. Brunetière, Revue littéraire: Jules Sandeau. — 15 janvier. V. Cherbuliez, La Bête. III; É. Lamy, La politique religieuse du parti républicain: La séparation de l'Église et de l'État; De Saporta, Les derniers temps de la famille de Mme de Sévigné en Provence; F. Houssay, Souvenirs d'un voyage en Perse; A. Moireau, L'Angleterre et l'Irlande en 1886. II; Hephell, Le bosquet du roi; C. Bellaigue, Revue musicale; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 janvier. G. de Maupassant, Le Vagabond; P. Vasili, Le société de Rome (Suite); De l'état actuel de la politique en Europe; Richepin, Griseries du soir (poésie); Blache, La Besogne de Peymarlier. III; Forgues, Revue des périodiques anglais; Frary et Bourget, Le mouvement intellectuel; Joly, Le droit naturel et la science sociale.

Revue politique et littéraire. 1887.

I. Band. N. 1. J. de Crisenoy, Les sous-préfets; Ch. Bigot, La délégation française aux États-Unis, notes de voyage; Gyp, Les joies de la campagne, petit dialogue; M. Gaucher, Causerie littéraire; L. Pillet, Théâtres; P. Desjardin, Notes et impressions. — N. 2. J. Lemaître, Les femmes de France poètes et prosateurs; Lévy-Bruhl, La psychologie de l'enfant, d'après Bernard Pérez; Ch. Bigot, La délégation française aux États-Unis, notes de voyage; J. Bourdeau, Le romantisme allemand: La jeunesse de Henri Heine, d'après L. Ducros; G. Guiches, Cent deux ans! nouvelle; M.

Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardin, Notes et impressions. — N. 3. J. Chailley, L'œuvre de Paul Bert au Tonkin; A. Barine, Une détraquée: Mary Wollstonecraft Godwin; H. Dietz, Voltaire et Victor Hugo; Ch. Bigot, La délégation française aux États-Unis, notes de voyage; Ch. Foley, L'ingrat, nouvelle; L. Pillet, Théâtres. — N. 4. A. Naquet, Le régime représentatif; J. Chailley, L'œuvre de Paul Bert au Tonkin (Fin); Ch. Bigot, La délégation française aux États-Unis, notes de voyage; Ch. Epheyre, A quoi bon? réflexions d'un homme heureux; M. Gaucher, Causerie littéraire; L. Pillet, Théâtres.

Nuova Antologia. 1887.

Anno XXII. 16 Gennaio. R. Bonghi, Le nostre commedie del secolo XVI e un dramma francese del XIX (La Badessa de Jouarre, del Renan).

III. Theater.

A. Dumas, Francillon. Comédie en 3 actes et en prose [Théâtre-Français].

Die Gräfin Francine de Riverolles (im Freundeskreise Francillon genannt) ist zwanzig Jahr alt, von blendender Schönheit, hat einen guten alten Namen, ein grofses Vermögen, und ist Mutter eines Kindes. Ihr Mann, ein Lebemann in des Wortes vollster Bedeutung, hat sich in den ersten Zeiten seiner Ehe zusammengenommen, seit der Geburt seines Sohnes aber sein Junggesellen- und Klubleben wieder aufgenommen und sich demselben so ergeben, dafs Francine alle ihre Bitten vergebens verschwendet, alle weiblichen Künste vergebens aufbietet: es gelingt ihr nicht, ihn wieder an das Haus zu fesseln, zumal da er sich in den Netzen der Tänzerin Rosalie Michon befindet. In ihrer Liebe beleidigt, beschliefst sie ihren Mann für sein unedles Betragen zu züchtigen. Als er eines Abends trotz ihrer Bitten sie verläfst, um, wie er offen gesteht, den Opernball zu besuchen, folgt sie ihm dorthin, mischt sich maskiert unter die Menge, sieht ihren Mann in intimem Verkehr mit Fräulein Rosalie, und steht, ohne dafs eine Ahnung in ihm aufdämmert, wem die Augen angehören, die ihn so glühend fixieren, an seiner Seite, als er mit Rosalie und einer Schar Freunde nach der Maison d'Or aufbricht. Rasch entschlossen nimmt die Gräfin den Arm eines jungen Mannes, der in diesem Augenblick sie anspricht, fährt in dasselbe Restaurant und speist daselbst, in einem cabinet particulier, mit ihrem Beschützer, ohne jedoch sich zu demaskieren. Am nächsten Tage erklärt sie ihrem Mann, was sie gethan und wie sie sich gerächt habe, ja verschlimmert ihren Fehler noch

durch ungeheuerliche Zusätze; der Graf gerät aufser sich, ein Familienrat wird zusammenberufen, und es soll auf Scheidung angetragen werden. Durch eine kluge Freundin jedoch kommt die Wahrheit noch rechtzeitig an den Tag: die Gräfin hat sich zwar kompromittiert, aber ihre Ehre ist unverletzt geblieben. — Zu wie vielen Widersprüchen auch der Stoff herausfordert, so wird doch die Behandlung desselben, die treffliche Sprache und die grofsartige Bühnenwirksamkeit des Stückes sehr gerühmt, desgleichen die Darstellung durch die Künstler des Théâtre-Français.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Allaire, E., La Bruyère dans la maison de Condé, études biographiques et historiques sur la fin du XVIIe siècle. 2 vol. Paris, Didot.

Berg, P., Die Syntax des Verbums bei Molière. Kieler Dissertation.

Busch, R., Die Beteuerungs- und Beschwörungsformeln in den Miracles de Nostre Dame par personnages. Darmstadt, Brill. M. 1,60.

Brunetière, Histoire et littérature. T. III. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Chardon, H., Nouveaux documents sur la vie de Molière. M. de Modène, ses deux femmes et Madeleine Béjart. Paris, Picard. Frs. 12.

De Lescure, Étude sur Beaumarchais. Paris, Perrin. Fr. 1.

Gerard von Amiens, Der Roman von Escanor. Herausgegeben von H. Michelant. Tübingen 1886, Litterarischer Verein.

Kolls, A., Zur Lanval-Sage. Eine Quellenuntersuchung. Berlin, Hettler. M. 2.

Körting, H., Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. Bd. II. Der realistisch-satirische Roman. Oppeln, E. Franck. M. 6.

Mager, A., Grammatik und Wortstellung der chanson de geste Amis et Amiles. Berlin, Hettler. M. 1,20.

Meyer, A., Französisches Lesebuch für die Oberklassen höherer Lehranstalten Hannover, Wolff u. Hohorst. M. 2.

Meyer, A., Regeln für die Bindung der französischen Wörter bei der Aussprache und für die französische Interpunktion. Hannover, Wolff u. Hohorst. M. 0,40.

Moland, L., Molière, sa vie et ses ouvrages. Paris, Garnier frères.

Settegast, F., Die Ehre in den Liedern der Troubadours. Leipzig, Veit. M. 1,35.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Audouard, O., Singulière nuit de noce. Drame de la vie parisienne. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Brasseur, A., et Fr. Jourdain, Jean-Jean. Illustrations de Job. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Célières, P., Une Exilée. Paris, Hennuyer. Frs. 3,50.

Champfleury, La Comédie de l'apôtre. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Cim, Alb., Institution de demoiselles. Mœurs parisiennes. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Debans, C., Au Coin d'un bois. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Decourcelle, P., Le Chapeau gris. Grand roman nouveau. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Deschamps, Léon-Ch., A la Gueule du monstre. Poésies. Paris, Dupret. Frs. 3,50.
Desplas, Ph., Dans la tourmente. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Diderot, La Religieuse. Avec 2 eaux-fortes. Paris, Arnould. Frs. 3.
Dostoïevsky, Th., L'Esprit souterrain. Traduit et adapté par E. Halpérine et Ch. Morice. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Doucet, Camille, Concours littéraires. Rapports annuels 1875-1885. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Ducharme, Jeanne, La Sirène. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Durocher, L., Clairons et Binious. Poésies. Paris, Dupret. Frs. 3,50.
Duval, Georges, Un Coup de fusil. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Ecilaw, Ary, Une Altesse impériale. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Étincelle, L'Archiduchesse. (Nouvelles.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Faramond, Maurice de, Quintessences. (Poésies.) Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Favre, L., Récits neuchâtelois. La Boutique de l'ancien. L'Électricien. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.
Gallot, Mme Él.-Sophie, Évodie et Théodora. Paris, Grassart. Frs. 3,50.
Godet, Ph., Les Réalités. Poésies. Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Harlette, par l'auteur de l'Impératrice Wanda. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Huguenin-Jacot, E., Fleurs d'automne. Essais poétiques. (Lausanne.) Paris, Monnerat.. Frs. 3.
La Rive, L. de, Religion et libre-pensée. Le Paradis regagné d'après Milton. (Poésies.) (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 3.
La Rounat, Ch., Souvenirs et poésies diverses. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Larroumet, Gustave, La Comédie de Molière, l'auteur et le milieu.. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Legoux, Jules, Les Propos d'un bourgeois de Paris. Hommes et femmes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lexpert, Ch., Nouvelles gauloises. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Madame Mayburn et sa couvée, d'après Habberton (Mrs. Mayburn's twins). Paris, Fischbacher. Frs. 2.
Magnant, E., Ma Lorraine. Poème épisodique en huit chants. Paris, Ghio. Frs. 3.
Maillard, Firmin, La Légende de la femme émancipée. Histoires de femmes pour servir à l'histoire contemporaine. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Mary, Jules, Roger-la-Honte. Roman nouveau. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Mirbeau, Octave, Le Calvaire. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Moréas, Jean, et P. Adam, Les Demoiselles Goubert. Mœurs de Paris. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Moret, E., L'Orpheline de Saint-Lazare. Paris, Dentu. Frs. 3.
Mouëzy, A., Mal assortis. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Nouveau Décaméron, le, Huitième journée. Les Amours lointaines, par Fr. Coppée, Leconte de Lisle, Guy de Maupassant, etc. Paris, Dentu. Frs. 6.

Pailhès, G., Études littéraires et critiques avec documents inédits. Madame de Chateaubriand, d'après ses mémoires et sa correspondance. Avec 2 planches. (Bordeaux.) Paris, Champion. Frs. 12.

Remo, Félix, L'Égalité des sexes en Angleterre. Paris, Aux Bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.

Ribaux, A., Contes de printemps et d'automne. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Romain, Rose, Souvenirs d'une enfant pauvre. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3.

Saunière, P., Le Secret de la Roche noire. Paris, Dentu. Frs. 3.

Stapleaux, L., Le Coucou. L'Heure du crime. Paris, Dentu. Frs. 3.

Talmeyr, M., Vierge sage. Paris, Dentu. Frs. 3.

Thalasso, A., Jours de soleil. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 2.

Tolstoï, le comte Léon, Souvenirs. Enfance. Adolescence. Jeunesse. Traduit du russe par Arvède Barine. Paris, Hachette. Frs. 3.

Tolstoï, le comte Léon, Mes Mémoires. Enfance. Adolescence. Jeunesse. Traduit avec l'autorisation de l'auteur par E. Halpérine. Paris, Perrin. Frs. 3.

Vautier, Claire, Monsieur le marquis. Histoire d'un prophète. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Viret, Zénon, Paul Brujère. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Virmaître, Ch., Paris-Police. Paris, Dentu. Frs. 3.

Doniol, H., Histoire de la participation de la France à l'établissement des États-Unis d'Amérique. Correspondance diplomatique et documents. 2 vol., avec portraits et figures. (Impr. Nat.) Paris, A. Picard. Frs. 40.

Drumond, Édouard, La France juive devant l'opinion. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Du Bois-Melly, Ch., Ève de la Pasle. Épisode de la guerre de Genève. 1589-1590. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Ferrier, E., La Russie politique et diplomatique. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Giacometti, G., Le Mal politique. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuilleries. La Jeunesse de la duchesse d'Angoulême. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Joubert, André, Étude sur les misères de l'Anjou aux XVe et XVIe siècles. Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.

Laffleur de Kermaingant, P., L'Ambassade de France en Angleterre sous Henri IV. Mission de Jean de Thumery, sieur de Boissise (1598-1602). 2 vol. Paris, F. Didot. Frs. 15.

Loisne, C. de. Histoire politique de la France. Paris, Plon. Frs. 6.

Macqueron, Henri, Iconographie du département de la Somme ou Catalogue des cartes, vues, armoiries, portraits, etc., gravés ou lithographiés concernant ce département. (Abbeville.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 15.

Montégut, Émile, Choses du Nord et du Midi. Derniers Vikings et premiers Rois du Nord, Sixte-Quint, etc. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Morlot, E., Précis des institutions politiques de Rome depuis les origines jusqu'à la mort de Théodose. Paris, Dupret. Frs. 4.

Oheix, Robert, Bretagne et Bretons. Première série. (Saint-Brieuc.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.

Stepniak, La Russie sous les Tzars. Paris, Nouvelle librairie parisienne. Frs. 7,50.

Troubetzkoï, la princesse Élisabeth de, Les Princes Troubetzkoï. Avec 20 planches de portraits et plans. Paris, Leroux. Frs. 25.

Vaucher, Pierre, Professeurs, historiens et magistrats suisses. Notices biographiques. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Zalenski, le P. Stanislas, Les Jésuites de la Russie-Blanche. Ouvrage traduit du polonais par le P. Alexandre Vivier. Traduction approuvée par l'auteur. 2 vol. Paris, Letouzey et Ané. Frs. 12.

Detroyat, Léonce, La France dans l'Indo-Chine. Avec une carte de l'Indo-Chine. Paris, Delagrave. Frs. 2.

Nève, F., L'Arménie chrétienne et sa littérature. (Louvain.) Paris, Leroux. Frs. 8.

Rosny, Léon de, Le Pays des dix mille lacs. Quelques jours de voyage en Finlande. Illustrée par W. Hégel. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Borel-Girard, G., Le Lendemain de la mort. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Fr. 1.

Courdaveaux, V., Saint Paul d'après la libre critique en France. Paris, Fischbacher. Frs. 2.

Derenbourg, Hartwig, La Science des religions et l'Islamisme. Deux conférences. Paris, Leroux. Frs. 2,50.

Malan, Cr., La Conscience morale. Trois études lues devant quelques amis. Avec une appréciation philosophique de M. Ernest Naville. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Notowitch, O. K. (Marquis O'Kvitch), Un peu de philosophie, sophismes et paradoxes. Paris, Ghio. Frs. 3.

Preyer, W., L'Ame de l'enfant. Observations sur le développement psychique des premières années. Traduit d'après la 2e édition allemande. Paris, Alcan. Frs. 10.

Vernes, M., L'Histoire des religions, son esprit, sa méthode et ses divisions, son enseignement en France et à l'étranger. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Miscelle.

Nachträge zu dem franz. Wörterbuch von Sachs. (4. Aufl.)

Im Anschlufs an die von Herrn Uber in diesen Blättern veröffentlichten Nachträge erlaubt sich der Unterzeichnete noch die folgenden hinzuzufügen:

s'apâlir = bleicher werden, nachlassen. Sieh flambaison. Sachs hat: appâlissement.

béjoité. Il se permettait toutes sortes de pratiques mystérieuses dans l'application du ton, il se forgeait des recettes, en changeait chaque mois, croyait avoir brusquement découvert la bonne peinture, parce que répudiant le flot d'huile, la coulée ancienne, il procédait par des touches successives, béjoitées, jusqu'à ce qu'il fût arrivé à la valeur exacte. Zola, L'Œuvre pg. 330.

cabot = Komödiant, schlechter Schauspieler. — Il tournait en dérision, comme

les cabols d'un vaudeville burlesque, cette demi-douzaine de familiers. Maizeroy, Bébé Million pg. 62. Steht bei Villatte, Par.

débineur = Herunterreifser, Verleumder. — Il les amusait, il se faisait adorer par cette continuelle lâcheté de gamin flatteur et débineur. Zola, L'Œuvre pg. 91.

dormasser = schlummern. — Elles dormassaient accablées par la chaleur lourde. Maizeroy, Bébé Million pg. 10.

dormeuse. Les oreilles fines, piquées de dormeuses. Maizeroy, Bébé Million pg. 36.

empoicrer. La crasse qui empoicre un tableau de maître. Maizeroy, Bébé Million pg. 20.

en-allé = das Dahingleiten. — L'en-allé inerte d'une épave qui dévale au fil de l'eau. Maizeroy, Bébé Million pg. 7.

ficeleur = Maler, der peinlich nach akademischen Vorschriften arbeitet. -- On ne peut pas dire que vous êtes un ficeleur! vous faites comme vous sentez, au moins. Zola, L'Œuvre pg. 81.

flambaison = Glanz, Leuchten. — La flambaison de Josèphe s'apâlissait. Maizeroy, Bébé Million pg. 45.

gaffe = Tölpelei, Dummheit. — La gaffe! je ne sais qui a inventé ce mot d'argot, plus expressif que le volapük; mais la gaffe, c'est-à-dire la lourde erreur, la grosse balourdise, l'étourderie qui jette un froid de glace au milieu d'un repas, la gaffe est ce qu'il y a de plus redoutable à nos mœurs, de plus fréquent dans les dîners priés. Il y a, en effet, un tel mélange dans notre société parisienne qu'on peut se trouver à table avec une infinité de gens que le moindre mot peut blesser jusqu'au sang. Illustration 22. Januar 1887. Bei Villatte, Par. in dieser Bedeutung verzeichnet.

se galvauder = ein liederliches Leben führen. — Sévérine se galvaudait, profitait de la nuit pour se sauver qui savait où. Maizeroy, Bébé Million pg. 68. Sachs verzeichnet das reflexive Verb nicht, wohl aber Villatte, Par.

théâtre guignol = théâtre de guignol La Paix 1. Nov. 1886. Sieh pupazzi.

guillaume = Zwanzig-Markstück. Auf jedem Pariser Kurszettel zu finden.

jouisseux = genufssüchtig. — Il s'y carrait jouisseusement. Maizeroy, Bébé Million pg. 18.

massier = Kassierer im Maleratelier (? masser im Argot: bezahlen). — Il se contentait d'aller peindre à l'atelier Boutin, un atelier libre qu'un ancien modèle tenait rue de la Huchette. Quand il avait donné ses vingt francs au massier, il trouvait là du nu, des hommes, des femmes . . . Zola, L'Œuvre pg. 47.

piano-pédalier = Piano mit Pedal, Harmonium — Fantaisie sur l'Hymne national russe pour piano-pédalier et orchestre. La Paix 21. April 1886.

pupazzi = Figuren im Puppentheater. Pendant que le directeur d'un petit théâtre guignol faisait manœuvrer des pupazzi La Paix 1. Nov. 1886.

rauquement = Gebrüll. — Les bruits lointains où il semble qu'on distingue un vague rauquement du lion. Illustration 22. Mai 1886 pg. 358.

réassujetti. Demande de suite une réassujettie tailleuse. Tribune de Genève 21. April 1886.

rétribun. On demande un apprenti qui serait rétribun immédiatement. Tribune de Genève 21. April 1886.

sac au sac. Cette riposte du sac au sac, comme on dit dans nos salles d'armes. Illustration 22. Januar 1887.

Cassel. A. Krefsner.

Litterarische und Personalnachrichten.

Prof. Dr. Thurneyssen in Jena hat einen Ruf als Professor der vergleichenden Sprachwissenschaften an die Universität Freiburg i. B. erhalten. — Am 26. Januar starb zu Steglitz im 85. Lebensjahre Prof. Dr. A. Mahn, der Nestor der deutschen Neuphilologen, um das Studium des Provenzalischen und um die romanische Etymologie wohl verdient, Verfasser zahlreicher in diese Gebiete einschlagender Schriften und Ausgaben (die Werke des Troubadours — die Gedichte der Troubadours — Grammatik der provenzalischen Sprache — Etymologische Untersuchungen etc.).

Abgeschlossen am 25. Januar 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreßner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 4. April 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

Ewald Görlich, Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine). Heilbronn 1886, Gebr. Henninger. 104 S. 8°. M. 3,60.

Im Jahre 1882 war in den von Körting und Koschwitz herausgegebenen „Französischen Studien“ als 2. Heft III. Bds. E. Görlich's Arbeit über die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl, Poitou, Aunis, Saintonge, Angoumois, erschienen; hieran schliefst sich als 3. Heft des V. Bds. die Behandlung der nordwestlichen Dialekte, so dafs nunmehr der ganze Westen des nordfranzösischen Sprachgebietes in Beziehung auf seine Laut- und Flexionsverhältnisse klar gelegt ist. Die Arbeit beruht vorwiegend auf Urkunden, die der Verf. mühsam zusammengetragen hat, und deren über 300 zu Grunde gelegt worden sind. Aufser diesen Urkunden, von denen ca. 210 allein auf die Bretagne kommen, ist besonders berücksichtigt das Livre des Manières des Etienne de Fougères, über welches bereits zwei Abhandlungen vorliegen,

von Jos. Kehr, Bonn 1884, und von Jos. Kremer, Marburg 1885. Das Livre des Manières war, da es aus dem Ende des 12. Jahrhunderts herrührt, um so wichtiger, als die älteste vorhandene Urkunde für die Bretagne aus dem Jahr 1248 stammt. Über den Verfasser dieses Werkes kommt Görlich zu einem anderen Resultate, als Kehr und Kremer; beide erklären ihn für einen Südnormannen, den Kopisten für einen Nordnormannen, Kremer sogar für einen Pikarden; Görlich dagegen findet, daſs Kopist wie Verfasser Einwohner der Bretagne waren.

In Beziehung auf die Anlage schlieſst sich Görlich an Koschwitz' Voyage de Charlemagne an, für die phonetische Schreibung benutzt er Böhmer's Transkription; doch wäre in diesem letztern Punkte eine strengere Durchführung wünschenswert gewesen, so wenn er sagt: „Auslautendes e wird in der Bretagne, in Anjou und Maine heutiges Tages wie eu ausgesprochen"; gemeint ist der Laut des geschl. ö.

Das Verfahren des Verf. ist kurz folgendes. Er legt die gebotenen Formen zu Grunde, erklärt deren Entstehung, Übergangsverhältnisse und Entwickelungen und sucht dann den phonetischen Wert dieser graphischen Darstellungen zu ermitteln; naturgemäſs wird auch die festgestellte Aussprache wieder für die Formenerklärung benutzt, so bei Diphth. oi. Am Schlusse giebt er eine Zusammenstellung der Charakteristika des ganzen Westens, wodurch zugleich die frühere Arbeit vervollständigt wird. Er führt zuerst die den westlichen Mundarten (mit Ausschluſs des Normannischen) gemeinsamen (27) Merkmale an, sodann zählt er die Abweichungen der südwestlichen von den nordwestlichen Mundarten auf, und zuletzt stellt er die Lauterscheinungen fest, wodurch die nordwestlichen Dialekte von den südwestlichen differieren. So ist nachgewiesen, daſs, wie im Osten Pikardisch, Wallonisch, Lothringisch und Burgundisch eine zusammengehörige Gruppe bilden, so im Westen die Dialekte der Bretagne, von Maine, Anjou, Touraine, Berry, Poitou durch gemeinsame Merkmale verbunden sind. Das Normannische zeigt, soweit es bisher untersucht ist, vielfache Übereinstimmung mit den westlichen Mundarten.

Die Arbeit ist als eine auſserordentlich fleiſsige und gründliche zu bezeichnen, gegen deren Resultate in den weitaus meisten Fällen sich nichts einwenden läſst. Bei der Dialektforschung auf dem Gebiete des Altfranzösischen ist dieselbe in Zukunft nicht auſser acht zu lassen. Die bisherige einschlägige Litteratur ist gewissen-

haft benutzt, nur vermisse ich die Erwähnung J. Visings. Auf die Beweisführung und die Resultate im Detail einzugehen, würde zu weit führen, deshalb nur ein paar Worte über einzelne Punkte.

Gegen Tendering und Koschwitz bleibt Görlich bei seiner Aufstellung, dafs *an* und *en* in den südwestlichen Dialekten bis gegen Ende des 13. Jahrh. streng auseinander gehalten wurden; als neuen Beweis führt er an, dafs auch in den nordwestlichen Mundarten *an* und *en* bis in die Mitte des 13. Jahrh. geschieden waren, während von da an Mischung eintrat. — Den Übergang von *ue* zu *eu* erklärt er ansprechend durch eine Übergangsstufe *ueu*, indem auch ohne vorhergehendes u für e *eu* geschrieben wurde. — In den Formen *ceulle, iceulle, eulles* hält Görlich das *eu* für eine Angleichung an die Maskulinformen, doch dürfte dies meines Erachtens für *eulle*, im neueren Patois *ieulle,* nicht wohl anzunehmen sein; vielleicht liegt in *eulle* eine Angleichung an die Pluralform vor. Indes bestätigt diese Form wohl die Ansicht Koschwitz', nach welcher l nach e, a, o erst ein u (o) vor sich hervorrief, ehe es verschwand; in obigen Formen hat sich dann das l erhalten wegen des folgenden e. Dasselbe gilt für Formen wie corporaulement, perpetuaulement, denn neben mask. perpetual und perpetuau findet sich auch perpetuaul, im Dialekt von Berry. — Unklar sind die Bemerkungen über die Endung *-eur* S. 63. Wenn Görlich meint: „Höchst wahrscheinlich wurde in der Endung *-eur* das r ausgesprochen,“ so ergiebt sich aus dem Umstande, dafs *eur* und *eux* mit einander verwechselt wurden, doch eher das Gegenteil. — S. 65: „Ein Schwanken findet nicht sowohl im Anlaut als auch im Inlaut statt“ mufs heifsen „nicht nur“; gerade für das Schwanken der stimmhaften und stimmlosen Palatalis im Anlaut giebt er Beispiele: chaimbes = jambe, jevalier, jose neben chose.

Nachdem so die westlichen Dialekte eine gründliche und vollständige Darstellung gefunden haben, wäre es zu wünschen, dafs das Normannische, welches ja in einzelnen Punkten schon öfter bearbeitet ist, in gleicher Weise im Zusammenhange und mit Berücksichtigung der Sprache des 13. und 14. Jahrhunderts behandelt würde.

Weilburg. A. Gundlach.

J. Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague Paris 1886.

Der Verfasser, der sich bereits durch einige litterar-historische Werke bekannt gemacht hat (Rabelais et ses œuvres, Marivaux

et le marivaudage, Littérature orale de la Basse-Normandie) veröffentlicht in obigem Buche seine Specialstudien über den normannischen Dialekt von La Hague, der immer mehr verschwindet; „c'est le moment, sagt er, de le recueillir un peu pour l'embaumer.“ In dem ersten Teile seines Werkes bemüht er sich, die bisher noch nicht schriftlich fixierten Regeln dieses Dialektes in Bezug auf Phonetik und Formation zu geben, worin derselbe gar oft von den andern Patois der Normandie abweicht. Gehörig philologische Schulung wird man freilich oft vermissen. Hierauf folgt ein Glossaire sowie Proben vom Patois jerriais, guernesiais, haguais, cotentinais, bessinais, Redensarten, Sprichwörter u. dgl. Das Buch bietet dem Sprachforscher viel Interessantes, und der oben berührte Mangel läfst sich durch die Neuheit des Gegenstandes entschuldigen.

Breslau. E. Sarkner.

G. Bornhak, Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreichs. Berlin 1886, Nicolaische Buchhandlung. 584 S. gr. 8°. M. 9.

Der Zweck, den der Verfasser bei Bearbeitung dieses Buches verfolgte, war, eine zusammenhängende Übersicht über den Anfang, die stufenmäfsige Entwickelung und den Verlauf der französischen Litteratur von den frühsten Anfängen bis zum Sturz Napoleon's III. zu geben, die Dichter und Schriftsteller im Lichte ihrer Zeit zu betrachten und ihre Bestrebungen mit dem Geiste derselben in Beziehung zu setzen, um sie in der ihnen eigenen Natur zu würdigen. Diese Aufgabe ist, was die Zeit von 1700 bis 1870 anbetrifft, gut gelöst worden: wir erhalten treffliche Übersichten über die einzelnen Epochen der Litteratur, Belehrung über die Stelle, welche die Dichter in ihnen einnehmen, Kenntnis über ihre Lebensverhältnisse und Einblick in ihre Hauptwerke vermittelst zweckmäfsiger Analysen. Die gewöhnliche Klippe der Litteraturkompendien, nur Namen, Zahlen und kurze Urteile zu bringen, die dem Leser nichts sagen und spurlos an ihm vorübergehen, hat Bornhak glücklich vermieden und sich damit den Dank aller Litteraturfreunde erworben, welche nicht die Zeit haben, alle hervorragenden Erscheinungen der neueren Litteratur selbst zu lesen, doch aber eine genauere Belehrung über dieselben wünschen, als sie gemeinhin geboten wird. Störend freilich wirken die vielen Unterabteilungen, in die der Verfasser die einzelnen

Perioden geteilt hat, so dafs derselbe Dichter je nach seinen verschiedenen Werken an verschiedenen Orten behandelt wird: so mufs man, um sich über Voltaire zu orientieren, an sechs verschiedenen Stellen nachlesen, Victor Hugo's Thätigkeit wird aber gar in zehn Stücke verrissen. Dafs es auf diese Weise schwer fällt, sich ein einheitliches Charakterbild von einem Dichter zu machen, liegt auf der Hand. Auch ist zu bedauern, dafs die Litteratur nach 1870 nicht berücksichtigt ist; Daudet, Feuillet, vor allen Zola erscheinen, um mich so auszudrücken, nicht in genügender Beleuchtung, und das Buch wäre doch nur um ein paar Bogen stärker, damit aber auch wertvoller geworden.

Aus den obigen Worten kann man entnehmen, dafs wir mit dem ersten Teil des Bornhak'schen Buches nicht zufrieden sind. Allenfalls erträglich ist noch der Abschnitt über die Litteratur von 1500 bis 1700, wenngleich er nicht so con amore gearbeitet zu sein scheint, wie der über die neuere Litteratur. Geradezu mangelhaft aber ist der Teil, welcher die altfranzösische Litteratur umfafst. Zwar bringt Bornhak auch hier mehr, als andere z. B. Engel und Kreyfsig, zwar giebt er — was lobend zu erwähnen ist — bibliographische Notizen über Ausgaben und Abhandlungen, natürlich nur in grofser Beschränkung; aber eine richtige Vorstellung von dem Inhalt der altfranzösischen Litteratur erhält man (auf 35 Seiten!) nimmermehr. Warum werden nicht die hauptsächlichsten Chansons de geste und Abenteuerromane mit derselben Ausführlichkeit behandelt, wie z. B. später Madame Bovary, La Peau de chagrin, Carmen, Notre-Dame de Paris? Hält der Verfasser sie für weniger wichtig, für weniger kulturhistorisch merkwürdig als jene Romane? Verdient das altfranzösische Drama auf knapp zwei Seiten abgehandelt zu werden? Darf Crestien de Troyes kaum 100 Zeilen beanspruchen? Die Hauptnamen und Hauptwerke sind ja genannt; aber, wie gesagt, man erhält nur ein Gerippe, dem das Fleisch und die Bewegung fehlt. Schade um die hier aufgewendete Mühe! Hätte der Verfasser sich beschränkt, eine Geschichte der französischen Litteratur seit 1700 zu geben, eines Gebietes, auf dem er trefflich zu Hause ist, so hätte er ein lobenswertes Werk geschaffen; die Mängel des ersten Teiles aber schwächen den guten Eindruck sehr ab. Wir verzichten darauf, hier eine detaillierte Liste unserer Ausstellungen zu geben, können aber doch nicht unterlassen zu bemerken, dafs auch in dem der neueren Litteratur gewidmeten Teile manche Lücken sind, die bei einem sonst so

vollständig gehaltenen Buche seltsam berühren; nicht behandelt sind: Du Bartas, Gomberville, Lacretelle, Verne, Viret, die wohl wenigstens eine Erwähnung verdient hätten.

Cassel. A. Krefsner.

K. Kühn, Französisches Lesebuch. Unterstufe. Bielefeld u. Leipzig 1887, Velhagen u. Klasing. XI 198 S. 8°. M. 1,60.

K. Kühn, Übungen zum Französischen Lesebuch. Ebenda. 39 S. 8°. M. 0,50.

K. Kühn, Der französische Anfangsunterricht. Ebenda. 40 S. 8°. M. 0,50.

Dafs die Lektüre auch im Anfangsunterricht den Mittelpunkt bilden mufs, zumal beim Erlernen einer lebenden Sprache, wird allseitig zugegeben; aber der Stoff zu solcher Lektüre fehlte so gut wie ganz. Es ist in dieser Hinsicht wohl Marelle's Verdienst, zuerst ein derartiges Lehrmittel geschaffen zu haben, dessen Inhalt der Verstandesstufe des lernenden Kindes entspricht, das methodisch von ganz leichten Sachen zu schwereren fortschreitet und so fast mühelos das Beherrschen der Sprache fördert (vergl. unsere Anzeige von Marelle's Manuel im Januarheft dieses Jahrgangs), aber Marelle's Buch ist mehr für den Privat- und Einzelunterricht, als für den Klassenunterricht geschaffen. Kühn's Lesebuch nun ist ausschliefslich für den letzteren bestimmt und wird sich, das wollen wir gleich sagen, des Beifalls aller Freunde einer naturgemäfsen Unterrichtsweise zu erfreuen haben. Er hat es verstanden, für die ersten zwei Jahre eine ganz trefflich geordnete Lektüre zusammenzustellen, welche geeignet ist, den Lernenden mit Freude und Interesse am Gegenstand zu erfüllen und ihn dem Ziel des neusprachlichen Unterrichts, dem Sprechen und Denken in der fremden Sprache, ein tüchtiges Stück näher zu bringen. Schwer genug war die Aufgabe, Passendes zu finden; denn das Französische ist nicht reich an Jugendlitteratur, die unserem Geschmack zusagt, sie ist zu moralisierend, wendet sich zu sehr an den Verstand und zu wenig an das Gemüt; am besten eigneten sich noch Volksmärchen, die auf deutschem so gut wie französischem Boden heimisch sind, so wie Gedichtchen, die Vorgänge des kindlichen Lebens behandeln, und da ist Marelle's Le Petit Monde mit Recht reichlich benutzt worden. Auch die Erzählungen aus der mittelalterlichen französischen Geschichte (Godefroy de Bouillon, Louis IX, Ber-

trand Du Guesclin, Jeanne Darc, Bayard) sind gut zu heifsen; soll es doch die Aufgabe jedes fremdsprachlichen Lesebuches sein, in die Geschichte des betreffenden Volkes einzuführen, und nicht z. B. Französisch an Stoffen aus der griechischen und römischen Geschichte und Mythologie lernen zu lassen. Der Abschnitt endlich „Leçons de choses" bringt in schlichter, kindlich einfacher Darstellung Schilderungen aus dem Familien- und bürgerlichen Leben.

Der Stoff ist in jeder Hinsicht so reichlich geboten, dafs man die etwa nicht zusagenden Stücke — und triviale Sachen laufen bei einer „Unterstufe" nur zu leicht mit unter, z. B. N. 30, das auch wegen der vorkommenden volkstümlichen Formverkürzungen zu streichen ist — leicht übergehen kann.

An das Lesebuch schliefsen sich die „Übungen" an. Sie zeigen, wie die einzelnen Lesestücke einzuüben sind, wie die Grammatik leicht und mit Interesse an der Lektüre gelernt werden kann, und wie in zwei Jahren eine Fülle von Wissensstoff erworben wird, mit der die bisher erzielten Resultate sich allerdings nicht messen können.

Die Begleitschrift endlich „Der französische Anfangsunterricht" läfst erkennen, welche Stellung der Verfasser in der Reformfrage einnimmt. Er gehört nicht zu jenen, welche die phonetische Umschrift verlangen; er giebt zwar Beispiele davon, auch das zum Lesebuch gehörige Wörterbuch weist dieselbe auf (wobei der Verfasser von Passy unterstützt worden ist), aber sie soll nur ein Halt und Ratgeber in zweifelhaften Fällen der Aussprache sein, mehr für den Lehrer als für den Schüler, und nicht etwa, wie die extremen Reformer wollen, in der Klasse eingeübt werden. Wann werden diese Leute sich klar werden, dafs dadurch nur Verwirrung und Überlastung entsteht? Die andern Abschnitte der Broschüre sind sehr lesenswerte Notizen eines erprobten Schulmanns.

Mögen sich auch immerhin beim praktischen Gebrauch des Lesebuches Mängel herausstellen, das mufs man sagen, dafs man es mit einer tüchtigen pädagogischen Leistung zu thun hat, die wohl geeignet erscheint, frischeres Leben in den französischen Unterricht auf den höheren Schulen zu bringen. Auch die, welche sich bisher der gemäfsigten Reform gegenüber abwartend verhalten haben, werden sich von dem praktischen Werte der hier angewandten Methode überzeugen müssen.

Cassel. A. Krefsner.

Bossuet, Oraisons funèbres. Ausgewählt und erklärt von Dr. E. Pfundheller. Sammlung französischer und englischer Schriftsteller, hrg. von E. Pfundheller und G. Lücking. Berlin, 1886. Weidmann. 147 S. 8°. M. 1,50.

Bossuet stellt sich durch seine litterarische Thätigkeit ebenbürtig den Männern an die Seite, welche dem Zeitalter Ludwigs XIV. eine so glanzvolle Stellung in der Litteratur gegeben haben. Der Herausgeber hat seine Aufgabe, die Schüler mit den Werken und der Bedeutung Bossuet's nach bestimmten Richtungen hin bekannt zu machen, glücklich durchgeführt. Die Einleitung umfaſst einen kurzen Überblick über Bossuet's Leben und Werke, um so weit wie möglich die Stellung des Autors in dem litterarischen Zusammenhange klar zu machen. Der Einleitung folgen die drei berühmtesten Reden Bossuet's, gehalten aus Anlaſs des Hinscheidens von Henriette-Marie de France, Henriette-Anne d'Angleterre und Louis de Bourbon. Jeder dieser Reden geht eine Biographie dieser Personen voraus.

Der Kommentar soll das sachliche, logische und grammatische Verständnis befördern. Einige Bemerkungen, welche besonders der Übersetzung hilfreich beispringen sollen, hätten weggelassen werden können: Bemerkung. 81, 121 u. a. m. Der Herausgeber hat gut gethan, überall auf den veralteten Gebrauch eines Wortes oder die Eigentümlichkeiten Bossuet's im Verhältnisse zur modernen Syntax hinzuweisen. Ein Register über die Anmerkungen erleichtert dem Schüler das Nachschlagen der vorgekommenen Bemerkungen. Ein kleines Vokabular hätte diese Ausgabe sicher nicht beeinträchtigt.

Die Sammlung französischer und englischer Schriftsteller ist um einen wichtigen Autor bereichert worden, und die vorliegende Ausgabe wird ihr noch mehr Freunde zuführen.

Leitmeritz. A. Mager.

Jul. Siede, Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser, beobachtet in den Scènes populaires von Henri Monnier. (Berliner Doktordissertation.) 66 Seiten. Berlin, Mayer u. Müller. 1886.

Diese sehr fleiſsige Zusammenstellung aller in Henri Monniers humoristischem Werk beobachteten Abweichungen von der Schriftsprache leidet an demselben Grundfehler wie Villatte's „Parisismen". Es sind keine Eigentümlichkeiten der Pariser, die der Verf. verzeichnet, sondern sie gehören der Umgangssprache

sämtlicher Franzosen geringerer Bildung an. In ganz Frankreich sagt man z. B. va t'coucher, tu vas m'la payer; überall wird das Pronomen il und ils zu i verkürzt, wenn kein Hiatus entsteht; jeder Soldat spricht von seiner teuren, Wurst und Getränke spendenden *payse;* jeder Bauer sagt *j'ons* und *j'sommes* (Plur. majestaticus!).

Abgesehen davon können wir Siede's Arbeit uneingeschränktes Lob spenden, nicht allein wegen der Vollständigkeit in der Behandlung des von Monnier gebotenen Materials, sondern auch wegen der übersichtlichen Anordnung. Einzelnes ist nachzutragen, bezw. zu berichtigen.

Es ist wohl kaum richtig, dafs in Sätzen wie „Quel *état* qu'il est?" ähnlich, wie *jeunesse* zum Begriff „junges Mädchen" und *pays* zur Bedeutung „Landsmann, Schatz (beim Militär, cf. Journal amusant etc.)" sich entwickelt hat, so auch *état* den einzelnen einem Stand Zugehörigen bezeichnet. Es ist vielmehr Ausfall des Genetivzeichens *de* anzunehmen, wie z. B. in dem umschreibenden *qu'est-ce que* das Relativum *que* wegfällt. Beispiele bei Siede pag. 34.

Dafs die Volkssprache Cardinalia für Ordinalia braucht, z. B. *encore un, c'est le trois,* hat nicht seinen Grund in der Vorliebe für Kürzungen wie il a loué *son preu* (= premier étage), sondern hier ist, wie nach *premier, première* die Subst. étage, classe und dgl. als selbstverständliche Ergänzung wegbleiben, an ein zu ergänzendes Subst. *numéro* zu denken, z. B. Qu'est-ce que tu as amené? (Was für eine Nummer hast du gezogen?) Rien que le trois, le quatre etc. — Die Verbindung *les ceux* ist besonders in der Patoisform *les ceusse* ungemein häufig. – Die unrichtige Anwendung des Genetiv *dont* für alle möglichen Kasus und Verbindungen beschränkt sich nicht auf den pag. 40 angeführten Fall der Häufung. — Dafs auf ein Subjekt im Plural das Verb im Singular folgt, findet im Englischen eine Parallele in der bei Dienstboten geläufigen Redensart *you was.* — Das Impf. Conj. auf *—asse* wird auch in der Umgangssprache Gebildeter ängstlich vermieden (pag. 48). — Sollte wirklich bei Monnier sich der bei Ungebildeten sehr häufige Gebrauch des Conditionnel nach *craindre* durch kein Beispiel belegen lassen? — Die Auslassung von *ne* bei der Frage läfst sich bei Klassikern belegen, cf. z. B. den bekannten Schlufsvers in der Fabel vom Fuchs und den Trauben: *„Fit-il pas mieux que de se plaindre?"* und mehrere Beispiele in V. Hugo's Hernani. — Von den Thesen ist die erste anfecht-

bar: die frz. Volkssprache wird allerdings in syntaktischer Hinsicht auf die Sprache der Gebildeten nicht unbedeutend einwirken und hat bereits eingewirkt. Man lese nur Romane der Naturalisten zweiten und dritten Ranges und vergleiche die Zeitungsartikel selbst angesehener Tagesblätter mit Voltairescher Prosa.

Bischoff, Guide épistolaire des dames et des demoiselles. Leipzig, E. A. Koch. 1885. IV und 111 S. 8°. M. 1,50.

Ein brauchbares Hilfsbuch für Oberklassen höherer Mädchenschulen mit allen nötigen Anweisungen und Mustern zum Briefverkehr. Nur dünkt es uns Raumverschwendung, wenn nicht allein die Briefe, sondern auch die Vorbemerkungen, die volle 25 Seiten umfassen, mit fortlaufender Übersetzung versehen sind. Anmerkungen unter dem Texte hätten vollauf genügt. Von Einzelheiten sei bemerkt, dafs die Abkürzungen VII^{bre} und VIII^{bre} viel seltner sind als 7bre und 8bre, während bei den zwei letzten Monaten des Jahres beide Arten gleichmäfsig vorkommen. Ferner sind trotz der Jahreszahl des Buches die orthographischen Neuerungen von 1878 nicht konsequent durchgeführt (z. B. *très* mit Tiret). Auch mit den eingestreuten, aus bekannten Autoren entnommenen Musterbriefen sind wir nicht durchweg einverstanden. Der Anhang pag. 94—110 hätte gerade genügt. Wir möchten bei einer etwaigen Neuauflage raten, den durch Wegfall der Übersetzungen gewonnenen Raum für Vermehrung der geschäftlichen Briefe zu benützen.

Baden-Baden. J. Sarrazin.

Programm-Abhandlungen *).

Gust. Breddin, Beispielsammlung zur Einführung in das Studium der Etymologie des Neufranzösischen. Programm des Realgymnasiums zu Magdeburg. 1886. 31 S. 4°.

Für Etymologie hat der Schulunterricht in den Oberklassen kaum Zeit, so sehr es auch wünschenswert wäre, die Schüler mit den allerersten Elementen bekannt zu machen. Die vom Verf. gewählten Beispiele sind in der gegebenen Anordnung ganz geeignet, die Kombinationsgabe zu schärfen und die Auffindung

*) Vergl. Heft 10 vorigen Jahrganges.



des Etymon den Anfängern zu erleichtern. Wie sehr solche Anleitungen jungen Neuphilologen notwendig sind, weifs jeder, der ohne etymologische Schulung auf die Universität kam und nur mühsam in die Seminarübungen sich hineinarbeitete. Breddin hat nur ganz sicheres und durch Diez' Autorität gestütztes Material aufgenommen. Auf die Begriffswandlung ist stets hingewiesen. Es sollte dies nützliche und praktische Hilfsmittel in handlicherem Format neu herausgegeben und allen Interessenten zugänglich gemacht werden .

Vogel und Dapper, Übungen zum Übersetzen ins Französische und Englische für Oberklassen. Programm des Realgymnasiums zu Perleberg. 1886. 24 S. 4°.

Nach einer Reihe präziser und praktischer stilistischer Vorbemerkungen, die mit Beispielen aus guten Autoren belegt sind, (leider sind zahlreiche Druckfehler stehen geblieben, darunter bedenkliche wie *débout, detruit* etc.), bieten die Verf. zusammenhängende Stücke für II und I mit Fufsnoten in beiden Sprachen. Inhaltlich und formell sind dieselben völlig befriedigend. Befremdend ist in „Cäsars Tod" die Wendung *porter une botte* für einen Dolchstofs. Mag dies vielleicht aus Rollin geschöpft sein, im heutigen Französisch ist diese Phrase im vorliegenden Fall unzulässig. Weshalb nicht porter oder donner *un coup de poignard?* Die in Aussicht gestellte Fortsetzung wird recht willkommen sein, wenn sie vorwiegend moderne Stoffe, vor allem solche behandelt, die den Lernenden mit Frankreich selbst und seiner Geschichte bekannt machen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

77. Band, Heft 3/4. A. Rudolf, Der germanische Lichtgott Balder und der heilige Johannes. Ein Beitrag zur deutschen Sagenforschung; E. Veckenstedt, Die Llorana, das weinende Mädchen der Mexicaner, und ihre Schwestern bei den Ariern und Mongolen; Johannes Ackermann's Spiel vom barmherzigen Samariter (1546). Herausgegeben von J. Bolte; O. Keesebiter, Die christlichen Wörter in der Entwickelung des Französischen; A. Vollmar, Shakespeare und Plutarch. I; Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: J. Guter-

sohn, Französische Leseschule. Dresden 1886. Empfohlen von Deutschbein; Trautmann, Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. Leipzig 1886. Empfohlen von L. B.; O. Ulbrich, Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. Berlin 1887. Angelegentlichst empfohlen von H. — Miscellen.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VIII, Heft 6. Referate und Recensionen: Jan ten Brink, Het jonge Duitschland en het Fransch Naturalisme. Angezeigt von H. J. Heller [mit interessanter Darlegung des Naturalismus Zola's]; Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich. I. Gotha 1886. Besprochen von O. Knauer [fleifsig und interessant]; K. Warburg, Molière, en lefnadsteckning. Stockholm 1884. Besprochen von G. Körting [populär gehalten, aber nichts Neues bietend]; J. Loiseleur, Molière, Nouvelles considérations sur sa vie et sa famille. Paris. Besprochen von R. Mahrenholtz [allgemein verständlich geschrieben, ohne des Neuen viel zu bringen]; M. Todeschini, Un poète lyrique à la cour de France sous Henri IV et Louis XIII. Milan 1886. Besprochen von R. Mahrenholtz [drei empfehlenswerte Abhandlungen über: Malherbe; kritische Vergleichung von Corneille's Oedipe und Voltaire's Nachahmung desselben; Molière's Médecin malgré lui]; W. Stichling, Molière und kein Ende. Berlin 1887. Angezeigt von R. Mahrenholtz [Verf. geifselt teils mit sachlichen Gründen, teils mit frischem naturwüchsigem Witze die Übertreibungen und Kritiklosigkeiten einzelner Moliéristen]; G. Barnett Smith, Victor Hugo, his life and work. London 1885. Besprochen von M. Hartmann [eine nicht ungewandt geschriebene Kompilation, die auf Originalität keinen Anspruch erheben und nicht immer als zuverlässig angesehen werden kann]; Cyrano de Bergerac, Histoire comique des États et Empires de la Lune et du Soleil. Paris 1886. Angezeigt von E. Hönncher [der Abdruck ist ein dankenswerter Beitrag zur Verbreitung der Kenntnis dieses eigenartigen Schriftchens]; G. Schönherr, Jorge de Montemayor, sein Leben und sein Schäferroman. Halle 1886. Angezeigt von F. Hase [im ganzen empfehlend]; Ph. Godet, Le Mouvement littéraire de la Suisse romande en 1885 et 1886; A. Ohlert, Die fremdsprachliche Reformbewegung. Königsberg 1886. Besprochen von F. Hornemann [allen Fachgenossen zur Beachtung empfohlen]; M. Trautmann, Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. Leipzig 1886. Empfohlen von E. Einenkel; J. B. Peters, Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. Leipzig 1886. Besprochen von G. Willenberg [für systematische Repetitionen des grammatischen Stoffes wohl geeignetes Hilfsmittel]; Luppe u. Ottens, Elementarbuch der französischen Sprache. Zürich 1885/86. Besprochen von J. Sarrazin [brauchbar]; K. Kaiser, Précis de l'histoire de la littérature française. Jena 1886. Besprochen von Ch. Barrelet [vortrefflich angelegt, aber im einzelnen noch sehr der Verbesserung bedürftig]. — Schulausgaben, besprochen von C. Th. Lion. — Miscellen: G. Willenberg, Zu Octave Feuillet's Le Village; H. Enkel, Les Jacobites p. Fr. Coppée; H. J. Heller, E. Zola, L'Œuvre; O. Roloff, Les Deux Iles von Victor Hugo (Übersetzung); L. Wespy, Aufenthalt in Paris; Hamlet im Théâtre français; Der Sommernachtstraum im Odéon; E. Koschwitz, Deutscher Einheitsschulverein.

Heft 7. W. Weifsgerber, Der Konjunktiv bei den französischen Prosaikern des 16. Jahrhunderts, mit Ausschlufs des Konjunktivs im adverbial

determinierenden Nebensatze (Schlufs); B. Uber, Beiträge zur französischen Lexikographie; Erster allgemeiner deutscher Neuphilologentag zu Hannover am 4., 5. und 6. Oktober 1886.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1887.

N. 2. Willmotte, M., L'Enseignement de la philologie romane à Paris et en Allemagne (1883-1885). Bruxelles 1886. Angezeigt von H. Suchier [Bericht über des Verf. Studien zu Paris, Halle und Berlin, nebst Herausgabe des Gedichtes Des louanges de la Sainte Vierge, welche dem Scharfsinn des Herausgebers alle Ehre macht]; Siede, J., Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser. Berlin 1885. Besprochen von G. Soldan [eine gute, fleifsige Arbeit]: Knobloch, H., Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen. Breslau 1886; und Selbach, L., Das Streitgedicht in der altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1886. Beide besprochen von C. Appel [im ganzen empfehlend]; Stimming, A., Der Troubadour Jaufre Rudel. Berlin o. J. Anzeige der Titelausgabe nebst Verbesserungsvorschlägen durch E. Levy.

Revue des langues romanes. 1886.

August-November. F. Castets, Recherches sur les rapports des Chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne; Requesta reddita par Ludovicum d'Andrea; A. Glaize, Théodore Aubanel.

Gymnasium. 1887.

N. 4. Plattner, Die analythische Methode im französischen Unterricht.

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 7. Bettelheim, A., Beaumarchais. Frankfurt a./M. 1886 [nicht nur der Fachmann wird sich des wertvollen Werkes bedienen, sondern auch für den Laien bietet es des Anziehenden und Interessanten genug]. — N. 9. W. Förster u. E. Koschwitz, Altfranzösisches Übungsbuch. 1. Zusatzheft: Rolandsmaterialien, zusammengestellt von W. Förster. Heilbronn 1886. Empfohlen; Süpfle, Th., Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich. I. Gotha 1886. „Ein interessantes und aufschlufsreiches Werk"; Hartmann, M., Zeittafel zu V. Hugo's Leben und Wirken. Oppeln 1886. Brauchbares Hilfsmittel.

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 6. L. Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1886. Besprochen von O. Schultz [im ganzen mit Gründlichkeit und ziemlich selbständigem Urteil verfafst]. — N. 9. G. Larroumet, La comédie de Molière, l'auteur et le milieu. Paris 1887. Besprochen von R. Mahrenholtz [gute Darstellung, berücksichtigt aber die neuesten Forschungen zu wenig].

II. Belletristik, Geschichte und Folklore.

P. Bourget, André Cornélis. Paris 1887, Lemerre.

Bourget gehört zu jenen Romandichtern, welche weniger durch Vorgänge und Geschehnisse, als durch psychologische

Studien, durch Seelenmalerei ihre Leser zu fesseln suchen; die sich also eher an ein denkendes Publikum wenden, als an ein solches, welches Romane nur liest, um sich die Langeweile zu vertreiben. In diesem Sinne ist auch sein neustes Werk gehalten, in welchem uns eine moderne Hamletnatur vorgeführt wird. — André hat seinen Vater verloren, durch ein schreckliches Ereignis, einen Mord, den aufzuklären der Justiz nicht gelungen ist. Das Kind, eine schüchterne, verschlossene Natur, überträgt nun seine ganze Liebe auf die Mutter, mufs aber zu seinem Schmerz bald einsehen, dafs es derselben gleichgiltig ist, und eine tiefe Kluft thut sich zwischen beiden auf, als sie sich wieder verheiratet. Sein Stiefvater flöfst ihm, obgleich er die Freundschaft des störrigen jungen Mannes zu erringen trachtet, unerklärliche Abneigung ein, und ein seltsames Mifstrauen regt sich in André's Herzen. Sein einziger Trost ist seine alte Tante, seines Vaters Schwester, bei der er allein aufrichtige, warme Liebe findet. Diese Tante stirbt, nachdem sie ihn inständig gebeten hat, ein Pack Briefe zu verbrennen; als er diese Schriftstücke näher ansieht, erkennt er sie als die seines Vaters, worin derselbe sich über die verächtliche Kälte seiner Frau bitterlich beklagt und seiner Eifersucht gegen den Mann Ausdruck giebt, der jetzt sein Stiefvater ist. Nun wird sein Mifstrauen zu Verdacht; durch alle möglichen Mittel sucht er sich Gewifsheit zu verschaffen, und nachdem er sich überzeugt hat, dafs seine Mutter dem Verbrechen fernstehe, tötet er seines Vaters Mörder, der mit letzter Kraftanstrengung ein paar Worte niederschreibt, wodurch er seinen Tod als Selbstmord hinstellt. — Dies das nackte Gerippe des Romans, das nur dazu dienen soll, auf das hervorragende Werk aufmerksam zu machen; es verdient unter den Romanen unserer Zeit eine der ersten Stellen einzunehmen.

Cassel. A. Krefsner.

E. Colombat, Notes humoristiques — Rimes d'emprunt. Paris 1887, Vieweg.

Depuis quelques années, nous assistons à la renaissance d'un genre littéraire essentiellement français et exigeant des qualités rares, celui des «Pensées». Pour y réussir, il faut joindre à un esprit observateur et pénétrant une grande expérience de la vie, un jugement à la fois élevé et aiguisé, l'art de condenser sous une forme brève et frappante de longues observations sur les

hommes et les choses, enfin un don très particulier, une originalité spirituelle, donnant de la nouveauté pour le fond, du piquant pour la forme à des réflexions frappées au coin du temps où l'on vit.

Parmi les nombreux recueils de pensées publiés dans ces derniers temps, un de ceux qui se rapprochent le plus des chefs-d'œuvre du genre est celui que M. Colombat vient de publier sous le titre de *Notes humoristiques*. M. Colombat ne saurait être rangé dans la catégorie des moralistes purs, voyant et jugeant tout d'après des théories préconçues. Comme l'indique le titre même de son livre, il n'a point été tenté par l'idée d'écrire un manuel d'aphorismes austères à l'usage de notre génération de décadents. Moraliste à sa manière, il a trouvé plus intéressant et tout aussi instructif de saisir sur le vif, le plus souvent, nos vices et nos défauts, nos erreurs et nos faiblesses, nos ridicules et nos sottises et de les buriner en traits profonds et mordants, avec cette bonne humeur gouailleuse, ironique et fine qui est le fond même de l'esprit parisien.

Pour donner une idée de sa manière, nous citerons au hasard, parmi les plus courtes, quelques-unes de ses pensées: «Donner sa parole et la retirer quand elle devient gênante à tenir, telle est la grande ressource des habiles.» — «On se repent volontiers d'une faute lorsqu'on croit que cela dispense de la réparer.» — «Il faut toujours serrer la main de ceux qui réussisent: avec le temps, cela porte bonheur.» — «On accueille volontiers un jeune homme qui donne des espérances, quitte à se rattraper en cherchant à lui nuire, s'il les réalise trop vite.» — «On consent bien à être l'égal de son supérieur, mais jamais de son inférieur.» — «On s'entend rarement lorsqu'on n'a pas les mêmes penchants; mais on se comprend toujours lorsqu'on a les mêmes haines.» — «Les relations de Paris se font d'une manière si capricieuse et si extravagante qu'on dit *Tu* à des personnes dont on écorche le nom et *Vous* à des personnes auxquelles on serre la main chaque jour.» — «On doit parfois à un défaut la grandeur d'un sentiment; une qualité n'est souvent qu'un défaut retourné.» — «Quand un egoïste écoute l'histoire d'une infortune, on peut être sûr qu'il se prépare à consoler le narrateur en essayant de prouver qu'il a plus souffert que lui.» — «En politique, les gens de bonne foi, eux-mêmes, s'irritent contre l'évidence d'un fait.» — «Un amour-propre raisonnable est aussi rare qu'une amitié sincère.» — «La pratique de la modestie est facile lors-

qu'on est heureux. Le monde est rempli d'orgueilleux honteux, dont la timidité dissimule de grandes prétentions.» — «Il faut ménager son mépris pour le donner à tous ceux qui le méritent.» — «On connaît le prix de l'argent en essayant d'en emprunter.» — «La liberté est une grande et belle chose; le difficile est d'en connaître l'étiage.» — «Telle femme résiste à l'amour qu'elle éprouve qui ne résiste pas à l'amour qu'elle inspire.» — «Jamais un homme ne fera à une femme le mal que peut lui causer sa meilleure amie.» — «On a de la résignation pour le malheur des autres.» — «Volontiers on pardonne à un étranger de dire une sottise parce qu'on espère que, dans sa langue, il peut avoir de l'esprit.» — «L'ardeur que chacun met à vouloir imposer ses idées, à excuser ses passions et le récit du mal que les sociétés se font en gros et en détail s'appelle *l'histoire.*» — «Dès que nos amis peuvent compter sur notre affection, ils ne nous entretiennent plus que de leurs chagrins.» — «A force d'indépendance dans le caractère, on finit par devenir l'esclave de sa propre liberté.»

Mentionnons encore les pensées suivantes, d'un sentiment très noble et très délicat:

«Pardonner un tort à un ami ou à une femme aimable est une fête pour le cœur d'un galant homme.» — «Quand on parle d'un ami, il faut éviter les *si,* les *mais* et les *car* et lui donner de notre cœur tout ce qu'il peut en tenir dans ses bras. Il est préférable de retirer sa confiance que de la mesurer.» — «Il y a entre les athées et ceux qui acceptent aveuglément les dires ecclésiastiques un espace immense qui peut être comblé, pour les uns, par l'idée de Dieu et, pour les autres, par la raison philosophique, par le charme des sentiments de la vie et par la charité. Celui qui cherche à s'éclairer sera toujours supérieur à celui qui ne pense à rien et qui croit à tout.» — «La femme seule sait envelopper quelqu'un d'un regard qu'on ne voit pas.»

M. Colombat a eu l'heureuse idée d'ajouter à ce qu'il appelle ses *Notes humoristiques* un grand nombre de pièces de vers, choisies avec beaucoup de goût parmi les meilleurs poètes de notre temps et dans lesquelles on trouve une sorte de commentaire développé de ses propres pensées. Son livre est donc à la fois un recueil de réflexions ingénieuses, originales et piquantes et une anthologie où abondent les beaux vers.

A. de Quatrefages, Histoire générale des races humaines. Introduction à l'étude des races humaines. Paris, Hennuyer.

Le beau et important ouvrage que vient de publier M. de Quatrefages à la librairie Hennuyer est destiné à servir d'introduction à une série de volumes devant former une véritable *bibliothèque ethnologique*. Le savant y expose l'ensemble des notions acquises jusqu'ici sur l'espèce humaine. Il y étudie des questions générales, telles que la place qui revient à l'homme dans la classification des êtres, l'origine première de l'espèce humaine, son ancienneté, son origine géographique, le peuplement du globe par la dispersion, l'acclimatation et la formation des races; enfin il décrit leurs caractères ethniques, physiques, intellectuels et moraux.

Contrairement à la plupart des anthropologistes contemporains, M. de Quatrefages classe l'homme dans un règne à part, le règne humain. Ce n'est pas dans les phénomènes purement intellectuels, dans la possession du langage et de l'écriture, dans le développement social, dans les progrès réalisés par le génie de l'invention que l'auteur cherche ce qui nous sépare essentiellement des animaux; c'est dans «l'expression de deux facultés: la moralité et la religiosité, dont on n'aperçoit pas de traces chez les animaux et qui ont trop de rapports entre elles pour qu'on ne les rattache pas à une même cause, à l'âme humaine.»

Adversaire déclaré du transformisme, M. de Quatrefages est en même temps un partisan déclaré de l'unité de l'espèce humaine. Les groupes humains les plus divers sont, d'après lui, les races d'une seule et unique espèce, et il combat avec vivacité le polygénisme, qui, depuis les travaux d'Agassiz, compte un grand nombre d'adeptes. Le savant auteur reconnaît, du reste, que le problème des origines est encore au-dessus du savoir actuel. «Pour quiconque s'en tient aux données scientifiques, dit-il, le monde organique s'est constitué comme le monde inorganique, sous l'empire de certaines forces, en vertu de certaines lois qui ont produit la succession des faunes et des flores. Mais ces forces, ces lois, nous ne les connaissons pas. Devant le merveilleux spectacle de l'apparition de la vie à la surface du globe, de ses épanouissements successifs, de ses manifestations infinies, nous sommes jusqu'ici dans la situation où étaient les savants d'il y a trois ou quatre siècles en présence du firmament et de tous les phénomènes terrestres.»

Mais il n'en est plus ainsi lorsqu'il s'agit de constater la

haute antiquité de l'homme et lorsqu'on suit M. de Quatrefages dans les autres questions qu'il a étudiées dans son livre, comme le peuplement du globe, l'acclimatation et la migration des races et les caractères ethniques en général. On se trouve en présence d'un nombre considérable de faits que M. de Quatrefages a méthodiquement groupés et qui sont du plus haut intérêt.

Cet ouvrage, écrit avec élégance et d'une extrême clarté, est illustré d'un grand nombre de figures représentant des types, des crânes, des animaux, des silex taillés, des ustensiles contemporains de l'homme tertiaire et des races fossiles.

Strafsburg. Jules Aymard.

J. B. Weckerlin, La Chanson populaire. Paris 1886, F. Didot. XXXI et 207 pp. in 8°.

Sous ce titre M. Weckerlin nous donne une étude sur le côté musical de la chanson populaire, le plus attrayant selon lui, qui est musicien. C'est aussi celui qui a été, jusqu'ici, le plus négligé. Dans l'avant-propos, qui constitue l'une des parties les plus intéressantes de cet ouvrage, nous trouvons quelques considérations fort justes sur la nature de la chanson populaire. L'auteur établit, dans plusieurs chapitres, la différence qui existe entre la chanson populaire et la chanson artistique. On ne saurait assez appuyer sur ce point, surtout en France, où la vraie poésie du peuple a été méconnue jusque dans les derniers temps. La chanson artistique naît dans une classe qui ne participe point à la vie du peuple; réciproquement celui-ci lui reste complètement étranger.

Cependant, de même que dans la littérature les meilleures œuvres cherchent leur inspiration dans le peuple, la chanson populaire a considérablement influé sur la chanson artistique. Rechercher la part qui revient à chacun de ces deux éléments est une tâche pleine d'attraits pour le musicien; mais, n'en dissimulons point la difficulté: «Chercher la paternité d'un air ou d'un timbre populaire est une chose des moins aisées.» Dans ces recherches les documents écrits nous offrent bien peu de secours.

Les anciennes chansons manuscrites ou imprimées ont généralement le *timbre* (air) sur lequel elles ont été composées; parfois il y a même plusieurs timbres au choix, ce qui déroute le chercheur, car ces thèmes indiqués n'ont pas toujours la même mesure rhythmique ou la même coupe de vers.

La difficulté pour retrouver un ancien air devient encore

plus grande, lorsque la mélodie originale, après avoir vécu pendant des siècles avec un texte primitif, a servi à d'autres paroles, qui ont eu le bonheur de plaire. Bien souvent l'ancien texte a complètement disparu, et alors l'air ancien a été désigné par un nouveau timbre, le premier vers des paroles nouvelles. Certains airs ont, dans leur voyage à travers les siècles, servi à tant de poésies différentes, que leur origine actuellement est inconnue; il n'est pas rare non plus de constater alors des altérations ou des rajeunissements.

Le lecteur regrettera que Weckerlin ne suit pas de plus près les transformations que la chanson populaire a subies. Il se contente de poser la règle, et de comparer deux versions de l'air populaire de l'Echelle du Temple de 1717 et de 1760. L'ouvrage aurait gagné à cette explication concrète d'une règle toujours vague. L'auteur s'étonne (p. 185) de rencontrer les mêmes chansons dans des pays différentes. C'est là cependant un fait qui paraîtra bien naturel à celui qui est quelque peu versé dans la littérature populaire. Que l'on songe à la communauté des sujets au moyen âge, et aux pérégrinations qu'ils ont subies, et leur présence dans des pays de génie différente ne provoquera plus aucune surprise.

L'auteur communique beaucoup de notes — un peu éparses cependant — sur l'influence que la chanson du peuple a exercée sur la musique artistique en général, et la musique religieuse en particulier. Les noëls faisaient de nombreux emprunts aux airs populaires; on faisait même des messes sur des timbres profanes, que le compositeur modifiait à son gré.

Le lecteur trouvera peut-être que ces questions — fort intéressantes du reste — sont plus ou moins noyées dans beaucoup de considérations étrangères au sujet. Qu'il suffise de citer la p. 164, où l'auteur se laisse aller à son ressentiment contre les «Prussiens» à propos d'une composition populaire allemande datant de 1871. Le pendant n'existerait-il pas en France? — D'un autre côté, on sera agréablement surpris de retrouver ici beaucoup d'airs connus, qui ne manqueront pas d'éveiller des souvenirs de jeunesse pleins de fraîcheur et de naïveté.

Léon Sichler, Histoire de la Littérature Russe depuis ses origines jusqu'à nous. Paris 1886, A. Dupret. IX et 340 pp.

Si nous croyons devoir signaler ce nouvel ouvrage de l'auteur-artiste, qui nous donna il y a peu de temps ses «Contes Russes»,

c'est qu'il constitue un essai d'utiliser, dans l'histoire littéraire, le courant si vivace partout en faveur des traditions populaires. Sous ce rapport, la tentative est nouvelle et mérite d'être prise en considération. M. Sichler, si bien au courant de la littérature orale en Russie, vient de nous retracer l'histoire des lettres russes, en y tenant compte de la part qui revient au folk-lore dans le développement littéraire de cette jeune nation. Notre siècle critique s'occupe particulièrement de la recherche des facteurs multiples, par l'influence desquels le présent devient une déduction naturelle du passé. Cette théorie s'applique également aux documents littéraires: ceux-ci reposent sur un fonds primitif d'idées, qui se sont peu à peu transformées. Même après qu'elles se sont adaptées au développement ultérieur de la nation, les formes primitives ne meurent pas: nous les retrouvons dans les contes, légendes, chansons, proverbes, dans tout ce qui constitue en un mot la tradition orale. «Ces éléments sont, comme M. Sichler dit fort bien, les annales intimes du peuple.» En Russie, ces fictions naïves ne sont pas encore un objet de mépris comme chez les nations occidentales. «Le peuple russe a le bonheur de conserver encore ce trésor de résignation, de jeunesse, de force et de gaieté, puisqu'il vient du cœur, et d'esprit bon enfant. Le moujik, alors même qu'il ne croit pas tout-à-fait à ce merveilleux, s'y plaît et s'y arrête. Les paysans peuvent redire entre eux les contes de fées: le respect humain, l'idée de paraître ridicule ou arriéré ne s'en mêle pas. En Russie, le jardin de la Belle au bois dormant est encore ouvert.»

La popularité du merveilleux en Russie est une circonstance qui augmente considérablement la part qui lui revient dans les œuvres littéraires: la tâche de l'auteur n'en était que plus agréable. Ce n'est pas la place ici pour caractériser le merveilleux russe dans toute l'originalité de son esprit, ni pour donner une idée de la richesse de sa vitalité. Il nous suffit de faire connaître le point de vue auquel M. Sichler s'est placé. L'idée d'expliquer le présent par le passé, même en littérature, appelle l'attention sur un côté de l'histoire littéraire trop négligé et mérite d'être appliquée également aux littératures qui nous sont plus familières.

Ath (Belgique). Aug. Gittée.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 février. A. Theuriet, Au Paradis des enfants; C. Rousset, Les commencements d'une conquête. VII; E. Burnouf, La Grèce en 1886. I. Son état matériel; J. Jusserand, Le roman au temps de Shakespeare; J. Rochard, L'hygiène des villes et les budgets municipaux; L. Carrau, Le déisme anglais au 18e siècle et Lord Bolingbroke; G. Valbert, La dissolution du Reichstag et la politique électorale en Allemagne; F. Brunetière, Revue littéraire (Madame de Maintenon). — 15 février. H. Taine, Napoléon Bonaparte. I; A. Theuriet, Au Paradis des enfants. II; Les Débuts d'un protectorat: La France en Tunisie; A. Chabot, Le maître à danser, souvenir de collège; F. Houssaye, Souvenirs d'un voyage en Perse. II; É. Grimaux, La mort de Lavoisier; E. Le Mouël, Le père Jean—Ballade de la fileuse (poésies); Les inquiétudes du jour; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1887.

15 janvier. Vasili, La société de Rome (Suite); R. Duval, Toujours le Tonkin; N. Blache, La besogne de Peymarlier. IV; N. Ney, Autour d'une statue; E. Blémon, Légende de l'Amour et de la Mort (poésie); J. Madeleine, Chanson italienne (poésie); Thurra, La petite Charis; Hennequin, Mouvement littéraire en Allemagne. — 1 février. De l'état actuel de la politique en Europe (Suite); Vasili, La société de Rome (Fin); Crawford, Le crucifix de Marzio; Rheinart, Un ministre annamite; Sarcey et Chantavoine, Le mouvement littéraire; Frary, Revue des périodiques anglais; N. Blache, La besogne de Peymarlier (Fin.).

Revue politique et littéraire. 1887.

I. N. 5. H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. I; A. Naquet, Le régime représentatif (Fin); G. Larroumet, Cercle Saint-Simon: Le public et les écrivains au XVIIe siècle; J. Aicard, Les étrennes du père Zidore, souvenir; M. Gaucher, Causerie littéraire; Notes et impressions; Choses et autres. — N. 6. La crise européenne, réponse à «Un ancien ministre» par Un député; Th. Bentzon, Émancipée. I; H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. II; M. Gaucher, Causerie littéraire; Notes et impressions; Choses et autres. — N. 7. J. Lemaître, Paul Bourget; Th. Bentzon, Émancipée. II; E. Mouton, Histoire du droit criminel: Le droit de punir et l'intimidation au moyen âge; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtres; Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée; Choses et autres. — N. 8. E. de Pressensé, La bourgeoisie française, son histoire; H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. III; Th. Bentzon, Emancipée. III; P. Janet, Aristote et M. Eugène Labiche, le *Voyage de Perrichon*; H. Le Roux, Théâtres; P. Desjardins, Notes es impressions; Choses et autres.

Revue générale. 1887.

15 janvier. A. Baluffe, Guez de Balzac et Molière: Les origines de la comtesse d'Escarbagnas et de Tartuffe; L. Claretie, Le cercle de Poinsinet;

Ch. Lancelin, Marion. III; H. Chantavoine, Au gui l'An neuf (poésie); Champairol, Chronique théâtrale; Notes et souvenirs: L'accolade Ferry-Freycinet; Le citoyen Hude et la Saint-Fiacre; P. Cetto, Tschouy-Hsin et une enquête chinoise; Bibliographie. — 1 fevrier. B. Lavergne, Éventualités de guerre; R. Meyer et G. Ardant, La question agraire en Chine; Champairol, Chronique théâtrale; Notes et souvenirs; Couloirs et coulisses; Bibliographie.

Bibliothèque universelle. 1887.

Février. A. Veuglaire, L'armée allemande; A. Bachelin, La Carrochonne. II; F. Damur, Les expériences d'un maître d'école allemand; V. de Floriant, Les nouveaux pionniers de l'Afrique centrale; Chroniques; Bulletin littéraire et bibliographique.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Beyer, F., Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform und Bemerkungen für die Unterrichtspraxis. Köthen, Schulze. M. 2.

Ch. Lady Blennerhassett, Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur. I. Berlin, Paetel. M. 5.

Bohm, C., Französische Sprachschule. Auf Grundlage der Aussprache und Grammatik nach dem Prinzip der Anschauung. II. Teil. 2. Aufl. Braunschweig, Wreden. M. 1,60.

Büchner, G., Das altfranzösische Lothringerepos. Betrachtungen über dessen Inhalt, Form und Entstehung des Gedichts. Leipzig, Thomas. M. 1,50.

Chants populaires de la Suisse romande. Genf, Stapelmohr. M. 1,50.

Choix de poésies. Herausgegeben und mit einer kleinen französischen Verslehre, biographischen Notizen und Anmerkungen versehen von A. Lundehn und E. Meves. Berlin, Friedberg u. Mode. M. 1,20.

Clédat, L., Morceaux choisis des auteurs français du moyen âge, avec introduction grammaticale, des notes littéraires et un glossaire du vieux français. Paris, Garnier.

Clédat, L., Petit glossaire du vieux français précédé d'une introduction grammaticale. Paris, Garnier.

Duplais, L., Olivier Basselin. Paris, chez l'auteur (8 Passage de l'Industrie).

Du Puitspelu, N., Dictionnaire étymologique du Patois Lyonnais. 1. Livr. Basel, Georg. Frs. 5.

Fabre, G., Discours sur la vie et les œuvres d'Agrippa d'Aubigné. Paris, Fischbacher.

Jeanroy-Félix, V., Nouvelle histoire de la littérature française pendant la Révolution et le premier empire. Paris, Barral. Frs. 4.

Le Héricher, E., Les étymologies difficiles (celles que Littré a déclarées inconnues). Paris, Maisonneuve. Frs. 6.

Le Verdier, P., Mystère de l'incarnation et nativité de notre sauveur et rédempteur Jésus-Christ représenté à Rouen en 1474, publié d'après un imprimé du XVe siècle, avec introduction, notes et glossaire. Rouen, Cagniard.

Löwe, H., Lehrgang der französischen Sprache. Teil II. Mittelstufe. Berlin, Friedberg u. Mode. M. 2.

Moisy, H., Dictionnaire de patois normand, indiquant particulièrement tous

les termes de ce patois en usage dans la région centrale de la Normandie pour servir à l'histoire de la langue française. (Caen.) Paris, Lechevalier. Frs. 15.

Oldheim, H. v., Ein Straufs französischer Liederdichtung. Aus 5 Jahrhunderten ausgewählt und übertragen. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. M. 3.

Pennier, F., Les noms topographiques devant la philologie. Paris, Vieweg.

Plœtz, K., Schulgrammatik der französischen Sprache, für Mädchenschulen umgearbeitet von O. Kares u. G. Plœtz. Berlin, Herbig. M. 2,80.

Schlösser, P., Die Lautverhältnisse der Quatre livres des Rois. Leipzig, Fock. M. 1,50.

Schmeding, G., Victor Hugo. Ein Beitrag zu seiner Würdigung. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn. M. 2.

Stramwitz, E., Über Strophen- und Versenjambement im Altfranzösischen. Leipzig, Fock. M. 2,50.

Ulrich, W., Essai sur la chanson française de notre siècle. Leipzig, Fock. M. 0,60.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie.

Aubran, E. d', A l'Index. Illustrations de Lunel. Paris, Monnier. Frs. 5.

Auriac, V. d', Renaissance. Sonnets illustrés par A. Deroy, Fraipont, Grasset, Grivaz, Poirson, Régamey, etc. Préface de C. Mendès. Paris, Lemerre. Frs. 10.

Avenel, H., La Loterie. Historique, critique de l'organisation actuelle. Projet de réorganisation. Paris, Quantin Frs. 2.

Aventures merveilleuses, les, de Fortunatus. Avec une préface par Henry Fouquier et 120 dessins dans le texte par E. de Beaumont. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 15.

Bas-Fonds, les, de Berlin, par O. Z. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Bernard, Claude, Arthur de Bretagne. Drame inédit en 5 actes et en prose avec un chant, précédé d'une préface historique de M. Georges Barral. Paris, Dentu. Frs. 4.

Bersier, Mme E., Ici et là. Nouvelle édition. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Besneray, M. de, Heureuse? Paris, Plon. Frs. 3,50.

Bonhomme, H., Haltes et récits. Prose et vers. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bonnetain, P., En mer. Paris, J. Lévy. Frs. 5.

Bonnières, R. de, Jeanne Avril. Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Cadol, E., Gilberte. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Chants du pays. Recueil poétique de la Suisse romande publié par A. Imer-Cuno. 2e édition revue et augmentée. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 6.

Chatelain, le Dr., Croquis et nouvelles. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Chrétien, Ch., Florestoc et Pintardeau Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Combe, T., Jeune Angleterre. Deux Nouvelles. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3.

Conscience, M., Deux familles d'ouvriers. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Contes de Gil Blas. Tome III. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 2.

Corkran, Alice, Mademoiselle Angèle. Le Legs du père Perrault, etc. 4 nouvelles, traduites de l'anglais par Mme Bernus. Paris, Fischbacher. Frs. 2.

Daudet, A., Lettres de mon moulin. Nouvelle édition. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Decourcelle, P., Le Chapeau gris. Un mariage à Mazas. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Denis, J., La Comédie grecque. Tomes I-II. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 15.

Desbordes-Valmore, Marceline, Œuvres poétiques, 1819-1859. Les Enfants et les mères. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Des Mouslins, M., Récits d'une Lorraine. Paris, Kéva. Frs. 3.

Drack, Maurice, Chair fraîche. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Enchelli, C., A travers l'âme et le monde. (Poésies.) Paris, Leroux. Frs. 3.

Fonvielle, W. de, Mort de faim. Étude sur les nouveaux jeûneurs. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Goethe, Les Souffrances du jeune Werther. Traduction nouvelle par Mme Bachellery. Avec une préface par Paul Stapfer. Avec portrait et 6 gravures. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 20.

Graham et moi. Récit américain. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 1,50.

Grands procès, les, Le Procès Colin-Cambell. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Guizot, M. et **Mme.**, Le Temps passé. Mélanges de critique littéraire et de morale. 2 vol. Paris, Perrin. Frs. 7.

Gyp, Une Gauche célèbre. Paris, Monnier. Frs. 1,50.

Holt, Emily, Mistress Marguery. Traduit par Mlle M. Tabarié. (Neuchâtel.) Paris, Monnerat. Frs. 2,50.

Houssaye, A., La Femme fusillée. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Larcher, Félix et Eugène, Pantomimes de Paul Legrand. Paris, Librairie théâtrale. Frs. 3.

Laval, M., Rachel ou la source du bonheur. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 2.

Lefort, A., et **P. Buquet**, Les Mots de Voltaire. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Malortigue, E., Les Aventures d'un Mormon. Dialogue en 3 parties. Paris, J. Lévy. Frs. 1,50.

Maupassant, Guy de, Contes choisis. Paris, Decaux. Frs. 10.

Mérouvel, Ch., Les Trémor. I. Le Gué-aux-Biches. II. Solange Fargeas. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.

Michiels, A., Le Monde du comique et du rire. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Musset, L'Œuvre de Alfred de Musset. Extraits choisis et annotés à l'usage de la jeunesse par un ancien professeur de l'Université. Edition précédée d'une notice biographique par Paul de Musset. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Navarre, E., Sous la charmille. Épisodes et récits dramatiques (en vers). Paris, Savine. Frs. 15.

Ohnet, G., Noir et rose. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Pensées pour chaque jour. (Morale. Éducation.) Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Ponson, Alexis de, Sonnets. Paris, Sauvaître. Fr. 1.

Rambert, E., Les Alpes suisses. Récits et croquis. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Rambert, E., Poésies. 2e édition revue. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Regnier, P., Souvenirs et études de théâtre. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Robert, J. Prise dans ses filets. Histoire abrégée de l'anglais. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3.

Saint-Juirs, Le Fils et l'amant. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Silvestre, A., Contes incongrus et fantaisies galantes. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Stapfer, P., Racine et Victor Hugo. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Toudouze, G., Fleur d'oranger. Paris, Havard. Frs. 3,50.



Trézenik, Leo, La Jupe. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Warnery, H., Poésies. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 4.

Wexel-Dulon, Mme Clara, Un Drame en Serbie. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 1,75.

Witt, P. de, Les Petits Jacobins. Les Grands hommes de la Terreur. Paris, Librairie de la Société des publications périodiques. Frs. 1,25.

Alone, Eugène Devéria d'après des documents originaux, 1805-1865. Avec un portrait. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Andrieu, J., Bibliographie générale de l'Agenais et des parties du Condomois et du Bazadais incorporées dans le département de Lot-et-Garonne. Avec notes littéraires et biographiques. Tome I. Paris, Picard. Frs. 15.

Barbey d'Aurevilly, J., XIVe siècle. Les Œuvres et les hommes. Sensations d'histoire. Paris, Frinzine. Frs. 7,50.

Benoit-Lévy, E., Histoire de Quinze ans. Récit des événements politiques contemporains depuis le 4 Septembre 1870 jusqu'au 28 Décember 1885. Avec 300 illustrations. Paris, Derveaux fils. Frs. 10.

Broglie, Souvenirs, 1785-1870, du feu duc de Broglie. Tome IV. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Champion, Edme, Esprit de la Révolution français. Paris, Reinwald. Frs. 3,50.

Charmes, Xavier, Le Comité des travaux historiques et scientifiques. (Histoire et documents.) 3 vol. Paris, Hachette. Frs. 36.

Daran, Victor, Le Général Miguel Miramon. Notes sur l'histoire du Mexique. Avec portrait et cartes. (Rome.) Paris, Sauvaître. Frs. 6.

Delsant, Alidor, Paul de Saint-Victor. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50,

Deutsch, M., Fiat lux. Mémoire politique. Paris, Sauvaître. Frs. 3.

Draper, J. W., Histoire du développement intellectuel de l'Europe. 3 vol. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 10,50.

Faucon, M., La Librairie des papes d'Avignon, sa formation, sa composition, ses catalogues (1316-1420). Tome II. Paris, Thorin. Frs. 7.

Gazette de la Régence, Janvier 1715-Juin 1719, publiée d'après le manuscrit inédit conservé à la Bibliothèque royale de La Haye. Avec des annotations et un index par le comte E. de Barthélemy. Paris, Charpentier. Ers. 3,50.

Homolle, Th., Les Archives de l'Intendance sacrée à Délos (315-166 av. J.-C.). Paris, Thorin. Frs. 5,50.

Koettschau, le lieutenant-colonel C., La Prochaine guerre franco-allemande. Ouvrage traduit de l'allemand par E. Jaeglé. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Lermusiaux, F., et A. Tavernier, Pour la patrie! Origine, histoire, but, fondation et constitution des sociétés de tir en France et à l'étranger. Paris, A. Lévy et Ce. Frs. 12.

Lettres inédites de Mademoiselle de Lespinasse à Condorcet, à d'Alembert, à Guibert, au comte de Crillon, publiées avec des lettres de ses amis, des documents nouveaux et une étude par M. Charles Henry. Paris, Dentu. Fr. 5.

Pajol, le comte, Les Guerres sous Louis XV. Tome V. Guerre de 7 ans (1756-1763). De la paix de Paris à la mort du roi (1763-1774). Paris, F. Didot. Frs. 12.

Sandoval, F. de, Emilio Castelar. Coup d'œil sur sa vie, son tempérament d'écrivain, son œuvre et les tendances qui s'en dégagent. Paris, Morot frères et Chuit. Frs. 3.

Vandal, A., Une Ambassade française en Orient sous Louis XV. La mission du marquis de Villeneuve, 1728-1741. Paris, Plon. Frs. 8.

Veuillot, L., Correspondance. Tome V. Lettres à son frère et à divers. Paris, Palmé. Frs. 6.

Zeller, B., Charles IX et François de Guise, la Première guerre de religion (1560-1563). Extraits des lettres de Catherine de Médicis. Paris, Hachette. Frs. 0,50.

Zeller, B., et A. Luchaire, Charles VII et la monarchie absolue (1438-1461). Extraits d'Enguerrand de Monstrelet, de Mathieu de Coucy, etc. Paris, Hachette. Frs. 0,50.

Cerisier, Ch., La France et ses colonies. Paris, Bernard. Frs. 3,50.

Francus, le Dr., Voyage au Bourg-Saint-Andéol. (Privas.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.

Guibout, le Dr. E., Les Vacances d'un médicin. 7e série, 1886. L'Espagne et le Portugal. Paris, Masson. Frs. 2,50.

Molinari, G. de, A Panama. L'Isthme de Panama. La Martinique. Haïti. Lettres adressées au «Journal des Débats». Avec 6 grav. et 1 carte. Paris, Guillaumin. Frs. 2.

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 19. Januar starb zu Stockholm Dr. Hugo v. Feilitzen, Privatdocent der romanischen Philologie in Upsala. — Am 8. März starb zu Paris im Alter von 70 Jahren der Romanschriftsteller Paul Féval, Verfasser zahlreicher, viel gelesener Romane (Artikel über ihn in nächster Nummer). — Dr. W. Meyer in Zürich ist als Professor für romanische Sprachen nach Jena berufen worden.

Verzeichnis der Vorlesungen über moderne Sprachen und Litteraturen an deutschen Universitäten im Sommersemester 1887.

Basel. Soldan, Grammatik der provenzalischen Sprache nebst Interpretationsübungen; Histoire de la littérature française au 16e siècle; Shakespeare's Julius Caesar; Altfranzösische und neufranzösische Übungen (Sem.).

Berlin. Tobler, Geschichte der provenzalischen Dichtung; Novelas ejemplares des Cervantes; Romanisches Seminar. — Schwan, Geschichte des französischen Dramas; Übungen zur historischen Grammatik des Französischen. — Rossi, Italienische Grammatik; Übersetzung der Erzählung: Der Oberhof ins Italienische; Parini's, Alfieri's, Monti's, Foscolo's, Pindemonte's, Leopardi's Leben und Schriften; Italienisches Seminar. — Muret, Übungen im Sprechen und Schreiben des Französischen; Romanisches Seminar. — Geiger, Französische Litteraturgeschichte im 16. Jahrhundert. — Zupitza, Geschichte der Flexionen der englischen Sprache; Übungen zur historischen englischen Grammatik; Englisches Seminar. — Bashford, Grammatische Übungen im Englischen; Englisches Seminar.

Bern. Morf, Französische Litteraturgeschichte; Italienisch; Interpretation eines altromanischen Textes; Einführung in die rhätoromanische Sprache; Neufranzösische Grammatik (Sem.); Sprachgeschichtliche Übung (Sem.). — Niggli, Formenlehre und ausgewählte Kapitel der Syntax der italienischen Sprache; Lettura delle tragedie di A. Manzoni; I principii della Riforma drammatica Manzoniana. — Künzler, Einführung in die englische Sprache;

Moderne englische Syntax; Mündliche und schriftliche Übungen; Lektüre von Shakespeare's Merchant of Venice.

Bonn. Förster, Französische Metrik; Altprovenzalische Sprachdenkmäler; Altfranzösische Paläographie (Sem.). — Delhorbe, Übungen in der französischen Grammatik und Aussprache, mit Übersetzung eines leichteren deutschen Prosaikers; Französische Stilübungen (eigne Aufsätze der Teilnehmenden, Übersetzung eines schwereren Schriftstellers; Französische Vorträge über die französische Poesie vom 18. Jahrhundert ab). — Piumati, Italienische Sprachlehre nebst Übungen für Anfänger und Geübtere; Italienische Vorträge über Geschichte der italienischen Litteratur im 16. Jahrhundert. — Bischoff, Anfangsgründe der englischen Sprache; Englische Grammatik für Geübtere, mit mündlichen und schriftlichen Übungen; Syntax der neufranzösischen Sprache mit praktischen Übungen; Interpretation englischer und französischer Schriftsteller. — Morsbach, Mittelenglische Grammatik. — Trautmann, Ausgewählte Abschnitte der neuenglischen Grammatik; Erklärung des Beowulfliedes (Sem.).

Breslau. Gaspary, Französische Laut- und Formenlehre; Provenzalische Übungen (Sem.). — Freymond, Über Beaumarchais und seine Zeit; Syntax des Pronomens, mit praktischen Übungen; Lektüre und Konversation: Le Barbier de Seville und Le Mariage de Figaro von Beaumarchais. — Kölbing, Über Milton's Leben und Werke; Erklärung von Shakespeare's Macbeth; Erklärung des Beowulf; Erklärung ausgewählter Eddalieder; Englische Übungen (Sem.). — Lentzner, Anfangsgründe der englischen Sprache mit Übungen; Geschichte der poetischen Litteratur Englands im 18. Jahrhundert.

Erlangen. Varnhagen, Historische englische Grammatik; Altfranzösische Grammatik und Erklärung des Rolandsliedes; Neufranzösischer und neuenglischer Kursus.

Freiburg. Neumann, Historische Grammatik der französischen Sprache. I. (Lautlehre); Interpretation von Aucassin und Nicolete; Einführung in das wissenschaftliche Studium der italienischen Sprache; Provenzalische und altfranzösische Übungen (Seminar). — Levy, Altprovenzalische Übungen; Über Anglo-normannisch mit Übungen; Geschichte der provenzalischen Litteratur vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. — Merkel, Neufranzösische Übungen (Sem.); Pädagogische Übungen (Einführung in die Praxis des französischen Unterrichts). — Rolef, Spanische Grammatik. — Schröer, Allgemeine Phonetik für Philologen; Shakespeare's Römerdramen mit einer Einleitung über Leben und Werke des Dichters; Mittelenglisch (Sem.).

Giefsen. Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Nationallitteratur im Mittelalter; Einführung in das vergleichende Studium der romanischen Sprachen; Shakespeare's Hamlet (Sem.). — Pichler, Sandeau's Mademoiselle de la Seiglière; Shakespeare's Henry VI. 3. Teil; Stilistische Übungen an Schiller's Dreifsigjährigem Krieg, englisch und französisch.

Greifswald. Koschwitz, Historische Grammatik der französischen Sprache. I. (Lautlehre); Übungen über Molière (Sem.). — Behrens, Einführung in das Studium der romanischen Sprachen; Molière's Leben und Werke. — Konrath, Geschichte der mittelenglischen Litteratur; Englische Übungen (Sem.). — Clarke, Über die englischen Prosaiker des 18. Jahrhunderts; Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der englischen Sprache.

Heidelberg. Freymond, Französische Grammatik (Lautlehre); Lecture et interprétation de morceaux choisis de la littérature française du XVI[e] siècle

d'après la chrestomathie de Darmesteter et Hatzfeld; Altfranzösische Übungen (IX—XI. Jahrh. Seminar); Französische Lektüre: Béranger (Sem.); Deutsch-französische Übungen: Goethe's Werther (Sem.). — Holthausen, Historische Grammatik der englischen Sprache; Angelsächsische Übungen (Sem.). — Ihne, Geschichte der englischen Litteratur im 19. Jahrhundert; Englisch-Deutsche und Deutsch-Englische Rede- und Stilübungen (Sem.).

Jena. Kluge, Neuenglische Grammatik; Englische Litteraturgeschichte seit Shakespeare; Shakespeare's Hamlet (Sem.).

Kiel. Stimming, Geschichte der altfranzösischen Litteratur. I. Epik; Historische Flexionslehre des Französischen; Übungen im Provenzalischen (Sem.). — Sarrazin, Englische Syntax. I; Erklärung von Dichtungen Tennyson's, mit litterarhistorischer Einleitung; Erklärung des Hamlet (Sem.). — Sterroz, Die Litteraturgschichte Frankreichs im XVIII. Jahrhundert im Vergleich mit anderen Litteraturen in demselben Zeitraum; Erklärung von Joinville's Geschichte des heiligen Ludwig; Neufranzösische Übungen (Sem.). — Heise, Shakespeare's Measure for Measure; Geschichte der englischen Litteratur im 14. Jahrhundert.

Leipzig. Settegast, Über die Tragödien von Corneille und Racine, nebst Lektüre des „Horace“ und der „Andromaque“; Abriſs der portugiesischen Grammatik, nebst Lektüre von Camões' Lusiaden. — Körting, Praktische Methodologie des Studiums der romanischen Philologie; Geschichte der provenzalischen Litteratur; Übungen im schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache. — Wülker, Geschichte der englischen Litteratur von der normannischen Eroberung bis zum 16. Jahrhundert; Einleitung in das Studium Byron's nebst Erklärung von dessen „Childe Harold“.

Marburg. Stengel, Paläographische Übungen für Romanisten; Romanisches Seminar. — Feist, Die ältesten Denkmäler der italienischen Sprache; Romanisches Seminar. — Vietor, Geschichte der englischen Sprache; Shelley's Gedichte; Englisches Seminar.

München. Hofmann, Altfranzösisch und Provenzalisch; Romanische Übungen, älteste poetische Denkmäler, in Verbindung mit Paläographie. — Breymann, Mittelenglische Litteraturgeschichte (12.—15. Jahrhundert); Interpretation von Byron's Childe Harold; Französische Stilübungen an Lessing's Dramaturgie; Historische Französische Grammatik, Lautlehre. II. — Géhant, Über französische Sprache und Litteratur.

Münster. Körting, Geschichte der französischen Sprache (mit einer Einleitung über das Volkslatein); Französische und englische Metrik; Übungen im schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache; Geschichte der spanischen Litteratur; Erklärung der ältesten französischen Sprachdenkmäler (Sem.). — Einenkel, Geschichte der englischen Litteratur von der Eroberung der Normannen bis auf Shakespeare; Erklärung ausgewählter Stücke aus Chaucer's Canterbury Tales; Neuenglisches Conversatorium.

Straſsburg. Groeber, Geschichte der französischen Litteratur des Mittelalters; Altfranzösische Übungen über Joufrois (Sem.). — Röhrig, Die verschiedenen poetischen Gattungen in der neueren französischen Litteratur, nebst Lafontaine's Fabeln; Übersetzung aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Französische Poesie unter dem ersten Kaiserreich. — Baragiola, Einführung in die italienische Sprache; Manzoni's Promessi Sposi; Leopardi's Gedichte; Venetianische Mundart. — Ten Brink, Beowulf; King Horn (Sem.); Grammatische Übungen (Sem.). — Levy, Einführung in

die englische Sprache; Die englische Litteratur des 18. Jahrhunderts; Erklärung von Hales, English Poems; Stilistische Übungen.

Tübingen. Holland, Vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen; Cervantes' Don Quijote; Italienischer, spanischer oder altfranzösischer Kurs. — Pfau, Französische Phraseologie mit Übungen; V. Hugo's Hernani; Seminarkurse. — Schuler, Englische Grammatik; Englische Litteraturgeschichte; Shakespeare's Henry V; Seminar.

Würzburg. Mall, Einführung in das Studium Dante's; Erklärung älterer französischer und englischer Texte.

Zürich. Breitinger, La littérature anglaise de 1800 à 1850; Erklärung von Goldsmith's Select Works (Tauchnitz N. 22); Litteraturgeschichtliche Vorträge und Übungen; Cours français; Les romaniers du second empire. I; Italienische Lektüre. — Ulrich, Französische Lautlehre mit Berücksichtigung der übrigen romanischen Sprachen; Altfranzösische und provenzalische Übungen; Grammatische und litterarhistorische Konversation und Repetition; Italienische Litteraturgeschichte. II. — Meyer, Repetition der altfranzösischen Grammatik; Provenzalische Grammatik mit Übungen; Erklärung von Calderon's El magico prodigioso. — Ziesing, Cours pratique; L'art de la lecture. — Tobler, Altenglische Grammatik und Lektüre.

(Schlufs in nächster Nummer.)

Aufruf.

Am 6. Oktober 1886 ist in Hannover ein „Deutscher Einheitsschulverein" begründet, dessen Ziele der erste Paragraph der Satzungen in folgenden Worten zusammenfafst:

§ 1 a. Der Zweck des Vereins ist, für die innere Berechtigung einer Gymnasium und Realgymnasium verschmelzenden höheren Einheitsschule mit Beibehaltung des Griechischen für alle Schüler einzutreten und auf die Herbeiführung einer solchen hinzuwirken.

§ 1 b. Der Verein stellt sich zu diesem Zweck die Aufgabe, einen entsprechenden Lehrplan auszubilden und an der Vervollkommnung der Lehrweise zu arbeiten.

§ 1 c. Er will durch Behandlung der die Einheitsschule betreffenden Fragen in Wort und Schrift eine Klärung der Ansichten über dieselbe, insbesondere auch über ihr Verhältnis zu dem sogen. Berechtigungswesen herbeiführen.

Die innere Berechtigung seiner Bestrebungen leitet der Verein aus der anerkannten Aufgabe der höheren Schulen ab, durch erziehenden Unterricht zu einem tieferen Verständnis der gegenwärtigen Kultur und zu einsichtsvoller, von humaner und christlicher Gesinnung getragener Mitarbeit an derselben die grundlegende Vorbildung zu geben.

Eine solche allgemeine Bildung hält der Verein zugleich auch für die richtige Grundlage jeder höheren Berufsbildung. Aber weder das Gymnasium noch das Realgymnasium ist nach seiner Überzeugung imstande, dieselbe vollständig zu gewähren; darum tritt er für eine Verschmelzung dieser beiden Schularten ein.

Dieselbe scheint ihm mit Beibehaltung sämtlicher Unterrichtsfächer beider Schulen, insonderheit des Griechischen und Englischen, ohne Vermehrung der Gesamtzahl der Lehrstunden und ohne Überanstrengung der Schüler möglich unter folgenden Bedingungen:

1. Ausscheidung von allem für die Aufgabe der Schule Unnötigen und Fachwissenschaftlichen aus dem Lehrstoffe.

2. Verteilung der pädagogisch-didaktischen Aufgaben des fremdsprachlichen Unterrichts auf die einzelnen Sprachen nach der Eigentümlichkeit einer jeden.

3. Herstellung einer möglichst fruchtbaren Beziehung der Unterrichtsgegenstände unter einander.

4. Ausbildung einer zweckentsprechenden Lehrweise in jedem Fache.

5. Herbeiführung einer besseren theoretischen und praktischen Vorbildung der Lehrer für das höhere Lehramt.

Auf die Erfüllung dieser Bedingungen hinzuarbeiten und einen der Idee einer höheren Einheitsschule entsprechenden Lehrplan auszubilden, wird unsere erste und nächste Aufgabe sein. Weiter wollen wir dann durch Mitarbeit an einer befriedigenden Lösung der Berechtigungsfrage darauf hinwirken, dafs die höheren Schulen von den „ungeeigneten Elementen“ befreit werden, welche die wissenschaftlichen Unterrichtserfolge derselben gehemmt und ihren sittlich bildenden Einflufs beeinträchtigt haben.

Alle Gebildeten jedes Standes und Berufes, welche die Überzeugung teilen, dafs eine nach diesen Grundsätzen durch Verschmelzung von Gymnasium und Realgymnasium geschaffene Einheitsschule dem Vaterlande zum Segen gereichen würde, werden hierdurch zum Beitritt und zur Mitarbeit aufgefordert.

Beitrittserklärungen werden von allen Vorstandsmitgliedern entgegengenommen, der Beitrag beträgt jährlich 3 Mark. Anfragen betreffend den Verein sind an Gymnasiallehrer F. Hornemann in Hannover, Marschnerstrafse 51, zu richten.

Programm der ersten Hauptverhandlung des Deutschen Einheitsschulvereins in Halle a. S. am 13. und 14. April 1887:

12. April, Abends 8 Uhr. Empfang der Gäste. Zwanglose Vereinigung im Hotel zum Kronprinzen (nahe dem Markte). — 13. April, Morgens 9 Uhr. Erste Sitzung (öffentlich) im Saale des Hotels zum Kronprinzen. 1. Bericht des Schriftführers. Rechnungsablage. 2. Vortrag des Dr. O. Frick, Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S.: Die Möglichkeit der Einheitsschule. Verhandlung. 3. Vortrag des Gymnasiallehrers F. Hornemann aus Hannover: Die Pflege des Auges und der Anschauung in der Einheitsschule. Verhandlung. — Gemeinsames Mittagsessen (à Couvert 2 Mark). — 14. April, Morgens 9 Uhr. Zweite Sitzung (öffentlich) im Saale des Hotels zum Kronprinzen. 1. Vortrag des Prof. Dr. G. Koerting aus Münster i. W.: Der neusprachliche Unterricht in der Einheitsschule. Verhandlung. 2. Vortrag des Prof. Dr. Lothar Meyer aus Tübingen: Die Mathematik und die Naturwissenschaften in der Einheitsschule. Verhandlung. — Gemeinsames Mittagsessen (à Couvert 2 Mark).

Fremde sind als Zuhörer willkommen. Anmeldungen zur Teilnahme an der Versammlung bitten wir bis zum 3. April an den Schriftführer Gymnasiallehrer F. Hornemann in Hannover, Marschnerstrafse 51, zu richten und dabei wo möglich mit anzugeben, ob Teilnahme an den gemeinsamen Mittagsessen beabsichtigt wird. Der Vorstand des deutschen Einheitsschulvereins.

Abgeschlossen am 25. Februar 1887.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 5. Mai 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Paul Féval.

Vor einem Jahrzehnt erklärte plötzlich der vom Publikum der Sousblätter vergöttert gewesene Romanschriftsteller **Paul Féval**, er habe „auf den Trümmern des Osmanenreiches seinen Weg nach Damaskus gefunden“ und zog sich in ein Kloster zurück. Seitdem beschäftigte er sich trotz rapider Abnahme seiner ehedem glänzenden Geisteskraft mit Umarbeitung seiner Werke in pietistischem Sinn. Der französische Schriftstellerverband (Société des gens de lettres) führte noch aus alter Pietät Féval als Ehrenpräsidenten in der Mitgliederliste, aber sonst war der Mann längst tot. Die Nachricht seines irdischen Endes hat vor einigen Tagen daher alle Welt überrascht.

Paul Féval gehört zur Gruppe von Romanschriftstellern, die während und nach der Zeit der französischen Romantik vorzugsweise dem Unterhaltungsbedürfnis des grofsen Haufens dienten und es zu rascher Berühmtheit und Wohlhabenheit brachten. Zwar besitzt Féval jene unglaubliche und betäubende Kraft der

Phantasie des älteren Dumas nicht; indessen steht er auf einer Stufe mit dem gefeierten Eugène Sue und eine Stufe höher als Soulié, als Ponson du Terrail, Xavier de Montépin, Emile Gaboriau, und wie sonst die fruchtbaren Produzenten von Zeitungsromanen alle heifsen. Während von jenen heutzutage kaum das Leihbibliothekenpublikum noch etwas weifs, — wer hätte den Mut, durch den endlosen Rocambole und seine Fortsetzungen sich hindurchzulesen? — werden von Féval mehrere Romane weiterleben. Vor allen sind die von seiner bretonischen Heimat handelnden (Féval ist 1817 zu Rennes geboren) wegen der Lokalfarbe und der dichterischen Kraft der Sprache von bleibendem Wert, wie *La Fée des Grèves* (Strandfee), *l'Homme de Fer* und der im „Courrier français" erschienene *Loup blanc,* der Féval's Namen in die weitesten Kreise trug.

Eug. Sue's Sensationsroman „les Mystères de Paris" rief 1844 Féval's *„Geheimnisse von London"* hervor, elf Bände flüchtig hingeworfener Coulissenmalerei, die wie Sue's Opus in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Auch eine Dramatisierung erlebten die Mystères de Londres, ohne dafs Féval damit das gleiche Glück gehabt hätte, wie mit dem hundertundzwanzig Mal am Ambigu aufgeführten *„Sohn des Teufels"*. Beinahe hätte übrigens die damals hereinbrechende Februarrevolution aus dem Romancier einen Journalisten gemacht: Féval wurde auch vom politischen Gründungsfieber erfafst. Nach einigen Versuchen kehrte er aber zum früheren ergiebigen Erntefeld zurück und sandte rasch hintereinander eine Reihe von Romanen in die Welt. *Les Parvenus, les Belles de Nuit, le Paradis des Femmes* und vor allem *le Bossu* vermehrten Féval's Ruhm und füllten seine Kasse. Auch nachdem sein schöpferisches Genie erlahmt, war Féval's Feder bei allen Redaktionen vielbegehrt. Ein Feuilletonroman von ihm steigerte den Strafsenverkauf um Tausende von Exemplaren. Mit dem Zusammensturz des letzten Napoleoniden erlitt die blühende Industrielitteratur einen tödlichen Stofs. Jetzt sind wohl die Zeiten, da ein Blatt wie das Journal des Débats Schauerromane Sue's druckte, für immer vorüber. Paul Féval war daher für die Generation, die mit Zola, Daudet und Bourget aufwuchs, vor seinem Ende ein toter Mann.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

I. Philologie.

H. Seeger, Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französischen Hilfszeitwörter und einiger durch vielseitige Verwendbarkeit ausgezeichneter Verba auf er. Wismar 1886, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 58 S. 8°.

H. Seeger, Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französischen Präpositionen. Ebenda. 122 S. 8°.

Im 10. Hefte des III. Jahrgangs der Franco-Gallia, Oktober 1886, ist die Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französischen Verba unregelmäfsiger oder archaischer Konjugation von demselben Verfasser besprochen worden. Seitdem sind mir die oben angeführten Hefte zugegangen; das zweite derselben ist auf dem Titel als Teil III bezeichnet, so dafs man nachträglich das erstere als Teil I, das bereits früher angezeigte als Teil II zu betrachten hat; die Einrichtung ist in allen dieselbe. Auch in diesen Heften ist die Auswahl der Sätze gröfstenteils gut und für den Gebrauch der Schüler belehrend; hier und da sind freilich einzelne der aus der Régnier'schen Schillerübersetzung entlehnten Beispiele, wenn auch weniger häufig als in der zuerst erschienenen Abteilung, entweder überflüssig oder befremdlich. Im Theater hat der triumphierende Ausruf: Wir haben sie! seinen vollständig gerechtfertigten Bereich: für den Schüler in der Klasse ist das blofse nous les avons bedeutungslos und vermittelt ihm weiter keine Kenntnis; das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug ist im Munde des auf seinen Stand stolzen Kürassiers höchst bezeichnend, aber l'épée n'est pas une bêche, ni une charrue, so aus dem Zusammenhang gerissen, ist eine Plattheit, und bringt für die Verwendung des Zeitworts être nichts bei. Einige, aber nur wenige, Beispiele setzen Kenntnisse in der Physik oder in der Chemie voraus, die man bei Zöglingen „der mittleren Klassen", für welche der Verfasser diese Lehrbücher bestimmt hat, schwerlich, wohl auch nicht in einer Oberrealschule, antrifft; z. B. dans l'appareil de Pixii un aimant en fer de cheval tourne verticalement autour d'un axe, au-dessous et tout près d'un électro-aimant de même dimension, qui est fixe; les carbonates alcalins précipitent les sels cuivriques en bleu. Für die Anwendung der beiden Präpositionen dans und en in dem Sinne, den sie hier haben, hätten sich wohl einfachere Beispiele finden lassen.

Der Verfasser legt, und mit vollem Recht, für die Erlernung

des Französischen, das gröfste Gewicht auf die Vergleichung und Gegenüberstellung der in demselben vom Deutschen abweichenden Ausdrucksweisen und Wendungen, wie auch ein aus einer Schrift von Schmitz entlehntes Motto vor dem I. Heft ausdrücklich angiebt. Mehr als in den andern hat er nämlich in diesem sein Augenmerk darauf gerichtet, welche französischen Redensarten den deutschen entsprechen. Das Wörterbuch kann hierin nicht in allen Fällen Auskunft geben; die Phraseologie soll eine Ergänzung desselben bilden. So erscheinen denn unter donner in den Beispielen, neben den gewöhnlichen Bedeutungen geben und schenken, noch machen, schaffen, lassen, überlassen, verschenken, weihen, widmen, liefern, verleihen, einbringen, bringen, versorgen, reichen, erteilen, versetzen (einen Schlag); und eine Anzahl von Beispielen, in denen im Französischen donner eine ganz andere deutsche Redewendung vertritt, wie je n'ai qu'un moment à vous donner, ich habe nur einen Augenblick für Sie übrig, donnez-moi un coup de main, helfen Sie mir ein bifschen. Ferner unter tirer: il y a ici un courant d'air, nous sommes entre deux airs, il vient un vent coulis par cette porte, es zieht hier, — durch die Thür. Die Phraseologie giebt demnach Rat in vielen Fällen, auf welche das Wörterbuch sich nicht immer einlassen kann. Druckfehler sind in diesem I. Hefte nicht vorhanden.

Im dritten Heft dagegen sind verschiedene stehen geblieben; so S. 6 hypothèse statt hypothèse; ebenda états, Staaten, während S. 7 und sonst überall États gedruckt ist; S. 14 flute statt flûte; S. 26 il connaîtto us statt il connaît tous etc., noch auf der letzten Seite et statt est; im Inhaltsverzeichnis, wie in der Überschrift der 9. Gruppe der Ausdrücke präpositioneller Bedeutung steht au dépit, in den Beispielen richtig en dépit.

Dies Heft ist die reichste Sammlung von Beispielen über den Gebrauch der Präpositionen, die mir bekannt geworden ist; fast überreich, da manche Sätze eine und dieselbe Präposition ganz in demselben Sinne, nur mit einem andern Substantiv enthalten: dans la matinée, dans la soirée, dans la nuit sind durchaus gleiche Ausdrucksweisen und können leicht durch verschiedene andere vermehrt werden. Angehängt ist ein sehr brauchbarer Abschnitt, in welchem Sätze zusammengestellt sind, in denen verschiedene Präpositionen genau in demselben Sinne oder doch in einer wenig unterschiedlichen Bedeutungsfärbung vorkommen, à la fleur de l'âge neben dans la fleur de l'âge, tomber dans les

mains de q. neben tomber entre les mains. Für die Vollständigkeit dieses Teils der Sammlung will ich nicht einstehen. Es hätte z. B. wohl noch angeführt werden können, in welchen Fällen man au théâtre, dans le théâtre, sur le théâtre gebraucht: das erste, wenn von einer Vorstellung die Rede ist, der man beigewohnt hat (freilich auch in diesem Sinne dans ce théâtre, dans un théâtre); das zweite, wenn nur etwas, was sich im Gebäude befindet, angegeben werden soll; das dritte, wenn le théâtre die Bühne bezeichnet, auf der die Handlung vorgeht, oder wenn man bildlich spricht und théâtre Wirkungskreis sagen will: cet emploi ne vous convient pas, il vous place sur un trop petit théâtre. Ähnlich à l'église und dans l'église und einige andere Ausdrücke.

Auch die locutions prépositionnelles sind nicht ganz vollständig. So fehlt à fleur de — in wagerechter Richtung mit —; wie häufig findet man nicht des yeux à fleur de tête; neben le long fehlt das örtlich und zeitlich gebrauchte du long und das nur örtlich angewandte au long: allez tout du long du bois oder au long du bois; il s'est diverti tout du long de l'année; ferner das allerdings nur in gewissen Wendungen vorkommende à l'encontre; aller à l'encontre de q. c. heifst in häuslicher Sprache so viel wie s'y opposer, y être contraire. En matière de —, en considération de —, eu égard à —, vu, attendu etc. gehören so gut hierher wie en fait de —, à l'égard de —. Bei dem grofsen Sammelfleifse des Verfassers wird er ganz gewifs diese und ähnliche Auslassungen selbst auszufüllen in der Lage sein.

Wenige Schulen werden sich den Luxus gestatten dürfen, so viele Übungsbücher einzuführen, wie sie der Direktor Seeger für die seinige anfertigt, obgleich ich den Nutzen derselben keineswegs in Abrede stelle. Wo sie nicht in die Hände der Schüler gegeben werden können, werden sie sehr passend zur Zusammenstellung von Exercitien und Extemporalien Verwendung finden. Ich empfehle sie aber nicht blofs zu diesem Zweck; sie werden, namentlich Heft III, jungen Lehrern über manche Ungewifsheit hinweghelfen, ihnen einzelne Schwierigkeiten, für die weder das dictionnaire noch die Grammatik ausreicht, aus dem Wege räumen.

Berlin. H. J. Heller.

W. Vietor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. 2. Aufl. Heilbronn 1887, Henniger. XII. 270 S. 8°. M. 4,80.

Es ist gewifs nicht vonnöten, die Fachgenossen erst auf dies bedeutende Werk hinzuweisen: wir können wohl annehmen, dafs es sich in aller Händen befindet und dafs es nunmehr selbst denen bekannt ist, welche phonetischen Studien anfänglich fern gestanden haben und Gegner der auf der Phonetik aufgebauten Methode sind (vgl. Franco-Gallia I, pg. 313. II. pg. 85). Die in zwei Jahren notwendig gewordene zweite Auflage des Werkes weist denselben Plan auf, wie die erste; doch sind im einzelnen manche Veränderungen, besonders inbezug auf die Form, vorgenommen worden. Zu bemerken ist, dafs der Verfasser auch jetzt noch bei seinem Vokalsystem verharrt, und dafs auch sonst noch viele Punkte sich finden, in denen er von Trautmann, Sievers und andern Phonetikern abweicht. Es wäre zu wünschen, dafs die Phonetik endlich auf einheitlichen Principien basierte, denn nur eine auf allgemein anerkannten Gesetzen beruhende Wissenschaft wird sich auch für die Schule fruchtbar machen lassen; bis dahin aber bleibt sie wissenschaftlicher Sport.

H. Körting, Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. II. Band: Der Realistische Roman. Leipzig u. Oppeln 1887, Franck's Buchhandlung. 285 S. 8°. M. 6.

Während der erste Band des vorliegenden Werkes sich mit dem französischen Idealroman im 17. Jahrhundert beschäftigte, behandelt der zweite den gleichzeitig blühenden realistischen Roman. Auch dieser ist nicht auf französischem Boden gewachsen, auch zu ihm hat das Ausland das Vorbild geliefert, und zwar sind es hier die spanischen Schelmenromane, die ihren Einflufs auf die Litteratur des Nachbarlandes geltend machen. Diese Werke waren dem französischen Volke viel kongenialer, als die griechischen Liebesromane und die Amadisgeschichten, und daher kommt es, dafs die realistischen Romane sich viel mehr bei dem grofsen Publikum einbürgerten, dafs sie sich viel gröfserer und längerer Beliebtheit zu erfreuen hatten, ja dafs sogar heute noch einige derselben neu gedruckt werden, während die idealistischen Romane, Mme de Lafayette's Princesse de Clèves ausgenommen, einer

solchen Gunst sich nie erfreuten und ungestört in den Regalen der Bibliotheken weiter schlafen werden.

Auch der Realroman hat sich aus unbedeutenden Anfängen entwickelt; als solche Versuche sind des Jean Barclay lateinisch abgefafster *Euphormio* (1603), des Theophile de Viau bedeutend höher stehenden *Fragments d'une histoire comique* (1620), und Agrippa d'Aubigné's in Dialogform geschriebenen *Avantures du baron de Fœneste* (1617) anzusehen. Hochbedeutend aber ist der um dieselbe Zeit lebende Charles Sorel, der in seinem *Francion* (1622) das höfische Leben, das Treiben des Adels in der Hauptstadt und Provinz, des Bürger- und Bauernstandes, das lichtscheue Thun der unteren Klassen und verfehlten Existenzen mit komischer Satire schilderte und damit den ersten französischen Sittenroman schuf; der in seinem *Berger extravagant* sich gegen die Schäferromane wandte, die in den oberen Klassen der Bevölkerung sich zu grofser Beliebtheit erfreuten und zu vielen Thorheiten Anlafs gaben, und gegen dieselben einen ähnlichen Krieg führte, wie ihn Cervantes im Don Quijote gegen die Ritterbücher unternahm; der endlich in seinem dritten, leider nicht beendeten Roman *Polyandre* gegen einige besonders hervorstechende Gebrechen der menschlichen Gesellschaft zu Felde zog und besonders bekämpfte den Afterpoeten, den thörichten Liebhaber, den Bramarbas, den oberflächlichen Höfling, die kokette Frau, den lügnerischen Philosophen und den betrügerischen Goldmacher. — Als Schöpfer des ersten französischen psychologischen Romans ist zu nennen André Mareschal mit seiner *Chrysolite* (1627), einem nach Inhalt und Form hochbedeutenden Werke, ja einem Werke, dem an Tiefe und Reife auf dem Gebiete des gleichzeitigen Romans nichts, auf dem der gleichzeitigen Poesie überhaupt nur die Meisterwerke Molière's an die Seite zu stellen sind. — Vortrefflich ist auch des Tristan L'Hermite *Page disgracié* (1643), mehr Autobiographie als Roman, in welchem uns die intimen und höchst wechselvollen Erlebnisse eines Individuums vorgeführt werden, das scharf zu beobachten und wahrheitsgetreu zu schildern versteht. — Gegen die Auswüchse auf dem Gebiete der Naturkunde, gegen die phantastischen Vorstellungen von den Weltkörpern, besonders vom Monde, wandte sich Cyrano de Bergerac in seiner *Mondreise* (1648) und seiner *Sonnenreise* (1662), wodurch er der Vorläufer von Jules Verne wurde. — Der bekannteste Romandichter aber dieser Epoche ist Paul Scarron, mit seinem *Roman comique* (1651), worin der Verfasser

in trefflicher Sprache, ohne grobe Cynismen und Verkehrtheiten, das Leben und Treiben der Schauspielergesellschaften im 17. Jahrhundert schildert, nebenbei gesagt fast die einzige Quelle, aus der wir eine Vorstellung über das fahrende Volk in jener Zeit bekommen. — Dem Roman comique gleich an kulturhistorischem Wert ist Furetière's *Roman bourgeois* (1666), in welchem uns die Lächerlichkeiten des kleinen Bürgers von Paris mit köstlichem Humor vorgeführt werden.

Die trefflichen Eigenschaften des ersten Bandes von Körting's Geschichte des französischen Romans (vgl. unsere Besprechung in der Februarnummer dieses Jahrgangs) haben wir auch im zweiten Bande wieder gefunden; die Klarheit der Darstellung, der flüssige Stil, die ausführlichen bibliographischen Nachweise und vor allen Dingen die zahlreichen eingestreuten Proben aus Werken, die zum grofsen Teil sehr schwer zu beschaffen sind, machen sein Buch zu einer der besten litterarhistorischen Arbeiten unserer Zeit, und gestatten der Kritik, es warm zu empfehlen.

Breslau. E. Sarkner.

Victor Hugo. Auswahl von 40 Gedichten. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von J. Sarrazin. Bielefeld u. Leipzig 1887, Velhagen u. Klasing. 122 S. kl. 8°. M. 0,80.

Wir haben schon bei Besprechung der Hartmann'schen Hugo-Ausgabe (Franco-Gallia II, pg. 5) auf den Wert der Lektüre von Hugo'schen Gedichten in der Schule hingewiesen und für die Einverleibung dieses gröfsten, aber vielverkannten französischen Dichters in den Kanon der Schullektüre ein Wort eingelegt. Inzwischen ist Victor Hugo dahingegangen, und die zahlreichen Aufsätze und Schriften, welche anläfslich seines Todes erschienen, scheinen auch im gröfseren Publikum eine edlere Meinung von ihm verbreitet zu haben, als die, welche infolge einiger seniler Äufserungen seinerseits und, sprechen wir es offen aus, infolge unentschuldbarer Unkenntnis seiner Werke deutscherseits allgemein sich verbreitet hatte. Es ist daher als höchst zeitgemäfs zu bezeichnen, dafs Sarrazin eine kleine Auswahl Gedichte für die Schule bearbeitete und mit ausführlichem Kommentar herausgab. Die an sich vortreffliche Ausgabe von Hartmann in drei Bänden ist für unsere Schulen mit ihrer meist auf Prosalektüre angewiesenen Zeit zu umfangreich; mit Sarrazin's Ausgabe in der Hand

ist der Lehrer befähigt, seine Primaner in die edelste lyrische Poesie der Franzosen einzuführen, und nach oft ermattender historischer Lektüre eine erhebende und herzerquickende Abwechselung zu bieten. Dafs bei dem beschränkten Umfang des Heftchens viele herrliche Perlen Hugo'scher Dichtung nicht haben berücksichtigt werden können, versteht sich von selbst; nichtsdestoweniger hat der Herausgeber, einer unserer besten Hugo-Kenner, es verstanden, einen duftigen Straufs zu binden, der wohl geeignet ist, Liebe zum Erhabenen, Schönen und Guten einzuflöfsen und zu bekräftigen. Wir empfehlen das Büchlein allen Lehrern der oberen Klassen aufs wärmste zur Berücksichtigung.

Racine, Britannicus. Für den Schulgebrauch erklärt von B. Lengnick. Leipzig 1887, Rengersche Buchhandlung. XXII. 68 S. 8°. M. 1. (Dickmann's Französische und Englische Schulbibliothek. Serie II: Band 3.)

Voltaire, Mérope. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Mahrenholtz. Leipzig 1887, Rengersche Buchhandlung. XXIV. 59 S. 8°. M. 1. (Dickmann's Französische und Englische Schulbibliothek. Serie II: Band 5.)

Wir freuen uns die Fachgenossen darauf aufmerksam machen zu können, dafs die Dickmann'sche Sammlung ihr Programm erweitert und sich entschlossen hat, auch die Dichter zu berücksichtigen. Nachdem vor einiger Zeit eine treffliche Gedichtsammlung erschienen ist (vgl. unsere Anzeige Band III, pg. 93), liegen jetzt auch die obigen Bändchen vor, und eine ganze Anzahl anderer ist in Vorbereitung. Es ist hier dasselbe Princip zur Anwendung gebracht, wie bei den Prosaiker-Ausgaben: ein nach den besten Ausgaben hergestellter Text, gut orientierende Einleitungen, sachliche Noten am Ende des Buches; hierzu kommt noch eine metrische Notiz, welche in knappen Zügen ein übersichtliches Bild der Lehre vom französischen Vers giebt, und die einzelnen Regeln mit Beispielen aus dem behandelten Schriftsteller selbst belegt. Jedem Kollegen können die nach gesunden pädagogischen Grundsätzen bearbeiteten Ausgaben empfohlen werden, zumal sie auch in der Ausstattung den verwöhntesten Ansprüchen genügen dürften. Zu der Mérope-Ausgabe pg. XI sei bemerkt, dafs Pierre Corneille 1606, nicht 1608 geboren worden ist.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Romania. N. 58/59. (1886.)

P. Meyer, Notice d'un ms. messin; A. Morel-Fatio, Mélanges de littérature catalane. III. Le livre de courtoisie; P. Meyer, Les manuscrits français de Cambridge. II. Bibliothèque de l'Université; E. Picot, Le monologue dramatique dans l'ancien théâtre français. I. — Mélanges: A. Mussafia: Sul metro di due componimenti poetici di Filippo de Beaumanoir ed. Suchier; E. Philipon, Le possessif tonique du singulier en lyonnais; Puitspelu, L'adjectif-pronom possessif en lyonnais; ders., *Ant* en langue d'oc; ders., *Acala* en auvergnat. — Comptes rendus: Nyrop, Adjektivernes Kœnsbœjning i de romanske Sprog. Kopenhagen 1886 [exellente contribution à la grammaire romane]; A. Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Leipzig 1886 [sera le manuel de tous ceux qui voudront non seulement comprendre le sens externe des ouvrages écrits en vieux français, mais pénétrer le génie et l'âme même de notre langue quand elle était jeune et que, sans pédagogue, elle s'ébattait librement]; Kommentar zu den ältesten französischen Denkmälern, von E. Koschwitz. I. Heilbronn 1886 [recommandé à tous les romanistes, p. G. P(aris)]; G. Heeger, Die Trojanersage der Britten. München 1886 [excellente dissertation].

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte.

I, Heft 2. O. Francke, Über Goethe's Versuch, zu Anfang unserers Jahrhunderts die römischen Komiker Plautus und Terenz auf der Weimarischen Bühne heimisch zu machen; J. Kohler, Ästhetik, Philologie und vergleichende Litteraturgeschichte; A. Biese, Die ästhetische Naturbeseelung in antiker und moderner Poesie. I; Th. Süpfle, Gottsched's französische Korrespondenz; F. Neumann, Hans Sachsens Fastnachtsspiel von dem gestohlenen Pachen — Boccaccio, Decameron VIII, 6; J. Bolte, Ein deutsches Urteil über Dante aus dem 17. Jahrhundert; F. Pfaff, Der Verfasser des deutschen Volksbuches von den Heymonskindern; L. Holland, Nachtrag zum Heiratsversprechen; Besprechungen. — Heft 3. A. Biese, Die ästhetische Naturbeseelung in antiker und moderner Poesie II; K. Krumbacher, Ein Problem der vergleichenden Sagenkunde und Litteraturgeschichte (die Lenorensage); W. Elsner, Untersuchungen zu dem mittelenglischen Fabliau „Dame Siriz"; Gr. Sarrazin, Germanische Sagenmotive im Tristan-Roman; W. Freiherr v. Biedermann, Stoffwandlungen in chinesischer Dichtung; R. Felkin, Afrikanische Fabeln und Sagen; H. Henkel, Der Blankvers Shakespeare's im Drama Lessing's, Goethe's und Schiller's; A. v. Weilen, Ein schönes weltliches Lied; K. Engel, Nachricht über drei höchst seltene Faustbücher; Besprechungen.

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 12. E. Cosquin, Contes populaires de Lorraine. Paris s. a. Besprochen von Varnhagen [das Werk gehört zu den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Märchenlitteratur in den letzten Jahren].

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 12. A. Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Leipzig 1886 [warm empfohlen].

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Folklore.

E. Monteil, La Grande Babylone. Paris 1887, Quantin. Frs. 3,50.

Le nouveau roman de l'auteur de *Cornebois* et des *Copurchics* est une peinture du monde de la galanterie et des rastaquouères de toutes provenances sous le second empire. C'est à Paris, la grande Babylone, et dans les grandes villes de jeu des bords du Rhin que se déroule l'action de ce récit.

Une jeune Russe, d'une admirable et étrange beauté, Tatiane Korpofna, est forcée de quitter Saint-Pétersbourg et vient à Paris en compagnie d'un Polonais dépourvu, comme elle, de tous sens moral et ne songeant qu'à manger et à boire.

Pour sortir de la misère où ils sont tombés, Tatiane accepte les offres d'un prince russe. Elle inspirera une vive passion au ministre de la guerre et profitera de sa situation pour transmettre au prince tous les documents propres à faire connaître à un gouvernement étranger l'état véritable de notre armée. Peu importe à Tatiane d'être une espionne; ce qu'elle veut, c'est la fortune, toutes les jouissances d'un luxe effréné. Sous un nom supposé, elle est reçue dans les salons du monde cosmopolite qui afflue à Paris.

Au milieu d'intrigants de toute sorte, de gens tarés de toute espèce, elle gagne rapidement des sommes considérables. Un jour, elle est démasquée. Elle n'espionnait point, comme elle le pensait, pour le tsar, mais pour la Prusse. Elle laisse passer l'orage, change de nom, continue sa vie, établit une roulette dans ses salons et voit sans cesse s'accroître ses gains jusqu'au jour où un joueur malheureux se brûle la cervelle dans son hôtel. Bien qu'au mieux avec le préfet de police, Tatiane juge prudent de quitter, pendant quelque temps, Paris. Elle se rend à Bade et, là, elle est prise tout à coup du démon du jeu. Elle joue, elle perd des millions, elle joue toujours et entraîne dans sa catastrophe finale un jeune officier qui s'est pris pour elle d'une folle passion.

M. Monteil a peint d'une touche vigoureuse le monde de viveurs corrompus au milieu desquels vit Tatiane, «toujours blanche, comme éclairée par la lune, comme si aucune veine n'eût promené son sang sous son épiderme, frappant ceux qui la voyaient d'une sorte d'épouvante en même temps que d'un désir ardent.» La plupart des personnages qu'il met en scène sont très vivants. Tels sont notamment le Polonais Stanislas Skarga, le Roumain Protopopesco, le spéculateur de Fundias, le maréchal Têterel,

ministre de la guerre, une vieille baderne, que Tatiane met en coupe réglée. M. Monteil a écrit ce livre avec sa verve et son talent habituels, sans reculer devant la crudité de certaines peintures qu'on ne saurait s'étonner de trouver dans un sujet où la corruption est à l'état épidémique.

L. Perey, Histoire d'une grande dame au XVIII° siècle. La princesse Hélène de Ligne. Paris 1887, C. Lévy. Frs. 7,50.

L'auteur de ce livre est une femme qui a publié, avec M. Maugras, *La Correspondance de l'abbé Galliani*, *La jeunesse de Mme d'Epinay* et *Les dernières années de Mme d'Epinay*. Ces ouvrages, dont le succès a été très grand, attestent une connaissance approfondie de la société française au XVIII° siècle. Cette érudition, cette sagacité patiente dans la recherche des documents se retrouvent dans le nouvel ouvrage signé du pseudonyme de Lucien Perey.

L'héroïne de cette véridique et romanesque histoire est une jeune Polonaise, la princesse Hélène Massalska. Elle avait huit ans lorsque son oncle l'évêque de Wilna, forcé de quitter la Pologne, la conduisit en France en 1771 et, sur le conseil de son amie Mme Geoffrin, la mit en pension à l'Abbaye-aux-Bois.

Dès l'année suivante, la jeune princesse se mit à écrire ses mémoires, et elle les continua jusqu'en 1779, c'est-à-dire jusqu'à l'âge de quatorze ans.

Ce sont ces mémoires d'une pensionnaire, trouvés dans la riche bibliothèque de M. Gaiffe, que Lucien Perey a eu l'idée de publier. Ils méritaient, en effet, de sortir de l'oubli, car ils offrent une peinture à la fois naïve et piquante de l'éducation qu'on donnait à cette époque aux filles de la haute aristocratie. Dirigée par des religieuses appartenant à de grandes familles, l'Abbaye-aux-Bois recevait des pensionnaires appartenant à la noblesse. Les religieuses surveillaient l'instruction de leurs élèves, donnée par des professeurs du dehors. Cette instruction avait pour objet de les former à l'usage du grand monde et de leur apprendre la pratique des devoirs domestiques.

On leur enseignait tous les arts d'agrément, la musique, la danse, la peinture, la lecture à haute voix, la déclamation et on leur faisait jouer la comédie dans un beau théâtre. Après leur première communion, les pensionnaires étaient astreintes au service des obédiences, l'abbatiale, la sacristie, le parloir, l'apothicairerie,

la lingerie, la bibliothèque, le réfectoire, la cuisine, la communauté. On leur apprenait ainsi à faire la cuisine, les comptes, les remèdes, à devenir en un mot d'excellentes maîtresses de maison.

Cette éducation avait pour objet de remplacer celle que les jeunes filles ne pouvaient recevoir dans leur famille, car, à cette époque, la vie de famille, telle que nous la comprenons aujourd'hui, n'existait pas dans la haute noblesse; mais, comme le fait judicieusement remarquer Lucien Perey, malgré ses avantages relatifs, cette éducation avait le grave inconvénient d'être faite par des femmes qui, ignorant le monde, ne pouvaient en rien prémunir leurs élèves contre les tentations qui les attendaient.

Les mémoires de la jeune princesse Massalska contiennent le programme des études, les punitions, les récompenses, les jeux, de spirituels portraits des élèves et des maîtresses, en un mot l'existence complète d'une jeune fille au couvent dans la seconde moitié du XVIIIe siècle. Ils abondent, en outre, en piquants détails de mœurs, notamment sur une ancienne abbesse de l'Abbaye-aux-Bois, Mme d'Orléans, fille du régent Philippe d'Orléans, et sur les fréquents mariages de pensionnaires de douze à treize ans, à qui leur famille imposait un mari qu'elles ne devaient jamais aimer et qui continuaient à rester au couvent jusqu'à l'âge où elles pouvaient entrer dans le monde.

Ces mémoires se terminent à la veille du mariage de la princesse Hélène, dont Lucien Perey a reconstitué la vie à l'aide de documents et de correspondances.

«Jolie, de l'esprit, de la grâce, de la tournure, une jolie taille, têtue comme la mule du pape et incapable de maîtriser son premier mouvement,» telle était, peinte par elle-même, Hélène Massalska lorsqu'elle épousa, après de longues négociations et sans l'aimer, le jeune prince Charles de Ligne, qui ne l'aimait pas davantage. Elle alla habiter la demeure princière de Bel-Œil, près de Bruxelles, et elle y mena la grande existence mondaine qui avait pour elle d'irrésistibles séductions. Mais, au bout de quelques années, elle ne put s'entendre avec sa belle-mère et, pendant que son mari faisait campagne avec l'armée autrichienne, elle se rendit à Varsovie, où elle possédait un palais. Là, elle rencontra le comte Vincent Potocki, qui lui inspira un violent amour. Bien qu'elle eût une fille et que le comte également marié eût deux enfants, elle suivit ce dernier à Niemirow et l'un et l'autre demandèrent à divorcer. Mais cette demande fut également repoussée par les Ligne et par la femme du comte Potocki. La mort du

prince Charles de Ligne, tué en France au combat de la Croix-au-Bois, vint rendre à Hélène Massalska sa liberté, en même temps que la mort de son frère venait doubler son énorme fortune. Grâce à l'intervention de son oncle, l'évêque de Wilna, la cour de Rome prononçait le divorce du comte Potocki et de sa femme et, trois mois après la mort du prince Charles, le mariage d'Hélène et du comte était célébré dans un couvent de Bernardins.

M. Lucien Perey ne s'est pas borné à raconter l'histoire de la romanesque Polonaise. Il fait la peinture la plus animée de l'existence, à cette même époque, du célèbre maréchal de Ligne, beau-père d'Hélène et un des hommes les plus spirituels, les plus séduisants de son temps. Il raconte ses campagnes, ses voyages à Berlin, à Saint-Pétersbourg, à Varsovie, le brillant accueil qu'il reçut de Frédéric II et de l'impératrice Catherine, son séjour à Paris, où il s'éprend de Marie-Antoinette, les fêtes qu'il donne à Bel-Œil, et il fait un tableau achevé de la cour de l'empereur Joseph II, à Vienne, où le maréchal de Ligne passa un hiver. Ce sont autant de peintures de mœurs qui donnent à l'ouvrage de M. Perey un intérêt historique de premier ordre.

Strafsburg. Jules Aymard.

H. Conti, L'Allemagne intime. Paris 1887, Nouvelle librairie parisienne.

Ein merkwürdiges Buch, voll richtiger Beobachtungen und dann wieder strotzend von Ungeheuerlichkeiten à la Tissot, ein frappantes Bild französischer Eitelkeit und Selbsteingenommenheit. Der Verfasser anerkennt zwar des Deutschen zähe Ausdauer, seine Kenntnis fremder Sprachen, seine ernste und praktische Erziehung, die er in patriotischen Worten seinen Landsleuten zur Nachahmung anempfiehlt, aber im grofsen Ganzen ist ihm der Deutsche ein plumper, ungeschliffener, nur auf materiellen Lebensgenufs bedachter Gesell, der noch sehr an den Waldmenschen, von dem er stammt, erinnert. Wir citieren hier zwei Stellen:

Arrivé à l'âge d'homme, l'Allemand sait qu'il n'a qu'une force: son instruction; qu'un levier: sa volonté. Aussi, beaucoup dans les classes moyennes s'expatrient volontairement pour gagner leur vie. Cette nation n'ayant pas de colonies, le monde entier sert de déversoir à la surabondance de sa population. Parcourez l'Amérique et l'Europe, partout vous rencontrez le fils du bourgeois allemand. Il se fait professeur de langues, correspondant,

commis, petit industriel. Il connaît toujours les rudiments de la langue du pays avant d'y séjourner: c'est un puissant aide, car, en quelques mois, il la parlera couramment. Il est régulier, sobre et surtout opiniâtre. Peu à peu il perce, d'abord sans encombrement, puis il envahit ... La sève de la jeunesse, dans ce tempérament à sang calme, ne déborde pas. L'éducation saine et positive reçue dans la famille est, pour l'Allemand, une digue à base solide et profonde, même dans le monde qui s'amuse.

Chez lui et partout il est un être matériel. Quand, le dimanche, il s'en va à la promenade, son but convoité est la mangeaille de wurst (saucisson). Cet homme a les sens à fleur de peau; c'est encore l'homme nature à peine dégrossi qui descend de l'homme des forêts. Il lui faut, avant tout, une cave et un lit. Repu, il cuve placidement sa jouissance.

Schade daſs die Franzosen gar nicht lernen können, fremde Länder mit gesundem Auge zu betrachten!

Cassel. A. Kreſsner.

Azeline, Récits d'un Montagnard. Alpes et Jura. Neuchâtel 1887, Attinger frères. Frs. 3,50.

Mit gewiſs besonderem Vergnügen wird jeder, der schon einmal das Glück genossen, seinen Wanderstab durch die schönen Schweizerberge tragen zu können, diese so farbenreichen Schilderungen zur Hand nehmen, um im Geiste alle hier beschriebenen Touren nochmals zu durchwandern, und mit Herz und Auge offen sich zurückzuversetzen in die kleinen und groſsen Reiseerlebnisse, die in Begleitung des Verfassers der Leser in Wirklichkeit an sich vorüberziehen zu sehen glauben könnte. — Nicht einem einfach aufzählenden Reisebegleiter (à la Bädeker u. s. w.) gleich, begeben wir uns mit unserem Autor auf die Wanderung, froh und frisch in lebhafter Anschauung alles des Schönen und Herrlichen, beides in Natur und Kunst, das uns die göttlichen Alpen nur zu bieten vermögen; schlieſsen wir uns ihm in seinen verschiedenen Ausflügen an, wobei er uns nicht nur zu belehren, sondern sogar auch zu bezaubern versteht. — In reizenden Exkursionen durchwandern wir die hervorragendsten Punkte von Graubünden, dem Wallis und dem Berner Oberland, und schlieſslich folgen wir auch unserm Führer noch in seinen Heimatskanton Neuenburg, wo er in nicht minder anziehender Weise uns die Schönheiten des Doubsfalles und des

prächtigen Chaumont zu bewundern veranlafst. — Eine hübsche Rückerinnerung für jeden, der die herrliche Alpennatur schon kennt, und für den, der unbekannt mit ihren Schönheiten sich für verständliche Anschauung und Würdigung dessen, das ihn hier erwartet, vorzubereiten gedenkt, eine mehr als andere zu empfehlende Lektüre.

Genf. Chr. Vogel.

P. Sébillot, Légendes, croyances et superstitions de la Mer. 1e Série: La Mer et le Rivage. XI et 363 pp. 2e Série: Les Météores et les Tempêtes. 342 pp. Paris 1886, Charpentier

En 1883, l'infatigable explorateur de la Haute-Bretagne, M. P. Sébillot, rédigea un Questionnaire pour recueillir le folklore de la mer. Au mois d'août dernier déjà, il commença la publication des documents, qu'il avait réunis sur ce sujet hautement intéressant. Nous savons en effet, pour peu que nous ayons observé soit les marins dans quelque port commercial, soit les pêcheurs de quelque ville d'eaux, que les gens de mer ont un ordre d'idées particulier: Leur civilisation porte un autre cachet que la nôtre; leur langage a ses métaphores propres, avec lesquelles on ne se familiarise qu'après un certain apprentissage. Une enquête sur le folk-lore de la mer doit par là même révéler tout un monde nouveau.

De cet ouvrage, il a paru actuellement deux séries. Elles font preuve de la grande activité ainsi que des recherches sérieuses de l'auteur. Dans ses études antérieures, il s'était borné à sa patrie; il a cette fois élargi le cercle de ses observations: il envisage dans son nouveau livre le monde maritime tout entier. Après avoir enregistré les croyances des Européens, il a recherché et comparé celles des peuplades peu avancées en évolution, «qui sont pour nous une sorte d'antiquité contemporaine.» Il a dépouillé tout ce qu'il a pu réunir à ce sujet, en subordonnant la classification des renseignements, recueillis au moyen de vastes lectures et de nombreux correspondants, à l'idée d'une évolution successive des différents peuples.

La marche suivie est celle de son questionnaire: nous trouvons dans les chapitres, ayant rapport aux différents sujets, les contes et légendes qui doivent expliquer l'existence de la mer, de la marée, de la salaison de l'eau de mer, des îles, des golfes; les aventures attribuées aux esprits, qui hantent l'élément liquide.

L'auteur annote également une foule de choses concernant le langage des marins: les surnoms et épithètes qu'ils donnent à tout ce qui est en rapport avec la mer, les proverbes, devinettes et facéties. Le second volume nous apporte en outre les croyances relatives au temps, aux vents et tempêtes, avec les présages nombreux tirés des circonstances les plus diverses: le bruit de la mer, les poissons, les oiseaux de mer, les objets inanimés, etc. La croyance à la sorcellerie a encore des racines profondes dans l'esprit de ces populations; aussi connaissent-elles une foule d'incantations, qui doivent les protéger contre la brume, le feu, les trombes. Dans ces imaginations naïves, tout se personnifie: l'animisme du vent notamment a donné naissance à une quantité de formulettes, qui doivent avoir pour effet de calmer le vent, de le lier ou même de le produire.

M. Sébillot a été heureusement inspiré d'attirer dans le cercle de ses recherches le folk-lore déjà annoté sur la mer: il a rendu service au folk-loriste en réunissant ces notes très éparses, de manière à en faire un tableau d'ensemble: il nous permet ainsi d'envisager, d'un seul coup d'œil, tout ce qui a rapport à un point donné. Il est une autre considération qui ressort de la comparaison de ces documents bretons et étrangers, modernes et antiques, tirés de peuples civilisés et sauvages: c'est l'uniformité de l'esprit humain. Ces survivances ont la vie si dure que le cours des siècles n'a bien souvent pu changer que la forme. «Les traditions maritimes des primitifs se rapprochent, en les considérant par grandes lignes, de celles des civilisés; avec une variété infinie dans les détails, celles du monde entier donnent une espèce d'unité de conception, au moins quant aux grands phénomènes de la mer. Partout son aspect émeut, ses colères terrifient, sa puissance étonne, et elle éveille chez les hommes, à des degrés bien différents d'évolution, des conceptions qui sont presque semblables: les marins des deux grands pays maritimes de la Manche parlent des états de la mer, des vagues, du vent, en des termes analogues à ceux que le même spectacle suggère aux peuplades de la Polynésie ou du Grœnland, et on peut constater, dans les documents assez rares qui nous viennent de l'antiquité, que les Grecs et les Romains s'exprimaient à son sujet comme on le fait au XIX[e] siècle sur nos rivages.... Bien des croyances encore vivantes parmi le peuple de la mer remontent aux premiers âges de la navigation, et se sont transmises jusqu'à nous avec bien peu de changements.» (Préf. p. IX.)

Nous tiendrons nos lecteurs au courant des volumes qui doivent achever cet intéressant ouvrage.

Ath (Belgique). Aug. Gittée.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 mars. H. Taine, Napoléon Bonaparte. (Fin); A. Theuriet, Au paradis des enfants. (Fin); C. Rousset, Les commencements d'une conquête. VIII; E. Burnouf, La Grèce en 1886. II. Son état moral; A. Fouillée, Le langage des émotions; M. de Saporta, Les âges préhistoriques de l'Espagne et du Portugal; G. Valbert, L'intervention du Saint-Siège dans les élections allemandes; F. Brunetière, Revue littéraire: Trois romans; C. Bellaigue, Revue musicale. — 15 mars. G. Augustin-Thierry, Le Palimpseste; M. Du Camp, L'œuvre des libérées de Saint-Lazare; Les Débuts d'un protectorat: La France en Tunisie. II; Th. Bentzon, La satire de l'esthéticisme; F. Ravaisson, La philosophie de Pascal; E. Plauchut, Les descendants des mages à Bombay; L. Ganderax, Revue dramatique.

Nouvelle Revue. 1887.

15 février. Guillaumet, Tableaux algériens; D'Avenel, Richelieu et les Protestants français après La Rochelle; Galli, Devant Sébastopol (Notes et souvenirs du général de Wimpffen); M. Crawford, Le Crucifix de Marzio (Suite); P. Bourget, Sonnets; Hennequin, Le mouvement intellectuel en Allemagne. — 1 mars. P. Loti, Kiote ou la ville sainte; G. Sarrazin, Shelley, sa vie et son œuvre; A. Duquet, Une phase du blocus de Metz; M. Crawford, Le crucifix de Marzio (Suite); R. Frary, Le mouvement littéraire; E. Forgues, Revue des périodiques anglais.

Revue politique et littéraire. 1887.

I. N. 9. P. Loti, Obock; Th. Bentzon, Émancipée. IV; H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. IV. 1865-1866; L. Quesnel, Les fouilles en Perse et en Suziane: Mme Dieulafoy; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 10. C. de Varigny, Histoire financière des États-Unis (1863—1887). I. L'impôt sur le revenu; A. Réville, Histoire religieuse: Les antécédents du christianisme, d'après E. de Pressensé; Th. Bentzon, Émancipée. V; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 11. H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. V. 1866—1867; G. de Nouvion, Le comité des travaux historiques, son histoire, d'après X. Charmes; J. Aicard, Histoire financière des États-Unis. II. Les grandes villes de l'Union; P. Desjardins, Peintres contemporains: Paul Baudry; Choses et autres. — N. 12. E. Legouvé, Jean Reynaud; H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. VI. 1867—1868; E. Meyer, L'invasion chinoise et l'Europe au XXe siècle; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtres; Notes et impressions; Choses et autres.

Bibliothèque universelle. 1887.

Mars. E. Sayous, La croisade de Constantinople; J. Mairet, Un conquérant, nouvelle; A. de Verdilhac, La cuisine chez nos pères; F. Dumur; Les expériences d'un maître d'école allemand. III; A. Bachelin, La Carrochonne, nouvelle. III; H. Mereu, La destruction de Rome; R. Heddin, Vingt ans après, idylle technique; Chroniques; Bulletin littéraire et bibliographique.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 65. Benjamin Constant's Tagebücher.

Westermann's Monatshefte. 1887.

Februar. Zabel, Balzac und der französische Naturalismus. I.

Blätter für litterarische Unterhaltung. 1887.

N. 9. A. Krefsner, Zur französischen Litteraturgeschichte (Körting's Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. I).

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Aymeric, J. und Th. de Beaux, Elementargrammatik der französischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Phonetik. Leipzig, Fock. M. 1,80.

Becker, K., Syntaktische Studien über die Plejade. Leipziger Dissertation.

Boileau-Despréaux, Art poétique, poésies diverses, épigrammes, fragments des œuvres en prose. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous les commentateurs etc., p. Ch. Aubertin. Paris, Belin.

Boileau-Despréaux, Le Lutrin, poème héroï-comique. Nouvelle édition, p. Ch. Aubertin. Paris, Belin.

Castets, F., Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne, avec textes inédits empruntés au ms. H. 247 de Montpellier. Paris, Maisonneuve. Frs. 6.

Ehret, Ph., Der Verfasser des versificierten Roman des VII sages und Herberz der Verfasser des altfrz. Dolopathos. Heidelberger Dissertation.

Gallert, Über den Gebrauch des Infinitivs bei Molière. Hallenser Dissertation.

Gassies de Brulies, G., La Farce du maître Pathelin, comédie du moyen âge, arrangée en vers modernes. Paris, Delagrave. Frs. 10.

Hahne, A., J.-Fr. Regnard als Lustspieldichter. Erlanger Dissertation.

Hugo, V., Auswahl von 40 Gedichten. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von J. Sarrazin. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing. M. 0,80.

Kahnt, P., Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien und Seneca's Einflufs auf denselben. Marburger Dissertation.

Luppe, G. u. J. Ottens, Elementarbuch der französischen Sprache für Oberrealschulen, Realschulen und verwandte Anstalten. 3. Teil. Das 3. Schuljahr. Zürich, Orell Füfsli u. Co. M. 2.

Mahrenholtz, R., Jean François Regnard. Eine Lebensskizze. Oppeln, Franck. M. 0,80.

Meier, D., Vergleich und Metapher in den Lustspielen Molière's. Marburger Dissertation.

Mignet, Histoire de la Terreur. Für den Schulgebrauch erklärt von A. Ey. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1,50.

Mistral, Fr., Lou Tresor dóu felibrige, ou Dictionnaire provençal-français, embrassant les dialectes de la langue d'oc moderne. Tome II (G-Z). (Aix-en-Provence.) Paris, Champion. Frs. 60 (cplt. Frs. 120).

Napolski, St. v., Beiträge zur Charakteristik mittelalterlichen Lebens an den Höfen Südfrankreichs, gewonnen aus Zeugnissen provenzalischer Dichtungen. Marburger Dissertation.

Napp, L., Untersuchung der sprachlichen Eigentümlichkeiten des Livre des Miracles de Nostre Dame de Chartres. Bonner Dissertation.

Pfuhl, Untersuchungen über die Rondeaux und Virelais, speciell des XIV. u. XV. Jahrhunderts. Königsberger Dissertation.

Piron, A., Poèmes bourguignons d'Aimé Piron. Avec préface p. L. Crouslé. Dijon, Domongeot. Frs. 3.

Plathe, P., Entwickelungsgeschichte der einformigen Adjectiva im Französischen (XI.—XVI. Jahrh.). Greifswalder Dissertation.

Plattner, Ph., Lehrgang der französischen Sprache für lateinlose Knabenschulen und Mädchenschulen. 1. Teil. Karlsruhe, Bielefeld.

Racine, Britannicus. Für den Schulgebrauch erklärt von B. Lengnick. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1.

Sachs, H., Geschlechtswechsel im Französischen. Ein Versuch der Erklärung desselben. I. Ursprüngliche Neutra. Göttinger Dissertation.

Scarron, Der Komödianten-Roman. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Karl Saar. 3 Bände. Stuttgart, Speemann. M. 12.

Schäfer, C., Elementarbuch für den französischen Unterricht. Ausgabe B (ohne interlineare Lautschrift). Berlin, Winckelmann u. Söhne. M. 1.

Schäfer, Französische Schulgrammatik für die Unterstufen. 1. Teil. Berlin, Winckelmann u. Söhne. M. 1,50.

Vietor, W., Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. 2. Auflage. Heilbronn, Henniger. M. 4,80.

Voltaire, Mérope. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Mahrenholtz. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1.

Voltaire, Guerre de la Succession d'Espagne. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Fofs. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1,40.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie Philosophie.

Alq, Mme L. d', A travers la vie. Paris, Ollendorff. Frs. 4.

Avenel, P., Le Docteur Hatt. Paris, Librairie Moderne. Frs. 3,50.

Barthélemy Pereira, le P., La Paciécide, épopée en 12 livres en l'honneur du très illustre père François Pacheco, portugais de Ponte-de-Lima. Traduction par A. Guichon de Grandpont. Paris, Guillard, Aillaud. Frs. 3,50.

Bergerat, E., Le petit Moreau. Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bersier, Mme Eug., Le Journal de Marc. Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Billet, A., Duchesse! Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Blanchet de Mussy, Les Chemins de fer et leur personnel. L'Actionnaire Merluchon. Paris, Moutonnet. Frs. 3,50.
Blémont, É., Poèmes de Chine. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Bloy, L., Le Désespéré. Paris, Soirat. Frs. 3,50.
Bouchot, H., Contes francs-comtois. Avec un dessin d'Edelfelt. (Dôle.) Paris, Nadaud. Frs. 5.
Bouchot, H., Fragments poétiques. Paris, Guillard, Aillaud. Frs. 6.
Bourget, P., André Cornélis. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Buffenoir, H., Les Drames de la place de Grève. Roman d'un ambitieux. Paris, Dentu. Frs. 3.
Bys, Ch. de, Contes d'amour et de bivouac. Avec 8 gravures. Paris, Lavauzelle. Frs. 3,50.
Carcassonne, A., Théâtre de jeunes filles. Pièces à jouer dans les familles et dans les pensionnats. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Ces demoiselles de l'Opéra, par un vieil abonné. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Chansonnier provençal. Chants des félibres et des cigaliers. Préface par A. Tournier. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Chrétien, Ch., Pitoufflard et Racoto. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Cohen, F., Le Club. Avec une lettre de E. Gondinet sur le Théâtre et le Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Colombat, E., Notes humoristiques. Rimes d'emprunt. Paris, Vieweg. Frs. 2,50.
Contes, les, du Palais par la presse judiciaire parisienne. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.
Decourcelle, P., Le Chapeau gris. Deux marquises. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Dreyfus, A., Jouons la comédie. Avec une causerie sur la comédie de société. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Du Boisgobey, F., Cœur volant. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.
Dumas fils, A., Francillon. Pièce en 3 actes. Paris, C. Lévy. Frs. 4.
Dumas, P., Le Joueur. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Eliot, G., Scènes de la vie du clergé. Tribulations du Révérend A. Barton. Roman de M. Gilfil. Nouvelles traduites par A. F. d'Albert-Durade. Paris, Hachette. Frs. 1,25.
Énault, L., Le Châtiment. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Fourrier, E., Pensées d'un fossoyeur (Poésies). Paris, Dupret. Frs. 3,50.
Gaidoz, H., La Rage et saint Hubert. Paris, Picard. Frs. 6.
Gastyne, J. de, En flagrant délit. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.
Gennevraye, A., Rimes et raison. Avec une lettre de Émile Augier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Gérald, Mariage de raison. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Gossot, E., Souvenirs de la vie de province. Madeleine. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Gozlan, L., Les Nuits du père La Chaise. Nouvelle édition. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Grandmougin, Ch., Contes d'aujourd'hui. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Gréville, H., Frankley. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Hennique, L., Pœuf. Paris, Tresse. Frs. 2.
Hermant, A., Le Cavalier Miserey. 21e chasseurs. Mœurs militaires contemporaines. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Hervilly, E. d', Cinq anniversaires de Molière. 1874, 1875, 1877, 1881, 1886. Comédies en vers. Paris, Frinzine. Frs. 5.
Hirsch, G., Le Roman de deux femmes. Paris, Dentu. Frs. 3.
Lamartine, L'Œuvre de A. de Lamartine. Extraits choisis et annotés à l'usage de la jeunesse. Avec une notice sur la vie et les œuvres de l'auteur par G. Robertet. Paris, Hachette. Frs. 3.
Leser, Ch., La Vie militaire. Paris, Levrault. Frs. 3,50.
Létang, L., Le Secret. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Maël, P., Pilleur d'épaves. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Maillou, R. de, Mirage. Étude d'artiste. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Matthey, A. (Arthur Arnould), La Princesse Belladonne. Le Mariage d'Odette. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Maupassant, Guy de, Mont-Oriol. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Mendès, C., Tendrement. (Nouvelles.) Paris, Dentu. Frs. 3.
Montégut, M., L'Ile Muette. (Nouvelles.) Paris, Dentu. Frs. 3.
Monteil, E., Études humaines. La Grande Babylone. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Monval, G., Le Laquais de Molière. Paris, Tresse. Frs. 4.
Moore, Th., Lalla Rookh. Poème, traduit (en prose) par J. Thomassy. Paris, Leroux. Frs. 10.
Mouravline, D. (Prince Dmitry Galitzine), Pourriture. Traduit du russe par Serge Nossoff. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.
Ninous, P., Le Sacrifice de Micheline. Paris, Dentu. Frs. 3.
Nodier, Ch., Écrin d'un conteur. Choix de contes. Avec 2 eaux-fortes. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Pomairols, Ch. de, La Nature et l'Ame. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Prarond, E., Le Jardin des racines noires. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 2.
Quesnoy, le Dr. F., Les Phases de la vie. Du berceau à la tombe. Paris, Jouvet. Frs. 3.
Racot, A., Le Capitaine muet. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Rameau, J., Fantasmagories. Histoires rapides. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Rouzé, C., Isoline du Trieux. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3.
Saint-Yves, G., La Littérature amoureuse. (Inde. Orient. Grèce.) Paris. Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Séché, L., La Chanson de la vie (1869-1879). Avec un portrait. Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.
Silvestre, A., Au pays des Souvenirs. Mes maîtres et mes maîtresses. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Souvenirs, les, de Rose Pompon. Avec préface de Ryno. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Théo-Critt, Le Bataillon des hommes à poil. (Nouvelles.) Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Theuriet, A., L'Affaire Froideville. Mœurs d'employés. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Tolstoï, le comte Léon, Polikouchka. Traduit du russe par Halpérine. Paris, Perrin. Frs. 3.
Vézelay, R. de, Madame de Presmes. (Nouvelles.) Paris, Dentu. Frs. 3.
Virmaitre, Ch., Paris qui s'efface. Paris, Savine. Frs. 3,50.
Vitu, A., Les 1001 nuits du théâtre. 4e série. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Aubert, F., Le Parlement de Paris, de Philippe-le-Bel à Charles VII. (1314-1422.) Son organisation. Paris, Picard. Frs. 8.

Audebrand, Ph., Léon Gozlan. Scènes de la vie littéraire (1828-1865). Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Bachelin, L., Mélanges d'histoire et d'art. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Barbou, A., Le général Boulanger. Biographie. Paris, Duquesne. Frs. 2.

Blanc, le capitaine, Prêtres et soldats. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Blondel, Aug., et P. Mirabaud, Rodolphe Töpffer. L'Écrivain, l'artiste, l'homme. Avec 25 photogravures. (Genève.) Paris, Hachette. Frs. 30.

Carel, P., Histoire de la ville de Caen sous Charles IX, Henri III et Henri IV. (Documents inédits.) (Caen.) Paris, Champion. Frs. 5.

Chantelauze, R., Portraits historiques. 2e éd. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Chaudordy, le comte de, La France à la suite de la guerre de 1870-71. La France à l'intérieur, la France à l'extérieur. Paris, Plon. Frs. 3.

Colleville, le vicomte, Histoire abrégée des empereurs romains et grecs et des personnages pour lesquels on a frappé des médailles depuis Pompée jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs. Avec la liste des médailles, leur rareté et leur valeur, d'après Beauvais. Tome I. Paris, Picard. Frs. 20.

Cosneau, E., Le Connétable de Richemont (Arthur de Bretagne) [1393-1458]. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Courajod, L., Alexandre Lenoir, son journal et le musée des monuments français. Tome III (dernier). Paris, Champion. Frs. 10.

Daniel, A., L'Année politique 1886. 13e année. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Delisle, L., Mémoire sur d'anciens sacramentaires. Avec un atlas in-folio de 14 planches. Paris, Champion. Frs. 15.

Geffroy, A., Madame de Maintenon, d'après sa correspondance authentique. Choix de ses lettres et entretiens. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 7.

Janssen, L'Allemagne et la Réforme. L'Allemagne à la fin du moyen âge. Traduit de l'allemand sur la 14e éd. Paris. Plon. Frs. 8.

La Gorce, P. de, Histoire de la seconde République française. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 16.

Lanzac de Laborie, L. de, Un Royaliste libéral en 1789. Jean-Joseph Mounier, sa vie politique et ses écrits. Paris, Plon. Frs. 8.

Martimprey, le général comte de, Souvenirs d'un officier d'état-major. Histoire de l'établissement de la domination française dans la province d'Oran, 1830-1847. Avec un portrait et une carte. Paris, Quantin. Frs. 6.

Monti, J., Histoire de la Corse. Avec carte et grav. Paris, Dupret. Frs. 2.

Paoli, J. D., L'Art de gouverner la France, par un paysan, maire de son village. Paris, Librairie nouvelle. Fr. 1.

Papiers de Barthélemy, ambassadeur de France en Suisse, 1792-1797, publiés sous les auspices de la commission des archives diplomatiques, par M. Jean Kaulek. Tome I. Année 1792. Paris, Alcan. Frs. 15.

Paulliat, L., La Politique coloniale sous l'ancien régime, d'après des documents empruntés aux archives coloniales du ministère de la marine et des colonies. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Pellet, M., Variétés révolutionnaires. (Deuxième série.) Paris, Alcan. Frs. 3,50.

Perey, L., Histoire d'une grande dame au XVIIIe siècle: la Princesse Hélène de Ligne. Avec un portrait. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Philippe-le-Bel, Lettres inédites, publiées aux frais du ministère de l'instruction publique par l'Académie des sciences, etc., de Toulouse. Avec une introduction par Ad. Baudouin. Paris, Champion. Frs. 7,50.

Pingaud, L., Choiseul-Gouffier. La France en Orient sous Louis XVI. Paris, Picard. Frs. 5.

Rambaud, Alfr., Histoire de la civilisation française. Tome II: Depuis la Fronde jusqu'à la Révolution. Paris, Colin. Frs. 4.

Rémusat, M. de, Correspondance, pendant les premières années de la Restauration, publiée par son fils, Paul de Rémusat. Tomes V et VI (derniers). 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 15.

Richard, J. M., Une Petite nièce de Saint Louis: Mahaut, comtesse d'Artois et de Bourgogne (1302-1329). Étude sur la vie privée, les arts et l'industrie en Artois et à Paris au commencement du XIVe siècle. Paris, Champion. Frs. 10.

Roosevelt, Blanche, La Vie et les œuvres de Gustave Doré, d'après les souvenirs de sa famille, de ses amis et de l'auteur. Traduit de l'anglais par M. Du Seigneux. Paris, Decaux. Frs. 25.

Seeley, J. R., Courte histoire de Napoléon Ier, suivie d'un essai sur sa personnalité et sa carrière. Traduit par J.-B. Baille. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Servières, G., Richard Wagner jugé en France. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Sorel, A., L'Europe et la Révolution française. 2e partie: la Chute de la royauté. Paris, Plon. Frs. 8.

Thomas, G., Les Révolutions politiques de Florence (1177—1530). Étude sur leurs causes et de leur enchaînement. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Thureau-Dangin, P., Histoire de la monarchie de juillet. Tome IV. Paris, Plon. Frs. 8.

Ubicini, A., Les Origines de l'histoire roumaine. Texte revu et publié par G. Bengesco. Paris, Leroux. Frs. 3.

Azeline, Récits d'un montagnard. Alpes et Jura. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Becker, J., La Vie en Afrique. Avec une préface du comte Goblet d'Aviella. Avec 150 dessins et 1 carte. 2. vol. Paris, Lebègue. Frs. 20.

Branda, P., Le Haut-Mékong ou le Laos ouvert. Avec une carte. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Bureau, E., Nos Frontières. Avec 12 cartes. Paris, Jouvet. Frs. 2,50.

Deléage, P., Haïti en 1886. (Notes de voyage.) Paris, Dentu. Frs. 4.

Frontière, la, Sino-Annamite. Description géographie et ethnographique d'après les documents officiels chinois, traduits pour la première fois par G. Devéria. Avec 31 cartes et nombreuses planches. Paris, Leroux. Frs. 20.

Masqueray, E., Formation des cités chez les populations sédentaires de l'Algérie. (Kabyles du Djurdjura, Chaouïa de l'Aourâs, Beni Mezâb.) Thèse. Paris, Leroux. Frs. 10.

Petit Atlas de 23 cartes, avec notices statistiques. Paris, Delagrave. Frs. 3.

Ferraz, M., Histoire de la philosophie en France au XIXe siècle. Spiritualisme et libéralisme. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Goblet d'Alviella, le comte, Introduction à l'histoire générale des religions. Résumé du cours public donné à l'université de Bruxelles en 1884-1885. (Bruxelles.) Paris, Leroux. Frs. 3.

Paulhan, Fr., Les Phénomènes affectifs et les lois de leur apparition. Essai de psychologie générale. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Miscelle.*)

Wider die Staatsstipendien für Studierende der neueren Sprachen.

Auf Seite 79 und 80 des vorjährigen (VIII.) Bandes der „Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur“ veröffentlicht W. Scheffler einige Gedanken des Professors Dr. Louis Struve aus Dresden über das praktische Studium des Französischen zu Paris und die Errichtung eines Seminars für Studierende daselbst. Abgesehen von sehr anerkennenswerten Fingerzeigen, welche dieser Artikel für Fachgenossen enthält, wird dort auch wieder der alte Vorschlag erneuert, dafs man dem Studierenden der französischen bezw. englischen Philologie nach Ablegung seiner wissenschaftlichen Staatsprüfung ein Stipendium gebe, damit er auf zwei Jahre nach Frankreich bezw. nach England gehen könne, um sich dort mit der Sprache und den eigenartigen Verhältnissen eines jeden Landes bekannt zu machen. Dann soll er am Schlufs eines jeden Jahres vor einer Kommission in Deutschland eine Prüfung bestehhen, die von seiner Thätigkeit und seinen Erfolgen Zeugnis ablegt.

Diese Ansicht, dafs „man“ — Struve meint damit wohl den Staat — unsere jungen Fachgenossen durch Stipendien unterstütze, um ihnen die praktische Spracherlernung zu ermöglichen und zu erleichtern, gewinnt in immer weiteren Kreisen Verbreitung. Ich bin ein entschiedener Gegner dieser Ansicht. Ich sage: Weg mit diesen Bitten um Stipendien! Weg mit diesem ewigen Rufen nach Staatshilfe! Es trägt nicht dazu bei, die Würde unseres Standes, die wie jede andere von seiner eigenen Selbständigkeit abhängt, zu heben. Wann rufen Juristen, wann Mediziner nach Staatshilfe, damit jüngeren Angehörigen ihres Faches die Möglichkeit geboten werde, etwa im Auslande Studien zu machen? Und das ist bei gewissen Zweigen jener Berufsarten auch nötig: ich erinnere nur an die Konsulatslaufsbahn. — Man bedenke auch, wie hoch jedes solcher Stipendien sein mufs, damit der Stipendiat nur einigermafsen anständig im Auslande leben könne. Von einer Seite sind, wenn ich nicht irre, Stipendien von 2400 Mark vorgeschlagen worden. Und wie viele solcher Stipendien müfsten nicht die deutschen Reichsregierungen aussetzen, damit auch nur in einer ganz geringen Weise ein Einflufs auf den fremdsprachlichen Unterricht an unseren Schulen ausgeübt werde. Man baut eben sehr windige Luftschlösser, wenn man auf die Stipendien und deren Verleihung grofse Hoffnungen setzt. Es wird sehr schwer sein, diejenigen ausfindig zu machen, die eines solchen Stipendiums wirklich würdig sind. Denn dafs man den Fähigeren d. h. also den geistig Stärkeren, der ohnehin den anderen schon überlegen ist, immer unterstützt, ist durchaus nicht zu rechtfertigen; er wird, eben weil er der Stärkere ist, seinen Weg schon allein machen. — Welche grofse Zurücksetzung aber für die anderen, welche kein Stipendium bekommen! Wie würden nachher auch alle Schulen und deren leitende Faktoren sich bemühen, diejenigen, welche im Genusse des Stipendiums gewesen sind und also längere Zeit im Auslande gelebt haben, als Lehrer zu gewinnen.

Wenn nun aber alle Studierende der neueren Sprachen ein solches Stipendium bekommen sollten — was übrigens das einzig Gerechte wäre —, so müfsten die deutschen Regierungen jährlich allermindestens eine Summe von

*) Vergleich auch Herrig's Archiv, Band 77, Heft 3/4.

500—600000 Mark aussetzen. Dafs dies aber geschehen würde, ist vernünftigerweise nicht anzunehmen.

Wenn nun endlich so gut wie gar keine Stipendien gegeben würden, von zuständiger Seite aber verlangt würde, dafs jeder Studierende der neueren Sprachen sich zwei Jahre im Auslande aufgehalten haben müfste, ehe er in den praktischen Schuldienst eintreten könnte, so würde die Studienzeit eines Neusprachlers allein schon ungefähr sieben Jahre dauern. Dann mufs er noch sein Probejahr machen und gewöhnlich drei bis vier Jahre warten, ehe er definitiv angestellt wird, und mufs ruhig zusehen, wie viel jüngere Kollegen, die andere Fächer vertreten, seine Vorderleute sind, zu seinem grofsen Schmerze, zumal auch die klassischen Philologen dem Lehrer der neueren Sprachen gewöhnlich bei Besetzung einflufsreicher Stellungen vorgezogen werden.

Weiter frage ich: warum soll man die Zahl der Studierenden der neueren Sprachen noch durch solche äufsere Unterstützung vermehren? Haben wir nicht schon übergenug derselben? Gehen überdies nicht gerade die realen Anstalten, an welchen die Lehrer der neueren Sprachen besonders zu verwenden sind, immer mehr ein oder legen sich immer mehr gymnasialen Charakter bei? Man denke nur an die Verhältnisse im Reichsland, wo durch einfache Verfügung, hinter welcher allerdings ein klassischer Philologe stand, dem ganzen höheren Schulwesen ein gymnasialer Charakter aufgedrückt wurde. Daher kommt es auch, dafs die Universität Strafsburg trotz der ausgezeichneten Vertreter der romanischen und englischen Philologie immer weniger von den Studierenden dieser Fächer besucht wird; sie haben eben dort wenig Aussicht auf Anstellung. (Nebenbei bemerkt: es schien vor einiger Zeit dort fast Princip zu sein, überhaupt keinen Neuphilologen im Reichsland anzustellen; wenigstens ist von einer ganzen Anzahl mir bekannter junger Fachgenossen, welche in Strafsburg zu meiner Zeit das Examen gemacht haben, kein einziger dort angestellt worden, trotzdem sie sich zur Verfügung gestellt hatten. Schon lange hat es mich gedrängt, dies öffentlich auszusprechen.) Auch anderswo liest man jetzt häufig, dafs Realgymnasien in Gymnasien, Oberrealschulen in Realgymnasien verwandelt werden; aber nie umgekehrt. Gemeinden, welche reale Anstalten gründen wollen, legt man zuweilen Schwierigkeiten in den Weg, dafs sie gezwungen sind, davon abzusehen. Man sollte deshalb jungen Leuten eher abraten, neuere Sprachen zu studieren, als sie noch durch künstliche Mittel dazu anzuspornen.

Diejenigen, welche die Bitten um Stipendien unterstützen, sollten doch, wenn sie Lehrer sind, daran denken, wie viel böses Blut es gesetzt hat, wie grofs die Aufregung war, als es hiefs, dafs ein grofser Teil der Summe, die dem Reichskanzler zu seinem siebzigsten Geburtstage überreicht wurde, zu Stipendien für Studierende der neueren Sprachen angelegt werden sollte und, wie ich glaube, nun auch angelegt worden ist. Es war ein berechtigtes Standesgefühl, aus welchem heraus man gegen diese Stipendien protestierte und das Geld zu anderen Zwecken verwendet wissen wollte. Etwas kleinlich und komisch allerdings scheint das, was mir über diese Verwendung neulich ein Kollege sagte: „Da habe ich mir,“ meinte er, „nun so und so viel Mark für meinen Bismarck abgeknappst und nun ziehe ich mir damit selber Konkurrenten grofs; der da neulich das Stipendium bekommen hat, wird vielleicht einst mir vorgesetzt, unter Umständen gar mein Chef, und ich habe das Nachsehen.“

Was wir bisher über die Stipendien gesagt haben, waren meist Gründe

äufserer Art. Wir haben auch gewichtige innere Gründe dagegen. Durch die Trennung unseres Staatsexamens in eine wissenschaftliche Prüfung und eine andere, welche mehr auf die praktische Sprech- und Schreibfertigkeit ausgeht, wird unser ganzes Studium zerrissen. Wir glauben, dafs auch das Studium der modernen Sprachen recht- und strengwissenschaftlich betrieben werden kann, worauf in meiner Studienzeit Koschwitz mehr als einmal mit ganz besonderem Nachdruck hinwies. Darüber braucht man jetzt nicht mehr zu streiten. Damit aber das Studium der neueren Sprachen, ihrer ganzen geschichtlichen Entwickelung von den ältesten Zeiten bis auf unsern Tag ein einheitliches bleibe und ein immer einheitlicheres werde, damit der Student lerne, auch die praktischen Seiten des Faches von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus zu betrachten, dazu gehört vor allem, dafs die gesamte Fachprüfung eine einheitliche bleibe. Durch eine doppelte Prüfung würde das Studium der modernen Sprache und Litteratur an Wissenschaftlichkeit wahrscheinlich verlieren. Damit dieses nicht geschehe und damit überhaupt unser Studium ein einheitliches bleibe, ist es notwendig, dafs, wie besonders deutlich auf der Giefsener Philologenversammlung gefordert wurde, an unseren Universitäten Lehrstühle für die neufranzösische und neuenglische Sprache errichtet werden. Diese Forderung ist immer wieder zu stellen, bis sie erfüllt ist. Durch diese Erfüllung aber würde auch der mangelhaften Vorbildung der Lehrer der neueren Sprachen, was die praktischen Fertigkeiten betrifft, am meisten gesteuert werden. Es ist nicht gut, wenn wir Neuphilologen, denen es leider noch an jeder Organisation fehlt, zu viel und zu verschiedene Wünsche vorbringen. Bleiben wir vorläufig bei der Forderung des Giefsener Philologentages, lassen wir auch aus Klugheitsgründen die Bitten um Stipendien oder um Seminar-Einrichtungen im Auslande, in denen die jüngeren Fachgenossen sich die nötigen Fertigkeiten des Sprechens und Schreibens aneignen sollen.

Ein Professor der neufranzösischen oder neuenglischen Sprache würde, abgesehen von seinem Unterricht in Vorlesungen und Seminarübungen und abgesehen davon, dafs er das Interesse für die moderne Sprache wecken würde, seinen Zuhörern mit Rat und That zur Seite stehen, wie sie sonst noch ihre Kenntnisse der modernen Sprache ausbilden können. Es giebt in der That auch hier viele Wege, die zum Ziele führen können. Der Stipendiums-Vorschlag ist nur einer von vielen. — Manchem mag es so gehen wie mir, dafs er durch Familienbeziehungen zu Ausländern sehr viel Gelegenheit hat, die fremden Sprachen praktisch zu üben. — Wer z. B. mehrere Semester in Strafsburg studiert, hat dort manche Gelegenheit, sich auszubilden. Wer das nötige Interesse hat, wird dort unschwer in Familien und mit Menschen verkehren können, die gutes Französisch sprechen. — Mancher von meinen Bekannten ist wie ich während der grofsen Ferien ins Ausland gegangen und hat dort sich umgethan und zugleich noch wissenschaftlich gearbeitet.

Warum soll denn auch das Examen ein Abschlufs in der Arbeit des Studierenden der neueren Sprachen sein? Warum soll er nicht nach dem Examen, soweit es seine Berufsgeschäfte erlauben, und die erlauben es fast immer, sich erst recht weiter fortbilden und sich Kenntnisse aneignen, von denen nichts in seinen Zeugnissen steht? Bei dem jetzigen Lehrerüberflufs, der wohl auch noch eine Zeit lang andauern wird, wird es einem jungen Lehrer nicht schwer fallen, einen Vertreter zu bekommen, damit er selbst in das Ausland gehen kann und dort vielleicht, was sehr zu empfehlen ist, eine Lehrerstelle annimmt.

Er wird dann auch meist in der besseren Lage sein, eine Lehrstelle sorgfältiger auswählen zu können, sich besonders durch die Verhältnisse bezüglich ihres Wertes für seine Fortbildung bestimmen zu lassen; er braucht dann nicht so sehr auf die materielle Seite zu sehen, wie so mancher junge unerfahrene Deutsche, der mit einer sehr mageren Stelle im Ausland sein Dasein fristen mufs. Es geht mir allemal ein Stich durchs Herz, wenn ich daran denke, wie so viele tüchtige deutsche Lehrer in England ausgenutzt werden; ich habe da Dinge gesehen und gehört, die ans Unglaubliche grenzen, Dinge, die in das Kapitel vom „modernen Sklavenhandel“ gehören. — Allerdings ist es nötig, dafs die jüngeren Fachgenossen, wenn sie noch als Lehrer ins Ausland gehen wollen, sich der Heiratsgedanken entschlagen, was übrigens bei unseren Kulturverhältnissen und bei den Standespflichten der Lehrer an höheren Schulen nicht gerade ein Fehler wäre.

Wir geben zu, dafs der Staat und die Gemeinden ein grofses Interesse daran haben müssen — und dieses Interesse wird ihnen mit der Zeit viel deutlicher als jetzt zum Bewufstsein kommen —, tüchtige Lehrer der neueren Sprachen an ihren Schulen zu haben, Lehrer, die in jeder Beziehung den schwierigen Aufgaben ihres Berufes gewachsen sind; wir geben zu, dafs der Staat alles thun mufs, was in den Bereich seiner Aufgaben fällt und was in seinen Kräften steht, um solche tüchtige Lehrer heranzubilden. Aber die Stipendieneinrichtungen, wie sie vorgeschlagen sind, übersteigen die Kräfte des Staates. Das Individuum soll auch für sich selbst sorgen. Nächst der Errichtung von Lehrstühlen für neufranzösische und neuenglische Sprache und Litteratur ist und bleibt hier das Wichtigste — die Selbsthilfe, welche die richtigsten und für das einzelne Individuum geeignetsten Wege schon ausfindig machen wird.

Mir fällt da gerade eine Nummer der „Kölnischen Zeitung“, die sich seit einiger Zeit auch zuweilen mit neuphilologischen Dingen abgiebt, in die Hände, und zwar die vom 14. November v. J., 2. Blatt. Hier erhebt das Blatt seine weithin dringende Stimme zu Gunsten von neuen Einrichtungen zum Besten der Studierenden der neueren Sprachen. Der Verfasser des Artikels giebt zu, dafs das Universitätsstudium für die neusprachliche Durchbildung unserer höheren Lehramtskandidaten unzureichend sei, besonders gelte dies bezüglich des Englischen mit seinen fast unüberwindlichen phonetischen Schwierigkeiten. Er glaubt, das Beste sei noch immer ein Aufenthalt im Lande selbst, und zwar nicht ein kurzer Ferienausflug, sondern ein den eifrigsten Studien an Ort und Stelle gewidmeter längerer Aufenthalt, er sei geradezu unerläfslich für einen Neusprachler. Leider hätten unsere Studierenden aus ihrer Londoner Reise meist nur geringen Nutzen gezogen, weil es ihnen an jeder Anleitung und Unterricht jeder Art gefehlt hätte. (Das ist eine gar zu starke Übertreibung. Wer eben nur will, findet für wenig Geld in London ganz guten Unterricht im Englischen; wer die Gelegenheit sucht, findet auch ohne fremde Anleitung Gelegenheit, täglich drei bis vier Stunden lang gutes Englisch sprechen zu hören und so allmählich sein Ohr an die fremden Laute zu gewöhnen.) Zu Hunderten, meint der Verfasser, kämen freilich nach wie vor lernbegierige Kandidaten an den Themsestrand, kehrten aber heim nicht viel klüger als sie kamen. Die einen lernten schlechtes Englisch, die anderen hockten bei ihren Manuskripten oder studierten Koch und Mätzner in ihrem Studierstübchen. — Der Verfasser behauptet ferner, dafs der „Verein deutscher Lehrer in England“,

dem hauptsächlich die materiellen Interessen der Lehrer am Herzen liegen, sich wenig um die eigentlichen Studien bekümmern könne. Das ist wahr, aber nach meinen Erfahrungen kann dort jeder Studierende leicht Personen kennen lernen, die ihm, wie z. B. der liebenswürdige Schriftführer des Vereins, Herr Dr. Reichardt, gerne Mittel und Wege angeben, damit er sich forthelfen kann. Ein junger Mann in den zwanziger Jahren ist doch kein Kind mehr, das immer am Gängelbande geführt werden mufs.

Es wird dann vorgeschlagen, eine Art Centralanstalt in London zu gründen, deren Lehrer sich um die eigentlichen Studien der Neuphilologen bekümmern sollten. Die Thätigkeit der Studenten solle sich hier in bescheidenen Bahnen bewegen: Aufsatzübungen, Sprechübungen; moderne Litteratur; kein Altenglisch. Die Lehrer der Anstalt sollten zur einen Hälfte aus Engländern, zur anderen aus deutschen Professoren bestehen, welche mit dem englischen Leben und der englischen Sprache gründlich vertraut wären. Ein halbes Dutzend Lehrer würde für den Anfang genügen; jeder derselben solle nur eine Stunde wöchentlich erteilen. Das Ganze würde nicht mehr als 8000 Mark kosten. „Sollte,“ ruft der Verfasser am Schlusse seines Artikels aus, „auch das der deutsche Staatssäckel nicht zum Besten der deutschen Jugend erschwingen können?“ — Natürlich kann der Staat diese Summe erschwingen und noch eine gröfsere, wenn er das Bewufstsein haben wird, dafs die Summe notwendig ist. Vorerst wird der Staat, wie immer bei derartigen Fragen, sich abwartend verhalten und zusehen, bis die Meinungen in den beteiligten Kreisen sich geklärt haben. Bei den vielen Vorschlägen, die bis jetzt in der Frage gemacht worden sind, kann der Staat überhaupt nichts anderes thun. — Der erwähnte Vorschlag ist anerkennenswert schon deshalb, weil er die Frage wieder auf das Tapet bringt, damit sie nicht in Dunst zergeht. Selbstverständlich ist es, dafs jene Summe verdoppelt werden mufs; denn in Paris müfste dieselbe Anstalt auch errichtet werden. Das wäre eine Summe von 16000 Mark, die sich bald steigern würde.

Das Gefährliche einer solchen Anstalt ist nun wieder, dafs die deutschen Studenten täglich zusammenkommen, dafs sie dadurch wieder öfters miteinander verkehren, dafs sie die deutsche Gemütlichkeit pflegen; und so geht, was sie in der einen einzigen Stunde gelernt haben, bald wieder verloren. Denn sehr wesentlich für den Studierenden der modernen Sprache im Auslande ist es, dafs er wochen-, monatelang keinen Laut seiner Muttersprache hört, womöglich kein Wort derselben liest; so wird er am ersten dazu gelangen, in der fremden Sprache denken zu können. Dann wird auch ein junger Mann, wenn er sich nicht schon vorher gehörig vorbereitet hat, durch jene Anstalt kaum dazu gelangen, sich in die fremde Sprache und die fremden Verhältnisse hineinzufinden. Wenn ein Student nicht die kostbare Zeit im Auslande mit elementaren Dingen verplempern will, dann mufs er sich vorher hier in Deutschland die nötigen Kenntnisse aneignen. Und hat er die, dann wird er sich schon im fremden Lande selbst weiter helfen können. Wir halten noch immer den Vorschlag der Errichtung von Lehrstühlen für die moderne Sprache und Litteratur für den geeignetsten. — Wenn dagegen die Ausführung dieses Vorschlages zu kostspielig sein sollte, so könnte man jene Summe von 16000 Mark besser verwenden, indem man in der Reichshauptstadt eine Akademie der neueren Sprachen gründete nach dem Muster der orientalischen Akademie. Der Weg, der hier von den jungen Leuten, welche

sich dem Diplomatendienst widmen wollen, eingeschlagen wird, um die fremden Sprachen zu erlernen, scheint mir auch für uns Neuphilologen der geeignetste zu sein. In Berlin ließen sich sehr leicht die tüchtigsten Kräfte gewinnen. Die Anstalt müßte natürlich mit der Universität in Verbindung stehen. Anfänge liegen ja schon da in der „Akademie für das Studium der modernen Sprachen“, der, wie ich, noch so mancher andere viel für seine Kenntnisse des Französischen und Englischen verdankt. Der Studierende der neueren Sprachen müßte natürlich dann einige Semester — welche, kann ich nicht sagen — in erster Linie der modernen Seite widmen, und das muß und kann er unbeschadet seiner sonstigen „wissenschaftlichen“ Studien.

Saarbrücken. Karl Wehrmann.

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 13. März starb zu Paris Frau Régnier, bekannt unter dem Pseudonym Daniel Darc, Verfasserin verschiedener Romane (Revanche posthume, La Couleuvre [cf. Gallia I, pg. 309], Le péché d'une vierge u. a.) und ausgezeichneter, im Figaro und Voltaire erschienenen Charakteristiken (Femmes troublantes, Les Anges du foyer, Femmes dangereuses). — Am 15. März starb zu Paris im Alter von 34 Jahren Gustave Ricouard, einer der energischsten Vertreter des Naturalismus. Seine Romane veröffentlichte er im Verein mit Vast und unter dem Namen Vast-Ricouard (Claire Aubertin, Les Femmes de chambre, Le Tripot, La vieille et la jeune garde). Auch als Lustspieldichter (Croix de l'Alcade, Le Parisien, La Bamboche) war er geschätzt.

Nachtrag zum Vorlesungs-Verzeichnis.

Czernowitz. Gartner, Vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen (2. Formenlehre); Lesung des altfranzösischen Romans Aucassin und Nicolette. — Schröckenfux, Kursorische Wiederholung der französischen Grammatik mit leichterer Lektüre. — Romanovsky, Formenlehre der englischen Sprache; Einführung in die englische Lektüre.

Göttingen. Vollmöller, Geschichte der französischen Litteratur im XVI. Jahrhundert; Erklärung des Chevalier au lyon (Sem.) [mit Cloetta]; Übungen in der französischen Sprache (Sem.); Erklärung von Corneille's Cid in französischer Sprache; Italienische Übungen. — Andresen, Provenzalische Grammatik; Französische Übungen. — Kœune, Alfred de Musset's Leben und Schriften; Grammatische Übungen; Style et composition. — Wagner, Geschichte der englischen Litteratur des 19. Jahrhunderts; Englische Metrik; Neuenglische Übungen und Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten.

Halle. Suchier, Einleitung in die romanische Sprachwissenschaft; Über Molière's Leben und Werke, mit Erklärung des Misanthrope; Altfranzösische Leseübungen; Romanisches Seminar. — Wardenburg, Die Syntax des französischen Substantivs, des Artikels und des Adjektivs; Erklärung von Molière's Avare, mit teilweisem Gebrauch der französischen Sprache. — Elze, Englische Wortlehre; Übungen des englischen Seminars. — Aue, Interpretation von Dickens' Christmas Carol; Übersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm in das Englische; Praktische Übungen (Sem.).

Jena (vgl. S. 118. 120). Meyer, Einleitung in die romanische Philologie, Interpretation provenzalischer Texte; Interpretation französischer Texte des 16. Jahrhunderts.

Königsberg. Kifsner, Historische Grammatik der französischen Sprache. II; Formenlehre; Erklärung von Marlowe's Doctor Faustus (Sem.). — Appel, Ausgewählte Kapitel der französischen Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts. I. Teil; Molière's Leben und Werke; Übungen an Boccaccio's Decamerone. — Favre, Mündliche und schriftliche neufranzösische Übungen; Französische Diktate mit Erklärungen der französischen Syntax und Synonymik; Interpretation der Satiren Régnier's; Übersetzung von Jean Paul's Schulmeisterlein Wuz.

Rostock. Bechstein, Romanische Wortbildung. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage français depuis le 12e siècle. — Lindner, Erklärung des angelsächsischen Epos Beowulf.

Prag. Cornu, Erklärung altfranzösischer Texte; Molière's Leben und Werke; Französische Übungen (Sem.). — Ricard, Französische Elementargrammatik für Anfänger; Grammaire française; Lecture et explication de Britannicus de Racine; Exercices de style et de composition. — Vielmetti, Italienische Grammatik; Storia della letteratura italiana. — Brandl, Geschichte der englischen Litteratur von Chancer bis Spenser; Historische Grammatik der englischen Sprache. II; Neuenglische Übungen (Sem.). — Holzamer, Englische Grammatik; Stilistische Übungen; Lektüre und Interpretation der schwierigen Stücke in Holzamer's Lesebuch; Conversatorium über schwierige Partien der englischen Syntax.

Notiz.

Von den Herren Sarrazin (Baden-Baden) und Krafft (z. Z. in Genf) wird darauf aufmerksam gemacht, dafs das pg. 90 unter den Nachträgen zu Sachs angeführte *rétribun* ein Druckfehler für *rétribué* ist.

Abgeschlossen am 25. März 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 6. Juni 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Das Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische auf der Oberstufe der Oberrealschulen.*)

Die Frage, ob das Übersetzen aus der deutschen Sprache in die französische einen Teil des Unterrichts auf unseren höheren Schulen bilden soll, ist, meinem Wissen nach, bis zum Anfang der achtziger Jahre bejaht worden. Erst in neuerer Zeit, wo von allen Seiten gegen die synthetische Unterrichtsmethode mit mehr oder minder Geschick angekämpft wird, ist auch sie in den Bereich der Beratungen gezogen und vielfach im verneinenden Sinne beantwortet worden. So sagt Vietor in seiner Broschüre „Der Sprachunterricht mufs umkehren“ (Heilbronn, Henniger 1882): „Das Übersetzen in fremde Sprachen ist zu verwerfen als eine Kunst, welche die Schule nicht angeht“; Graf von Pfeil in seiner Schrift „Wie lernt man eine Sprache?“ (Breslau, Joseph

*) Vgl. Programm der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule zu Berlin 1887.

Max u. Co. 1883): „Übersetzungen aus der Muttersprache in eine fremde Sprache halte ich für verwerflich, und zwar auf jeder Stufe des Unterrichts“; und Felix Franke in „Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und Physiologie der Sprache“ (Heilbronn, Henniger 1884): „Übersetzungen aus der Muttersprache sind völlig ausgeschlossen.“ Auch Bierbaum hält in seiner Abhandlung „Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts“ (Kassel, Kay 1886) das Übersetzen aus dem Deutschen in die Fremdsprache für eine Kunst, die ebensowenig gelernt werden kann, wie das Dichten und Komponieren; „nur dem Talente, wenn es richtig geleitet und gepflegt wird, fällt dieser hohe Preis als reife Frucht in den Schofs.“ Auf der Giefsener Philologenversammlung sprach die Mehrzahl der Mitglieder der neuphilologischen Sektion, deren Gesamtheit 49 betrug, ihre Ansicht dahin aus, dafs der Wert der Übersetzung aus dem Deutschen in die fremde Sprache ein sehr geringer sei und deshalb fallen müsse. Wünschenswert wäre es gewesen, der Referent über die Verhandlungen in der Sektion (vgl. Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur, Bd. VII) hätte über die theoretischen Gründe für eine solche Meinungsäufserung berichtet, damit auch Nichtteilnehmer dieselben kennen gelernt hätten, um so mehr als Kühn, der geistige Urheber der fünf Giefsener Thesen, in seiner Schrift „Zur Methode des französischen Unterrichts“ (Wiesbaden, Bergmann 1883) die Konzession macht, dafs „nebenher (d. h. neben Wiederholungen ganzer Abschnitte der Grammatik) schriftliche Übersetzungen ins Französische aus einem Übungsbuche, z. B. Plötz, „Übungen zur Syntax“, denen ja meistens ein französischer Text zu Grunde liegt, gehen können.“ In der Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen vom 27. Mai 1882 hat der Königlich Preufsische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ausdrücklich einen Aufsatz und eine Übersetzung aus dem Deutschen verlangt. Nachdem also eine Verschärfung gegen früher, wo ein Aufsatz oder ein Exercitium gefordert wurde, eingetreten ist, wird das Ministerium schwerlich jetzt schon wieder einen anderen Weg betreten. Die Fachmänner sollten also bei ihren Erwägungen über die Methodik des Unterrichts das von der Behörde gesteckte Ziel nicht aus den Augen verlieren; alle Erörterungen, die den Boden dieser Anforderungen verlassen, fördern die Methodik des neusprachlichen Unterrichts in keiner Weise, wenigstens nicht für Realgymnasien, Oberrealschulen und

höhere Bürgerschulen. Wie aus dem folgenden hervorgeht, denken aber auch nicht alle Sachverständigen so radikal über die Frage; ich für meine Person bekenne mich ganz und offen zu dem, was Ulbrich in seiner Abhandlung „Über die französische Lektüre auf Realgymnasien" (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Friedrichs-Realgymnasiums, Ostern 1884) sagt: „Wenn wir die Übersetzungen aus der Muttersprache ganz verwerfen, so berauben wir den Schüler einer unentbehrlichen Übung und den Lehrer des zuverlässigsten Mittels, die Kenntnisse des Schülers zu kontrollieren und ein sicheres, von persönlicher Zuneigung und Abneigung freies, von Zufälligkeiten unabhängiges Urteil zu gewinnen." — In der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule werden die „Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische von Professor Dr. A. Gerth" gebraucht. Das Buch steht auf dem Aussterbeetat und soll nicht neu aufgelegt werden; das Kollegium wird sich daher bald zu einer Neueinführung entschliefsen müssen. Da ich mich für die Frage interessiere, so hielt ich Umschau unter dem vorhandenen Material und fand unter manchem mittelmäfsigen einiges gute*); nichts aber, was ganz den Forderungen, die ich an ein Übersetzungsbuch für die Oberstufe der Oberrealschulen stelle, entsprochen hätte. Diese in folgendem kurz darzulegen, sei mir gestattet.

Da die Lektüre, — das ist eine wohlanzuerkennende Forderung der analytischen Methode, — im Mittelpunkt des ganzen Sprachunterrichts stehen, aus ihr im ersten Jahre alle Sprachkenntnis des Schülers und später doch immer noch der gröfste und wesentlichste Teil derselben sich ergeben soll, so mufs auch jegliche sprachliche Übung sich an dieselbe anschliefsen. Dieser Anschlufs ist, besonders für die unteren Klassen, nicht nur möglich, weil ein Schriftwerk auf jener Stufe mehr vom grammatischen Standpunkt aus gelesen wird als später, sondern auch aus didaktischen Gründen notwendig, weil der gelesene und durchgearbeitete Stoff ohne Zweifel das beste Wahrnehmungsmittel

*) Zweier Bücher möchte ich besonders Erwähnung thun: Dr. Ad. Krefsner, Aufsätze technischen und historischen Inhalts (Leipzig, Renger 1884) und E. Burger, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für die oberen Klassen höherer Lehranstalten (Berlin, Springer 1883). Was ich gegen das letzte Buch einzuwenden habe, findet sich am Schlufs der Arbeit; bei Krefsner würde es sich für eine zweite Auflage empfehlen, das naturhistorische Material einzuschränken und die historischen Beiträge zu vermehren.

und besonders geeignet ist, damit verknüpfte Belehrungen im Gedächtnis des Schülers wieder wach zu rufen und fest einzuprägen. Ihre möglichst vielseitige Verwertung ist einerseits für die mittleren Stufen das vorzüglichste Mittel, den dauernden Besitz der gewonnenen sprachlichen Kenntnisse zu sichern, andererseits wird die genaue Durcharbeitung und Verwertung des Stoffes auch in segensreicher Rückwirkung auf die Lektüre das Verständnis für Inhalt und Form fördern; sie wird, wie die Lehrpläne für die höheren Schulen vom 31. März 1882 sagen, „jene Befriedigung an fortschreitender Leichtigkeit der Lektüre hervorrufen, welche die beste Bürgschaft bietet für dauerndes Interesse und wachsenden Erfolg“. Auf dem Gymnasium, wo ein feststehender Kanon für die lateinische Lektüre vorhanden ist, hat sich in den letzten Jahren die Anlehnung der Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische an dieselbe erfolgreich vollzogen in Büchern, wie z. B. „P. R. Müller und M. Müller, Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für Tertia der Gymnasien im Anschlufs an Cäsars gallischen Krieg“ (Halle, Niemeyer 1883) oder „Wezel, Cäsars gallischer Krieg, ein Übungsbuch etc. für Tertia“ (Weidmann, Berlin 1886). Wie schwer es nun auch immer sein mag, für die modernen Sprachen, ob der Mannigfaltigkeit des Stoffes, einen unanfechtbaren Kanon aufzustellen (vgl. Verhandlungen der dritten Direktoren-Versammlung in der Provinz Hannover, 1882), so ist doch kein Grund vorhanden, weshalb nicht auch für diese eine ähnliche Anlehnung an die Lektüre erstrebt werden sollte, da doch Schriftsteller wie Michaud, Voltaire, Thiers in den mittleren Klassen wohl fast aller höheren Lehranstalten gelesen werden. Derartige Bücher halte ich für ein Bedürfnis! So lange wir sie aber für die mittleren Klassen entbehren, werden sorgfältig vom Lehrer in einem möglichst guten Deutsch zusammengestellte Exercitien und Extemporalien, die einerseits die grammatischen und stilistischen Kenntnisse einüben und befestigen, andererseits die Bemerkungen aus der Lektüre verwerten sollen, die Aufgabe haben, den Anschlufs an dieselbe zu vermitteln. In diesem Sinne sagt Rambeau in „Der französische und englische Unterricht am Gymnasium“ (Programm des Wilhelm-Gymnasium zu Hamburg, 1885): „Das Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische ist, wenn es sich an die Lektüre, an gelesene und besprochene französische Originale anschliefst, eine gute Vorbereitung für den freien schriftlichen Gebrauch der fremden

Sprache und leitet, wenn derartige Übungen von Anfang an auf methodische Weise — nach dem Grundsatz vom Leichteren zum Schwereren — angestellt werden, den Schüler an, sie bis zu einem gewissen Grade beherrschen zu lernen.“ Auch die fünfte Direktoren-Versammlung in der Provinz Sachsen, 1886, spricht sich in den Thesen betreffs des sprachlichen Unterrichts dahin aus: (26) die Übersetzungsübungen sollen in der Regel nur das bereits in fremdsprachlicher Lektüre angeschaute, zum Verständnis gebrachte und im einzelnen geübte grammatische und lexikalische Material verwenden; (27 a) die mündlichen und schriftlichen Übersetzungsaufgaben schliefsen sich auf der unteren Stufe enger an den bereits behandelten fremdsprachlichen Lesestoff unter Berücksichtigung des zuletzt behandelten Pensums an; (27 b) sie müssen aber in immer steigendem Mafse auf der mittleren und oberen Stufe das in denselben vorgekommene grammatische Material zu immer freierer Anwendung bringen; (27 c) das Ziel der obersten Stufe ist, dafs auch selbständiges Übersetzen auf Grund des erlangten grammatischen und lexikalischen Wissens ermöglicht werde.“ — Soll nun die vorgeschlagene Methode auch für die oberen Klassen die alleinige sein? Allerdings kann in der Ober-Sekunda, wo die Grammatik absolviert wird, und in der Prima, wo zu Wiederholungszwecken ganze Regelgruppen wiederholt werden, der Lehrer sie nicht ganz entbehren. Allein wie bei dem Aufsteigen in höhere Klassen Inhalt und sachliche Erläuterung in den Vordergrund treten, so wird, je schneller die Lektüre fortschreitet, es immer schwerer werden, Stoff und Form in oben angedeuteter Weise zu verwerten. Um nun auf der Oberstufe eine gröfsere Gedankenarbeit, das Gefühl gröfseren Könnens und das Bewufstsein gröfserer Selbständigkeit im Schüler zu erwecken und zu befördern, greife man neben den Exercitien und Extemporalien zu einem Übungsbuch. — Nach welchen Gesichtspunkten ist ein solches Buch abzufassen? Der Weg, welchen die Verfasser von Übersetzungsaufgaben bisher betreten, ist ein zweifacher: entweder haben sie den Stoff französischen Klassikern entnommen, oder sie haben selbständig Stücke zum Zurückübersetzen verfafst. Beide Verfahren haben ihre grofsen Schattenseiten. Im ersten Falle haben die Verfasser, in dem Streben sich möglichst genau dem Original anzuschliefsen und den Schüler in die französische Fährte zu lenken, unter dem Druck des fremden Textes nicht selten einen deutschen Ausdruck und einen Satzbau geliefert, welche ganz geeignet sind, das Ge-

fühl für unsere Muttersprache im Schüler zu ertöten; im andern Falle haben sie künstlich eine Anzahl von Schwierigkeiten in den Text hinein gearbeitet, Perioden zugestutzt etc. und so sich nicht nur in Widerspruch gesetzt mit den Gesetzen eines guten Deutsch und eines geschmackvollen Ausdrucks, sondern „diese Grammatisten haben auch, wie Rambeau a. a. O. sagt, in ihrem Eifer die grammatischen Schwierigkeiten so gehäuft, daſs durch die Übersetzung meistens ein sehr unnatürliches Französisch entsteht“. Es sind dies Mängel, die nicht etwa aus der Unzulänglichkeit der aufgewandten Kraft oder Mühe entspringen; sie werden einzig bedingt durch die übergroſse Schwierigkeit des Versuchs, zweien Herren zugleich zu dienen. Mit den fremden Sprachen zugleich muſs das Deutsche gefördert werden. Für durchaus verfehlt hält es dagegen Bierbaum a. a. O., zwei Sprachen zugleich betreiben zu wollen. Wolle man das Deutsche durch den fremdsprachlichen Unterricht fördern, so thue man der fremden Sprache ein arges Unrecht; und wenn auf unsern Schulen so wenig Englisch und Französich gelernt werde, so komme es eben daher, daſs man auch von den fremdsprachlichen Stunden den gröſseren Teil für das Deutsche in Anspruch nehme. Auf der Gieſsener Philologenversammlung ist auf das nachdrücklichste hervorgehoben worden, daſs als ein Hauptzweck des fremdsprachlichen Unterrichts auch die Förderung der deutschen Sprache im Auge behalten werden müsse. Und mit Recht. „Denn nicht allein“, sagt Hornemann in seiner Schrift ‘Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten’, Heft II, (Hannover, Meyer 1886), „ist diese an sich ein Hauptteil der allgemeinen Bildung, sondern sie ist ja auch die notwendige Form fast unseres gesamten Denkens.“ Nur wollen die Mitglieder der Versammlung dieses Ziel im hohen Grade dadurch erreichen, daſs an Stelle des Exercitiums eine gute Übersetzung aus der fremden Sprache ins Deutsche tritt, während ich der Meinung bin, daſs die Übung an mustergiltigen Vorbildern für jedermann das beste Mittel ist, den Stil zu bilden und das Sprachgefühl zu fördern. — In den revidierten Lehrplänen für die höheren Schulen vom 31. März 1882 ist die Forderung gestellt, daſs möglichst bald zur Lektüre ganzer Schriftwerke fortzuschreiten ist; „sollte es da nicht“, sagt Knaut in seiner trefflichen Abhandlung ‘Der lateinische Unterricht in der Gymnasialprima’ (Zeitschrift für Gymnasialwesen 1883 und 1885), „ein Widerspruch sein, den Schüler auf der einen Seite loszumachen von der Arbeit mit

unzusammenhängenden Sätzen oder mit Texten, welche erst in neuerer Zeit entstanden sind, und auf der anderen ihn bis an seinen letzten Schultag an den Krücken weiter gehen zu lassen, welche ein eigens für den Zweck geformter Stoff der Übersetzung bietet?“ In denselben Lehrplänen heifst es p. 21: „Die Versuche Abschnitte aus modernen Schriftstellern in das Lateinische zu übersetzen, haben bei geschickter Leitung den Wert, dafs sie zu scharfer Auffassung der in moderner Form ausgesprochenen Gedanken und zur Erwägung der Ausdrucksmittel der lateinischen Sprache führen.“ Dafs dieses Ziel auf dem Gymnasium zu erreichen ist, hat Knaut a. a. O. überzeugend nachgewiesen. Was eben über den Wert von Übersetzungen deutscher Originaltexte in das Lateinische gesagt ist, findet doch in erhöhtem Mafse seine Anwendung auf Übersetzungen aus dem Deutschen in die modernen fremden Sprachen. Dafs dieses Ziel für das Französische auf dem Gymnasium nicht zu erreichen ist, dafs es auch niemand fordert, hat mich eine fünfjährige Praxis am Gymnasium gelehrt. Richtig sagt auch Rambeau a. a. O.: „Das Übertragen deutscher Klassiker ins Französische auf einem deutschen Gymnasium ist zu verwerfen.“ Ob es auf dem Realgymnasium zu erreichen ist, kann ich aus eigener Erfahrung nicht sagen; aus dem Kreise Berliner Fachgenossen habe ich aber erfahren, dafs dort diesem Ziele nachgestrebt wird. Überall geschieht es nicht, denn auch Kühn, ordentl. Lehrer am Königl. Realgymnasium zu Wiesbaden, sagt a. a. O.: „Die Übersetzung deutscher litterarischer Werke ins Französische halte ich an der Schule wenigstens für Zeitverschwendung. Der Nutzen solcher Übersetzungen ist überhaupt sehr gering.“ Auf der Oberrealschule mufs infolge der gröfseren Zahl der Lehrstunden, und wofern der Unterricht im Französischen seine Aufgabe, die Grundlagen sprachlich-formaler Bildung bei den Schülern herzustellen, erfüllt hat, dieses Ziel erreicht werden. — Man wird mit dem Referenten der Schleswig-Holsteinischen Direktoren-Konferenz von 1880 es vielleicht kaum recht angemessen finden, dafs man in Bezug auf syntaktische und phraseologische Schwierigkeiten einem freien Text gegenüber „bei der völligen Gegebenheit (?) desselben ganz auf den Zufall angewiesen ist, der natürlich selten reichliche Übung in syntaktischen Regeln mit sich bringt“. Aber gerade die eingehendste Vergleichung zwischen deutschem und französischem Ausdruck, die Abwägung der Mittel, welche beiden Sprachen für Satzverbindung und Periodenbau zu Gebote

stehen, gewährt reiche Befriedigung und wirkt logisch bildend, weil sie die Kraft scharfer Unterscheidung übt. Hornemann a. a. O. Heft I sagt: „Wer viel und gründlich aus seiner Sprache in eine fremde übersetzt hat, der wird für sein gesamtes Denken mit einer grofsen Reihe scharf definierter und wohl gegliederter Begriffe ausgerüstet sein.“ Wohl wird eine höhere Anforderung an Lehrer und Schüler gestellt; wenn aber die vorzulegenden Abschnitte mit Sorgfalt geprüft und vom Lehrer selber zuvor schriftlich unter Erwägung der sich bietenden Schwierigkeiten übersetzt sind, wenn ferner der Schüler unter Anleitung und Mitarbeit des Lehrers in diese neue Arbeit eingeführt ist, dann wird bei ersterem ein gröfseres Interesse sich einstellen, als wenn er oben näher bezeichnete Texte in der Hand hat, um so mehr als er selber herausfindet, dafs dies ein folgerichtiger und natürlicher Abschlufs langjährigen Studiums ist. Dann wird die Arbeit, wie Rambeau a. a. O. von der Gymnasialarbeit sagt, nicht „ein lächerliches Konglomerat von halb germanischen, halb gallischen Satzgebilden, von französierten germanischen Wendungen sein“. Allerdings bedarf es eines feinen pädagogischen Taktes, um eine passende Auswahl zu treffen; reichlich vorhanden sind Texte in unserer Litteratur, die wegen ihres guten deutschen Stils benutzt werden können. Goethe ist im allgemeinen zu schwer für den Zweck; Herder ist nach meiner Erfahrung nur an einigen Stellen zu verwerten; Lessing bietet aber in der Dramaturgie, im Laokoon und in den Abhandlungen reichliches Material, am meisten Schiller, besonders im dreifsigjährigen Kriege und im Abfall der Niederlande, auch in einigen kleinen Abhandlungen (Gesetzgebung des Solon und Lykurg). Von neueren Historikern liefern z. B. Rankes deutsche und französische Geschichte, Dunckers Geschichte des Altertums, Giesebrechts Deutsche Kaiserzeit, Archenholtz' Geschichte des siebenjährigen Krieges, Webers grofse Weltgeschichte (Bd. II u. III), Mommsens Römische Geschichte (Bd. V), Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit Stoff in ausgedehntem Mafse. Dazu kommen die klassischen Übersetzungen des Julius Cäsar von Köchly und von Richter, die Übersetzung des Herodot von Stein, die autorisierte Übersetzung der Histoire de Jules César par Napoléon III, die von Glümer herausgegebene Übersetzung von Lanfrey, Histoire de Napoléon I[er]. — Der Korreferent auf der zweiten Direktoren-Versammlung in der Provinz Schleswig-Holstein, 1883, sagt: „Es tritt, man möchte sagen, mit jedem Jahre

mehr hervor, welchen geistesbildenden Einflufs die beiden wichtigsten fremden neueren Sprachen haben können, während wir doch noch ganz im Anfang einer Entwicklung stehen, welche diese Kraft durch eingehende methodische und didaktische Bearbeitung fruchtbar machen soll. Wie anders wird dies sein, wenn erst die neueren Philologen für den neusprachlichen Unterricht ähnliche Übungsbücher, wie für die Gymnasien von Seyffert, Süpfle u. a. in Bezug auf die alten Sprachen zusammengestellt sind, verfafst haben werden, Bücher also, in denen zur Übersetzung neuerer deutscher Schriftsteller, etwa Goethes, Schillers, Lessings, methodisch so scharfsinnig und exakt angeleitet wird, wie auf Gymnasien zur Übersetzung in die alten Sprachen. Denn wer da meinen sollte, dafs das Übersetzen von Schillerscher und Goethescher Prosa in gutes Französisch und Englisch minder übend sei, als die üblichen lateinischen Übersetzungen der Gymnasien, . . . der hat diese Sache doch wohl nicht scharf genug ins Auge gefafst!" — Über die Handhaben, die einem derartig verfafsten Übungsbuch beizugeben sind, mich auszulassen, erlaubt mir der knapp bemessene Raum nicht; an anderer Stelle gedenke ich meine Gesichtspunkte hierüber klar zu legen. Nur zwei Punkte sind es, die ich noch kurz berühren möchte: die Beigabe von Synonymen und die eines Spezialwörterbuches, für deren Fortfall ich auf das entschiedenste eintrete. Münch schreibt in seiner wertvollen Schrift „Zur Förderung des französischen Unterrichts" (Henniger, Heilbronn 1883): „Ein Buch mit Synonymen in den Händen des Schülers wird schwerlich etwas anderes werden, als eine Art Katechismus, dessen Dogmengehalt gegenüber er eine rein negative Rolle spielt. Das Wertvollste ist die Selbstbethätigung, und das Wünschenswerte bleibt, dafs das Verständnis des Textes und die Wahl des richtigen Ausdruckes selbst die Nötigung zu synonymischer Aufklärung enthalte, und dafs diese dann gemeinschaftlich gesucht und gefunden werde." So sagt auch Weifsenfels in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 1883: „Der Lehrer mufs kraft der Klarheit, die er selbst gewonnen hat, schnell das Wesentliche des problematischen Begriffs von den Schülern finden lassen können, ohne in abschweifende Erörterungen auszuarten, bei welchen der Gedanke des Schriftstellers aufhört gegenwärtig zu sein." Ist der Schüler auf diese Weise geübt im Auseinanderhalten des Ähnlichen, so wird er sich auch die Fähigkeit aneignen, Synonyma zu unterscheiden, ohne auf künstlich erquälte Feinheiten

zu verfallen, wie sie in so vielen zum Schulgebrauch herausgegebenen Büchern sich noch immer finden. — Und nun das Spezialwörterbuch! Wenn, wie es sein soll, auf der Untersufe bereits der Schüler unter Anleitung des Lehrers in die Arbeit des Präparierens aus einem Spezialwörterbuch eingeführt, wenn er in derselben in den mittleren Klassen geübt worden ist, dann müssen für die oberen Klassen diese Krücken fortfallen und an seine Stelle mufs das Schulwörterbuch treten. Man sage nicht, wie es des öfteren geschieht, ein solches Spezialwörterbuch sei eine Gewähr für eine gewissenhafte häusliche Präparation; meiner Ansicht nach giebt es kaum ein zweites Mittel, den Schüler mehr zur Trägheit und Unaufmerksamkeit anzuleiten, als ein Speziallexikon am Ende des Buches. Das ist der Grund, weshalb ich mich für die Einführung des oben (S. 157) genannten Buches von Burger, welches meinen Ansprüchen so nahe steht, nicht entscheiden könnte. Dem Unwesen des Spezialwörterbuches auch in den Schriftstellerausgaben für die oberen Klassen, das sich wie eine ewige Krankheit forterbt, mufs energisch gesteuert werden, eingedenk der Gnome Menanders:

Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται!

Berlin. Otto E. A. Dickmann.

I. Philologie.

V. Fournel, De J.-B. Rousseau à André Chénier. Études littéraires et morales sur le XVIII[e] siècle. Paris 1886, Firmin-Didot. 339 S. 8° Frs. 3.

Wir lernen in dem Verfasser der vorliegenden Studien einen tüchtigen Litterarhistoriker kennen, der nicht nur — was selbstverständlich ist — die Schriftsteller, über die er schreibt, gründlich kennt, sondern der auch versteht, seine Meinungen, die durchaus nicht immer sich mit den landläufigen decken, in eine elegante, fesselnde Form zu kleiden. Er behandelt in diesem Buche die Hauptvertreter der Litteratur des 18. Jahrhunderts, beginnend mit J.-B. Rousseau und endigend mit André Chénier, den beiden hervorragendsten Lyrikern jener der Lyrik so abholden Zeit; jenem, dem Fortsetzer des Werkes Malherbe's, dem geschickten Reim- und Sprachkünstler, diesem, dem an der Gedankenfülle der Griechen geschulten Schöpfer einer neuen Ära echter lyrischer Poesie. Natürlich nimmt den Löwenanteil des Buches Voltaire in Anspruch, in welchem das 18. Jahrhundert

sich gleichsam verkörpert, dessen Werke der treuste Spiegel seiner Zeit sind. Fournel sucht in der Beurteilung des Patriarchen von Ferney möglichst objektiv zu bleiben; doch läſst ihn wohl die beständige Fehde gegen die Voltairomanen zu schwarz sehen: Voltaire wird als keiner guten menschlichen Regung fähig, vielmehr als personifizierte Selbstsucht und Unsittlichkeit dargestellt. Nun, dieses Mannes Charakter zu beurteilen, wird wohl nie gelingen; seine chamäleonartig wechselnde Natur läſst eben keine genaue Ergründung zu, und je mehr uns seine Zeit entrückt wird, desto verwischter wird sein Bild. Das Richtige wird auch hier in der Mitte liegen; jedenfalls berührt der Drakonismus, mit dem Fournel ihn beurteilt, und der bei ihm aus einer stark entwickelten moralischen Gesinnung entspringt, angenehmer, als das heimtückische Begeifern pfäffischer Winkelschreiber, wie wir es in einem der früheren Bände an den Pranger gestellt haben. Nächst Voltaire wird der meiste Raum J.-J. Rousseau gewidmet, dem Vater der Revolution; sein Leben und Wirken erhalten die richtige Würdigung, wenngleich auch hier der Verfasser die dunklen Seiten seines Charakters zu grell beleuchtet. Den Preis unter diesen litterarischen Skizzen aber möchten wir dem Artikel über Prévost zuerkennen; man sieht, daſs der Verfasser den guten Abbé, den Dichter der Manon Lescaut, wirklich lieb hat und dies Wohlwollen auch dem Leser beizubringen bestrebt ist. Selbstverständlich hat auch Diderot seinen Platz unter den Vertretern der schönen Litteratur und Philosophie Frankreichs im 18. Jahrhundert. Eine erfreuliche Bereicheruug aber unserer Kenntnis der französischen Litteraturgeschichte bietet der Abschnitt, den der Verfasser betitelt: Les Epistolières, und in dem er Mme Du Deffand, Mlle De Lespinasse, Mme Du Chatelet, Mme Graffigny, Mlle Aïssé, Mlle de Condé behandelt, jene Damen, welche zumeist Mittelpunkte schöngeistigen Lebens in der Hauptstadt waren, und welche, wenn sie auch nicht als Muster der Moral hingestellt werden konnten, doch die Fahne des guten Geschmacks und der feinen Bildung stets hochhielten. Ihre Briefe haben kulturhistorischen Wert. Nicht minder interessant ist Abschnitt VIII: Les Écrivains décriés. Weit davon entfernt, „Rettungen“ im bekannten Sinne zu unternehmen, hebt Fournel doch die guten Seiten an Piron, Fréron, Restif de La Bretonne hervor und zeigt, daſs der Miſskredit, in den alle drei gefallen sind (Fréron und Restif figurieren in den meisten Litteraturgeschichten gar nicht), nicht ganz verdient ist, und daſs man wegen einiger

thörichten und obscönen Produkte nicht gleich ihre ganze Thätigkeit verdammen darf. Wenn er sich dieser liebevollen Gesinnung doch auch gegen Voltaire befleifsigt hätte! — Jedem Litterarhistoriker sei die Lektüre des Buches anempfohlen; über einige Unschicklichkeiten gegen Deutsche und Preufsen mufs man grofsmütig hinwegsehen, weifs man doch, dafs die Franzosen heutzutage ohne solche Kindereien nicht leben können.

G. Schmeding, Victor Hugo. Ein Beitrag zu seiner Würdigung in Deutschland. Braunschweig 1887, Schwetschke und Sohn. 128 S. 8°. M. 2.

Mitten in den stürmischen Zeitläuften zu Anfang dieses Jahres, mitten unter den sich drohend aufthürmenden Kriegswolken, aus denen man jeden Augenblick den vernichtenden Wetterstrahl erwarten zu müssen glaubte, erschien das obige Werk, Frieden und Versöhnung predigend und als mildes Mittel gegen die Seuche des Völkerhasses liebevolles Eingehen in die Sprache und Litteratur des Nachbarvolkes empfehlend. Den meisten Deutschen ist Victor Hugo noch immer — trotzdem von berufenen Männern unermüdlich auf die wahre Natur des grofsen Dichters hingewiesen worden ist, trotzdem tüchtige Kenner seiner Werke vielfach über ihn geschrieben und leicht zu erreichende kommentierte Ausgaben seiner Poesien veranstaltet haben — der alte, faselnde, in orakelhaften Worten sich berauschende Revancheträumer, der nicht ernst zu nehmen sei, und auf dessen Werke näher einzugehen sich nicht verlohne. Diese Meinung ist dem Ref. gegenüber oft sogar von „gebildeten“ Leuten geäufsert worden, und als er sich dann erlaubte, etwas näher zu inquirieren, ob sie dieses oder jenes Gedicht gelesen, in diesen oder jenen Roman sich vertieft, dieses oder jenes Drama durchgearbeitet hätten, da mufsten sie mit der Röte der Scham auf dem Gesichte gestehen, dafs sie so gut wie nichts von Hugo kannten; dafs sie nur dem grofsen Haufen kurzsichtiger Journalisten nachgeredet hatten, die, wenn sie überhaupt des Dichters Werke studiert hatten, ihn doch nur von einseitig politisch-deutschem Standpunkte aus beurteilten; dafs sie die banalen und wohlfeilen Witzeleien des „Kladderadatsch“ als bare Münze genommen. Wir sind weit davon entfernt, Hugo als Halbgott zu preisen, wie es seine Landsleute am Tage seines Leichenbegängnisses thaten; wir sehen seine Fehler wohl, in seinen Werken wie in

seinem Leben; aber diese Fehler werden doch so herrlich überstrahlt durch seine grofsen Eigenschaften, den Adel seiner Gesinnung, die Keuschheit seiner Gedanken, den berauschenden Duft seiner Poesien. Wie oft haben wir, soviel in unseren schwachen Kräften steht, zum Studium Hugo's ermahnt, auf seinen Genius hingewiesen, falsche Urteile zu brechen, ihm eine Stelle bei dem deutschen Publikum zu bereiten gesucht, das doch sonst alles Fremdländische eifrig prüft und das Beste für sich behält, hier aber achtlos an echtem Golde vorbeigeht! Schmeding's Buch, das auf genauer Kenntnis des Dichters und auf liebevollem Studium seiner Werke beruht, und mit warmem, aber stets gerecht bleibendem Herzen geschrieben ist, will in demselben Sinne wirken; mit Beiseitelassung der Biographie des Dichters behandelt er seine Dichtungen in Lyrik, Roman und Drama, seine moralische Weltanschauung, seinen politischen Standpunkt, seinen Einflufs auf die Neuzeit, und sucht dem deutschen Volke die Augen zu öffnen über das wahre Wesen, die wahre Bedeutung von Frankreichs grofsem Sohn. Möge das Buch recht viele Leser finden; mögen die Worte des Friedens, die es enthält, nicht ungehört verhallen, möge es die Zahl der Chauvinisten hüben und drüben verringern helfen!

R. Mahrenholtz, Jean-François Regnard. Eine Lebensskizze. Oppeln u. Leipzig, 1887. Franck's Buchhandlung. 24 S. 8°. M. 0,80.

Der erste, der Regnard's Dichtertalent in sachlicher, von Überschätzung freier Weise gewürdigt hat, ist der Franzose Beuchot; in Deutschland ist Regnard bisher nicht zum Gegenstande einer Monographie gemacht worden, obgleich Lessing sich mehrfach rühmend über ihn geäufsert hat. Mahrenholtz, den seine Molière- und Voltaire-Studien öfter auf den Dichter geführt haben mögen, hat es in der vorliegenden kleinen Broschüre unternommen, uns kurz über die Lebensverhältnisse und die schriftstellerische Thätigkeit Regnard's zu unterrichten und seine Stellung in der Litteratur, besonders im Verhältnis zu Molière, näher zu beleuchten. Jedenfalls ist diese erste Anregung zu einer neuen Würdigung des Dichters, „qui a seul approché Molière de près“ wie Voltaire sagt, verdienstvoll, wenngleich ein näheres Eingehen auf die Werke, die doch nicht jedem leicht zugänglich sind, vermifst werden dürfte.

G. Büchner, Das altfranzösische Lothringerepos. Betrachtungen über Inhalt, Form und Entstehung des Gedichtes. Im Anschlufs an die Steinthalsche Theorie über die Entstehung des Volksepos überhaupt. Leipzig 1887, Thomas. 84 S. 8°. M. 1,50.

Ein übersichtlich angelegter, gut geschriebener, aber nicht viel Neues bietender Beitrag zur altfranzösischen Kulturgeschichte. Im Anschlufs an die Steinthalsche Ansicht über das Volksepos behandelt der Verfasser die in dem stofflich wohl ältesten französischen Volksepos zutage tretenden Zustände (mit Ausschlufs der von A. Schulz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger dargelegten), nämlich: Staat und Königtum, Kirche, Rittertum, Kriegsführung, Lehnwesen, sowie die äufsere Darstellungsweise: Schilderung bestimmter Situationen, Stehende Wendungen, Epitheta ornantia, Anreden, Quellenansprüche, Vergleiche und Sprüchwörter, und beweist damit, was freilich schon allgemein bekannt war, dafs das Lothringerepos eine echte Volksdichtung ist. Das Buch macht den Eindruck einer fleifsig gearbeiteten Inauguraldissertation.

E. von Sallwürk, Fénelon und die Litteratur der weiblichen Bildung in Frankreich von Claude Fleury bis Frau Necker de Saussure. Langensalza 1886, Beyer u. Söhne. 422 S. 8°. M. 3,50.

Die Litteratur der weiblichen Bildung in Frankreich ist eng mit der Geschichte der französischen Pädagogik überhaupt verknüpft, so dafs derjenige, der jene zu schildern unternimmt, zugleich auch ein allgemeines Bild dieser liefern mufs. So kommt es, dafs das vorliegende Buch einen viel tieferen Gehalt hat, als der Titel vermuten läfst. Der Verfasser schildert in den einleitenden Worten die geringen pädagogischen Resultate, die der Humanismus zutage gefördert hat, und zeigt, wie die Grundlagen einer freien, wahren Erziehungslehre erst mit der Philosophie des Descartes gelegt wurden. Hierauf führt er die sogenannte Vernunftpädagogik, die direkt auf Descartes basierte, in ihren Hauptvertretern, Claude Fleury, Fénelon und Madame de Maintenon, vor; besonders Fénelon's Leben und seine pädagogische Schrift „Über Mädchenerziehung“ werden ausführlich behandelt, letztere sogar in extenso übersetzt. Nach Darlegung der Übergänge von der Vernunftpädagogik zur Naturpädagogik werden wir mit dem Prediger dieser, J.-J. Rousseau, und dessen Émile

und Sophie genau bekannt gemacht, sowie alsdann mit der Rousseau's Bestrebungen entgegengesetzten Richtung, der encyclopädischen (Frau von Genlis und Frau Campan). Den Schlufs bildet eine Geschichte der Pädagogik unter der Restauration (Frau Guizot und Frau von Rémusat) und der Pädagogik der Romantik (Frau Necker de Saussure). Wir sind den durch Klarheit ausgezeichneten Auseinandersetzungen des Verfassers mit dem gröfsten Interesse gefolgt und verdanken ihm viele Belehrung und Aufschlüsse über bisher recht wenig gewürdigte Vertreter der französischen Pädagogik; möge das Buch allgemein die Anerkennung finden, die es wegen seines vorzüglichen Inhalts und seiner nicht minder trefflichen Form im reichsten Mafse verdient.

Cassel. A. Krefsner.

Ph. Plattner, Lehrgang der französischen Sprache für lateinlose Knabenschulen und für Mädchenschulen. I. Teil. Karlsruhe 1887, A. Bielefeld.

Der als gründlicher Kenner der neufranzösischen Sprache bekannte Verfasser läfst seinem bereits in 2. Auflage erschienenen Elementarbuche, der Vorstufe hierzu und der Schulgrammatik nunmehr einen für lateinlose Schulen berechneten Lehrgang folgen. Es ist immerhin eine etwas mifsliche Aufgabe, von jeder Berücksichtigung der lateinischen Sprache, durch welche in gar vielen Punkten das Verständnis wesentlich erleichtert wird, absehen zu müssen. Schon die Terminologie, welche sich an Schulen, in denen Latein gelehrt wird, am besten möglichst genau an die der alten Sprachen hält, bedarf mancher Änderungen; Plattner behält die übliche bei in den Fällen, wo sie sich auch im Französischen findet, im übrigen giebt er sie deutsch; die Bezeichnung Passé ersetzt er durch Parfait, so dafs er nicht mehr von passé défini, sondern von parfait défini spricht. Da der Ausdruck „historisch“ sich sonst in dem Buche findet, so hätte wohl die Bezeichnung „historisches Perfekt“ angewandt werden können. Ungern sehe ich das Conditionnel die „bedingende Redeweise der Gegenwart“ genannt statt Imperfekt des Futurs.

Der vorliegende erste Teil des Buches behandelt die Formenlehre bis zum „unregelmäfsigen“ oder, nach Plattner, „ungleichförmigen“ Verb einschliefslich; letzteres wird zweimal durchgenommen: „zuerst nach Zeiten geordnet, um dem Schüler einen

Überblick über das Gemeinsame aller Konjugationen und über die möglichen Verschiedenheiten zu geben; dann nach Konjugationen und innerhalb derselben nach Stammgruppen geordnet, um das bereits Gelernte systematisch zu befestigen.“ Der zweite Teil soll dann die Formenlehre kurz wiederholen und abschliessen und die Syntax in möglichst knapper Fassung enthalten. Der grammatische Stoff ist, zufolge der Bestimmung der Bücher, nicht methodisch nach Kapiteln, sondern systematisch nach Redeteilen geordnet. Der Lehrgang gliedert sich in zwei Teile: 1. den grammatischen Teil (bis S. 67), 2. die Übungen (bis S. 182), bei welchen stets auf die durchzunehmenden Paragraphen verwiesen ist. — In der Einleitung spricht sich Pl. gegen die einseitige Betonung des Lautes aus: „Sprache und Schrift müssen neben, nicht hinter einander hergehen,“ sonst, meint er, würde es mit der Orthographie bald schlimmer bestellt sein als bisher mit der Aussprache. Nebeneinander, ja, aber doch nicht durcheinander! Wird Lautlehre und Schriftlehre vermischt, so dürfte man recht bald wieder beim Alten ankommen. Pl. giebt ohne lautphysiologische Erörterungen die Lautlehre, zuerst die Vokale, dann die Konsonanten; die Laute werden mit deutschen, die Schriftzeichen mit lateinischen Buchstaben gleich dabei gegeben. Phonetische Zeichen wendet er bei den reinen, den Mischvokalen und den Diphthongen nicht an, wohl aber bei den Nasalvokalen und bei einzelnen Konsonanten. Wenn er da sagt: „Der Laut e ist geschlossen oder offen“ und „Auch der Laut o ist geschlossen oder offen“ (desgl. bei ö), wenn er dagegen die in der französischen Schrift durch j und ch bezeichneten Laute durch ž und š wiedergiebt, so ist doch nicht recht einzusehen, warum er nicht auch die offenen und geschlossenen Vokale, deren Unterscheidung doch ebenso wichtig ist, wie die der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten, durch verschiedene Zeichen unterscheidet. Jedenfalls ist die Ausdrucksweise: „der Laut e ist geschlossen oder offen“ nicht gut, da das ja gar nicht ein Laut ist, sondern zwei verschiedene, die unmöglich beide mit e zu geben sind. Der Unterschied der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten (der Zusatz „weiche“ und „harte“ wäre besser weggeblieben) wird dahin definiert, daſs bei den einen die Stimmbänder „mitwirken“, bei den andern nicht. Offenbar hat Pl. hier eine genauere Angabe gescheut, um keine lautphysiologische Erklärung zu geben; allein so kann sich der Schüler doch weniger dabei denken, als wenn die Art der Mitwirkung etwas deutlicher

gemacht wird. Auch sonst ist die Ausdrucksweise nicht immer treffend und klar genug, so wenn es heifst: „Mit dem geschliffenen l hat eine „gewisse“ Ähnlichkeit das geschliffene n.“ Die Bindung wird auch bei Pl. auf konsonantischen Auslaut beschränkt; er sagt: „Eng zusammengehörige Wörter, von welchen das vorangehende mit einem Konsonanten schliefst, während das folgende vokalisch anlautet, werden gebunden.“ Es folgen in § 19 Lautregeln und in § 20 Schriftregeln. Sehr gut ist in § 19 die Regel über i und y nach Vokalen. No. 7 heifst: „Als Verbindungslaut wird d eingeschoben zwischen n und r... schon im Infinitiv bei prendre, craindre u. s. w.“; in der Anmerkung: „Unnötigerweise bleibt dieses d in der Einzahlform des Präsens bei prendre, moudre, coudre“: prendre ist in beiden Fällen zu streichen. — Übrigens ist die Lautlehre gut und unterscheidet sich sehr zu ihrem Vorteil von den landläufigen Ausspracheregeln. Über die Formenlehre kann ich mich kurz fassen. Die Art der grammatischen Behandlung des Verf. ist ja aus seinen anderen Werken und Schriften hinreichend bekannt und zeigt sich hier in derselben vorteilhaften Weise. Zu verbessern wäre die Regel über quatre-vingt und cent, sowie in § 34: „Mit und ohne Subst. können stehen: un, une einer, l'un, l'une der eine“: letzteres kann eben nicht wohl mit Subst. stehen. Wörter wie bourreler, harceler, peler, becqueter sowie manche Komposita bleiben besser weg, desgl. die Biegungsweise von asseoir mit oi. Warum vendre und battre trotz der Verweisung auf die betr. Laut- und Schriftregel zu den ungleichförmigen Verben gestellt werden, ist nicht recht ersichtlich.

Die 78 Übungen geben zuerst französische Stücke, durchweg zusammenhängenden Inhalts, was natürlich nur zu billigen ist, sodann folgt eine kurze Hinweisung auf die in Betracht kommende Regel, bei den ersten 9 Stücken auch auf die Aussprache, da diese ausdrücklich zur Einübung derselben bestimmt sind; schliefslich deutsche Einzelsätze, die aber sämtlich aus den französischen Stücken entnommen sind, und von Stück 10 an meist ein zusammenhängendes deutsches Stück, welches sich an das französische anlehnt; zuweilen auch eine französische Umformung, die als Beispiel für mündliche oder schriftliche Wiedergabe des Gelesenen, besonders auch der Gedichte, dienen kann. Ob die Einzelsätze nötig oder wünschenswert sind, darüber braucht man hier nicht zu streiten, da dieselben ja nach Belieben ausgelassen werden können. Die Übungen zeigen im ganzen

einen Fortschritt vom Einfachen zum Schwierigeren und unterscheiden sich von denen des „Elementarbuches“ durch ihre gröfsere Leichtigkeit, so dafs zu diesem „Lehrgang“ keine „Vorstufe“ nötig ist, sowie dadurch, dafs „sie sich schon durch die Wahl der Stoffe mehr der Umgangssprache anschliefsen als die des Elementarbuches, welche mehr den historischen Stil pflegen sollen“. Die Auswahl ist durchaus zu loben; auch mehrere poetische Stücke sind vorhanden; in einem Anhange finden sich dann noch 21 Gedichte mit Anmerkungen und 5 devinettes. Dafs in den Erzählungen hier und da manche weniger gebräuchliche Wörter vorkommen, läfst sich nicht ganz vermeiden, indessen können einige bei einer neuen Auflage vielleicht wegbleiben; ich nenne nur: chiquenaude, maquignon, roquet, treille, ruche, salive. — Das Buch, dessen vortreffliche Ausstattung nicht unerwähnt bleiben soll, wird an den Schulen, für die es bestimmt ist, gute Dieuste leisten.

Weilburg. A. Gundlach.

C. Schäfer, Elementarbuch für den französischen Unterricht. Ausgabe B (ohne interlineare Lautschrift). Berlin 1887, Winckelmann u. Söhne. 93 S. 8°. M. 1.

C. Schäfer, Französische Schulgrammatik für die Unterstufen. I. Teil. Berlin 1887, Winckelmann u. Söhne. 168 S. 8°. M. 1,50.

Was das zuerst aufgeführte Werk betrifft, so ist es dasselbe, welches wir Band III pg. 126 besprochen haben, nur dafs die interlineare Lautschrift, dem Wunsche vieler Fachgenossen zufolge, fortgelassen ist. Das Buch hat unseres Erachtens ungemein dadurch gewonnen und dürfte sich nunmehr des Beifalls aller derjenigen zu erfreuen haben, denen eine gesunde Reform unseres neusprachlichen Unterrichts am Herzen liegt.

Während das Elementarbuch den Lernstoff für das erste Unterrichtsjahr enthält, so ist das an zweiter Stelle angeführte Werk auf das zweite Jahr berechnet. Es enthält zunächst die notwendigen Erweiterungen der Lautlehre und Orthographie, wobei besonders die zahlreichen bei den Verben auf *er* vorkommenden Veränderungen besprochen werden (§ 41 fehlt celer); hierauf wird das Verb und seine Konjugation im Zusammenhange vorgeführt, wobei, das wollen wir hier konstatieren, der Verfasser drei Konjugationen unterscheidet, die der Verben auf *er ir re,* und dann das Substantiv inbezug auf Deklination und Ge-

schlecht abgehandelt (§ 206 ist la ruine die Ruine überflüssig). So sind pädagogisch richtig die beiden wichtigsten Wortklassen in den Vordergrund gerückt; dabei ist es sehr interessant zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit der Verfasser an den sehr zahlreich vorhandenen Übungsstücken die gewöhnlichsten syntaktischen Regeln einübt, wie er dieselben den Schüler möglichst selbst finden zu lassen sich bestrebt, und wie er auf Befestigung und Repetition derselben beständig bedacht ist. Der IV. Abschnitt enthält dann eine systematische Übersicht über die Formenlehre und die gegebenen syntaktischen Regeln, worin dem Schüler das bisher zerstreut und gelegentlich überlieferte Material noch einmal in übersichtlicher Form und im Zusammenhang vorgeführt wird. Von Seite 125—139 werden französische Lesestücke gegeben, über die nichts weiter zu sagen ist als dafs sie gut gewählt sind und in Verbindung mit den im Laufe des Buches gegebenen für die Lektüre des zweiten Unterrichtsjahres ausreichen. Sehr gefallen hat uns der VI. Abschnitt, der ein Verzeichnis der gebrauchten Vokabeln in alphabetischer und etymologischer Reihenfolge enthält und den Schüler daran gewöhnt, zusammengehörige Wörter auch als solche aufzufassen. Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, entspricht der von Schäfer hier behandelte Stoff etwa dem zweiten Teile des Elementarbuches von Plötz mit Ausschlufs der unregelmäfsigen Verbalformen; aber wieviel übersichtlicher, wieviel klarer ist Schäfer's Anordnung, wieviel pädagogisch richtiger sein Verfahren, gar nicht zu reden davon, dafs er beständig die Lektüre in den Vordergrund stellt und sie zum Mittelpunkt des Unterrichts macht, während Plötz und die meisten andern Grammatiker ihre Schüler jahrelang mit dürftigen Sätzen abspeisen!

Cassel. A. Krefsner.

Carl Mosen, Das französische Verb in der Schule auf Grund der Ergebnisse der historischen Grammatik. 2 Hefte. Wien 1887, R. Lechner. 72 S.

Einleitend erinnert der Verf. daran, dafs von einer französischen Konjugation in dem Sinne, als ob „jemals selbständige Endungen an einen selbständigen französischen Stamm getreten seien“, nicht die Rede sein kann, dafs vielmehr die einzelnen Verbalformen direkt auf die entsprechenden lateinischen (resp. vulgär-lat.) zurückgehen und sich „unter Einflufs bestimmter

Lautgesetze und (häufiger) Anwendung der Analogie, d. i. Lautangleichungs-Tendenz“ entwickelt haben. Besonders berücksichtigt er mit Recht den Unterschied zwischen stammbetonten und flexionsbetonten Formen. Theoretisch erkennt er, worauf er besondern Wert legt, nur eine Konjugation an, aber mit zwei Hauptrichtungen, der vokalischen und der konsonantischen, so daſs also praktisch doch zwei herauskommen; giebt man auch zu, daſs sich diese zwei Richtungen zusammenfassen lassen, so bleibt doch noch die vom Verf. durchgeführte Trennung in schwache und starke Verben, die sich auf die Perfektformen gründet. Sieht man jedoch die Ausführung genauer an, so kommen schlieſslich doch drei schwache Konjugationen heraus, 1. auf -er; 2. -ir, und zwar a) reine, b) erweiterte; 3. -re (-oir), was, wenn er sie auch nur verschiedene Richtungen derselben Konjugation nennt, wogegen sich ja im Grunde nichts einwenden läſst, nach den bestimmten Worten der Vorrede einigermaſsen befremdet.

Die Formen sind auf historischer Grundlage mit anerkennenswerter Sorgfalt und Genauigkeit entwickelt, wobei dem Einfluſs des Tones volle Gerechtigkeit zuteil wird. Der Überblick über die Schrift- und Lautgesetze zeugt von richtiger Auffassung und Kenntnis der Sache. Zu verbessern ist der Stamm von connaître, der nicht connais-, sondern connaiss- ist; zu dem Partic. résous, wobei die Bemerkung: „ohne Fem.“ (so auch Plœtz) existiert allerdings ein Fem. résoute. In cueillir wird cue nicht für queu geschrieben, vielmehr ist, um den Verschluſslaut zu wahren, die alte Schreibung ue für eu beibehalten worden. Störend ist die mehrfache Angabe, wie die Formen nicht heiſsen dürfen; das macht die Schüler nur irre. Nicht durchweg einverstanden bin ich mit der phonetischen Bezeichnung, z. B. oi = ᵒa statt ᵘa, pläsö-zi = places-y, sowie mit einigen lautphysiologischen Bemerkungen, wie S. 14 über a: „Offenes (hohes) a liegt im Vorderteile des Gaumens: Sätz, Schäll; geschlossenes (tiefes, beinahe in der Kehle liegendes) ạ schlägt hinten im Munde, über der Zungenwurzel, an die Gaumenwölbung: Bạrt, Schwạ̄n.“ — Zugegeben sind Übungstabellen (14 S.) zum Ausfüllen seitens der Schüler.

Weilburg. A. Gundlach.

Aus Zeitschriften.

Herrig's Archiv für neuere Sprachen und Litteraturen.

Bd. 78, Heft 1. J. Arnheim, Thomas Middleton; A. Rudolf, Vier altnordische Lieder. Beitrag zur Edda-Kenntnis; A. Vollmer, Shakespeare und Plutarch (Fortsetzung). — Beurteilungen und kurze Anzeigen: A. Mahn, Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. I. Lautlehre und Wortbiegungslehre. Köthen 1886. Besprochen von Scherffig [sehr gerühmt]; Adgars Marienlegenden nach der Londoner Hs. Egerton 612 zum erstenmal herausgegeben von K. Neuhaus. Heilbronn 1886. Besprochen von Scherffig [ungenügende Einleitung und mifslungene Textkritik]; E. Koschwitz, Kommentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern. I. Heilbronn 1886. Besprochen von Scherffig [wertvolle Zusammenstellung]; J. Siede, Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser. Berlin 1885. Bestens empfohlen von Scherffig. — Miscellen: Wehrmann, Der Kartellverband neuphilologischer Vereine an deutschen Hochschulen; A. W., Orthographisches aus Frankreich. — Bibliographischer Anzeiger.

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 14. P. Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge. Paris 1886 [wertvoll, jedoch bedürfen seine Quellenuntersuchungen noch einer Nachprüfung]; Beaumanoir, Œuvres poetiques, ed. Suchier. I. Paris 1884 [sehr gerühmt].

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1887.

N. 4. Leroux, A., Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Haute-Bretagne). Paris 1886. Besprochen von J. Gilliéron [unwissenschaftlich und fehlerhaft]; Orain, A., Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine, suivi de chansons populaires avec musique. Paris 1886. Besprochen von J. Gilliéron [kostbarer Beitrag zur franz. Volkskunde, aber linguistisch total verfehlt]; Burgatzki, O., Das Imperfekt und Plusquamperfekt des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald 1886. Besprochen von A. Schulze [in vielen Beziehungen getadelt]; Körting, H., Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. I. Band. Leipzig 1886. Besprochen von A. Krefsner [empfohlen], II. Band. Leipzig 1887. Besprochen von R. Mahrenholtz [empfohlen]; Chabaneau, C., Origine et Établissement de l'Académie des Jeux Floraux. Toulouse 1885. Empfohlen von E. Levy.

Journal des Savants. 1887.

Février. G. Paris, La vie des mots étudiée dans leurs significations.

Revue des langues romanes. 1887.

Janvier-Février. Chabaneau, Sainte Marie-Madeleine dans la littérature provençale (fin); De Grateloup, Grammaire gasconne et française (fin); Castets, Sur deux mss. des Fils Aymon; Vidal, Documents sur la langue catalane des anciens contes de Roussillon et de Cerdagne; Chassary, Dins li bosc; Roumieux, Dos pouesìo.

II. Belletristik.

H. Malot, Vices français. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Dafs es mit der Sittlichkeit in der englischen Hauptstadt schlimmer steht, als man sich gemeiniglich vorstellt, ist durch verschiedene grofse Prozesse der letzten Zeit in erschreckender Weise zutage getreten. Malot wird es daher leicht, den Vorwurf, alle häfslichen Laster seien „französische", auf die englischen Anschuldiger zurückzuwerfen, und zwar bedient er sich zu diesem Zwecke des Prozesses der Sir Charles Dilke, der im Ministerium Gladstone eine Rolle spielte. Eine verheiratete Frau, welche mit einem Offizier ehebrecherische Beziehungen unterhält, will sich an dem Minister rächen, der sie verläfst, um eine andere Dame zu heiraten. Sie beschuldigt ihn vor ihrem Manne, sie verführt zu haben; der Gatte klagt auf Scheidung, und bei Gelegenheit des nunmehr erfolgenden Skandalprozesses wissen seine Feinde den Minister so blofs zu stellen, dafs er, die Ehre und Hoffnung seiner Partei, gebrandmarkt dasteht und seine Carriere für immer vernichtet sieht. Das, wie gewöhnlich bei Malot, glänzend geschriebene Werk ist eine gute Studie englischer Sitten.

E. Haraucourt, Les Amis. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Die Bande der Freundschaft zwischen zwei edlen Männern werden durch die Frau des einen, in welcher der andere bei Gelegenheit eines Besuches eine ihm sehr wohl bekannte Pariser Dirne entdeckt, zerrissen; er unterliegt ihren Versuchungen, und der in seiner Ehre gekränkte Mann stirbt an gebrochenem Herzen. Das nicht neue Thema ist trefflich behandelt, und die Charakteristik der drei Hauptpersonen ist als wohl gelungen zu bezeichnen.

L. Biart, Les clientes du docteur Bernagius. Paris, Plon et Nourrit. Frs. 3,50.

Der wohlbekannte Erzähler hat in den fünf, diesen Band bildenden Novellen seine Studien über Mexiko, die er an Ort und Stelle gemacht hat, verwertet und es dadurch verstanden, denselben ein eigentümliches Kolorit zu geben.

In *L'Aspergillium* wird uns die unterhaltende und aufregende

Seereise beschrieben, welche der Doktor unternimmt, um eine Molluske aufzufinden; *L'Histoire d'un livre* schildert uns die Qualen des Gelehrten auf einer Suche nach einer editio princeps Gomard's, welche aus der Bibliothek eines verstorbenen Freundes verschwunden ist; in *Evora, Lola Lopez* und *Leona* spielen Frauen die Hauptrolle; am anziehendsten scheint uns die letzte Erzählung, in welcher eine heifsblütige wilde Mexikanerin einen Deutschen liebt, ihn heiratet und schliefslich erfährt, dafs derselbe schon verheiratet ist.

V. Cherbuliez, La Bête. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Dieser neue Roman des berühmten Schriftstellers ist zu gleicher Zeit eine spannende Erzählung und eine philosophische Studie in unterhaltender und geistreicher Form.

Sohn eines reichen Weinbergbesitzers in Saintonge kehrt Sylvain Bergerac nach Beendigung seiner Schulzeit in sein Elternhaus zurück, um sich dem Geschäft seines Vaters zu widmen. Durch den bald darauf eintretenden Tod des letzteren wird er in den Besitz einer hübschen Rente gesetzt, giebt aber deswegen seine Beschäftigung nicht auf; doch fügen es die Umstände, dafs er die Bekanntschaft eines adligen Fräuleins macht und dafs er dieselbe heimführt, obgleich ihre Charaktere gar nicht zusammen passen. Seine Illusionen sind von kurzer Dauer; schmählich von ihr betrogen, verjagt er seine Frau, klagt auf Trennung, setzt die Scheidung durch und lebt nun einsam und menschenfeindlich auf seinem Gute, in der Meinung, für immer von der Liebe geheilt zu sein. Aber er hat seine Rechnung ohne die Natur gemacht, ohne „das Tier", das er in sich trägt, ohne die Göttin Mylitta, welche alle Menschen unter ihrer verhängnisvollen Herrschaft hält. Er verliebt sich schliefslich in die Anmut und die hübschen Augen einer Pariserin, Louise Havenne, welche in seiner Nachbarschaft wohnt mit ihrem Vater, einem pensionierten Beamten, durch dessen mürrisches und seltsames Wesen sich unser Held nicht abschrecken läfst. Bei ihr findet er schliefslich das Glück, da er bei ihr der wahren Liebe begegnet, jener, «qui est fait de l'union de l'esprit et de la bête.» Und als er sie am Abend ihres Hochzeitstages in seine Arme schliefst, kann er zu ihr sagen: Aujourd'hui, vous êtes mon plaisir et ma proie; demain, vous serez ma sagesse, mon conseil, mon gouvernement.

Diese These der praktischen Philosophie hat Cherbuliez an-

mutig behandelt; sein Mythus von der Göttin Mylitta, die Gedanken eines excentrischen Engländers, Sir John, der die Notwendigkeit der Rückkehr zum Naturgesetz predigt, haben den Schriftsteller zu glänzenden, humoristischen Seiten, unter einer pikanten und manchmal paradoxen Form, veranlaſst. Die Hauptpersonen des Romans, Sylvain und seine beiden Frauen, sind mit gewohnter Meisterschaft gezeichnet, und der Styl ist, wie immer bei Cherbuliez, ein Muster der Eleganz.

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 avril. H. Rabusson, Un homme d'aujourd'hui. I; C. Rousset, Les commencements d'une conquête. IX; Cte d'Haussonville, Le combat contre le vice. II; A. Barine, La jeunesse d'une princesse: La margrave de Bayreuth, d'après ses mémoires; F. Hamont, Le procès de Lally-Tollendal; De Hübner, Un incendie en mer; G. Valbert, Le conclave de Léon XIII, d'après un récit italien; F. Brunetière, Revue littéraire: Le dictionnaire historique de l'Académie et L'histoire littéraire de la France; C. Bellaigue, Revue musicale. — 15 avril. H. Rabusson, Un homme d'aujourd'hui. II; De Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie Thérèse. I; A. Leroy-Beaulieu, La religion, le sentiment religieux et le mysticisme en Russie; M. du Camp, Le patronage des Libérés; E. Lavisse, Études sur l'histoire d'Allemagne: La conquête de la Germanie par l'Église romaine; L. Biart, Paysages des tropiques: Le bois d'Acoula; Lévy-Brühl, Les idées politiques de Herder.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 avril. A. Barine, Un roi et son chapelain; P. Melon, L'Alsace-Lorraine, impressions de voyage; De l'état actuel de la politique en Europe, par un ancien ministre; M. Crawford, Le crucifix de Marzio. V; M. Bouchor, Bacchus (poésie); R. Frary, Le mouvement littéraire; E. Dupuy, A travers les livres d'art. — 15 avril. M. Zeller, Rodolphe de Habsbourg, empereur allemand et fondateur de la maison d'Autriche; E. Masseras, Nos essais parlementaires et la Constitution américaine; De Borelli, Légion étrangère (poésie); J. Barbier, Ce bon Walter; Chantavoine, Les fiançailles (poésies); Cte Wodzinski, Le fantôme. I; A. Rambaud, Le mouvement historique; F. Sarcey, Les livres; L. Quesnel, Revue des publications espagnoles; L. Lacour, Le théâtre de Victor Hugo.

Revue politique et littéraire. 1887.

I. N. 13. E. Rendu, Deux «Non possumus», la papauté et l'Italie; L. de Lanessan, Tunisie: Réformes désirables; J. Mairet, La femme d'un musicien; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Artistes contemporains: Gustave Doré; Chronique musicale. — N. 14. É. Faguet, Victor

Hugo et ses derniers critiques; H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. VII. 1869; J. Mairet, La femme d'un musicien (Fin); G. Perrot, Les fouilles de Délos; Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée; Choses et autres. — N. 15. A. Naquet, Le droit et l'économie politique, d'après Courcelle-Seneuil; M. Pellet, Bonaparte en Toscane en 1796; H. Pessard, Mes petits papiers, souvenirs d'un journaliste. VIII. 1870; J. Berr de Turique, La veille d'un grand jour, réflexions et dialognes; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 16. P. Lafitte, Le paradoxe de l'égalité: Le suffrage universel; P. Dys, La Fontaine de la noix, légende picarde; C. de Varigny, La littérature comique aux États-Unis; M. Pellet, Un historien italien de la Révolution française; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 17. F. Ravaisson, Éducation; G. Bergeret, Le cousin Babylas, nouvelle. I; Dr. Brouardel, Le médecin dans la société actuelle, son caractère, son rôle; A. Rambaud, Causerie historique; M. Gaucher, Causerie littéraire; Le Roux, Théâtres; J. Normand, Chronique rimée; Choses et autres.

Revue générale. 1887.

15 mars. L. Duvauchel, Défense d'aimer, nouvelle; Ph. Audebrand, Comment le Dr. Véron donna 10000 francs pour faire refleurir la littérature française (fragment inédit de mes mémoires). — 1 avril. B. d'Aurevilly, Ernest Renan; B. Lavergue, Tendances funestes; A. Silvestre, Petites études littéraires: Les vilains bonshommes, II; L. Enault, Silhouettes contemporaines: Christine Nilsson. — 15 avril. L. Bienvenu, Le régime parlementaire et la responsabilité présidentielle; B. d'Aurevilly, Raymond Brucker.

Bibliothèque universelle. 1887.

Avril. R. de Gourmont, Études de littérature américaine: L'humour et les humoristes; F. Gervais, Le guide des Ormonts, nouvelle; H. Mereu, La destruction de Rome. II; G. van Muyden, Les frères Siemens; A. Bachelin, La Carrochonne, nouvelle. IV.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Beyer, F., Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform und Bemerkungen für die Unterrichtspraxis. Köthen, Schulze. M. 2.

Breymann, H., u. H. Möller, Französisches Übungsbuch. 2. Teil: Zur Einübung der Satzlehre. München, Oldenbourg. M. 2,20.

Delacroix, M., Les racines et la signification des mots français, ou Leçons élémentaires et pratiques sur les étymologies et les synonymes. 4e éd. Paris, Belin.

Elsner, A. v., Über Form und Verwendung des Personalpronomens im Altprovenzalischen. Kieler Dissertation.

Faguet, E., Études littéraires sur le XIXe siècle. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.

Giraud, E., et U. Chevalier, Le Mystère des trois Doms joué à Romans en 1509, publié d'après le msc. original, avec le compte de sa composition, mise en scène et représentation, et des documents relatifs aux représentations théâtrales en Dauphiné du XIVe au XVIe siècle. Lyon, Brun.

Goerke, R., Die Sprache des Raoul de Cambray, eine Lautuntersuchung. Kieler Dissertation.

Haedicke, H., Vocabulaire français für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. M. 1,60.

Husse, O., Die schmückenden Beiwörter und Beisätze in den altfranzösischen chansons de geste. Hallenser Dissertation.

Jäger, J., Der französische Anfangsunterricht im Gymnasium. Programm des Gymnasium zu Büdingen.

Jung, F., Syntax des Pronomens bei Amyot. Jena, Neuenhahn. M. 1.

Kalepky, F., Bearbeitung eines altprovenzalischen Gedichts über den heiligen Geist. Programm der Oberrealschule zu Kiel.

Kühne, O., Über den Sprachgebrauch Racine's in seinen dramatischen Dichtungen. Leipziger Dissertation.

Lahmeyer, C., Das Pronomen in der französischen Sprache des 16. u. 17. Jahrhunderts. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 2,40.

Lange, P., Ronsards Franciade und ihr Verhältnis zu Virgils Aeneide. Leipzig, Fock. M. 1,20.

La Pléiade françoise. T. XII. Œuvres de Ronsard. Avec une notice biographique et des notes p. Ch. Marty-Laveaux. T. I. Paris, Lemerre. Frs. 25.

Molière, Le Misanthrope. Für den Schulgebrauch erklärt von C. Humbert. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1.

Mosen, C., Das französische Verb in der Schule auf Grund der Ergebnisse der historischen Grammatik. Wien, Lechner.

Nathan, N., Das lateinische Suffix *-alis* im Französischen. Strafsburger Dissertation.

Peters, J. B., Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik. Leipzig, Neumann. M. 2.

Paris, G., La poésie du moyen âge, leçons et lectures. 2e éd. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Ricard, A., Système de la quantité syllabique en 15 règles. Recherches orthoépiques et phonétiques sur la prosodie du français moderne. Prag, Neugebauer. M. 2.

Runge, H., Courtilz de Sandras und die Anfänge des Mercure historique et politique. Ein Beitrag zur Geschichte der periodischen Presse im 17. Jahrhundert. Hallenser Dissertation.

Schürmeyer, Fr., Vergleich und Metapher in den Dramen Racine's. Marburger Dissertation.

Siebert, G., Sprachliche Untersuchung der Reime des provenzalischen Flamenca. Marburger Dissertation.

Stiernet, J. B., La littérature française au XVIIe siècle. Essais et notices avec une introduction. Brüssel, Vandenbroeck. Frs. 7,50.

Weigelt, R., Französisches oi aus ei auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts. Hallenser Dissertation.

Wendelborn, F., Sprachliche Untersuchung der Reime der Végèce-Versifikation des Priorat von Besançon. Bonner Dissertation.

Wimmer, G., Prolegomena zu einer kritischen Bearbeitung von Li Tornoiemenz Antecrist von Huon de Mery. Marburger Dissertation.

Windahl, C. A., Li vers de le mort, poème artésien anonyme du milieu (?) du XIIIe siècle, p. pour la pr. fois. Lund, Malmström.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie Philosophie.

Aicard, J., Le Livre d'heures de l'amour. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Barbey d'Aurevilly, J., Le Théâtre contemporain. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Barot, O., Les Usuriers de Paris. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Bayeux, Marc, Histoire d'une ouvrière. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Berleux, J., Cousine Annette. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Buguet, H. Revues et revuïstes. Paris, J. Lévy. Frs. 1,50.

Carmen Sylva, Jéhovah. Poème traduit par Hélène Vacaresco. Paris, Lemerre. Frs. 2.

Castellane, le marquis de, Désenchantée. Paris, Librairie de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.

Chantal, O., La Vie d'artiste. Flora Fuchs. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Chatenet, G., Les Ages et rêveries d'outre-tombe. (Poésies.) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Chtchédrine, N., Nos Petits Bismarcks. Traduit du russe par S. Nossoff. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.

Cim, A., Les Amours d'un provincial. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Collas, L., Tout ou rien. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Coppée, Fr., Poésies (tome IV), 1878-1886. Contes en vers et poésies diverses. Paris, Lemerre. Frs. 5.

Crawford, J. M., Une Paroisse isolée. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Daudet, A., Sapho. Illustrations de Rossi, Myrbach, etc. Gravures de Guillaume frères. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Debans, C., Une Terrible femme. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.

Delaroa, J., Le roi Cancrus. Paris, Morot frères et Chuit. Frs. 3,50.

Delpit, Éd., Catherine Levallier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Demesse, H., Monsieur Octave. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Demesse, H., Le Stigmate rouge. Grand roman moderne. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Dernaud, P., L'histoire d'une femme. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Des Écorres, Ch., Expeditions autour de ma tente. Boutades militaires. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Dostoïevsky, Th., L'Idiot. Traduit du russe par V. Derély. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.

Dubarry, A., La Jolie cabotine. Paris, Dentu. Frs. 3.

Duval, G., Fils de loups. Paris, Piaget. Frs. 3,50.

Flaubert, G., Salammbô. Avec 10 compositions par A. Poirson. Paris, Quantin. Frs. 25.

Forget, J., En Plein bois. Poésies forestières (1885-1886). Paris, Lemerre. Frs. 3.

Gustafsson, R., Autour du poêle. Contes et récits pour les enfants. Traduits et adaptés par Ed. D. Labesse. Paris, F. Didot. Frs. 3.

Haraucourt, E., Amis. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Lefranc, F., Études sur le théâtre contemporain. Paris, Dupret. Frs. 3,50.
Le Hounec, A., Chicot. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Leopardi, G., Poésies. Traduction nouvelle (en prose) par Eugène Carré. Avec le texte en regard, une introduction et des notes. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Leroy, Ch., Les Finesses de Pinteau. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Lion, A., Suzanne Aubriès. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Lorrain, J., Les Griseries (vers). Paris, Tresse. Frs. 2.
Malot, H., Vices français. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Maryan, M., Ellen Gordon. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Matthey, A., La Belle-Fille. Roman parisien. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Melandri, A., Patte de velours. Paris, Dentu. Frs. 3.
Mendès, C., L'Homme tout nu. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Mendès, C., Robe montante. (Nouvelles.) Paris, Piaget. Frs. 3,50.
Najac, R. de, Petit traité de pantomime à l'usage des gens du monde. Paris, Hennuyer. Frs. 1,50.
Najac, R. de, Le Retour d'Arlequin. Pantomime en un acte et à un seul personnage. Musique de André Martinet. Paris, Hennuyer. Frs. 10.
Noël, E., et E. Stoullig, Les Annales du théâtre et de la musique. Avec une préface par Jules Barbier. Douzième année (1886). Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Oswald, Fr., L'Assassinat de la ligne du Havre. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Oswald, Fr., André le justicier. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Parisis, [Émile Blavet], La Vie parisienne (1886). Préface de Jules Claretie. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Perrin, J., La Reine Artémise. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Piépape, L. de, Regains de jeunesse. Poésies de salon. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Pig, G., La Femme artificielle. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Pique-Nique, Récits, contes et nouvelles par Ph. Audebrand, Élie Berthet, E. Daudet, etc. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Prévost, M., Le Scorpion. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Price, G., Série B. N°. 89. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Richard, Ch., Peur de la vie. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Roux, J., Nouvelles pensées. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Rudains, L., Dzinn. Contes plus ou moins gais. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Soulary, J., Œuvres poétiques. Première partie. Sonnets humoristiques (1847-1871). Paris, Lemerre. Frs. 6.
Theuriet, A., Au Paradis des enfants. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Tolstoï, le comte Léon, Ma Confession. Traduit du russe par Zoria. Paris, Savine. Frs. 3,50.
Tourguéneff, M. J., Nouvelles scènes de la vie russe. Traduites par Louis Viardot. Paris, Hachette. Frs. 1,25.
Ulbach, L., La Maîtresse du général. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Villeurs, J. de, Contes de garnison. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Zari, Marthe et Christine. Paris, Dentu. Frs. 3.

Album paléographique ou Recueil de documents importants relatifs à l'histoire et à la littérature nationales, reproduits en héliogravure d'après les originaux des bibliothèques et des archives de la France. Avec des notices explicatives par la Société de l'École des Chartes. Introduction par L. Delisle. Avec 50 planches. Paris, Quantin. Frs. 150.

Avenel, le vicomte G. d', Richelieu et la monarchie absolue. Tome III. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Barbier, l'abbé P., Vie de saint Hilaire, évêque de Poitiers, docteur et père de l'Eglise. Paris, Poussielgue. Frs. 3,75.

Barthelemy, H., L'Ennemi. L'Ennemi chez lui. Paris, A. Lévy et C°. Frs. 5.

Blaze de Bury, H., Dames de la Renaissance. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Gastonnet des Fosses, La France dans l'extrême Orient. L'Inde française avant Dupleix. Paris, Challamel. Frs. 6.

Charpenne, P., Histoire des réunions temporaires d'Avignon et du Comtat Venaissin à la France. 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 15.

Chotard, H., Le Pape Pie VII à Savone. Paris, Plon. Frs. 3.

Cléry, R. de, Les Avant-postes pendant le siège de Paris. Paris, Palmé. Frs. 2.

Crozals, J. de, Histoire de la civilisation. 2 vol. Paris, Delagrave. Frs. 8.

Fabre de Navacelle, H., Précis des guerres du second empire. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Firmery, J., Étude sur la vie et les œuvres de Jean-Paul-Frédéric Richter. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.

Gazier, A., Études sur l'histoire religieuse de la Révolution française d'après des documents originaux et inédits. Depuis la réunion des États-Généraux jusqu'au Directoire. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Grand-Carteret, J., La Femme en Allemagne. Avec 144 illustrations. Paris, Westhausser. Frs. 15.

Hepp, E., Wissembourg au début de l'invasion de 1870. Récit d'un sous-préfet. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3.

Ideville, H. d', Les Petits côtés de l'histoire. Notes intimes et documents inédits. 1870—1886. 2e série. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Joubert, A., Une Famille de seigneurs calvinistes du Haut-Anjou. Les Chivré marquis de La Barre de Bierné (XVIe-XVIIe siècles). Avec 7 gravures. Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.

Legouvé, E., Soixante ans de Souvenirs. 2e (et dernière) partie. Paris, Hetzel. Frs. 7,50.

Mémoires justificatifs de la comtesse de Valois de La Motte, écrits par elle-même (affaire du collier). Avec figures. Préface par F. Cagnart. Paris, Frison. Frs. 3,50.

Montprofit, O., Les Coups d'État. Histoire et théorie. 18 Brumaire — 1830 — 2 décembre. Paris, Carré. Frs. 2.

Muteau, A., Une Société secrète en Indo-Chine. Paris, Arnould. Frs. 1,50.

Pessard, H., Mes Petits papiers. 1860-1870. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Peter, J., Nouvelles études napolitaines. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Petit, Éd., André Daria. Un amiral condottiere au XVIe siècle (1466-1560). Paris, Quantin. Frs. 7,50.

Pottet, E., Histoire de la conciergerie du Palais de Paris, depuis les origines jusqu'à nos jours (1031-1886). Paris, Quantin. Frs. 2,50.

Rousset, C., Le Comte de Gisors, 1732-1758. Étude historique. Nouvelle édition. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Séché, L., Jules Simon, sa vie et son œuvre. Documents nouveaux et inédits. Paris, Dupret. Frs. 3,50.

Simon, J., Nos hommes d'État. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Sylvanecte, [Mme Georges Graux], Profils vendéens. Préface de J. Simon. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Tikhomirov, L., Conspirateurs et policiers (Souvenirs d'un proscrit russe). Paris, Savine. Frs. 3,50.

Vasili, le comte, La Société de Rome. Édition augmentée de lettres inédites. Paris, Librairie de la Nouvelle Revue Frs. 6.

Vogüé, le vicomte E. M. de, Souvenirs et visions. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Wimpffen, le général, La Bataille de Sedan; les véritables coupables. Histoire complète, politique et militaire, d'après des matériaux inédits, élaborés et coordonnés par Emile Corra. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Wohl, J., François Liszt. Souvenirs d'une compatriote. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Wolski, K. de, La Russie juive. Paris, Savine. Frs. 3,50.

Zeller, J., Entretiens sur l'histoire du moyen âge. Deuxième partie. Tome I. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Cambon, V., De France en Allemagne. Paris, Masson. Frs. 3,50.

Coudreau, H.. La France équinoxiale. Tomes I-II: Études sur les Guyanes et l'Amazonie. 2 vol. Avec atlas de 8 planches. Paris, Challamel. Frs. 20.

Kohn-Abrest, F., Un Printemps en Bosnie. Paris, Dentu. Frs. 3.

Lafond, le comte L., L'Écosse jadis et aujourd'hui. Études et souvenirs. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lanessan, J. L. de, La Tunisie. Paris, Alcan. Frs. 5.

Michel, E., A travers l'hémisphère sud, ou Mon second voyage autour du monde. Paris, Palmé. Frs. 6.

Pajot, E., Simples renseignements sur l'île Bourbon. Paris, Challamel. Frs. 4.

Petitot, É., Les Grands Esquimaux. Paris, Plon. Frs. 4.

Féré, Ch., Sensation et mouvement. Études expérimentales de psycho-mécanique. Avec 44 graphiques dans le texte. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Frossard, Ch. L., Étude historique et bibliographique sur la discipline ecclésiastique des Églises réformées de France. Paris, Grassart. Frs. 1,50.

Gandard, J., Le Cadran d'Achaz et les miracles. Avec figures. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 2,50.

Le Savoureux, E., Études historiques et exégétiques sur l'Ancien Testament. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Luther, d'après Luther. Fragments extraits de ses Œuvres par G. A. Hoff. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 2.

Spir, A., Esquisses de philosophie critique. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Vallet, P., Le Kantisme et le Positivisme. Étude sur les fondements de la connaissance humaine. Paris, Roger et Chernoviz. Frs. 2,50.

Miscelle.

Leconte de Lisle und Alexander Dumas über Victor Hugo.

Die Sitzung der Académie am Donnerstag den 31. März war eins jener glanzvollen Redeturniere, wie sie hin und wieder in den ehrwürdigen Räumen der Unsterblichen vorkommen, und welche das ganze gebildete Paris in helles Entzücken versetzen. Verschiedene Umstände trugen dazu bei, diese Sitzung zu einer so interessanten zu machen; denn die Académie nahm einen Nachfolger auf für den Mann, der das glänzendste Genie des Jahrhunderts war, für Victor Hugo; dieser Nachfolger, Leconte de Lisle, ist der unbestrittene Meister der zeitgenössischen Poesie und von Hugo selbst als allein würdig, seinen Stuhl einzunehmen, bezeichnet worden; endlich war dem scharfzüngigen Alexander Dumas als derzeitigem Direktor der Académie die Aufgabe zugefallen, Leconte de Lisle zu antworten. Wir teilen einige Bruchstücke aus den Reden mit:

Leconte de Lisle über Victor Hugo.

Victor Hugo naissait au moment où notre pays, qui venait de proclamer l'affranchissement du monde, s'abandonnait, dans sa lassitude, à l'homme extraordinaire et néfaste couché aujourd'hui sous le dôme des Invalides, et qui allait répandre à son tour, qu'il le voulût ou non, les idées révolutionnaires à travers l'Europe doublement conquise.

Le poète, de qui l'âme contenait virtuellement tant de symphonies multiples et toujours superbes, grandit au bruit retentissant des batailles épiques et des victoires dont le souvenir l'a hanté toute sa vie, en lui inspirant d'admirables vers; tandis que le réveil des idées religieuses, sous la forme d'une résurrection pittoresque du catholicisme d'une part, et d'autre part, d'une poésie plutôt sentimentale que dogmatique, suscitait en lui l'admiration des merveilles architecturales du moyen âge et le goût inconscient de la monarchie restaurée.

A vingt ans, Victor Hugo se crut donc royaliste et catholique; mais la nature même de son génie ne devait point tarder à dissiper ces illusions de sa jeunesse. L'ardent défenseur des aspirations modernes, l'évocateur de la République universelle couvait déjà dans l'enfant qui anathématisait à la fois, en 1822, la Révolution et l'Empire, et chantait la race royale revenue derrière l'étranger victorieux.

Destiné qu'il était à incarner en quelque sorte la conscience agitée de son siècle, à être comme le symbole vivant, comme le clairon d'or des idées ondoyantes, des espérances, des passions, des transformations successives de l'esprit contemporain, il devait, avec la même sincérité et la même ardeur, développer ses merveilleux dons lyriques, de ses premières odes à ses derniers poèmes, par une ascension toujours plus haute et plus éclatante. Il devait moins changer, comme on le lui a reproché tant de fois, qu'il ne devait grandir sans cesse, dans l'ampleur de sa puissante imagination et dans la certitude d'un art sans défaillance.

Quelles que soient, d'ailleurs, les causes, les raisons, les influences qui ont modifié sa pensée, bien qu'il se soit mêlé ardemment aux luttes politiques et aux revendications sociales, Victor Hugo est, avant tout, et surtout, un

grand et sublime poète, c'est-à-dire un irréprochable artiste, car les deux termes sont nécessairement identiques. Il a su transmuter la substance de tout en substance poétique, ce qui est la condition expresse et première de l'art, l'unique moyen d'échapper au didactisme rimé, cette négation absolue de toute poésie; il a forgé, soixante années durant, des vers d'or sur une enclume d'airain; sa vie entière a été un champ multiple et sonore où toutes les passions, toutes les tendresses, toutes les sensations, toutes les colères généreuses qui ont agité, ému, traversé l'âme humaine dans le cours de ce siècle, ont trouvé une expression souveraine.

Il est de la race, désormais éteinte sans doute, des génies universels, de ceux qui n'ont point de mesure, parce qu'ils voient tout plus grand que nature; de ceux qui, se dégageant de haute lutte et par bonds des entraves communes, embrassent de jour en jour une plus large sphère par le débordement de leurs qualités natives et de leurs défauts non moins extraordinaires; de ceux qui cessent parfois d'être aisément compréhensibles, parce que l'envolée de leur imagination les emporte jusqu'à l'inconnaissable, et qu'ils sont possédés par elle plus qu'ils ne la possèdent et ne la dirigent; parce que leur âme contient une part de toutes les âmes; parce que les choses, enfin, ne valent que par le cerveau qui les conçoit et par les yeux qui les contemplent.

(Der Redner analysiert hierauf Hugo's Werke; wir geben aus diesem Teil der Rede seine Worte über Hugo's lyrische und epische Dichtungen:)

Les *Châtiments* sont et resteront une œuvre extraordinaire où la colère, l'attendrissement, l'indignation, l'élégie et l'épopée se déroulent avec une éloquence inouïe; où l'accumulation incessamment variée des images, le luxe des formules, donnent à l'invective une force multipliée et au poème de l'*Expiation*, en particulier, un souffle terrible. Ni les *Tragiques* d'Agrippa d'Aubigné, ni les *Iambes* de Chénier et de Barbier n'ont atteint une telle énergie.

Le livre des *Contemplations*, d'autre part, grave, spirituel, philosophique, rêveur, d'une inspiration complexe, mêle les voix sans nombre de la nature aux douleurs et aux joies humaines; car, si Victor Hugo sait faire vibrer toutes les cordes de l'âme, il sait, par surcroît, voir et entendre, ce qui est plus rare qu'on ne pense. Aussi, le grand poète saisit-il d'un œil infaillible le détail infini et l'ensemble des formes, des jeux d'ombre et de lumière. Son oreille perçoit les bruits vastes, les rumeurs confuses et la netteté des sons particuliers dans le chœur général. Ces perceptions diverses, qui affluent incessamment en lui, s'animent et jaillissent en images vivantes, toujours précises dans leur abondance sonore, et qui constatent la communion profonde de l'homme et de la nature.

Les sentiments tendres, les délicatesses, même subtiles, acquièrent, en passant par une âme forte, leur expression définitive; et c'est pour cela que la sensibilité des poètes virils est la seule vraie. Ai-je besoin de rappeler les preuves sans nombre que Victor Hugo nous a données de cette richesse particulière de son génie? Le vers plein de force et d'éclat du plus grand des lyriques s'empreint, quand il le veut, d'une grâce et d'un charme irrésistibles. Non seulement il vivifie ce qu'il conçoit, ce qu'il voit, ce qu'il entend, mais il excelle à rendre saisissant ce qui est obscur dans l'âme et vague dans la nature. L'herbe, l'arbre, la source, le vent, la mer, chantent, parlent, souffrent, pleurent et rêvent; le sens mystérieux des bruits universels nous est révélé.

La *Légende des siècles* parut et consacra pour toujours, à l'applaudissement unanime et enthousiaste, le génie et la gloire incontestée du grand poète.

. . . .

Certes, c'était là une entreprise digne de son génie, quelque colossale qu'elle fût. Pour qu'un seul homme, toutefois, pût réaliser complètement un dessein aussi formidable, il fallait qu'il se fût assimilé tout d'abord l'histoire, la religion, la philosophie de chacune des races et des civilisations disparues; qu'il se fît tour à tour, par un miracle d'intuition, une sorte de contemporain de chaque époque et qu'il y revécût exclusivement, au lieu d'y choisir des thèmes propres au développement des idées et des aspirations du temps où il vécut.

(Mit folgenden Worten charakterisiert Leconte de Lisle die Philosophie Hugo's:)

Sa philosophie, celle qui se retrouve au fond de tous ses poèmes, tient à la fois du panthéisme et du déisme. Dieu, pour lui, est tantôt l'être infini, indéterminé, le monde intellectuel et le monde moral, la nature tout entière, la vie universelle avec ses maux et ses biens; tantôt Dieu se distingue des êtres et des choses, affirme sa personnalité, veut, agit, détermine les pensées, les actes, amène les catastrophes physiques, relève les faibles et punit les oppresseurs en les incarnant de nouveau dans les formes les plus abjectes de l'animalité ou dans celles de la matière inerte.

Or, Dieu, selon le poète, étant toute justice et toute bonté, et les âmes qu'il crée n'étant déchues et corrompues que par l'ignorance de la vérité, ignorance où elles se complaisent ou qui leur est infligée, a voulu que toutes fussent appelées, si elles le désirent, à la réhabilitation définitive; mais leur immortalité est conditionnelle, et beaucoup d'entre elles sont condamnées à l'anéantissement total.

Telle est la foi de Victor Hugo. Il a été toute sa vie l'évocateur du rêve surnaturel et des visions apocalyptiques. Il est enivré du mystère éternel. Il dédaigne la science qui prétend expliquer les origines de la vie; il ne lui accorde même pas le droit de le tenter, et il se rattache en ceci, plus qu'il ne se l'avoue à lui-même, aux dogmes arbitraires des religions révélées.

Il croit puiser dans sa foi profonde une puissance infinie, rémunératrice et clémente, la généreuse compassion qui l'anime pour les faibles, les déshérités, les misérables, les proscrits auxquels il offre si noblement un asile; il lui doit, pense-t-il, de chanter en paroles sublimes la beauté, la grandeur et l'harmonie du monde visible, comme les splendeurs pacifiques de l'humanité future, et il ne veut pas reconnaître qu'il ne doit sa magnifique conception du beau qu'à son propre génie, comme ses élans de bonté et de vaste indulgence qu'à son propre cœur. Mais qu'importe! Cette foi, faite d'éblouissements, a ouvert au grand poète l'horizon illimité où son imagination plonge sans fin. Elle a été la génératrice et la raison de ses chefs-d'œuvre.

Que pourrais-je ajouter? Dans le cours de sa longue vie, traversée pourtant d'ardentes luttes littéraires et politiques et de grandes douleurs, et surtout dans sa vieillesse vénérable, apaisée et souriante, Victor Hugo a reçu la récompense due au plus éclatant génie lyrique qu'il ait été donné aux hommes d'applaudir. Le monde civilisé tout entier lui a rendu un hommage unanime. La profonde et lugubre pensée d'Alfred de Vigny: «La vie est un accident sombre entre deux sommeils infinis», si vraie qu'elle puisse

être, n'a point troublé ses derniers moments. Il est mort plein de jours, plein de gloire, entouré du respect universel, auréolé de l'Illusion suprême, conduit triomphalement au Panthéon par un million d'hommes et léguant aux âges futurs une œuvre et un nom immortels.

(Nachdem der Beifall, der diese Rede begrüfste, verhallt war, ergriff Alexander Dumas das Wort und schilderte zunächst das intime Verhältnis, in welchem Hugo und Leconte de Lisle mit einander gestanden hatten; hierauf wandte er sich gegen die von Leconte de Lisle vertretene Richtung der „Impassibilität" in Philosophie und Dichtung:)

A. Dumas über Leconte de Lisle.

Tentative comme une autre, tout est permis quand la sincérité fait le fond, d'autant plus que ce que vous avez conseillé aux poètes nouveaux de faire, vous l'avez commencé vous-même, résolûment, patiemment. Vous avez immolé en vous l'émotion personnelle, vaincu la passion, anéanti la sensation, étouffé le sentiment. Vous avez voulu, dans votre œuvre, que tout ce qui est de l'humain vous restât étranger. Impassible, brillant et inaltérable comme l'antique miroir d'argent poli, vous avez vu passer et vous avez reflété tels quels, les mondes, les faits, les âges, les choses extérieures.

Les tentations ne vous ont pas manqué cependant, si j'en crois le cri que vous avez laissé échapper dans la *Vipère*. C'est le seul. Vous ne voulez pas que le poète nous entretienne des choses de l'âme, trop intimes et trop vulgaires. Plus d'émotion, plus d'idéal; plus de sentiment, plus de foi; plus de battements de cœur, plus de larmes. Vous faites le ciel désert et la terre muette. Vous voulez rendre la vie à la poésie, et vous lui retirez ce qui est la vie même de l'Univers, l'amour, l'éternel amour. La nature matérielle, la science, la philosophie vous suffisent. Certes le firmament, le soleil, la lune, les étoiles, les forêts, les divinités, les monstres, les animaux sont intéressants; mais moi aussi je suis intéressant, moi, l'homme.

Mon moi qui vit, qui aime, qui pense, qui souffre, qui espère au point de croire à ce que rien ne lui prouve, ce moi, guenille je veux bien, mais guenille qui m'est chère, ce moi a autant de droits que le reste de l'Univers à l'expression de son amour, de sa douleur, de son espérance, de sa foi, de son rêve. Si je pardonne aux poètes, si je leur demande même de me parler d'eux, c'est qu'en me parlant d'eux, s'ils en parlent bien, ils me parlent de moi. Discussions, raisonnements, théories, esthétique, rien n'y fait; rien n'y fera Nous ne sommes qu'à ce qui nous emeut. L'âme humaine ressemble à l'Agnès de Molière. A tous les arguments d'école, elle répond ce que l'innocente pupille d'Arnolphe répond à son vieux tuteur quand il veut se faire aimer d'elle:

Tenez, tous vos discours ne me troublent point l'âme,
Horace, avec deux mots, en ferait plus que vous.

Ces deux mots que l'humanité, comme Agnès, veut toujours entendre, qui doivent l'entraîner et la convaincre, ce sont justement ceux que vous excluez de la poésie. Et quelle compensation lui offrez-vous en échange? Après cinquante ans d'érudition, de méditation, d'initiation aux traditions de tous les temps, quelle est la philosophie de votre trilogie colorée, puissante des *Poèmes antiques*, des *Poèmes barbares*, des *Poèmes tragiques?* Ce sont ces deux grandes

imprécations de Caïn et de Baghavat dont la conclusion est le néant du monde et dont l'idéal est la mort.

. . . .

Heureusement, faut-il vous dire toute ma pensée? je ne crois pas au véritable désir de mourir chez ceux qui, l'ayant exprimé, surtout en d'aussi beaux vers que ceux que je viens de citer, continuent à vivre. Toute cette désespérance me semble alors purement littéraire. De toutes les choses que l'homme peut souhaiter, la fortune, la richesse, la santé, la mort, la mort est justement la seule qu'il soit en son pouvoir de se procurer tout de suite, sans l'appui des dieux, sans le secours des hommes. Eh bien, c'est justement la seule qu'il ne se procure presque jamais. La mort a du bon, mais l'homme lui préférera toujours la vie, pour commencer.

A. Dumas über Victor Hugo.

. . . .

Il a aimé la gloire jusqu'à croire que la popularité, cette gloire en gros sous, comme il dit dans *Ruy Blas*, pouvait y ajouter quelque chose, jusqu'à ne jamais pardonner à quiconque ne reconnaissait pas la sienne et se permettait de la discuter. Plus tard, il a aimé la liberté, ardemment, pour lui, et pour les autres, ce qui est rare, parce qu'il a compris que la liberté seule pouvait lui donner la gloire telle qu'il la voulait, et qu'un simple poète ne pouvait aspirer à être au-dessus de tous que dans une société démocratique où les hiérarchies conventionnelles et les suprématies de naissance et de tradition n'existent plus.

Comment voulez-vous qu'une pareille imagination et un pareil tempérament, faits de toutes les forces de la nature, se laissent éternellement emprisonner dans des combinaisons humaines et des convenances sociales qui font et qui sont là pour faire obstacle à l'expression de leur pensée et à la réalisation de leur rêve? Il n'admettait donc pas qu'il pût être enfermé dans des formes de gouvernement et de culte où il n'eût pas le droit de tout dire et chance d'être ainsi le premier.

Il a répudié la Monarchie et le Catholicisme, parce que, dans ces deux formes sociale et religieuse de l'État, il aurait toujours eu inévitablement quelqu'un au-dessus de lui. Il eût accepté la monarchie, s'il avait pu arriver à être roi: il eût persévéré dans le catholicisme, s'il avait pu arriver à être Pape, à réunir en lui le Pape et l'Empereur, ces deux moitiés de Dieu, comme il dit dans *Hernani*.

1870 arrive. Ses dernières convictions triomphent; il a donc eu raison de les avoir; il a donc été le *vates* antique. Le trône croule, l'autel s'ébranle, la papauté chancelle, le vieux monde social tremble. Le poète qui a fulminé comme Juvénal, qui a prophétisé comme Isaïe, rentre dans sa patrie.

La guerre finie, la paix faite, le poète devient l'idole de la foule. Il est écouté comme un oracle, acclamé comme un roi, fêté comme un saint. On l'appelle le Maître; on l'appelle le Père. L'anniversaire de sa première pièce est célébré au théâtre, l'anniversaire de sa naissance est célébré dans la ville. On donne congé dans les collèges; on accorde des grâces dans les prisons. Ceux qui admirent cet homme s'agenouillent; ceux qui ne l'admirent pas se taisent. Il semble convenu qu'on ne le discutera plus, tant qu'il vivra.

C'est notre gloire nationale; il vit dans une acclamation incessante. Quand la mort le menace, la foule inquiète emplit sa rue. Des centaines, des milliers

d'hommes et de femmes de ce peuple qu'il a exalté jusque dans ses erreurs passent la nuit devant sa porte; le monde entier demande des nouvelles. Sa mort est un deuil public. On interrompt les affaires; on suspend les études; on jette un voile noir sur l'Arc de Triomphe, ne pouvant le jeter sur toute la cité. Les «dragons chevelus», torches en mains, font la veillée du corps.

L'immense murmure d'une population qui ne se couche pas remplace la prière de l'humble prêtre et berce l'âme du poète comme l'Océan a si souvent bercé son esprit et rhythmé sa pensée. On écarte César pour lui dresser un autel; on congédie une sainte pour lui élever un tombeau. Plus d'un million d'hommes font cortège ou font la haie au petit char des pauvres, dernière antithèse du poète, suivi d'énormes chariots chargés de couronnes dont le nombre et le poids useront les marches du Panthéon.

. . . .

Jamais empereur romain n'a eu pareil triomphe pendant sa vie, jamais destructeur de peuples ou bienfaiteur des hommes n'a eu pareille apothéose après sa mort. Celui qui, à quinze ans, s'était juré d'être le plus grand poète de son temps et de son pays, a pu se dire qu'il l'a été; celui qui, plus tard, a conçu l'espérance secrète d'être le plus grand homme de tous les pays et de tous les temps, a pu vivre ses dernières années et sa dernière nuit en croyant qu'il l'était.

Tout a concouru, contribué, conspiré à le convaincre qu'il avait réalisé son espérance superbe. C'était l'important pour lui. Quand un dévot meurt convaincu qu'il aura la béatitude éternelle, c'est comme s'il l'avait véritablement. Il y a là une minute qui équivaut à l'éternité, qui la contient peut-être.

Maintenant, que va-t-il advenir de cette œuvre immense, étrange, troublante, disparate, splendide, faite des matériaux les plus durs, les plus brillants, les plus précieux, les plus fragiles? Il adviendra ce qu'il advient de toutes les œuvres de l'esprit humain. Le temps ne fera pas plus d'exception pour celle-là que pour les autres; il respectera et affermira ce qui sera solide; il réduira en poussière ce qui ne le sera pas. Tout ce qui est de pure sonorité s'évanouira dans l'air; ce qui est fait pour le bruit est fait pour le vent. Mais il ne m'appartient pas de préparer ici le travail de la postérité.

Il n'y a d'ailleurs à l'influencer ni pour ni contre; elle sait son métier de postérité; elle a le sens mystérieux et implacable des conclusions infaillibles et définitives. J'entends dire que beaucoup de pierres tomberont de cet édifice énorme, que quelques-unes tremblent déjà parmi celles qu'on croyait le mieux fixées. C'est possible; c'est vrai.

Mais cet édifice qui tient du temple grec, de la pagode, de la mosquée, du château féodal, de la cathédrale gothique, du bazar d'Orient, du palais de la Renaissance, autour duquel sont venus se grouper des chaumières de paysans, des maisons d'ouvriers, des masures de pauvres, cet édifice est si grandiose, si pittoresque, si bizarre, il se découpe sur le ciel de l'art en masse si puissante; il a des cryptes si vastes où le vent fait des bruits si étranges; il a des murailles si hautes, flanquées de tours si imposantes, des colonnes d'un marbre si pur; des arcades si nombreuses, d'un entrecroisement si imprévu, des frises d'une ciselure si fine, des flèches si légères, si dentelées où tant d'oiseaux font leurs nids; le bourdon de son énorme beffroi qui sonne l'*Angelus* ou le tocsin, le glas de la mort ou le carillon de la fête, est fait d'un métal si noble, emplit les airs de palpitations si majestueuses, éveille des échos si puissants et si

prolongés dans les vastes plaines et les immenses forêts qui l'entourent et qu'il domine des hauteurs où il s'élève, qu'on se demande, par moments, si, comme dans les contes du moyen âge, Dieu ou le Diable n'a pas mis la main à la besogne.

Quant à sa philosophie, elle est bien simple.

A force de demander aux manifestations extérieures, aux rumeurs de l'Océan, aux bruissements des forêts, aux ombres des cavernes, au rayonnement des astres, aux chansons des nids, au silence des pierres, l'explication du mystère divin que sa religion traditionnelle ne pouvait plus lui donner, il a entamé avec la nature entière un colloque qui n'a plus cessé.

. . . .

Quant à moi, après avoir passé, malgré d'autres travaux, plus de six mois dans l'intimité de cet esprit, qui n'a son pareil, en ce qui le caractérise, comme vous dites, dans aucun temps, dans aucun pays, dans aucune littérature, je me suis souvent demandé quelle place pourrait lui être faite dans la mémoire des hommes, qui répondît à peu près à ce qu'il représente sur la terre comme à ce qu'il a rêvé au-dessus, ambitionné au delà, qui symbolisât, pour ainsi dire, sur les hauteurs qu'il a atteintes, le rayonnement qu'il jette, les nuées qui le voilent.

Tout le temps que je le lisais, ou plutôt que je le relisais, que j'assistais à l'accroissement rapide et ininterrompu de ce génie étrange, mené, surmené quelquefois par une volonté sans repos et sans borne, il m'était impossible de perdre de vue la lumière de la petite lampe qu'on voyait briller, toutes les nuits, dans la mansarde de la rue du Dragon, à la fenêtre de l'enfant poète, pauvre, solitaire, infatigable, épris d'idéal, affamé de gloire, de cette petite lampe qui a été la confidente silencieuse et amicale de ses premiers travaux et de ses premières espérances si miraculeusement réalisées.

Et je me disais: La postérité devrait rallumer et fixer éternellement dans la nuit cette petite lumière éclairant cette vitre. Pourquoi le premier de nos savants français qui découvrira une étoile nouvelle, ne donnerait-il pas le nom d'Hugo à cette étoile?

(Reicher Beifall begleitete die Worte Dumas'; die Anwesenden schienen die Ironie in den letzten Sätzen nicht herausgefühlt zu haben.)

Litterarische und Personalnachrichten.

Von April dieses Jahres ab erscheint bei Elwert in Marburg Phonetische Studien. Zeitschrift für wissenschaftliche und praktische Phonetik, mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht in der Aussprache, herausgegeben von W. Vietor. Die neue Zeitschrift wird in zwanglosen Heften zu je 4—5 Bogen im Preise von M. 2 bis M. 2,50 erscheinen, von denen 3—4 einen Band bilden sollen. Sie will dem Bedürfnis des Sprachforschers und Sprachlehrers, auch des Gesang- und Deklamationslehrers entgegenkommen und wird aufser den hierhergehörigen allgemein-phonetischen Fragen insbesondere solche aus der praktischen Phonetik der modernen Kultursprachen, vor allem Deutsch, Englisch, Französisch etc., behandeln: individuelle, lokale, provinzielle Aussprache der Mundarten sowie der Schriftsprache; Geschichte der Aussprache; Aussprache-Statistik; Orthoepisches (das „beste“ Deutsch, Englisch, Fran-

zösisch etc.; Behandlung fremder Laute in Fremdwörtern; die Aussprache beim Vortrag und Gesang; die Bühnensprache; die Aussprache der Muttersprache in der Schule); Methodik des Unterrichts in der Aussprache fremder Sprachen; etc. Die Berücksichtigung von fernerstehenden lebenden sowie von toten Sprachen, besonders Lateinisch und Griechisch, ist nicht ausgeschlossen. Neben selbständigen Aufsätzen wird die Zeitschrift auch Rezensionen, eine Zeitschriftenschau, Notizen etc. enthalten. Die Beiträge erscheinen je nach der vom Einsender getroffenen Wahl in deutscher, englischer oder französischer Sprache. Aufser den oben angeführten, durch wissenschaftlich-phonetische Arbeiten bekannten Gelehrten haben namentlich auch hervorragende Vertreter der phonetischen Unterrichtsreform ihre Mitwirkung zugesagt. Eine Mitarbeiterliste wird dem ersten Heft beigegeben werden. — Herr Dr. Körting (Leipzig) bereitet eine Ausgabe des litterarisch und kulturgeschichtlich höchst merkwürdigen Epos *Les Échecs amoureux* vor; dem Texte wird eine ausführliche Geschichte der mittelalterlichen allegorischen Dichtung vorangehen.

Abgeschlossen am 25. April 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 7. Juli 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

Franz Beyer, Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Ausspracheреform und Bemerkungen über die Unterrichtspraxis. Köthen 1887, O. Schulze. 104 S. 2 M.

Die junge Wissenschaft der Phonetik bietet, wenn sie auch im letzten Jahrzehnt fleifsig bearbeitet worden ist, noch ein ergiebiges Feld für die Forschung. Zwei Schulen stehen sich einander gegenüber, die englische oder physiologische, welche wohl die meisten Anhänger zählt, ausgehend von Bell, Ellis, Sweet, der auch Storm und Vietor angehören, und die akustische, vertreten besonders durch Trautmann. Während letztere die Laute durch Feststellung ihres Eigentones zu bestimmen sucht, legt die erstere das Hauptgewicht auf die bei der Hervorbringung derselben stattfindenden physiologischen Vorgänge, bezw. die Stellungen der zur Artikulation verwendeten Teile der Sprachwerkzeuge. Beyer steht, wenn er sich gegen die akustische Schule auch nicht gerade ablehnend verhält, derselben doch einigermafsen skeptisch gegenüber, da die Bestimmung der festen Werte, selbst der Vokaltöne, bisher zu widersprechenden Resultaten ge-

führt hat. Er meint, dafs „ein Kompromifssystem, welches mit den scharfgegliederten Bell-Sweetschen Mundstellungen unverrückbar feste akustische Werte verbände, die denkbar sicherste Vokalbestimmung erzielen müfste.“ Auf die akustische Bestimmung des Eigentons geht B. nicht weiter ein, sondern entwickelt an der Hand des englischen Systems die französischen Laute. Bei der Klassifikation legt er die von Sievers aufgestellte Einteilung in Sonore und Geräuschlaute zu Grunde. Eine besondere Klasse für die stimmhaften Geräuschlaute, die eine Mischung beider darstellen, anzunehmen, unterläfst er aus praktischen Gründen. Bei der Darstellung der einzelnen Laute hat er besonders fleifsig Vietor, Storm und Sweet zu Rate gezogen, doch ist die Arbeit auch reich an selbständigen, aufserordentlich sorgfältig angestellten Beobachtungen. Dafs trotzdem nicht alle Fragen endgültig erledigt sind, kann nicht Wunder nehmen, da derartige Untersuchungen ungemein mühsam sind. Ich mufs darauf verzichten, alle einzelnen Punkte zu besprechen und auf alle vielfach sehr feinen Bemerkungen des Verf. einzugehen, da jeder, der für Phonetik Interesse hat, sich selbst mit dieser bedeutsamen Erscheinung wird bekannt machen müssen. Daher sei nur Einzelnes hervorgehoben.

Gegen die Bell'sche Vokaltabelle sind von den Phonetikern bereits gegründete Einwendungen gemacht worden, so von Storm, der sie zwar zu Grunde legt, aber in der Praxis doch nicht immer berücksichtigt, von Techmer und von Vietor. Verbessert ist sie von Sweet und Storm, und wird von Sievers als das beste der bisher aufgestellten Vokalsysteme anerkannt (vgl. Vietor S. 22 ff.). Dafs sie noch immer Mängel hat, zeigt auch Beyer, zunächst bei frz. a in madame, patte, wofür eine besondere Artikulationsform zu setzen ist, die in dem Bell'schen Systeme nicht vorgesehen ist. Zu den back vowels gehört es nicht, ferner ist es kaum wide, viel weniger aber narrow. B. fügt indes keine neue Artikulationsform ein, „um das traditionelle System nicht zu stören.“ Ähnlich verhält es sich mit ə; dies ist mid-mixed-narrow-round, pafst aber gar nicht zu den von Bell in dieser Rubrik gegebenen Lauten; Bell setzt es zu ungerundet mid-mixed-narrow, wozu Sweet auch das e im deutschen gabe stellt, das aber ebensowenig hierher gehört, da es wide ist. Während Vietor das frz. ə als mittleres ö, also als reinen ö-Laut bezeichnet, zählt es Beyer zu den gemischten und nimmt 12 reine Vokale an: 6 palatale, 4 gutturale und 2 gemischte (ȯ, ə), wobei

die straffe Artikulation und der vorgeschobene Charakter derselben betont wird. Was die Diphthonge anbetrifft, so ist zu bemerken, dafs Beyer i + Vokal nicht dazu rechnet, sondern i als konsonantisches Element ansieht; doch scheint mir nach stimmhaften Konsonanten i mehr Gleitlaut zu sein. Zu S. 55—56 ist hinzuzufügen, dafs Vietor bei Erzeugung der Nasalvokale eine „gutturale Verengung" annimmt, aber nicht infolge einer Wölbung der Hinterzunge zum Gaumensegel, sondern veranlafst durch Senkung des weichen Gaumens nach der Hinterzunge hin. Die Oralbasis von ã setzt B. nicht gleich â in pâte, wie Bell, sondern eine Schwingung tiefer; ã ähnlich wie õ habe ich auch von Belgiern gehört. Bemerkenswert ist die beobachtete unilaterale Aussprache des l. Das mouillierte l bezeichnet er als Spirans, freilich nur als eine in ihrem Reibegeräusche gemilderte; selbst in dieser abgeschwächten Form habe ich mich nicht von der Richtigkeit dieser Aufstellung überzeugen können. Bei der Bildung des stimmhaften Verschlufslautes wird die Bildung des Blählautes hervorgehoben und echter und unechter Blählaut unterschieden; unter letzterem ist zu verstehen das einem b, d, g voraufgehende Summen eines m, n, ng (η); die französischen Medien werden indes nicht so, sondern, wie B. richtig hervorhebt, nur mit echtem Blählaut gebildet, doch hält er es noch immer für besser, die Mediae mit unechtem Blählaute zu bilden als stimmlos, wie etwa in Süddeutschland. Der stimmlose Gleitlaut beim Zusammentreten zweier stimmlosen Explosivae verschiedener Bildungsweise kommt auch im Deutschen zuweilen vor. Als Laute kombinatorischer Bildung werden die lateralen und velaren Verschlufslaute und der faukale oder Kehlkopfverschlufslaut behandelt. An dem sog. leisen Einsatz glaube ich nach meinen Beobachtungen auch bei nach vorn isolierten Wörtern festhalten zu müssen, obwohl B. in diesem Falle den festen Einsatz, also mit Kehlkopfverschlufs, gehört haben will. Die lateralen und velaren Verschlufslaute gehören zu den sog. Sandhi-Erscheinungen (cf. Vietor S. 203 und 227), welche „in Verbindung mit kombinatorischer Stimmlosigkeit gewisser Stimmlaute und einer Reihe andrer Veränderungen" von Beyer in einer besonderen Schrift behandelt werden sollen. Da aufser den Bemerkungen in Vietor's Phonetik diese Sandhi-Erscheinungen, wenigstens für das Französische, bisher fast unbeachtet geblieben sind und die darüber in Aussicht gestellte Arbeit F. Franke's leider nicht erschienen ist, so ist das Versprechen B.'s freudig zu begrüfsen,

nachdem er durch das „Lautsystem“ seine gründliche Befähigung zur Behandlung derartiger Fragen dargethan hat.

Weilburg. A. Gundlach.

G. Stier, Konjugationstafeln der französischen Verben. Ein Ergänzungsheft zu jeder französischen Grammatik. Berlin 1887, Asher. VII. 75 S. gr. 4°. M. 1.

Die Erlernung der französischen unregelmäſsigen Verben fällt bekanntlich dem Schüler sehr schwer, und jedes Mittel, ihm die Eroberung dieses Gebietes zu erleichtern, muſs daher dankbar aufgenommen werden. Nun giebt es zwar schon verschiedene Werke, welche sich mit dieser Aufgabe befassen, und erst in diesem Jahrgang (p. 7) ist auf ein solches hingewiesen worden (vergl. auch das dem Verfasser unbekannt gebliebene Manuel de la Conjugaison des verbes irréguliers von Chr. Vogel, Genève 1883, und dazu Franco-Gallia I, 91), aber keins derselben leistet an Übersichtlichkeit, Vollständigkeit und logischer Anordnung das, was die Stier'schen Konjugationstafeln bieten. Nachdem der Verf. die Hilfsverben avoir und être, das Passivum und Reflexivum in der bejahenden, fragenden, verneinenden und frageverneinenden Form vollständig vorgelegt hat, folgen in gleicher Behandlung die regelmäſsigen Verben mit ihren etwaigen orthographischen Abweichungen. Hierbei werden drei Konjugationen unterschieden, auf *er ir re*, ein Einteilung, mit der manche Fachgenossen nicht zufrieden sein möchten, die jedoch den Vorteil hat, der verbreitetsten Plötz'schen am nächsten zu kommen, ohne denen, die nach einem andern Einteilungsprinzip verfahren, allzu hinderlich zu sein. Die unregelmäſsigen Verben verteilt er auf vier Konjugationen, auf *er ir re oir,* und zwar hat er sich nicht gescheut, die von anderer Seite als überflüssig bezeichneten Verben bénir, bouillir, braire, clore, échoir, faillir, frire, gésir, saillir, traire, sowie die Formen résous und je prévale aufzunehmen (nur issir und ouïr fehlen), denn wenn der Schüler diese Verben und ihre Formen auch nur gelegentlich lernt, wie sie ihm bei der Lektüre vorkommen, so ist es doch von Nutzen für ihn, wenn er in seiner Konjugationstafel sieht, welchen Platz sie im Rahmen des Ganzen einnehmen. Bei diesen Verben werden nur die wirklich unregelmäſsigen Zeiten in extenso aufgeführt, also z. B. von mourir das Présent de l'indicatif, das Présent du subjonctif und der Impératif, die übrigen nur in der ersten Person

Sing. gegeben, worauf es dann dem Schüler überlassen bleibt, das Schema auszufüllen. Logisch ist, wie wir schon oben gesagt haben, die Anordnung der Zeiten; Stier unterscheidet: 1. Die Infinitivgruppe, Infinitiv, Futur und Conditionnel; 2. die Präsensgruppe, Présent de l'indicatif und du subjonctif, Impératif, Part. prés., Imparfait; 3. Définigruppe, Défini und Imparfait du subjonctif; 4. Partizipgruppe, Participe passé und Temps composés. Auf diese Weise kommen die zusammengehörigen Zeiten gut zur Anschauung, während die Schulgrammatiken eine ganz unmotivierte Auseinanderreifsung derselben vornehmen. Die angefügten Bemerkungen, die manchmal auch die historische Grammatik streifen, bieten alles, was zum Verständnis der Konjugation notwendig ist. Das auch äufserlich gut ausgestattete und korrekt gedruckte Werkchen (nur pg. 63 ist uns ein Druckfehler aufgefallen: préfèrer) ist somit als ein brauchbares Hilfsmittel für den Unterricht zu bezeichnen.

J. Aymeric und **Th. de Beaux, Elementargrammatik der französischen Sprache.** Mit besonderer Berücksichtigung der Phonetik. Leipzig 1887, Fock. 184 S. 8° M. 1,80.

Drei Punkte sind es, auf welche die Reform-Bestrebungen hauptsächlich gerichtet sind: phonetische Schulung der Aussprache, Stellung der Lektüre in den Mittelpunkt des Unterrichts, möglichste Beschränkung, ja sogar Beseitigung der Übersetzungsübungen aus dem Deutschen in die fremde Sprache. Über die zweite Forderung, die Lektüre betreffend, dürfte wohl allgemeine Zustimmung herrschen; weniger inbezug auf die beiden anderen: die Übersetzungsübungen werden meines Erachtens nicht so ohne weiteres zu verwerfen sein, besonders nicht an Realanstalten; die phonetischen Erörterungen aber gehören nur in geringem Mafse auf die Schule, etwa so, wie sie jeder vernünftige Lehrer der französischen und englischen Sprache bisher betrieben hat, ehe die Reformer die Welt mit ihrem Kriegsruf erfüllten. Denn wie man die Aussprache dieser Idiome lehren will, ohne hin und wieder bei ihnen eigentümlichen Lauten die Schüler auf die besondere Stellung der Zunge und des Mundes aufmerksam zu machen (den Unterschied zwischen b und p, g und k, v und f etc. setze ich als auf der Elementarstufe des Deutschen sattsam eingeübt voraus), ist mir nicht ersichtlich; deshalb mit stimmlosen und stimmhaften Lauten, mit Knackgeräusch,

Entbrechern, Klappern, Entfliefsern und Schleifern um sich zu werfen, und eingehende anatomische Vorlesungen zu halten, das scheint mir doch über das Ziel der Schule hinauszugehen, zumal auch ohne dies eine genügende Aussprache erzielt worden ist und erzielt wird. Denn dafs die Aussprache, wie sich ein Vertreter der phonetischen Richtung ausdrückt, auf unseren Schulen grauenvoll sei, dürfte wohl als Hyperbel zu bezeichnen sein, zumal heutzutage, wo die Vertreter unseres Faches doch gründlich durchgebildet werden und fast alle das Ausland besucht haben, mithin genügend imstande sind, den Schülern als Vorbild zu dienen. Ich weifs den Wert einer guten Aussprache wohl zu würdigen, aber es scheint mir doch, als ob die radikalen Phonetiker in der Betonung derselben zu weit gehen, und zwar auf Kosten der Grammatik und Sicherheit in den Formen; wie wenige von unseren Schülern werden je Gelegenheit haben, mit Ausländern zu verkehren oder im Ausland zu verweilen (Ref. hat, abgerechnet seine Reisen nach Paris und der französischen Schweiz, in zehn Jahren nur ein Mal Gelegenheit gehabt, mit einem geborenen Franzosen zu sprechen!); wie viele aber werden in die Lage kommen, einen französischen Brief korrekt verfassen und französisch geschriebene Werke verstehen zu müssen! Wo also der Unterricht besonders einzusetzen hat, dürfte hieraus ersichtlich sein.

Zu den seltsamsten Produkten, die die Reformbewegung hervorgebracht hat, ist wohl das vorliegende Buch zu rechnen. Der Kern desselben ist eine französische Grammatik nach altem Stile, d. h. eine systematische und eine methodische, ganz nach dem Vorbild von Plötz, nur dafs gewissenhaft zu allen Vokabeln und Formen die phonetische Umschrift gesetzt und dafs eine etwas verzwicktere grammatische Sprache angewandt wird; sonst erinnern die Beispiele, die sich notabene durchaus nicht an die Lektüre anschliefsen, die Zerrissenheit der grammatischen Regeln, die Einteilung in vier Konjugationen ganz an berühmte Muster. Dieser also pädagogisch nichts Neues bietenden Grammatik ist nun eine 24 Seiten lange phonetische Erörterung vorgesetzt worden, in welcher die Entstehung der Laute mit geradezu verblüffender Genauigkeit beschrieben wird (z. B. der f-Laut: Er wird gebildet, indem man den Unterkiefer schwach senkt, wobei die Zunge ihre natürliche Lage behält und die Unterlippe den oberen Schneidezähnen so weit genähert wird, dafs nur eine ganz schmale Spalte zwischen beiden bleibt. Nachdem

der Ausatmungsstrom den Kehlkopf passiert hat, ohne durch Reibung an den Stimmbändern in akustische Schwingungen versetzt worden zu sein, reibt er sich an der zwischen den oberen Schneidezähnen und der Unterlippe entstandenen Einengung; das so entstehende Geräusch ist der f-Laut). So etwas gehört doch wohl in einen Leitfaden der Phonetik und in phonetische Vorlesungen an Universitäten, aber nimmermehr in ein Elementarbuch und in die Schule. Es sollte mich freuen, wenn ich mich irre; aber ich habe mich des Gedankens nicht erwehren können, dafs die Verfasser ihre Grammatik schon lange im Schreibpult hatten, und dafs sie nach hurtiger Vorsetzung des phonetischen Teiles und durchgängiger phonetischer Bezeichnung der Aussprache die heutige Zeit, wo manche Fachgenossen und Universitätsprofessoren mit dem Eifer von Bilderstürmern für die Phonetik eintreten, für geeignet erachteten, ihr Opus unter der Flagge dieser Wissenschaft auf den Bücherocean hinaussegeln zu lassen. Das Lob der Phonetiker wird ja nicht ausbleiben.

Cassel. A. Krefsner.

Französisch-deutsches Übungsbuch aus Alex. Freiherrn v. Hübner's „Ein Spaziergang um die Welt" („Promenade autour du monde"). Mit Genehmigung des Verfassers für den Gebrauch in Oberklassen höherer Schulen und den Privatgebrauch zusammengestellt und bearbeitet von **W. Gebert**. Leipzig 1887, Weigel. 270 S. 8°. M. 2.

Auf Anregung der Verlagsbuchhandlung hat Gebert die bekannte, im Jahre 1873 zuerst in französischer, dann auch in deutscher Sprache erschienene Reisebeschreibung des Freiherrn v. Hübner für die Schule bearbeitet. Der Inhalt des „Spaziergangs" ist ohne Zweifel aufserordentlich anziehend, die Auffassung des Gesehenen so geistvoll, und die Darstellung so erfüllt von dem liebenswürdigsten Humor, dafs die Lektüre Lehrern wie Schülern grofse Freude machen wird.

Abgesehen von dem Inhalte, bietet der Umstand, dafs das Buch französisch und deutsch von einem Manne veröffentlicht ist, der beide Sprachen gleichmäfsig beherrscht, eigentümliche Vorteile, welche Gebert in geschickter Weise benutzt hat. Das „französisch-deutsche Übungsbuch" giebt nämlich abwechselnd, bald nach dem französischen Originale, bald nach der deutschen

Ausgabe eine natürlich bedeutend gekürzte, im übrigen aber zusammenhängende Bearbeitung des „Spaziergangs um die Welt“. Das hier folgende Inhaltsverzeichnis des Gebert'schen Buches wird dies näher veranschaulichen.

I. Teil: Amerika. 1. Von Queenstown nach New-York (deutsch). 2. New-York (franz.). 3. Washington (franz.). 4. Von Washington nach Chicago (deutsch). 5. Chicago (deutsch). 6. De Chicago à Salt-Lake-City (franz.). 7. Salt-Lake-City (franz.). 8. Corinna (deutsch). 9. Von Corinna nach San-Francisco (deutsch). 10. San-Francisco (franz.).

II. Teil: Japan. 1. Yokohama (deutsch). 2. Yoshida (deutsch). 3. Yedo (franz.). 4. Kiyôto (franz.).

III. Teil: China. 1. Shanghai (deutsch). 2. Pékin (franz.).

Beide Texte der Gebert'schen Ausgabe sind zum Übersetzen eingerichtet und können sowohl jeder für sich, als auch vorzugsweise in Verbindung miteinander in verschiedener Weise benutzt werden. Man kann nämlich entweder die Lektüre des französischen Textes zur Hauptsache machen und die deutschen Abschnitte bloſs lesen lassen, oder die deutschen Partieen ins Französische übersetzen lassen und die französischen Abschnitte als verbindenden Text kursorisch durchnehmen und daran vielleicht mündliche oder schriftliche Übungen knüpfen. Referent möchte aus folgenden Gründen die letztere Art der Behandlung empfehlen.

Für Schüler der obersten Klassen bietet die Lektüre der französischen Abschnitte im allgemeinen weder groſse sprachliche noch sachliche Schwierigkeiten. Wegen der umfangreicheren Vokabelkenntnis aber, die sie erfordert, und des feinen Humors, welcher das Buch durchweht und nicht seinen geringsten Reiz ausmacht, wird man auf den Gebrauch in niederen Klassen verzichten müssen.

Die deutschen Teile bieten dagegen einen für Obersekundaner und Primaner recht geeigneten Übersetzungsstoff. Gebert hat hier, und meines Erachtens mit Recht, dem Schüler reichlichere Hülfen geboten, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, mit der Absicht, ihn in den Stand zu setzen, auch wirkliches Französisch zu liefern. Dabei kam der Umstand sehr zu statten, daſs bei Angabe der anzuwendenden Ausdrücke in den meisten Fällen die französische Ausgabe benutzt werden konnte. — Die gesamten Anmerkungen umfassen 60 Seiten und stehen am Ende des Buches. Sie geben die notwendigsten sachlichen Erklärun-

gen und zu den französischen Texten vorzugsweise diejenige Bedeutung der Wörter, welche die Schüler in den gewöhnlichen Lexicis vergebens suchen würden. Grammatische Exkurse fehlen mit Recht; die wenigen, welche vorkommen, bilden eine Ergänzung der Grammatiken.

Das „Übungsbuch“ darf daher als eine tüchtige Leistung empfohlen werden und wird sich beim Privatunterricht als ein gutes Hülfsmittel erweisen, ebenso für diejenigen Schulen, welche, wie Oberrealschulen und Handelsschulen, auf das Französische eine gröfsere Stundenzahl verwenden und nicht, wie Gymnasien und Realgymnasien, vorwiegend auf historische Stoffe angewiesen sind.

Auch die Ausstattung des Buches in biegsamem, geschmackvollem Wachstuch-Einband verdient Anerkennung. Das Papier ist gut, und der Druck grofs; dabei ist der Preis ein mäfsiger zu nennen.

Bremen. F. Wilkens.

Molière's Werke mit deutschem Commentar, Einleitungen und Excursen herausgegeben von **Adolf Laun.** V. Band. L'Avare. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1887, Leiner. XXXVII. 109 S. 8°. M. 2,50.

Wenn heutzutage bei der enormen Konkurrenz eine kommentierte Ausgabe eine zweite Auflage erlebt, so ist das gewifs als ein Zeichen ihrer Brauchbarkeit anzusehen. Und dies Prädikat können wir der vorliegenden Laun'schen Ausgabe in vollem Mafse geben, zumal jetzt, wo einer unserer berufensten Molièrekenner, W. Knörich, sich der Mühe einer neuen Bearbeitung derselben unterzogen hat. Von ihm rührt die über die Quellen, den Stil, die Darstellung, die ausländischen Bearbeitungen des Avare vollständig orientierende Einleitung her; auch hat er die Anmerkungen einer genauen Durchsicht und Prüfung unterworfen und bedeutend vermehrt resp. berichtigt, so dafs seine Ausgabe, nach dem ersten Druck vom Jahre 1669 hergestellt (die Varianten der Ausgaben bis 1734 befinden sich im Anhang), die Resultate aller Avare-Forschungen in sich birgt und als abschliefsende Leistung anzusehen ist. Die romanische Philologie kann auf zwei so treffliche Ausgaben, wie die Knörich'sche und die von Fritsche (Berlin 1886, cf. Franco-Gallia III, 402) stolz sein. Die Ausstattung des Bändchens, das ein

Porträt Molière's ziert, ist trefflich; leider finden sich hin und wieder Druckfehler.

Cassel. A. Krefsner.

A. Piron, La Métromanie. Für den Schulgebrauch erklärt von **A. Kreßner.** Leipzig 1887, Renger'sche Buchhandlung. XVI. 115 S. 8°.

Piron's Métromanie nimmt unter den Lustspielen des 18. Jahrhunderts einen hervorragenden Platz ein und eignet sich vorzüglich — jedenfalls mehr als manche moderne Lustspiele, wie sie deren die Velhagen-Klasing'sche Sammlung auf den Büchermarkt bringt — dazu, in der Schule gelesen zu werden: die Fülle hochkomischer Situationen, ein schlagfertiger Dialog und gute Witzworte machen es noch heute zu einer belustigenden Lektüre, wobei nicht gering anzuschlagen ist die Reinheit des Stiles und die Sittlichkeit der vorgeführten Handlung. Eine Bearbeitung für die Schule dürfte daher als eine Erweiterung des Kanons der Schullektüre willkommen sein. Was das Äufsere betrifft, so sind die Anmerkungen nach dem von der Redaktion der „Schulbibliothek“ aufgestellten und in der Franco-Gallia mehrfach erörterten Programm verfafst: die unter dem Text stehenden sind meist explicativer und lexikalischer Natur, wobei angenommen wird, dafs der Schüler im Besitz der Wörterbücher von Thibaut oder Sachs ist — denn sonst hätten sie bedeutend vermehrt werden müssen; die hinter dem Text stehenden enthalten die notwendigen sachlichen Erklärungen. Vorausgeschickt ist eine biographische und eine nach Krefsner's Leitfaden der französischen Metrik (Leipzig 1880, Teubner) verfafste metrische Einleitung. Der Text ist nach der Ausgabe von Juvigny (1776) gegeben; nur II, 14 sind die Worte «Aussi me traitent-ils de poète à la douzaine» wegen des hier ganz ungewöhnlich als einsilbig gebrauchten poète durch die in vorliegendem Texte befindlichen ersetzt; dieselben sind einer älteren Separat-Ausgabe des Stückes entnommen: La Métromanie, Comédie. Représentée pour la première fois par les Comédiens François, le 10 Janvier 1738. Par M. Piron. Nouvelle édition, conforme à la représentation. A Paris, chez la veuve Duchesne, Libraire, rue Saint-Jacques, au Temple du Goût. MDCCLXV. Avec Approbation et Privilége du Roi. Da diese Ausgabe ganz bedeutende Abweichungen von dem Juvigny'schen Texte aufweist, so gestatten

wir uns, dieselben hier mitzuteilen; in der Schulausgabe konnten sie keinen Platz mehr finden, gehören auch wohl nicht dorthin.

I. 16. Fête et chère splendide.
33. Tenez, s'il est ici.
35. d'un fossé qui l'attend.
37. Mais ... mais je m'oriente au portrait que vous faites.
51. Du couvent? ... que je puis ...
62. enfant.
69. Mais croyez-vous n'avoir à craindre ici qu'un père?
71. C'est un vieillard têtu. — C'est ce qu'il te plaira.
72. Il a choisi son monde. — Il le congédiera.
105. Il a fallu d'abord.
129. Qu'il garde sa besogne.
137. Il faut lui déguiser la raison qui m'attire.
138. La fureur du théâtre.
143. Et pour lors ... (Dorante.) J'apperçois Damis. Retire toi.
145—167 sind folgendermaſsen zusammengefaſst:

Damis, rêvant profondément: des tablettes à la main.
Oh! pour le coup ... (Il écrit sur ses tablettes.)
Dorante, l'appelant.
Damis!
(S'approchant de lui, et le tirant par le bras)
Damis, écoutez-moi!
Damis.
Je suis furieux. C'est une chose cruelle!
On me heurte, on me suit, on m'accoste, on m'appelle.
A la fin, je me crois en des lieux bien déserts;
J'y cherche un mot, je l'ai, je vous vois, je le perds,
Et je ne finis rien.
Dorante.
Il s'agit d'autre chose.
Mon amour se restraint désormais à la prose.
Non que je ne ressente etc.

175. s'allumer.
179. Que celui de la mienne.
181—195 zusammengefaſst in:

Dorante.
Je suis encor bien loin d'en pouvoir autant dire.
Mais parlons d'autre chose et ne songeons qu'à rire.
Donnez-moi etc.

206. à cinquante ans.

218. Et d'éloges outrés, moi-même je l'assomme.
220. Mais, d'ailleurs, je m'y plais.
221—224 fehlen.
231. L'un a la fièvre, l'autre, un rhume, et l'autre est mort.
C'est bien prendre son temps. (Damis.) Vraiment, ils ont grand tort.
Oui, oui, les trois sujets etc.
233—236 fehlen.
245. Mille graces, monsieur, d'une faveur pareille.
246. Vous ferez, je le vois, l'amoureux à merveille.
253. Le pauvre garçon meurt, meurt pour une inhumaine.
256. prêt.
261—267 sind in zwei Scenen geteilt.
278—279. Vous n'eussiez, à vos pieds, de faux pas en faux pas,
Trouvé quelque in-promptu que vous ne cherchiez pas.
292 flg. Le beau titre à garder que le nom de ses pères!
C'en est un sous lequel on ne s'illustre guères
Et je vois que, partout, c'est l'usage commun.
298. De l'Empyrée? Oui-dà! Vous voilà grand Terrien.
299—302 fehlen.
303. L'espace est vaste; aussi vous y perdez-vous bien.
304. Mais quand l'esprit là-haut va seul à sa campagne.
309. posséder.
310—324. Près de rentrer chez moi, j'allais à pas comptés;
Un carrosse, tout court, s'arrête à mes côtés:
La portière entr'ouverte, on m'apelle; je monte;
Et, quand j'en veux descendre ensuite, on n'en tient compte;
J'ai beau dire, on s'en moque: et, toujours disputant,
De six jeunes chevaux l'attelage éclatant etc.
393. Je concourrai partout; partout ferai merveille.
408. (Mondor, à part) J'enrage. (Damis) Autre bonheur: une fille adorable.
412—439 fehlen.
II. 14. In der Ausgabe von Rigoley de Juvigny steht der fehlerhafte Vers: Aussi me traitent-ils de poète à la douzaine.
15. Mais, sous un autre nom, ma muse etc.
20. qui m'eût raillé.
46. Qui, de moi, ne ferait, chez vous, qu'un trouble-fête.
75. Vous me promettez donc que mon frippon ... (Francalen) Demain
Je vous le garantis coffré de grand matin.
93. Et, je prétends si bien représenter l'idole.

97. Car c'est un caractère, entre nous, que je blâme;
Et Lucile est un corps où je veux mettre une âme.
151. Quoi! tu me feras voir ...
188. Allez! — Vers 189—191 bilden eine Scene (V) für sich.
194. vous devez le connaître.
209. mais devait-il.
226. Quoi! Lisette, c'est-là etc.
251—254 bilden Scène VII; 255—256 Scène VIII.
255. (Lucile) Viens. (Lisette) Ce préliminaire etc.
256. Et Dorante n'a plus qu'à parler à présent.
288—364 fehlen; 288. (Damis) De pas une autre aussi je ne me soucierais. (Mondor) C'est qu'elle aime les vers; sans quoi je défierais ... (Damis) C'est que ... c'est qu'elle en fait.
379. voici.
408. chicanerait davantage.
415. Cette vue.
422. une épithalame.
457. Venez, monsieur, venez ... Damis (qui était occupé profondément, en sortant de rêverie, laisse tomber ses tablettes, et se lève).
467. seule.
III. 69. tout doucement.
75. m'épier! Comment donc!
123—126 fehlen; 127—128. Il ne manque à cela que de la vraisemblance, Ce qui soulagerait un peu ma répugnance.
156 fehlt (durch offenbares Druckversehen, da courage ohne Reim bleibt).
229. l'encre de la chicane.
239. le vice impunément.
240. foule aux pieds la vertu.
256. mais le cœur est fragile.
375—382 fehlen.
399. En quoi donc? — C'était vous etc.
435—439 fehlen; 439. Ah, vous pouvez, tous deux, à loisir vous complaire.
448. je vous attends, monsieur. — Vous n'en voulez pas être.
IV. 1—29 sind in folgende 4 Verse zusammengezogen: Je n'osais t'aborder, vous prenant pour Lucile. — Tes habits même encore embarrassent mon style: — Et tantôt familier, tantôt respectueux ... — Mais parlons du combat. Sommes-nous courageux?
72. Je viens de les laisser l'un de l'autre contents.

73—76. Et je ne suis pas fille à négliger peut-être
Le succès d'un amour qu'en l'un d'eux j'ai fait naître.
Tu gages pour ton maître; et moi, je te réponds,
Qu'avant la fin du jour, l'autre le coule au fond.

77. La barque est à l'abri des fureurs de Neptune.

253—260 fehlen.

273. un marche d'une espèce plaisante

281—282 bilden eine Scene für sich (VII).

285—294 fehlen.

295. Adieu, Lucile, adieu.

298. Ah! quelle perfidie!

299. Me jouer à cet âge! et passer.

302. jusqu'au point.

304. Pourquoi d'un vain espoir y mêler le poison?

305—328 ersetzt durch folgende Verse:
Ainsi donc, pour un autre, en secret alarmé,
Vous reteniez ma main, malgré moi désarmée;
Et vouliez ralentir, du moins pour quelque instant,
La vengeance, où je cours, perfide! en vous quittant.

333—336 fehlen.

337—338. Faut-il à vos frayeurs immoler ma colère?
Vous me haïssez? — Non. — Un autre a su vous plaire?

339. Hé! non. — Puis-je y prétendre? — Oui. — Dois-je m'y fier?

340. Oui; mon cœur me dit trop, pour vous justifier.

343—344. Dont l'épreuve ne sert qu'à mieux en détourner,
Quand l'Époux ou l'Amant savent la pardonner.

352—355 fehlen.

356. Son travestissement faisoit à mon amour.

357. Commettre, je l'avoue, une étrange bévue.

369. Loin de vous voir ici vous plaindre de moi-même.

377—392 fehlen.

462. Oui, vraiment, j'en connois.

V. 20. aux horreurs où je suis.

77. C'est parler en poète, en héros, en grand homme.

78. Vous êtes stupéfait; ce trait-là vous assomme.

79. Vive.

96. Déjà les grands.

189. Qu'entends-je? — Assurément, c'est n'être pas à plaindre.

266. Que faire.

279—282, 301—304, 309—312 fehlen.

313. Vous vous êtes prescrit cette loi généreuse.

314. Que par mon propre choix je me rendrais heureuse.
329. Vous craigniez qu'il ne fût dans les liens d'une autre.
330. Il m'aimait; mon aveu n'attend plus que le vôtre.
331—338 fehlen.
339. N'usez pas contre moi de tout votre pouvoir.
340. Accordez aujourd'hui mon cœur et mon devoir;
341. Ou privez-moi du monde à qui j'étais rendue.
347—351 fehlen.
352. Pour Dorante où donc est votre ressentiment?
357. Après m'être vengé du plus méchant des hommes.
358 fehlt.
359. J'adore ... (Francaleu) Songez-vous, monsieur, où nous en sommes?
360—362 fehlen.
363. Vous et mon père étiez grands amis autrefois.
364. Vous plaidez; mais il va renoncer à ses droits.
365. Oui, je cours me jeter à ses pieds.
371 fehlt.
372. Qui t'a fait à mon père écrire ... (Damis) Ce qu'il faut.
373—375 fehlen.
390. Entre nous deux renouvelle à jamais.

Cassel. A. Kreſsner.

Anselme Ricard, Französisches Lesebuch. 4. Aufl., 2. Aufl. für das deutsche Reich. Prag 1887, G. Neugebauer. 1 M.

Bei einem Lesebuche für eine neuere Sprache fragt man in erster Linie nach dem näheren Zwecke, für den es bestimmt ist. Soll es als Elementarbuch dienen, wie Mangold-Coste, Kühn u. a., soll es als Ersatz für die Lektüre der Autoren dienen, wie Plötz' Manuel, oder neben denselben hergehen, wie Wershoven, oder soll es endlich auf diese vorbereiten? Offenbar zur letzteren Kategorie gehört das Ricard'sche Büchlein. In der Vorrede bezeichnet der Verf. selbst es als für Anhänger bestimmt, doch sind darunter wohl Tertianer verstanden, da die Kenntnis der unregelmäſsigen Zeitwörter als bekannt vorausgesetzt ist und auch im übrigen nicht gerade sehr geringe Anforderungen an den Schüler gestellt werden. Es zerfällt in 7 Abteilungen: Beschreibungen, Fabeln, Anekdoten, Charakterzüge aus dem Leben groſser Männer, Erzählungen aus dem Tierleben, Geschichtsbilder, Gedichte. Die einzelnen Stücke sind der Bestimmung des Buches gemäſs mit Geschick bearbeitet worden, indem allzugroſse

Schwierigkeiten der Originale ausgeschieden sind, und auf klaren Gedankenausdruck besonderer Wert gelegt ist. Doch kommen vielfach Wörter vor, die nicht nur für die in Betracht zu ziehende Stufe überflüssig sind, sondern mit denen der Schüler überhaupt am besten verschont wird; ich führe Sätze an wie S. 17: Le chat devinant que la blanche toison était la cause de cette fureur, s'embusqua près d'un pot de cambouis; — La maîtresse fit savonner, éponger et brosser son favori; ferner Wörter wie déblatérer, moutard, mioche u. a. m. Dafs Gallicismen möglichst vermieden sind, kann nicht unbedingt gutgeheifsen werden, da in diesen der Geist der Sprache, in den der Schüler doch eingeführt werden soll, sich mit ausprägt. Der Stoff ist reichhaltig und die Auswahl sehr geschickt und umsichtig; die düstere Geschichte „La femme noire de la Banque d'Angleterre“ würde ich gern entbehren. Es erübrigt noch ein Wort über die Anmerkungen zu sagen. Warum überhaupt so viele Wörter unter dem Texte übersetzt sind, ist unerfindlich, da dieselben alle in dem angehängten Wörterbuche stehen. Aufser diesen finden sich einige Aussprachebezeichnungen, die indes nicht durchweg richtig sind: z. B. sud spr. fsüdd; cerfs spr. fsähr, aber im Sing. cerf spr. fsärf; Colomb spr. kolon; unverständlich ist mir die Angabe: „in-quarto spr. ain-kuarto (sic!), mit Betonung auf to“. Die Angaben über die Aussprache der englischen Eigennamen sind höchst ungenau. Die Gedichte, die ebenso wie die Prosastücke recht geschickt ausgewählt sind, in denen nur die Fabeln einen etwas zu grofsen Raum einnehmen, sind leider mit viel kleineren Lettern gedruckt als das Übrige; warum? Sonst ist die Ausstattung gut und der Text frei von Druckfehlern (nur S. 123 fehlt in der ersten Zeile der Fabel „Le laboureur et ses fils“ der Art. la). — Das Buch, welches durch Entfernung der Anmerkungen noch gewinnen würde, ist zur Vorbereitung auf die Lektüre der Autoren recht geeignet, während für den ersten Unterricht im Französischen nur einiges zu verwenden wäre.

Weilburg. A. Gundlach.

Scarron, Der Komödianten-Roman. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von **Karl Saar.** 3 Bände. Berlin und Stuttgart 1881, Spemann. M. 3.

Nachdem vor wenigen Monaten Körting in seiner Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. II. mit beredten

Worten auf die Bedeutung des Scarron'schen Romans hingewiesen hatte, liegt nun dieses für unsere Kenntnis der damaligen Bühnenzustände so wichtige Werk in deutscher Übersetzung vor. Karl Saar, Schauspieler und Schriftsteller in Wien, hat sich der schwierigen Arbeit unterzogen, dieselbe zu verfassen, und hat seine Aufgabe mit grofsem Geschick gelöst; man mufs nicht nur die Trefflichkeit des deutschen Ausdrucks bewundern, der sich an den französischen möglichst eng anschliefst und doch nirgends verrät, dafs man eine Übersetzung vor sich hat, sondern auch Saar's Kenntnis des Französischen — und das Französisch Scarron's ist nicht leicht zu verstehen, geschweige denn zu übersetzen — volle Anerkennung zollen. Ausdrücke wie „eine Pyramide, zu höchst welcher ein Fräulein sichtbar wurde" (au haut de laquelle), „es lächerte ihn" (le fit rire), „er hatte die Ausgaben über" (il faisait la dépense) u. a. sind wohl als Austriacismen zu bezeichnen. Die Einleitung über Scarron und sein Werk ist eine tüchtige Arbeit; in den zahlreichen Anmerkungen zu dem Roman selbst (am Ende des 3. Bandes), in welchen eine Fülle von Material zu unserer Kenntnis des französischen Theaterwesens im 17. Jahrhundert geboten wird, zeigt sich der Verfasser mit der einschlägigen Litteratur gut vertraut und in der französischen Litteraturgeschichte jener Zeit wohl bewandert. In Summa, eine treffliche wissenschaftliche und künstlerische Leistung, die sich der gleichfalls im Spemann'schen Verlage erschienenen Don Quijote-Übersetzung von Braunfels kühn zur Seite stellen kann.

Cassel. A. Krefsner.

G. Brandes, Moderne Geister. Litterarische Bildnisse aus dem neunzehnten Jahrhundert. 2. vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. 1887, Rütten u. Lœning. V. 465 S. gr. 8°. M. 9.

Die Aufsätze, aus welchen dieser Band besteht, sind nicht als „Spähne aus der Werkstatt" eines Kritikers zu betrachten, es sind vielmehr sorgfältig behandelte litterarische Porträts, welche durch ein geistiges Band verbunden sind. Für die Leser der Franco-Gallia kommen besonders die Artikel über Renan, Flaubert und die Gebrüder Goncourt in Betracht; sie sind treffliche, auf liebevollem Sichvertiefen in ihre Werke beruhende Darstellungen des Wirkens und Einflusses dieser Männer, deren persönliche Bekanntschaft der Verfasser in Paris zu machen die

Gelegenheit hatte. Besonders haben uns gefallen die über Flaubert und die Goncourt handelnden Abschnitte, in denen wie nirgend wo anders die Bestrebungen dieser Väter der naturalistischen Schule dargelegt werden; aber auch die übrigen Skizzen (Paul Heyse — Max Klinger — Iwan Turgenjew — John Stuart Mill — Hans Christian Andersen — Esaias Tegnér — Björnstjerne Björnsen — Henrik Ibsen) verdienen die Aufmerksamkeit jedes Gebildeten, der sich mit der zeitgenössischen Litteratur beschäftigt — und wer könnte sich dem heutzusage entziehen? — in vollstem Maſse. Über den energischen, fesselnden Stil Brandes', der das Deutsche meisterhaft handhabt, brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Die Verlagsbuchhandlung hat das Werk vorzüglich ausgestattet, so daſs es eine Zierde für jeden Büchertisch ist.

Bremen. K. Wilhelmi.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

IX, Heft 1. K. Schaumburg, Die Farce Patelin und ihre Nachahmungen; R. Mahrenholtz, Clément von Dijon in seinem Verhältnis zu Voltaire; W. Münch, Die Kunst des Übersetzens aus dem Französischen; D. Behrens, Grammatische und lexicalische Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl.

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 18. E. Schwan, Die altfranzösischen Liederhandschriften, ihr Verhältnis, ihre Entstehung und ihre Bestimmung. Berlin 1886. [Gerühmt]. — N. 22. Franke, E., Französische Stilistik. Oppeln 1886. Besprochen von Stengel [fleiſsige, aber unverdauliche Beispielsammlung].

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 17. H. Schuchardt, Romanisches und Keltisches. Berlin 1886. [Sehr empfohlen]. — N. 22. Eidam, Ch., Phonetik in der Schule? Würzburg 1887 [der Beachtung wohl wert]. — N. 23. Flenry, J., Essai sur le patois normand de la Hague. Paris 1886 [dilettantisch, aber nicht unbrauchbar].

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 1887.

April. Thümen, Zum französischen Unterricht auf dem Gymnasium.

Die Grenzboten. 1887.

N. 18. F. Ginzel, Ludwig Uhland und die altfranzösische Poesie. [Eine treffliche Abhandlung, in welcher gezeigt wird, daſs Uhland eine für seine Zeit gute Kenntnis der altfranzösischen Epen- und Fabliaux-Litteratur be-

sessen und zu vielen seiner Dichtungen altfranzösische Muster genommen hat. Von grofsem Einflufs auf seine Beschäftigung mit dieser Litteratur war besonders seine Reise nach Paris 1810, die er zu gründlichen Studien der altfranzösischen Handschriften benutzte; das bedeutendste Ergebnis derselben war seine noch heut als tüchtige Arbeit anzusehende Arbeit über das altfranzösische Epos.]

II. Belletristik und Geschichte.

A. Theuriet, Au Paradis des Enfants. Paris 1887, Ollendorff. Frs. 3,50.

Francine, die Tochter des Besitzers des Spielwaarenladens „Zum Kinderparadies“, wird von dem alten Junggesellen Onésime, dem Freunde ihres Vaters, geliebt, ohne dafs sie es ahnt, da ihr Verehrer schüchtern mit seiner Erklärung zurückhält. Das trauliche Stillleben der drei guten Menschen wird dadurch gestört, dafs ihre Nachbarin, Madame Lauverjat, eine Bankiersfrau, Francine in ein Seebad mitnimmt, um ihr einige Zerstreuung zu gewähren. Dort verliebt sie sich in den Bankier und fällt. In kleinen Städten — die Erzählung spielt in der Provinz — ist man gegen Verirrungen in der Liebe sehr streng; Lauverjat verläfst den Ort, während Francine, ihren Gewissensqualen überlassen, aushalten mufs. Da erklärt sich Onésime endlich und hält um ihre Hand an, um mit seiner Liebe alle Fehler zuzudecken; aber Francine nimmt das edelmütige Anerbieten nicht an. — Eine einfache, aber gut erzählte Geschichte, mit trefflich gezeichneten Charakteren.

Le Cte d'Hérisson, Le Cabinet noir. Paris 1887, Ollendorff. Fr. 3,50.

Der Verfasser hat sich besonders durch zwei Werke bekannt gemacht, welche allgemeines Aufsehen erregt haben, Le Journal d'un Officier d'ordonnance und Le Journal d'un interprète en Chine, in welchen er noch unbekannte und interessante Thatsachen über wichtige politische Ereignisse berichtet. Nicht minder merkwürdig sind die Dokumente, welche er in seinem Buche Le Cabinet noir veröffentlicht. Dies Cabinet, in welchem das Briefgeheimnis ungescheut verletzt wurde, gehörte zu den mächtigsten Mitteln der Geheimpolizei unter den monarchischen Regierungen Frankreichs. Der Baron Mounier, welcher Sekretär Napoleon's I. und später Polizeidirektor unter Ludwig XVIII.

war, hat in dieser Stellung sich eine Sammlung wichtiger Schriftstücke angelegt, und ein Auszug aus diesen Dokumenten ist es, welchen D'Hérisson veröffentlicht. Von besonderem Interesse sind die, welche über Ludwig's XVI. Sohn, den Herzog von Berry, Napoleon I. und Marie Louise handeln. — Die Frage, ob Ludwig XVII. im Temple gestorben ist oder ob man ihn hat entkommen lassen, ist noch heute von der Geschichte nicht beantwortet. Der Historiker Chantelauze, der sich eingehend mit diesem Problem beschäftigt hat, ist der Meinung, dafs das unglückliche Kind im Gefängnis gestorben ist; D'Hérisson sucht durch die von ihm veröffentlichten Schriftstücke zu beweisen, dafs Ludwig XVII. erst 1846 starb und dafs Naundorff kein Betrüger war. Er stützt seine Meinung auf einen Brief des Doktor Martin, worin derselbe erklärt, dafs die Herzogin von Angoulème im Sterben dem General La Rochejacquelein gestand, dafs ihr Bruder nicht tot wäre, und dafs das Geimnis sie ihr ganzes Leben wie ein Alp gedrückt habe. — In seiner Studie über Napoleon I. beweist der Verfasser, dafs derselbe am 7. Januar 1768 und nicht am 15. August 1769 geboren wurde, und dafs er den Geburtstag seines Bruders als den seinen annahm, um in Brienne eintreten zu können. Schon frühzeitig an doppelzüngiges Wesen gewöhnt, zeigte er später den abscheulichsten Mangel an moralischem Sinn. Sein schuldiges Verhältnis mit seiner Schwester Pauline und mit der Tochter seiner Frau, Hortense Beauharnais, die er später seinem Bruder zur Frau gab, sind erwiesene Thatsachen, und Pauline selbst hat Beweise dafür geliefert. — Die Lektüre des Buches ist ebenso pikant als anziehend.

Bremen. **K. Wilhelmi.**

J. Grand-Carteret, La Femme en Allemagne. Paris 1887, Westhaufser. Frs. 15.

M. John Grand-Carteret, l'auteur de *La Caricature en Allemagne,* de *Raphaël et Gambrinus* et de *La France jugée par l'Allemagne,* est un érudit qui joint à une vive curiosité une grande impartialité dans ses jugements. Il connaît à merveille l'Allemagne, dont il a étudié la littérature, les arts et les mœurs, et il s'est attaché à la faire connaître en observateur attentif, sans autre parti pris que celui de dire la vérité.

Dans son nouveau livre, il ne procède pas autrement. «J'ai

cherché, dit-il, dans sa préface, à définir les sensations, les idées, les appétences, les désirs des Allemands au sujet de la femme. Il ne suffisait pas, en effet, de caractériser la Germaine, de rechercher les conditions économiques et sociales qui ont contribué à faire d'elle un type bien à part, il fallait exposer les idées allemandes sur la femme en général et sur l'amour en particulier, il fallait toucher à cette grande et délicate question des appétences sexuelles qui est la loi même de l'humanité ... On verra ici pourquoi les Allemands sont plus idéalistes et plus matérialistes que nous, pourquoi aux frivolités alléchantes de Gustave Droz ils préfèrent les riantes descriptions de famille, pourquoi, en un mot, leur idéal de la femme diffère absolument de l'idéal français.»

L'ouvrage de M. Grand-Carteret est divisé en deux parties. Dans la première, il étudie la femme elle-même, telle qu'elle est, considérée comme jeune fille, comme femme et comme fille déchue, et il consacre une curieuse étude à la façon dont les artistes allemands interprètent la femme, le déshabillé et le nu; dans la seconde, il étudie la femme dans les diverses classes de la société; les types des villes et des campagnes, l'éducation, le monde, le demi-monde, diverses particularités de la vie et des mœurs et quelques caricatures de mode.

«Ce que vise l'Allemand, dit M. Grand-Carteret, ce n'est point la femme dans sa grâce, dans son esprit, dans sa beauté physique, c'est la ménagère honnête, c'est l'épouse fidèle, c'est la mère aimante,» et l'Allemand est servi à souhait. La femme allemande diffère essentiellement de la femme française. «La femme française exerce son empire de mille façons par sa beauté, par sa câlinerie, par son influence magnétique, par les charmes de sa conversation, par sa toilette... Elle commande et ses ordres sont exécutés comme autant d'arrêts souverains.» Combien, à côté, la femme allemande apparaît humble et réservée, elle qui trône à la cuisine et qui gouverne la chambre des enfants, elle qui ne sort des confitures que pour entrer dans les compotes, elle qui ne quitte une broderie que pour prendre un crochet. Pourtant, il ne faudrait point voir dans cette ménagère, épouse et mère avant tout, un esprit fermé à toute conception intellectuelle, loin de là. Elle a souvent de réelles tendances esthétiques et, par le fait qu'elle vit paisiblement dans son intérieur, elle aime à avoir ce *home* qui est son coin de palais.

«Femme à l'esprit pratique, elle ne se fait pas désirer, elle

ne se fait pas rechercher, elle ne plane pas, mais, bien au contraire, elle va au-devant de son mari, elle se plie à ses habitudes, elle participe à son existence extérieure, estimant que la femme doit vivre de la vie de l'homme et non l'homme de la vie de la femme... Elle est lourde, elle est massive, elle ne sait pas dire de ces riens charmants que forge l'esprit et qui viennent expirer sur les lèvres, elle n'est pas un objet d'art, de luxe et d'ornement; mais voyez-la attachée à sa besogne matérielle, toute débordante d'une douce affection, plus sentimentale que passionnée, et vous comprendrez alors le charme qu'on peut trouver en elle, l'amour qu'elle peut inspirer.»

L'éducation des jeunes filles diffère essentiellement en France et en Allemagne. Autant la jeune fille française est étroitement surveillée, autant la jeune fille allemande se meut dans une sphère indépendante. «Elevée par sa mère en dehors, pour ainsi dire, de l'influence directe de l'homme, étant censée tout ignorer, la jeune fille française s'instruit surtout par la rue, cette éducatrice des grandes cités. Juste à l'opposé, est la jeune fille allemande, vivant en contact avec les jeunes gens, avec les amis de son père, car il est rare, vu la fécondité germanique, qu'elle soit l'unique enfant de la maison. La mère n'est point là sans cesse pour la garder, il lui faut pourvoir à se garder elle-même. Ce n'est plus la poupée modèle, taillée sur le patron, toujours uniforme, du maintien et de la correction, c'est déjà une intelligence éveillée, prenant part, d'une façon active et toujours personnelle, à la vie publique du pays!»

Le mariage n'est pas envisagé de la même façon par la jeune fille française et par la jeune fille allemande. La première y voit surtout un moyen de conquérir sa liberté, et les convenances sociales y priment l'affection. Pour la seconde, «ce n'est plus un essai de vie à deux, c'est la mise en pratique des principes formulés pendant le temps des fiançailles, cette véritable école préparatoire des époux. Durant ces années d'introduction, les caractères se sont fondus, la femme s'est faite à l'homme, elle s'est laissée pétrir à son image; elle a peu à peu abandonné ses caprices, ses bizarreries, ses volontés inconscientes de jeune fille».

Les détails de mœurs abondent dans le livre de M. Grand-Carteret. Il y a joint de piquantes études sur les divers types de femmes allemandes, la Berlinoise, la Munichoise, la Dresdoise, la Viennoise, etc., différant par bien des côtés, mais ayant in-

variablement de grands pieds, de grands bras et de grandes oreilles. La Germaine idéale est la femme de Dresde à la carnation merveilleuse, aux cheveux soyeux, aux yeux bleus, grande, aimable et gracieuse. Après elle, vient la Viennoise, au corps admirable, à l'attitude majestueuse, et dont la beauté, la démarche, la toilette, l'expression vague et presque somnolente de la physionomie font songer aux femmes du harem.

L'ouvrage de M. Grand-Carteret est très artistiquement illustré. A l'exception de spirituels et élégants croquis de Mars, toutes les gravures ont été faites d'après des dessins d'artistes allemands, Karger, Hugo von Habermann, Lossow, Kaulbach, etc., ou ont été empruntées à des journaux, notamment aux *Fliegende Blættern.*

Strafsburg. Jules Aymard.

Billiet, A Bâtons rompus. Heures de loisir pour les enfants. Zürich. Orell, Füssli & C[ie]. M. 3,50.

Eine reizende kleine Kinderschrift, in der Art von Specter's Fabeln, und mit ähnlichen Illustrationen wie diese versehen, jedoch nicht nur kurze poetische Fabeln, sondern auch etwas weiter ausgedehnte Prosaartikel: moralische Erzählungen, Märchen u. dgl. enthaltend. Der Inhalt ist durchaus mustergiltig und für das Alter von etwa 5—9 Jahre berechnet. Druck, Ausstattung wie auch Einband sind dem Inhalte entsprechend geschmackvoll, und so dürfte vorliegendes, 120 Seiten gr. 8° umfassendes Buch als Fest-, resp. Geburtstagsgeschenk für unsre französisch lernenden Kinder, so vielen andern ähnlichen Erscheinungen gegenüber, als ganz besonders geeignet zu empfehlen sein.

Genf. Chr. Vogel.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 mai. H. Rabusson, Un homme d'aujourd'hui. III; Duc de Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie-Thérèse. II; E.-M. de Vogüé, Au Mont-Cassin; C. Rousset, Les commencements d'une conquête. X; P. Hervieu, L'Inconnu. I; G. Valbert, Un pamphlet anglais contre les préjugés anglais; F. Brunetière, Revue littéraire: Sur un buste de Rabelais; L. Ganderax, Revue dramatique. — 15 mai. H. Rabusson, Un homme d'aujourd'hui. IV; Duc de Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie-Thérèse. III; P. Hervieu, L'Inconnu. II; A. Duruy, L'armée royale en 1789. I; Sully Prudhomme, Poésie;

Fragment d'un poème inédit, *Le Bonheur;* J. Rochard, L'éducation hygiénique et le surmenage intellectuel; C. Bellaigue, Revue musicale.

Revue politique et littéraire. 1887.

I. N. 18. L'incident de Pagny-sur-Moselle; G. Bergeret, Le cousin Babylas, nouvelle. II; Amaury-Duval, Souvenirs d'ateliers: Eugène Sue, le Jury; L. Q., Voyage d'un Anglais dans l'équateur: Alfred Simson; A. Rambaud, Causerie historique; M. Gaucher, Causerie littéraire; Sacher-Masoch, Wagner et Zola; Notes et impressions. — N. 19. A. Barine, La danse, son passé, son avenir; G. Bergeret, Le consin Babylas, nouvelle. III; A. Rambaud, Causerie historique; D. Ordinaire, Un vieux roman, réflexions d'un lecteur; Théâtres; Notes et impressions. — N. 20. L. Brethous-Lafargue, Ma fiancée, nouvelle; Ch. Lévêque, Psychologie comparée: L'instinct des animaux; Fr. Paulhan, De l'interprétation des types littéraires: Le Philinte de Molière; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtres; Notes et impressions; Choses et autres. — N. 21. Ch. Bigot, Le Salon de 1887: La peinture; Marc de Goupils, Marie Crée, histoire normande; J. Chailley, Paul Bert: La politique religieuse au Tonkin; Bérard-Varagnac, Portraits littéraires: M. Alfred Mézières; A. Rambaud, Causerie historique; Notes et impressions; Choses et autres.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 mai. M. Zeller, Rodolphe de Habsbourg, empereur allemand et fondateur de la maison d'Autriche. II; Fontin, Ea question consulaire; Vacaresco, La mère d'Étienne-le-Grand; De Bovet, L'Innocente; Puck, Sérénade; Naville, La nouvelle Icarie; Wodzinski, Le fantôme. II; Chantavoine, Le mouvement littéraire; Sarrazin, Revue des périodiques anglais. — 15 mai. T. Perrens, La genèse d'une monarchie; A. Fouquier, La religion à Madagascar; F. Vilars, Fin d'amour. I; H. Guérin, A cette qui m'aimera (poésie); R. Frary, Le mouvement littéraire; G. Wulff, Le mouvement social et économique; A. Lenoir, La caravane parlementaire au Sahara; H. Montecorboli, Santa Maria del Fiore et sa façade; Thiébault-Sisson, Le Salon de sculpture.

Bibliothèque universelle. 1887.

Mai. L. Léger, La femme et la société russe au seizième siècle; A. Glardon, Le tombeau de Siddharta, nouvelle hindoue; E. Sayous, La croisade de Constantinople. III; L. Quesnel, En Indo-Chine. Le Tonkin et l'Annam.

Revue générale. 1887.

1 mai. F. Franke, Gustave Flaubert, d'après des documents intimes et inédits; A. Erhard, Le verrou, nouvelle; E. de Ujfalvy, Quelques observations sur les anciens Mazdèens ou ignicoles à Bombay.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bierbaum, Die analytisch-direkte Methode des neusprachlichen Unterrichts. Kassel, Kay. M. 2,50.

Chabaneau, C., Sainte Marie-Madeleine dans la littérature provençale. Re-

cueil des textes provençaux en prose et en vers relatifs à cette sainte. Publié avec introduction et commentaires. Paris, Maisonneuve. Frs. 12.

Havet, A. G., Le Français enseigné par la pratique. Prononciation, grammaire, conversation, littérature. Nouvelle méthode à l'usage de toutes les nationalités. Paris, Delagrave. Frs. 4.

Molière's Werke mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Excursen herausgegeben von A. Laun. V. L'Avare. 2. Aufl. Leipzig, Leiner. M. 2,50.

Piron, La Métromanie. Für den Schulgebrauch erklärt von Adolf Krefsner. Leipzig, Renger'sche Buchhandlung. M. 1,50.

Rauch, Ch., Répétitions de grammaire française. Französische Repetitionsgrammatik. Berlin, Öhmigke. M. 1,40.

Werner, R., Zur Geschichte der „Proverbes dramatiques". Programm des Sophien-Realgymnasiums zu Berlin.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Affaire, l', de la rue Montaigne. Notes prises au jour le jour par un Reporter. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Arène, E., De dernier bandit. (Nouvelles.) Paris, Havard. Frs. 3,50.

Banville, Th. de, Le Forgeron. Scènes héroïques. Poème inédit. Paris, Dreyfous. Frs. 5.

Banville, Th. de, Madame Robert. Dessin par G. Rochegrosse. Paris, Dreyfous. Frs. 3,50.

Barracand, L., Le Manuscrit du sous-lieutenant. (Nouvelles.) Paris, Plon. Frs. 3,50.

Bataille, A., Causes criminelles et mondaines de 1886. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Breton, J., Œuvres poétiques (1867—1886). Les Champs et la mer. Jeanne. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Brüning, I., Le Théâtre en Allemagne, son origine et ses luttes (1200—1760). Paris, Plon. Frs. 3,50.

Cadol, Éd., Mademoiselle. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.

Cassot, C., Le Chant de l'alouette. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Champsaur, F., Le Défilé. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Chauvigné, A., Les Incompris. Marius Darnay. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Chevé, Ém., Chaos. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Cœur, P., Un Drame à Alger. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Combe, T., Monique. (Nouvelle.) Paris (Lausanne), Monnerat. Frs. 3,50.

Darcey, M., Le Crime de la 5me Avenue. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Daudet, A., La Belle Nivernaise. Histoire d'un vieux bateau et de son équipage. Paris, Marpon et Flammarion. 2e édition. Frs. 0,60.

Daudet, A., Tartarin de Tarascon. Illustré par J. Girardet, Montégut, etc. Publié avec l'autorisation de la maison Dentu. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Desnoiresterres, G., Le Chevalier Dorat et les poètes légers au XVIIIe siècle. Avec 3 portraits. Paris, Perrin. Frs. 4.

Didiée, J., L'Art de faire ses treize jours. Impressions d'un caporal territorial. Paris, Decau. Frs. 3,50.

Ernst, A., Richard Wagner et le drame contemporain. Introduction par L. de Fourcaud. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.

Faũre, É., Grands seigneurs et comédiennes. Première série: L'Homme s'agite et la femme le mène. Paris, Dentu. Frs. 3.
Ficy, P., Rolande Marney. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Ficy, P., Le Mariage dc Ségare. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Flammarion, C., Lumen. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 0,60.
Fothergill, Miss J., Le Premier violon. Traduit de l'anglais par Mme A. Pinot. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Froger, E., Suzanne. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Fusco, J., Chez nous. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Gautier, J., La Conquête du paradis. Le Lion de la victoire. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Giffard, P., La Tournée du père Thomas. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Gille, Ph., L'Herbier. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 4.
Ginisty, P., L'Année littéraire. 2e année, 1886. Avec une préface par Henry Fouquier. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Gobineau, le comte de, Amadis. Poème. (Œuvre posthume.) Avec portrait. Paris, Plon. Frs. 10.
Goudeau, É., Les Billets bleus. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Huysmans, J. K., En rade. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Laffon, F., Le Monde des courses. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Le Mouël, E., Bonnes gens de Bretagne. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Le Senne, C., Le Vertige. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lexpert, Ch., Les Mélancolies animales. (Vers.) 2e édition. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Lucius, L'Ane. Traduction de Paul Louis Courier. Illustrations de Poirson. Paris, Quantin. Frs. 10.
Lyden, E. M. de, Le Secret professionnel. Mœurs contemporaines. Paris, Dentu. Frs. 3.
Maizeroy, R., La Première fois. (Nouvelles.) Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Malic, J., Les 36 femmes de La Balade. Paris, Decaux. Frs. 2,50.
Margon, le comte de, Le Général Abdelal. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Maria, C., Parsis et Brahmine. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Maugras, G., Les Comédiens hors la loi. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Maynard, F. de, Œuvres poétiques, publiées avec notice et notes par Gaston Garrisson. Tome II. Paris, Lemerre, Frs. 7,50.
Montégut, M., La Peau d'un homme. Roman moderne. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Montet, J., La Vie fantasque. (Nouvelles.) Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Mouravline, D., Ténèbres. Roman de mœurs traduit par Serge Nossoff. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Mulé, A., La Bonne demoiselle. Paris, Dentu. Frs. 3.
Mullem, L., Chez Mme Antonin. Mœurs de province. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Ortoli, F., Les Voceri de l'île de Corse. Paris, Leroux. Frs. 5.
Orzeszko, Él., Histoire d'un juif. Traduit du polonais par L. Mickiewicz. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.
Ouida, Othmar. Roman, traduit de l'anglais par Hephell. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 6.
Pauvre petite! Avec un sonnet de Paul Bourget. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Pène, H. de, Née Michon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Perret, P., Le Roi Margot. Histoire d'un bouffon. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Pittié, V., Les Jeunes chansons. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Pont-Jest, R. de, Le Cas du docteur Plemen. (Mémoires d'un détective.) Paris, Dentu. Frs. 3.

Pontmartin, A. de, Souvenirs d'un vieux critique. 8e série. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Quatrelles, 70 et 90. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Ricard, J., Secret de femme. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Rochefort, H., La Mal'aria. Étude sociale. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.

Roosevelt, Bl., La Reine de cuivre. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Saint-Albin, A. de, A travers les salles d'armes. Avec une préface de Vigeant. Illustrations de F. Régamey. Paris, Decaux. Frs. 20.

Segonzac, P., La Petite filleule. Paris, Dentu. Frs. 3.

Sémézies, M., L'Impasse. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Silvestre, A., Le Livre des fantaisies. Joyeusetés et mélancolies. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Stapleaux, L., Le Coucou. Une Erreur judiciaire. Paris, Dentu. Frs. 3.

Stella, Raoul et Renée (Elle et Lui). Nouvelle. Paris, Gateau. Frs. 3.

Sterne, L., Voyage sentimental en France et en Italie. Traduction nouvelle par A. Hédouin. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3.

Steyne, F., Nuit de noces. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Thierry, G. A., Marfa. (Le Palimpseste.) Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Toudouze, G., Le Pompon vert. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Vallée, L., Bibliographie des bibliographies. Supplément. Paris, Terquem. Frs. 15.

Vast-Ricouard, Madame Lavernon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Vaugenets, A., Lettres d'une grand'mère. Fiancée! (Nouvelles). Paris, Ollendorff. Frs. 3.

Villemer, le marquis de, Les Femmes qui viennent et les femmes qui s'en vont. (Nouvelles.) Paris, Deeaux. Frs. 3,50.

Vingtrinier, E. et J., Les Canuts. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Wagner, R., Musiciens, poètes et philosophes. Aperçus et jugements, traduits de l'allemand pour la première fois par Camille Benoit. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Witt, Mme de, Ceux qui nous aiment et ceux que nous aimons. Histoires vraies. Paris, Hachette. Frs. 2.

Zola, É., Thérèse Raquin. Nouvelle édition. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 0,60.

Anquez, L., Henri IV et l'Allemagne, d'après les Mémoires et la Correspondance de Jacques Bongras. Paris, Hachette. Frs. 5.

Arcenay, J. d', Diane de Poitiers et son temps. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Barine, A., Portraits de femmes. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Bertrand, A. et É. Ferrier, Ferdinand de Lesseps, sa vie, son œuvre. Avec cartes et portraits. Paris, Charpentier. Frs. 7,50.

Bibesco, le prince Georges de, Au Mexique. 1862. Combats et retraite des six mille. Dessins de P. Jazet. Paris, Plon. Frs. 20.

Billot, le R. P. Gabr., Bernard Veuillot. Notice sur sa vie et extraits de sa correspondance. Paris, Palmé. Frs. 3.



Bouton, V., Nouveau traité des armoiries, ou la Science et l'Art du blason expliqués. Avec 941 figures. Paris, Dentu. Frs. 25.

Broglie, le duc de, Frédéric II et Louis XV, d'après des documents nouveaux, 1742—1744. Tomes I—II. Nouvelle édition. 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 7.

Darsy, F. J., Les Doléances du peuple et les victimes. Souvenirs de la Révolution en Picardie. Paris, (Amiens), E. Lechevalier. Frs. 7,50.

Dronsart, Mme M., Le Prince de Bismarck, sa vie et son œuvre. Esquisse biographique. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Ferré, E., L'Irlande. La Crise agraire et politique. Ses causes, ses dangers, sa situation. Paris, Perrin. Fr. 1.

Flaubert, G., Correspondance. 1re série (1830—1850). Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Grégoire de Tours, Histoire des Francs. Livres I—VI. Texte du manuscrit de Corbie. Bibl. nationale ms. lat. 17655. Publié par H. Omont. Paris, A. Picard. Frs. 7.

Hamont, T., La Fin d'un empire français aux Indes sous Louis XV. Lally-Tollendal, d'après des documents inédits. Avec 2 cartes. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Hérisson, le comte d', Le Cabinet noir. Louis XVII. Napoléon. Marie-Louise. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Ideville, le comte H. d', Le Comte Pellegrino Rossi, sa vie, son œuvre, sa mort, 1787—1848. Avec un portrait. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Journal d'un mandarin. Lettres de Chine et documents diplomatiques inédits, par un fonctionnaire du Céleste-Empire. Paris, Plon. Frs. 3,50.

La Barre Duparcq, de, Histoire de Henri II. 1547—1559. Paris, Perrin. Frs. 6.

Mémoires du prince Adam Czartoryski et Correspondance avec l'empereur Alexandre Ier. Préface de M. Ch. de Mazade. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 15.

Mercure, le, dijonnois, ou Journal des évennements qui se sont passés ds 1742 à 1789, principalement en Bourgogne, publié pour la première fois, avec une introduction et des notes, par G. Dumay. Paris (Dijon), E. Lechevalier. Frs. 7,50.

Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française. Tome III. Portugal. Avec une introduction et des notes par le Vte de Caix de Saint-Aymour. Paris, Alcan. Frs. 20.

Rombaldi, J., La Corse française au XVIe siècle. Sampiero Corso, colonel général de l'infanterie corse au service de la France. Paris, E. Lechevalier. Frs. 3.

Sciout, L., Histoire de la constitution civile du clergé et de la persécution révolutionnaire (1790—1801). Paris, F. Didot. Frs. 6.

Thierry, Éd., La Comédie-Française pendant les deux sièges (1870—1871). Paris, Tresse. Frs. 6.

Zeller, B., Henri III. Les débuts de la Ligue, 1574—1578. Extraits des Mémoires de l'Estoile, des Mémoires de Marguerite de Valois, etc. Avec 7 gravures. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Barthélemy Saint-Hilaire, J., L'Inde anglaise, son état actuel, son avenir; précédé d'une introduction sur l'Angleterre et la Russie. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Bernard, le Dr, De Cherbourg à Brest, sur mer et sur terre. Paris, Delagrave. Frs. 1,80.
Mandat-Grancey, le baron E. de, Chez Paddy. Paris, Plon. Frs. 4.
Trébuchet, L., Les Étapes d'un touriste en France. Belle-Isle-en-Mer. Paris, Hennuyer. Frs. 1,50.
Van den Gheyn, J., Les Populations danubiennes. Étude d'ethnographie comparée. Paris (Bruxelles), Nilsson. Frs. 6.
Vignon, L., La France dans l'Afrique du nord. Algérie et Tunisie. Avec une carte en couleurs. Paris, Guillaumin. Frs. 7.

Bordier, le Dr A., La Vie des sociétés. Paris, Reinwald. Frs. 6.
Compayré, G., Notions élémentaires de psychologie. Paris, Delaplane. Frs. 3.
Laffitte, P., Le Paradoxe de l'égalité. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Livre, le, de la jeune fille, par un père de famille. Paris (Lausanne), Monnerat. Frs. 2,50.
Pascal, Opuscules philosophiques, publiés, avec une Vie de Pascal, des introductions et des notes, par Ch. Adam. Paris, Hachette. Frs. 1,50.

Miscelle.

Die Neuphilologen im Auslande. *)

In den Grenzboten 1886, Heft 51, hat Fr. Lange, Prof. in Woolwich, einen Aufsatz unter dem Titel „Ein deutsches Seminar für neuere Philologie in London“ veröffentlicht, der nun auch als Sonderabdruck erschienen ist. Der Verfasser geht darin von der in Fachkreisen allgemein geteilten Ansicht aus, dafs eine gründliche praktische Ausbildung der Lehrer der neueren fremden Sprachen nur durch einen längeren, methodisch ausgenutzten Aufenthalt im Auslande erreicht werden könne. Er schildert dann die jammervolle Lage der jungen Neuphilologen, welche alljährlich mit nur kleinem Zehrpfennig in der Tasche nach England kommen, voller Hoffnung, durch Übernahme einer Lehrerstelle sich alsbald in die heutige englische Sprache einzuleben, welche aber froh sein müssen, wenn sie sich gegen blofse Kost und Wohnung in aller möglichen und unmöglichen Weise durch gewissenlose Schulvorsteher auspressen lassen dürfen. Dieser Not suche der seit drei Jahren bestehende deutsche Lehrerverein in London zu steuern und auch die Neuphilologen in Deutschland hätten kürzlich den Reichskanzler um Abhilfe derselben ersucht.**) Schwierig sei zu entscheiden, in welcher Weise das Reich die Bemühungen der Neuphilologen um gründlichere praktischere Beherrschung der englischen und französischen Sprache unterstützen solle. Prof. Körting habe vorgeschla-

---

*) Vergl. den Artikel von Wehrmann in Franco-Gallia IV, 149. Wir geben dem Wunsche des Herrn Einsenders, den von ihm zuerst in der Allgemeinen deutschen Universitätszeitung Nr. 18 veröffentlichten Artikel auch in der Franco-Gallia abzudrucken, gern Raum. Die Red.

**) Sie sind aber aus formalen Gründen, da die Angelegenheit nicht Sache des Reichs, sondern der einzelnen Bundesstaaten sei, mit ihrer Bitte abgewiesen worden und werden nun ihr Heil bei den verschiedenen Unterrichtsministerien zu versuchen haben.



gen, in London ein Reichsinstitut zu errichten, worin eine Anzahl Studierender der englischen Sprache unentgeltlich Kost, Wohnung und Vorlesungen haben sollte. Schon von Rolfs sei aber auseinander gesetzt, dafs man auf diese Weise zwar viel Geld ausgebe, aber so gut wie gar keinen Erfolg werde erzielen können. Er habe daher verlangt, dafs zunächst 20 jährliche Stipendien zu je 2500 Mark gestiftet und die Fonds derselben dem deutschen Lehrerverein in London, welcher als Reichsinstitut anzuerkennen wäre, zur Verfügung gestellt würden. Dafür habe der Lehrerverein den Stipendiaten Wohnung im Institut, Lesezimmer und alle Rechte als Mitglieder des Vereins, sowie Kost in englischen Familien zu gewähren. Nicht von der Dürftigkeit, sondern von der Tüchtigkeit der Bewerber wäre die Verleihung der Stipendien abhängig zu machen, auch haben die Bewerber sich zu verpflichten, nach vollendetem Studienjahr zu Übernahme einer Anstellung im Staatsdienste in ihre Heimat zurückzukehren.

Hiergegen meint Lange, es würden Reichsstipendien von 1400 Mark ausreichen, zu welchen die Angehörigen der Stipendiaten sich verpflichten müfsten, weitere 800 Mark selbst hinzuzufügen. Wenn der richtige Weg eingeschlagen werde, genüge ferner, um das Englische für Schulzwecke beherrschen zu können, bei hinreichender Vorbildung ein halbjähriger Aufenthalt in einer englischen Familie Londons vollständig; das zweite Halbjahr werde der Betreffende daher in ähnlicher Weise in einer französischen Familie Brüssels zubringen können.*) Bedenklich sei ferner, dafs auch Rolfs die Stipendiaten im Institut wohnen und nur in englischen Familien speisen lassen wolle. Sie müfsten völlig im Schofse derselben wohnen und mit ihnen verwachsen. Rolfs habe sicher nur des Lehrervereins wegen unterlassen, das selbst vorzuschlagen. Zur Feststellung der Würdigkeit der Bewerber um ein Stipendium schlägt Lange vor, alljährlich von den Direktoren der neuphilologischen Seminare schriftliche Fachexamina vornehmen zu lassen, denen sich die Studierenden nach Ablauf von zwei Studiensemestern unterziehen könnten. Falls ein Stipendiat im Ausland bleiben wolle und vor Schlufs des zweiten Jahres nach erlangtem Stipendium sich nicht beim Dekan seiner Universität wieder gemeldet habe**), sei er oder seine Angehörigen zur Rückzahlung der erhaltenen 1400 Mark zu verpflichten. Die Sorge für die Unterkunft der Stipendiaten in englischen Familien solle man dem deutschen Lehrerverein anvertrauen, welcher deshalb als Reichsinstitut anzuerkennen und durch 2000 Mark jährlich zu unterstützen wäre. Mit dem Verein sei ein neuphilologisches Seminar zu verknüpfen, dessen Direktor vom Reiche zu ernennen und angemessen zu besolden wäre. Dieser würde als solcher stets dem Vorstande des Lehrervereins angehören und wäre auch der deutschen Botschaft in London zu „attachieren". Er müsse durch mindestens fünfjährigen Aufenthalt im Lande mit englischen Verhältnissen völlig vertraut sein und die Befähigung

*) Dieser Vorschlag, die französische Sprache und Sitte in Brüssel kennen zu lernen, scheint mir völlig verfehlt und aus der irrigen Meinung hervorgegangen zu sein, als wäre für deutsche Stipendiaten unter heutigen Umständen in Paris und sonstwo in Frankreich kein geeignetes Unterkommen zu finden.

**) Das würde sich kaum durchführen lassen, da viele das Stipendium nach Beendigung ihrer Studienzeit erhalten werden, andere ihre Studien an einer anderen Universität zu beendigen wünschen könnten.

eines Dozenten an einer deutschen Universität nachzuweisen vermögen. Seine Aufgaben würden folgende sein: 1) den Stipendiaten ratend zur Seite zu stehen. 2) Ihre durch den Lehrerverein vermittelte Unterbringung in gebildeten englischen Familien zu überwachen. 3) Vier bis fünf Stunden wöchentlich im Seminar Vorlesungen und Übungen über englische Sprache und Litteratur anzusetzen. 4) Alle sechs Wochen Aufgaben zu Aufsätzen vorzuschlagen und die gelieferten Arbeiten der Stipendiaten zu korrigieren. 5) Am Schlusse jedes Studienhalbjahres eine schriftliche Prüfung über die in der Zwischenzeit behandelten Gegenstände abzuhalten. 6) Durch Vermittlung der Botschaft darüber Bericht zu erstatten. 7) Den Stipendiaten Abgangszeugnisse auszustellen. 8) Ihnen den Besuch von englischen Universitäts-Vorlesungen zu ermöglichen.

Lange giebt dann noch eine Anzahl weiterer Einzelbestimmungen für die Thätigkeit der Seminare, aus denen ich nur erwähne, dafs auch Nichtstipendiaten, welche Mitglieder des Lehrervereins seien, die Teilnahme an dem Seminar zu ermöglichen wäre. Den Kostenpunkt berechnet er auf 40000 Mark jährlich. Für den Anfang könne man, wenn man vorläufig noch von Errichtung von Stipendien absehe, sogar mit 12—13000 Mark auskommen.

Auch gegen die Lange'schen Vorschläge wird man noch mancherlei einwenden können, vor allem wohl, dafs sie eigentlich nur eine dritte Umformung und Abschwächung des Körting'schen Planes darstellen. Ich will die Darlegung meiner abweichenden Ansichten auf fünf Punkte beschränken.

1) Die Stipendiaten dürfen ihre deutsche Studienzeit nicht durch einen ausschliefslich ihrer praktischen Ausbildung halber notwendigen einjährigen Aufenthalt im Auslande unterbrechen, denn diese Unterbrechung würde ihre wissenschaftliche Ausbildung bedenklich schädigen, zumal sie aufser den fremden neueren Sprachen auch noch anderen Studien obzuliegen haben. Auch dürfte der Aufenthalt im Ausland in der Regel erst nach abgelegter Staatsprüfung von rechtem Nutzen sein.

2) Theoretische Unterweisungen durch Vorlesungen und Übungen, welche ein deutscher Seminardirektor in London abzuhalten hätte, erscheinen völlig überflüssig, und praktische Unterweisungen würden keinen guten Erfolg versprechen. Beiderlei Einrichtungen würden überdies dieselben Nachteile nach sich ziehen, wie das Körting'sche und auch das Rolf'sche Institut. (Vergl. Punkt 4.) Sollen die Stipendiaten in England theoretische Vorlesungen besuchen, so verschaffe man ihnen den Zutritt zu College-Vorträgen. Eine eigentliche wissenschaftliche Ausbildung in der Geschichte der englischen Sprache und Litteratur werden sie aber jedenfalls besser in Deutschland erhalten als in London. Einen Seminardirektor, so wie ihn Lange haben will, zu finden, dürfte übrigens nicht ganz leicht sein. Es schiene mir daher geratener, von der Errichtung eines deutschen neuphilologischen Seminars in London ganz abzusehen und nur darauf zu dringen, dafs das Reich — oder da dieses sich nun einmal mit Unterrichtsfragen nicht befafst, die einzelnen Bundesstaaten — für England und Frankreich je eine landeskundige und mit den Bedürfnissen der Neuphilologen vertraute Persönlichkeit anstelle, welche den Stipendiaten sowie auch allen anderen im Auslande weilenden Neuphilologen für ihre praktische Ausbildung ratend an die Hand zu gehen, Unterkunft in gebildeten Familien des Landes für sie auszukundschaften und sie behufs Zulassung in geeignete Schulen oder Colleges an deren Vorstände (wenn nötig durch Vermittlung der betreffenden Unter-

richtsverwaltung) zu empfehlen hätten. Werden für diese Posten die richtigen Persönlichkeiten ausersehen, so kann man es ihnen getrost überlassen, eine allmähliche Ausdehnung ihrer Befugnisse selbst zu beantragen. Vor allem kommt es zunächst darauf an, dafs dieselben im Interesse ihrer Schutzbefohlenen mit praktischem Blick die Verhältnisse des fremden Landes überschauen und imstande sind, nach den verschiedensten Seiten Verbindungen anzuknüpfen. Ob derart angelegte Naturen häufig auch befähigt sein werden gute theoretische Vorlesungen zu halten, Arbeiten zu korrigieren und Prüfungen vorzunehmen, möchte ich bezweifeln. Wie nahe läge aber die Gefahr, dafs bei der Anstellung dann der Hauptnachdruck auf mehr gelehrte Fähigkeiten gelegt würde? Dadurch würde aber der ganze Nutzen der vorgeschlagenen Einrichtung in Frage gestellt.

3) Es wäre zwar ganz angemessen, wenn der neuphilologische Berater in England mit dem deutschen Lehrerverein in London freundliche Beziehungen unterhielte. Die ihm anvertrauten Interessen der ihrer Ausbildung halber nach England kommenden Neuphilologen dürfte er indessen auf keinen Fall mit denen der im Lande bereits ansässigen deutschen Lehrer zusammenwerfen. Denn dieselben sind nur teilweise identisch, andererseits kreuzen sie sich vielfach. So wird der angehende Neuphilologe nicht einzig und allein auf den Verkehr in einer gebildeten Familie des Auslandes angewiesen bleiben dürfen, weil die verschiedensten Gründe den ihm daraus für seine Zwecke erwachsenden Nutzen beeinträchtigen können. Es mufs ihm daher vor allem auch ermöglicht werden, dem Unterricht in einer Schule und besonders dem Sprachunterricht daselbst beizuwohnen. Nur hier wird er eine Menge der für ihn nützlichen Kenntnisse erwerben und wichtige Beobachtungen über Ausspracheverschiedenheiten anstellen können. Ist seine praktische Beherrschung der fremden Sprache einigermafsen fortgeschritten, so wird er auch Vorteil daraus ziehen, wenn er in der fremden Schule selbst zu unterrichten Veranlassung findet. Die in England ansässigen deutschen Lehrer werden selbstverständlich eine Verwendung derartiger Lehrkräfte in englischen Schulen nicht gern sehen, da durch sie die Preise auf dem englischen Lehrermarkt herabgedrückt werden — man weifs, wie der Engländer die Schule fast allgemein lediglich als ein produktives Gewerbe betrachtet. Der deutsche Lehrerverein als Organ der in England ansässigen Lehrer wird sich daher bemühen, die von den Stipendiaten drohende Konkurrenz möglichst zu beschränken, und die Interessen der letzteren würden darunter leiden. Denn wenn ein Neuphilologe nach Ablauf seines halbjährigen Stipendiums noch längere Zeit auf eigene Hand als Lehrer an einer englischen Schule thätig ist, so wird er dadurch nur tiefer in das Verständnis der englischen Sprache und des englischen Lebens eindringen. Der von Deutschland zu ernennende neuphilologische Berater würde aber, statt ihm von längerem Verweilen in England abzuraten, ihm im Gegenteil ein solches zu erleichtern suchen müssen.

4) Der deutsche Lehrerverein hat sich weiterhin die schöne Aufgabe gestellt, seinen Mitgliedern mitten im fremden Lande ein deutsches Heim zu schaffen, und seine dahin zielenden Bemühungen haben vollen Anspruch auf die wärmsten Sympathien Deutschlands, wird doch damit in den in der Fremde Weilenden das Gefühl der Zugehörigkeit zum Vaterlande wach gehalten. Die Stipendiaten aber, sowie alle Neuphilologen, welche nur der Erlernung der fremden Sprache halber im Auslande weilen, deren Zugehörigkeit zum Vater-

land also gar nicht in Frage steht, können ein solches Heim durchaus nicht brauchen. Sie müssen vielmehr, so viel irgend möglich, allem, was sie an heimatliche Sitte und Sprache erinnert, eine Zeit lang entsagen, um ein unmittelbares Gefühl und Verständnis von der fremden Sprache und Sitte erlangen zu können. Der Neuling mag ja immerhin von dem bereits eingelebten Landsmann manchen nützlichen Wink erhalten, zumeist wird der letztere nur allzu bereitwillig der Neigung des ersteren Vorschub leisten, heimische Auffassungen und Gewohnheiten auch in der Fremde beizubehalten, deutsch statt englisch zu sprechen u. s. w. Eine Hauptaufgabe des betreffenden Beamten würde also gerade darin bestehen, seine Schutzbefohlenen thunlichst der Berührung mit Landsleuten zu entziehen. Wie aber der Schriftführer des deutschen Lehrervereins diese Aufgabe lösen soll, ist mir wenigstens unverständlich.

5) Ob von der Errichtung von Stipendien vorderhand abgesehen werden mufs, wird lediglich vom finanziellen Standpunkt aus beurteilt werden können. Ohne Zweifel würde ein Beamter auch ohne eine gewiesene Zahl Stipendiaten, für deren erfolgreiche praktische Ausbildung er zu sorgen hätte, ein genügendes Feld der Wirksamkeit haben, wenn man ihn anwiese, allen ihrer Ausbildung halber im Auslande weilenden deutschen Neuphilologen ratend und vorsorgend zur Hand zu gehen. Gleichwohl lege ich auch auf die Schaffung von neuphilologischen Reisestipendien den höchsten Wert. Durch diese Schaffung würde die Notwendigkeit eines mindestens halbjährigen Aufenthaltes im Auslande für den Neuphilologen offiziell anerkannt. Das wäre für alle die, welchen ein Stipendium nicht zu teil werden könnte, auch ihrerseits ein Sporn, sich auf den Weg zu machen. Dafs kürzlich ein einzelner Neuphilologe seine Stimme gegen solche Stipendien erhoben, *) kann mich in meiner Überzeugung von der Zweckdienlichkeit dieser Forderung nicht schwankend machen. Mit dem Schlagwort von der „Selbsthilfe, welche die richtigsten und für das einzelne Individuum geeignetsten Wege schon ausfindig machen wird“, wird hier wenig bewiesen. Auf Selbsthilfe hat der Neuphilologe sich wahrlich noch genug zu verlassen. Gerade die, welche an sich selbst und anderen erfahren haben, wie unzulänglich im vorliegenden Falle die Selbsthilfe ist und sein mufs, gerade sie sind es, welche am vernehmlichsten nicht für sich, sondern für jüngere Fachgenossen und lediglich im wohlerwogenen Interesse der Schule und damit des Staates selbst die Forderung erhoben und unterstützt haben. Der erste deutsche Neuphilologentag in Hannover hat einstimmig beschlossen, eine dahinzielende Eingabe an den Reichskanzler zu richten und der zweite in Frankfurt a. M. wird voraussichtlich ebenso einmütig eine analoge Eingabe an die Unterrichtsminister der Einzelstaaten beschliefsen. **) Die Würde der Neuphilologie leidet unter der Annahme solcher Stipendien ebenso wenig wie die der Archäologen. Wir erbetteln damit keine Almosen, sondern verlangen Mittel, um die Tauglichkeit der neuphilologischen Lehrer, die Erfolge des fremdsprachlichen Unterrichts und damit die Schulbildung der Nation selbst zu heben. Das Gefühl, aus welchem heraus viele gegen die Verwendung der Reichskanzlerspende zu Lehrerstipendien — nicht zu Neuphilologenstipendien, wie Wehrmann irrig annimmt — protestieren, kann man als berechtigt voll

---

*) Dr. K. Wehrmann in Herrig's Archiv Bd. 77 S. 468 ff. und danach in der Nation 1887, Nr. 23, Franco-Gallia II 147. **) Ist geschehen. Red.

anerkennen, ohne damit zugleich der Errichtung von Staatsstipendien, wenn diese im öffentlichen Interesse liegt, widersprechen zu müssen. Von einer Zurücksetzung derer, welche das Stipendium nicht erhalten, kann nicht die Rede sein, wenn bei der Verleihung in erster Linie die Würdigkeit entscheidend ist. Dafs ferner alle Schulen sich bemühen würden, diejenigen, welche im Genusse des Stipendiums gewesen und also längere Zeit im Auslande gelebt haben, als Lehrer zu gewinnen, kann doch vernünftigerweise kein Bedenken erregen. Die übrigen Neuphilologen würden sich eben bemühen müssen, auch ihrerseits den berechtigten Wünschen der Schulen gerecht zu werden. Die Anforderungen an einen tüchtigen Neuphilologen würden sich damit steigern. Somit hat die Besorgnis, als werde durch solche Stipendien die Zahl der Neuphilologen künstlich vermehrt, nicht die mindeste Berechtigung.

Ich fasse mein Urteil dahin zusammen, dafs ich das Lange'sche Seminar für überflüssig, ja für schädlich halte, dafs ich dagegen in vollem Einverständnis mit dem vom letzten Neuphilologentag gefafsten Beschlufs je einen sachkundigen Berater und Reisestipendien für die in England und Frankreich ihrer praktischen Ausbildung halber weilenden Philologen nachdrücklichst verlange, wobei ich indessen den deutschen Lehrerverein in London völlig aufser Spiele gelassen sehen möchte.

Marburg. Prof. E. Stengel.

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 31. Mai und 1. Juni fand zu Frankfurt a. M. die 2. Neuphilologen-Versammlung statt. (Bericht in nächser Nummer).

Abgeschlossen am 25. Mai 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 8. August 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Zweiter allgemeiner deutscher Neuphilologentag zu Frankfurt a. M. am 31. Mai und 1. Juni 1887.

Wie grofsen Anklangs der im vorigen Jahre zu Hannover gestiftete Verband der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft sich zu erfreuen hat, geht aus der Thatsache hervor, dafs seit dem Oktober 1886 die Zahl der Mitglieder von ca. 300 auf nahezu 700 gestiegen ist, und dafs der 2. Neuphilologentag bereits viel zahlreicher besucht war, als der zu Hannover, nämlich von 230 Teilnehmern. Diese Zahlen müssen jeden Freund unserer Wissenschaft mit Genugthuung erfüllen; zeigen sie doch, wie die moderne Philologie immer gröfseres Terrain erobert, wie ihre Stellung im Gebiete der deutschen Wissenschaft immer mehr sich befestigt, wie sie selbst ihren Neidern immer mehr Achtung abnötigt!

In das Präsidium des 2. Neuphilologentages waren in Hannover aufser Direktor Kortegarn als Ortsvorsitzenden Prof. Zupitza (Berlin) und Prof. Sachs (Brandenburg) gewählt worden. Prof. Zupitza war durch Krankheit am Erscheinen verhindert; auf Kortegarn's Vorschlag wurde auf der am Abend des 30. Mai abgehaltenen Vorversammlung Prof. Stengel (Mar-

burg), der sich um das Zustandekommen des Verbandes grofses Verdienst erworben hat, an seiner Stelle gewählt.

In der ersten Sitzung in der Aula der Wöhlerschule, Dienstag den 31. Mai 9½ Uhr Vormittags, eröffnete Dir. Kortegarn die Versammlung, die er im Namen der neusprachlichen Sektion des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt als Ortsausschufs willkommen hiefs, teilte die eingegangenen Begrüfsungs- und Entschuldigungsschreiben mit (darunter auch ein solches von Prof. Trautmann (Bonn), dessen angemeldeter Vortrag: Über Vokalsysteme demnach fortfiel) und gedachte der Verluste, welche der Verband seit den Tagen in Hannover durch den Tod erlitten hat; die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Nach Begrüfsung der anwesenden Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden wies Kortegarn auf die bereits in Hannover gekennzeichneten Bestrebungen des Verbandes hin, indem er hauptsächlich die Befürchtung zurückwies, dafs der Verband in irgend welchen Gegensatz gegen die Vertreter der klassischen Philologie treten wolle. Hierauf wurde die am Abend vorher festgesetzte Tagesordnung bekannt gemacht und das reichhaltige Verzeichnis der zum Teil in vielen Exemplaren eingelaufenen Drucksachen verlesen. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüfsten Oberbürgermeister Dr. Miquel (Frankfurt) und Pr.-Schulrat Dr. Lahmeyer (Cassel) im Namen der städtischen und staatlichen Behörden die Versammlung in warmen Worten, worauf Dr. Kaim (Stuttgart) berichtete, dafs gleichzeitig eine Schwesterversammlung in Stuttgart tage, und die Grüfse derselben überbrachte.

Zunächst erhielt nun das Wort Prof. Stengel (Marburg) zu dem ersten der angemeldeten Vorträge: Bericht der Petitions-Kommission über die vom letzten Neuphilologentage beschlossene Eingabe betreffend Reisestipendien und Botschaftsattachés für Neuphilologen. Redner berichtete über den Erfolg, den die Hannöversche Resolution: „Der Anfangsunterricht in der französischen und englischen Sprache darf unter keinen Umständen Lehrkräften übertragen werden, welche dafür keine Lehrbefähigung erhalten haben“ gehabt hat; nur das Königl. Würtembergsche Unterrichtsministerium hat eine Antwort erteilt, des Inhalts, dafs in Würtemberg bereits im Sinne der Resolution verfahren werde; die übrigen Unterrichtsverwaltungen hatten ihre Meinung nicht geäufsert, doch wäre anzunehmen, dafs sie die Sache in Erwägung ziehen.

Was die Petitionseingabe beträfe, so wäre dieselbe s. Z. an den Reichskanzler gerichtet, aber von diesem zurückgewiesen worden, weil nicht er, sondern die einzelnen Unterrichtsministerien zuständig wären. Es wurde auf Prof. Wülker's (Leipzig) Antrag beschlossen, die Eingabe den Kultusministerien sämtlicher Staaten Deutschlands zugehen zu lassen.

Es folgte hierauf der Vortrag des Herrn Baumann, Direktor des Anglo-German-College in London über: Stellung und Ziele des Vereins für deutsche Lehrer in London wozu der Redner folgende Thesen aufgestellt hatte: a. Der Verein deutscher Lehrer in England ist ein notwendiger Stützpunkt nicht nur für die in England bereits ansässigen deutschen Lehrer, sondern auch für die ihrer Studien halber dort verweilenden Kandidaten und Lehrer geworden. b. Das Agenturwesen des Vereins dient den Interessen der ansässigen Mitglieder und darf nur in Ausnahmefällen für Studenten und neu Angekommene in Anspruch genommen werden. c. Es scheint nicht wünschenswert, eine zweite Centralstelle für Studierende der englischen Sprache in London zu begründen. d. Man sollte eine vollere Anerkennung einer im Auslande erworbenen Sprachfertigkeit und gründlichere Kenntnis der Realien anstreben.

Nachdem Baumann die Thätigkeit des Londoner Vereins charakterisiert und die Befürchtung ausgesprochen hatte, dafs die Anstellung von neusprachlichen Gesandtschaftsattachés, wie sie die Petitionskommission ins Auge gefafst hatte (man hat dieselben jetzt wieder fallen lassen), den Verein vernichten würde, wohingegen die Errichtung von neusprachlichen Seminaren von grofsem Werte wäre, und nach einer längeren Debatte wurde beschlossen, von der Diskussion der aufgestellten Thesen, deren beide letzten der Vortragende zurückzog, abzusehen, dem Londoner Verein aber den Dank der Versammlung und die wärmsten Sympathien mit seinen Bestrebungen auszusprechen.

Alsdann machte Prof. Brennecke (Elberfeld) auf sein im Erscheinen begriffenes Werk: Alt-England, Plan und Textprobe eines neuen Werkes zur Kenntnis des englischen Kulturlebens aufmerksam und legte der Versammlung die ersten Bogen desselben vor.

Als vierter Redner sprach Gymnasiallehrer Hauschild (Frankfurt a. M.): Über die Perthes'sche Methode in ihrer Anwendung auf die neueren Sprachen. Er hob besonders hervor die Ansichten Perthes' über das Lernen von Vokabeln,

über die Vermittlung des grammatischen Wissens und die Methode bei der Einführung in die Syntax. Die Vokabeln müssen gelernt werden auf Grund eines an die Lektüre sich anschliefsenden Vokabulars, in welchem die Wörter nach den Endungen zu ordnen seien; die Erlernung habe jedoch erst zu erfolgen, nachdem die Lektüre gründlich durchgearbeitet sei. Was die Grammatik anbetrifft, so habe die Formenlehre den Vortritt vor der Syntax; die Formen seien zuerst in ihrer organischen Verbindung innerhalb des Satzes vorzuführen; Erlernung der Formen vor der Anschauung sei als psychologisch unrichtig zu verwerfen. Daher habe nicht die Grammatik, sondern das Lesebuch in der Schule zu herrschen.

Nach einer zweistündigen Frühstückspause begann um 2½ Uhr die zweite allgemeine Sitzung, in welcher zuerst das Wort ergriff Oberlehrer Dr. Ahn (Lauterberg): Über die freien schriftlichen Arbeiten im Französischen und Englischen. Der Vortragende, der im französischen Aufsatze bessere Resultate erzielen will, dadurch dafs stufenweis die freie Komposition angestrebt wird, und der den englischen Aufsatz, als dem französischen völlig ebenbürtig, wieder eingeführt wissen will, hatte folgende Thesen aufgestellt: „1) Die freien schriftlichen Arbeiten im Französischen und Englischen sind beizubehalten, resp. möglichst früh zu beginnen. 2) Dieselben haben sich möglichst an die Klassenlektüre anzulehnen und sind auf kurze historische Darstellungen — ohne Raisonnements —, Beschreibungen und Briefe zu beschränken. 3) Es ist dringend wünschenswert, dafs abweichend von den „Lehrplänen für die höheren Schulen vom 31. März 1882“, sowie der „Ordnung der Entlassungsprüfung“ der englische Aufsatz beibehalten, resp. wieder eingefügt wird. 4) Das Skriptum im Abiturientenexamen kann wegfallen.“

Da die Versammlung beschlossen hatte, in die Diskussion über den Vortrag erst nach Anhörung der nächsten beiden, ähnliche Themata behandelnden einzutreten, so erhielt nunmehr das Wort Realschullehrer Dr. Quiehl (Cassel), um sich über den Anfangsunterricht im Französischen auszulassen. Redner, früher Gegner, jetzt eifriger Anhänger der phonetischen Unterrichtsmethode, teilt der Versammlung seine Erfahrungen mit, die er und andere Kollegen an der Realschule zu Cassel im Unterricht nach dieser Methode gemacht haben. Er verlangt, dafs mit den Lauten begonnen werde, und zeigt mit Benutzung

der von ihm in der Schule angewandten Lauttafeln, worauf bei den einzelnen französischen Lauten besonders zu achten sei. Von wissenschaftlicher Phonetik will er nur das verwerten, was zur Erlernung der fremden Laute helfen kann. Nach Einübung der Laute werden dieselben zu Wörtern verbunden, worauf der Übergang zu zusammenhängenden Stücken sich leicht vollzieht; hierbei sei ein Gedicht, oder noch besser ein singbares Lied, einem Prosastücke vorzuziehen. Was den Übergang von der phonetischen Schrift zur Rechtschreibung beträfe, so könne derselbe stattfinden, sobald die Gefahr beseitigt sei, dafs der Schüler die eignen Laute überträgt. Einen nachteiligen Einflufs der phonetischen Schrift auf die gewöhnliche hat Redner nicht bemerkt. Der Vortrag gipfelte in folgenden vier Thesen: „1) Bei dem bisher üblichen Verfahren im englischen und französischen Anfangsunterricht ist die Aussprache nicht genügend zu ihrem Recht gekommen. 2) Beim englischen und französischen Anfangsunterricht ist ein Ausgehen vom Laute unbedingt notwendig. 3) Die gleichzeitige Einführung in die Orthographie erschwert die Aneignung einer guten Aussprache. 4) Es ist dringend wünschenswert, dafs weitere, möglichst zahlreiche Versuche mit der rein lautlichen Vorschulung und der Benutzung einer Lautschrift gemacht werden.“

Hierauf sprach Realgymnasiallehrer Dr. Kühn (Wiesbaden) Über den Wert des Übersetzens in die fremde Sprache. Redner wünscht die Übersetzungsübungen in die fremde Sprache erheblich einzuschränken, weil durch sie weder das Lesen noch das Schreiben noch das Sprechen der fremden Sprache gefördert werde, und weil sie sogar schädlich wirken, indem sie die Aneignung des Sprachgefühls hindern. Es empfehle sich daher, dieselben allmählich auf die oberen Klassen zu beschränken. Das Übersetzen deutscher Litteraturwerke in der Schule vorzunehmen hält er für ganz unzulässig.

In der nunmehr beginnenden Diskussion über die letzten drei Vorträge zeigte sich, dafs die Bestrebungen der Reformer doch recht wenig Anklang in der Versammlung fanden; leider war die Zeit zu kurz bemessen, um sich gehörig auseinander zu setzen, und so wurde vorläufig nur von Oberlehrer Dr. Koch (Berlin), Oberlehrer Dr. Dickmann (Berlin) und besonders von Direktor Kaiser (Barmen) repliciert, welch letzterer die Bestrebungen der Neuerer als einen Rückfall hinstellte, während Dickmann eine Lanze für die Übersetzung brach und Koch das

Ziel der Reformer, den Schüler in der fremden Sprache denken zu lehren, als eine Utopie kennzeichnete.

In der dritten Sitzung, Mittwoch den 1. Juni 9 Uhr, wurde zunächst Geschäftliches erledigt, als Ort für die nächste Versammlung Dresden, als Zeit Michaeli 1888 gewählt und das neue Präsidium festgesetzt: dasselbe besteht aus Professor Wülker (Leipzig), Pofessor Scheffler (Dresden) und Professor Sachs (Brandenburg). Hierauf ergriff Oberlehrer Dr. Ey (Hannover) das Wort zu einer Mitteilung über das in Hannover neu gegründete und von Dr. Kasten (Hannover) redigierte Neuphilologische Centralblatt, welches er als Organ des Verbandes anzusehen die Bitte ausspricht, sowie über einen von der Renger'schen Buchhandlung (Leipzig) bei genügender Beteiligung zu begründenden Neuphilologischen Lesezirkel. Hierauf wurde die Diskussion über die Vorträge von Ahn-Quiehl-Kühn fortgesetzt, wobei sich Oberlehrer Klinghardt (Reichenbach in Schl.) in scharfen Worten gegen die Anhänger der alten Methode wandte; doch hielten diese es nicht für notwendig, darauf etwas zu erwidern. Zu der Ahn'schen These betreffend den englischen Aufsatz bemerkte Direktor Münch (Barmen) und Schulrat Lahmeyer (Cassel), dafs die Abschaffung des englischen Aufsatzes aus dem Bestreben hervorgegangen sei, der Überbürdung der Schüler Einhalt zu thun. Auf Vorschlag des Vorsitzenden (Prof. Stengel) wurde von einer Abstimmung abgesehen. Gegen die These Kühn's, betreffend die Übersetzungsübungen, sprach sich aus Direktor Steinbart (Duisburg) und Oberlehrer Dickmann (Berlin), während Oberlehrer Klinghardt (Reichenbach) und Professor Passy (Paris) für dieselbe eintraten. Auf Wunsch Kühn's wurde von einer Abstimmung über die These abgesehen. Zu einer Diskussion der Thesen Quiehl's kam es aus Mangel an Zeit nicht, auch lehnte die Versammlung mit bedeutender Majorität es ab, zu der Reformfrage, besonders zu These 4, Stellung zu nehmen.

Alsdann hielt Professor Sachs (Brandenburg) seinen Vortrag über Französische Lexicographie, worin er eine Übersicht der Arbeiten auf dem Gebiete der frz. Lexicographie von den ältesten Zeiten bis auf die Neuzeit gab.

Direktor Kortegarn schlofs hierauf mit herzlichen Worten den 2. deutschen Neuphilologentag, worauf Oberlehrer Ey (Hannover) mit einem Hoch auf das Präsidium antwortete.

Aus dem vorstehenden kurzen Bericht ist wohl ersichtlich, welch eine Fülle von Stoff die Versammlung in 1½ Tagen zu bewältigen hatte; kein Wunder, dafs viele Fragen nur oberflächlich resp. gar nicht behandelt werden konnten. Doch hat jeder Teilnehmer gewifs eine Menge von Anregungen mit nach Hause genommen, nicht zu sprechen von den persönlichen Beziehungen und Bekanntschaften, die hier geschlossen oder erneuert wurden und von den der Erholung und dem geselligen Beisammensein gewidmeten Stunden, die durch keinen Mifsklang gestört wurden. Die Frankfurter Kollegen hatten aber auch alles aufgeboten, um ihren Gästen den Aufenthalt in der schönen Mainstadt angenehm zu machen. Nur eines Bedauerns kann man sich nicht erwehren, dafs nämlich die neusprachlichen Lehrer an den deutschen Hochschulen sich von den Versammlungen ziemlich fern halten zu wollen scheinen; wir bemerkten nur die Herren Stengel (Marburg), Vietor (Marburg), Wülker (Leipzig), Kölbing (Breslau), Breymann (München), Ihne (Heidelberg), Freymond (Heidelberg).

Die den Teilnehmern des 2. deutschen Neuphilologentages überreichte Festschrift „Frankfurter Neuphilologische Beiträge" hat folgenden Inhalt: Vorwort, nebst Bericht über die neusprachliche Sektion des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M., von Direktor Dr. A. Kortegarn; La Critique littéraire de Ste.-Beuve, von Oberlehrer A. Caumont; Zwölf französische Lieder aus dem 16. Jahrhundert, von Dr. L. Römer; Briefe, mitgeteilt von Professor Dr. E. Stengel (a. zwei Briefe von Ferdinand Wolf und Emanuel Geibel; b. Mitteilungen aus Jakob Grimm's Briefwechsel mit Frankfurter Freunden); Handschriften zu Les Tournois de Chauvenci von Jacques Bretel, von Dr. F. Michel; Eine Textprobe aus der altfranzösischen Überlieferung des Guy de Warwick, von O. Winneberger; Das Französische als Unterrichtsgegenstand an unsern Gymnasien, von Dr. M. Banner.

Cassel. A. Krefsner.

I. Philologie.

G. Luppe und J. Ottens, Elementarbuch der französischen Sprache für Oberrealschulen, Realschulen und verwandte Anstalten. Mit Berücksichtigung von K. Keller, Elemen-

tarbuch der französischen Sprache. 3 Teile. Zürich 1885—1887, Orell, Füſsli & Co.

Das vorliegende Werk ist eine Grammatik „nicht nach der neuen Methode“. Die Verfasser verwerfen dieselbe, einerseits, weil sie den Schüler nicht den gesetzlich geforderten Zielen zuführen könne, andrerseits, weil sie gänzlich ungeeignet sei, das logische Denken zu schulen. Das sind schwerwiegende Vorwürfe, und wenn sie gerechtfertigt wären, dann müſste man verlangen: fort mit der neuen Methode und allen darauf fuſsenden Büchern. Doch prüft man die Gründe genauer, welche die Verfasser zu ihrem schroffen Urteile veranlassen, so wird unser Erschrecken einigermaſsen geringer. Für die erste Behauptung wird der Beweis gar nicht erbracht; es heiſst nur: „die durch die gesetzlichen Bestimmungen geforderten Fähigkeiten scheinen uns nur erreichbar zu sein, wenn von vornherein die Grammatik gründliche Berücksichtigung findet“, während sie meinen, die neue Methode erzeuge eine endlose Verwirrung und Unsicherheit und werde schlieſslich wieder verworfen werden; sie gehe von einer Voraussetzung aus, „deren unerläſsliche Bedingung durchweg nicht (soll wohl heiſsen: „nicht durchweg“?) erfüllt ist, daſs der Lehrer nämlich die Fremdsprache wie seine Muttersprache beherrscht.“ Das logische Denken, meinen sie ferner, könne nur an der Grammatik geübt werden, und die neue Methode sei hierzu gänzlich ungeeignet. Jedenfalls haben die Verf. noch keinen praktischen Versuch mit der letzteren gemacht; sie mögen sich nur einmal Kühn's Übungen zu dessen französischem Lesebuche oder auch Plattner's für lateinlose Schulen bestimmtes Lehrbuch ansehen und im Unterrichte erproben, vielleicht werden sie dann ihr abweisendes Urteil ändern. Die Schulung des logischen Denkens glauben also die Verf. nur dadurch erreichen zu können, daſs die Grammatik an Einzelsätzen geübt werde; doch ist anzuerkennen, daſs sie Satzgruppen zu geben suchen, in die sachlicher Zusammenhang gebracht wird. Daſs diese Forderung nur teilweise erfüllt werden konnte, bedarf kaum der Erwähnung. Von Plœtz unterscheiden sich die Sätze auch dadurch, daſs sie nicht bloſs zur Einprägung der grammatischen Erscheinungen dienen, sondern zugleich den Schüler mit der Sprache des täglichen Lebens bekannt machen und in die Konversation einführen sollen. Gerade durch Einzelsätze glauben sie Fertigkeit im Sprechen erreichen zu können, weil auch im täglichen Verkehr Frage und Antwort in raschem Wechsel ein-

ander folgen. Dann sollen sie doch lieber gleich reine Konversationsstücke geben. Daſs geborene Franzosen durch Hören und Sprechen von einzelnen Sätzen mindestens ebensoviel Französisch gelernt hätten als durch Lektüre, das wollen die Verf. doch gewiſs selbst nicht im Ernste als Beweis für die grammatischen Einzelsätze anführen.

Die Methode des vorliegenden Werkes ist induktiv: die grammatischen Beobachtungen werden unter Anleitung des Lehrers gemacht und zusammengefaſst; Memorierenlassen von Regeln wird verworfen; dann tritt in den deutschen Übungsstücken das deduktive Verfahren hinzu. Der propädeutische Teil des Buches besteht in mechanischen Leseübungen zur Einübung der Aussprache*). Daran schlieſst sich die Lautlehre, welche leider auch, ähnlich wie bei Plœtz, über 38 Seiten verschleppt wird. Es wird richtig von den Lauten ausgegangen, „Lautphysiologie und Phonetik" sind absichtlich nicht berücksichtigt worden, deshalb wird man auch z. B. nach dem Wesen des Unterschiedes zwischen „weichen" und „scharfen" s-Lauten nicht suchen dürfen. Daſs die Schüler damit verschont werden sollen, nun gut, das sind Ansichten; der Lehrer aber und der Verfasser einer Grammatik muſs mit den Resultaten der Phonetik bekannt sein, sonst kann er eben zuverlässige Angaben über die einzelnen Laute nicht machen. In dieser Hinsicht läſst sich manches gegen die Lautlehre bei L. u. O. einwenden; man vgl. die Angaben über den „ö-Laut und das stumme e", eingeteilt in stummes (vie), verstummendes (table) und dumpfes e, wie ĕ oder ŏ in Träume, Träum', Säul'"; „der kurze a-Laut wie in matt, der lange wie in Name"; der Laut ist qualitativ in den deutschen Wörtern nicht verschieden. „Der offene o-Laut wie in Locke, Sorte, Portal", also immer kurz? „der geschlossene o-Laut wie in Los, lose", z. B. trop! „der offene ö-Laut wie in Börse, Schöffe", also immer kurz? Übrigens wird in manchen Gegenden Deutschlands „Börse" mit geschl. langem ö gesprochen. Da sieht man wieder das Mangelhafte der Bezeichnung französischer Laute durch deutsche Zeichen und deutsche Wörter; glücklicherweise sind bei den Nasalvokalen keine solchen zur

*) Hierbei sei bemerkt, daſs sich in diesen Leseübungen die Bindung immer noch durch untergesetzte Bogen bezeichnet findet. Das Lesen und Sprechen des eng Zusammengehörigen findet ja immer mit Bindung, d. h. als ein Ganzes und ohne Stimmverschluſs statt; sehr zu empfehlen ist die Abgrenzung der Sprachtakte durch Striche, wie sie auch Kühn fordert.



Vergleichung herbeigezogen worden. Bei den Diphthongen ist nicht zu billigen, dafs die Nennung derselben von dem minderwertigen Vorschlage genommen ist; fehlerhaft ist die Bezeichnung „o-Diphthong“ in moi. h wird Hauchlaut genannt mit dem Zusatze: „Jetzt ohne Lautwert“; ja wo ist denn da ein Hauchlaut? „Der weiche s-Laut wie in Sense“; welches s ist gemeint und welche Gegend von Deutschland? Das Zeichen gn soll den nj-Laut wiedergeben, v den w-Laut! Doch genug. Die Lautlehre ist eben der kleinste, aber auch der schwächste Teil des umfangreichen Werkes.

Stellt man sich auf den methodischen Standpunkt der Verfasser, so mufs man zugeben, dafs sie in der grammatischen Behandlung ihre Aufgabe gut gelöst haben. Der erste Teil (erstes Schuljahr) giebt nach dem propädeutischen Unterrichte, der eben besprochen wurde, die grammatischen Grundbegriffe, das Wichtigste über Redeteile und Wortstellung und beschränkt sich vorläufig auf den einfachen Satz; daran schliessen sich Übungsstücke zu schriftlichen Arbeiten und im Anhange einige Lesestücke. Der zweite Teil (zweites Schuljahr) bringt die Hilfsverba und die regelmäfsigen Konjugationen, Adverbia und Pronomina in Erweiterung des im ersten Jahre Gelernten. In den französischen wie deutschen Übungsstücken wird jetzt auch das Abstrakte herangezogen und auf die Umgangssprache Gewicht gelegt. Der dritte Teil giebt die unregelmäfsigen Verba nebst allgemeiner Wiederholung. Die Fassung der Regeln ist im ganzen gut und die Behandlung des Zeitwortes für die in Betracht kommenden Anstalten empfehlenswert. Deshalb nur ein paar Bemerkungen. Die Verf. sagen, dafs sie aus Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse „die bisher übliche Bezeichnung adjektivisch und substantivisch für die zwei Arten der Pronomina in „verbunden“ und „unverbunden“ geändert“ hätten; die letztere ist nicht neu, vielmehr ist in vielen Lehrbüchern die bessere Bezeichnung als „unbetonte“ und „betonte“ an deren Stelle getreten. Bei der zweiten Konjugation wird von bâtir ein einfacher Stamm bâti- und ein erweiterter Stamm bâtiss- angenommen, bâti- ist gar nicht Stamm, sondern bât-. Dabei werden als Endungen angegegeben: Prés. -is, -is, -it, issons etc. Bei den unregelmäfsigen Verben stehen auch hier noch rompre, battre und die Verba auf -ir ohne Inchoativstamm; zu letzteren ist mit Recht bouillir gestellt; taire soll heifsen „schweigen“ (dag. S. 22 richtig). Überflüssig sind Verba wie quérir, issir, férir; je faudrai

von faillir müfste wegbleiben. Anerkennend hervorzuheben ist, dafs der Einflufs der Betonung auf die Stammveränderung in richtiger Weise Berücksichtigung gefunden hat.

Die Auswahl der zusammenhängenden deutschen Übungsstücke am Schlusse des dritten Teiles könnte einige Änderungen erfahren, da viele derselben sich wörtlich in dem vielverbreiteten französischen Lesebuche von Lüdecking finden. Die darauf folgenden französischen Lesestücke berücksichtigen auch den sonst ausgeschlossenen historischen Stil.

Weilburg. A. Gundlach.

Ph. Plattner, Elementarbuch der französischen Sprache. II. Auflage. Karlsruhe 1887, J. Bielefeld. VII. 244 S. 8°. M. 1.

Nach einem Zeitraume von kaum drei Jahren haben wir bereits die II. Auflage des Pl.'schen Elementarbuches vor uns, wiederum ein Beweis, dafs die Zahl der Anhänger der Methode „beim französischen Unterricht von Anfang an von der lebendigen Sprache selbst auszugehen“, in stetem Wachsen begriffen ist.

In der II. Auflage seines Elementarbuches hat der Verfasser die ihm von fachmännischer Seite geäufserten Wünsche zu berücksichtigen, sowie auch die in der Zeitschrift f. N. Spr. u. L. B. VII. H. 4. S. 141/142 besprochenen Punkte möglichst zu verwerten gesucht. Wenn aber der Verfasser die deutschen Übungssätze unter B, sowie die deutsche Bearbeitung der französischen Erzählung unter C jedes einzelnen Kapitels nicht beseitigt hat, wie es der Ref. der I. Auflage am angeführten Orte verlangt, welcher dafür lieber französische Fragen respektive französiche Umarbeitungen haben will, so kann der Unterzeichnete dieses Prinzip nur billigen. Er hält vielmehr, da er seit Ostern 1885 nach diesem Buche unterrichtet, diese deutschen Übungssätze im Anschlufs an die französische Erzählung zur besseren Befestigung des Stoffes für durchaus notwendig; denn Fragen in französischer Sprache müssen stets vom Lehrer gestellt, ebenso die freien Wiedergaben der französischen Erzählung möglichst früh geübt werden.

Unverändert in der II. Auflage sind geblieben: 1) die Behandlung der unregelmäfsigen Verben Kap. XXVI—XXX, 2) fast so gut wie unverändert der Übungsteil S. 66—139, 3) die Präparation S. 148—230, 4) fast ganz unverändert auch eine Anzahl von Kapiteln aus dem grammatischen Teile. Hinzugefügt

aber ist worden: 1) Eine Reihe kleiner Gedichte S. 140—147, welche sowohl der Schwierigkeit des Verständnisses, wie der Schwierigkeit der Aussprache nach geordnet sind, welche daher auch im Anfange zur methodischen Einübung der Aussprache dienen können. Ref. hätte allerdings gewünscht, daſs diese Gedichtsammlung etwas reichhaltiger ausgefallen wäre, um dieselbe auch noch in den folgenden Klassen benutzen zu können. 2) Eine auf phonetischen Grundsätzen verfaſste Lautlehre im Anhange S. 231—244. Vom Verfasser selbst wird diese Lautlehre in der Vorrede S. V für überflüssig gehalten, da er es vorzieht, in der ersten Stunde schon mit dem Lesestück zu beginnen. Ref. stimmt ihm darin bei, zumal dieser Abriſs in seinem Umfange für die Schüler der unteren Klassen wohl etwas zu hoch angelegt ist. Dieser Abriſs bietet aber dem Lehrer gute Anhaltepunkte, zumal in den §§ über die Diphthonge und die Quantität der Vokale. Den Absatz 2 auf Seite 241 möchte Ref. etwas präziser gefaſst wissen: die durch den Buchstaben x dargestellten beiden Laute werden bald stimmhaft = gz, bald stimmlos = ks gesprochen.

Eine durchgreifende Änderung erfuhren jedoch verschiedene Kapitel des grammatischen Teiles; die präzisere Regelfassung ist dem Verfasser in den verschiedenen Kapiteln gelungen. Vor allem trägt schon der Druck in der II. Auflage zur besseren Übersicht bei; Erklärungen und Zusätze zu den grammatischen Hauptregeln sind nämlich in kleinerem Druck gegeben. In einigen Fällen wäre das Zurückgehen auf die lateinischen Formen für klarere Fassung der Regel von Vorteil gewesen, z. B. in Kap. VII § 38 beim Gerundium (in donando) und dem Partic. Präs. (donantem); Kap. XVII beim Genus der Substantiva; Kap. XXII § 87, 4, 5 beim Conjunct. Imp.; Kap. XXI § 81 bei der Bildung des Adverb. Nicht präzis genug erscheint Kap. XVII § 73, 2, denn Adjectiva wie fin, vilain würden dieser Regel nicht folgen.

Ebenso wie bei der ersten Auflage, ist auch bei der zweiten groſse Sorgfalt auf Druck und Ausstattung verwendet. Nur sehr wenige Druckfehler, die zum Teil durch Ausspringen der Buchstaben zu erklären sind, sind dem Ref. begegnet: § 18 nous donnerons für nous donnerions, S. 21 Anmerkung unten que t'a-il dit für que t'a-t-il dit, S. 39: 80—90 für 80—99, S. 73 oreille für l'oreille, S. 241 Z. 1 uvale statt uvulare, S. 240 unten: wie lautendes v für wie f lautendes v, S. 147 courrage für courage.

Das Elementarbuch in seiner II. Auflage kann daher allen Fachgenossen, die beim französischen Unterricht an Gymnasien und Realgymnasien von der Lektüre ausgehen wollen, aufs beste zur Einführung empfohlen werden.

Lauenburg i. P. Niemer.

Martin Hartmann, Zeittafel zu Victor Hugo's Leben und Werken, als Hilfsmittel f. d. Studium des Dichters. Oppeln 1886, Maske. 53 S. 8⁰. M. 1,60.

Dans un remarquable article publié dans la Revue Bleue du 2 avril 1887, M. Emile Faguet a essayé de mettre les lecteurs au courant des derniers travaux imprimés en France sur le grand poète national. Il s'occupe exclusivement de deux ouvrages, fort différents comme inspiration, méthode, ton et conclusions. M. Dupuy, l'auteur de Victor Hugo, l'homme et le poète (Paris, Lecène et Houdin) a produit un ouvrage longuement médité, une œuvre didactique et artistique dans toute l'étendue du mot, tandisque Paul Stapfer (Racine et V. Hugo, Paris, Collin) s'est contenté de soumettre aux amis du poète une brillante esquisse qui ne dit rien de nouveau ni rien de positif. Les deux écrivains sont de fervents admirateurs de Victor Hugo: mais leurs livres convertiront-ils ceux qui doutent?

L'Allemagne — le pays de la Gazette de Cologne — est encore aujourd'hui plus riche en travaux sérieux sur le plus grand poète lyrique du siècle que ne l'est sa patrie. M. Hartmann, l'auteur de la brochure soumise à notre appréciation, occupe incontestablement le premier rang parmi les littérateurs allemands qui ont étudié Victor Hugo et publié le fruit de leurs études. L'idée de poursuivre jour pour jour l'immense œuvre du Maître, d'ouvrir au public une perspective sur son développement intellectuel, n'est pas due à M. Hartmann, seul. Pour le 82ème anniversaise du grand vieillard, Louis Ulbach avait publié des «Éphémerides» formant une histoire du cœur et de l'esprit de Victor Hugo sous forme de dates. Mais le connaisseur trouvera bien vite que la plupart des dates de M. Ulbach sont susceptibles de rectification et que des événements d'intérêt secondaire ont souvent supplanté des événements d'importance capitale. C'est pourquoi nous avons consulté avec une véritable plaisir le livre consciencieux d'un homme compétent. La „Zeittafel" représente un travail de Bénédictin: on y trouvera l'histoire

de chaque poésie, de chaque drame, de chaque roman, tant que les dates exactes ont pu être constatées avec certitude, soit dans l'édition définitive, soit dans les ouvrages de Mme Hugo, de Biré etc. L'auteur de la Zeittafel s'est rigoureusement abstenu de toute hypothèse, et il a bien fait: c'est cela qui donne la plus grande valeur à son sympathique ouvrage. Quiconque voudra consciencieusement étudier Victor Hugo, ne manquera pas de recourir à l'excellent guide que M. Hartmann a eu la patience de composer. Si son compatriote Paul Lindau l'avait possédée au même degré, il n'aurait pas commis les grossières bévues que lui ont reprochées les critiques allemands.

Hugolâtre.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

B. 78, Heft 2/3. J. Arnheim, Thomas Middleton; A. Rudolf, Vier altnordische Lieder. Beitrag zur Eddakenntnis; A. Vollmer, Shakespeare und Plutarch; H. Jellinghaus, Das Englische in seinem Verhältnis zu den niederländischen, niederdeutschen und jütischen Mundarten; G. Hauff, Lexicalisches; C. Althaus, Kurze Bemerkungen zum Elementarunterricht in der französischen Sprache. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Zeitschrift für romanische Philologie.

X, Heft 4. P. Völker, Die Bedeutungsentwicklung des Wortes Roman; A. Stimming, Verwendung des Gerundiums und Participiums Praesentis im Altfranzösischen; U. Marchesini, Di un codice poco noto di antiche rime italiane; A. Feist, Chi per lungo silenzio parea fioco; J. Ulrich, Zum Alexanderfragment; M. Buck, Das romanische Ortsappelativum *tubus, tufus, tovo* und seine Derivate; M. Buck, Rätoromanische Ortsappelativa der Endung *—itium, —itia*; A. Tobler, Etymologisches. — Besprechungen. XI, Heft 1. G. Osterhage, Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage. I; Th. Link, Altfranzösisches aus Handschriften; E. Dias, Beiträge zu einer kritischen Ausgabe des vatikanischen portugiesischen Liederbuchs; G. Tiktin, Der Vokalismus des Rumänischen; R. Weigelt, Französisches *oi* aus *ei* auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts; M. Buck, Die rätoromanischen Urkunden des VIII.—X. Jahrhunderts; J. Caviezel, Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573. — Vermischtes: B. Wiese, Zu Jacopo Sanguinacci und Lionardo Giustiniani; A. Feist, Paolo und Francesca; A. Tobler, Arnaut Daniel XIV 29; A. Gaspary, Der Konditionalsatz mit Optativ zur Beteuerung und Beschwörung. — Besprechungen.

Revue des langues romanes. 1887.

Mars. Castets, Vers attribués à l'esprit malin; Donnadieu, Gramecis,

Rire et Plour; Fourès, La Fournarino; Fesquet, A. Sestius; Chassary, Sonnets amistadouses; Chabaneau, Vie de Saint George.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1887.

N. 5. Tobler, A., Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Leipzig 1886. Besprochen von H. Morf [zu dem als vortrefflich bezeichneten Werk werden von dem Ref. zahlreiche Zusätze gemacht]; Li Romans de Carité et Miserere du Renclus de Moiliens. Édition critique p. A. G. van Hamel. Paris 1885. Besprochen von A. Mussafia [ausgezeichnete Ausgabe]; Kalepky, F., Bearbeitung eines altprovenzalischen Gedichtes über den heiligen Geist. Kiel 1887. Besprochen von A. Tobler [des Zweifelhaften und Dunkeln bleibt immer noch die Menge; aber mit Nutzen wird, wem am Verständnis des schwierigen Textes gelegen ist, diese Arbeit zu Rate ziehen, die wenigstens an den Schwierigkeiten nicht schweigend vorbeigeht]; Hengesbach, J., Beitrag zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen. Marburg 1885. Besprochen von E. Levy [die Zusammenstellung darf als eine sorgfältige und genaue bezeichnet und die aus ihr gewonnenen Resultate im ganzen als richtig angesehen werden].

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 22. Eidam, Ch., Phonetik in der Schule? Würzburg 1887 [der Beachtung wohl wert]. — N. 23. Fleury, J., Essai sur le patois normand de la Hague. Paris 1886 [dilettantisch, aber nicht unbrauchbar].

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 22. Franke, E., Französische Stilistik. Oppeln 1886. Besprochen von Stengel [fleifsige aber unverdauliche Beispielsammlung]. — N. 26. E. Görlich, Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl. Heilbronn 1886. Besprochen von E. Schwan [fleifsige und gründliche Arbeit].

Gymnasium. 1887.

N. 11. Programmenschau: Zum französischen Unterricht und zur französischen Litteratur. Besprochen durch J. Sarrazin.

Neuphilologisches Centralblatt. Organ der Vereine für neuere Sprachen. Herausgegeben von W. Kasten. Hannover, C. Meyer.

I, 1. Über den Zweck und das Ziel dieses neuen Blattes spricht sich der Herausgeber folgendermafsen aus: Das „Neuphilologische Centralblatt“, Organ der Vereine für neuere Sprachen, will dem bislang noch lockeren Gefüge der Fachgenossen einen festeren Halt verleihen und dem bisherigen Mangel an genügender Fühlung durch ein regelmäfsiges Erscheinen in einmonatlichen Fristen thunlichst entgegentreten. Zunächst soll es durch Mitteilungen aus den einzelnen neusprachlichen Gesellschaften Kenntnis von dem Wirken der einzelnen Vereine geben. Aus ihnen hervorgegangene Arbeiten und Vorträge werden darin zum Abdruck gelangen oder im Auszuge mitgeteilt werden. Den Bestrebungen des allgemeinen neuphilologischen Verbandes, mögen sie von der Gesamtheit ausgehen oder vom einzelnen in Anregung gebracht werden, wird das Blatt seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen, wie denn sein Hauptzweck sein soll, eine Arena für gegenseitigen Gedankenaustausch in al-

len Fragen wissenschaftlicher, das Studium oder die Praxis betreffender Natur zu bieten. Aber auch den einzelnen, der den gröfseren Kreisen ferner steht, will es zu den Bestrebungen der Gesamtheit heranziehen und, durch Veröffentlichung besonderer Wünsche und Anfragen, Anregung zu Erörterungen und Auskunfterteilungen von zuständiger Seite geben. Schliefslich würden dann noch die neuesten Veröffentlichungen auf dem Gebiete der neueren Sprachen, sowohl der wissenschaftlichen als der belletristischen Litteratur aufgeführt bezw. besprochen werden. — Das erste Heft, welches auf der zweiten Neuphilologen-Versammlung zu Frankfurt a. M. zur Verteilung kam, enthält eine Abhandlung: Stand des neuphilologischen Studiums während der letzten 12 Jahre in Deutschland, Deutsch-Österreich und der deutschen Schweiz, in welcher der Herausgeber an der Hand bestimmter Daten die stetig mehr sich geltend machende Bedeutung des neusprachlichen Studiums auf den deutschen Universitäten darlegt. Zu diesem Zwecke führt er die 1875, 1880, 1887 docierenden Universitätslehrer auf, nebst Angabe der Vorlesungen, die dieselben im Sommer 1887 halten. Es folgt dann der auch in der Franco-Gallia (Juli-Heft) abgedruckte Artikel E. Stengel's, Die Neuphilologen im Auslande, sowie ein Bericht über die Thätigkeit der neusprachlichen Vereine (Barmen-Elberfeld, Berlin, Cassel, Danzig, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr., London, Osnabrück). Unter der Rubrik „Litteratur“ werden besprochen: G. Schmeding, Victor Hugo. Braunschweig 1887 [warm empfohlen von P. Sandmann]; H. Körting, Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. Oppeln 1886/87 [empfohlen von R. Philippsthal] L. Berkenbusch, Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Hannover [empfohlen]; Dunker u. Ulrich, Neues Konversations-Wörterbuch der deutschen und englischen Sprache. Stettin [für das praktische Leben empfohlen, der Schule kann es wenig dienen]. — S. M. Gubb, Englische Publications. — Es folgt alsdann eine Angabe von Dissertationen und Schulprogrammen neusprachlichen Inhalts, sowie eine Inhaltsangabe von Zeitschriften. — Ein Urteil über diese neue Zeitschrift zu fällen, scheint noch nicht an der Zeit; nach dem ersten gut ausgestatteten, aber durch störende Druckfehler entstellten Hefte zu schliefsen ist es eine unnötige Publikation, eine überflüssige Konkurrentin anderer Zeitschriften, die auf Bitte gewifs eben so gern kurze Berichte über die Thätigkeit der neusprachlichen Vereine gebracht hätten, wie es Herrig's Archiv über die Berliner und Dresdener Neusprachliche Gesellschaft schon lange thut.

II. Belletristik.

A. Barine, Portraits de Femmes. Paris 1887, Hachette. Frs. 3,50.

Das Buch enthält fünf Frauenportraits, die in jeder Beziehung als Muster biographischer Essais gelten können. Der Verfasser hat es verstanden, anziehende Persönlichkeiten herauszugreifen; deren Leben frei von jeder Voreingenommenheit, historisch getreu, oft auf Grund sehr umfassender Quellenstudien, zu schildern und diesen Schilderungen eine Eleganz des Stiles, eine

nirgends die historische Forschung verratende, sondern stets der belletristischen Form sich annähernde Gestalt zu verleihen — ein glänzendes Beispiel französischer Mache, die von den oft doch recht trockenen Darstellungen deutscher Biographen sehr zu ihrem Vorteil absticht. Der erste Artikel schildert das Leben der Madame Carlyle, jener von ihrem Mann unverstandenen, aber in jeder Beziehung vortrefflichen Frau, welche das zweifelhafte Glück, die Gattin eines berühmten Mannes zu sein, teuer genug erkaufen mufste. Es folgt dann als Gegenstück dazu das ungebundene Künstlerleben der George Eliot, und als richtige Steigerung das Porträt der Mary Wollstonecraft Godwin, jener „détraquée“, welche im vorigen Jahrhundert zuerst für die Rechte der Frauen eintrat und somit die Stammmutter der heutigen Frauenbewegung ist. Der nächste Abschnitt führt uns nach Italien und entrollt ein ganz vorzügliches Bild der Zustände in den Frauenklöstern Italiens im 16. Jahrhundert. Das letzte Porträt, Psychologie d'une Sainte, versetzt uns nach Spanien und führt das Leben der heiligen Therese vom psychologischen Standpunkte aus vor, mit Beiseitelassung alles Wunderbaren, das die Kirche ihr beizulegen beliebt hat. — Wir können das Buch als interessante und belehrende Lektüre auf das Beste empfehlen.

Pierre Cœur, Un Drame à Alger. Paris 1887, C. Lévy. Fr. 3,50.

Die Verfasserin — denn unter dem Pseudonym Pierre Cœur verbirgt sich eine Dame — hat sich schon durch den Roman Petit Roseray bekannt gemacht, und auch der vorliegende dürfte zu den besseren Erscheinungen der Durchschnittslitteratur zu rechnen sein. Ein Offizier, auf einer Expedition verwundet, wird dadurch zu längerem Aufenthalt in Alger gezwungen. Eines Abends bemerkt er von seiner Terrasse aus eine entzückend schöne Maurin, die ihm eine glühende Leidenschaft einflöfst. Aischa ist mit einem unversöhnlichen Feinde der Franzosen, Khelil, verheiratet; sie verabscheut diesen hinterlistigen und grausamen Mann und erwidert die Zuneigung des Offiziers, obgleich sie weifs, dafs, wenn ihre Liebe entdeckt wird, Khelils Rache schrecklich sein würde. Im Verlauf der Erzählung, die an spannenden Scenen reich ist und die eine glückliche Lösung des Konflikts aufweist, hat die Verfasserin vielfach Gelegenheit gefunden, die Sitten und die Natur des Landes, in welchem der Roman spielt, zu schildern.

Bremen. K. Wilhelmi.

G. Bergeret, Provinciale. Paris 1887, Librairie moderne.

Der Verfasser will offenbar den sittlich etwas zu frei denkenden Pariser Damen einen Spiegel vorhalten, indem er das Bild einer aus der Provinz stammenden Dame zeichnet, welche von dem übertünchten, gleifsnerischen Leben der Grofsstadt nichts weifs, und mit ihrer Offenherzigkeit daher überall anstöfst. Es gelingt ihr das grofse Werk, einen Don Juan zur platonischen Liebe zu bekehren; aber ihr Gatte fafst die Sache anders auf und tötet sie und ihren (platonischen) Geliebten. Ein mit grofser Lebendigkeit erzählter Roman, der der Lektüre empfohlen werden kann.

Comte de Gobineau, Amadis. Paris 1887, Plon et Nourrit. Frs. 10.

Le comte de Gobineau, mort à Turin en 1882, est connu des lettrés par un certain nombre d'ouvrages remarquables, tels que *L'Essai sur l'inégalité des races humaines*, *L'Histoire des Perses* et *L'Histoire d'Ottar-Jarl*. Historien, philosophe et épigraphiste, il était aussi poète. Lorsqu'en 1877 il quitta la carrière diplomatique pour prendre sa retraite, il venait de publier les 6 premiers chants de son poème d'Amadis. Il y ajouta depuis 16 nouveaux chants et il mourut sans avoir pu mettre la dernière main à son œuvre.

C'est ce poème en vingt-quatre chants qui vient de paraître à la librairie Plon, précédé d'une excellente étude sur le comte de Gobineau et son œuvre. Dans cette longue épopee, l'auteur fait preuve de beaucoup d'imagination. Il refait, en se plaçant à un point de vue nouveau, en prenant pour base des théories très personnelles, l'histoire fameuse de l'Amadis de Gaule, le héros par excellence des romans de chevalerie.

Amadis représente la perfection du type homme au physique et au moral. Il descendait de la race d'élite, la race Aryane, qui seule possède le pouvoir civilisateur. C'est l'homme d'action, ayant le bien pour but, l'amour avec la foi. M. de Gobineau raconte ses aventures et ses chevaleresques exploits dans les six premiers chants. Auprès du héros, on voit figurer son frère Galaor, son écuyer Gondolin, le roi Lisvart, père de la belle Oriane, qu'aime Amadis, la jeune Briolanie, la bonne fée Urgande et son chevalier Florizel, le magicien Agolant et Garamant le sorcier. Dans cette partie, aux épisodes pleins de fraîcheur, l'auteur a voulu personnifier une époque sociale, l'enfance de notre ère moderne, où l'on voit régner dans des âmes d'élite l'amour, l'honneur, la liberté.

Dans le second livre, qui comprend huit chants, on entre dans une seconde période historique. On voit figurer d'autres personnages, représentant les instincts prédominants de matérialisme et de sensualisme: Viviane, la magicienne qui veut dominer le monde par la ruse et tuer la chevalerie; Merlin, l'enchanteur; l'empereur Théophraste et sa fille Diamante, qui cède aux entraînements des instincts inférieurs. Viviane et Amadis, les idées matérialistes et les vertus chevaleresques, entrent en lutte. Amadis, vaincu par des sortilèges, comprend qu'il n'y a plus de place pour la chevalerie. Alors, entouré des chevaliers et de leurs dames, il abandonne un monde où la déloyauté triomphe, et tous, renonçant aux biens terrestres, ils vont habiter le mont Parnasse, où Viviane essaie vainement de les attaquer.

Le troisième livre nous fait assister à la disparition de la société tombée en décadence. Quittant le Parnasse, Amadis, accompagné d'Oriane et d'Urgande, descend dans les plaines au milieu des humains. Invisibles, ils sont témoins de tous les désordres sociaux, de tous les excès de la terreur et de l'oppression des peuples. L'Europe est menacée par l'invasion de la race jaune. Amadis fait appel à ses chevaliers. La cohorte sacrée fait des prodiges de valeur; mais elle tombe étouffée sous l'amoncellement de ceux qu'elle combat et c'en est fait de la grande race qui devait civiliser la terre.

Telles sont les grandes lignes du poème, riche en épisodes de toutes sortes. L'idée est ingénieuse et parfois profonde. La versification affecte la forme simple du récit de geste. Elle manque de ces envolées superbes qu'on trouve dans les poèmes d'Hugo; le style est sans éclat et l'on y chercherait en vain la science du rhythme en honneur dans la nouvelle génération poétique. Ce n'en est pas moins une œuvre pleine d'intérêt et d'une réelle valeur, car elle ouvre des horizons à la pensée et nous transporte dans un monde étrange et divers, aux contrastes saisissants.

Strafsburg. Jules Aymard.

Mme de Montgomery, Premiers vers. Paris 1887, Lemerre.

Die zum Teil nicht üblen Gedichte, etwa im Geschmack der Sully-Prudhomme'schen Poesien, rühren von einer Dame der höheren Pariser Gesellschaft her und werden in den französischen Blättern von den Freunden und Bewunderern der Dame hoch gepriesen. Es sind gute Durchschnittspoesien, denen es

hier und da an hervorragenden Stellen nicht fehlt. Wir nageln hier ein Sonett fest, um zu zeigen, welch liebenswürdige Gesinnungen unsere französischen Nachbarinnen gegen uns hegen:

Le fier drapeau du tsar est planté sur ta tombe,
O Russe aux cheveux d'or, jeune héros vainqueur!
Et ton aigle, nourri du sang de tout ton cœur,
S'envolerait plutôt que ce drapeau ne tombe.

Oui, sur ton mausolée où sa hampe surplombe,
Il demeure en gardien, attendant le vengeur,
Attendant le soldat qui, tout plein de vigueur,
L'arrachera du sol, aux chansons de la bombe.

Nouveau Lazare, alors, tu reprendras ton corps,
Et, te levant terrible en l'enceinte des morts,
Tu viendras pour sauver ton peuple, ô noble Russe!

Tandisque ma patrie, en brisant un tombeau,
Réveillera le Corse, et, déchirant la Prusse,
Nos deux aigles unis, en feront un lambeau.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 juin. Duc de Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie-Thérèse. IV; Th. Bentzon, Un accident; M. Du Camp, Les associations protestantes à Paris. I; A. Duruy, L'armée royale en 1789. II; G. Lafenestre, Le Salon de 1887. I. La Peinture; L. Le Fort, Le service de santé et la nouvelle loi militaire; G. Valbert, M. de Beust et ses mémoires; L. Ganderax, Revue dramatique; F. Brunetière, Revue littéraire (C. Baudelaire). — 15 juin. Duc de Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie-Thérèse. V; G. Duruy, L'Unisson. I; E.-M. de Vogüé, Affaires de Rome; M. Daubrée, Les eaux souterraines: Leur travail à l'époque actuelle; G. Lafenestre, Le Salon de 1887. II. La Sculpture; C. de Varigny, L'Océanie moderne. I; C. Bellaigue, Revue musicale; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 juin. A. Barine, Un condottiere de la mer: Hobert-Pascha; Calvet-Rogniat, Pie IX et la France; Maudet, La loi des cadres de la marine; F. Vilars, Fin d'amour (Suite); de Montgomery; Sonnet pessimiste; A. Sarcey, Combats et retraite des Six mille, par le prince Georges Bibesco; Jallifier, Le mouvement historique; Halpérine-Kaminski, Le mouvement littéraire en Russie: A. S. Pouchkine et sa correspondance; Adam, Lettres sur la politique extérieure; Montecorboli, Les fêtes de Florence; C. Phi-

lips, Comme dans un Miroir, roman trad. de l'anglais (Suite). — 15 juin. G. de Maupassant, Le Rosier de Madame Husson; F. Gallot, Les mémoires du comte de Beust; Fr. Coppée, Le Galion (poésie); L. Gallet, Un hôpital parisien en 1886; F. Vilars, Fin d'amour; A. Bertrand, Les idées de Maine de Biran; E. Rod, Revue des publications italiennes; Thiébault-Sisson, Le Salon de peinture; Adam, Lettres sur la politique extérieure; C. Philips, Comme dans un Miroir (Suite).

Revue politique et littéraire. 1887.

I. N. 22. C. de Varigny, L'association des chevaliers du travail: La Ligue ouvrière aux États-Unis; Ch. Moreau-Vauthier, Le faux modèle, nouvelle; Ch. Bigot, Le Salon de 1887: La sculpture; G. Quesnel, L'Abyssinie: Massouah; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions; Choses et autres. — N. 23. T. Colani, Le régime actuel, ses périls; F. Fabre, Ma vocation. II. Pendant le grand Séminaire. I; D. Ordinaire, Mœurs contemporaines: Le reportage; A. Rambaud, Causerie historique; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtres; P. Desjardins, Notes et impressions; Choses et autres. — N. 24. ***, La tutelle administrative; F. Fabre, Ma vocation. II. Pendant le grand Séminaire. II; E. Lavisse, Assemblée générale des étudiants: La jeunesse française; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, «Théâtre libre»; P. Desjardins, Notes et impressions; Choses et autres. — N. 25. A. Carette, La crise agricole en France: Deux projets de crédit agricole; F. Fabre, Ma vocation. II. Pendant le grand Séminaire III; Bérard-Varagnac, L'influence française aux Antilles: La république noire d'Haïti; É. Desbeaux, Une panique dans un pensionnat, petit souvenir du 21 mai 1871; A. Rambaud, Causerie historique; René de Récy, Chronique musicale; Choses et autres. — N. 26. J. Lemaitre, J. Barbey d'Aurevilly; F. Fabre, Ma vocation II. Pendant le grand Séminaire. IV; F. de Pressensé, La Constitution anglaise; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions.

Revue générale. 1887.

15 mai. H. Quet, Le Salon: La Peinture; Th. de Banville, Le lion de la Victoire; H. Chambige, Le Modernisme: Les Goncourts; F. Coppée, Poésies: I. Désir de gloire; II. Crépuscule; III. Le Baiser. — 1. juin. Bulletin politique; L. Enault, Les diamants de la Couronne; J. Roulhé, Un nouveau ministre, nouvelle; H. Quet, Le Salon de 1887: La Peinture II.

Bibliothèque universelle. 1887.

Juin. Fr. Decrue, La cour de France et la société au XVIe siècle; T. Combe, Vieilles silhouettes, nouvelle; E. Yung, Le soleil et la vie; E. Rios, Le mouvement littéraire en Espagne.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bartels, W., Die Wortstellung in den Quatre Livres des Rois. Erlangen, Deichert. M. 1,20.

Bricaud de Verneuil, E., Molière à Poitiers en 1648, et les comédiens dans cette ville de 1646 à 1658. Paris, Oudin.

De Monge, L., Études morales et littéraires. Épopées et romans chevaleresques. I. Brüssel, Vandenbroeck. M. 4.

Faſsbender, L., Die französischen Rolandshandschriften in ihrem Verhältnis zu einander und zur Karlamagnussaga. Bonner Dissertation.

Franklin, A., La Vie privée d'autrefois: Arts et métiers, modes, mœurs, usages des Parisiens du XII[e] au XVIII[e] siècle, d'après des documents originaux ou inédits. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.

Herforth, W., Das französische partitive de in negativen Sätzen. Programm des Realgymnasiums zu Grünberg i. Schl.

Kreiten, Molière's Leben und Werke. Nach den neuesten Forschungen dargestellt. Freiburg i. B., Herder. M. 8.

Lenander, H. R., L'emploi des temps et des modes dans les phrases hypothétiques commencées par *se* en ancien français depuis les commencements de la langue littéraire jusqu'à la fin du XIII[e] siècle. Lund, Berling.

Les Enfances Vivien, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les mss. de Paris, de Boulogne, de Londres et de Milan p. C. Wahlund et Hugo de Feilitzen. Paris, Vieweg.

L'Image du Monde. Poème inédit du milieu du XIII[e] siècle, étudié dans ses diverses rédactions françaises d'après les mss. des bibliothèques de Paris et de Stockholm p. C. Fant. Upsala.

Marivaux, L'Épreuve, comédie en 1 acte, et le Legs, comédie en 1 acte. Paris, Gautier.

Miracles de Nostre Dame collected by Jean Mielot, secretary to Philip the Good, duke of Burgundy. Reproduced in fac-simile from Douce-Manuscript 374 for John Malcolm of Poltalloch, with text, introduction and annotated analysis by G. of Warner. Westminster, Nichols.

Mühlefeld, K., Abriſs der französischen Rhetorik und Bedeutungslehre. Für die Prima höherer Lehranstalten bearbeitet. Leipzig, Renger'sche Buchhandlung.

Régnier, A., De la latinité des sermons de saint Augustin. Paris, Hachette. Frs. 5.

This, C., Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen) in Lothringen. Straſsburger Dissertation.

Waldner, E., Die Quellen des parasitischen i im Altfranzösischen. Freiburger Dissertation.

Weigelt, R., Französisch *oi* aus *ei* auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts. Hallenser Dissertation.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Aventures de corps de garde. Scènes de la vie militaire en Prusse, d'après Hacklænder, par Victor Tissot. Paris, Dentu. Frs. 5.

Barbey d'Aurevilly, J., XIX[e] siècle (2[e] série). Les Œuvres et les hommes. Les Philosophes et écrivains religieux. Paris, Frinzine. Frs. 7,50.

Baudelaire, Ch., Œuvres posthumes et correspondance inédites, précédées d'une étude biographique par É. Crépet. Paris, Quantin. Frs. 10.

Bérard-Varagnac, Portraits littéraires. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bergerat, É., Le Livre de Caliban. Préface d'Alexandre Dumas. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Bergeret, G., Provinciale. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Bernard de Montmélian, J., Le Poème de la Vierge. Paris, Perrin. Frs. 3.
Beugny d'Hagerue, G. de, Le Roman d'un jésuite. Paris, Palmé. Frs. 3.
Blache, N., Monsieur Peymarlier. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Bourget, P., Œuvres. Poésies, 1876—1882. (Edel. Les Aveux.) Paris, Lemerre. Frs. 6.
Boutelleau, G., Le Vitrail. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Brunet, V., Comtes populaires du Bocage. (Première série.) (Vire.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 6.
Cerfberr, A. et J. Christophe, Répertoire de la Comédie humaine de H. de Balzac. Avec une introduction de Paul Bourget. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Chabot, A., Le Maître à danser. (Nouvelles.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Charnacé, G. de, Vaincu. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Chenevière, A., Contes indiscrets. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Cladel, L., Gueux de marque. Paris, Piaget. Frs. 3,50.
Claretie, J., Candidat! Roman contemporain. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Colombier, Marie, La Plus jolie femme de Paris. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Contades, le comte G. de, Portraits et fantaisies. Paris, Quantin. Frs. 10.
Copin, A., Études dramatiques. Talma et l'Empire. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Coppée, Fr., Arrière-saison. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Coquelin Cadet, Le Rire. Illustrations de Sapeck. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Crawford, F. M., Zoroastre. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Dartès, É., Jambes folles. Préface par A. Houssaye. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Dostoïevsky, Th., Le Joueur et les nuits blanches. Traduit du russe par E. Halpérine. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Du Boisgobey, F., Cornaline, la dompteuse. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Dumas, P., La Belle veuve. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Énault, L., Valneige. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Erhard, A., Perlerette. Paris, Librairie théâtrale. Frs. 3,50.
Fabié, Fr., Le Clocher. Poèmes de Rouergue. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Fabre, F., Les Courbezon. Nouvelle édition. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Farina, S., Mon fils! Traduit de l'italien par F. Reynard. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Fèvre, H., Au Port d'arme. (Mœurs militaires.) Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Fleuriot-Kerinou, F., Les Lointaines. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Galopin, le Dr A., La Femme dans l'alcôve. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Gautier, Judith, La Conquête du paradis. La Reine de Bangalore. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Glatron, G., Le Passé. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Gontcharov, Ivan, Simple histoire. Traduit du russe par E. Halpérine. 2 vol. Paris, Perrin. Frs. 6.
Guiraud, P., Comment on devient duchesse. (Nouvelles.) Paris, Dentu. Frs. 2.
Halt, M. R., Monsieur Maurice. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Hervieu, P., L'Inconnu. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Houssaye, A., Madame Lucrèce. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Hugo, V., Œuvres inédites. Choses vues. Paris, Hetzel. Frs. 7,50.
Inauth, Les Gigolots de ces Dames. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Jeantet, F., Les Plastiques. Poésies. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Jolivard, L., Nelly Webster. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Kahn, G., Les Palais nomades. (Vers.) Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Kesnin-Bey, Le Mal d'Orient. (Mœurs turques.) Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Korigan, P., Les Ardènts. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lamartine, A. de, Raphaël. Pages de la vingtième année. 10 compositions par A. Sandoz. Paris, Quantin. Frs. 25.
Lavedan, H., Lydie. Paris, Librairie moderne. Frs. 3,50.
Lazaret, le, Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lory-Dabo, Le Tueur de gueuses. (Le Crime de l'avenue Montaigne.) Paris, Piaget. Frs. 3,50.
Loti, P., Propos d'exil. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Luzel, F. M., Contes populaires de Basse-Bretagne. Tomes I—III. Paris, Maisonneuve. Frs. 22,50.
Malin, H., Contes en plein air. Paris, Warnier. Frs. 3,50.
Marc, G., Contes du pays natal. Liaudette. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Marni, J., La Femme de Silva. Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Matthey, A., [Arthur Arnould]. Vengeance secrète. Paris, Dentu. Frs. 3.
Maupassant, Guy de, Le Horla. (Nouvelles.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Ménard, A., Éva la folle. Paris, J. Lévy. Frs. 1,50.
Mirepoix, Honoré Martin, «Diamants et perles fines». Paris, Dentu. Frs. 3.
Mistral, F., Œuvres. Calendal. Texte et traduction. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Montépin, Xav. de. Les Dessous de Paris. Le Marchand de diamants. I—II. Paris, Dentu. Frs. 6.
Montgomery, Mme G. de, Premiers vers. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Murer, E,, Pauline Lavina. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Normand, J., Les Moineaux francs. (Poésies.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Nouveau décaméron, le, Dixième (et dernière) journée. Paris,Dentu. Frs. 6.
Noville, R., Idylle noire. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Oudinot, C., Filles du monde. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Pimodan, le marquis de, Les Soirs de défaites. (Poésies.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Que feront nos garçons? par ***. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Renan, H., Discours et conférences. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Ribaux, Ad., Rosaire d'amour. Poésies. 1883-1887. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Richard O'Monroy, Le Club des braconniers. Scènes de la vie joyeuse. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Roman, le, d'un roi, par ***. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Saunière, P., La Mère Michel. Un Oncle d'Amérique. Paris, Dentu. Frs. 3.
Schuré, É., Vercingétorix. Drame en cinq actes (en vers). Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Shakspeare, W., Timon d'Athènes. Traduit et précédé d'une étude par Charles Des Guerrois. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Simon, J., Victor Cousin. Paris, Hachette. Frs. 2.
Stadt, Chr., Les Fatalités de la vie. Cruels souvenirs. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Sterne, L., Voyage sentimental en France et en Italie. Paris, Arnould. Frs. 3.

Térence, Comédies. Traduction nouvelle par G. Hinstin. Avec le texte latin. Tome I. Paris, Lemerre. Frs. 5.

Tolstoï, le comte L., La Puissance des ténèbres. Drame en 5 actes, traduit par E. Halpérine. Paris, Perrin. Frs. 3.

Valyère, Marie, Heures grises. Paris, Ollendorff. Frs. 4.

Verne, Jul., Nord contre Sud. Première partie. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Villiers de l'Isle-Adam, le comte de, Tribulat Bonhomet. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Zola. Ém., Renée. Pièce en 5 actes. Paris, Charpentier. Frs. 2,50.

Adversaires, les, naturels de l'Allemagne, Russie et France, par un Diplomate russe. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Bashkirtseff, Marie, Journal. Avec un portrait. 2 vol. Paris, Charpentier. Frs. 7.

Beauvoir, R. de, Les Disparus. Paris, Dentu. Frs. 5.

Cazauran, l'abbé, Baronnie de Bourrouillan. Histoire seigneuriale et paroissiale. Paris, Maisonneuve. Frs. 7.

Chaikin, A., Apologie des juifs. Étude historique et littéraire sur l'état politique et social des juifs depuis la chute de Jérusalem jusqu'à 1806. Paris, Vieweg. Frs. 6.

Chailley, J., Paul Bert au Tonkin. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Chambrier, J. de, Marie-Antoinette, reine de France. 3e édition, revue. 2 vol. Paris, Perrin. Frs, 7.

Charmes, G., Une ambassade au Maroc. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Dhormoys, P., La Comédie politique. Souvenirs d'un comparse. Les Débuts d'une République. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Grandes, les, puissances militaires devant la France et l'Allemagne, 1888-1890-1900, par un Diplomate. Paris, Deccaux. Frs. 5.

Isaac, A., Questions coloniales. Constitution et Sénatus-consultes. Paris, Guillaumin. Frs. 3.

Langlois, Ch. V., Le Règne de Philippe III le Hardi. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Lavergne, Mme J. O., Légendes de Fontainebleau. Paris, Palmé. Frs. 3.

Lermina, J., La France martyre. Documents pour servir à l'histoire de l'invasion de 1870. Paris, Kugelmann. Frs. 3,50.

Martinet, A., Offenbach, sa vie et son œuvre. Paris, Dentu. Frs. 3.

Masson, F., Le Marquis de Grignan, petit-fils de Mme de Sévigné. 2e édition, revue et augmentée. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Rattazzi, Mme de, Rattazzi et son temps. Documents inédits. Correspondance. Souvenirs intimes. Tome II. Paris, Dentu. Frs. 8.

Rendu, E., Sept ans de guerre. L'Enseignement primaire libre, 1880—1886. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Robiquet, P., Paris et la Ligue sous le règne de Henri III. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Rothan, G., Souvenirs diplomatiques. La France et sa politique extérieure en 1867. Tome II. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Thiéry, Victor, Histoire versifiée et humoristique de la France avant la République. Paris, Quantin. Frs. 10.

Vasili, le comte Paul, La Société de Paris. Premier volume: le Grand monde. Paris, Aux Bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 6.

Bernard, le Dr, L'Algérie qui s'en va. Paris, Plon. Frs. 4.

Brault, Élie, L'Empire allemand à vol d'oiseau. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Cahu, Th., (Théo-Critt), Chez les Allemands. Illustrations de Caran d'Ache et de Job. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Coudreau, H. A., Les Français en Amazonie. Paris, Picard et Kaan. Frs. 2,50.

Daryl, Ph., La Vie partout. A Londres. Notes d'un correspondant français. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Foncin, P., Géographie générale. Avec 106 cartes en couleurs, 17 profils et 102 figures. Paris, Colin. Frs. 12.

Gros, J., Les Français en Goyane. Paris, Picard et Kaan. Frs. 3,50.

Moüy, le comte Ch. de, Lettres athéniennes. Paris, Plon. Frs. 4.

Rousset, C., Les Commencements d'une conquête. L'Algérie de 1830 à 1840. 2 vol. et atlas de 12 plans et cartes. Paris, Plon. Frs. 20.

Tanneguy de Wogan, Voyage du canot en papier le Qui-Vive et Aventures de son capitaine. Avec 21 vignettes. Paris, Hachette. Frs. 4.

Blondeaux, C., Le Christianisme, sa valeur morale et sociale. Paris, Ghio. Frs. 7,50.

Caro, E., Problèmes de morale sociale. 2e édition. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Du Petit-Thouars, G., L'État et l'Église. Esquisse d'une séparation libérale. Paris, Plon. Frs. 3.

Lévy, S., Moïse, Jésus et Mahomet, ou les Trois grandes religions sémitiques. Paris, Maisonneuve. Frs. 7,50.

Mourier, J., L'Art religieux au Caucase. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Nourisson, Philosophies de la nature. Bacon. Boyle. Toland. Buffon. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Richet, Ch., Essai de psychologie générale. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Roberty, E. de, L'Ancienne et la nouvelle philosophie. Essai sur les lois générales du développement de la philosophie. Paris, Alcan. Frs. 7,50.

Miscellen.

Denjenigen Lesern, welche an der Neuphilologen-Versammlung zu Frankfurt a. M. teilzunehmen verhindert waren, dürfte folgendes, der Bierzeitung „Neues und Altes“ entnommene, den Neuphilologen gewidmete Gedicht von Interesse sein:

Aux Néophilologues réunis au banquet du 31 mai 1887.

Le riant mois de mai, nous apportant ses fleurs,
A rempli nos jardins de suaves senteurs,
    Promesse d'une riche automne.
Le gentil mois de mai, nous comblant de bienfaits,
Autour de notre table assied en rangs épais
    D'amis une belle couronne.

Soyez les bienvenus, vous qu'avec les oiseaux
De France et d'Allemagne et d'au-delà des eaux
    Le souffle du printemps amène.

Au cri de votre cœur le nôtre a répondu;
Voyez, le même esprit en nous est répandu,
  Le même zèle nous entraine.

Néophilologie, objet de tous nos vœux,
Acquise à notre amour par des efforts nombreux,
  Ton noble culte nous rassemble:
Pour tresser sur ton front la branche de laurier
Et dans ta main placer le rameau d'olivier,
  Tu nous vois réunis ensemble.

Phonéticien subtil, révèle ici ton art:
Par des sons figurés accorde sans retard
  Des hommes les divers langages.
En transcrivant au Franc le parler du Germain,
Fais naître doucement l'amitié dans son sein,
  Et sois béni dans tous les âges.

Toi, pieux défenseur des plus sévères lois,
Grammairien érudit, qui régis jusqu'aux rois,
  Viens faire ta tâche épineuse.
Néophilologie a requis ton secours:
Il faut mettre à ses pieds, soumise sans retours,
  Toute barbarie odieuse.

Critique historien, de lecture abreuvé,
Aiguise ton esprit et fais, le doigt levé,
  Se taire et rougir l'ignorance.
Au pied de son autel, la déesse t'attend,
De Corneille et Shakspear pesant le différend,
  Use d'une juste balance.

Approche, ô Professeur, de ce culte nouveau
Le soutien et la force. En toi comme un joyau
  La science brille, étincelle.
Philologue éditeur, aux siècles révolus
Tu rends parole et chant: les trouvères relus
  Ravissent nos cœurs de plus belle.

Néophilologie, oh! règne en tous nos cœurs.
A tes pieds nous posons les fruits de nos labeurs,
  Gages de notre amour parfaite.
Ranimant notre zèle, allume en même temps
En nous de l'amitié les foyers consumants;
  Daigne sourire à notre fête!

Bientôt du mois de mai le parfum s'en ira;
Juin va brûler nos prés, et sur nos seuils viendra
  S'épandre une blanche poussière.
Alors, ô mes amis, vous nous aurez quittés.
Mais, par le souvenir tout bas sollicités,
  Jetez un regard en arrière!

Armand Caumont.

Die Renger'sche Buchhandlung beabsichtigt, einer aus Fachkreisen hervorgegangenen Anregung entsprechend, vom 1. Oktober d. J. ab einen Lesezirkel einzurichten, in welchem wissenschaftliche, französische und englische, sowie Zeitschriften allgemein wissenschaftlichen Inhalts vertreten sein werden, falls sich dazu die nötige Anzahl von Teilnehmern findet, um das Unternehmen lebenskräftig zu gestalten. Ein Verzeichnis der event. in Aussicht genommenen Zeitungen und Zeitschriften befindet sich weiter unten.

Die Buchhandlung ist sich der Schwierigkeiten, welche die Einrichtung eines derartigen Leseinstituts bietet, wohl bewufst; immerhin aber läfst sich mit Bestimmtheit sagen, dafs der Plan in vollkommen geordneter und regelmäfsiger Weise durchzuführen ist, sobald als Grundlage für die Einrichtung zunächst festgestellt werden kann:

a) die Zahl der Teilnehmer und

b) die von denselben getroffene Auswahl von Lesestoff.

Erweist sich die Zahl der Teilnehmer als genügend, so werden mehrfache Gruppen erster Klasse gebildet, innerhalb welcher eine bestimmte Anzahl von Journalen in einem genau abgegrenzten Zeitraum zirkulieren. Je nachdem es die Umstände gestatten, — eine genaue Bestimmung läfst sich nicht treffen, bevor nicht sämtliche Unterlagen gegeben sind —, richtet die Unterzeichnete einen 2- oder 3wöchentlichen Turnus mit neuen Zeitschriften ein. Die jedesmalige Zusendung an den Ersten einer Gruppe erfolgt franco; dieser wie jeder folgende hat dann innerhalb des dafür vorgesehenen Zeitraumes für pünktliche frankierte Zustellung an seinen Nachmann unter gleichzeitiger Kontrolle des vollständigen Inhaltes der Lesemappe Sorge zu tragen, wogegen der Letzte der Gruppe die frankierte Rücksendung derselben an die Buchhandlung bewerkstelligen würde. Als in der Sache liegend ist es anzusehen, dafs innerhalb einer Gruppe nur die gleichen Zeitschriften zirkulieren, weil anders sich unabsehbare Hindernisse der geordneten Durchführung entgegenstellen würden. Im Lesezirkel selbst sollen auch nur solche periodische Schriften Verbreitung erhaten, welche nicht öfter als wöchentlich erscheinen; Tagesblätter würden vielfach an Interesse und Wert verlieren. Da zur Zirkulation viele wertvolle und teure Organe vorgesehen sind, so bietet sich aufserdem die Gelegenheit, dieselben, wenn sie nach der Zirkulation vorliegen, komplett geheftet billig zu erwerben.

Es lassen sich ferner Gruppen II. Klasse bilden, worin die Journale, welche die erste Gruppe durchlaufen haben, zirkulieren. Selbstverständlich würde die Lesegebühr in der II. Klasse eine dementsprechend billigere werden. Die Benützung der II. Klasse empfiehlt sich besonders für solche Plätze, welche etwas abseits von dem allgemeinen Verkehrsmittelpunkte liegen. Es liegt darin auch keine wesentliche Beeinträchtigung, da die meisten der Journale und Schriften dauerndes Interesse haben.

Jeder Teilnehmer an dem geplanten Lesezirkel würde sich für die Dauer eines ganzen Jahres dazu zu verpflichten haben und an seine Zusage gebunden sein, wofern derselbe zustande kommt. Die Buchhandlung dagegen könnte hieraus für sich eine Verpflichtung, den Lesezirkel einzurichten, erst dann herleiten, wenn sich durch eine entsprechende Anzahl von Teilnehmern derselbe lebenskräftig gestalten läfst.

Die Lesegebühr, welche sich natürlich nach der Zahl der Teilnehmer und dem Preis der gewünschten Journale bemifst, dürfte in der I. Klasse jährlich

zwischen 20—30 Mark sich bewegen. Dieselbe wäre quartalweise pränumerando franco Leipzig zu entrichten. Die Gebühr in der II. Klasse wird wesentlich billiger. Abonnementserklärungen sind zu richten direkt an die Rengersche Buchhandlung in Leipzig.

Für den neuphilologischen Lesezirkel werden in Vorschlag gebracht:

a) Zeitschriften allgemein wissenschaftlichen Inhalts:
1) Zarncke, Litterarisches Centralblatt. 2) Saturday Review. 3) The Academy.

b) Zeitschriften allgemein sprachwissenschaftlichen Inhalts:
1) Techmer, Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. 2) Lazarus und Steinthal, Zeitschrift für Völkerphysiologie und Sprachwissenschaft. 3) Vietor, Zeitschrift für Orthographie, Orthoëpie und Sprachphysiologie. 4) Quellen und Forschungen zur Sprache und Kulturgeschichte. 5) Magazin für Litteratur des In- und Auslandes.

c) Zeitschriften für neuere Philologie im allgemeinen:
1) Behaghel und Neumann, Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 2) Kasten, Neuphilologische Zeitung. 3) American Notes. Zeitschrift des amerikanischen Verbandes der Neuphilologen.

d) Zeitschriften für die verschiedenen Zweige des neusprachlichen Studiums:
α) Deutsch: 1) Steinmeyer, Zeitschrift für deutsches Altertum. 2) Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung.
β) Englisch: 1) Anglia. 2) Kölbing, Englische Studien.
γ) Romanische Sprachen: 1) Böhmer, Romanische Studien. 2) Romania. 3) Gröber, Zeitschrift für romanische Philologie.
δ) Französisch: 1) Behrens und Körting, Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur. 2) Körting und Koschwitz, Französische Studien. 3) Kreſsner, Franco-Gallia.

e) An belletristischen Zeitschriften:
α) Französisch: 1) Revue des deux mondes. 2) Nouvelle Revue.
β) Englisch: 1) All the year round.

f) An illustrierten Zeitschriften:
α) Französisch: 1) Monde illustré. 2) L'Illustration.
β) Englisch: 1) Graphic. 1) Illustrated London News. 3) Punch.

Von dem Unterzeichneten erhielt die Redaktion folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

Bei der Durchsicht einiger Hefte der Franco-Gallia habe ich erst zuletzt und mit grosser Verwunderung einen Bericht von Joseph Sarrazin über das Programm von Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller, in Franco-Gallia II (1885) Heft 11 (Nov.) gelesen. Der Berichterstatter scheint nicht gewuſst zu haben, daſs ich in Herrigs Archiv Bd. XXV (1859) Heft 1 und 2 S. 55—112 den Nachweis geliefert habe, daſs Schiller seinen Don Carlos und Campistron seinen Andronic, obgleich der letztere auf byzantinischen Boden verpflanzt ist, aus derselben Quelle, nämlich aus Saint-Réal's historischer

Novelle entnommen haben; namentlich ist in meiner Abhandlung in viel ausführlicherer Weise, als es in einem Programm geschehen kann, nicht nur aus der Gleichförmigkeit des Ganges beider Stücke und dem übereinstimmenden Charakter der Königin und der Kaiserin, sondern auch aus der Anbringung gewisser Tiraden an denselben Stellen gezeigt worden, dafs Schiller sich zum Teil durch den französischen Dichter hat leiten lassen.

Berlin. H. J. Heller.

Abgeschlossen am 25. Juni 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Druck von Otto Wollermann in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 9. September 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

Anselme Ricard, Système de la quantité syllabique et de l'articulation des sons graves et des aigus. Recherches orthoépiques et phonétiques sur la phonométrie et les tons de la langue française. Prague, Gust. Neugebauer. 1887.

Der Verfasser prüft im 2. Kapitel seines Buchs im Allgemeinen und sonst an vielen andern Stellen im Einzelnen die Arbeiten seiner Vorgänger, abbé d'Olivet, Domergue (Manuel des étrangers), Steffenhagen, Malvin-Cazal (Prononciation de la langue française au XIXe siècle), Feline (Dictionnaire de la prononciation française 1851), Éman Martin (1859), Colin (1867), Littré, Sachs, Ch. Thurot (De la prononciation française 1881—1883), Paul Passy (1886), Cauvet (1886), den Schriftstellern, deren Werke ich in Klammern beigefügt habe, zugestehend, dafs sie am meisten zur Aufklärung der Frage beigetragen haben; aber er zeigt zugleich an verschiedenen Beispielen, hier sowohl wie gelegentlich anderwärts, dafs ihre Angaben vielfach von einander abweichen, nicht nur in Betreff der Quantität der Silben, sondern auch über die Aussprache der Vokale; viele ihrer Entscheidungen erklärt

er teils für unrichtig, teils für unvollständig; die meisten geben überdies nach seiner Ansicht nur eine Menge von gesonderten Einzelheiten, ohne die Principien, auf denen sie beruhen, aufzustellen. Vor vielen Angaben Littré's warnt er mit scharfen Ausdrücken.

Es scheint mir, dafs Ricard bei dem Tadel, den er in reichlichem Mafse über die Orthoepisten ausgiefst, bisweilen von einer unrichtigen Voraussetzung ausgeht. So werden z. B. von ihm die Bezeichnungen *ōror'* (für aurore), *ōmon'* (für aumône) bei Malvin-Cazal, Feline und Colin, deshalb sonderbar und unmöglich genannt, weil er glaubt, dafs der Strich über dem o die Betonung angeben solle; er bemerkt nämlich, dafs *ōmon* wie ein slavisches Wort klinge, und S. 31: ces auteurs ont péché contre la principale règle de la prononciation française qui veut que la tonique repose sur la dernière syllabe sonore. Nun habe ich selbst zwar den Lesern der Franco-Gallia in II, 5, in einem Auszuge aus der Revue critique d'histoire et de littérature mitgeteilt, dafs Paul Pierson (Métrique Naturelle du Langage, Vieweg 1884) allen Ernstes behauptet, die bier shübliche Betonung aller französischen Wörter auf der letzten Silbe, natürlich mit Ausnahme der Endungen mit einem stummen e, komme jetzt mehr und mehr ab, und man werde bald nur noch paroxytona und proparoxytona haben, eine Meinung, welche Gaston Paris wohl nicht durchaus mifsbilligen mufs, da er zu diesem Buche eine Vorrede geschrieben hat; aber dies ist sicherlich nicht für die von Ricard getadelte Bezeichnung mafsgebend gewesen; jene Grammatiker haben einfach *au* als Länge bezeichnen wollen; da Ricard diese Silbe in *aurore, aumône* und ähnlichen Wörtern nur für mittelzeitig (moyenne) ansieht, hätte er sich begnügen müssen, das Längezeichen zu verwerfen.

Die eigne Forschung des Verfassers beschränkt sich, neben den gelegentlichen Anweisungen über le son grave long, le son grave moyen, le son aigu long, le son aigu bref der Vokale a und o, auf die Quantität der Silben, für welche er eine Anzahl von Regeln aufstellt, die er übersichtlich und in geringerer Menge als seine Vorarbeiter abzufassen, und für die er zugleich eine Art von Begründung zu geben versucht. Die Richtigkeit aller seiner Behauptungen vorausgesetzt, über welche ein Ausländer zu entscheiden Bedenken tragen mufs, wenn er sieht, dafs die berufensten Kenner ihrer Muttersprache so häufig darüber uneinig sind, mag für den Franzosen seine Anweisung genügen,

sie ist nicht überall ausreichend für den Fremden, der seine Aussprache danach regeln wollte; ich will kurz dies Urteil entwickeln und werde dadurch zugleich Gelegenheit haben, eine Neuerung, welche Ricard einführt, besser als es sonst geschehen könnte, deutlich zu machen.

Als abbé d'Olivet seinen Traité de la prosodie française verfaſste, schrieb er für seine Landsleute, welche recht gut wuſsten, ob ein Vokal gedehnt oder geschärft ausgesprochen wird; es kam ihm hauptsächlich darauf an, das Zeitmaſs für die Aussprache der Silben festzustellen. Alle seine Nachfolger, wenn auch in Einzelheiten von seinen Bestimmungen abweichend, haben sich an diese einmal üblich gewordene und für die Franzosen durchaus angemessene Behandlungsweise angeschlossen. Sie unterscheiden nicht zwischen syllabe longue und voyelle longue (ich meine hiermit den gedehnten Vokal, der darum phonometrisch noch nicht lang zu sein braucht), nicht zwischen syllabe brève und voyelle brève (damit will ich den geschärften Vokal bezeichnen). Auch Thurot, trotzdem daſs er überall die Vokale, nicht die Silben nennt, hat nicht immer die geschärfte Aussprache im Sinne, wo er dieselben als kurz, nicht immer die gedehnte, wo er sie als lang bezeichnet; er hätte sonst nicht an einer und der andern Stelle sagen können: la quantité des autres voyelles (nämlich auſser *a*, *o*, *eu*, z. B. also *i* und *u*, vor der Endung *re*) n'est pas sensible, II, 605, oder: *au* atone est douteux, II, 616; er hat keineswegs sagen wollen, daſs man *tire* sprechen könne tirr, und *cure* wie kürr, noch auch, daſs man *auteur* sprechen dürfe ottör. Aus dieser Mangelhaftigkeit der Unterscheidung, die für den Franzosen selbst keinen groſsen Übelstand mit sich führt, erklären sich auch in den meisten Fällen die so sehr von einander abweichenden Angaben der Orthoepisten. Wenn Cauvet (Prononciation française, Paris, Ollendorf 1886) *eu* in *fleuve*, *cœur*, *mœurs* etc. für kurz erklärt, verlangt er keineswegs die Aussprache flöww, körr, mörs; wenn Thurot die Endung *ille*, z. B. in *ville*, für lang, Ricard für kurz ansieht, wollen beide die Aussprache wiehl, der eine nur mit längerer, der andere mit kürzerer Zeitdauer; sicherlich kann der letztere nicht will zu sagen empfehlen; wenn Thurot neben *Loûvre* auch *Loŭvre* notiert, meint er nicht, daſs es Leute giebt, welche Luwwer sagen; wer *reine* als kurz angiebt, fordert gewiſs nicht die Aussprache renn, wie die erste Silbe in Renntier; wenn Littré die Bezeichnung né-bu-lô-zit-té für *nébulosité* anwendet, wofür Ri-

card ihn zurechtweist, will er weder die drittletzte Silbe betont, noch das o übermäfsig lang ausgesprochen haben; er will nur verhindern, dafs man *loss* hören lasse und dafs man den Vokal i zu sehr dehne; wenn d'Olivet in *impétuosité* und ähnlichen Wörtern das o als lang angab, unterschied er nicht zwischen Silbe und Vokal; der Vokal ist gedehnt (lang), die Silbe braucht darum nicht lang zu sein, sondern kann, wie Ricard es verlangt, als mittelzeitig (moyenne) gelten. Sachs, dessen Inconsequenzen Ricard übrigens an vielen Stellen mit Recht hervorhebt,' giebt an: *pĕrdre*, *gărde*, *mărtre*, *ŏrgue* etc., einzig und allein, damit der Vokal nicht gedehnt werde; der Verfasser tadelt ihn deshalb, weil er diese Silben für moyennes erklären zu müssen glaubt: ein Mifsverständnis, zu dem die Nichtbeachtung der Unterscheidung zwischen Vokal und Silbe geführt hat.

Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich, wie ich meine, klar genug, dafs die Angaben der französischen Orthoepisten die Ausländer, welche die Sprache erst erlernen wollen, nicht überall hinlänglich zurechtweisen; das thut auch Ricard, der gleichfalls die gedehnte oder geschärfte Aussprache nicht immer berücksichtigt, ebenso wenig wie seine Vorarbeiter, wenngleich sein in Prag erschienenes Buch doch hauptsächlich für sie berechnet sein wird. Der Ausländer, welcher bei ihm *belle*, *mille* etc. als Kürzen angegeben sieht, könnte leicht darauf geraten, sie wie unser bell (oder ganz wie das masculin bel), mill, statt wie ein ganz kurzes behl, mihl, hören zu lassen.

Ich will hier nur eine Andeutung geben, worauf, neben vielen anderen Dingen, eine für Nichtfranzosen bestimmte Anweisung zur richtigen Aussprache des Französischen Rücksicht nehmen müfste.

In den alten Sprachen ist jede Silbe lang, die einen gedehnten (langen) Vokal hat; in den neueren Sprachen dagegen kann der Vokal lang (gedehnt) sein, ohne dafs deshalb die Silbe lang ist; bei uns haben *er*, *der* — die man trotz des schnellen Darüberhingehens nicht wie Herr, sondern wie Heer spricht — ferner *sie*, *wir*, *ihr*, *ihm*, *ihn* etc. lange oder (gedehnte) Vokale; die Silben sind, wenn sie nicht besonders betont werden sollen, Kürzen in Versen sowohl wie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens. Im Französischen haben *il*, *vil*, *vile*, *ville*, *elle*, *belle* etc. den gedehnten (langen) Laut; man spricht nicht ill, ell, sondern, trotz des geringen Verweilens auf dem Wort, ihl, ehl etc.; die Silben sind, ungeachtet der Gedehntheit des Vokals, Kürzen.

In allen Sprachen ferner kann eine Silbe lang sein, zu ihrer Aussprache eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, auch bei kurzem oder wie man bei uns lieber sagt, geschärftem Vokal, wenn auf denselben zwei oder mehr Konsonanten oder ein Doppelkonsonant folgt; lang durch Position wird eine derartige Silbe genannt. Die oben gerügte Nichtunterscheidung zwischen langer Silbe und langem Vokal ist auch in manchen unsrer lateinischen Grammatiken anzutreffen. So heifst es bei Ellendt-Seyffert: Ein von Natur kurzer Vokal gilt als lang, wenn auf ihn zwei Konsonanten folgen. Für die Schüler, welche ohne die nötige Zurechtweisung eines Lehrers danach lernen, ergiebt das nicht nur eine Schwierigkeit des Verständnisses, sondern auch die Unmöglichkeit der richtigen Aussprache, auf welche freilich meistenteils, und aus Gründen, in unsern Gymnasien wenig gegeben wird, besonders wenn die Direktoren selbst mit der Prosodie auf gespanntem Fufs stehen. Es kann nämlich zu der Positionslänge der Silbe noch der lange Vokal hinzutreten. *Dux* hat trotz der Länge der Silbe das u kurz, wie man aus dem Genitiv *dŭcis* ersieht; *lex* und *rex* haben das e gedehnt, wie die Genitive *lēgis* und *rēgis* zeigen. Auf richtige Aussprache müfste im Lateinischen ebenso gut wie im Französischen gehalten werden. Auch im Deutschen werden von guten Dichtern positionslange Silben beobachtet; die Wörter *sonst*, *selbst* treten bei ihnen nicht als Kürzen auf. Und auch bei uns kann mit der Position der lange Vokal verbunden sein, wie in *erst* und in *nebst*, das ein guter Dichter nicht als Kürze anwenden wird, wenn er auch das gleichbedeutende *mit*, als Präposition, so behandeln mufs.

Eine Verlängerung durch Position nimmt nun Ricard, und, wie es scheint, mit Recht, auch im Französischen an, solche Silben zwar nicht als longues, aber als moyennes betrachtend. Er führt auch ganz ebenso, wie man es für das Lateinische zu thun hat, den Grund an: la rencontre des consonnes fait subir à la voix un certain arrêt, S. 76; die Regel darüber spricht er so aus: toute tonique terminée en consonne est moyenne quand la finale muette commence par une consonne différente, S. 73. Aber auch hier scheidet er wieder nicht hinreichend zwischen Silbe und Vokal; auf keinen Fall erfährt z. B. in *sépulcre* das u irgend welche Dehnung, wenn auch die Silbe, namentlich am Ende eines Satzes und besonders im Munde eines Predigers, eine moyenne allongée wird; es beschränkt sich diese übrigens mäfsige Dehnung nach meiner Ansicht hauptsächlich auf das e

einiger Wörter, wie *sceptre*, *spectre*, welche gewisse Dictionnaires des vorigen Jahrhunderts, um diese Aussprache zu kennzeichnen, gegen die übliche Weise mit einem accent grave versahen.

Diesen Übelständen, welchen man durch Unklarheit des Ausdrucks und der Bezeichnung ausgesetzt wird, würde man vielleicht durch Modifikation der bisher üblichen Zeichen abzuhelfen im Stande sein. Um anzugeben, dafs eine Silbe wie auch der Vokal kurz ist, schreibe man wie bisher cŏde; wo beide lang sind, rōse; die (leise) Gedehntheit des Vokals und die Kürze der Silbe zeigen ī˘l, ē˘lle; die mittelzeitige Silbe (moyenne) bei kurzem Vokal könnte durch das im Lateinischen freilich in etwas anderem Sinne übliche Zeichen ⏓, also durch die Bezeichnung sépŭ̄lcre, die schwache Gedehntheit des Vokals dabei in scĕ̄ptre durch den noch hinzugefügten kürzeren Strich kenntlich gemacht werden. Dies ist ein Vorschlag, den ich selbst mache; mifsfällt er, so schreibe man ihn nicht dem daran unschuldigen Ricard zu.

Im Hinblick auf die von ihm hervorgehobenen Abweichungen in den Angaben der Aussprache, welche dem jeweiligen und in verschiedenen Zeiten, auch im Norden und im Süden Frankreichs wechselnden Gebrauch entsprechen sollen, schliefst der Verfasser, dafs der Gebrauch, l'usage, auf diesem Gebiete ein sicherer Führer nicht sein könne, dafs zur Bestimmung der richtigen Sprechweise theoretische Feststelluugen mafsgebend sein müfsten. An die Stelle der angeblichen Willkür will er die Regel setzen. Dadurch bringt er sich in Widerspruch mit dem von ihm aus Vaugelas entnommenen Motto seiner Schrift: L'usage fait beaucoup de choses par raison, beaucoup sans raison et beaucoup contre raison, denn der berühmte Verfasser der Remarques erklärt an anderer Stelle ausdrücklich den Gebrauch für den unumschränkten Gebieter auf dem Felde der Sprache. Ricard im Gegenteil wagt zu schreiben, S. 47: Une fois les règles fixées, ce sera à elles de commander, et à l'usage d'obéir. Er stellt nun eine Reihe von Regeln auf für die metronomisch gemessene Länge, Kürze oder Mittelzeitigkeit der Silben; ich kann nicht herausfinden, dafs er sich dabei von theoretischen Grundsätzen leiten liefse; es ist augenscheinlich, dafs er selbst auch nichts weiter thut, als sich nach dem Gebrauch zu richten, für den Gebrauch allgemeine Gesichtspunkte mit Konsequenz zu gewinnen. Würde er es unternehmen wollen, durch seine Ansichten den Gebrauch bestimmen zu wollen, würde er natürlich in Frank-

reich ausgelacht und auch bei uns zurückgewiesen werden; wenn das mit Schroffheit geschähe, dürfte er sich nicht einmal beklagen, da er selbst dreist genug ist, die Aussprache anderer volapük zu nennen.

So aber sind seine Bemühungen, allgemeine Regeln für die Länge oder Kürze namentlich der mit einem stummen e schliefsenden Endungen zu gewinnen, ganz beachtenswert, wenngleich dieselben trotz ihrer anscheinenden Selbständigkeit gröfstenteils nur Revisionen der ehedem von d'Olivet aufgestellten Angaben sind, hauptsächlich im Anschlufs an das grofse Werk Thurot's, gegen dessen Anweisungen er nur selten Widerspruch erhebt. Die theoretische Grundlage, welche er zu geben behauptet, läuft auf die Bemerkung hinaus, dafs gewisse Konsonanten teils schon am Ende des Worts die Silbe mittelzeitig machen, immer aber vor einer Endung mit dem stummen e die Verlängerung des vorhergehenden Vokals herbeiziehen, wegen der Bemühung des Organs sie hervorzubringen; diese Konsonanten sind am Ende des Worts r (rt, rd), s, z, und, vor einem stummen e, r, s (= z), z, v (vr), g (gr), j; demnach hat man in *car*, *part tard*, *Isis*, *Cortez* syllabes moyennes; in *rare*, *pose*, *sève*, *Louvre*, *page*, *maigre*, *ai-je* syllabes longues; die andern Konsonanten b, c, d, f, g, l, m, n, p, q, t, x bilden sowohl, wenn sie am Ende stehen, als auch vor einem stummen e kurze Silben, kurz demnach *bec*, *salade* etc. Als Grund dafür bringt er bei, dafs man die Aussprache dieser Konsonanten ohne Schwierigkeit bildet, enlève d'un coup ces consonnes, eine durch nichts bewiesene und schwerlich beweisbare Behauptung. In manchen Fällen, wo er sich durch die von ihm aufgestellten Regeln leiten lassen will, wird er entschiedenen Widerspruch finden; er hält die Silbe *votre* (ohne Accent) wegen des Zusammenstofses eines Konsonanten mit dem verlängerten r für moyenne, nach Analogie von *neutre*, *poutre*: on hésite à donner le son bref à des mots comme votre, sabre etc. S. 74; aber dem allgemeinen Gebrauch völlig zuwider, dem er auch S. 69 in betreff desselben Worts sein Recht widerfahren läfst.

Er macht ferner darauf aufmerksam, dafs der Circumflex nur in der vorletzten betonten Silbe (vor der Endung mit dem stummen e) den Vokal als lang bezeichnet, und dafs auch *au* nur in dieser Stellung lang ist; an jeder andern Stelle eines mehrsilbigen Worts sind *au* sowohl wie der mit dem Circumflex bezeichnete Vokal nur mittelzeitig: *hôte*, *fraude* haben lange Vo-

kale, dieselben Vokale sind mittelzeitig (ont une tendance à la moyenne allongée, surtout dans la prononciation parisienne) in *hôtel*, *hôpital*, *aurore* etc.

Aber nicht nur die Zusammenstellung der jetzt gültigen Regeln über die Quantität, sondern auch die Anführung der im Laufe der Zeit seit d'Olivet aufgekommenen Änderungen in der Aussprache in Beziehung auf die Zeitdauer wird das Buch einem jeden ersprießlich werden lassen, der das ausgedehnte Werk Thurot's nicht in die Hände bekommen kann oder die Mühe scheut, sich durch dasselbe durchzuarbeiten. Man erfährt daraus, daſs im allgemeinen die Tendenz der Sprache dahin geht, den kurzen Laut an die Stelle des früheren langen eintreten zu lassen: die Endungen *ane*, *aine*, *èche*, *ène*, *ome*, *one*, *esse*, *osse* werden jetzt mit wenigen Ausnahmen für kurz angesehen; von 109 Längen auf -ne, welche Philippe de la Madelaine, Dictionnaire des rimes 1844 anführt, sind Thurot zufolge nur noch 7 und zwar hauptsächlich die wissenschaftlichen Ausdrücke *polygone* etc. noch lang, und Ricard möchte auch die 3 noch übrigen, welche Thurot aufzählt, *zone*, *aine*, *amazone* als Kürzen behandeln. Auch *reine*, welches die d'Olivet folgenden Lexika als syllabe moyenne, P. Passy, Le français parlé, Heilbronn 1886, als longue angeben, will er als kurz angesehen wissen.

Ricard hat sich die Mühe gegeben, die verhältnismäſsige Zeitdauer der langen und der kurzen Silben nach dem auf Presto = 200 gestellten Mälzel'schen Metronom zu prüfen. Nach seinen Versuchen nimmt die lange Silbe alsdann die Dauer von 3 Achtelnoten = 150, die mittelzeitige die Dauer von 2 Achtelnoten = 100, die kurze die einer Achtelnote = 50, die halbkurze (z. B. jedes der drei stummen e in *redevenir*) die einer Sechzehntelnote = 25 fort. Sein Buch kommt übrigens für Deutschland gerade zur rechten Zeit: niemals ist bei uns über die Aussprache so viel geschrieben und vorgeschlagen worden als jetzt. Hoffentlich aber wird ein vorgeschrittener Reformer, der in der Schule mit dem phonetischen Dreieck zu wirtschaften gewohnt ist, nicht noch das Metronom dahin mitbringen, um nach den Angaben des Verfassers die Längen und die Kürzen einzuüben.

Druckfehler sind nur in sehr geringer Zahl vorhanden. S. 2 steht: D'après certains auteurs la longue est à la brève comme 1 est à 67, ou 1,50 est à 1; es soll heiſsen 1 est à 0,67; dieser Decimalbruch ergiebt sich etwa, wenn man 1,50 auf 1 reduciert; S. 48 unten: sons — défectueuse für sont — défectueuses. Bei

einem in Deutschland erschienenen französischen Buche ist die Korrektheit des Druckes stets anzuerkennen. — Ein Versehen des Verfassers ist es, wenn er S. 71 *rue* und *aimaient* unter den Wörtern wie *respectueux* etc. aufführt, deren stumme Konsonanten keinen Einfluſs auf die Quantität der Endsilbe haben, da er das stumme e am Ende in der vorhergehenden Rubrik als in gleicher Weise einfluſslos schon besonders angeführt hatte.

Berlin. H. J. Heller.

1. **J. B. Peters, Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung.** (Leipzig 1886, Aug. Neumann's Verlag. 84 S. M. 1,50.
2. Derselbe, **Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik.** Eda. 1887. 179 S. M. 2.

Wenn, wie jetzt wohl fast allseitig als richtig anerkannt wird, bei dem neusprachlichen Unterricht von der Lektüre ausgegangen und die Grammatik zunächst induktiv betrieben wird, so ist es wünschenswert, daſs, wenn für den Anfang auch die von den Schülern anzulegenden Tabellen genügen, denselben doch schlieſslich eine kurze systematische Zusammenfassung der Regeln, welche nur das Notwendige giebt und alle seltener vorkommenden Fälle und Feinheiten ausschlieſst, in die Hand gegeben werde. Diesem Zwecke dient die „Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung“. Dieselbe entspricht den an ein solches Buch zu stellenden Anforderungen in erfreulicher Weise, sowohl was die Kürzung des Lehrstoffes, die „Beschränkung, Concentrierung und übersichtliche Anordnung des grammatischen Pensums“ betrifft, als auch hinsichtlich der Richtigkeit und Präcision der Regeln und der wissenschaftlichen Behandlung. In richtiger Weise wird das Verb vorangestellt; die Konjugation ist nach Chabaneau's Theorie in die lebende und die erstarrte eingeteilt; hier würden wohl zweckmäſsiger die inchoativen Verba nicht zur lebenden gerechnet, da Neubildungen auf *ir* kaum mehr vorkommen, und da, wenn man dieselben zur erstarrten zählt, die Einteilung auch von denen zu Grunde gelegt werden kann, welche eine vokalische und eine konsonantische Konjugation unterscheiden. Auf die stammbetonten und endungsbetonten Formen wird der erforderliche Nachdruck gelegt; die Tabelle der Endungen hätte noch einfacher werden können, wenn beim historischen Perfekt und beim Imperfekt des Konjunktivs

der Konjugationsvokal von der Endung getrennt worden wäre, wonach die Pluralendungen des Perfekts und alle des Imperf. Conj. nur einmal anzuführen waren. Zu den syntaktischen Regeln, deren Fassung ebenfalls kurz und klar ist, nur einige Bemerkungen. Nicht ganz genau sind die Angaben über Tempus und Modus in den Bedingungssätzen, da beim Plusquamperfekt der Modus nicht in beiden Sätzen übereinzustimmen braucht. S. 33 paſst *ignorer* nicht zu der Anmerkung, da es verneint nicht den Konjunktiv regiert. Die Konstruktion von *aimer mieux* mit folgenden Infinitiven war, in einer Anmerkung, genauer anzugeben, dieselbe steht erst S. 55; commencer de ist jetzt wohl nicht mehr gebräuchlich; tarder de wird bloſs als unpersönlich bezeichnet; sollte dies überhaupt erwähnt werden, so war der Unterschied von tarder de und à (beides persönlich) anzugeben. Die Bezeichnung des Gerundiums als Part. prés. mit en findet sich zwar in den meisten Lehrbüchern, sagt mir aber doch nicht zu. S. 84 ist die eigentliche Inversion und die absolute Konstruktion nicht genügend auseinander gehalten. So wären wohl noch hier und da Kleinigkeiten zu bessern; da jedoch das Buch in keiner Weise die Individualität des Lehrers beschränkt, so thun sie dem Werte und der groſsen Brauchbarkeit desselben keinen Eintrag.

In der Vorrede bemerkt der Verf., er habe Übungsstoff einstweilen nicht hinzugefügt, da wir solchen, und zwar recht brauchbaren, in ausreichendem Maſse besäſsen. Wenn er nun doch ein „Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik“ herausgegeben hat, so findet dies seine Erklärung darin, daſs an manchen Lehranstalten die Einführung der Grammatik von einem sich bezüglich des Inhalts und der Anordnung möglichst an dieselbe anschlieſsenden Übungsbuche abhängig gemacht worden ist. Leider geht der Verf. hier von dem Grundsatze, die Lektüre in den Mittelpunkt zu stellen und die Grammatik induktiv zu betreiben, ab, indem er, abgesehen von zehn am Ende hinzugefügten und wenigen eingestreuten zusammenhängenden deutschen Stücken, nur Einzelsätze, erst französische, dann deutsche, giebt. Er verspricht sich hiervon eine Vermehrung der Kenntnis der fremden Sprache. An Übungsbüchern, welche aus derartigen Einzelsätzen zusammengestellt sind, ist in der That, wie der Verf. ja selbst zugiebt, kein Mangel, und die Herausgabe eines neuen läſst sich nur dann rechtfertigen, wenn dasselbe sich durch irgendwelche Eigenart auszeichnet. Da eine solche nicht zu finden ist, so

kann dem Übungsbuche füglich nicht dasselbe Lob erteilt werden, welches die „Grammatik“ verdient. Für Lehrer, welche die „alte“ Methode nicht aufgeben wollen, kann es indes immerhin Dienste leisten, da die „Regeln“ an den Sätzen recht gut zur Anschauung gebracht sind.

Weilburg. A. Gundlach.

J. Lange, Les Rapports du Roman de Renart au (sic!) **poème allemand de Henri le Gleißner.** Programm 1887 des Progymnasiums zu Neumark Wpr.

Diese Arbeit kritisieren zu müssen, fiel dem Ref. sehr schwer, da er aus derselben den Eindruck gewann, als stamme sie von einem fleißigen Anfänger, der mit redlichem Bemühen den an ihn herangetretenen Anforderungen Rechnung zu tragen suchte. Aber dadurch, daß er nach berühmten Mustern französisch schrieb, hat der Verf. jeglichen Anspruch auf Schonung verwirkt; er ist auf der Höhe jener Autoren, welche zuerst Plattner, dann in verschiedenen Zeitschriften der Ref. exekutiert hat.

Vom Gesamteindruck des Stiles soll hier nicht die Rede sein; ebensowenig von der sonderbaren Mischung seltener Ausdrücke mit solchen, die aus der Sprache der niederen Stände entnommen sind (z. B. tirer le diable par la queue, se donner un mal de chien etc.). Um zugleich den Vorwürfen allzu strenger Beurteilung die Spitze abzubrechen, begnügen wir uns mit wörtlicher Anführung ausgewählter Stellen der Abhandlung und überlassen den kompetenten Lesern die Mühe, das Facit daraus zu ziehen:

1. Autour de ce fond on a aggloméré un tas de développements de l'idée primitive; mais il semble être certain que pas même les br. etc.... n'étaient d'abord si étendues comme nous les avons ... (pag. 5).

2. Mais (diese Anknüpfung liebt der Autor, cf. pag. 4) si les mêmes ms. font, à la fin ..., se repentir Renart de ses méfaits (pag. 6).

3. Nous procéderons de telle sorte que nous n'examinerons pas seulement le plus ou moins grand accord entre (sollte heißen accord des oder existant entre) les deux récits, mais que nous placerons etc. Die Verbindung ne-pas seulement etc. steht etliche Zeilen weiter oben noch einmal (pag. 7).

4. Ceci ... suffira pour nous démontrer assez que ..., mais

qu'à des temps diff. autour des branches anciennes, qui elles-mêmes étaient toujours sujettes à beaucoup de changements, sont venues se grouper des branches contenant de nouveaux récits des tours de R. et qu'encore plus tard ces branches nouvelles ont été augmentées etc. etc. (pag. 7).

5. Mais (schon wieder!) dans l'original doit avoir suivi d'abord le récit de..., comme c'est encore le cas dans le conte allemand (19). Ganz ebenso: mais (!) à l'auteur de l'original il importait beaucoup que le loup eût...; dans plusieurs ms. viênt à la suite un monologue d'I. sur la vertu de sa femme, exactement comme dans le p. all. (21).

6. Mais (!) puisque... folgt nun eine 3½zeilige Periode mit 5 que und qui.

7. Il suit de la façon dont ces div. épis. sont débités, que dans l'orig. frç. aussi l'aventure du puits venait à la suite de (schon wieder) celle de la pêche; car il faut remarquer. qu'à la cour du lion Isengrin, en próferant ses plaintes, commence par l'outrage qu'il a subi le dernier (zweideutig!) etc. folgen noch 3 Zeilen. Interpunktion zu beachten!

8. Elle enseigne les enfants dans l'école (28).

Rechnet man dazu die Ungleichartigkeit der Diktion, welche vulgäre Ausdrücke und Apostrophen nicht scheut und daneben mit pomphaften und veralteten Phrasen wie à telles enseignes que (= en preuve que, zuletzt bei Lesage und Marivaux!) auftritt, rechnet man noch einige Germanismen (tout ainsi comme = ganz so wie, pag. 10) und schliefslich verschiedene störende Druckfehler hinzu (obscure 5, gaber 10, réunis 17, grande faim 23, dédans 28), so bedauert man aufrichtig, dafs der Verf. seine Arbeit, die übrigens einer Prüfungsarbeit ganz gleich sieht, in französischer Sprache schreiben zu müssen glaubte.

Offenburg i. B. Jos. Sarrazin.

Arsène Darmesteter, La Vie des Mots, étudiée dans leurs significations. Paris 1887, Ch. Delagrave. 212 p. 8°.

La Science du langage ne comprend pas seulement l'étude philologique des transformations que subissent les langues sous le triple rapport de leur système phonétique, de leur structure grammaticale et de leur vocabulaire. La vie que possèdent ces organismes complexes qu'on appelle langues, se manifeste encore d'autre façon, et notamment dans le domaine des mots,

étroitement lié à l'esprit même de l'homme et où se reflète plus spécialement sa somme d'idées. Dans ce domaine, les transformations marchent de pair avec son développement intellectuel et son histoire. C'est ce qui fait l'objet du livre que M. Darmesteter vient de publier.

L'auteur ne considère le mot que dans son rôle de «signe de l'objet signifié». Faisant abstraction des changements que peut subir le mot dans la nature de ses sons, — étude d'un ordre plutôt anthropologique —, ainsi que des procédés qui régissent la dérivation et la composition des vocables, qui est du ressort de la grammaire, il s'élève à un point de vue purement philosophique, pour n'envisager que les transformations de la pensée, en tant qu'elles peuvent se retrouver dans le mot.

Il ne prend pas le mot à son origine; dès qu'il s'est constitué en français moderne, il compare la signification que le terme a lors de sa naissance, avec l'idée qu'il exprime dans sa forme précédente.

Les nombreux faits isolés qu'il étudie de cette façon sont rangés d'après le procédé logique, qui a présidé à la transformation. Ce livre est donc plutôt une étude philosophique «des caractères logiques de cette vie intellectuelle et morale que notre pensée donne aux mots; il veut montrer par quel procédé de l'esprit et sous l'action de quelles causes ils naissent et se développent au sein de la langue. Il montre ensuite comment celle-ci règle les rapports des sens entre les mots voisins, comment ces mots se composent entre eux et subissent de la part les uns des autres ou imposent les uns aux autres des actions réciproques, enfin de quelle façon ils épuisent les concepts qu'ils possèdent et disparaissent condamnés à l'oubli». Toutes les causes qui agissent sur l'existence des mots, depuis leur naissance jusqu'à leur mort, sont mises ici en lumière, ouvrant ainsi des percées sur l'organisation de l'esprit humain, sur la psychologie populaire.

Ces lois, comme l'observe fort bien M. D., sont surtout perceptibles dans la langue populaire: l'esprit du peuple s'y abandonne spontanément à ses tendances de nouveauté, sans se laisser arrêter par la force de tradition. La partie éclairée de la nation est toujours obligée de marcher avec le courant et d'adopter nécessairement ceux des termes populaires qui s'infiltrent peu à peu dans la langue plus littéraire. Voltaire l'a déjà constaté: «Il est triste qu'en fait de langue, comme en d'autres usages

plus importants, ce soit la populace qui dirige les premiers d'une nation». C'est ainsi qu'en 1693 on considérait encore comme des mots non-français les adjectifs haineux, désœuvré, respectable; le substantif impolitesse n'était pas reçu. En 1726 on rangeait encore parmi l'argot des mots tels que détresse, scélératesse, encourageant, érudit, inattaquable, entente, naguère, qui ont fini par s'introduire dans le vocabulaire usuel et ont été consacrés par l'Académie depuis longtemps.

Cette étude se divise en trois parties: les mots naissent, se développent et meurent. Les influences peuvent être de deux espèces. Les premières sont dues à la marche de la civilisation. L'état du lexique d'un peuple à un moment donné répond nécessairement à l'état des idées qui à ce moment s'agitent dans son esprit. On peut retrouver dans le lexique les grands événements historiques qui ont eu des effets durables; tels sont pour l'Ouest de l'Europe: l'Église, les institutions féodales, les croisades, les progrès de la royauté, le triomphe du droit romain sur le droit coutumier, la Renaissance, la Réforme, le développement des sciences, l'avènement de la démocratie. On peut suivre dans les mots les grandes lignes de l'histoire de la civilisation.

Ce sont là des influences extérieures. D'une nature plus intime sont les influences qui ne sont pas dues à une transformation de la chose représentée; ainsi, les mots peuvent s'user et perdre de leur force.

M. D. étudie plus spécialement les procédés par lesquels les mots, une fois constitués, changent de sens, indépendamment des causes historiques. Ces lois logiques sont mises en lumière par de nombreux exemples, s'appuyant sur l'étude historique de la langue. Déjà les anciens grammairiens s'étaient occupés de ces changements, mais uniquement par rapport au style. Derrière les tropes des grammairiens (synecdoque, métonymie, métaphore) M. D. recherche les causes premières. Tous les changements de signification reposent sur un oubli du sens étymologique. Cet oubli, dans certaines expressions, n'avait pas échappé aux grammairiens, mais ils en avaient fait un trope particulier, la catachrèse.

Les lois, d'après lesquelles les mots se développent, sont la restriction (l'ascension pour l'ascension de J. Christ); l'extension (le boucher, marchand de viande de bouc, pour marchand de viande en général); l'énonciation d'un rapport

constant (une allée, action d'aller, puis chemin par où l'on va); l'énonciation d'un caractère commun (une feuille d'un arbre, une feuille de papier).

Cette dernière cause produit le rayonnement: le nom rayonne de l'objet primitif à tous les autres. Le nom de racine passe à la racine d'un mot, à la racine d'un mal, à la racine d'une quantité algébrique, parce que le mot, le mal, la quantité algébrique, sont considérés comme des développements d'un élément primitif que l'on compare à la racine d'une plante.

Dans l'enchaînement, le mot oublie son sens primitif en passant au deuxième objet; puis le nom passe du deuxième objet à un troisième à l'aide d'un caractère nouveau qui s'oublie à son tour, et ainsi de suite. Bureau, étoffe de bure, de gros drap vert, désigne la table de travail couverte de cette étoffe, tout meuble de travail d'écriture, la salle où se trouvent ces meubles, les gens qui se tiennent dans la salle, etc.

La science qui recherche les causes des transformations dans les significations des mots a été appelée la sémantique. Elle s'appuie sur l'évolution intellectuelle du peuple, ainsi que sur son organisation psychique. Les influences, dues à cette dernière cause, sont d'ordre plus intimes et jusqu'ici les moins connues. M. D. signale des faits très curieux, notamment en ce qui concerne la psychologie de la race aryenne, dans l'esprit de laquelle l'idée de deux acquiert une signification mauvaise.

Une fois créés, les mots influent l'un sur l'autre. C'est par contagion que des mots, affirmatifs par eux-mêmes, p. ex. pas, point, rien, acquièrent un sens négatif, parce qu'ils sont généralement accompagnés du négatif ne. — Mouchoir devient par extension mouchoir de cou; aussitôt par réaction, le vrai mouchoir devient le mouchoir de poche. — Les mots semblent obéir entre eux à une lutte pour la vie; tel mot doit disparaître devant un autre: ouïr cède devant entendre, qui précédemment n'avait que la signification figurée, depuis exprimée par comprendre. De là naissent des synonymes quoiqu'au fond il n'y ait pas de vrais synonymes. La synonymie, comme le montre M. D., doit s'appuyer sur l'histoire de la langue, qui seule peut rendre compte de l'entrecroisement des significations.

Certains termes — et nous abordons ainsi la troisième partie de cet ouvrage — meurent par des influences extérieures: si les choses disparaissent, leurs noms passent dans l'oubli. Le voca-

bulaire suit les événements historiques, et le lexique ancien, mis sous les yeux du lecteur, fait revivre tout un passé. Outre ces causes historiques, il en est de plus difficiles à déterminer: les mots s'usent entre eux, se décolorent et sont remplacés par des termes qui se colorent à nouveau d'un double reflet. Ici, du reste, la langue populaire obéit, dans une certaine mesure, à ses caprices; elle affectionne tel mot plutôt qu'un autre, et a fait ainsi sortir de l'usage beaucoup de termes qui se distinguaient par de grandes qualités de précision: heur (destin) moult (beaucoup) souloir (être accoutumé) duire (convenir) et beaucoup d'autres, sont tombés en désuétude. D'autres mots, comme de vrais fossiles, ne sont plus employés que dans telle ou telle expression: p. ex. coucher par écrit, au fur et à mesure.

Cet aperçu rapide d'un livre, très riche en faits malgré sa concision, peut suffire pour montrer son grand intérêt; la forme facile et sans prétention, sous laquelle il est présenté, en rend la lecture d'autant plus agréable et rehausse même son caractère scientifique. Il trouvera, nous en sommes convaincu, un bon accueil auprès de tous ceux qui s'occupent de l'étude de la langue française.

Ath (Belgique). Aug. Gittée.

K. Mühlefeld, Abriß der französischen Rhetorik und Bedeutungslehre. Für die Prima höherer Lehranstalten bearbeitet. Leipzig 1887, Renger'sche Buchhandlung. 42 S. 8°.

„Seit Jahrhunderten gelten die Franzosen als Meister in der Kunst, durch geistreiche Form und Fassung einem Gedanken Schliff und Glanz zu verleihen. Die hohe Vollkommenheit dieser Kunst in Frankreich erklärt sich aus dem Ansehen, welches sie geniefst; aus dem feinen Verständnis, welchem sie in allen Schichten des Volkes begegnet; aus dem angeborenen Talent, mit welchem sie von jedem Franzosen geübt und gepflegt wird. Sie wurzelt in einer Eigentümlichkeit des keltischen Nationalcharakters, die uns schon Cäsar treffend schildert. Eitelkeit und Ehrgeiz; der Wunsch, Interesse für die eigene Person zu erwecken, und die Lust, mit ihr zu blenden und zu strahlen: das sind die Quellen einer Rhetorik, die uns bald entzückt als Witz und Geist, bald abstöfst als kalte Eleganz und hohle Phrase.“

Die Feinheiten der französischen Rhetorik kennen zu lernen, mufs die Aufgabe eines jeden sein, der mit den französ-

sischen Litteraturwerken sich intensiv beschäftigt; ob aber auf unseren höheren Schulen eine systematische Unterweisung in derselben angebracht ist, dürfte, was auch der Verfasser sagen mag, bestreitbar sein. Einerseits würde der Schüler mit viel zu viel Einzelheiten überladen werden (man sehe nur die Abschnitte über Metapher und Metonymie mit ihren vielen Unterabteilungen durch!); andererseits wird durch beständige kleinliche Zergliederung der Genufs an der Dichtung gestört; endlich dürften, ehe man Rhetorik treibt, doch noch andere Disciplinen zu berücksichtigen sein, wobei ich besonders an die Litteraturgeschichte denke. Es würde etwa dasselbe sein, als wenn man die französische Metrik mit allen ihren Feinheiten auf der Schule durchnehmen wollte, während man sich doch gewöhnlich auf die Hauptsachen des Wesens des Alexandriners beschränkt, ungefähr so, wie es in den Ausgaben der Dickmann'schen Schulbibliothek geschehen ist.

Wenn aber das Buch meines Erachtens für die Schule nicht geeignet scheint, so hat es doch einen grofsen Wert für die Studierenden und Lehrer; ihnen bietet es eine vortreffliche Unterweisung auf dem bisher wenig beachteten Gebiete, und es kann eine sorgfältige Durchnahme desselben nur angeraten werden. Was von dem reichen Inhalt dem Schüler mitzuteilen ist, mufs dem pädagogischen Takte eines jeden überlassen bleiben.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

B. 78, Heft 4. J. Arnheim, Thomas Middleton (Schlufs); D. Asher, Einige Worte über unsere englisch-deutschen und deutsch-englischen Wörterbücher; E. Waldner, Die Quellen des parasitischen i im Altfranzösischen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen (M. Souriau, De la convention dans la tragédie classique et dans le drame romantique. Paris 1886 [empfohlen]. — Ciala, Französische Schulgrammatik. Untere Stufe. 3. Auflage, von Bihler. Leipzig 1886 [mit zahlreichen Ausstellungen empfohlen durch J. Sarrazin]. — Boileau, Art poétique. Herausgegeben von O. Lubarsch. Leipzig 1886 [empfohlen von J. Sarrazin]. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1887.

Juni. H. Modersohn, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles“ und „Jourdain de Blaivies“. Münster 1886, und R. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Erlangen 1886. Besprochen von E. Schwan [fleifsig gearbeitete, aber nicht allzuviel Neues zur Kulturgeschichte beitragende Abhandlungen]; C. Neuhaus, Die lateinischen Vor-

lagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marienlegenden. Aschersleben s. a. Besprochen von A. Mussafia [mangelhaft]; W. Stichling, Molière und kein Ende. Berlin 1887. Besprochen von R. Mahrenholtz [gegen die Molièristen gerichtete geistreiche Causerie]; C. Chabaneau, Les Biographies des Troubadours en langue provençale. Toulouse 1885. Besprochen von E. Levy [wertvolle, für den Provenzalisten unentbehrliche Arbeit]. — Juli. W. Wetz, Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts I. Das rührende Drama der Franzosen. 1. Worms 1885. Besprochen von L. Sti fel [verdient die Beachtung weiterer Kreise]; Des Periers, sa vie, ses poésies par A. Chenevière. Paris 1886. Besprochen von H. Breitinger [dankenswerter Beitrag zur französischen Litteraturgeschichte des 16. Jahrhunderts]; A. Johansson, Spraklig undersökning af Le Lapidaire de Cambridge, en fornfransk öfversättning af biscop Marbods Lapidarius. Upsala 1886. Besprochen von J. Vising, [empfehlend, mit mannigfachen Aussetzungen]; F. Franke, Phrases des tous les jours. Heilbronn 1886. Ergänzungsheft dazu. Heilbronn 1886; P. Passy, Le français parlé. Heilbronn 1886. Besprochen von F. Neumann [sehr empfohlen]; Hilfsbücher für den französischen Unterricht, besprochen von K. Sachs; A. Schmidt, Über das Alexanderlied des Alberic von Besançon. Bonn 1886. Besprochen von A. Ausfeld [nicht immer gründlich genug].

Romanische Forschungen.

III. Heft 2. J. Zupitza, Welcher Text liegt der altenglischen Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus zu Grunde?; J. Zupitza, Eine Konjektur zu Aldhelm; E. Voigt, Florilegium Gottingense; J. Hümer, Zur Geschichte der mittelalterlichen Dichtung: Warnerii Basiliensis Synodicus; H. Rönsch, Lexicalische Excerpte aus weniger bekannten lateinischen Schriften. III; C. Fritzsche, Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, ein Beitrag zur Kulturgeschichte; H. Patzig, Zwei Sagen; H. Rönsch, Etymologische Miscellen; C. Dunker, Zu Jehan le Marchant; H. Varnhagen, Der germanische Stamm *klap* im Romanischen; B. Peretz, Altprovenzalische Sprichwörter mit einem kurzen Hinblick auf den mhd. Freidank; H. Rönsch, Etymologische Miscellen.

Revue des langues romanes. 1887.

Mars. F. Castets, Vers attribués à l'esprit malin; C. Chabaneau, Vie de Saint George; Puitspelu, *Bolhi, Boye; Charat, Charot; Maigna. Meyna;* L. Clédat, *Et in aiudha er* dans les Serments de Strasbourg; F. Castets, La vie des mots, p. A. Darmesteter.

Revue des Patois.

Recueil trimestriel consacré à l'étude des patois et anciens dialectes Romans de la France et des régions limitrophes. Publié par L. Clédat. I, 1. Avertissement; L. Clédat, Les patois de la région lyonnaise; E. Philipon, Le dialecte bressan aux XIIIe et XIVe siècles; Notices bibliographiques.

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 28. G. Larroumet, La comédie de Molière, l'auteur et le milieu. Paris 1887. [Trotz der trefflichen Molière-Biographien, die wir besitzen, doch

keine unwillkommene Gabe; von der deutschen Molièristik ist keine Notiz genommen]. — N. 30. H. Gaidoz, La Rage et St. Hubert. Paris 1887. [Ausgezeichnet durch gründliche Studien und reiche Belesenheit, gewissenhafte Benutzung der Quellen, besonnene Kritik und klare, fesselnde Darstellung].

Preufsische Jahrbücher.

LX, Heft 1. E, Schwan, Bertrand de Born.

Blätter für das Bayrische Realschulwesen. 1887.

V/VI. Ott, Die neueren Sprachen an den bayrischen Studienanstalten.

Gymnasium. 1887.

N. 12. J. B. Peters, Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. Leipzig 1886. Mehrfach getadelt von Reichling.

II. Folklore und Belletristik.

H. Gaidoz, La Rage et St Hubert. Paris 1887, A. Picard. 224 p. 8°. (Bibliotheca Mythica. I.)

Voici une savante monographie qui mérite notre attention à plus d'un titre. Outre la partie relative au culte de St Hubert, appartenant plus particulièrement à la Belgique, elle contient une partie générale, qui intéressera certainement le lecteur, curieux d'observer l'esprit populaire dans ses croyances païennes et chrétiennes. Celles-ci ne sont nullement aussi nettement tranchées que les mots le feraient supposer. Ce serait une erreur de croire que, dès que le christianisme fut prêché dans l'Ouest de l'Europe, — et sous ce rapport l'Allemagne est dans les mêmes conditions que la France — tout le paganisme disparut. Les personnages païens continuaient à vivre dans l'imagination primitive du peuple, et il n'est pas rare que leurs attributs soient transférés aux figures de la nouvelle religion: le Christ, la Vierge et les Saints.

Pouvait-il, du reste, en être autrement? Il n'est pas possible qu'il y ait une solution de continuité dans le développement humain; ce principe est surtout vrai en matière religieuse et quand il s'agit des masses. Une époque ne saurait être que la continuation des époques antérieures: au moyen âge, le peuple, qui n'entendait rien aux fines distinctions des conciles et des docteurs d'Église, conservait à peu près intactes ses croyances, et le dieu païen, bien souvent, ne faisait que changer de nom. «Il prenait», selon la pittoresque expression de M. Gaidoz, «une étiquette nouvelle».

C'est de ce transfert que naît tout entière la légende de St Hubert. M. Gaidoz oppose le Saint de la légende au personnage de l'histoire. Celle-ci se réduit à bien peu de chose: disciple de St Lambert, évêque de Maestricht, il lui succéda dans cette dignité, transporta le siège épiscopal à Liège et y mourut de maladie. Canonisé après sa mort, il devint l'apôtre de l'Ardenne. Cette antique forêt connaissait le culte du dieu de la chasse. Que cette divinité s'appelle Diane ou Dianus, elle correspond au Wodan Germanique. De même qu'en Allemagne la Chasse Sauvage n'est que la personnification de Wodan, St Hubert, dans le mythe populaire, a succédé au dieu de l'Ardenne: le tourbillon qui passe à l'horizon ou au-dessus de nos têtes avec des bruits étranges a été appelé la «Chasse Saint-Hubert».

Peu à peu, sous les investigations de M. Gaidoz, nous voyons naître la légende. Il en retrace la genèse par la comparaison des deux «Vies» du Saint, qui datent, la première du IXe siècle, l'autre des temps modernes. Dans la dernière, la légende, sous l'obscur travail mental de la foule, d'autre part grâce à l'imagination féconde des hagiographes, s'est déjà fort amplifiée. A la première de ces causes sont dus les changements primitifs qu'a subis le souvenir de l'évêque. Apôtre de l'Ardenne, St Hubert succède à Wodan; il devient le patron de l'Ardenne, par là même le patron des chasseurs. L'histoire l'a connu évêque et missionnaire, la légende le fait chasseur. Déjà dans l'ancienne «Histoire des miracles de St Hubert», il reçoit, comme dieu chrétien de la chasse, les offrandes des chasseurs. Il devait donc les protéger contre les dangers, et la rage est bien le plus grand qu'ils puissent courir, eux et leurs chiens. Chez les Grecs aussi, Artémis était invoquée contre la rage. Quant à tous les autres traits qui rappellent les goûts chasseurs de St Hubert, ils nous montrent combien le peuple éprouve le besoin de motiver les événements: c'est à cause de cela qu'il éclot de tout temps ce qu'on peut appeler des «histoires pour expliquer». Tel est le rôle que joue dans la légende de St Hubert le miracle connu du cerf blanc portant la croix. Il ne s'y introduit que dans la seconde moitié du XVe siècle. Ce cerf est un élément commun à beaucoup de légendes; il était un des types les plus aimés du symbolisme des premiers chrétiens et appartient à cette multitude d'animaux fantastiques que l'on retrouve dans les traditions de tous pays. Sur ces transformations successives s'est

greffé tout un culte, qui s'est développé d'une manière vraiment étonnante sous l'influence des croyances existantes.

Nous abordons ainsi le deuxième point d'intérêt général, traité par M. Gaidoz. Cet ouvrage est une étude de médecine populaire. Nous croyons utile de nous arrêter un instant à cette question. A propos des moyens populaires de guérir la rage, nous trouvons ici des aperçus très intéressants sur les idées que se fait le vulgaire de la maladie et des moyens de guérir. La rage était particulièrement propre à servir de «prétexte» à cet examen. Jusqu'à la découverte de Pasteur, ce mal terrible était resté complètement en dehors de la médecine. Les seuls remèdes connus — le plus célèbre est basé sur l'intervention de S[t] Hubert — appartiennent donc aux croyances de la foule.

Quant au rapport dans lequel celles-ci se trouvent vis à vis de la médecine comme science, M. Gaidoz émet quelques excellentes idées: La médecine, dit-il, est sortie de la sorcellerie, comme la science est sortie de l'empirisme: les hasards de l'observation, les tâtonnements dans l'essai des vertus des plantes et des minéraux, les théories philosophiques sur la sympathie et les rapports mystérieux des choses et des êtres, avaient suscité une foule de remèdes et de pratiques qui furent la première pharmacopée et la première thérapeutique. Mais comme l'homme vivait dans le surnaturel et par le surnaturel, qu'il ne voyait dans les êtres et dans les forces de la nature que des personnalités et des volontés semblables à la sienne, comme il projetait son imagination sur la nature et qu'une observation restreinte ne faisait qu'augmenter ses illusions, il joignait à ces premiers remèdes des rites propitiatoires, des paroles mystérieuses, des cérémonies qui devaient conjurer les mauvais esprits et requérir les esprits secourables. Ce qui inspirait confiance, ce qui semblait guérir, c'était justement l'élément mystérieux, surnaturel, religieux du traitement: c'était encore la sorcellerie instinctive des peuples non civilisés, ce n'était pas encore la médecine. Puis, quand la médecine est née, les vieilles pratiques se sont conservées et continuées, par une tradition non interrompue, dans les couches profondes des sociétés qui sont civilisées à leur niveau supérieur et moyen..... Tous ces remèdes dits populaires trouvent leur source dans la soif, inhérente au peuple, de connaître l'origine des choses; mais dans sa louable curiosité, il ne met pas beaucoup de réflexion ni de raisonnement à se prononcer sur la question des causes premières. La masse n'est jamais

agnostique et elle ne dort tranquille que si une hypothèse, bonne ou mauvaise, satisfait son désir de savoir et surtout son besoin de croire.

D'ordinaire, elle ramène les maladies à trois grandes causes: la présence d'un mauvais esprit dans le corps; un sort jeté par un ennemi, et enfin, des vers. Ainsi la rage, chez les Grecs et les Romains, était attribuée à cette dernière cause.

La plupart des remèdes populaires reposent sur la théorie de la sympathie, c'est à dire une correspondance mystérieuse entre la cause (vraie ou supposée) du mal et le patient, ou entre le patient et tel être, tel objet dans lequel on fera passer le mal.

Sous le rapport de l'étude scientifique de la médecine populaire, l'ouvrage de M. Gaidoz a une grande valeur. Il indique les principes généraux sur lesquels l'examen doit se baser. Il traite aussi incidemment une foule d'autres questions qui si rattachent à son sujet: ainsi la guérison des possédés, et l'emploi thérapeutique des reliques. Les recherches de M. Gaidoz, se bornant à un seul point, ont acquis ainsi un caractère plus concret. C'est un livre de science solide, de recherches longues et minutieuses; les références nombreuses mettent le lecteur curieux à même de poursuivre cette étude, et prouvent la grande compétence de l'auteur.

Ath (Belgique). Aug. Gittée.

Les Quinze Joyes de Mariage. Avec 21 eaux-fortes de Lalouze Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 30.

Ce curieux ouvrage, qui date du quinzième siècle, est attribué à Antoine de La Sale, l'auteur du *Petit Jehan de Saintré.* Dans une brillante préface, M. Louis Ulbach en fait l'analyse et l'apprécie en ces termes: «L'auteur des *Quinze joyes du mariage*, qu'il soit Antoine de La Sale ou tout autre, a écrit un incontestable chef-d'œuvre, d'une naïveté de récit très artistique dans sa négligence, d'une ironie parfois si fine qu'il faut prendre garde de la laisser échapper, d'une réalité sans violence et sans obscénité, qui soulève les courtines du lit conjugal, mais sans abuser de l'indiscrétion nécessaire, d'une variété d'accent qui ne laisse pas faiblir un instant l'action et d'une émotion qui vibre sous la moquerie sans devenir jamais de la sensibilité pleurarde.»

Les prétendues *joyes* dont il est question dans ce livre satirique sont, comme on le pense, les désillusions, les déceptions,

les chagrins dont ne tarde pas à être assailli l'homme qui cherche le bonheur dans le mariage. La première est la coquetterie de la femme nouvellement mariée; la seconde est le besoin qu'elle éprouve d'aller dans le monde et de se faire admirer; la troisième est la grossesse; la quatrième est la nécessité où se trouve le mari de travailler pour la famille sans qu'on lui en sache aucun gré. A ces joyes viennent s'en ajouter d'autres plus cruelles: la prostitution dans l'adultère, les caprices de la femme qu'il faut satisfaire à tout prix, l'amour qui s'éteint et le consolateur qui apparaît, la discorde aiguë qui éclate entre les époux, l'absolue domination de la femme, le mariage avec une femme impure, le mariage avec une veuve aux souvenirs irritants, les misères d'une jeune fille épousant un vieux mari, celles d'un mari qui voit ce qu'il ne devrait pas voir et à qui l'on voudrait persuader qu'il a mal vu ou qu'il n'a pas vu.

Cette peinture de mœurs est d'une vérité qui n'a pas vieilli. L'auteur y montre une véritable connaissance du cœur humain, un esprit plein de malice joint à une philosophie quelque peu désenchantée. Mais s'il attaque le mariage dont il ne montre que les mauvais côtés, s'il plaide en faveur du célibat, il n'a garde de railler les sentiments vrais et sincères: l'amour et l'amitié.

Les éditeurs des «Quinze joyes du mariage» ont reproduit le manuscrit de Rouen en conservant presque absolument l'orthographe, mais en corrigeant les fautes évidentes, en modifiant des mots peu intelligibles, en introduisant des alinéas dans les dialogues et en plaçant à la fin du volume un glossaire et des notes pour l'intelligence du texte.

L'illustration n'a pas été l'objet de moindres soins. Les vingt et une planches que contient ce volume et qui consistent en en-tête à sujets et en culs-de-lampe ont été gravées à l'eau-forte par un maître aquafortiste, M. Lalauze. Cette édition, tirée sur papier de Hollande, Whatman, de Chine et du Japon, fait partie de la *Petite bibliothèque artistique,* si prisée des bibliophiles et des amateurs.

Strafsburg. Jules Aymard.

Victor Hugo, Choses vues. Paris 1887, Hetzel. Frs. 7,50.

Nachdem aus Victor Hugo's Nachlafs zwei Bände Poesien veröffentlicht worden sind, Le Théâtre en liberté und La Fin de Satan, liegt jetzt ein dritter, in Prosa geschrieben, vor, eine

Art Memoiren, in welchen der Dichter Ereignisse der verschiedensten Art, historische Thatsachen, Porträts, Anecdoten, Unterhaltungen mit hervorragenden Männern, Beschreibungen, Denkwürdigkeiten aus seinem politischen Leben fixiert hat, in jener eigentümlichen packenden Form, die dem Dichter zu Gebote steht. Wir machen besonders auf folgende Artikel aufmerksam: L'Émeute du 12 mai, Les Funérailles de Napoléon, La Mort du Duc d'Orléans, Les Attentats de Lecomte et de Joseph Henri, La Mort de Mademoiselle Mars, La Mort de Balzac, La Fuite de Louis-Philippe, die Unterhaltungen mit Louis-Philippe, mit Villemain, die Schilderungen der Conciergerie und des Gefängnisses der zum Tode Verurteilten etc.

Um eine Vorstellung von der Behandlung zu geben, mögen hier einige Fragmente stehen.

Der Dichter begab sich als «Pair de France» öfters in die Tuilerien, wo ihm von seiten des Königs Louis-Philippe die freundlichste Aufnahme zuteil wurde:

Le roi, chez lui, un soir, ne porte aucune décoration. Il est vêtu d'un habit marron, d'un pantalon noir et d'un *gilet* de satin noir ou de piqué blanc. Il a une cravate blanche, des bas de soie à jour et des souliers vernis. Il a un toupet gris peu dissimulé et coiffé à la mode de la Restauration. Point de gants. Il est gai, bon, affable et causeur...

«Le roi était hier soucieux et paraissait fatigué. Quand il m'a aperçu, il m'a conduit dans le salon qui est derrière le salon de la reine et il m'a dit en me montrant un grand canapé de tapisserie où sont figurés des perroquets dans des médaillons: — Asseyons-nous sur ces oiseaux. — Puis il m'a pris la main et s'est plaint assez amèrement:

«— Monsieur Hugo, on me juge mal. On dit que je suis fier, on dit que je suis habile. Cela veut dire que je suis traître. Cela me blesse. Je suis un honnête homme, tout bonnement; je vais droit devant moi. Ceux qui me connaissent savent que j'ai de l'ouverture de cœur. Thiers, en travaillant avec moi, me dit, un jour que nous n'étions pas d'accord: — Sire, vous êtes fier; mais je suis plus fier que vous. — La preuve que non, lui répondis-je, c'est que vous me le dites. M. de Talleyrand me disait un jour: — Vous ne ferez jamais rien de Thiers, qui serait pourtant un excellent instrument. Mais c'est un de ces hommes dont on ne peut se servir qu'à la condition de les satisfaire. Or,

il ne sera jamais satisfait. Le malheur, pour lui comme pour vous, c'est qu'il ne puisse plus être cardinal. — Thiers, du reste, a de l'esprit, mais il a trop l'orgueil d'être un parvenu. Guizot vaut mieux. C'est un homme solide, un point d'appui; espèce rare et que j'estime. Il est supérieur même à Casimir-Périer, qui avait l'esprit étroit. C'était une âme de banquier scellée à la terre comme un coffre-fort. Oh! que c'est rare, un vrai ministre! Ils sont tous comme des écoliers. Les heures de conseil les gênent, les plus grandes affaires se traitent en courant. Ils ont hâte d'être à leurs ministères, à leurs commissions, à leurs bureaux, à leurs bavardages. Dans les temps qui ont suivi 1830, ils avaient l'air humilié et inquiet quand je les présidais. Et puis, aucun sentiment vrai du pouvoir, peu de grandeur au fond, pas de suite dans les projets, pas de persistance dans les volontés. On quitte le conseil comme un enfant sort de classe. Le jour de sa sortie du ministère, le duc de Broglie dansait de joie dans la salle du conseil. Le maréchal Soult arrive. — Qu'avez-vous, mon cher duc? — Maréchal, nous quittons le ministère! — Vous y êtes entré comme un sage, dit le maréchal, qui avait de l'esprit, et vous en sortez comme un fou. — Le comte Molé, lui, avait une manière de me céder et de me résister tout à la fois: — Je suis de l'avis du roi quant au fond, disait-il; je n'en suis pas quant à l'opportunité. — Monsieur Hugo, si vous saviez comme les choses se passent quelquefois au conseil! Le traité du droit de visite, ce fameux droit de visite! croiriez-vous cela? n'a pas même été lu en conseil. Le maréchal Sébastiani, alors ministre, disait: — Mais, messieurs, lisez donc le traité. Je disais: — Mes chers ministres, mais lisez donc le traité. — Bah! nous n'avons pas le temps, nous savons ce que c'est; que le roi signe! disaient-ils. — Et j'ai signé.»

Eines Tages wanderte Hugo mit Béranger Arm in Arm über die Quais, und folgende merkwürdige Unterhaltung fand zwischen den beiden Dichtern statt:

«Vous avez bien fait, me dit Béranger, de vous en tenir à la popularité qu'on domine. Moi, j'ai beaucoup de peine à me soustraire à la popularité qui vous monte dessus. Quel esclave qu'un homme qui a le malheur d'être populaire de cette popularité-là! Tenez, leurs banquets réformistes, cela m'assomme et j'ai toutes les peines du monde à n'y pas aller! Je donne des excuses: je suis vieux, j'ai un mauvais estomac, je ne dîne plus, je ne me déplace pas, etc. Bah! — Vous vous devez! Il faut

qu'un homme comme vous donne ce gage! et cent autres *et cetera.* — Je suis outré, quoi! Et cependant il faut faire bonne mine et sourire. Ah ça! mais c'est tout simplement le métier d'ancien bouffon de cour! Amuseur de prince, amuseur de peuple, même chose. Quelle différence y a-t-il entre le poète suivant la cour et le poète suivant la foule? Marot au seizième siècle, Béranger au dix-neuvième, mais, mon cher, ce serait le même homme! Je n'y consens pas, je m'y prête le moins que je peux. Ils se trompent sur mon compte; je suis homme d'opinion et non de parti. Oh! je la hais, leur popularité! J'ai bien peur que notre pauvre Lamartine ne donne dans cette popularité-la. Je le plains. Il verra ce que c'est; Hugo, j'ai du bon sens, je vous le dis, tenez-vous en à la popularité que vous avez, c'est la bonne... Ah! si c'était à recommencer! comme ils m'ont ennuyé!

«Tout en devisant, nous avions pris la rue Mazarine et nous étions à la porte de l'Institut, où j'allais. C'était jour d'Académie.

«— Entrez-vous? lui ai-je dit.

«— Oh! non par exemple! ça, c'est pour vous!

«Et il s'est enfui.»

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 juillet. Ch. de Mazade, Un Chancelier d'ancien régime. III; E. Montégut, Curiosités littéraires et historiques: John Aubrey; G. Duruy, L'Unisson; E. Lavisse, L'état politique de l'Allemagne, à propos d'un livre récent; M. Daubrée, Les eaux souterraines. II; M. Bréal, L'histoire des mots; G. Valbert, La correspondance de Hegel. — 15 juillet. G. Duruy, L'Unisson (Fin); M. Du Camp, Les associations protestantes à Paris. II; A. Cochut, La situation monétaire en 1886. I; C. Michel, Une nouvelle biographie de Raphael; A. Fouillée; La sensation et la pensée selon le sensualisme et le platonisme contemporains; A. Rambaud, L'empereur Frédéric II, d'après une récente publication; C. Bellaigue, Revue musicale.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 juillet. G. de Nerval, Le Prince de Sots, roman inédit. I; Des Houx, Edgar Raoul-Duval: Origine et avenir de la droite républicaine; Bouchor, Edam et Eve, poésie; Fr. Vilars, Fin d'amour. (Suite); R. Frary, Le mouvement littéraire; Dupuy, A travers les livres d'art; Thiébault-Sisson, Le Salon de peinture; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 juillet. H. Pessard, La fin d'une guerre; G. de Nerval, Le Prince des Sots (Suite); D. Weill, Les relations diplomatiques de l'Angleterre et de la Papauté; Roger-Miles, Apothéose (poésie); Fr. Vilars, Fin d'amour (Fin); A. Astruc,

Le mouvement réligieux; F. Gallot, Les périodiques allemands; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure; Les yeux de l'Aïeule, supplément littéraire.

Revue politique et littéraire. 1887.

II. N. 1. Le Sénat et le suffrage universel; T. Colani, Réformes politiques et administratives; F. Fabre, Ma vocation. II. Pendant le Grand Séminaire. V; P. Desjardins, Poètes contemporains: Charles Baudelaire, d'après ses Œuvres posthumes et correspondances inédites; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 2. L. Quesnel, La reine Victoria; Ch. Levêque, L'évolution de la symphonie: Beethoven, H. Berlioz et Richard Wagner. I. Beethoven et Berlioz; Lévy-Bruhl, Une nouvelle théorie de l'immortalité de l'âme, d'après M. Guyau; E. Roustan, Deux frères, épisode des grèves de Belgique; A. Naquet, Expédition du Mexique: Le prince Georges et la Retraite des Six-mille; P. Lafitte, Psychologie politique: L'instinct d'imitation, d'après le duc d'Harcourt; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 3. G. Larroumet, La saison théâtrale de 1886—87, comédie et drame; Ch. Levêque, L'évolution de la symphonie. II. Wagner; E. Durand-Gréville, Les vicissitudes d'un Tableau célèbre: La *Ronde de nuit* de Rembrandt; Sacher-Masoch, Résurrection, récit galicien; P. Desjardins, Notes et impressions; Choses et autres. — N. 4. Ch. Benoist, La «trahison» d'Étienne Marcel, à propos d'une polémique récente; Ch. Levêque, L'évolution de la symphonie; III. Wagner (Fin); L. Mangeot, La belle Madame Hélène, nouvelle alsacienne; G. Charmes. Le Maroc, d'après l'ouvrage posthume; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions; Choses et autres.

Revue générale. 1887.

15 juillet. M. Jules Barbey d'Aurevilly; L. Trézenik, A propos d'un article recemment paru de M. Jules Lemaître; J. Honcey, Pierre, nouvelle; Comtesse de Mouzay, Madame Anaïs Ségalas, portrait littéraire.

Bibliothèque universelle. 1887.

Juillet. H. Jacottet, Poètes modernes de l'Angleterre: Elisabeth Barrett Browning; T. Combe, Vieilles Silhouettes, nouvelle (Fin).

Neue Publikationen.*)

I. Philologie und Pädagogik.

Barthe, A., Über die Präpositionen *par* und *pur* in einigen anglonormannischen Denkmälern, nebst einleitenden Bemerkungen über das Verhältnis der Quatre Livres des Rois und der anglonormannischen Psalter zu ihren Vorlagen. Kieler Dissertation. Kiel, Lipsius. M. 1,20.

Baudisch, J., Über Vergleiche im Neufranzösischen. Programm der Staatsoberrealschule zu Marburg a. D.

Beetz, K., *c* und *ch* vor lat. *a* in altfranzösischen Texten. Strafsburger Dissertation.

Brunetière, F., Études critiques sur l'histoire de la littérature française. 3e série (Descartes, Pascal, Lesage, Marivaux, Prévost, Voltaire et Rousseau, Classiques et Romantiques). Paris, Hachette. Frs. 3,50.

*) Die II. Abteilung (Belletristik etc.) folgt aus Raummangel in nächster Nummer.

Christine de Pisan, Œuvres poétiques, p. p. M. Roi. T. I. **Ballades, Virelais, Lais, Rondeaux, Jeux à vendre et complaintes amoureuses.** Paris, Didot.

Corneille, P., Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes et augmentée de morceaux inédits, des variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait etc. p. Ch. Marty-Laveaux. T. VI. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Ebert, A., Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande. B. III. Leipzig, Vogel. M. 12.

Gladbach, W., Die Lautphysiologie im französischen Unterricht. Berlin, Friedberg und Mode. M. 0,60.

Krull, A., Gui de Cambrai, eine sprachliche Untersuchung. Göttinger Dissertation. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 1,20.

La Langue et la littérature françaises depuis le IXe siècle jusqu'au XIVe siècle. Textes et glossaire par Karl Bartsch, précédés d'une Grammaire de l'ancien français par Adolf Horning. Paris, Maisonneuve. Frs. 15.

Les Grands Écrivains français, études sur la vie, les œuvres et l'influence des principaux auteurs de notre littérature. I. Victor Cousin p. Jules Simon. II. Madame de Sévigné p. G. Boissier. Paris, Hachette. à Frs. 2.

Lettres et billets inédits de Voltaire, publiés d'après les originaux du British Museum, avec une introduction et des notes p. G. Bengesco. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 3.

Molière, Le Bourgeois gentilhomme. Texte revu sur l'édition originale (1671) avec une introduction etc. p. A. Gasté. Paris, Belin.

Molière, Les Femmes savantes. Nouvelle édition p. A. Henry. Paris, Belin.

Molière, L'Avare. Für höhere Töchterschulen herausgegeben von W. Knörich Leipzig, Leiner. M. 1.

Nouvelle Collection Moliéresque XV: Lettres sur Molière, sa vie, ses œuvres et les comédiens de son temps. Adressées au „Mercure" de 1735 à 1740. Publiées avec une notice et des notes p. G. Monval. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 5,50.

Paris, G., Les romans en vers du cycle de la Table sonde. Paris, Imprimerie nationale.

Passy, P., Les Sons du français, leur formation, leur combinaison, leur représentation. Paris, Didot. Fr. 0,75.

Perk, A., De Troubadours. Amsterdam, Rössing. Fl. 1,75.

Petit de Julleville, L., Notions générales sur les origines et sur l'histoire de la langue française. 2e édition. Paris, Delalain. Frs. 2,50.

Schmidt, O., Über die Endungen des Praesens im Altprovenzalischen. Strafsburger Dissertation.

Schneider, B., Bemerkungen zur litterarischen Bewegung auf neuprovenzalischem Sprachgebiete. Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Voltaire, Œuvres choisies, p. p. G. Bengesco. I. Théâtre. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 3.

Ziołecki, B., Alixandre dou Pont's Roman de Mahomet. Ein altfranzösisches Gedicht des XIII. Jh., neu herausgegeben. Oppeln, Franck. M. 3.

Litterarische und Personal-Nachrichten.

Im Mai starb zu Paris Francisque Michel (geb. 1809 zu Lyon), der durch zahlreiche Ausgaben älterer Litteraturdenkmäler wohl verdiente Litterarhistoriker. — An der Universität Leipzig habilitierte sich Dr. A. Odin für romanische Sprachen.

Die XXXIX Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich

wird stattfinden vom 28. September bis 1. October. Anmeldungen von Vorträgen für die allgemeinen und Sektionssitzungen erbittet sich das Präsidium:

Dr. H. Wirz, Gymnasialdirector. Prof. Dr. H. Blümner.

Anmeldungen von Vorträgen für die Neuphilologische Sektion der vom 28. September an in Zürich tagenden Philologenversammlung erbittet der Vorsitzende der Sektion Prof. Dr. Sachs, Brandenburg.

Verzeichnis der Vorlesungen, welche über romanische und englische Philologie an den deutschen Universitäten werden im Wintersemester 1887/88 gelesen werden.

Basel. Soldan, La poésie épique en France au moyen âge; Hamlet; Einführung in das Spanische mit Interpretationsübungen; Romanisches Seminar. — Born, Shakespeare.

Berlin. Tobler, Historische Syntax des Französischen; Crestien's Chevalier au Lyon; Romanisches Seminar. — Schwan, Grammatik des Altfranzösischen und seiner Dialekte; Übungen zur Syntax des Altfranzösischen. — Rossi, Italienische Grammatik; Dante's Purgatorio; Übersetzung von Immermann's Oberhof ins Italienische. — Zupitza, Über den idiomatischen Gebrauch der englischen Präpositionen; Übersicht über die mittelenglische Litteratur; Chaucer's Griseldis; Englisches Seminar. — Horstmann, Altenglische Grammatik und Litteratur. — Bashford, Geschichte der englischen Litteratur im 18. Jahrhundert; Grammatische und stilistische Übungen. — Geiger, Molière's Leben und Werke. — Hoffory, Allgemeine Phonetik.

Bern. Morf, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Historische Laut- und Formenlehre des Französischen in Verbindung mit der Lektüre Chrestien's de Troyes; Voltaire; Grammatische und methodologische Übungen auf dem Gebiete des Neufranzösischen (Sem.); Vulgärlateinische und galloromanische Übungen (Sem.). — Niggli, Italienische Grammatik mit Übungen für Anfänger; I Promessi Sposi, di Manzoni, con dichiarazioni ed eserzii sulla sintassi italiana. — Künzler, Lektüre und Erklärung von Shakespeare's Merchant of Venice; Abrifs der englischen Litteraturgeschichte im 19. Jahrhundert; Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische.

Bonn. Förster, Französische Lautlehre, mit einer Einleitung über das vergleichende Studium der romanischen Sprachen und die Entwickelung des Vulgärlateins; Crestien's Yvain (Sem.). — Delius, Erklärung der Divina Commedia. — Delhorbe, Französische Vorträge über die französische Poesie

des 19. Jahrhunderts; Übungen in der französischen Grammatik und Aussprache, mit Übersetzung eines leichteren deutschen Prosaikers; Französische Stilübungen (Sem.) — Piumati, Italienische Vorträge über Geschichte der italienischen Litteratur im 16. Jahrhundert; Italienische Sprachlehre für Anfänger und Geübtere mit mündlichen und schriftlichen Übungen. — Bischoff, Syntax der neufranzösischen Sprache mit praktischen Übungen und besonderer Berücksichtigung der Aussprache und Synonymik; Anfangsgründe der englischen Sprache; Interpretation englischer und französischer Schriftsteller. — Trautmann, Systematische Darstellung der neuenglischen Umgangssprache; Geschichte der englischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf Shakespeare; Übungen im Lesen und Sprechen des Englischen (Sem.). — Morsbach, Geschichtliche Entwickelung der englischen Syntax. — Birlinger, Elemente des Gotischen und Angelsächsischen.

Breslau. Gaspary, Interpretation des altfranzösischen Gedichts von Amis und Amiles; Neufranzösische Übungen (Sem.). — Kölbing, Historische Grammatik der englischen Sprache; Übungen des englischen Seminars. — Lentzner, Geschichte der volkstümlichen schottischen Liederdichtung; Geschichte der poetischen Litteratur Englands im 18. und 19. Jahrhundert (Fortsetzung); Über englische Sprache und Litteratur in Nordamerika und über Longfellow's Leben und Werke im Besonderen; Übersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm ins Englische (privatissime); Lektüre und Interpretation von O. Goldsmith's Lustspiel She stoops to conquer mit Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der englischen Sprache (privatissime).

Erlangen. Varnhagen, Historische französische Grammatik; Geschichte der neuenglischen Litteratur. I. Teil (bis zur Restauration); Neufranzösische und neuenglische Seminarübungen.

Freiburg. Neumann, Historische Grammatik der französischen Sprache. II (Formenlehre); Interpretation der ältesten französischen Sprachdenkmäler; Provenzalische Übungen für Anfänger (Sem.); Conversatorium über Fragen aus dem Gebiete der romanischen Philologie für Vorgerücktere (Sem.). — Levy, Geschichte der italienischen Litteratur; Erklärung altprovenzalischer Denkmäler; Interpretation von Gedichten Villon's. — Merkel, Neufranzösische Übungen; Pädagogische Übungen (Einführung in die Praxis des frz. Unterrichts). — Rolef, Spanische oder italienische Grammatik. — Molteni, Italienische Sprache (Manzoni's I Promessi Sposi und Tasso's Gerusalemme liberata). — Schröer, Historische Grammatik der englischen Sprache; Einführung in das Studium des Altenglischen; Englisches Kränzchen; Lord Byron (Sem.).

Giefsen. Birch-Hirschfeld, Geschichte der englischen Litteratur seit dem Zeitalter Elisabeth's; Italienische Übungen; Englisch-romanische Gesellschaft. — Pichler, Französische Lektüre und Interpretation; Englische Lektüre und Interpretation; Stilistische Übungen.

Göttingen. Vollmöller, Einführung in das Studium der romanischen Sprachen; Kritische Übungen; mit Cloetta: Französische Übungen; Sophonisbe; Dante's Commedia. — Andresen, Bertran de Born; Romanisches Seminar. — Wagner, Englische Grammatik; Englische Übungen.

Greifswald. Koschwitz, Historische Grammatik der französischen Sprache. II. Formenlehre; Neufranzösische Lautlehre (14.—19. Jahrhundert); Übungen des romanischen Seminars. — Behrens, Interpretation ausge-

wählter altprovenzalischer Texte mit kurzer grammatischer und litterarhistorischer Einleitung; Die Aussprache des Neufranzösischen. — Konrath, Über die Anfänge des englischen Dramas; Erklärung des Beowulf; Übungen im englischen Seminar.

Halle. Suchier, Geschichte der französischen Litteratur bis zur Einführung der Buchdruckerkunst; Seminarübungen. — Wardenburg, Syntax der französischen Sprache; Übersetzung von Schillers Geschichte des dreifsigjährigen Krieges ins Französische. — Elze, Geschichte der englischen Litteratur seit der Restauration; Englisches Seminar. — Aue, Sheridan's Komödien; Übersetzung von Schiller's Geschichte des dreifsigjähriuen Krieges ins Englische. — Gering, Elemente des Angelsächsischen und Altenglischen nebst Erklärung des Übungsbuches von Zupitza.

Heidelberg. Freymond, Französische Formenlehre; Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Altfranzösische Übungen (Sem.); Neufranzösische Übungen über Rousseau's Émile (Sem.). — Ihne, Englische Syntax mit praktischen Übungen; Englisch-deutsche und deutsch-englische Übungen (Sem.). — Holthausen, Erklärung von Robert Burn's Gedichten nebst einem Abrisse der schottischen Litteraturgeschichte; Mittelenglische Übungen nach Zupitza's Übungsbuch.

Jena. Meyer, Französische Grammatik; Molière's Leben und Werke; Französische Übungen (Sem.). — Kluge, Beowulf; Neuenglisch (Sem.).

Kiel. Stimming, Geschichte der altfranzösischen Litteratur. II. (Didaktik, Lyrik, Drama, Prosa); Übungen im Altfranzösischen (Sem.). — Sarrazin, Geschichte der angelsächsischen Litteratur; Erklärung ausgewählter Gedichte von Tennyson mit litterarhistorischer Einleitung; Mittelenglische Übungen. — Sterroz, Neufranzösische Seminarübungen; Geschichte der französischen Verskunst seit Malherbe; Die französische Litteraturgeschichte in diesem Jahrhundert. — Heise, Geschichte der englischen Litteratur von der Thronbesteigung der Königin Victoria an; Shakespeare's King Richard II; Übungen im Englischen.

Leipzig. Ebert, Geschichte der französischen Litteratur des Mittelalters. — Settegast, Französische Grammatik (Laut- und Formenlehre); Erklärung von Dante's Divina Commedia nebst einer Einleitung über das Leben und die Werke des Dichters. — Körting, Interpretation ausgewählter Stücke aus Bartsch's Chrestomathie de l'ancien français; Geschichte des französischen Lustspiels. — Odin, Neufranzösische Übungen im Anschlufs an eine Erklärung des Rolandsliedes. — Wülker, Einleitung in das Studium Milton's nebst Erklärung von dessen Paradise lost; Englische Litteraturgeschichte vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis zum 19. Jahrhundert.

Marburg. Stengel, Erklärung des altfranzösischen Rolandsliedes; Seminarübungen. — Feist, Erklärung von Dante's Divina Commedia mit litterargeschichtlicher Einleitung. — Klincksieck, Neufranzösiche Übungen. — Vietor, Allgemeine Phonetik; Neuenglische Grammatik (von 1550 an) mit Erklärung von Ascham's Scholemaster in englischer Sprache; Seminarübungen. — Sommer, Neuenglische Übungen; Geschichte der englischen Litteratur des 18. Jahrhunderts (Vortrag englisch); Schiller's ausgewählte Werke, ins Englische übersetzt.

München. Hofmann, Altfranzösisch und Provenzalisch; Romanische Übungen. — Breymann, Französische Litteraturgeschichte des Mittelalters; Chaucer's Leben und Werke nebst Interpretation der Canterbury Tales;

Lautphysiologie; Interpretation von Molière's Tartuffe. — Bernays, Geschichte der deutschen Litteratur im Zeitalter der Revolution (Gœthe und Schiller) mit besonderer Rücksicht auf die französische und englische Litteratur; Einleitung in das Studium Shakespeare's: Kritik und Erklärung der drei römischen Tragödien. — Gehant, Übungen über französische Sprache und Litteratur.

Münster. Körting, Französische Lautlehre; Englische Grammatik; Italienische Grammatik und Übungen; Erklärung der ältesten französischen Sprachdenkmäler und neufranzösische Übungen im Seminar. — Einenkel, Über Byron's Leben und Wirken (in englischer Sprache); Geschichte der englischen Litteratur von der Mitte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts; Lektüre und Interpretation von Shakespeare's Romeo and Juliet. — Hase, Übersetzung und Erklärung von A. Tennyson's Enoch Arden; Schriftliche und mündliche Übungen im Englischen.

Rostock. Bechstein, Provenzalische Litteraturgeschichte. — Lindner, Erklärung des Rolandsliedes; Erklärung von Thackeray's Lectures on the English humourists of the 18th century. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage depuis le 12e siècle.

Strafsburg. Gröber, Französische Litteraturgeschichte seit dem 16. Jahrhundert; Provenzalisch (Sem.). — Baragiola, Einführung in die italienische Sprache, Dante's Inferno; Mailändische Mundart; Italienische Übersetzungen aus dem Deutschen. — Roehrig, Die verschiedenen Gattungen der Prosa, nebst Molière's Avare und Misanthrope; Das französische Theater von 1815—1830; Übersetzung von Briefwechsel zwischen Schiller und Gœthe und Schiller's Wallenstein. — Wetz, Shakespeare; Die Entwicklung der Cid-Sage und Herder's Cid; Übungen zur französischen Litteraturgeschichte (Sem.); Übungen zur spanischen Litteraturgeschichte (Sem.). — Ten Brink, Englische Metrik; Shakespeare's King Lear (Sem.); Wissenschaftliche Arbeiten (Sem.). — Levy, Neuenglische Syntax; Milton's Paradise lost; Englische Übungen.

Tübingen. Holland, Geschichte der italienischen Litteratur; Romanzen von Cid; Provenzalische (oder italienische) Übungen. — Pfau, Histoire de la littérature dramatique. I; Pascal's Lettres provinciales; Seminarübungen. — Schuler, Englische Grammatik; Shakespeare's Macbeth; Seminarkurse.

Würzburg. Mall, Historische Grammatik der englischen Sprache; Romanische Übungen, La Chanson de Roland.

Zürich. Breitinger, Littérature et société françaises de 1780 à 1800; Cours français; Shakespeare's Hamlet translated and explained; Italienische Übungen; Neusprachliche Interpretations- und Vortragsübungen. — Ulrich, Provenzalische Übungen; Repetition der französischen Syntax; Le Roman de la Poire; Dante und seine Zeit. — Ziesing, Cours pratique; Les origines du romantisme en France. — Bächtold, Shakespearedramen. — Vetter, Englische Übungen; Repetition der englischen Litteraturgeschichte.

Abgeschlossen am 25. Juli 1887.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.
Druck von Otto Wollermann in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 10. October 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Verwendung, Bau und Ursprung des romanischen Zehnsilbners.*)

Der romanische Zehnsilbner ist der älteste und üblichste unter allen romanischen Versen. Er begegnet in Nordfrankreich bereits in einem uns durch die Vita Faronis aus dem Ende des neunten Jahrhunderts überkommenen lateinischen Bruchstück einer Chanson de geste auf Chlotar's Sieg über die Sachsen, dann in einer stattlichen Reihe Karlsepen, seltener in Heiligenlegenden, wie in der auf den heiligen Alexis, in der zweitältesten Alexanderbearbeitung, stellenweise im älteren Drama, so schon im ältesten, rein französischen, der repraesentatio Adae. Später, zur Zeit der Renaissance, verwendet ihn Marguérite de Valois in ihrem Stück La Vielle und Jodelle in Akt zwei, drei und fünf seiner ersten Tragödie Cleopatre, im siebzehnten Jahrhundert noch Hardy in seinen Schäferspielen und im achtzehn-

*) Vortrag gehalten am 29. März in der neusprachlichen Sektion des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. Main; cf. Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes, Jahrgang 1886/87, Heft 3.

ten Jahrhundert Voltaire in einigen Komödien. Vor allem war der Vers in der älteren Lyrik beliebt, und von ihr aus gelangte er im fünfzehnten Jahrhundert zu so allgemeinem Ansehen, daſs er den Namen vers commun erhielt. Obwohl ihn Ronsard noch in seiner Franciade verwandte, kam er doch gerade unter dem Einfluſs der Plejade mehr und mehr in Abnahme und wurde, wie schon früher im Epos, jetzt namentlich auch im Drama durch den Alexandriner verdrängt. (Dieser erhielt seinen Namen wahrscheinlich von den Theoretikern des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. Nachweislich wird er zuerst von Baudet Herenc so bezeichnet, vgl. Romania XV, 136.) Neuerdings haben ihn besonders die Romantiker verpönt, prinzipiell auch die höfische Dichtung des Mittelalters. In Südfrankreich tritt unser Vers ebenfalls frühzeitig auf, so schon in dem ältesten, etwas umfangreichen provenzalischen Litteraturdenkmal, dem Boethius, dann auch frühzeitig in der Lyrik und zwar schon in einem Gedichte Marcabruns, welches vor 1135 abgefaſst wurde. In Italien, wo er wegen des regelrecht weiblichen Ausgangs Endecasillabo heiſst, ist er ebenfalls von den Anfängen der Litteratur an zu beobachten, und hat es hier sogar zu fast ausschlieſslicher Herrschaft in beinahe allen Litteraturgattungen gebracht. Die ältere Lyrik kennt neben ihm eigentlich nur noch den Settenario. Daſs er nach Italien von Frankreich aus gebracht worden sei, will mir daher im Gegensatz zu Pio Rajna (Origini dell' epopea franc. S. 518) unwahrscheinlich erscheinen. Eine Umgestaltung des italienischen Endecasillabo unter dem Einfluſs des provenzalischen Zehnsilbners braucht darum aber nicht geleugnet zu werden, ist im Gegenteil höchst wahrscheinlich. Ausgesprochen fremden Ursprungs ist dagegen der Zehnsilbner der Spanier und Portugiesen. Er hat den bei ihnen üblichsten trochäischen Versarten nur wenig Abbruch zu thun vermocht, namentlich als er zuerst unter dem Einfluſs der provenzalischen und nordfranzösischen Litteratur auftrat. Zu weiterer Verbreitung gelangte er erst, als er von Italien aus im fünfzehnten Jahrhundert neuerdings und mit abweichendem Bau von den Dantistas in Spanien eingeführt wurde. In Portugal dichtete zuerst Francesco de Sâ de Miranda solche Endecasillabi, doch fielen sie noch sehr unbeholfen aus.

Was nun den Bau des Zehnsilbners anlangt, so muſs zunächst eine Form desselben, die nämlich, welche eine Pause in der Mitte aufweist, von dem gewöhnlichen Zehnsilbner streng gesondert

werden. Derartig gebaute Verse, in welchen auf die fünfte und zehnte Silbe ein fester Wortton fällt, haben einen trochäischen oder fallenden Rhythmus und sind besonders in den rein lyrischen Romanzen Spaniens und Portugals beliebt. Sie werden dort versos de arte mayor genannt und vielfach in zwei fünfsilbige Kurzzeilen zerlegt. Die Provenzalen verwenden sie höchst selten, häufiger die Franzosen, welche sie in ihrer Lyrik, besonders in der volkstümlichen, noch heutzutage öfters gebrauchen. Man bezeichnet sie vielfach als vers en taratantara. Überall wo diese Versart auftritt, hält sie sich streng gesondert von der Hauptform des Zehnsilbners, welche jambischen oder steigenden Rhythmus hat, da hier die Pause entweder nach der vierten oder nach der sechsten betonten Silbe eintritt. Durch diese Pause zerfällt der Vers in zwei ungleiche Glieder oder Reihen. Nicht passend scheint es mir, die Stelle des Verses, an welcher stets eine Pause vorliegt, als Zäsur zu bezeichnen, da, wie sich alsbald ergeben wird, hier nicht von einem Einschnitt inmitten eines Versfuſses, wie in den quantitierenden lateinischen Versen die Rede sein kann, sondern vielmehr von einer Naht, durch welche zwei ursprünglich selbständige Reihen zu einer Langzeile vereinigt worden sind. In ältester Zeit setzte sich nun meiner Ansicht nach der Zehnsilbner aus zwei solcher Reihen von sechs und vier Silben zusammen. Später trat dafür die umgekehrte Gruppierung von vier und sechs Silben ein, und sie wurde dann so allgemein üblich, daſs sie die ältere Form fast völlig verdrängte. Für das höhere Alter der Gruppierung sechs und vier Silben sprechen verschiedene Momente, so die gröſsere Seltenheit, das sporadische Auftreten sowohl in Nord- wie in Südfrankreich, die fakultative Zulassung im italienischen Endecasillabo, der sechssilbige Bau der reimlosen Schluſszeile in den Tiraden des Epen-Cyklus auf Guillaume au court nez und endlich ihre mutmaſsliche Verwendung in den ältesten, allerdings nur latinisiert auf uns gekommenen romanischen Zehnsilbnern der Vita Faronis. Spätere Gedichte, welche diesen Reihenschluſs kennen, sind besonders der südfranzösische Girart de Rossilho, gröſsere Teile des nordfranzösischen Aiol, vor allem auch zwei alte volkstümlich gehaltene altfranzösische Romanzen. In neufranzösischer Zeit scheint ihn sich nur Voltaire gestattet zu haben, jedoch mischte er lediglich Verse dieser Art gelegentlich unter gewöhnliche Zehnsilbner. Mochte nun aber im Innern des Zehnsilbners auf die sechste oder, wie in Frankreich, gewöhnlich auf

die vierte Silbe ein starker Wort- oder Verston fallen, so brauchte darum nicht unmittelbar hinter dieser Silbe auch sofort der Reihenschlufs einzutreten. Zwar konnte nach den Accentuationsgesetzen sowohl der nord- wie der südfranzösischen Sprache die Tonsilbe zugleich Wortschlufssilbe sein; aber es gab und giebt hier doch auch eine grofse Zahl von Worten, deren Wortton auf der vorletzten Silbe ruhte, ja im Latein waren sogar diese Worte in der überwiegenden Majorität und nur die wenigen einsilbigen Worte waren Oxytona. Solche Paroxytona waren nun in der romanischen Poesie vom Reihenschlufs nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern, und das ist bezeichnend genug, sie hatten hier sogar im Anfang das Übergewicht über die Oxytona; im Laufe der Zeit wurden sie in Frankreich an dieser Versstelle immer seltener, bis sie vom sechzehnten Jahrhundert an prinzipiell vermieden wurden. Festzuhalten ist dabei, dafs in der älteren französischen Dichtung die der festen Tonsilbe folgende unbetonte Schlufssilbe in die Zehnzahl der Verssilben nicht eingerechnet, sondern als überschüssige Silbe behandelt wurde. Da sich ein solcher paroxytonischer oder weiblicher Reihenschlufs vorzugsweise in dem volkstümlichen Epos beobachten läfst, so hat man sich nach Diez' Vorgang daran gewöhnt, ihn als epischen Reihenschlufs zu bezeichnen. Die Geschichte der romanischen Verskunst ergiebt unzweifelhaft, dafs ihm dem Alter nach die erste Stelle gebührt. Ihm zur Seite trat frühzeitig der oxytonische oder gewöhnliche Reihenschlufs (mit betonter und zugleich wortschliefsender vierter, bezw. sechster Verssilbe) und später auch noch zwei weitere Abarten oder besser Entstellungen. Erstens der lyrische Reihenschlufs mit wortschliefsender, aber unbetonter vierter, bezw. sechster Verssilbe, zweitens der schwache Reihenschlufs mit betonter vierter, bezw. sechster Verssilbe, der jedoch eine wortschliefsende, unbetonte folgte, welche nicht als eine überschüssige galt, sondern als fünfte, bezw. siebente Verssilbe gezählt, also als Anfangssilbe der zweiten Reihe betrachtet wurde. Bei beiden Abarten handelt es sich um die Aufgabe des einen und Aufrechterhaltung des andern der zwei Erfordernisse jedes romanischen Reihenschlusses, nämlich der festen Tonsilbe und des Wortschlusses. Der lyrische Reihenschlufs zeigt sich zuerst bei den Trobadors der Provence, dann in der Lyrik Nordfrankreichs und vom vierzehnten Jahrhundert an auch in anderen Gedichtgattungen. Ebenso wie der epische Reihenschlufs wird er prinzipiell seit dem sechzehnten Jahrhundert gemieden, wie-

wohl ihn sich noch Villon ziemlich häufig gestattete. Der schwache Reihenschlufs begegnete ebenfalls zuerst in Südfrankreich, aber nur sehr selten, nicht gewöhnlicher war er in Nordfrankreich, aber regelrecht zeigt ihn der Endecasillabo der Italiener und der diesem nachgebildete der Spanier und Portugiesen. Offenbar verdankt er seine Entstehung der engen Verknüpfung beider Reihen zu einer einheitlichen Langzeile, wie sie sich in Südfrankreich unter dem Einflufs des musikalischen Vortrags von selbst herausbildete. Die Italiener, bei welchen dem Accentuationsgesetz ihrer Sprache nach epische Reihenschlüsse die gewöhnlichen hätten sein sollen, mufsten diese prinzipiell zu Gunsten der schwachen Reihenschlüsse aufgeben, sobald sie, wie die Provenzalen, ungegliederte, völlig einheitlich gebaute Zehnsilbner bilden wollten, und hinlänglich bekannt ist, in wie starken Abhängigkeitsverhältnissen die italienische Kunstlyrik gerade anfangs zu der provenzalischen stand. Die Italiener verwischten übrigens den Reihenschlufs des Zehnsilbners noch in einer anderen Beziehung. Sie fanden in den französisch-provenzalischen Zehnsilbnern bald die sechste, bald die vierte Silbe betont, freilich so, dafs in einem und demselben Gedichte ausschliefslich die eine oder die andere Art des Reihenschlusses durchgeführt war. Es lag nahe, nun auch in demselben Gedicht beliebig bald die vierte, bald die sechste Verssilbe durch scharfen Wortton hervorzuheben. Der jambische oder steigende Charakter des Verses wurde dadurch völlig gewahrt, und die Einheitlichkeit desselben wurde nur noch deutlicher hervorgehoben. Dafs aber diese Einheitlichkeit des Zehnsilbners als eine sekundäre Erscheinung zu betrachten, und der Zehnsilbner aus der immer innigeren Verschmelzung zweier ursprünglich selbständigen Kurzzeilen entstanden ist, geht aufser aus dem frühen Auftreten des epischen Reihenschlusses auch aus der syntaktischen Behandlung des Verses hervor. Denn anfangs stellt sich am Reihenschlufs auch stets eine syntaktische Pause ein, welche dadurch besonders deutlich ins Ohr fällt, dafs ihr eine zweite schärfere im Innern der beiden Reihen an die Seite treten darf. Erst später, zuerst wieder in der lyrischen Poesie Frankreichs, wurde dieses Gesetz mehr und mehr aufser Acht gelassen, bis es im sechzehnten Jahrhundert wieder zu Ehren kam und von Malherbe sogar bis ins kleinste Detail ausgeklügelt wurde, um nun im neunzehnten Jahrhundert wieder dem dichterischen Dafürhalten das Feld zu räumen. In Italien kann natürlich bei der völligen Ver-

wischung des Reihenschlusses von einer syntaktischen Markierung desselben gar keine Rede sein.

Ebenso wie die erste Reihe des Verses schloſs auch die zweite mit einer Tonsilbe, auch die zehnte Verssilbe muſste also betont sein. Dieser folgte indessen sehr oft eine unbetonte, in die Zehnzahl ebensowenig einbegriffene, wie die unbetonte Silbe am epischen Reihenschluſs. Solche weibliche Versschlüsse sind noch heute in Frankreich durchweg üblich, ja sie wechseln dort, vermöge des im sechzehnten Jahrhundert ausgebildeten Gesetzes des Entrelacement des rimes, regelrecht mit den gewöhnlichen männlichen Versschlüssen. In Italien sind sie sogar die einzig üblichen, neben welchen nur selten männliche (versi tronchi) begegnen; ähnlich in Spanien und Portugal. Es ist daher irrig, die männlichen Versschlüsse, wie vielfach geschehen, für die ursprünglichsten zu halten. Der Umstand, daſs eine kleine Zahl gerade der ältesten französischen und provenzalischen Gedichte nur solche Versschlüsse aufweisen, kann nicht sonderlich ins Gewicht fallen. Der musikalische Vortrag des Eulalia- und Leodegarliedes, sowie die Schwierigkeit passender weiblicher Reimausgänge in den Tiraden des Boethius lassen die Vermeidung weiblicher Versausgänge in diesen Gedichten völlig erklärlich erscheinen. Nur höchst selten zeigt der Versschluſs Entstellungen analog denen, welche wir bei dem lyrischen und bei dem schwachen Reihenschluſs kennen lernten. Dagegen begegnet bei den Italienern, Spaniern und Portugiesen, dann bei den Provenzalen neben dem weiblichen Versausgang auch ein gleitender, proparoxytonischer (versi sdruccioli), bei welchen also der zehnten betonten Verssilbe noch zwei überzählige unbetonte folgen. Interessant ist, daſs der Spanier diese Versausgänge assonieren läſst mit paroxytonischen, ebenso, wie er paroxytonische Worte auch mit oxytonischen durch die Assonanz binden darf (bárbara: cása, cámpo: dár). Daſs auch im französischen Vers vorhistorischer Zeit Proparoxytona existiert haben und am Versschluſs zulässig waren, kann keinem Zweifel unterliegen; in den überlieferten Denkmälern sind aber dergleichen Versschlüsse nicht mehr vorhanden. Nichts steht daher im Wege, auch für den Reihenschluſs in vorhistorischer Zeit solche proparoxytonische Worte zuzulassen, wenn sie auch im romanischen Zehnsilbner kaum anzutreffen sind, einfach deshalb, weil der Italiener den Reihenschluſs völlig verwischt hat, während der Franzose die proparoxytonischen Wortausgänge durchweg auf-

gegeben, und fast durchweg auch der Provenzale. Hiernach würde als die älteste nachweisbare Form des romanischen Zehnsilbners ein Zwölf- bis Vierzehnsilbner mit betonter sechster und unbetonter, wortschliefsender siebenter (und achter) Silbe, sowie mit betonter elfter (oder zwölfter) und ein oder zwei weiteren wortschliefsenden Silben anzusehen sein.

Wollen wir nun den Ursprung des romanischen Zehnsilbners ermitteln, so müssen wir notwendigerweise von dieser volleren Form und nicht, wie bisher allgemein geschehen, von der zusammengezogeneren ausgehen. Danach dürfen wir von vornherein die zum Teil auch aus anderen Gründen unzulässigen Herleitungen vom phaläcischen, sapphischen Vers, vom katalektischen oder brachykatalektischen Trimeter frühmittelalterlicher Volksrhythmen, von einem vierfüfsigen Daktylus als verfehlt betrachten. Bedenklich erscheint es aber, auch die längste Form von vierzehn Silben als die Normalform anzusehen, da die Zahl proparoxytonischer Reihen- und Versausgänge schon im Latein keine allzu grofse gewesen sein wird, und da vor allem eine passende lateinische Versart fehlt, welche nach Aufgabe des quantitierenden Prinzips die erforderliche Silbenzahl und die gleiche rhythmische Gliederung mit dem unseren aufzuweisen hätte. Wohl aber drängt sich uns gerade nach den neuesten Forschungen über den lateinischen Saturnier die Vermutung auf, es möchte in diesem epischen Nationalvers der Römer der Vorfahre des gleichfalls epischen Nationalverses der Romanen zu suchen sein. Die Resultate, zu welchen Thurneysen (Der Saturnier, Halle 1885) hinsichtlich des Baues des altlateinischen Saturniers gelangt ist, sind folgende: Der Saturnier ist nach dem Wortaccent gebaut. Jeder Vers enthält fünf Wortaccente, eine starke Cäsur teilt ihn in zwei Halbverse, wovon dem ersten drei, dem zweiten zwei Accente zufallen. Die Stelle des dritten und fünften, d. h. des letzten Accentes jedes Halbverses ist geregelt: der dritte ruht auf der vorletzten oder drittletzten Silbe des ersten Halbverses; der drittletzten Silbe vorauf geht in der Regel eine schwache Cäsur. Der fünfte Accent ruht der Mehrzahl der Fälle nach auf der vorletzten Silbe, welche lang oder kurz sein darf, auf der drittletzten nur, wenn sie und die vorletzte kurz ist.

Im wesentlichen, das sieht man sogleich, legen diese Angaben eine Herleitung des romanischen Zehnsilbners aus dem Saturnier sehr nahe; nur die unbestimmte Silbenzahl und mehr

noch der vorwiegend trochäische oder daktylische Tonfall des letzteren bereitet Schwierigkeit; verlor aber mit der veränderten Wortbetonung des Lateinischen die erste Verssilbe vielfach ihren Wortaccent, so war auch ein veränderter Tonfall die natürliche Folge. Eine Regelung der Silbenzahl war aber seit Einbürgerung des quantitierenden Prinzips in der lateinischen Kunstpoesie und der in ihrem Gefolge eingetretenen Verdunkelung des accentuierenden Prinzips in der lateinischen Volksdichtung geradezu notwendig geworden.

Marburg. Prof. E. Stengel.

I. Philologie.

E. Engel, Geschichte der französischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Zweite umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. Erste Lieferung. Leipzig, Elischer. M. 3.

Engel's Geschichte der französischen Litteratur hat sich in kurzer Zeit die Gunst des Publikums erworben; das beweist der Umstand, dafs schon nach vier Jahren sich das Bedürfnis einer neuen Auflage geltend machte. Wir haben über das Werk in der Gallia I. pg. 201 eingehend referiert und zu konstatieren gesucht, dafs zwar die letzte Hälfte wohl befriedigen konnte, nicht aber die erste, welche die altfranzösische und provenzalische Periode behandelt; auch sonst hat die fachmännische Kritik sich zum Teil recht hart, ja ungeschliffen gegen das Buch ausgesprochen. Um so erfreulicher ist es nun, anerkennen zu dürfen, dafs der Verfasser die Ausstellungen der Rezensenten wohl beherzigt hat, und dafs, so weit man nach der vorliegenden ersten Lieferung, welche die altfranzösische und provenzalische Periode umfafst, urteilen kann, das Werk bedeutend abgerundeter erscheint. Man mufs sich bei der Besprechung des Engel'schen Buches immer vor Augen halten, für wen der Verfasser schreibt: nämlich für die grofse Menge der Gebildeten, die ein anschauliches Bild der französischen Litteraturentwickelung erhalten wollen, nicht für den Fachgelehrten, der die französische Litteraturgeschichte zum Spezialstudium gemacht hat; der wird freilich noch gar manches auszusetzen haben und dem Verfasser eine grofse Desideratenliste überreichen. Der gebildete Laie aber wird es mit Nutzen und Vergnügen lesen; Engel schreibt bekanntlich einen guten, fesselnden Stil und versteht es, durch ausführliche

Analysen der Hauptwerke den trocknen geschichtlichen Stoff frisch zu beleben. Unangenehm berühren dürfte in der Einleitung das Bestreben des Verfassers, das französische Volk und seine glänzenden Eigenschaften recht hoch zu stellen und dem „biederen Deutschen" bei der Gelegenheit einige Hiebe zu versetzen — eine Unart, die wir schon bei der Besprechung eines anderen Engel'schen Buches zu rügen Grund hatten (Franco-Gallia II pg. 178). Wir sehen der Fortsetzung des auf vier Lieferungen berechneten Werkes mit Interesse entgegen und werden nach Fertigstellung desselben noch einmal darauf zurückkommen.

Cassel. A. Krefsner.

Victor Fournel, De Malherbe à Bossuet, Études littéraires et morales sur le XVIIème siècle. Paris 1885, Firmin-Didot. 306 S. 8°. Frs. 3,50.

Der schmucke Band im bekannten französischen Romanformat enthält wohl die gesammelten Revuenartikel des Verfassers. Die Urteile sind originell und ore rotundo vorgetragen, z. B. *La poésie de Malherbe, c'est une beauté d'arrière-saison, qui a gagné en correction d'allures et en majesté imposante ce qu'elle a perdu en grâce, en fraîcheur et en sourire.* Verdienstlich ist, dafs F. den zweiten Diktator des französischen Parnasses Boileau auf seinen wahren Wert zurückführt, ohne seine bleibenden Verdienste über Gebühr zu schmälern: *malgré les lacunes de son talent et de son esprit, malgré toutes les réserves légitimes qu'on peut faire sur le critique et sur le poète, sur le peu d'attrait qu'il exerce sur l'imagination du lecteur, cette longue autorité se justifie par des qualités et des services au-dessus de toute contestation.* Überall hat Fournel eine prägnante und bezeichnende Ausdrucksweise, welche die einzelnen Gestalten plastisch hervortreten läfst: man lese z. B. die meisterhaften Charakteristiken von Voiture und Balzac. Scharf geprägt und fein gezeichnet ist alles: der Memoirenschreiber Kardinal de Retz, La Bruyère und die Moralisten, Frau Deshoulières und die Schäferei, die Kanzelredner und der „Adler von Meaux", der Molière-Kult mit seinen Auswüchsen. Das Buch ist eines der anregendsten und espritreichsten, die wir seit langer Zeit gelesen haben. Es sei hiermit bestens empfohlen.

Offenburg i. B. J. Sarrazin.

W. Kreiten, Molière's Leben und Werke. Nach den neuesten Forschungen dargestellt. Freiburg i. B. 1887, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. XXXV. 731 S. 8°. M. 8.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat vor einigen Jahren eine Studie über Voltaire (in 2. Auflage) herausgegeben und mit derselben als Litterarhistoriker keine Lorbeeren geerntet; die pfäffische Intoleranz, welche er gegen den bedeutendsten Sohn des 18. Jahrhunderts zur Schau trägt, hat allgemeinen Unwillen erregt, und die unparteiische Kritik hat das Werk mit scharfen Worten abgewiesen (vergl. Franco-Gallia II, 263). Man kann uns daher einen gewissen Argwohn nicht verdenken, als wir erfuhren, daſs er ein neues Buch, und zwar über Molière, geschrieben habe; muſsten wir doch fürchten, daſs er, ein Geistlicher und Jesuit, die ganze Schale priesterlichen Ingrimms über den Komödianten und Lustspieldichter ausschütten würde, der anderes zu thun hatte, als in die Kirche zu laufen und Beichte abzulegen, und den die Mit- und Nachwelt doch als gröſsten Komiker der modernen Zeiten gefeiert hat. Um so angenehmer wurden wir überrascht, als wir das Buch selbst lasen; zwar fällt auch hier hin und wieder der Verfasser in einen ganz abscheulichen und widerwärtig berührenden, aus einem litterarhistorischen Werke jedenfalls zu verbannenden Kanzelton (z. B. pg. 35. 190. 411. 663); zwar ist sein ausgesprochener Hauptzweck, Molière als Freund der Jesuiten und Gegner der Jansenisten hinzustellen, besonders bei Gelegenheit des Tartüff, der von dem Publikum noch immer als ein Hohn auf die äuſserliche Frömmigkeit der Jesuiten angesehen würde, während er — wie ziemlich fest steht — gegen die Jansenisten gerichtet ist; zwar verschwendet er unendlich viel Worte, um zu zeigen, daſs Molière ein gläubiger Sohn der katholischen Kirche gewesen und als solcher gestorben ist; — aber abgesehen von diesen Auswüchsen, die durch den priesterlichen Standpunkt des Verfassers zu entschuldigen sind, können wir nicht umhin, demselben unsere volle Anerkennung auszusprechen für die gewandte, auf gründlichem Studium des Dichters beruhende, alle neueren Forschungen maſsvoll berücksichtigende, durchaus nicht gelehrt gehaltene, sondern für das groſse Publikum berechnete und doch auch den Kenner fesselnde Darstellung des Lebens und Wirkens Molière's; für die durchgängig gewahrte, bei dem übertriebenen Molière-Kultus, der heutzutage in Deutschland und Frankreich grassiert, äuſserst angenehm berührende Objektivität, mit der — sobald die Re-

ligion nicht im Spiel ist — die einzelnen Thatsachen aus dem Leben des Dichters und seine Werke besprochen werden; für das edle, einem katholischen Geistlichen doppelt anzurechnende Bestreben, einen Mann wie Molière auch Kreisen näher zu bringen, denen er bisher noch, unter dem Banne religiöser Eingenommenheit, fern gestanden hatte. Wenn bei einer etwaigen zweiten Auflage sich der Verfasser aller Polemik für die römische Kirche und den Jesuitismus, sowie aller auf die Kanzel gehörenden Schönrednerei enthalten wollte, so würde er damit ein Buch schaffen, das zu den besten gehört, die über Molière geschrieben worden sind. Das Werk ist gut ausgestattet und mit einem Bildnis Molières in Lichtdruck versehen.

Cassel. A. Krefsner.

W. Ricken, Elementarbuch der französischen Sprache. 2tes und 3tes Jahr. Oppeln und Leipzig 1888, Maske. VIII und 141 Seiten 8°.

Im Januarheft der Franco-Gallia konnte Referent den I. Teil des Elementarbuches von W. Ricken als die beste Leistung bezeichnen, die seit Aufkommen der äufserst produktiven Reformbewegung auf den Büchermarkt gekommen, weil der Verf. im gleichen Mafse das instinktive, das induktorische und das konstruktive Element herangezogen und von jeder Ausschreitung sich ferngehalten hatte.

Auf die soeben erschienene Fortsetzung des Elementarbuchs (2. u. 3. Schuljahr) kann man dieses Urteil mit gutem Gewissen ausdehnen. Die aus den leichten Lesestücken abgeleiteten grammatischen Regeln sind durchgehends sehr glücklich behandelt: sie führen nicht allein das sprachliche Faktum vor, sondern geben auch eine Begründung desselben und gewähren dem Lernenden einen Einblick in die Werkstätte der Sprache (vgl. den Abschnitt über die Participia, das Reflexivum etc.). Die Behandlung der Konjugation ist ebenso originell als geschickt. W. Ricken ist unseres Wissens der erste, der nicht blofs bei der Gruppierung streng vom Laut ausgeht, sondern auch die scheinbar unregelmäfsigen Formen konsequent durch Einwirkung des Worttons und Veränderungen des Stammesauslauts erklärt. Die Regeln über die Verba auf yer z. B. müssen den Schüler auf richtiges Bilden der Formen von croire, voir, fuir etc. vorbereiten. Zur Repetition ist am Schlufs eine Zusammenstel-

lung der Konjugationstypen und eine systematische Übersicht über den in den 3 Jahren des Elementarkursus gewonnenen Stoff gegeben.

Der französische Lernstoff ist für die Altersstufe des Quartaners und Untertertianers sprachlich und stofflich geeignet. Den Anekdotenballast, den so manches tüchtige Buch (z. B. Ciala-Bihler) mitführt, hat der Verf. verschmäht und für seine Leser leichte, aus dem täglichen Leben oder der Geschichte Frankreichs entnommene Musterstücke selbständig zusammengestellt oder mit geringen Abänderungen aus französischen Schulbüchern entnommen. Daran schliefsen sich deutsche Musterstücke zum Übersetzen, sowie allerlei imitatorische Übungen, im Umwandeln des Textes u. dgl. an. So sucht der Verf. den *annehmbaren* Forderungen der Reformer allseitig gerecht zu werden, was ihm die Zustimmung aller besonnenen Lehrer im voraus sichert.

Dafs der Recensent ein so wichtiges Buch — rari nantes in gurgite vasto — mit doppelter Sorgfalt geprüft hat, versteht sich von selbst. So ist es ihm denn gelungen, einen Druckfehler auf S. 89 (suprise) zu entdecken, sowie zwei geringfügige sprachliche Bedenken: pag. 5 wäre il est rentré besser als retourné, und pag. 9 der erste Satz des Lesestückes etwa so umzugestalten: Chez les Grecs .... des écrivains de tous les g. étaient soumises au jugement etc.

Offenburg i. B. J. Sarrazin.

Baumgartner, Französisches Übersetzungsbuch für den Unterricht auf der Mittelstufe, sowie zur Wiederholung der Grammatik. Zürich 1886, Orell Füfsli & Co. 48 Seiten. 8°. M. 0,60.

Enthält sehr brauchbares Übersetzungsmaterial, das den verschiedenen Gebieten der Umgangssprache entnommen und in 2 Kurse (A. leichtere, B. schwerere Aufgaben) für Schüler, die schon einen 2 bis 3jährigen Unterricht genossen, geteilt ist, um mit ihnen vor Anfang eines höhern Kursus die gesamte Grammatik noch einmal praktisch rasch zu wiederholen. Daher schliefst sich diese Sammlung zwar eng an die Elementargrammatik des Verfassers, die Aufgaben können jedoch auch neben jeder andern Grammatik verwandt werden. Lekt. 20. A. Satz 14 „Sie hatte schnell gewachsen“ ist wohl nur aus Versehen stehen geblieben, und Lekt. 29. B. 5 läfst durch etwas verschobenen Druck den Irrtum zu, als ob es heifsen müsse le temps (est) s'éclaircit; ebenso noch die zwei folgenden Beispiele.

Derselbe, **Französische Elementargrammatik.** Zürich, Orell Füfsli & Co. 120 Seiten. 8°. M. 1.

Diese Grammatik ist eigentlich eine neue Bearbeitung des theoretischen Teils des Keller'schen Elementarbuchs, welche uns in eigener Gestalt vorliegt. Der sehr zweckmäfsig und übersichtlich zusammengestellte Inhalt bietet dem Schüler auf der Mittelstufe gerade soviel aus der Lautlehre, Formenlehre und Satzlehre, als für ihn hier zu wissen notwendig ist. Ganz besonders hat der Verfasser alles berücksichtigt, was bei der Lektüre und im Leben leicht praktische Verwendung finden kann. Die etymologischen Bemerkungen, wie solche unter Angabe der lateinischen Stämme, besonders bei den unregelmäfsigen Verben, mit eingestreut sind, sollen mehr für den intelligenteren Schüler zur Anregung, bezüglich des Studiums des Lateinischen, wie zu sonst etymologischem Forschen dienen, als dafs sie für die Unterrichtsklasse im allgemeinen bestimmt wären.

Ders., **Lese- und Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts.** Zürich, Orell Füfsli & Co .88 S. 8°. M. 1,20.

Da dieses Büchlein dem Schüler zur Wiederholung und Befestigung des Gelernten dienen soll, indem es ihm dabei noch Gelegenheit giebt sich in mündlicher und schriftlicher Reproduktion zusammenhängender Lesestücke zu üben, so enthält dasselbe 1) französische Lesestücke, in denen je bestimmte Regeln der Grammatik eine praktische Verwendung gefunden, welche, dem Schüler in eingehender Behandlung vor Augen tretend, von diesem dann in seiner Übersetzung des 2) darauf folgenden deutschen Stückes benutzt und angewandt werden müssen. In Hinsicht auf die Reihenfolge der Lesestücke ist der Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern thunlichst beobachtet.

Ders., **Lehrbuch der französischen Sprache.** Zürich 1885, Orell Füfsli & Co. 248 Seiten. 8°. M. 2.

Dieses schon für den ersten Anfangsunterricht bestimmte Lehrbuch zerfällt in 3 Abteilungen, von denen die erste auf höchst praktische Weise, und zwar in 24 Nummern, allein nur die Einübung einer geläufigen und richtigen Aussprache bezweckt. Die zweite Abteilung, welche „die Gegenstände und ihre Beschaffenheit“ betitelt ist, dient der grammatischen Einübung

des Artikels, des Substantivs, des Adjektivs, des Fürworts und des Zahlworts, und mit der dritten Abteilung: „die Thätigkeiten und Zustände“, lernt der Schüler die Konjugation in ihrer ganzen Ausdehnung, unter Verarbeitung eines genügend umfangreichen, auf das tägliche Umgangsleben Bezug nehmenden Übungsstoffes, sehr gut und vollständig kennen. — Eine tüchtige Arbeit, die auch schon auf Grund ihrer sehr übersichtlichen und klaren Darstellungsweise der hauptsächlichsten Regeln der Grammatik, soweit solche in einem für Anfänger bestimmten Lehrbuche schon Berücksichtigung finden können, alle Anerkennung verdient.

Keller, Systematische französische Sprechübungen für die mittleren Stufen des französischen Sprachunterrichts in deutschen Schulen. Zürich, Orell Füſsli & Co. 112 S. 8°. M. 1.

Eine reiche Sammlung französischer Fragen mit angedeuteten Antworten über Gegenstände und Vorkommnisse des täglichen Lebens, die nach voraufgestellter Aufführung der für die jeweilige Sprechübung erforderlichen Wörter in folgender Ordnung durchgenommen sind: 1) Objets de la salle d'école, 2) meubles, 3) parties d'une maison, 4) bâtiments et édifices, 5) la ville et la campagne, 6) les différents moyens de communication entre divers lieux. — Indem der Verfasser, mit dem leichtesten Stoffe beginnend, von den im Schulzimmer den Schülern vor Augen tretenden Gegenständen ausgeht, breiten sich seine Fragen nach immer weiteren Kreisen, auch über im Bereiche des Gedankens des Schülers liegende Erscheinungen, aus, jedoch durchweg anknüpfend an die Anschauung des konkreten und realen Stoffes, und überall mit Berücksichtigung des darauf bezüglichen abstrakten Gedankenkreises. — Da der Plan und die Anlage vorliegenden Buches sehr systematisch und praktisch durchgeführt ist, so läſst sich annehmen, daſs diese und ähnliche Sprechübungen an solchen Anstalten, wo sonst eine Gelegenheit zum mündlichen Verkehr in der fremden Sprache nicht vorhanden, die Schüler unter Anleitung und Mithilfe des Lehrers noch am leichtesten und vollkommensten in den selbständigen mündlichen Gebrauch des Französischen einzuführen werden imstande sein.

Genf. Chr. Vogel.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

Band 79, Heft 1. W. Duschinsky, Über die Technik von Hermann und Dorothea; A. Ullrich, Beitrag zu einer textkritischen Ausgabe des Roman du Mont-Saint-Michel von Guillaume de Saint-Paier; G. Michaelis, Über das *h* und die verwandten Laute; Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen (F. Franke, Phrases de tous les jours; ders., Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours; P. Passy, Le français parlé. Besprochen und empfohlen durch F. Beyer. — Thiers, Napoléon à Sainte-Hélène. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von G. Stern. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Empfohlen von R. Scherffig). — Programmenschau. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1887.

N. 8. K. Becker, Syntaktische Studien über die Plejade. Darmstadt 1885. Besprochen von H. Morf [wertlos]; J. Kremer, Estienne von Fougieres' Livre des manières. Rimarium, Grammatik, Wörterbuch und neuer Textabdruck. Marburg 1887. Besprochen von A. Mussafia [ungenau und voller Fehler].

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 32. A. Harnisch, Die altprovenzalische Präsens- und Imperfect-Bildung mit Ausschlufs der A-Konjugation. Marburg 1886 [besonnen und gründlich]. — N. 33. L. Fenge, Sprachliche Untersuchung der Reime des Computus. Marburg 1886. [Die Arbeit hinterläfst den Eindruck des Schülerhaften.]

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 31. Le Roman de Renart, p. p. E. Martin. Vol. III. Strafsburg 1887. Besprochen von E. Stengel [zuverlässig und vollständig].

II. Belletristik.

G. Ohnet, Noir et rose. Paris 1887, Ollendorff.

In diesem Buche sind zwei Erzählungen vereinigt, eine traurige, Le Chant du cygne, und eine heitere, Le Malheur de tante Ursule; jene hat zu dem Titel das noir, diese das rose geliefert.

Der berühmte ungarische Violinspieler Stenio Morackzy hat in einem Konzert das Herz der älteren Tochter Maud des Lords Mellivan gewonnen und bei öfterem Spielen in dem Salon desselben Gelegenheit gefunden, ihr das seinige zu entdecken. Auf den Landsitz Mellivan's eingeladen, wagt er seinen Antrag zu machen, wird aber von dem adelsstolzen Lord schnöde abgewiesen. Maud entflieht mit ihm und wird ihm angetraut; geraume

Zeit geniefst sie ihres Glücks und seiner Triumphe. Der Tod ihres noch ganz kleinen Sohnes, sowie die Trennung von ihrem Vater, der unversöhnlich bleibt, greift ihr Gemüt und schliefslich ihre Gesundheit an, welche auch eine Reise nach Italien nicht wiederherzustellen vermag. Schwer erkrankt wird sie in Dieppe von ihrer jüngeren Schwester Daisy angetroffen; diese vermittelt eine Unterredung Stenio's mit dem auf seiner Yacht im Hafen anwesenden Lord, der jedoch die Trennung seiner Tochter von dem noch immer verabscheuten Virtuosen und im Fall ihres Todes sogar die Überführung ihrer Leiche nach Irland fordert, aber in Abwesenheit des Gatten wenigstens die kranke Maud besucht. Einem von Morackzy zum Besten eines Waisenhauses nur mit Überwindung und allein auf ausdrücklichen Wunsch seiner sich nunmehr etwas wohler fühlenden Frau gegebenen Konzert wohnt diese in einem Vorzimmer des Saals auf einem Ruhebett bei und stirbt, als er unter endlosem Beifall der Zuhörerschaft den „Schwanengesang“ gespielt hat, in seinen und in ihrer Schwester Armen. Als der harte Lord auf seiner Yacht die Leiche nach seinem Schlofs entführt, folgt der Künstler in einem kleinen Boot, spielt denselben Schwanengesang, bis das Dampfboot verschwindet, und stürzt sich, um mit der Geliebten vereinigt zu werden, von dem Kahne ins Meer. Seine Leiche kommt nicht zum Vorschein. Dieser „Kampf des Lebens“ zwischen dem seinen Schwiegersohn fernhaltenden Vater einerseits und der Tochter und dem von ihr geliebten Mann andererseits ist nicht neu, wohl aber die Umstände, unter denen er stattfindet, und welche die etwas sentimental gehaltene Erzählung recht annehmbar machen.

Das Unglück der Tante Ursula besteht darin, dafs im Krimkriege ihr Vetter und Verlobter verloren gegangen ist, dem sie versprochen hat auf immer treu zu bleiben, um den sie seitdem beständig Trauer trägt, und dessen Andenken sie täglich mit Gebeten vor seinem Daguerreotypbild feiert. Sie verabscheut darum das Militär, welches an ihrem Verlust Schuld hat, und will nichts davon wissen, dafs ihre Nichte Aline einen Hauptmann, den sie liebt, heirate; sie hat dabei ein Wort mitzureden, denn sie steht bei ihrer Schwester und dem Mann derselben, die in ihrem Hause in Saint-Mandé leben, in grofsem Ansehen, ja in Verehrung. Die Familie ist im Begriff, wegen Ursula's hartnäckigen Widerstandes das der Tante gehörige Haus zu verlassen. Da kommt, nach 20 Jahren, der Vetter und ehemalige Ge-

liebte, der nur sie zu heiraten gelobt hatte, zurück; verwundet und von den Russen gefangen genommen war er in einer Familie gepflegt worden und hatte die Tochter des Hauses zur Frau bekommen; Ursula mit ihrer jüngeren Schwester verwechselnd, hält er auch sie für verheiratet. Empört darüber weist Tante Ursula ihn zur Thür hinaus, vernichtet alle Andenken an ihn, giebt ihre Einwendungen auf, und Aline heiratet ihren Hauptmann. Eine durch allerlei Weiterungen und Zuthaten geschickt zur Novelle aufgearbeitete Anekdote.

Gyp, Joies conjugales. Paris 1887, Calmann Lévy.

Gyp ist unermüdlich in ihren die Schattenseiten der vornehmen Gesellschaft aufdeckenden Plaudereien. Diesmal sind es die offenen Zwistigkeiten oder die heimlichen Entfremdungen, welche, sei es durch die Verschiedenheit der Neigungen, oder durch die Ungleichheit des Geschmacks, oder auch durch die Verlockungen einer aufserhäuslichen Liebe leicht unter sonst recht wohl miteinander stimmenden Ehepaaren eintreten können. Es ist übrigens nicht zu verkennen, dafs die Verfasserin, wahrscheinlich durch ihre Erfolge ermutigt, zum Teil sehr unbedeutende Sachen mit grofser Weitschweifigkeit zu behandeln anfängt, und dafs sie in Gefahr gerät, was den Inhalt ihrer Gespräche anbetrifft, der Einförmigkeit zu verfallen. Ohne die zu grofse Ausführlichkeit, z. B. in der Aufzählung ländlicher Produkte und Werkzeuge, die unsern Lexikographen Ausbeute gewähren kann, würde der alte Baron (Les Ailes de l'ange), der seinem künftigen Schwiegersohn statt der zugesagten Mitgift ein angeblich viel wertvolleres Landgut nebst altem Schlofs aufschwatzen will, dadurch aber genötigt wird, die bare Aussteuer um mehr als das Doppelte zu erhöhen, ganz belustigend sein. Eine Ausnahme von den sonst nach einer und derselben Richtung hin ausgehenden Dialogen macht (Sans phrases) die Schilderung einer Frau, welche durch ihre stille Unterwürfigkeit den Herzog, den sie seines Vermögens wegen geheiratet hat, gegen ihre eigne Voraussicht schnell und vollständig nach ihrem Willen zu lenken beginnt. Unwahrscheinlich ist es wohl sehr, dafs (Revanche) eine Baronin, um ihren Mann von einer Cocotte loszumachen, als Kammerjungfer bei ihr eintritt und ihr nebenbei auch ihren zahlenden Liebhaber, einen reichen Banquier, abspenstig macht. Ein hors d'œuvre ist Le Divorce de l'Académie, d. h. die von

der Akademie ihrem Rechtsanwalt vorgetragene Absicht, sich von ihrem Mann, dem Prinzen Vieujeu, scheiden zu lassen: ein Versuch, die Akademie, als ihres alten Spiels überdrüssig, aufzuziehen, in der, wie die Verfasserin sie selbst sagen läfst, auch die jüngeren Mitglieder sofort aufhören, amüsant zu sein, und, in den Sitzungen wenigstens, stets „eine falsche Nase“ aufsetzen.

Berlin. J. Heller.

G. Duruy, L'Unisson. Paris 1887, Hachette. Frs. 3,50.

Les deux premiers romans de M. George Duruy, *Andrée* et *Le Garde du corps,* lui ont acquis l'estime des lettrés et des délicats. Sa nouvelle œuvre, *L'Unisson,* est plus remarquable encore. C'est, à tous égards, un des meilleurs romans que nous ayons lus depuis longtemps.

Le sujet de son récit est des plus simples. Raymond Blachère, fils d'un général, a été témoin de l'union parfaite de son père et de sa mère. Élevé dans un milieu où il n'a vu que des exemples d'honneur et de droiture, instruit, quelque peu rêveur, ayant aussi peu de goût pour le monde que pour les calculs intéressés de la vie pratique, il joint à un cœur tendre des sentiments pleins de délicatesse et des idées élevées. Il a vingt-cinq ans lorsqu'il rencontre à la campagne la fille d'un riche industriel. Claire Lecouturier est charmante. Elle a des qualités, mais aussi beaucoup de défauts qu'elle doit à son éducation. C'est la jeune fille positive, qui calcule, qui veut profiter de sa fortune pour tenir une grande place dans le monde et qui veut un mari assez intelligent pour arriver à la réputation.

Raymond aime la jeune fille. Dans de fréquentes rencontres, ils apprennent à se connaître. Sur presque tout, ils ont des idées opposées; mais chacun d'eux pense pouvoir amener l'autre à partager plus tard ses idées. Ils se marient. Raymond, tout entier à son amour, consent à mener cette existence factice et mondaine qu'il déteste; mais il souffre. C'en est fait des tendresses rêvées, de cette vie à deux dans laquelle il entrevoyait le bonheur. Ses illusions s'évanouissent, son affection s'affaiblit, le tourbillon mondain qui les emporte commence à produire son effet dissolvant.

Raymond publie un livre dont le succès le met tout à coup en évidence. Il devient un héros de salon. On le recherche et Claire, délaissée, devient jalouse. Une évolution se fait en elle.

Elle comprend qu'elle s'est trompée en pensant que la vie mondaine était tout. D'un mot, elle peut ramener son mari; mais ce mot, elle n'ose le prononcer; Raymond s'éloigne de plus en plus d'elle. Encore une fois, ils vont dans deux directions opposées. Tout semble devoir les séparer lorsqu'elle devient mère Alors, pour la première fois, leur cœur vibre à l'unisson et pour eux commence l'existence des joies saines et des purs devoirs.

En parlant du livre de Raymond, M. Duruy a écrit ces lignes: «L'œuvre était délicate, sincère et saine; l'honnêteté de l'inspiration contrastait d'une manière heureuse avec l'immoralité brutale ou raffinée d'un bon nombre de romans contemporains; il s'y trouvait un mélange d'esprit et de sensibilité qui ne laissa point de paraître assez piquant; le style était d'une probité parfaite qui reposait un peu les gens des jongleries et des outrances.»

Ce jugement peut s'appliquer à la lettre au roman de M. George Duruy. *L'Unisson* est une œuvre à la fois délicate et virile, savoureuse et forte, d'une observation très fine et d'un style excellent.

A. Jacques, La vie littéraire dans une ville de province, sous Louis XIV. Paris 1887, Garnier.

Dans une étude faite d'après des documents inédits, M. Jacquet, professeur au lycée Henri IV, s'est attaché à faire revivre la société dijonnaise pendant la seconde moitié du dix-septième siècle, à montrer quel était l'état des esprits en Bourgogne à cette époque, à donner une idée des opinions politiques et religieuses dominantes, des idées et des mœurs de la société lettrée. Il a surtout mis en lumière, dans ce curieux tableau, ce qui touche à la vie littéraire. Quelles influences étrangères subissait, dans la culture intellectuelle, cette petite ville de province? Comment y jugeait-on les grands hommes de Paris? Quels étaient alors les hommes marquants de la Bourgogne? A quels genres de travaux se livraient-ils? Telles sont, avec quelques autres, les questions que M. Jacquet a étudiées. Le sujet, comme on le voit, est tout à fait neuf et fait pour piquer la curiosité.

Ce n'est pas sans raison que l'auteur a choisi la Bourgogne. «Le tempérament bourguignon, par son remarquable équilibre, dit-il, me semble se prêter plus heureusement que tout autre au genre d'étude que je me suis proposé. A l'intelligence des

grandes idées, à la passion des belles choses, le génie bourguignon a toujours uni, d'humeur libre et frondeuse, le bon sens narquois avec une certaine dose de scepticisme nécessaire peut-être à la santé de l'âme. Ici l'on sait tout comprendre et l'on ose presque tout dire; l'esprit est vif et prompt, la langue ne l'est pas moins. Ici, plus que partout ailleurs, le Français se souvient qu'il est né Gaulois... Paris peut bien l'attirer et le retenir, mais non le fixer. Il lui tarde de venir retrouver au sein de sa ville natale, avec la vieille maison dans l'arrière-cour, les loisirs studieux que rien ne trouble, la bonne et grasse vie d'épicurien lettré et, au milieu d'un cercle d'amis qui savent goûter les plaisirs et la science, les savantes causeries et les fins éclats de rire, où s'épanouit, comme la vigne au soleil, la gaieté des aïeux.»

Presque tous les Bourguignons que M. Jacquet met en scène appartiennent au Parlement et à l'Église. Nous citerons particulièrement le premier président Brulart, le conseiller Lantier, La Monnoye, l'épicurien érudit célèbre par ses Noëls; Pierre Legouz, le poète latin, le moraliste à qui l'on doit un ouvrage d'une saveur piquante, *Les Caractères;* Bénigne Bouhier, dont M. Jacquet raconte la vie d'étudiant à Paris et qui fut le père du célèbre président; l'abbé Nicaise, un érudit passionné, le correspondant de Leibniz et de Bayle; Aimé Piron, qui, à l'exemple de La Monnoye, écrivit des Noëls dans le patois bourguignon. L'auteur, d'une touche alerte et brillante, peint ces divers personnages et fait connaître leurs mœurs, leurs idées, leur genre d'esprit, leurs discours et leurs ouvrages pour la plupart restés inédits.

Mais la partie la plus originale du livre, ce sont les jugements portés dans ce milieu cultivé sur les contemporains qui ont fait la gloire du XVIIe siècle. Pour les lettrés dijonnais, le grand homme par excellence, c'est Ménage; après lui, vient Bayle. Latinistes passionnés, épris de l'antiquité, ayant peu de goût pour le théâtre, ils restent comme étrangers au grand mouvement littéraire de l'époque. La Monnoye regrette le temps où il y avait à Paris des Malherbe, des Lingende, des Racan; il ne cite qu'une fois le nom de Pascal, qui semble ignoré des savants de Dijon.

Bien que Bossuet fût né à Dijon, il ne tient guère plus de place dans les écrits des Bourguignons que tel ou tel autre personnage plus ou moins obscur. Le nom de Corneille est rarement prononcé. On parle plus souvent de Racine; mais l'œuvre qu'on attend de lui, c'est l'*Histoire du roi*. Si La Monnoye cite

fréquemment Molière, ses compatriotes lui préfèrent Térence. Boileau, au contraire, est en grande faveur. On le lit, on le cite, on l'aime pour la précision de son esprit et, pour lui rendre hommage, La Monnoye traduit en vers grecs quelques-unes de ses œuvres. Quant à Ménage, il est l'objet d'une sorte de culte: «Il me semble, quand je le lis, que je lis tous les autres», dit La Monnoye, qui salue du nom de Corinne Mme Deshoulières, pendant que Lantin voit une merveille dans «le génie» de Mlle de Scudéry.

Le chapitre que M. Jacquet a consacré à Ménage et au *supplément au Menagiana* de Legouz est des plus amusants. Nous ne pouvons que le mentionner, ainsi que celui qui a pour titre: *Deux Parisiens en province, Santeuil* et *Bussy-Rabutin.* On y trouve de piquantes anecdotes, très finement contées.

L'ouvrage de M. Jacquet est un livre d'érudition et de critique littéraire, écrit par un homme de goût, par un lettré délicat. Il se recommande également par les qualités du style et par l'habileté avec laquelle l'auteur a su mettre en œuvre des documents inconnus jusqu'ici.

Strafsburg. Jules Aymard.

Ducommun, E., Sourires. (Poésies). Bienne 1887, Gafsmann. 143 Seiten. Gr. 8°.

Eine hübsche kleine Sammlung von Gelegenheitsgedichten, intimeren schweizer Charakters, welche wohl mehr auf einen engern Bekanntenkreis, als für ein gröfseres Leserpublikum berechnet sind. Die Anordnung der Gedichte nach dem einleitenden Prologue: „Le voyage de la vie“ ist in vier Kapiteln: 1) l'Aurore, 2) le Matin, 3) la Journée und 4) le Soir durchgeführt. — Die Sprache ist lebhaft, der Stil leicht (einige der Gedichte des zweiten Kapitels werden sogar in studentischen Kreisen hiesiger Universitäten als „Studentenlied“ gesungen), doch die Tendenz mancher derselben und die darin enthaltenen Anspielungen auf politische Verhältnisse dürften einem geborenen Deutschen für diese Sammlung eine grofse Sympathie kaum abzulocken vermögen.

Genf. Chr. Vogel.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 août. De Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II. et de Marie-Thérèse. VI; G. Boissier, Études d'histoire religieuse:

L'édit de Milan et les premiers essais de tolérance; M. Poradowska, Yaga, esquisse de mœurs ruthènes. I; P. Janet, Les origines de la philosophie d'Auguste Comte: Comte et Saint-Simon; C. de Varigny, L'Océanie moderne. II; A. Cochut, La situation monétaire en 1886. II; G. Valbert, Lettres intimes de l'impératrice Marie-Louise; F. Brunetière, Revue littéraire (Montesquieu). — 15 août. M. Du Camp, La bienfaisance israélite à Paris. I; M. Poradowska, Yaga, esquisse de mœurs ruthènes. II; M. Cucheval-Clavigny, Les fonctionnaires et le budget; A. Leroy-Beaulieu, La religion en Russie. II; A. Duruy, L'armée royale en 1789. III; C. de Varigny, L'Océanie moderne. III; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 août. Zeller, Rodolphe de Habsbourg (Fin); E. Fuzier-Herman, L'ordre des avocats; G. de Nerval, Le Prince des Sots (Suite); F. Hémon, Les races vivaces. I; H. Chantavoine, Les Rêveurs (poésie); G.-D. Weill, Les relations diplomatiques de l'Angleterre et de la Papauté (Fin); F. Sarcey, Les livres; G. G., Étude sur Clausewitz; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 août. P. Bourget, Mensonges. I; M. Tatistcheff, Paul et Bonaparte, étude historique d'après des documents inédits; F. Hémon, Les races vivaces: La Bretagne; G. de Nerval, Le Prince des Sots (Fin); H. Chantavoine, Le mouvement littéraire: Poètes et poésies; G. G., Étude sur Clausewitz. II; G. Wolff, Le mouvement philosophique; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

Revue politique et littéraire. 1887.

II. N. 5. C. de Varigny, La politique d'annexion en Océanie; A. Rambaud, La diplomatie française en Orient au XVIIIe siècle; J. Guillemot, La première faute, récit; E. Beaussire, Un point d'histoire littéraire et philosophique: *L'Ode à la joie* de Schiller; Sacher-Masoch, Le premier nihiliste: Tschoglokoff; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 6. H. Bernard, Un notaire poète, nouvelle; Sorbonne: Distribution des prix du concours général; Discours de H. Chantavoine: De l'utilité des études classiques dans une démocratie; L. Quesnel, Amérique du Sud; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 7. E. Schérer, L'alarme de 1875, étude historique; A. Barine, Physiologie du criminel; Brethous-Lafargue, L'extrême-onction, souvenir; A. Rambaud, Causerie historique; P. Desjardins, Notes et impressions; R. de Récy, Chronique musicale; Choses et autres. — N. 8. J. de Crisenoy, Les conseils de préfecture; Ch. Bigot, Peintres contemporains: Fr. Millet, sa vie et ses œuvres; A. Dayot, En Algérie, récit de chasse; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions; Choses et autres. — N. 9. G. Bergeret, Le Canal aérien, esquisse politique; P. Stapfer, La question de l'art pour l'art, son histoire. I. Classiques du XVIIe et du XVIIIe siècle; Légendes japonaises; P. Desjardins, Notes et impressions; R. de Récy, Chronique musicale; Choses et autres.

Revue générale. 1887.

1 août. Les soirées du Trocadéro; F. Passy, La solidarité du capital et du travail; Ch. Beauquier, Silhouettes artistiques: Michel Munkaczy. —

15 août. Katkof, par un diplomate; B. Lavergne, Malaise moral; J. Rouché, La réforme de l'enseignement de la déclamation dramatique. I.

Bibliothèque universelle. 1887.

Août. F. de Pressensé, Un philanthrope anglais: Lord Shaftesbury; J. Bajovar, Fleurs des Alpes, épisode de la vie du roi Louis II de Bavière; F. Decrue, La cour de France et la société au seizième siècle.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Chabaneau, C., Vie de Saint George, poème provençal, publié pour la première fois d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale. Paris, Maisonneuve. Frs. 2,50.

Chrestomathie de l'ancien français (IXe—XVe siècles). Texte, traduction et glossaire par E. Devillard. Paris, Klincksieck.

Freis, K., Die Formalitäten des Ritterschlages in der altfranzösischen Epik. Leipzig, Fock. M. 1,80.

Herforth, W., Das französische partitive *de* in negativen Sätzen. Programm des Realgymnasiums zu Grünberg i. Schl.

Hönncher, E., Fahrten nach Mond und Sonne. Studien insbesondere zur französischen Litteraturgeschichte des XVII. Jahrhunderts. Oppeln, Franck M. 1,35.

Kayser, Texte zu neusprachlichen Extemporalien für Obertertia, im Anschlufs an die Lektüre. Programm des Realgymnasiums zu Delitzsch.

Körting, G., Neuphilologische Essays. Heilbronn, Henniger. M. 4.

La Vie de Saint Alexis. Poème du XIe siècle et Renouvellements des XIIe, XIIIe et XIVe siècles. Publiés avec préfaces, notes, variantes et glossaire par Gaston Paris et Léopold Pannier. Reproduction autorisée de l'édition de 1872. Paris, Vieweg. Frs. 15.

Lettres au Mercure sur Molière, sa vie, ses œuvres et les comédiens de son temps, publiées avec une notice et des notes par G. Monval. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 5,50.

Mackel, E., Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. Heilbronn, Henniger.

Marelle, Ch., Le Petit Monde. Poésies enfantines et amusantes pour les premières leçons. 3e édition. Berlin, Herbig.

Maynard, F. de, Œuvres poétiques. Publiées avec notice et notes par G. Garrisson. T. 2. Paris, Lemerre. Frs. 7,50.

Odin, A., Étude sur le Verbe dans le patois de Blonay. Leipziger Habilitationsschrift.

Paris, G., Extraits de la chanson de Roland et de la vie de Saint Louis par Joinville. Avec introduction, notes et glossaires complets. Paris. Hachette. Frs. 2,50.

Quinze, les, joyes de mariage, avec des notes et un glossaire par D. Jouast et une préface de Louis Ulbach. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 30.

Ricken, W., Elementarbuch der französischen Sprache. 2. und 3. Jahr. Oppeln u. Leipzig, Franck.

Schürer, H., Die Sprache der Handschrift P des Rolandsliedes. Programm des Communal-Gymnasiums zu Komotau.

Töpel, C., Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais. Oppeln, Franck. M. 1,50.

Vintler. H. v., Die „Maximen" des Herzogs von La Rochefoucauld. Programm der Oberrealschule zu Innsbruck.

Wöfs, J., Die Bedingungssätze im Französischen. Programm der Oberrealschule zu Böhm. Leipa.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Allen, P., Carmen Lohry. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Ameline, E., Fine-Mouche. Roman parisien. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Anthologie des poètes français du XIXe siècle. Tome I. 1762 à 1817. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Audy, A., L'Amour en marche. (Vers.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Auteurs célèbres. Paris, Marpon et Flammarion. Chaque vol., Fr. 0,60.

- **Bouvier, A**, Colette.
- **Chavette, E.**, La Belle Alliette.
- **Duval, G.**, Le Tonnelier.
- **Halt, M. R.**, Histoire d'un petit homme.
- **Jacolliot, L.**, Voyage au pays mystérieux.
- **Mendès, C.**, Le Roman rouge.
- **Prévost, l'abbé**, Manon Lescaut.
- **Saint-Pierre, B. de**, Paul et Virginie.

Bal, G., Rêves et chimères. Poésies I. Paris, Lemerre. Frs. 2,50.

Beautivel, E. G., La Maîtresse de Mazarin. Nouvelle édition. Paris, J. Lévy. Frs. 1,50.

Bentzon, Th., Émancipée. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Berr de Turique, J., Les Demoiselles. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Berthet, É., L'Herboriste Nicias. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bias, C., La Faustine. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bois, G., Son Gendre! Paris, Dentu. Frs. 3.

Boisgrelau, J. de, Une vierge martyre. Roman parisien. Paris, Piaget. Frs. 3.

Boulé, L., Poésies (1878—1885). Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Bourgogne, J. de, Le Crime de Roger. Paris, Dentu. Frs. 3.

Braddon, M. E., L'Amour et l'argent. Adapté de l'anglais par Mme Marie Létant. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Bréviaire, le, des moralistes français. Maximes et pensées mises en ordre par Henri Le Brun. Paris, Sagot. Frs. 6.

Bunand, A., Plein air. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Caraguel, J., Les Barthozouls. Paris, Piaget. Frs. 3,50.

Conti, H., Vierge et mère. Paris, Piaget. Frs. 3,50.

Darc, D., Les Femmes inquiétantes et les maris comiques, suivis de Les Anges du foyer. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Daudet, E., Gisèle Rubens. Mœurs contemporaines. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Debans, C., La Gibosse. Scènes de la vie cévenole. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Des Bois, J., Contes de la Musette. (Vers.) Paris, Frinzine. Frs. 3.

Deschamps, L., Contes à Sylvie. Paris, J. Lévy. Frs. 3.

Devaux-Mousk, P., Fleurs du persil. Illustrations de Galice, Paris, Monnier. Frs. 25.

Farjeon, B. L., Le Neuf de cœur. Traduction de A. Lambert de Sainte-Croix. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Femmes à la mer, par la Jolie fille. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Fleuriot, Mlle Z., Au Galadoc. Paris, Hachette. Frs. 2.
Fulber, Fl., Une Femme collante. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Gineste, R., Le Rameau d'or. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Gréville, H., La Fille de Dosia. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Guiches, G., Mœurs de province. L'Ennemi. Paris, Librairie Moderne. Frs. 3,50.
Gyp, Pour ne pas l'être?... Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Halt, R., Les Infortunes d'un gentilhomme. Paris, Dentu. Frs. 3.
Houssaye, A., Poésies. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Joliet, Ch., Roman incohérent. Paris, J. Lévy. Frs. 5.
Jusserand, J. J., Le Roman au temps de Shakespeare. Paris, Delagrave. Frs. 2.
Kératry, le comte E. de, A Travers le passé. Souvenirs militaires. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
La Brière, L. de, Le Chemin no 107. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lancelot, J., Baby. Roman parisien. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Landes, A., Contes et légendes annamites. Paris, Maisonneuve. Frs. 8.
Le Lasseur de Ranzay, Les Mouettes. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Le Lorrain, J., Evohé! (Vers.) Préface de Jean Richepin. Paris, Westhaufser. Frs. 2.
Le Verdier, H., Cage à bonheur. Paris, Dentu. Frs. 2.
Marrot, P., Le livre des chaînes. Mystères physiques. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Mars, A travers le Havre et l'Exposition. Dessins inédits. Paris, Plon. Fr. 1.
Maupassant, G. de, Contes du jour et de la nuit. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Mérouvel, Ch., La Rose des halles. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Mérouvel, Ch., Cœur d'or. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Mérouvel, Ch., Vices du jour. Madame la marquise. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Millanvoye, B., et A. Étiévant, La Belle espionne. Paris, Tresse et Stock. Frs. 3.
Moynet, G., Le Petits bourgeois Zonzon. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Péladan, J., L'Initiation sentimentale. Paris, Édinger. Frs. 2.
Philips, F. C., Comme dans un miroir. Traduit de l'anglais par Marie-Anne de Bovet. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.
Pradel, G., L'Amazone bleue. Paris, Dentu. Frs. 3.
Rabusson, H., Un homme d'aujourd'hui. Roman d'un contemporain. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Rameau, J., Le Satyre. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Rolland, E., Recueil de chansons populaires. Tome IV. Paris, E. Lechevalier. Frs. 4.
Rossetti, D.-G., La Maison de vie. Sonnets. Traduit littéralement et littérairement par Clémence Couve. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Saint-Félix, J. de, Cléopâtre et les filles du Nil. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Sales, P., Aventures parisiennes. La Mèche d'or. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Saunière, P., La Mère Michel. Bois-sans-soif. Paris, Dentu. Frs. 3.
Sauvenière, A. de, Idylle rouge. Paris, Piaget. Frs. 3,50.

Scholl, A., L'Esprit du boulevard. La Farce politique. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Silvestre, A., Poésies. 1872—1878. La Chanson des Heures. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Silvestre, A., Gauloiseries nouvelles. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Sorel, A., Montesquieu. Paris, Hachette. Frs. 2.
Souillac, M. de, Zé' Boïm. Étude de mœurs. Paris, Piaget. Frs. 3,50.
Stenger, G., Le Père Harcouët. Roman parisien. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Tarbé, E., Le Roman d'un crime. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Tinseau, L. de, Dernière Campagne. (Nouvelles.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Tolstoï, Le comte L., Ivan l'imbécile. Traduit du russe avec l'autorisation de l'auteur par E. Halpérine-Kaminsky. Paris, Perrin. Frs. 3.
Vaucaire, M., Parcs et Boudoirs. (Vers.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Véron, P., De vous à moi. Paris, Dentu, Frs. 3.
Zaccone, P., La Chambre rouge. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Bastard, G., Armée de Châlons. Sanglants combats. Avec gravures inédites et d'après nature de E. Detaille et P. de Katow. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Comba, E., Histoire des Vaudois d'Italie depuis leurs origines jusqu'à nos jours. Première partie. Avant la réforme. Paris, Fischbacher. Frs. 6,50.
Correspondance inédite du comte d'Avaux (Claude de Mesmes) avec son père Jean-Jacques de Mesmes, Sr de Roissy (1627—1642), publ. par A. Boppe. Paris, Plon. Frs. 6,50.
Cour, la, de l'empereur Guillaume. Préface de V. Tissot. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Dans l'attente de la guerre. Carnet d'un diplomate russe (1883—1887). Traduction de Serge Nossoff. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Delines, M., La France jugée par la Russie. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Diaz del Castillo, (le capitaine B.), Véridique histoire de la conquête de la Nouvelle-Espagne. Traduite de l'espagnol avec une introduction et des notes par José-Maria de Heredia. Tome IV. Paris, Lemerre. Frs. 7,50.
Dickhaut, Fr., Souvenirs de la campagne 1870—1871. Simples récits. (Châlons-sur-Marne.) Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.
Dilke, sir Ch. Wentworth, L'Europe en 1887. Paris, Quantin. Frs. 7,50.
Doncieux, G., Un Jésuite homme de lettres au dix-septième siècle. Le Père Bouhours. Paris, Hachette. Frs. 7,50.
Dossier, le, du général Boulanger, par un curieux. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Eckmühl, A. L. d', marquise de Blocqueville, Le Maréchal Davout, prince d'Eckmühl. Correspondance inédite (1700—1815). Pologne. Russie. Hambourg. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Estournelles de Constant, le baron d', Les Congrégations religieuses chez les Arabes et la conquête de l'Afrique du Nord. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.
Fauteurs, les, de la Commune. MM. Thiers, Louis Blanc, par le Solitaire. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Funck-Brentano, Th., Les Sophistes allemands et les nihilistes russes. Paris, Plon. Frs. 6.
Lefebvre Saint-Ogan, Compiègne. Paris, Quantin. Frs. 3,50.
Lemonnier, H., Étude historique sur la condition privée des affranchis aux trois premiers siècles de l'empire romain. Paris, Hachette. Frs. 6.
Leroux, A., et feu A. Bosvieux, Chartes, chroniques et mémoriaux pour

servir à l'histoire de la Marche et du Limousin, publiés sous les auspices de la Société des lettres, sciences et arts de la Corrèze. Paris, (Limoges,) E. Lechevalier. Frs. 7,50.

Lyden, E. M. de, Nos 144 régiments de ligne. Paris, Decaux. Frs. 5.

Mossmann, X., Un Industriel alsacien. Vie de F. Engel-Dollfus. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Muntz, E., et P. Fabre, La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits. Contributions pour servir à l'Histoire de l'humanisme. Paris, E. Thorin. Frs. 12,50.

Paris sautera. La Vérité à l'Alsace-Lorraine par un Parisien. Paris, Hinrichsen. Frs. 3,50.

Plus d'Angleterre! Avec 2 cartes. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Racot, A., Portraits d'aujourd'hui. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Racot, A., Portraits d'hier. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Robiquet, P., Histoire municipale populaire de Paris. Scènes et récits historiques. Paris, Hachette. Frs. 1,50.

Royer, A., Aura-t-on la guerre? Paris, Dentu. Fr. 1.

Servier, le D^r, Le Val-de-Grâce. Histoire du monastère et de l'hôpital maritime. Paris, Masson. Frs. 3,50.

Simon, É., Histoire du prince de Bismarck (1847—1887). Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.

Werner, S., Le Procès de Leipzig, affaire de la Ligue des patriotes. Compte rendu complet des débats. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Baudel, J., Un an à Alger. Excursions et souvenirs. Paris, Delagrave. Frs. 3,90.

Dayot, A., Croquis de voyage. Italie-Espagne-Portugal. Paris, Magnier et Ce. Frs. 7,50.

Détroyat, L., Possessions françaises dans l'Indo-Chine. Paris, Delagrave. Frs. 3,50.

Dubois, M., Géographie générale de l'Afrique, de l'Asie, de l'Océanie et de l'Amérique. Paris, Masson. Frs. 2.

Leroy-Beaulieu, P., L'Algérie et la Tunisie. Paris, Guillaumin. Frs. 8.

Lieussou, G., Dix mois autour du monde. Notes de voyage du 28 septembre 1884 au 25 juillet 1885. Paris, Ollendorff. Frs. 5.

Paris et ses environs, par un Parisien. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Ujfalvy-Bourdon, Mme de, Voyage d'une Parisienne dans l'Himalaya occidental. Paris, Hachette. Frs. 4.

Delbœuf, J., La Matière brute et la matière vivante. Étude sur l'origine de la vie et de la mort. Paris, F. Alcan. Frs. 2,50.

Fonsegrive, G. L., Essai sur le libre arbitre, sa théorie et son histoire. Paris, Alcan. Frs. 10.

Litterarische und Personal-Nachrichten.

Am 7. August starb zu Paris der dramatische Schriftsteller Alfred Hennequin im Alter von 45 Jahren.

Nachtrag zum Vorlesungsverzeichnis.

Graz. Schuchardt, Provenzalische Grammatik; Romanische Übungen. — Schönbach, Geschichte der englischen Litteratur in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika; Interpretation des Beowulf und angelsächsische Übungen.

Königsberg. Kifsner, Interpretation des altfranzösischen Rolandsliedes und altfranzösische Übungen (mit Zugrundelegung von Förster's Rolandmaterialien); Erklärung altenglischer Texte nach Zupitza's Übungsbuch; Seminarübungen. — Appel, Provenzalische Grammatik; Neufranzösische Übungen. — Favre, Mündliche und schriftliche Übungen im Neufranzösischen; Französische Diktate; Ausgewählte Kapitel der neufranzösischen Syntax; Übersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Französische; Sprechübungen. — Kaluza, Über Byron's Leben und Werke mit Erklärung ausgewählter Abschnitte aus Childe Harold's Pilgrimage; Historische Grammatik der englischen Sprache. II.

Prag. Cornu, Ausgewählte Abschnitte der französischen Grammatik (Wortbildung und Syntax); Das französische Betonungssystem mit Übungen; Romanische Übungen (Sem.). — Ricard, Französische Grammatik und Übersetzungsübungen; Exercices de style et de composition; Lecture et interprétation de Montesquieu. — Brandl, Shakespeare's Leben und litterarische Entwickelung; Phonetik, mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen und Englischen; Byron-Interpretationen; Einführung in das Altenglische (Sem.). — Holzamer, Englische Grammatik; Lektüre und Interpretation von Sheridan's School for Scandal; Stilistische Übungen. — Vielmetti, Italienische Grammatik mit praktischen Übungen und mit besonderer Berücksichtigung der lateinischen Sprache; Storia della letteratura italiana, con esercizii di lettura ed interpretazione.

Wien. Historische Syntax der französischen Sprache; Interpretation des Chevalier au lyon von Crestien de Troyes (Sem.). — Lotheisen, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Lektüre und Interpretation von Boileau's Satiren und Episteln; Interpretation ausgewählter Abschnitte aus Voltaire's Werken, mit schriftlichen und mündlichen Übungen (Sem.); Praktische Übungen (Sem.). — Schipper, Geschichte des englischen Dramas; Erklärung von Shakespeare's Hamlet; Alt- und mittelenglische Übungen (Sem.). — Bagster, Formenlehre und Syntax der englischen Sprache nach Gesenius; Lektüre von Marzial's Life of Dickens; Übersetzung von Schiller's Tell. — Cornet, Italienische Grammatik; Lektüre von Tommaso Grassi's Marco Visconti.

Genf. Humbert, Tableau de la littérature française, du moyen âge jusqu'à notre siècle; L'éloquence et les orateurs du barreau français. — Ritter, Origines de la langue française (Grammaire historique, la langue française au moyen âge); Interprétation d'anciens textes français. — Rod, Littérature comparée: La période classique; Exercices d'improvisation et de critique littéraire. — Hoffmann, Dialectes du vieux français, comparés au vieux provençal; Phonétique; Exercices pratiques. — Duproix, Littérature française: seconde moitié du XVII[e] siècle, XVIII[e] siècle. — Paris, Langue

et littérature italiennes. — Harvey, Shakespeare, Othello: Interprétation en français, explication grammaticale et littéraire, et lecture dramatique en anglais de la pièce. — Vogel, Pédagogie: Méthodologie pratique.

Abgeschlossen am 25. August 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.
Druck von Otto Wollermann in Wolfenbüttel.

besonders für diese, von allen Fachleuten mit Begeisterung aufgenommene Poetik bietet Menges Litteraturgeschichte eine wünschenswerte Ergänzung. Möchten unsere Eltern und Erzieher nicht übersehen, daß gute Bücher für bildungssuchende Töchter und studierende Söhne auf Gymnasien und Universitäten eine reich lohnende Kapitalanlage sind; ja möchten unsere gebildeten Frauen und Männer neben der zersplitternden Journallitteratur durch Studium litterarischer Werke sich ein beglückendes Bild vom geistigen Besitztum unserer Nation verschaffen! Diese Mengesche Litteraturgeschichte wird jeder Schulbibliothek wie unsern deutschen Familienbibliotheken zur Zierde gereichen. (Neckarbote.)

Der Verfasser beabsichtigte durchaus nicht, ein specifisches Schulbuch zu schreiben, auch nicht den Stoff in ein auf angenehme Unterhaltung berechnetes Gewand kleiden zu wollen; er hatte vielmehr die Absicht, den Anforderungen derjenigen Rechnung zu tragen, welche, ohne rein wissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, sich von der Entwickelung unserer Litteratur ein genügendes Bild verschaffen und sich vornehmlich darüber klar werden wollen, wie die Litteratur unserer Tage zu der Vergangenheit steht, und welche Berechtigung, welchen Wert die jetzigen litterarischen Bestrebungen haben, insofern sie von allgemein menschlicher Bedeutung. Und diese Absicht hat der Verfasser vollkommen erreicht. Daraus erklärt sich denn auch der Erfolg, den das Buch gehabt, indem es — trotz der großen Konkurrenz auf diesem Gebiete — nach kaum einem halben Decennium eine zweite Auflage erlebte. Dieselbe ist eine durchgreifende Neubearbeitung, durch welche das Buch in allen Teilen verändert und überall verbessert wurde. Unter der großen Zahl konkurrierender Bücher kennen wir keines, welches bei gleichem Umfange gleich reichhaltig und in gleicher Weise zu rascher Orientierung über Schriftwerke und litterarische Persönlichkeiten und ihre Bedeutung für die Litteratur geeignet wäre — und zwar nicht bloß zur Orientierung über die poetische und schönwissenschaftliche Litteratur, sondern auch für die den Gebieten der Geschichte, Philosophie, Theologie, Naturwissenschaft ꝛc. angehörige. Besonders erfreulich und hervorzuheben ist die Reichhaltigkeit, welche in der Behandlung der neuesten Litteratur zu Tage tritt: wir vermissen da keinen Namen von irgend welcher Bedeutung. Und so ist denn das Werk auf das angelegentlichste allen Litteraturfreunden zu empfehlen: sie erhalten hier zuverlässige Auskunft — sei es, daß sie eine solche über ganze Perioden unserer Litteraturgeschichte oder über einzelne litterarische Erscheinungen verlangen. (Europa.)

Das Buch ist, seit wir es (Jahresber. XXX, S. 361) zum erstenmale anzeigten, ein ganz neues geworden. Schon die Seitenzahlen deuten an, welche große Umgestaltung es erfahren hat. In der ersten, in einem Bande erschienenen Auflage umfaßte das Werk nur 444 Seiten, es ist demnach fast auf den doppelten Umfang angewachsen. Der erste Teil umfaßt jetzt die Zeit bis 1750, der zweite die bis zu Goethes Tode, der dritte führt bis zur neuesten Zeit und registriert bereits litterarische Erscheinungen aus dem Jahre 1881. An dem ganzen Werke ist zu rühmen die Zuverlässigkeit, Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung; wir wüßten dem, der sich auf dem Gebiete der Litteratur schnell orientieren will, kein besseres Buch vorzuschlagen, als das vorliegende. Dabei sind alle von dem Verf. abgegebenen Urteile über litterarische Erscheinungen kurz, klar und treffend. Die Beschränkung, die sich der Verf. in dieser Beziehung auferlegt, ermöglicht ihm eine um so vollständigere Vorführung der Litteraturwerke selbst. Daß der Verf. die älteren Perioden der deutschen Litteratur kürzer behandelt, als die Neuzeit, geht schon aus der oben angegebenen Verteilung des Stoffes auf die drei Teile hervor; Wichtiges ist aber auch aus den älteren Perioden nicht übergangen. Je mehr der Verf. sich der neuesten Zeit nähert, um so ausführlicher wird er; in Bezug auf die noch lebenden Dichter dürfte keine Litteraturgeschichte von ähnlichem Umfange so ausführlich und so zuverlässig sein, wie die vorliegende. Das Register umfaßt 16 dreispaltige Seiten. Für eine neue Auflage, die dem ausgezeichneten Werke sicher nicht fehlen wird, möchten wir aber doch vorschlagen, im Register die Band- und Seitenzahlen zu citieren, statt, wie es jetzt der Fall ist, die Paragraphenzahlen. Bei der großen Ausdehnung mancher Paragraphen und der großen Anzahl von Dichtern und Schriftstellern, die oft in einem Paragraphen behandelt ist, fällt jetzt das Auffinden des Gesuchten bisweilen nicht gerade leicht. (Pädagog. Jahresbericht.)

IV. Jahrg. Heft 11. November 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

G. Körting, Neuphilologische Essays. Heilbronn 1887, Henniger. 184 S. 8⁰. M. 4.

Der wohlbekannte Verfasser hat in vorliegendem Buche eine Anzahl von Essays vereinigt, welche insofern ein gemeinsames Band umschlingt, als sie sämtlich eine Reform in der neuphilologischen Wissenschaft anzubahnen bestimmt sind. Man kann sich mit den Vorschlägen Körting's — einzelne individuelle Ansichten abgerechnet — wohl einverstanden erklären, sowohl mit denen, welche die Reform des neuphilologischen Universitätsunterrichts angehen, als mit denen, welche den neusprachlichen Unterricht am Gymnasium und der höheren Töchterschule betreffen; er sagt zwar, er mache sich auf vielen Widerspruch gefafst, doch möchten diese Worte mehr als ein Ausspruch grofser Bescheidenheit anzusehen sein, da jeder besonnene, seine Wissenschaft wahrhaft liebende Neuphilologe gern dem wohl erfahrenen Meister Gehör leihen wird, abgesehen vielleicht von jenen Heifsspornen, welche die Phonetik in den Vordergrund stellen, und jenen anderen, welche das Französische auch am Gymnasium

zur Hegemoniesprache machen möchten — die werden ihm vielleicht widersprechen; auch dürfte sein, dem Referenten äusserst sympathischer Vorschlag, an den höheren Töchterschulen statt der französischen die italienische Sprache zu lehren, nicht überall acceptiert werden, so viel auch dafür sprechen mag. Wir empfehlen die mit warmer Begeisterung für die Wissenschaft geschriebenen Artikel allen Neuphilologen, den jungen wie den alten: beide können daraus lernen und eine Fülle von Anregungen daraus schöpfen.

Cassel. A. Kreſsner.

J. Bierbaum, Die analytisch-direkte Methode des neusprachlichen Unterrichts. Cassel 1887, Theod. Kay. M. 2,40.

Nach des Verfassers erster Schrift: Die Reform des neusprachlichen Unterrichts, in welcher er die Forderungen der neuen Methode nach Vietor's Quousque tandem von neuem betont und erläutert, hätte man erwarten sollen, er hätte sich nunmehr daran begeben, den Gang des Unterrichts nach seiner Weise zu erläutern, vielleicht gar ein Lehrbuch folgen lassen. Ein groſser Teil der vorliegenden Arbeit aber wird mit der Wiederholung der alten Forderungen ausgefüllt; allerdings wird deren Berechtigung auf andere und vielleicht tiefere Weise nachzuweisen gesucht, um sich gegen die Angriffe, die gegen ihn namentlich von Dr. Münch (Ztschr. f. nfr. Spr. u. Litt. VIII[2] 60) und Hornemann (Zur Reform des neusprachl. Unterr. auf höh. Lehranstalten 1886) gemacht waren, zu verteidigen. — Ein Punkt, in welchem der Verfasser kaum irgendwelche Einräumungen zugestehen will, betrifft die Zuhülfenahme der Muttersprache bei der Erlernung einer fremden Sprache. Er befürchtet, daſs die deutsche Sprache etwa Boden gewinne im fremdsprachlichen Unterrichte, „dazu sind die deutschen Stunden da.“ Kann aber in diesen wenigen Stunden überhaupt etwas Ersprieſsliches geleistet werden, wenn nicht jeder andere Unterricht sein gutes Teil dazu beiträgt? Ist es doch bekannt, daſs selbst Schüler der oberen Klassen noch mit dem Ausdruck zu kämpfen haben. Droht denn aber der fremden Sprache wirklich so groſse Gefahr durch die Muttersprache? Beim Anfangsunterricht kann auch der Verfasser sie natürlich nicht entbehren. Sie muſs ihm helfen, den französischen Text der Lesestücke zu erklären. Später aber will er derselben mehr und mehr entraten. Ich muſs ihm völlig Recht geben,

wenn er das häufige Überspringen von einer Sprache in die andere verwirft, was namentlich bei der Übersetzung von Einzelsätzen stattfindet. An die Stelle der Übersetzung habe ich den freien Vortrag des Inhalts der Lesestücke treten lassen und dabei nicht nur erproben können, ob sich die Schüler richtig auszudrücken verstanden, sondern auch ob ihnen der Inhalt der fremdsprachlichen Lesestücke recht zum Verständnis gekommen war. Selbstverständlich mufs dazu das Stück vorher gehörig eingeprägt werden. Läfst man die Schüler dagegen sich eng an das fremdsprachliche Stück halten und Satz für Satz übersetzen, so wird man den Unterricht in der fremden Sprache kaum fördern und der eignen Gewalt anthun. Nur anregend aber kann dabei das Vergleichen beider Idiome wirken. Der grofse Abstand, der oft zwischen beiden besteht, wird dem Schüler dazu verhelfen, sie besser zu verstehen und einzuprägen; vorausgesetzt wird auch hier, dafs die fraglichen Ausdrücke in beiden Sprachen oft genug vorher geübt sind und hier nur zum Bewufstsein gebracht werden. Auf einer niedrigeren Stufe wird man solche Vergleiche nur spärlich bringen, sondern die Ausdrücke der unwillkürlichen Aneignung anheimgeben. — Was das Übersetzen aus der eignen in die fremde Sprache betrifft, so urteilt der Verfasser hier noch schärfer. Er will es abgeschafft wissen in den Fällen, in denen es als Prüfstein für die vorhandenen Kenntnisse angewandt wird, indem er darauf hinweist, eine wie grofse Kraftanstrengung dabei aufgewandt werden mufs. Vor allem soll mit den Extemporalien aufgeräumt werden. Auch ich möchte diesen nicht das Wort reden. Aber das Übersetzen aus der eigenen Sprache ist auch ein Mittel der Spracherlernung und als solches können wir es nicht entbehren. Man verlange nur nicht gleich in den ersten Stunden solche Übersetzungen, sondern nachdem ein gewisser Abschnitt der Grammatik an der Hand der Lektüre überwältigt ist, und die Schüler den Stoff vollständig beherrschen, lasse man in dem Übungsbuch, wenn möglich, zusammenhängende deutsche Stücke folgen, und man wird seine Freude haben über die Genugthuung, welche die Schüler empfinden, weil ihnen diese Arbeit ohne grofse Schwierigkeit gelingt. Solche Übungen dienen dann nicht allein dazu, den Stoff fester einzuprägen, sondern auch die Kenntnisse der Schüler zu erproben. Aber man hüte sich, das Deutsche solcher Stücke zu verunglimpfen durch verkehrte Anordnung der Wortfolge, die vorgenommen wird, um dem Schüler die Arbeit zu erleichtern. Dagegen lasse man dem

Schüler mehr Spielraum beim Übersetzen. Man lese ihm zunächst das ganze Stück vor und dann jeden einzelnen Satz, um ihn den Inhalt und nicht leere Worte begreifen und übersetzen zu lassen.

Betreffs der Art und Weise, wie der Verfasser sich die Beschaffenheit eines Lehrbuches nach der neuen Methode denkt, stimme ich mit ihm im Wesentlichen überein. Man falle nicht ins Extrem und beginne gleich mit einem Stücke, das der fremden Litteratur beliebig entnommen ist; auch setze man keine Ammenlieder, wie das wohl geschehen, an die erste Stelle des Buches. Sollte es schwer sein, zusammenhängende Stücke zu finden, welche in den Rahmen des ersten grammatischen Abschnitts passen, so fürchte man sich auch nicht vor Einzelsätzen, die sich aneinander reihen, um die uns umgebenden Verhältnisse von Haus, Familie und Schule zu schildern. Wenn nun von Deutschen immer und immer wieder der Fehler gemacht worden ist, dafs unreines Französisch in solche Stücke sich eingeschmuggelt hat, so überlasse man die Abfassung derselben einem Franzosen. Der Verfasser wünscht, dafs zu jeder einzelnen Lektion ihr grammatischer Abschnitt hinzugefügt werde. Man braucht wohl dem Lehrer die Hände nicht so zu binden, aber wohl ist es unbedingt nötig, dafs einer gewissen Anzahl von Lesestücken ein Abschnitt aus der Grammatik beigegeben werde, der unbedingt zu bewältigen ist. Der Lehrer mufs an jeder Stelle wissen, welcher Teil der Grammatik gerade am besten zu behandeln ist. Hierbei möchte ich bemerken, dafs es sich aus praktischen Gründen empfehlen möchte, die Hilfszeitwörter avoir und être vor der ersten Konjugation einzuüben. Wohl ist letztere leichter, aber erstere sind für die Satzbildung viel notwendiger. Den Lesestücken den Frageapparat beizufügen halte ich für sehr verfehlt; überhaupt vermeide man in das Lehrbuch irgend eine Bemerkung aufzunehmen, die den Lehrer angeht und nicht den Schüler. Die Achtung des Lehrers wird nicht dadurch erhöht, wenn der Schüler sieht, dafs derselbe überall der Stützen und Krücken bedarf.

Was die Phonetik in der Schule anbetrifft, so kann ich dem Verfasser nur beipflichten, wenn er die Ergebnisse ihrer Forschungen in der Schule angewandt wissen will. Eine systematische Durchnahme der einzelnen Laute einer fremden Sprache aber halte ich für gefahrvoll. Die Natur möge auch hier unsere Führerin sein. Eine Mutter redet zu dem Kinde in Worten und nicht in sinnlosen Lauten. Es sind auch nicht etwa nur einige wenige Laute, die bei der Erlernung einer fremden Sprache in Betracht

kommen. Hört man genauer zu, so klingen die meisten Vokale und Konsonanten einer fremden Sprache verschieden von den unsrigen. Selbst die Norddeutschen, denen die Unterscheidung zwischen stimmlosen und stimmhaften Konsonanten keine Schwierigkeit macht, haben sich in einer fremden Sprache eines andern Zungensatzes zu befleifsigen. Der Kampf gegen die Verwechslung der Konsonanten und überhaupt jeden Fehler der Aussprache mufs aber schon im deutschen Unterricht beginnen. Es könnte sonst scheinen, als ob wir auf Reinhaltung unserer eigenen Sprache weniger sähen als auf die der fremden. Wenn man die Aussprache nun an Einzelwörtern und nicht an ganzen Sätzen üben will, so wähle man dazu solche, die bei dem Schüler ein gewisses Interesse erwecken, belebe sie vielleicht gar durch Bilder. Was die Anwendung der Umschrift betrifft, so erlaube ich mir nur ein beschränktes Urteil hierüber. Der Verfasser verwirft dieselbe. Er sieht darin nur eine Mehrbelastung der Schüler, andere hoffen von derselben das Gegenteil; auch ist ja anzunehmen, dafs durch die fortwährende Betonung der grofsen Abweichung von Laut und Schrift der Schüler letztere immer besser erfafst. Dafs er durch die Umschrift zu einem klareren Bewufstsein der Aussprache kommt, daran ist kein Zweifel. Versuche müssen uns auch hier den richtigen Weg zeigen.

Im Voraufgehenden ist der Inhalt des Buches bei weitem nicht erschöpft; es sollte auch nur zum Lesen desselben angeregt werden. Nach der ersten flüchtigen Durchsicht war ich nicht gerade sonderlich erbaut von dem Inhalt desselben. Die Art und Weise, wie der Verf. gegen die Anhänger der alten Schule, gegen seine Gegner und die Kollegen, welche einer vermittelnden Richtung huldigen, auftrat, behagte mir nicht. Ob andere denselben Eindruck davon bekommen haben, weifs ich nicht. Jedenfalls dient eine ruhigere Auseinandersetzung der Sache mehr, und die sogenannte neue Methode wird um so mehr Freunde gewinnen, je gemäfsigter deren Anhänger ihre Forderungen stellen. Leicht laufen Methodiker Gefahr, sich zur Bekämpfung einer älteren Schule immer die unfähigeren Lehrer und Schüler derselben auszusuchen, für sich und ihre Schule aber nur gute Lehrer und Schüler in Anspruch zu nehmen. Wie durch ein Zauber sind beide von der neueren Methode umgewandelt worden. Von dieser Gefahr hat sich auch der Verfasser vorliegender Schrift nicht ganz freigehalten. Sonst hat ihr In-

halt auf mich nur anregend gewirkt, und ich möchte sie deshalb jedem Fachmann empfehlen.

Cassel. K. Becker.

J. Jäger, Der französische Anfangsunterricht im Gymnasium. Programm des Gymnasiums zu Büdingen. 1887. Progr. Nr. 583. 17 S. 4°.

In der Abhandlung wird versucht, den in der Plœtz'schen Elementargrammatik vorgeschriebenen Lehrgang mit den Forderungen der Reform einigermaſsen in Einklang zu bringen. Der Versuch ist, um es gleich zu sagen, nicht recht gelungen. Anfangs stellt sich der Verfasser auf den Standpunkt der neuen Methode, um schlieſslich doch wieder im ausgesprochensten Plœtzismus zu enden. So will er bei der Einübung der Aussprache vom Laute ausgehen, ja sogar etwas Lautphysiologie verwenden, wobei manches Fehlerhafte zu Tage kommt, wie die Bemerkungen über die Nasallaute und die mouillierten Laute, und schlieſslich meint er, es sei doch wohl rätlicher, nach alter Weise vom Schriftbild auszugehen, damit ja nicht die Orthographie leide. Diese letztere Befürchtung ist, wie ich aus Erfahrung versichern kann, unbegründet; einige Verwirrung tritt jedoch dann ein, wenn Lautbild und Schriftbild zu gleicher Zeit gegeben werden. Die Lautphysiologie wird vom Verfasser auch sehr schnell über Bord geworfen, indem er verlangt, daſs bei einzelnen Lauten, z. B. den sogenannten mouillierten l und n, die Aussprache historisch entwickelt werde: familia, familje, famij; linea, linje! Weiterhin erklärt er sich mit der Verschleppung der Aussprachelehre über viele Lektionen einverstanden. Es bleibt am Ende von der neuen Methode nicht viel mehr übrig, als daſs die „Ausspracheregeln", jedoch wieder mit Ausnahme derjenigen über x, für überflüssig erklärt werden. Eigentlich Neues bietet die Abhandlung nicht.

Paul Schumann, Französische Lautlehre für Mitteldeutsche, insbesondere für Sachsen. Ein Hilfsbuch für den Unterricht in der französischen Aussprache. Dresden 1884, P. Schumann. 27 S. 8°. M. 0,80.*)

Daſs die Ausspracheregeln, wie sie in den landläufigen Grammatiken gegeben werden, zumeist ganz unzureichend und fehler-

*) Ohne Verschulden des Herrn Referenten und der Redaktion verspätet.

haft sind, ist eine Thatsache, welche aufser den Verfassern der betreffenden Bücher kaum noch jemand bestreiten wird. Dafs eine richtige Aussprache danach nicht gelernt werden kann, beruht darauf, dafs vom Buchstaben statt vom Laute ausgegangen wird, dafs die Natur der Laute z. B. gar nicht richtig erkannt ist, dieselben vielmehr deutschen gleichgesetzt werden, die mehr oder weniger Änlichkeit mit den fremden haben. Dazu kommt der Übelstand, dafs einzelne Lautzeichen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands verschiedene Geltung haben, so dafs mit Regeln wie „g lautet wie im Deutschen" absolut nichts anzufangen ist. Ferner werden die stimmhaften Verschlufslaute den deutschen stimmlosen Medien gleichgesetzt, es wird kein Unterschied gemacht zwischen labiodentalem v und deutschem bilabialen w u. s. w. Eine brauchbare Lautlehre kann daher nur auf phonetischer Grundlage aufgebaut werden. Dabei geht der Erkenntnis der Natur der fremden Laute zweckmäfsig die der eignen voraus; dann wird man imstande sein, die Art der Hervorbringung der fremden Laute und den Unterschied von den eignen, gewohnten zu erkennen und mit Bewufstsein richtig zu sprechen. „Zweck und Ziel des phonetischen Unterrichts ist somit die Fähigkeit, die fremden Laute von den heimischen mit dem Ohre und mit dem Munde zu unterscheiden, eine nicht mehr blofs instinktive, sondern bewufste Verwendung der Sprachorgane zur Herstellung der vorgesprochenen Laute."

So hat der Verfasser des vorliegenden Schriftchens es unternommen, die Mitteldeutschen, besonders die Sachsen, über die Natur ihrer deutschen Aussprache zu belehren und darauf die französische Aussprache aufzubauen. Er beginnt damit, dafs er die Sprachwerkzeuge, soweit deren Kenntnis für den Schüler nützlich und notwendig ist, deren Mechanismus und Zweck behandelt. Dabei hätte die Erwähnung des vorderen und hinteren Gaumenbogens, als für Lehrzwecke entbehrlich, vielleicht unterbleiben können. Dann werden die einzelnen Laute behandelt, immer nach der Disposition: wie verwendet man seine Sprachwerkzeuge, um die eigne Muttersprache hervorzubringen, und wie mufs man sie verwenden, um eine fremde Sprache, im vorliegenden Falle also die französische, mit richtigem Accent sprechen zu können. Gehen wir auf das Einzelne etwas näher ein. Bei der Behandlung der Verschlufslaute heifst es unter 2) „Geschieht die Verschlufsbildung durch die Zunge und obere Zahnreihe, so ertönt bei der Lösung des Verschlusses d oder t;"

und unter 3) „Geschieht die Verschlufsbildung durch Zunge und Gaumen, so ertönt bei der Lösung des Verschlusses g oder k.“ Darin liegt einige Unklarheit. Abgesehen davon, dafs ein d — t auch durch Verschlufsbildung mit Zunge und Alveolen, ja sogar vorderem Gaumen entstehen kann, war besonders bei 3) Zungenrücken statt Zunge, bei 2) Zungenspitze zu setzen; diese letztere Bildung ist nicht nur im Französischen, sondern wohl auch im Deutschen die gewöhnliche. Richtig ist darauf hingewiesen, dafs der Sachse (Verf. hätte hier überhaupt von Mittel- und Süddeutschland sprechen können) keine tönenden (besser stimmhaften) Verschlufslaute kennt, sondern auch die Medien stimmlos spricht; noch deutlicher war indes hervorzuheben, dafs frz. p, t, k stets hart, nicht als stimmlose Mediä, und ohne folgende Aspiration zu sprechen sind, während b, d, g immer stimmhaft sind. Über die Art der Hervorbringung dieser letzteren sind die Angaben nicht genau; wenn es heifst: „der Stimmton macht sich fast als ein vorausgehendes leises m, bei d als ein ebensolches n, bei g als ein ebensolches ng geltend,“ so liegt hier eine Verwechselung des unechten mit dem echten Blählaute vor (vgl. hierüber Beyer, Lautsystem). Was die Reibelaute angeht, so war, wie bei f, so auch bei v auf die Reibung hinzuweisen und auf den Stimmton von v besonders im Auslaut aufmerksam zu machen, da in Mitteldeutschland hiergegen am meisten verstofsen wird, wo man entweder bilabiales w oder stimmloses f zu hören bekommt. Bei s ist die Ausdrucksweise unrichtig: „die Enge liegt zwischen dem Zungenblatt und der Hinterwand der Oberzähne, an welche die Zunge angeprefst wird;“ das wäre keine Enge mehr, sondern ein Verschlufs. Bei sch (Verf. wendet keine phonetischen Zeichen an) war die Senkung der Zungenspitze zu erwähnen. Entschieden verbesserungsbedürftig sind die Angaben über j; damit ist der mit verengter i-Stellung hervorgebrachte stimmhafte Laut gemeint; es stimmt deshalb nicht recht, wenn von einer Engenbildung an der Grenze des harten und weichen Gaumens gesprochen wird, wenigstens war dabei zu sagen, dafs dies speziell sächsisch ist. Kommt dieser Laut auch im Französischen vor? Verfasser antwortet: „Im Französischen findet sich j in den mouillierten Lauten (Schmelzlauten): travailler, soleil, digne, campagne, als ï (l'aïeul, la faïence) und in den Diphthongen ay, ey, oy, uy.“ Sofort merkt der Verfasser selbst, dafs die Aussprache des gn damit nicht getroffen ist; die nun folgenden Angaben über die Stellung der Sprechwerkzeuge zur

Hervorbringung des französischen mouillierten n sind richtig, doch sehe ich nicht ein, warum der Luftstrom „gröſstenteils“ durch die Nase entweichen soll. Daſs aber dieses ñ ein einheitlicher Laut ist, erfährt man nun doch nicht, da Verfasser schlieſst: „So entsteht ein dumpfer, tönender, nasalierter, verschleierter Laut, welcher nur wenig Ähnlichkeit mit gewöhnlichem n hat; ihm folgt ein dumpfes i. Also z. B.: agneau, sprich dumpfes, nasaliertes a, dann das halb erstickte e, wie oben, darauf kurzes, dumpfes i als Übergang zum o (eau).“ — Die Angaben über l und r sind für die Praxis ausreichend. Nach diesen werden die Nasallaute behandelt: m, n, ng. Daſs hierbei zugleich die französischen Nasalvokale besprochen werden, ist streng genommen nicht richtig; es ist jedoch aus praktischen Rücksichten geschehen, um den Unterschied zwischen französischem Nasalvokal und deutschem Nasalkonsonant recht deutlich zu machen. Die Beschreibung des ng-Lautes giebt indes zu Ausstellungen Anlaſs. Verfasser sagt: „Man drückt bei der Aussprache des ng das Gaumensegel herunter, die Zungenwurzel in die Höhe, und in Folge der Engenbildung zwischen Gaumen und Zunge entsteht der ng-Laut.“ Von einer Engenbildung kann gar keine Rede sein, vielmehr ist η (ng) ein Nasal mit Mundverschluſs, und zwar wird der Verschluſs ebenso gebildet, wie bei den gk-Lauten. Dann wäre auch eine Anweisung erwünscht, auf welche Weise dieser ng-Laut, der von Mitteldeutschen gern an die Stelle des französischen Nasalvokals gesetzt wird, verhütet werden kann. Ein leicht auszuführendes Mittel, welches ich stets mit Erfolg angewandt habe, ist das Herunterdrücken der Zunge mittelst eines Federhalters oder dergl.

Über die Vokale ist weniger zu sagen. In der Vokalreihe ist ĕ (wenn) vor ē (Reh) zu stellen. Sehr wohl angebracht ist die Warnung, das e „am Ende einsilbiger Wörter“ wie die Endsilbe von Säule etc. zu sprechen: „es ist daher ganz entschieden zweckdienlicher zu lehren: sprich e in diesen Wörtern wie in den ersten Silben von Löffel, Mörder, Söller, können u. s. f.“ Statt der Überschrift: „o und eu vor r in betonten Silben“ sollte es heiſsen: „offenes o und eu (ö) vor r und v —.“ Nicht befreunden kann ich mich mit dem Vorschlage zur Einübung des Diphthonges ui in fruit; Verfasser will erst ui, später üi sprechen lassen; ich meine, dadurch wird nur Schaden gestiftet, denn gerade die Bekämpfung der ersteren Aussprache macht viel Schwierigkeit. Besseren Erfolg erzielt man, wenn man die Laute in

der Reihenfolge i — ü, aber ohne Stimmverschlufs, mehrfach hintereinander üben läfst, also i — ü — i — ü — i; läfst man mit i aufhören, so ergiebt sich am Schlusse der Diphthong üi von selbst. Statt oá in roi ist richtiger zu lehren uá, besser ᵘá. Falsch ist die Bezeichnung des Diphthongs in moins als oă. S. 23 mufs es statt cog heifsen: coq.

Das Urteil über das Schriftchen läfst sich dahin zusammenfassen, dafs, wenn auch manches verbesserungsbedürftig erscheint, es doch die Empfehlung, welche ihm vom Kgl. Sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu teil geworden ist, recht wohl verdient. Keineswegs jedoch kann für den Fachlehrer durch dasselbe das Studium von Werken wie Sievers, Vietor, Beyer überflüssig gemacht werden.

Weilburg. A. Gundlach.

Augier et Sandeau, Le Gendre de Monsieur Poirier, erklärt von Wilhelm Scheffler. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing (Th. fr. XV. 2. A), o. J., 134 Seiten, 8°. M. 0,60.

Eine der besten Ausgaben der Velhagen-Klasing'schen Sammlung, welche die berechtigte Forderung der Reformer nach eingehenderer Berücksichtigung der Realien und Einführung des Schülers in Leben und Gewohnheiten des Nachbarvolkes in nahezu vollkommener Weise erfüllt. Wir kennen aufser der soeben bei Seemann erschienenen Ausgabe der Mlle de la Seiglière von M. Hartmann keine Schuledition, welche den desbezüglichen Anforderungen einigermafsen genügt. Den Fortschritt, den die von Benecke geleitete Sammlung in letzter Zeit gemacht hat, mag am besten ein Vergleich der vorliegenden Scheffler'schen Ausgabe mit der Rauch'schen Bearbeitung des Verre d'eau zeigen, über welche wir im vorigen Jahrgang der Franco-Gallia uns geäufsert haben.

Gleichwohl sind bei der Schwierigkeit des Kommentars — gerade die Konversationsstücke bieten eine gröfsere Menge Schwierigkeiten als die Kommentatoren oft ahnen — dem überaus fleifsigen Herausgeber etliche Versehen mit unterlaufen, welche neben den feinen sprachlichen und sachlichen Bemerkungen auf jeder Seite wenig zu bedeuten haben. Wir rechnen hierzu die ungenaue Auslegung von *casaque* (pag. 12 verächtlich = Kittel), von *feindre* (pag. 13 nicht = scheinbar!), von *ah çà!* (pag. 14, cf. 16) etc. Die offen gelassene Erklärung des vortrefflichen

Witzes *régiment* (pag. 12) liegt im folgenden Ausdruck *reprendre du service actif dans le corps des gendres* (pag. 19). Unrichtig ist pag. 26 die Erklärung von *à la bonne heure:* Verdelet will durch diesen Ausruf seine Befriedigung darüber äufsern, dafs der Herzog seine Unteroffizierscharge nennt (etwa = das lasse ich mir eher gefallen). Zu *Constitutionnel* (pag. 33) wäre eine kurze Charakteristik dieses Erzphilisterblattes zu geben gewesen; *escalier de service* pag. 65 heifst Treppe für die Dienerschaft; zu *je resterai Gros-Jean comme devant* (pag. 111) hätte die La Fontaine'sche Fabel zitiert werden können *La Laitière et le Pot au lait*, woraus dieses Zitat stammt. Die geringe Bedeutung dieser Desiderien spricht am besten für die Vortrefflichkeit des Kommentars. Auch die Korrektheit des Drucks verdient alles Lob: bei gröfster Sorgfalt im Durchlesen vermochte Ref. nur vier unwesentliche Druckversehen zu entdecken, pag. 51 *j'eune,* pag. 113 *d'nne,* pag. 94 *médicine,* pag. 109 *il nya.* Somit reiht sich diese Arbeit den bekannten Leistungen Scheffler's als Molière-Erklärer würdig an.

Jules Sandeau, Mlle de la Seiglière, erklärt von Martin Hartmann. Leipzig 1887, E. A. Seemann. XVI u. 120 Seiten, Kommentar 71 Seiten.

Wenn zu den 7 vorhandenen, teilweise geschätzten Ausgaben des vortrefflichen Lustspiels diese 8. von Hartmann hinzukommt, so will der Herausgeber, durch seine ausgezeichnete Hugo-Ausgabe in drei Bänden in Fachkreisen vorteilhaft bekannt, eine von den bisherigen Editoren stiefmütterlich behandelte Seite der Erklärung besser zur Geltung bringen, die Realien. Gerade Mlle de la Seiglière eröffnet dem jungen Leser einen lehrreichen Blick in die französischen Zustände und in die Parteistimmung zur Zeit der Restauration. Der biedere Marquis de la Seiglière mit seinen Vorurteilen ist ein echter Marquis de Carabas, wie ihn Béranger meisterlich besungen. Martin Hartmann hat seine Aufgabe sehr ernst genommen und dem korrekt gedruckten Text ein Heft von ansehnlichem Umfang beigegeben. Alles was irgendwie zur Bereicherung der Kenntnisse der Schüler beitragen kann, wenn auch nicht unmittelbar zum Verständnis des Textes erforderlich, hat er fleifsig zusammengetragen, und an vielen Stellen — wie sehr dies nötig ist, weifs jeder Lehrer, der das Lustspiel in Sekunda gelesen hat — zur geschmackvollen Übersetzung angeleitet. Die weiteren in Aussicht gestellten Bändchen werden

für den Kommentar den Umfang genauer normieren. Da die Lektüre derartiger Lustspiele aber ein rasches Tempo anschlagen mufs, so sind die vielen Anmerkungen willkommen. Die Ausstattung ist allen Anforderungen entsprechend.

Offenburg i. B. J. Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für romanische Philologie.

XI, Heft 2. P. Rajna, Frammenti di redazioni italiane del Buovo d'Antona; G. Osterhage, Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage. II; C. Appel, Vom Descort; H. Andresen, Zu Benoît's Chronique des ducs de Normandie. — Vermischtes: H. Rönsch, Das gemeinsame Etymon von aller und andare; O. Schultz, Refrain; W. Meyer, Etymologisches. — Besprechungen: P. Sébillot, Légendes, Croyances et Superstitions de la mer. Paris 1886. [Empfohlen von F. Liebrecht]; C. This, Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Strafsburg 1887, ders., Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg. Strafsburg 1887. Besprochen von A. Horning [wertvolle Beiträge zur Kunde des Neulothringischen].

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

IX, Heft 2. Referate und Rezensionen. C. Barthélemy, Histoire de la Comédie en France depuis ses origines jusqu'à nos jours. Paris 1886. Besprochen von G. Hahn [wenn auch als Quelle für wissenschaftliche Arbeiten völlig ungenügend, so doch anregend geschrieben]; H. Morf, Zeittafel zu Vorlesungen über Molière. Bern 1886. Empfohlen von R. Mahrenholtz; H. Körting, Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. II. Empfohlen von P. Junker; Dubois-Reymond als Essayist über französische Litteratur. Leipzig 1886. Rühmend empfohlen von R. Mahrenholtz; G. Dannehl, Victor Hugo. Litterarisches Porträt mit besonderer Berücksichtigung der Lehrjahre des Dichters. Berlin 1886. Besprochen von M. Hartmann [im ganzen zu empfehlen]; R. Lesclide, Propos de Table de Victor Hugo. Paris 1885. Besprochen von M. Hartmann [für das grofse Publikum eine fesselnde Lektüre]; Ten Brink, Litterarische Schetsen en Kritieken. Leiden 1883/84. Empfohlen von M. Hartmann. — Ph. Godet, Le Mouvement littéraire de la Suisse romande en 1885 et 1886. — Syntaktische Arbeiten, besprochen von A. Haase (1. Tobler, Vermischte Beiträge; 2. Siede, Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser; 3. Philippsthal, Die Wortstellung in der französischen Prosa des 16. Jahrhunderts; 4. Burgatzky, Das Imperfekt und Plusquamperfekt des Futurs im Altfranzösischen). — Schulgrammatiken, besprochen von A. Rambeau. — J. Schwob, Chrestomathie française. 4e édition. Zürich 1885. Besprochen von W. Scheffler [empfehlenswertes Buch]; Schmid, Anmerkungen zu Corneille's Cinna. Grimma 1885. Empfohlen von E. Uhlemann, mit vielen Zusätzen; F. Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. 2. Heft. Hannover 1886. Als bemerkenswerte Publikation eingehend besprochen von

E. v. Sallwürk; R. Mahrenholtz, Gymnasium, Realschule, Einheitsschule. Oppeln 1887. Angezeigt von E. Koschwitz. — Miscellen: E. Milan, Boileau's fünfte Satire, frei übertragen; Ch. Barrelet, Besprechung von O. Collischonn, Jacques Grévin's Tragödie „Caesar“ in ihrem Verhältnis zu Muret, Voltaire und Shakespeare; E. Hönncher, Besprechung von P. Bourget, Cruelle Énigme; H. J. Heller, Besprechung von A. Wolff, L'Écume de Paris und A. Theuriet, Hélène; R. Mahrenholtz, Dresdner Neuphilologischer Verein: Sitzung vom 3. Dezember 1886; M. Hartmann, Freie metrische Übersetzung einiger Gedichte aus Victor Hugo's Contemplations.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1887.

N. 9. Körting, G., Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. III. Teil. Heilbronn 1886. Besprochen von H. Breymann [anerkennend, mit Hervorhebung vieler Mängel]; Gilliéron, J., Mélanges Gallo-Romans. Paris 1886. Besprochen von H. Morf [anerkennend].

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 36. L. Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenzalischen Lyrik und sein Verhältnis zu ähnlichen Dichtungen anderer Litteraturen. Marburg 1886. [Tüchtige Benutzung eines nahezu vollständigen Materials]; Rambeau, A., Die dem Trouvère Adam de la Hale zugeschriebenen Dramen: Li jus du pelerin, Li gieus de Robin et de Marion, Li jus Adan. Genauer Abdruck der erhaltenen Handschriften. Marburg 1886 [macht den Eindruck grofser Zuverlässigkeit]; A. Feist, Zur Kritik der Bertasage. Marburg 1886 [scharfsinnig].

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 36. F. Settegast, Die Ehre in den Liedern der Troubadours. Leipzig 1887. Besprochen von O. Schultz [nur skizzenhaft behandelt]. — N. 39. G. Schmeding, Victor Hugo. Braunschweig 1887. Besprochen und sehr empfohlen von W. Kühne.

Neuphilologisches Centralblatt.

I. N. 2. J. Bierbaum, Der fremdsprachliche Aufsatz; C. Quiehl, Vortrag über den Anfangsunterricht im Französischen; Die Neuphilologen im Auslande; Auszug aus der Preufsischen Prüfungsordnung vom 5. Februar 1887; Gutersohn, Reform des neusprachlichen Unterrichts; Vereinsberichte (Berlin, Bonn, Heidelberg, München). — Besprechungen (A. Stange, Auswahl französischer und englischer Gedichte. Minden 1886. Empfohlen von H. Br.; Fr. Beyer, Das Lautsystem des Neufranzösischen. Cöthen 1887. Empfohlen von Kasten; Corneille's Nicomède, herausgegeben von Weischer. Leipzig 1885. Als unbrauchbar bezeichnet von Knigge; Schmeding, Die jüngsten Bewegungen in der neueren Philologie. Wolfenbüttel 1887. Als lückenhaft bezeichnet von Peters). — Neue Erscheinungen. — Zeitschriftenschau. — Briefkasten.*)

---

*) Hierin bedankt sich die Redaktion des Neuph. Centralblatts für die Bewillkommnung, die das Blatt durch die Franco-Gallia (Augustheft) erhalten hat. Was die Druckfehler, für die der Nachweis nicht erbracht worden wäre, anbetrifft, so bitten wir z. B. S. 34 des 1. Heftes aufzuschlagen, woselbst sich folgende finden: Aetrée statt Astrée, Barelay st. Barclay, Triotan st. Tristan,



II. Belletristik.

André Theuriet, L'Affaire Froideville. Mœurs d'employés. Paris 1887, Charpentier.

Der Marquis de Froideville hatte, unter Ausschlufs seiner Tochter, deren Mutter er der Treulosigkeit beschuldigte, sein ganzes Vermögen dem Staat hinterlassen. Diese Tochter nahm kurz vor ihrem Tode ihrem Mann Sombernon das Versprechen ab, nicht der Erbschaft wegen, sondern um die gekränkte Ehre ihrer Mutter herzustellen, den Prozefs, der bereits vor vielen Jahren zu ihren Ungunsten entschieden worden war, wieder anhängig zu machen. Das Kirchenbuch des Dorfs, in dessen Nähe die Frau des Marquis entbunden worden war, legte, wie sich jetzt erst herausstellte, Zeugnis davon ab, dafs dieser das Kind als das seinige anerkannt hatte. Daraufhin verkaufte Sombernon sein kleines Gut, ging mit seiner einzigen Tochter Therese nach Paris und that die nötigen Schritte, seine Forderung wieder aufzunehmen. Er fand Unterstützung bei einem jungen Beamten des Ministeriums, in welchem die früheren Akten aufbewahrt wurden. Dieser, Marly mit Namen, der nebenbei die Malerei betrieb, lernte so Therese kennen, die gleichfalls zu ihrem Vergnügen malte; diese Gleichheit der Neigungen näherte sie einander und sie fingen bald an, sich zu lieben, ohne sich das Geständnis zu machen. Der Graf d'Entrevernes, Kabinetssekretär der Kaiserin und Mann einer Tochter des Grafen de Froideville, des jüngsten Bruders des Marquis, erfuhr von den Bemühungen Sombernon's und hatte ein Interesse daran, ihn den Prozefs verlieren zu lassen; denn da er das Vermögen des Herzogs de Froideville, des ältesten unverheiratet gebliebenen Bruders, geerbt hatte, würde er, im Fall der Anerkennung der rechtmäfsigen Geburt der Frau Sombernon, genötigt worden sein, die Hälfte des Heiratsgutes herauszugeben. Da Sombernon in Paris bald in Geld-

---

Grano st. Cyrano, Gasson st. Gascon — für eine Seite gerade genug! Um nun aber auch einen Hieb auszuteilen, hat die Redaktion des Neuphil. Centralblatts die Taktlosigkeit, auf eine „Stilprobe" der Franco-Gallia (August S. 229) aufmerksam zu machen und über eine etwas lang ausgefallene Periode zu höhnen! Denn dafs dieselbe neun Zeilen lang geworden ist, kann doch wohl nur als alleiniger Grund zum Tadeln angesehen werden; oder sollte der verehrten Redaktion die Konstruktion nicht klar geworden sein? (Nachdem Baumann .... ausgesprochen hatte .... und nach einer längeren Debatte wurde beschlossen ....).

verlegenheiten geriet, die er seiner Tochter verbergen wollte, führte ihn sein unredlicher, von dem Grafen gewonnener Sachwalter, zu diesem, der ihm, sein Angebot nach und nach steigernd, zuletzt 200000 Franken zusagte, wenn er seine Ansprüche aufgeben wollte. Als er die deshalb aufgesetzte Urkunde zur Unterschrift in die Wohnung des alten Mannes brachte, fand er dort Marly vor, der denselben von seiner Einwilligung in den schon angenommenen Vorschlag zurückhielt, und der ihm aufserdem das vorläufig nötige Geld vorstrecken konnte, da er gerade einige Aquarelle vorteilhaft verkauft hatte. Der Graf, deshalb erzürnt, weifs durch seinen Einflufs bei einem ihm verpflichteten Ministerialdirektor die amtliche Stellung Marly's zu gefährden, auf den Grund hin, dafs er unter Verletzung des Amtsgeheimnisses den Zeitungen für Sombernon's Sache günstige Berichte hatte zukommen lassen, und beeilt sich, Therese, deren Zuneigung für den jungen Mann ihm bekannt geworden ist, persönlich davon zu benachrichtigen, mit der bestimmten Zusage, ihn in seinem Posten zu erhalten, wenn sie, die eigentliche Erbin, die Entsagungsurkunde unterschreiben würde. Infolgedessen läfst sie, aus Liebe zu Marly, das der Mutter auf dem Sterbebette gegebene Versprechen und alle ihre Ansprüche fallen, sich mit der vom Grafen, allerdings unter gehöriger Berücksichtigung des guten Rufs der Grofsmutter, angebotenen Entschädigung begnügend, ohne jedoch Marly dadurch wesentlich zu nützen; dieser soll nämlich nichtsdestoweniger zur Strafe in die Provinz geschickt werden, reicht aber sofort sein Entlassungsgesuch ein; als er erfährt, welches Opfer Therese seinetwegen gebracht hat, gesteht er ihr endlich seine Liebe. Verheiratet bringen sie den Sommer in dem Heimatdorf Sombernon's, den Winter in Paris zu; Marly wird in kurzer Zeit ein gesuchter und berühmter Maler. — Diese sonst nicht ungewöhnliche Liebesgeschichte erhebt sich erst am Schlufs durch den Konflikt, in den das junge Mädchen sich versetzt fühlt, über das Alltägliche hinaus.

Den Hauptteil des Buchs bilden die Sitten der Beamten eines Ministeriums unter dem zweiten Kaiserreich: ihr Verfahren bei den Geschäften, ihr Benehmen in der Mufsezeit, ihr Verkehr unter einander. Ihre gegenseitigen Eifersüchteleien, ihr Wettrennen nach Beförderung und Auszeichnung, die heimlichen Ränke, durch welche sie einander schädigen, würden vielleicht mit gröfserem Genufs gelesen werden, wenn sie mit mehr Humor geschrieben wären; und die Äufserlichkeiten, unter denen der

Dienst vor sich geht, werden in der Ausführlichkeit, mit der sie auseinander gesetzt sind, die Neugier des Publikums schwerlich reizen. Auf andern Feldern, namentlich in der Schilderung des Landlebens, hat sich Theuriet glücklicher und anziehender gezeigt als in diesen Beschreibungen des Bureaulebens.

Berlin. H. J. Heller.

Henry Greville, Nikanor. Paris 1887, Plon. Frs. 3,50.

Nikanor est une des œuvres les plus étudiées et les plus parfaites de la romancière féconde. Elle y montre avec une extrême délicatesse de touche un des côtés particuliers du génie slave, le mysticisme religieux et son action sur le sentiment le plus fort de l'âme humaine: l'amour. Nikanor est le fils naturel d'un riche diplomate, le comte Batounine. Elevé par un prêtre dont il porte le nom et qu'il croit son père, le jeune homme se destine à la carrière religieuse et entre au séminaire. Il veut se faire moine; mais le comte s'y oppose. Le cloître, c'est une fin et non un commencement. Il tient à ce que son fils se marie, ce que peut faire un prêtre russe. Il le met en présence d'une belle et douce jeune fille.

Nikanor aime Agathe «parce qu'il est jeune, parce qu'elle est belle et que cet amour permis sanctifié répond à toutes les aspirations de sa vingt-unième année, entre une jeunesse studieuse et un avenir empreint de la gravité sacerdotale.» Après un voyage avec le comte, il épouse Agathe et devient prêtre. Mais bientôt il se plonge dans le mysticisme, sa pensée va au delà des aspirations terrestres. Il n'a pas d'enfant. Sa femme n'ose plus lui montrer sa tendresse, arrêtée dans ses épanchements par le caractère sacré dont Nikanor est revêtu; elle sent qu'il s'éloigne d'elle et meurt «d'avoir gardé vivant en elle l'amour ardent des premiers jours, alors que Nikanor en a laissé éteindre la flamme.»

Pendant ce temps, le jeune prêtre enseigne l'histoire sainte à une jeune fille, Lydia, qui se prend pour lui d'un amour mystique, et bientôt Nikanor l'aime à son tour d'un amour terrestre. Il s'en aperçoit lorsqu'il est forcé d'user de son influence sur Lydia pour la déterminer à se marier, comme le désire sa famille. Mme Gréville a analysé avec une extrême habileté l'état de ces âmes, leurs élans religieux vers l'idéal, les souffrances morales de Nikanor, qui finissent par le consumer. Elle a mis dans ces pages une mélancolie pénétrante, l'impression d'un rêve

douloureux qui se mêle intimement à la réalité vécue. C'est une étude curieuse, subtile, souvent profonde, dans laquelle Mme Henry Gréville montre sous une nouvelle face son talent si souple et si original.

Strafsburg. Jules Aymard.

Jules Le Fevre, Les Martyrs d'Arrezzo. Paris 1886, Didot. 2 vol. Frs. 10.

Ce magnifique ouvrage ne peut être classé que dans les œuvres poétiques. L'auteur a voulu montrer que le génie est fatal à l'homme et que le vrai bonheur existe dans la médiocrité. «Le bonheur, dit-il, ce n'est pas le génie, la gloire, ou la renommée qu'on prend souvent pour elle; ce n'est pas même l'amour. Le bonheur! c'est le sommeil de l'âme: c'est la vertu.»

Les pages de cette œuvre sont pleines de pensées élevées, chaque chapitre peut se lire séparément et ouvre un vaste champ de réflexions au penseur.

Au milieu de tant d'autres pages sublimes, lisez celle-ci: *La Mer*.

«Les paysages de la terre sont merveilleux à voir; mais quelles que soient leur grandeur, leur opulente variété, il y a toujours une barrière qui heurte, à moitié course, le vol du regard et du génie. Plus ils sont beaux, plus il y a de chances de rencontrer ces barrières, ces accidents de terrain qui en sont la richesse. Leur beauté, au moins pour un moment, limite et circonscrit la pensée. Il n'en est point ainsi du spectacle de la mer; c'est l'immensité toute nue qui en fait le sublime; l'œil porte aussi loin qu'il peut aller; l'esprit s'ébat, à pleines ailes et sans encombre, dans le cercle élastique de son large horizon. Le poète y voit une page d'azur, où l'aquilon écrit, avec des vagues, le poème symbolique de nos révolutions et de celles du globe; le peintre, une toile démesurée, où son imagination fait courir à grands traits les tableaux qu'elle rêve. Aussi effrayante dans le calme que dans la tourmente, son silence a des oracles aussi formidables que ses clameurs; l'esprit les conçoit, et l'âme les interprète.

«C'est en présence de la mer qu'on apprend le mieux à juger de ce monde et des liens qui nous y attachent. La vue de l'Océan, où le ciel semble, en se réfléchissant, vouloir descendre à portée de l'homme, agrandit ses idées de l'espoir d'une autre vie; son éducation se complète à cette école mobile de l'immuable éternité.

Heureux, son bonheur se dilate et ne sent plus de bornes qui le serrent; malheureux, son malheur prend peut-être les dimensions du désert qu'il contemple, mais il s'affaiblit en s'élargissant, comme les cercles tracés sur l'onde par l'aile d'un oiseau qui l'effleure ...

«C'est une erreur de croire que le spectacle de la mer est toujours le même; rien de plus varié que sa riche monotonie. Le jeu de la lumière et du vent dans les plissures de l'onde; les grandes herbes qui montent de ses abîmes comme pour voir nos vaisseaux; les nuages bigarrés du ciel, qui courent sur ces plaines comme des bancs de neige, des îles de naphte et de corail; le soleil qu'on voit brûler dans ses entrailles comme un volcan grégeois; le croissant qui s'y berce comme une nacelle submergée; les étoiles qui s'y jouent comme des bulles d'or échappées dans ses profondeurs au chalumeau de ses génies; tout change à chaque instant la scène sous nos yeux. S'agite-t-elle? nulle vague ne se ressemble, aucune ne se brise de la même manière; ces cônes fluides, ces bataillons d'obélisques, qui tombent et qui se relèvent, ne laissent pas un moment de trêve au regard. Leurs volutes écumeuses, leurs liquides ellipses étonnent tous les compas, défient tous les crayons; une pensée monte, à chaque pyramide qui se dresse sur ce sol fuyard, et s'abat avec elle, pour renaître sous une autre forme, se détruire et recommencer; c'est un drame aussi intarissable que le génie qu'il inspire.

«On a tant de fois comparé l'Océan avec la vie humaine, qu'il est presque inutile de fatiguer sa plume à retracer un si redondant parallèle; sa mobilité, ses écueils, ses orages aussi inconstants que ses beaux jours, multiplient des rapports qui saisissent les yeux. La mer a tous les caprices de nos passions, la rapidité changeante de nos désirs, le trouble et le calme de nos espérances; ses promesses sont aussi fallacieuses que celles du sort; elle se rit de nous comme la gloire, nous ballotte comme la fortune, nous flagelle comme le malheur. Quelques jours de navigation suffisent pour initier la rêverie à ces flagrantes similitudes. On croit souvent, en mettant le pied sur un vaisseau, échapper aux vicissitudes de la terre; on ne tarde guère à se désabuser. Les analogies s'éveillent à mesure qu'on avance; le mirage du monde nous poursuit sur le désert qui le baigne; nos souvenirs se pressent pour nous assiéger sur cette forêt de vagues que l'on traverse. Ce symbole mouvant de l'éternité n'est plus, à quelques lieues du rivage, qu'un emblème tumultueux des

agitations de cette vie, qui nous fait désespérer du calme de la seconde! et, parti consolé, on aborde misérable.»

L'ouvrage de M. Jules Le Fevre nous montre que la grande race des Chateaubriand et des Lamartine n'est pas encore perdue!

E. Blavet, La Vie Parisienne. Paris 1885, Boulanger. Frs. 3,50.

Je ne connais pas un courriériste qui sache mieux peindre, en quatre pages qui valent tout un volume, l'esprit incohérent de nos mondaines que celui qui signe Parisis dans le *Figaro.*

Parmi les chroniques nombreuses qu'Émile Blavet (Parisis) a réunies en un volume sous ce titre: *la Vie parisienne,* celle que voici me paraît absolument un tableau exact de ces femmes qui ne savent plus ni comment ni pourquoi elles vivent et qui font tout, le bien comme le mal, sans avoir l'idée exact de la place que doit occuper chaque chose.

Écoutez-les parler au sortir de la messe d'une heure, suivez leurs conversations au *five o'clock,* au dîner ou au salon, c'est à n'y pas croire: les choses les plus saintes sont mêlées aux racontars les plus risqués, et vous restez bouche béante en entendant des femmes du meilleur monde employer des mots empruntés au répertoire des cascadeuses les plus à la mode.

Écoutez Parisis parlant du carême.

«La «semaine pschutt» fait relâche. Quand vient le dimanche de la Passion, toutes les distractions mondaines se nuancent d'un parti pris d'austérité. Parler du carême mondain, ce n'est donc pas sortir de notre cadre.

«Depuis que la République est entrée dans la phase des persécutions religieuses, le beau monde — côté féminin — s'est ingénié, pour les quarante jours, de mille pratiques dévotes et pénitentielles, auxquelles l'Église n'avait pas songé, comme, par exemple, le deuil des vêtements, la transformation du boudoir en oratoir, la retraite dans un couvent aristocratique, etc., etc., etc. Non seulement il n'y a plus d'indifférentes en matière de religion, mais il est de bon ton d'être pieuse, d'obéir strictement aux prescriptions de l'Église, d'enchérir même sur ses commandements et de suivre les offices avec une fervente assiduité.

«Le carême est devenu, dans les salons, une très sérieuse affaire, et les belles mondaines ont surchargé les défenses épiscopales d'une infinité de détails auxquels elles attachent la plus haute importance.

«Elles ont d'abord divisé la sainte quarantaine en plusieurs périodes. Celle qui s'étend du mercredi des Cendres à la mi-carême n'est pas d'une rigueur absolue: on n'interrompt pas les visites ni la promenade au Bois; on dîne encore en ville les jours où la chair est permise; on va toujours au théâtre, mais exclusivement à la Comédie-Française, aux Italiens, ou bien à l'Opéra. Les autres scènes sont interdites. Mais on ne lunche plus, et quand on reçoit le soir, on sert à ses hôtes du thé sans crême, des glaces, des sirops, de l'eau d'orange, etc., etc., — ni gâteaux, ni boissons nourissantes ou spiritueuses, afin de ne satisfaire que la soif sans rompre le jeûne.

Mêmes atténuations dans la toilette: les robes prune, sainte Thérèse (maron), grises, noires, pour le jour, avec des garnitures de duvet de lophophore ou de chinchilla, sont seules de bon goût. Le soir, on admet le blanc ou le mauve, les améthystes — couleur du martyr — et les perles, les violettes et les pervenches.

«Plus de romans sur la table Henri II; des historiens, des voyageurs, *l'Imitation, le Recueil de prières* de la comtesse Flavigny. Au piano, on ne chante et on ne joue que la musique des vieux maîtres.

«Le jour de la mi-carême, détente générale, dont on profite pour faire mille folies de luxe, d'élégance et de gastronomie.

«Mais, dès le lendemain, on ne visite plus que les pauvres déshérités. L'heure du Bois se passe à l'église. Les améthystes et les perles rentrent dans les écrins. Plus de théâtre, à peine le concert; plus de fleurs, soit au chapeau, soit au corsage; des voiles épais, et sur les cheveux un nuage de cendres — non, de poudre grise, parfumée à la myrrhe et au benjoin. En revanche, des livres d'heures qui valent une fortune, des chapelets sertis des pierres les plus précieuses, qu'on se plaît à faire ruisseler entre ses mains blanches, ne pouvant pas en parer son cou ni ses poignets.

«On dispose le salon intime en oratoire. Les terres cuites, les bronzes, les tableaux de genre sont remplacés par une Madone aux pieds de laquelle on fait une jonchée de fleurs qu'on ne porte plus et qu'on a proscrites de sa table. En ce lieu sanctifié, on lit les Évangélistes et les Psaumes de la pénitence, et l'on se pique cruellement les doigts en cousant pour les pauvres petits tout nus. On y reçoit ses amies intimes et les hommes de bonne volonté qu'on voudrait ramener à Dieu ... par cet aimable chemin de Damas. Quelquefois, l'abbé de ..., qui balance la vogue de

M. Caro, vient y faire une conférence devant un groupe de jolies mondaines. Grand honneur, grand privilège, suprême distinction, très jalousée de celles chez qui ce Chrysostome éminemment chic dédaigne d'aller porter la bonne nouvelle! C'est lui qui compose les menus, quand on est forcé d'offrir à dîner, lui qui surveille l'observance du maigre, mais qui, très accommodant dans son ascétisme, le panache de monstres marins, de primeurs de serre chaude, de fruit des tropiques, d'œufs de faisans et de tortues, etc., etc.

«Quand arrive la semaine sainte, plongeon complet. On se retire dans quelque congrégation. V'lan, on y revêt, pendant les Sept-Jours, l'habit blanc des novices, et, sous ce costume, parfois plus seyant qu'une amazone de chez Redfern, on reçoit ses amis à la grille. On médite, on jeûne, on couche sur la dure, on se promène longuement dans les allées vertes du jardin claustral... et l'on sort de cette retraite volontaire, reposée, rafraîchie, rajeunie, charmante et entraînée pour les fatigues du renouveau.»

Que d'esprit et d'observation dans ces deux pages!

Bruxelles. Maxime Duvivier.

G. d'Heylli, Dictionnaire des pseudonymes. Paris 1887, Dentu. Frs. 6.

La nouvelle édition du *Dictionnaire des pseudonymes,* que vient de publier M. d'Heylli, contient plus de 550 pages et près de cinq mille noms, fictifs ou réels. C'est l'ouvrage le plus complet et le plus curieux en son genre qu'on ait publié sur les personnalités littéraires, artistiques et autres de notre temps. L'auteur ne se borne pas à indiquer leurs noms d'emprunt, il y joint le plus souvent la date de leur naissance, s'il y a lieu, celle de leur mort, et il lui arrive fréquemment d'augmenter ces notices par des détails inédits, des documents, des lettres et des anecdotes.

Certains personnages d'une grande notoriété ne sont connus que par leurs pseudonymes. On sait que M. Jules Simon s'appelle Suisse; on sait moins que M. Edouard Lockroy s'appelle Simon. Le vrai nom de M. Feuillet de Conches était Conchet. Beaucoup de femmes distinguées signent leurs œuvres d'un pseudonyme. Ainsi Henry Gréville est Mme Durand, née Fleury; Th. Bentzon, Mme Blanc; Claude Vignon, Mme Rouvier; Albane, Mme Caro; Pierre Cœur, Mme de Voisins; Jeanne Mairet, Mme Charles Bigot; Manoel de Grandfort, Mme Laspeyre; George de Peyrebrune, Mme de Judicis; Genevray, Mme Adèle Janvier de la Motte; Paria Korigan, Mme Emile Levy; Gyp, Mme de Martel de Jauville;

Simone Arnaud, Mlle Delage, etc. Fortuné du Boisgobey a pour véritable nom Castille; Eugène Grangé, Basté; Pierre Loti, Julien Viaud; Paul de Léoni, Charvet; Célestin Nanteuil, Lebœuf, comme Marguerite Bellanger, fameuse par ses relations intimes avec Napoléon III et morte l'an dernier; les dessinateurs Mars, Crafty et Caran d'Ache s'appellent: le premier Bonvoisin, le second Gueruzez, le troisième Poirée.

A l'article Donnadieu, pseudonyme de l'abbé Deléon, M. d'Heylli a écrit: «Le masque de l'auteur ou des auteurs anonymes du *Maudit* et de la demi-douzaine de romans du même genre qui sont venus ensuite reste encore à arracher.» Il nous semble, au contraire, que le doute n'est plus possible. M. Ulbach, qui connaissait l'abbé ***, a fait une pleine lumière à ce sujet, après la mort de l'auteur du *Maudit*. L'abbé *** est en réalité l'abbé Michon, qui, dans les derniers temps de son existence mouvementée, avait créé la graphologie.*)

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 septembre. Duc de Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie-Thérèse. VII; ***, La Neuvaine de Colette; A. Filon, Les historiens anglais. I. J.-A. Froude; V. du Bled, Les syndicats professionnels et agricoles: Le crédit agricole; A. de Saporta, L'intérieur du globe terrestre; F. Coppée, Poésie: Une mauvaise soirée; C. de Varigny, L'Océanie moderne. IV; G. Valbert, Frédéric-Guillaume IV et Léopold de Ranke; F. Brunetière, Revue littéraire: La banqueroute du naturalisme. — 15 septembre. ***, La Neuvaine de Colette. II; M. Du Camp, La bienfaisance israélite à Paris. II; M. de Vogüé, Villars, diplomate: La fin de la guerre de la Succession d'Espagne; É. Faguet, Madame de Staël; Th. Bentzon, Le naturalisme aux États-Unis; C. Bellaigue, La religion dans la musique; L. Ganderax, Revue dramatique: La condition des comédiens. II.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 septembre. P. Bourget, Mensonges. II; M. Tatistcheff, Paul Ier et Bonaparte, étude historique d'après des documents inédits; F. de Pressensé, M. Parnell et le «Home Rule»; P. Dys, Yseult, conte blanc; J. Richepin, La meilleure mort; R. Frary, Le mouvement littéraire; R. Jalliffier, Le mouvement historique; G. Sarrasin, Revue des périodiques anglais; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 septembre. P. Bourget, Mensonges. III; A. Barine, Un roman royal: Marie Mancini; F. de Pressensé, M. Parnell et le «Home Rule» (Suite); ***, Croquis Malgaches: Tamatave; C. de Laverrière, Les deux enfants; H. Chantavoine, Melchior Grimm et sa correspondance littéraire; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

---

*) Vergl. Franco-Gallia III; pg. 24. Anm. d. Red.

Revue politique et littéraire. 1887.

II. N. 10. J. de Glouvet, L'amoureuse dame de Margon, conte. I; P. Stapfer, La question de l'art pour l'art, son histoire. II. Poètes et critiques du XIXe siècle; L. Quesnel, Littérature australienne; A. Rambaud, Causerie historique; M. Gaucher, Causerie littéraire; Notes et impressions; Choses et autres. — N. 11. E. de Pressensé, La démocratie et le catholicisme; J. de Glouvet, L'amoureuse dame de Margon, conte. II; G. Larroumet, Les théâtres de Paris; A. Rambaud, Causerie historique; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 12. A. Gervais, Politique coloniale de l'Angleterre: Le projet de fédération des colonies anglaises; J. de Glouvet, L'amoureuse dame de Margon, conte. III; P. Stapfer, La question de l'art pour l'art, son histoire. III. Philosophes du XIXe siècle; Sacher-Masoch, La petite colporteuse, récit du ghetto hollandais; M. Gaucher, Causerie littéraire; Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée; Choses et autres. — N. 13. E. Ledrain, La première conception des dieux; A. Badin, Une excursion aux alignements de Carnac, souvenir; P. Stapfer, La question de l'art pour l'art. IV. Conclusion; L. Quesnel, Le centre africain: Une Anglaise sur le Lac Tanganyika; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres.

Bibliothèque universelle. 1887.

Septembre. A. Michel, Notes sur l'art contemporain; P. Gervais, Un cas de conscience, nouvelle; V. de Floriant, La Provence.

Revue générale. 1887.

15 septembre. B. Lavergne, Malaise moral. II; A. Aruss, Un Alfred de Musset de bibliothèque publique; Le Mercier du Quesnay, Un été à la grand'île, nouvelle; A. des Essarts, Le Lit, poésie; Chronique littéraire; Chronique théâtrale; Notes et souvenirs; Couloirs et coulisses; Bibliographie.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bonnefon, P., Beaumarchais, étude. Paris, Aux bureaux de l'Artiste.

Brunetière, F., Études critiques sur l'histoire de la littérature française. IIIe série (Descartes, Pascal, Le Sage, Marivaux, Prévost, Voltaire et Rousseau, Classiques et romantiques). Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Faguet, La Comédie de Molière, précédée d'une introduction sur Molière. Paris, Lecène et Oudin.

Henry, Ch., Voltaire et la cardinal Quirini. Paris, Dentu.

Hingre, J., Monographie du patois de la Bresse (Vosges). Saint-Dié, Humbert. Frs. 2,50.

Joret, Ch., Flore populaire de la Normandie. Paris, Maisonneuve. Frs. 6.

Kühne, O., Über den Sprachgebrauch Racine's in seinen dramatischen Werken. Leipziger Dissertation.

Leser, E., Fehler und Lücken in der Li Sermon Saint Bernart benannten Predigtsammlung. Nebst einem lexikalischen Anhange. Berliner Dissertation.

Moisy, H., Dictionnaire du patois normand indiquant particulièrement tous les termes de ce patois en usage dans la région centrale de la Normandie. Paris, Maisonneuve. Frs. 15.

Plattner, Ph., Französische Schulgrammatik. 2. Auflage. Karlsruhe, Bielefeld. M. 2.

Principaux écrits relatifs à la personne et aux œuvres, au temps et à l'influence de Diderot. Paris, Champion. Frs. 2.

Schliebitz, V., Die Person der Anrede in der französischen Sprache. Breslau, Köhler. M. 1.

Schürer, H., Die Sprache der Hs. P des Rolandsliedes. Programm des Gymnasiums zu Komotau.

Sorel, A., Montesquieu. Paris, Hachette. Frs. 2.

Treis, K., Die Formalitäten des Ritterschlages in der altfranzösischen Epik. Leipzig, Fock. M. 1,80.

Wieck, H., Die Teufel auf der mittelalterlichen Mysterienbühne Frankreichs. Leipzig, Fock. M. 1,50.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Arréat, L., Journal d'un philosophe. Paris, Alcan. Frs. 3,50.

Bikélas, D., Nouvelles grecques, traduites par le marquis de Queux de Saint-Hilaire. Paris, F. Didot. Frs. 3.

Bouvier, A., Ninie. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Boyer, G., Le Trèfle à quatre feuilles. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Caldecott, R., Dernières scènes humoristiques. Paris, Hachette. Frs. 8.

Champsaur, F., Les Bohémiens. Ballet lyrique en 4 actes et 9 tableaux. Paris, Dentu. Frs. 5.

Charaux, Ch., Notes et réflexions. Nouvelle édition. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 3.

Chassa, J., Heures d'épreuve: Les Fantaisies d'une amazone. Paris, Sauvaître. Frs. 3,50.

Cherville, G. de, Au village: Légendes et croquis rustiques. Paris, Librairie du «Temps». Frs. 3,50.

Claudin, G., Les Femmes jugées par le diable. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Corbelet, A., Le Fils de Madame Angot. Une Cure de famille à Aix-les-Bains (Savoie). Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Craddoch, E., Le Prophète des montagnes fumeuses. Nouvelle américaine, adaptée de l'anglais par Jane de Vaudelin. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.

Delcourt, P., Ce qu'on mange à Paris. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Deslys, Ch., La Belle-de-mai. Paris, Dentu. Frs. 3.

Du Boisgobey, F., Grippe-Soleil. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Dubut de Laforest, Le Cornac. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Du Campfranc, M., Le Balcon de la Chênaie. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.

Du Château, P., Dix-huit cents francs de rente. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.

Durand, Ch., Avant-garde. Nouvelles, contes et fantaisies. Avec préface de H. Gourdon de Genouillac. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Duruy, G., L'Unisson. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Ernest, le Dr L., Souvenirs du passé. Nouvelles, traditions, légendes portugaises, espagnoles, créoles. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 10.

Étoupille, Carnet d'un artilleur. Péchés d'école. Paris, Ch. Lavauzelle. Frs. 3,50.
Ferret, l'abbé, Contes. Paris, Gaume. Frs. 1,50.
Ferry, G., Cap de fer. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Fille, la, du lieutenant. Traduit de l'anglais par G. Herbignac. Paris, Ch. Lavauzelle. Frs. 3,50.
Frisch, Ed., et A. Laval, Honnête? ... Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Gautier, T., Militona. Avec 1 portrait et 10 compositions d'Adrien Moreau. Paris, Conquet. Frs. 35.
Gérard, A., Christiane. Nouvelle édition. Paris, Plon. Fr. 1.
Gérard, A., Vivante et morte. Le Troisième larron. Nouv. édit. Paris, Plon. Fr. 1.
Giffard, P., La Vie en chemin de fer. Illustrations de Robida. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Gréville, H., Nikanor. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Gueullette, Ch., Répertoire de la Comédie-Française. Tome III (1886). Avec une préface par Arsène Houssaye et un portrait de Mlle Reichemberg. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 5.
Heylli, G. d', Dictionnaire des pseudonymes. Nouvelle édition entièrement refondue et augmentée. Paris, Dentu. Frs. 6.
Karr, Alph., Le Pot aux roses. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lagrillière-Beauclerc, Eug., La Dame d'Espargys. Nouv. édition. Paris, J. Lévy. Frs. 1,50.
Lepage, A., Caprice de marquise. Paris, Dentu. Frs. 3.
Le Verdier, H., et Névrosine, Jouir! Paris, Dentu. Frs. 3.
Magelin, E., Les 28 jours d'un sous-lieutenant de réserve. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Maizeroy, R., Les Parisiennes. L'Adorée. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Mantegazza, P., Hygiène de l'amour. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Maupassant, Guy de, Toine. Nouv. édit. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, Les Dessous de Paris. Une Famille parisienne. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Neulliès, Mme B., Ismay Waldron, ou la Femme du régisseur, suivi de Braves cœurs. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Passe, J., Graine d'horizontales. Paris, J. Lévy. Frs. 5.
Pervenche, Suzanne Martinet. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Peyrefort, É., La Vision. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Procès, le, Pranzini. Compte rendu complet des débats. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Roux, M., Les Orages de la vie. Les Mariages jaunes. Paris, Dentu. Frs. 3.
Scholl, Aur., Paris en caleçon. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Siefert, L. (Mme J. Pène), Souvenirs rassemblés par sa mère. Poésies inédites. 2e édition. Avec une photographie. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Stephens, Ann. S., Zana, ou l'Héritière de Clair Hall. Traduction de Camille de Saint-Aubin. Paris, Piaget. Frs. 3.
«Tout Berlin», le, par ***. Préface par un attaché militaire. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Trézenik, L., Cocquebins. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Ulbach, L., Les Bonnes femmes. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.



Alexandre, Ch., Madame de Lamartine. Paris, Dentu. Frs. 5.

Bricard, E., Alerte, patriotes! Paris, Savine. Frs. 3,50.

Chonski, S. de, Croquis égyptiens. Paris, Dentu. Frs. 5.

Cluseret, le général, Mémoires. Le second siège de Paris (1870-71). 2 vol. Paris, J. Lévy. Frs. 3.

Correspondance de Louise de Coligny, princesse d'Orange (1555-1620), recueillie par Paul Marchegay. Publiée avec introduction biographique et notes par Léon Marlet. Paris, A. Picard. Frs. 10.

Dormoy, P. A., Armée des Vosges (1870-1871). Souvenirs d'avant-garde. Paris, Sauvaître. Frs. 1.

Dubarat, l'abbé V., La Commanderie et l'hôpital d'Ordiap, dépendance du monastère de Roncevaux-en-Soule (Basses-Pyrénées). Étude historique sur les relations de l'abbaye espagnole avec les diocèses d'Oloron, de Bayonne et de Pampelune, les souverains de Navarre et les rois de France, depuis le XII[e] siècle jusqu'au XIX[e]. Paris, A. Picard. Frs. 7,50.

Dumonteil, F., Une ville seigneuriale en 1789: Saint-Amand-Montrond. (Bourges.) Paris, E. Lochevalier. Frs. 6.

Grammont, H. D. de, Histoire d'Alger sous la domination turque (1515-1830). Paris, Leroux. Frs. 8.

Grosjean, G., La Révolution française (1789-1799), d'après les témoignages contemporains et les historiens modernes. Préface par Ch. Bigot. Paris, Picard et Kaan. Frs. 10.

Holtzendorff, Fr. de, Principes de la politique. Introduction à l'étude du droit public contemporain. Ouvrage traduit sur la 2[e] édition allemande avec l'autorisation et le concours de l'auteur par Ernest Lehr. (Hambourg.) Paris, Le Soudier. Frs. 10.

Laisant, A., Anarchie bourgeoise (politique contemporaine). Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Ledieu, A., Études d'histoire locale. Deux années d'invasion en Picardie (1635-1636). Paris, A. Picard. Frs. 6,50.

O'Reilly, B., Vie de Léon XIII, son siècle, son pontificat, son influence, composée d'après des documents authentiques. Edition française entièrement refondue et annotée avec soin par P. M. Brin. Paris, F. Didot. Frs. 15.

Pierling, le P., Bathory et Possevino. Documents inédits sur les rapports du Saint-Siège avec les Slaves. Paris, Leroux. Frs. 10.

Quépat, N., Dictionnaire biographique de l'ancien département de la Moselle, contenant toutes les personnes notables de cette région. (Metz.) Paris, A. Picard. Frs. 20.

Reuss, R., 1724—1805. Charles de Butré. Un Physiocrate tourangeau en Alsace et dans le margraviat de Bade, d'après ses papiers inédits, avec de nombreux extraits de sa correspondance avec de Mirabeau, Necker, Turgot, etc. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Reuss, R., Louis XIV et l'Église protestante de Strasbourg au moment de la Révocation de l'édit de Nantes (1685-1686), d'après des documents inédits. Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Teule, E. de, Chronologie des docteurs en droit civil de l'Université d'Avignon (1303-1791). Paris, E. Lechevalier. Frs. 7,50.

Thévenin, M., Textes relatifs aux institutions privées et publiques aux époques mérovingienne et carolingienne. Institutions privées. Paris, A. Picard. Frs. 6,50.

Zeller, B., Les Trois Henri, le Valois, le Lorrain, le Béarnais (1587-1589). Extraits de l'Estoile, des Lettres missives de Henri IV, etc. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Baraban, L., A travers la Tunisie. Études sur les oasis, les dunes, les forêts, la flore et la géologie. Avec carte et vignettes. Paris, Rothschild. Frs. 12.

Bosq, P., Versailles et les Trianons. Paris, Laurens. Frs. 3,50.

Du Verge, le colonel, Madagascar et peuplades indépendantes abandonnées par la France, suivi de notes et documents inédits. Paris, Challamel. Frs. 3,50.

Faque, L., L'Indo-Chine française. Cochinchine. Cambodge. Annam. Tonkin. Paris, Alcan. Fr. 0,60.

Fournel, M., La Tripolitaine. Les Routes du Soudan. Paris, Challamel. Frs. 3.

Joanne, Les Vosges. Avec 12 cartes et 7 plans. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Le Chartier. H., Tahiti et les colonies françaises de la Polynésie. Avec 25 gravures et 2 cartes hors texte. Paris, Jouvet. Frs. 2,25.

Braun, E., La Logique de l'absolu. Une loi de l'esprit humain et sa portée philosophique. Paris, Perrin. Frs. 2,50.

Marignan, A., Étude d'iconographie religieuse. La Foi chrétienne au IVe siècle. Première étude. Paris, A. Picard. Frs. 5.

Van Ende, U., Histoire naturelle de la croyance. Première partie: l'Animal. Paris, Alcan. Frs. 5.

Miscelle.

Der Casseler Verein für neuere Sprachen.

Nachdem am 24. September 1886 eine vorberatende Sitzung stattgefunden hatte, wurde für den 28. Oktober eine Generalversammlung einberufen, in welcher die folgenden Satzungen festgestellt wurden:

Satzungen.

§ 1. Der Verein bezweckt die Pflege der neueren Sprachen.

§ 2. Dieser Zweck wird erstrebt a) durch regelmäfsig wiederkehrende Zusammenkünfte, in denen durch Vorträge oder Berichte wissenschaftliche Besprechungen angeregt werden; b) durch Leseabende.

§ 3. Über die Aufnahme neuer Mitglieder entscheiden die in einer regelmäfsigen Zusammenkunft anwesenden Mitglieder in geheimer Abstimmung. Zur Aufnahme sind zwei Drittel der abgegebenen Stimmen notwendig. Neu aufzunehmende Mitglieder müssen durch ein Mitglied eingeführt werden und vor der Aufnahme wenigstens eine Sitzung des Vereins besucht haben.

§ 4. Jedes Mitglied zahlt einen halbjährlichen Beitrag von Mk. 1,50.

§ 5. Wer aus dem Verein auszutreten wünscht, hat dies dem Vorstande schriftlich anzuzeigen.

§ 6. Die Geschäfte des Vereins werden besorgt durch den Vorstand und die Hauptversammlung.

§ 7. Der Vorstand besteht aus fünf Mitgliedern: 1) dem Vorsitzenden; 2) dem stellvertretenden Vorsitzenden; 3) dem Schriftführer; 4) dem stellvertretenden Schriftführer; 5) dem Schatzmeister.

§ 8. Der Vorstand besorgt die laufenden Geschäfte des Vereins, setzt die Tagesordnung der regelmäfsigen Zusammenkünfte fest und beruft die Hauptversammlung.

§ 9. Die Hauptversammlung wird zusammenberufen a) im Oktober oder November jedes Jahres; b) wenn es mindestens der vierte Teil aller Mitglieder verlangt.

§ 10. Die Hauptversammlung wählt im Oktober resp. November jedes Jahres den Vorstand durch geheime Abstimmung, beschliefst über Abänderungen der Satzungen und bestimmt alle sonstigen den Verein im allgemeinen betreffenden Angelegenheiten.

§ 11. Bei den Abstimmungen entscheidet in der Regel Stimmenmehrheit; cf. § 14.

§ 12. Abänderungen der Satzungen können nur von zwei Dritteln der in der Hauptversammlung anwesenden Mitglieder beschlossen werden, nachdem zuvor ein begründeter Antrag dem Vorstande eingereicht ist.

§ 13. Die Einführung von Gästen zu den regelmäfsigen Zusammenkünften ist gestattet.

§ 14. Eine Auflösung des Vereins kann nur erfolgen, wenn zwei Drittel aller Mitglieder dieselbe in einer Hauptversammlung beschliefsen.

Vorstand für 1886/87. 1. Vorsitzender Direktor Dr. Krummacher, 2. Stellvertretender Vorsitzender Oberlehrer Dr. Grebel, 3. Schriftführer Dr. Krefsner, 4. Stellvertr. Schriftführer Dr. Quiehl, 5. Schatzmeister Dr. Brede.

Sitzungen.

Montag den 8. November 1886. Herr Krefsner berichtete über den I. Band von H. Körting's Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert und über Bettelheim's Beaumarchais-Biographie. — Herr Krummacher teilte seine Übersetzungen von Goldsmith's Deserted Village und Shelley's Ode to the Westwind mit.

Montag den 6. Dezember 1886. Herr Walter hielt einen Vortrag über die Englische Aussprache im Anschlufs an Sweet's Elementarbuch des gesprochenen Englisch; er gab zunächst eine Darstellung des Sweet'schen Verfahrens und zeigte mit Zuhilfenahme der Wandtafel und schriftlicher an die Anwesenden verteilter Proben, wie er die phonetische Methode in seinem Unterricht verwertet. An der sich anschliefsenden lebhaften Discussion beteiligten sich auch die als Gäste anwesenden Marburger Professoren Stengel und Vietor.

Montag den 10. Januar 1887. Herr Krummacher sprach über die Sprache und den Stil Thomas Carlyle's in dessen History of Frederick the Great und beleuchtete nach einigen biographischen Notizen zunächst lexikalische Eigentümlichkeiten Carlyle's, speziell die von ihm beliebten Zusammensetzungen und Ableitungen, sowie die von ihm aus den fremden Sprachen, dem Französischen, Lateinischen, besonders aber aus dem Deutschen entlehnten Wörter und Ausdrücke; ferner grammatische Eigentümlichkeiten, mit Hervorhebung des Gebrauchs des unbestimmten Artikels und des Genitivs des persönlichen Fürworts statt des besitzanzeigenden.

Montag den 7. Februar 1887. Herr Krummacher setzte seinen Vortrag über die Sprache und den Stil Thomas Carlyle's in dessen History of Frederick the Great fort und besprach die stilistischen Eigentümlichkeiten: Gleichnis und Metapher, Allitteration, Assonanz, Anspielungen und Citate aus dem Alten und Neuen Testament, aus Shakespeare und anderen Schriftstellern. — Herr Krefsner machte Mitteilungen über Renan's Abbesse de Jouarre, Mirbeau's Calvaire, die italienische Chrestomathie von Büeler und Meyer und die portugiesische Zeitschrift Revista Lusitana.

Montag den 14. März 1887. Herr Becker trug vor über die Französische Sprache im 15. Jahrhundert und erörterte an der Destruction de Troye und dem Siège d'Orléans die Lautlehre und die grammatischen Eigentümlichkeiten dieser Stufe des Französischen, welche als Scheide zwischen Alt- und Mittelfranzösisch anzusehen sei. Die Diskussion drehte sich besonders um die nasale Aussprache der Vokale im Altfranzösischen.

Montag den 2. Mai 1887. Herr Quiehl sprach über den Anfangsunterricht im Französischen; er ging davon aus, dafs beim französischen wie beim englischen Unterricht mit den Lauten zu beginnen sei und zeigte mit Zuhilfenahme der von ihm in Sexta benutzten Lauttafel, worauf bei den einzelnen französischen Lauten im Unterricht besonders zu achten sei. Er wies ferner auf den Nutzen der Lautschrift hin, sprach über die Behandlung von Gedichten und zusammenhängenden Lesestücken im Anfangsunterricht und that dar, wie durch Sprechübungen, Umformungen, Inhaltsangaben u. dergl. das Übersetzen ins Französische ersetzt werden kann und auf welche Weise die grammatischen Erscheinungen aus dem Lesestoff gewonnen und verarbeitet werden.

Montag den 6. Juni 1887. Herr Krummacher berichtete über die Verhandlungen des II. Allgemeinen deutschen Neuphilologentages in Frankfurt a. M.

Montag den 27. Juni 1887. Die Anwesenden äufserten ihre Meinungen über den Wert der Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen in die fremden Sprachen, im Anschlufs an folgende von Herrn Quiehl aufgestellte Thesen: 1) Ein Übersetzen aus gutem Deutsch in gutes Französisch oder Englisch ist für den Schülerstandpunkt zu hoch. 2) Das Übersetzen in die fremde Sprache ist gefährlich, es verwirrt das Sprachgefühl und ist einer fliefsenden Aussprache hinderlich. 3) Die Sprache wird besser am fremdsprachlichen Text als durch Übersetzungen gelernt.

Montag den 15. August 1887. Herr Grebel gab eine Übersicht über das Leben und die Werke Macaulay's mit Zugrundelegung des Trevelyan'schen Buches: Life and Letters of Lord Macaulay.

Freitag den 16. September 1887. Herr Heuser las und übersetzte Shakespeare's Merchant of Venice III, 2, sprach über die Varianten und fügte einzelne Bemerkungen über die Behandlung der Scene in der Schule hinzu.

Im Wintersemester fanden zwei Lesekränzchen statt; in dem einen wurde Manzoni's Adelchi gelesen und interpretiert, in dem andern Hauff's Bettlerin vom Pont-des-Arts ins Französische übertragen.

Cassel. A. Krefsner.

Abgeschlossen am 25. September 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Anthero de Quental.

Ausgewählte Sonette

aus dem Portugiesischen verdeutscht

von

Wilhelm Storck.

128 S. 8°. brosch. Mk. 1,60.

Kenner und Freunde der portugiesischen Sprache und Litteratur werden die Dichtungen des in seiner Heimat mit grofser Auszeichnung genannten, in Deutschland noch wenig bekannten Dichters mit besonderer Freude begrüfsen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn und Münster.

Soeben erschien:

Los Amantes de Teruel.

Comedia de Hartzenbusch.

Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben

von

Dr. Adolf Kreßner.

(Spanische Bibliothek B. VI.)

Leipzig, Renger'sche Buchhandlung.

Verlag von **Julius Zwissler in Wolfenbüttel.**

Französische Synonymik

für Schulen.

Von

Prof. Dr. Friedrich Koldewey,

Direktor des Real-Gymnasiums zu Braunschweig.

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Preis 1 Mk. 80 Pf.

Vorstehende Synonymik, die aus der Praxis der Schule hervorgegangen ist, verdient in vieler Beziehung Verbreitung in den Anstalten, wo die französische Sprache gelehrt wird. Die Darlegung des Unterschiedes der synonymen Wörter läfst gar nicht oder nur selten grössere Klarheit und Popularität vermissen, ist möglichst kurz und durch treffende Beispiele unterstützt. Ebenso empfiehlt sich die äussere Ausstattung und der billige Preis (1,80 ℳ) bei 184 Seiten.

Die französiche Synonymik des Herrn Prof. Dr. Koldewey bietet die trefflichsten Dienste beim Unterricht selbst, abgesehen davon, dafs sie jungen Leuten, die sich speziell mit der franz. Sprache beschäftigen, als ein sehr praktisch eingerichtetes Hilfsbuch empfohlen werden kann.

(Blätter f. d. Bayer. Gymn.- u. Realschulwesen.)

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Druck von Otto Wollermann in Wolfenbüttel.

IV. Jahrg. Heft 12. December 1887.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Entwurf eines Lehrplans für den französischen Unterricht an der Höheren Bürgerschule.

A. Zahl der Lehrstunden.

Die Zahl der Lehrstunden beträgt für Sexta, Quinta, Quarta je acht, für Tertia sechs, für Secunda und Prima je fünf wöchentlich.

B. Lehrbücher*).

1. Grammatik. Für die Klassen VI, V und IV die Elementargrammatik von Plötz, für IV, III, II und I die Schulgrammatik von Plötz, in I aufserdem die Übungen zur Syntax von Plötz.

2. Lektüre. Für VI und V der Anhang der Elementargrammatik von Plötz; für IV und III das Lesebuch von Lüdecking. 1. Teil (oder im 2. Semester der III Autorenlektüre); für II das Lesebuch von Lüdecking 2. Teil (oder Autorenlektüre); für I Autorenlektüre oder eine Chrestomathie.

*) Wir wählen die verbreitetsten (ob die besten, ist eine andere Sache) Lehr- und Lesebücher.

C. Lehrziel.

Das Ziel des französischen Unterrichts*) ist: Einübung der richtigen Aussprache; Fertigkeit im Lesen; Einübung der Formenlehre und der Hauptregeln der Syntax; Aneignung eines für die Schullektüre ausreichenden Wortschatzes; Übung im Nachschreiben eines französischen Textes; Lektüre leichterer historischer und beschreibender Prosa, sowie leichter poetischer Stücke.

D. Verteilung des Lehrstoffes.

1. Grammatik.

Sexta. Elementargrammatik von Plötz bis Lektion 60. Aussprache, avoir und être, die Hauptformen der 1. Konjugation, Articles défini und indéfini, Zahlwörter, die notwendigsten Formen der besitzanzeigenden, hinweisenden, bezüglichen und fragenden Fürwörter.

Quinta. Elementargrammatik von Plötz bis Lektion 99. Das regelmäfsige Verbum, Passiv, Verbes réfléchis; Veränderlichkeit des Participe passé; Gebrauch der persönlichen, bezüglichen, besitzanzeigenden, hinweisenden und fragenden Fürwörter; abweichende Pluralbildung; Article partitif; Gebrauch der Zahlwörter. — Repetition des Sextanerpensums.

Quarta. Elementargrammatik von Plötz, Lektion 99 bis Schlufs. Die gebräuchlichsten unregelmäfsigen Verben. — Schulgrammatik von Plötz bis Lektion 23. Orthographische Eigentümlichkeiten der Verben auf —er, die unregelmäfsigen Verben. — Repetition des Quintanerpensums.

Tertia. Schulgrammatik von Plötz, Lektion 24 bis 49. Formenlehre des Substantivs, Adjectivs, Adverbs, Zahlwortes; die Präpositionen; Wortstellung; Gebrauch der Zeiten. — Repetition der unregelmäfsigen Verben.

Secunda. Schulgrammatik von Plötz. Lektion 50 bis 70. Die Lehre vom Subjonctif; Syntax des Artikels, des Adjectivs, des Adverbs. — Repetition der früheren Pensen.

Prima. Schulgrammatik von Plötz. Lektion 70 bis Schlufs. Die Syntax der Pronomina; die Lehre vom Infinitiv; Concordanz des Verbs mit dem Subject; Konjunktionen. — Repetition der früheren Pensen.

2. Lektüre.

Sexta und Quinta. Für diese Klassen eignen sich die im Anhang zu der Elementargrammatik von Plötz befindlichen Anek-

*) Vergl. Lehrpläne für die höheren Schulen vom 31. März 1882, pg. 20.

doten, Erzählungen, Gespräche und Gedichtchen, welche je nach Befähigung der Schüler ganz oder zum teil durchgenommen werden.

Quarta. Lesebuch von Lüdecking. I. Teil.

a) Vorübungen (N. 2. Unerschrockenheit Karl's XII.; 5. Irrtum eines Bauern; 7. Gellert und der Bauer; 11. Friedrich II. und der Deserteur; 15. Der Apfel; 19. Sieben Stäbe; 21. Der Marschall von Sachsen und der Hufschmidt; 22. Mittagessen im Hofe; 25. Gebet vor der Schlacht; 30. Alexander von Macedonien; 34. Demosthenes; 40. Jedes Wetter hat sein Gutes; 54. Friedrich II. und der Müller; 57. Heimweh des Matrosen. 61. Besondere Art der Beteuerung).

b) Erzählungen. Nr. 1. Pferd des Arabers; 3. Das Gasthaus; 4. Reich's deinem Nachbar; 5. Whittington's Katze; 7. Der ausgetrocknete Fluſs; 8. Mittel gegen Haſs; 11. Arion; 12. Ring des Polycrates; 13. Geschichte vom kleinen Buckligen; 14. Erzählungen aus dem Nibelungenlied.

c) Briefe. N. 1. Glückwunsch zum Geburtstag; 2. Zurücksendung eines geliehenen Buches; 4. Zum neuen Jahre.

d) Gedichte. 2. Meine Normandie; 7. Die Schwalben; 15. Der Landmann und seine Söhne; 22. Die Glocke; 23. Erinnerung aus der Kindheit.

Tertia. Lesebuch von Lüdecking. I. Teil.

a) Geschichtliche Erzählungen. N. 1 bis Schluſs, etwa mit Ausnahme von 8—12 (Constantin der Groſse; Alarich's Begräbnis; Attila's Begräbnis; Untergang des Hunnenreiches; Kreuz der neuen Welt).

b) Briefe. N. 16. Courier an Mme Pigalle.

c) Naturgeschichtliches. N. 2. Der Hund.

d) Gedichte. N. 11. Die Milchfrau (La Fontaine); N. 28. Mein Rock (Béranger); N. 29. Die Groſsmutter (Hugo); N. 30. Die zerbrochene Geige (Béranger); N. 31. Lebewohl der Maria Stuart (Béranger); N. 34. Der Löwe von Florenz (Millevoye).

Zur Autorenlektüre im II. Semester eignen sich:

Michaud, Siège d'Antioche.

Voltaire, Charles XII.

Fleury, Histoire de la Découverte de l'Amérique.

D'hombres et Monod, Biographies historiques.

Rollin, Hommes illustres de l'antiquité.

Rollin, Alexandre le Grand.

Secunda. Lüdecking: Lesebuch Teil II.

a) Erzählungen: N. 6 u. 7. Gil Blas (Le Sage); 8. Zwei Wahlsprüche (Souvestre); 9. Die überflüssigen Dinge (Souvestre); 10. Seereise (Salvandy); 11. Dichter und Bauer (Souvestre).

b) Bilder aus dem Natur- und Völkerleben: N. 1. Stiergefecht (Salvandy); 4. Königsgruft von St. Denis (Chateaubriand); 5. Kleine Pariser Geschäfte (Janin); 7[b]. Der Pariser Bürger (Bazin).

c) Geschichte: 1. Chlodwig (Fauriel); 2. Karls des Grofsen Privatleben (Sismondi); 4. Eroberung Englands durch die Normannen (Thierry); 5. Tod Wilhelms des Eroberers (Thierry); 7. Schlacht bei Crécy (Michelet); 8. Schlacht bei Azincourt (Barante); 9. Jungfrau von Orléans (Sismondi); 13. Erstürmung der Bastille (Mignet); 14. Schreckensherrschaft (Mignet); 16. Napoleons Heer geht über den Niemen (Ségur); Napoleons Einzug in Moscau (Ségur); 18. Brand von Moscau (Ségur); 19. Rückzug von Smolensk (Ségur).

d) Gedichte: 3. Eichel und Kürbis (La Fontaine); 4. Der Müller, sein Sohn und der Esel (La Fontaine); 10. Ein Spaziergang Fénelon's (Andrieux); 11. Die junge Gefangene (Chénier); 17. Heimweh (Béranger); 19. Sehnsucht nach Griechenland (Béranger); 20. Der heilige Völkerbund (Béranger); 31. Geh beten, Tochter (Hugo).

Zur Autorenlektüre in dieser Klasse eignen sich:

Lamartine, Captivité, Procès et Mort de Louis XVI.
Thiers, Expédition de Bonaparte en Égypte.
Thierry, Histoire d'Attila.
Souvestre, Au coin du feu.
Daudet, Ausgewählte Erzählungen.

Prima. In dieser Klasse würden die bisher fortgelassenen, schwierigeren Stücke aus Lüdecking II zu lesen sein, doch ist es wohl pädagogisch richtiger, hier die Autorenlektüre eintreten zu lassen, für welche sich besonders eignen:

Michaud, Mœurs et coutumes des croisades.
Michaud, Influence et résultats des croisades.
Lanfrey, Campagne de 1806/7.
Souvestre, Confessions d'un ouvrier.
Mérimée, Colomba.
Gropp und Hausknecht, Französische Gedichtsammlung.

E. Behandlung des Lehrstoffes.*)

a. Aussprache.

Die wesentlichste Aufgabe des Anfangsunterrichtes ist die Einübung der Aussprache; hier ist für den gesamten französischen Sprachunterricht eine breite und allseitig solide Grundlage zu legen, da nichts störender auf den Gang des Unterrichts einwirkt, als wenn in den mittleren und oberen Klassen ein beständiger Kampf gegen die Fehler der Aussprache geführt werden mufs. Darum hat auf der Unterstufe die Schulung, Bereitung und Erziehung der Sprachorgane bis zu unerbittlicher Genauigkeit zu erfolgen, besonders in den mitteldeutschen Provinzen, deren Bewohner schon ihre Muttersprache durch zahlreiche Unarten entstellen. Und zwar mufs es hierbei weniger auf das Wissen einer Masse der Besonderheiten, d. h. der durch die Orthographie auf eine andere als die thatsächliche Aussprache hinweisenden Wörter, ankommen, als vielmehr auf das korrekte Lautieren an sich, nicht sowohl der dem Französischen eigentümlichen Nasallaute, als vielmehr der Laute, bei denen in orthographischer Beziehung zwischen deutscher und französischer Aussprache kein rechter Unterschied zu bestehen scheint, z. B. der offenen und geschlossenen Vokale. Zu verwerfen und als äufserst schädlich zu bezeichnen ist hierbei das Verfahren von Plötz, der neben die französischen Wörter die ungefähre Aussprache in deutschen Buchstaben setzt und dadurch den erfolgreichen Kampf um eine korrekte Aussprache ungemein erschwert; die Hauptsache ist und bleibt hierbei der Lehrer, der durch seine Studien, durch längeren und öfters wiederholten Aufenthalt im Auslande und durch seine Bekanntschaft mit den Elementen der Phonetik dazu befähigt, die alleinige Quelle der Aussprache für den Schüler sein mufs. Unermüdliches Verbessern, beständiges Üben womöglich mit jedem Schüler, wenigstens aber bankweise, sind hier unerläfsliche Forderungen.

Gegen die von manchen der Schule entfremdeten Universitätsprofessoren und jüngeren Lehrern des Französischen aufgestellte Behauptung, der Aussprache-Unterricht müsse auf lautphysiologischer Grundlage mit Zuhilfenahme der phonetischen Umschrift beruhen, glauben wir uns ablehnend verhalten zu müssen, da einerseits die Wissenschaft der Phonetik durchaus noch

*) Wir verdanken eine Anzahl von Gesichtspunkten der trefflichen Schrift des Direktors Münch: Zur Förderung des französischen Unterrichts, der einige Sätze wörtlich entlehnt sind.

nicht so einheitlich ausgebildet ist, dafs ihre Resultate für die Schule — für die nur unumstöfslich Feststehendes Geltung haben darf — rückhaltlos zu verwenden wären; andererseits die Notwendigkeit des „Treffens“ durch keine noch so korrekte Lautbildungsanleitung ganz beseitigt wird, zumal die Nüancen z. B. bei den Vokallängen viel zahlreicher, feiner und eigensinniger sind, als dafs Theorie und System sie ganz bemeistern und sichern könnten, nicht zu reden von der Gefahr des Zurücksinkens in die nächstverwandten deutschen Laute, die immer bestehen bleibt, weil die fremden nicht kontinuierlich genug, sondern nur in gewissen wenigen Stunden produziert werden und eine ruhige Gewohnheit, wie sie z. B. ein längerer Aufenthalt im Lande selbst mit sich bringt, nicht entsteht; da schliefslich die Beschäftigung mit der Lautphysiologie für neunjährige Knaben einfach eine Überbürdung erscheint, wobei aufserdem noch in Betracht zu ziehen ist, dafs das Aneignen der phonetischen Umschrift der baldigen Gewöhnung an die richtige Orthographie Abbruch thun dürfte.*)

Es ist selbstverständlich, dafs die Bildung und Schulung des Organs nicht an isoliertem Material, sondern an organisiertem zu erstreben ist, denn für eine lebende Sprache genügt es nicht, die einzelnen Laute richtig hervorbringen zu können, sie müssen in jeglicher Verbindung, im Satzganzen, beherrscht werden. Hierbei wird auch die Bindung zur Geltung gelangen, die im Französischen eine so wichtige Rolle spielt, und deren Beobachtung (natürlich nur mit Berücksichtigung der im Konversationsstil zur Anwendung kommenden Regeln) dem Schüler nicht früh genug angewöhnt werden kann. Der Unterricht mufs daher sobald als möglich vom ganzen Satze ausgehen.

Hier wird der Lehrer auch den eigentümlichen französischen Tonfall, die Satzmelodie, zur Anschauung bringen und zur Nachahmung desselben anleiten können; nur durch fortgesetztes Üben hierin, das bei längeren Perioden zunächst von den zusammenhängenden Wortgruppen ausgehen kann, wird später gutes Lesen der Autoren erreicht. Pädagogisch richtiger dürfte es sein, im Vergleich zu dem jetzt meist beliebten Verfahren, das Lesen erst vornehmen zu lassen, nachdem man sich von dem vollen Verständnis des vorliegenden Stückes durch den Schüler überzeugt hat; so wird sinngemäfseres Lesen erzielt.

---

*) Allerdings wird von Erfolgen, aber nur vereinzelten, berichtet.

b. Lektüre.

Vom Satze ist sobald als möglich, d. h. sobald dem Schüler die elementarsten Dinge der Formenlehre geläufig geworden sind, zur zusammenhängenden Lektüre überzugehen. Es ist eine unabweisbare Forderung des neusprachlichen Unterrichts, daſs die Lektüre den Mittelpunkt des Unterrichts zu bilden hat, nicht von Anfang an, denn die Fülle der Vokabeln, Formen und fremdartigen Konstruktionen würde erdrückend auf den Schüler wirken und ihm die Freude am Lehrgegenstand rauben, aber doch, wie gesagt, sobald einige Sicherheit in den elementarsten Formen erreicht ist. Allerdings sind die in Plötz' Elementargrammatik enthaltenen Lesestücke für die Anfangslektüre zu schwer, wohl auch zu ernst; die Lektüre wird sich hier auf leichtere Gespräche, wie sie Plötz deren in sein Lehrbuch öfters einflicht, und die vom Lehrer bequem vermehrt werden können (wobei zugleich das Diktat zur Geltung kommen kann) beschränken, allenfalls auch noch auf Anekdoten aus dem Leben bedeutender Männer und auf Tierfabeln mit möglichst einfachen Formen und möglichst einfachem Satzbau, die der Lehrer — solange das dieser Methode am besten entsprechende Lesebuch von Kühn (Leipzig u. Bielefeld 1887) sich nicht überall Geltung verschafft hat — selbst zusammenstellen müſste, mit sorgfältiger Vermeidung alles Läppischen und Trivialen. Auch empfiehlt es sich, einige ganz leichte Gedichtchen memorieren zu lassen. Selbstverständlich wird man auf der untersten Stufe nur langsam fortschreiten können, während in der Quinta schon ein schnelleres Tempo eingeschlagen werden kann. Für diese Stufe bietet die Elementargrammatik von Plötz in ihrem Anhang ganz annehmbare Stücke, z. B. L'Anthropophage — Le Café — Mort de Virginie und zahlreiche Dialoge. Diese Stücke sind jedoch nicht durch einfache Lektüre zu erledigen, sondern müssen dem Schüler so zu sagen in Fleisch und Blut übergehen; sie werden also in der verschiedensten Weise verarbeitet werden müssen; das Stück vom Anthropophage z. B. lieſse sich — abgesehen von der Retroversion — so behandeln, daſs Gustav seine Erlebnisse erzählt, oder daſs der Anthropophage oder seine Frau einen Bericht giebt, oder daſs die beiden Knaben sich darüber unterhalten. Der Schüler erhält dadurch nicht nur Sicherheit in den Formen, er gewöhnt sich auch, zusammenhängende Gedanken in zusammenhängendem Ausdruck wiederzugeben, und wenn die Schule es auch nie erreichen wird, daſs der Schüler französisch

denkt, d. h. seine Gedanken gleich französisch äufsert, ohne erst eine mentale Übersetzungsarbeit aus dem Deutschen vorzunehmen, so hat sie doch den Weg dazu zu bahnen, und das geschieht durch obige Übungen. Zugleich gewährt dies Verfahren grofse Vorteile für das Einprägen der Vokabeln; es ist erstaunlich, wie leicht der Schüler ein Wort, das ihm in einer gewissen Satzverbindung vorgekommen ist, behält, während das mechanische Auswendiglernen der Vokabeln sehr grofse Mühe macht und doch recht dürftige Resultate liefert. Ein Zergliedern der Lektüre in grammatischer Hinsicht darf wohl hin und wieder vorgenommen werden, und zwar in den unteren Klassen häufiger, als in den mittleren und oberen, doch darf die Lektürestunde nie zur Grammatikstunde erniedrigt werden; in den oberen Klassen dürfte nur in seltenen Fällen auf grammatische Erscheinungen eingegangen werden, das Hauptaugenmerk ist hier auf Synonymik und Stilistik zu richten, über die sich der Schüler in einem besonderen Heft Notizen zu machen hat. Von Quarta an läfst sich der sub D, 2 aufgestellte Kanon beobachten; die bezeichneten Stücke dienen entweder dazu, dem Schüler Züge aus dem Leben bedeutender Männer (Demosthenes, Gellert, Friedrich II., Karl der Kühne, Alexander der Grofse) mitzuteilen, oder sagenhafte Stoffe, die ihm schon bekannt sind (Nibelungen), oder die er später in anderem Zusammenhange kennen lernen wird (Polycrates), vorzuführen, oder moralische Lehren in dem fremden Gewande vorzulegen (Sieben Stäbe, Apfel), oder ihn mit der einfachen Briefform bekannt zu machen, oder aber auch zu seiner Erheiterung (Reich's Deinem Nachbar, Irrtum eines Bauern, Der kleine Bucklige). Auch hier gilt, was vorhin gesagt wurde: Retroversion, Nacherzählen, Auswendiglernen sind unerläfslich. Die in dieser Klasse zu erledigenden Gedichte sind ohne metrische Bemerkungen durchzunehmen. In den Klassen Tertia bis Prima, wo neben der statarischen auch der kursorischen Lektüre immer gröfserer Spielraum einzuräumen ist, kommt als vorzügliche Übung neben der Retroversion noch das Zusammenfassen des Gelesenen, die Inhaltsangabe, hinzu; der Zusammenhang darf nie aus den Augen verloren werden. Die Auswahl der Lektüre ist nach dem Gesichtspunkte zu treffen, dafs der Schüler möglichst mit der Geschichte, der Geographie, den Sitten der Franzosen bekannt gemacht wird. Die Gedichte sind hier auch nach der metrischen Seite hin zu erklären; doch bleibe der Schüler mit den verwickelten Regeln

der französischen Verskunst verschont: die metrische Erklärung möge sich auf den Alexandriner und sein Wesen beschränken, wobei Vergleiche mit den deutschen Versmaſsen nicht von der Hand zu weisen sind.

c. Grammatik.

Die Grammatik darf nach dem oben Gesagten nicht die gröſsere Stundenzahl des französischen Unterrichts beanspruchen, sondern muſs sich dieselbe mit der Lektüre teilen, wenn nicht gar der letzteren noch ein Plus zuzuerkennen ist. Die Grammatik ganz aus dem Anfangsunterricht zu verbannen und sie nur induktorisch aus der Lektüre gewinnen zu lassen, wie es eine neuere Richtung verlangt, erscheint verfehlt; es wäre dies nicht nur ein sehr unsicherer und langwieriger Weg, sondern auch ein unnatürlicher. Denn nachdem der Schüler überhaupt Grammatik, besonders die Konjugation, als solche gelernt hat (im deutschen Unterricht), wünscht er dieselbe auch in der ihm neuen Sprache zu übersehen; das organische Ganze als solches macht ihm Freude. Von wie groſsem Wert auch die Induktion sein mag, nach dem Ganzen strebe daher auch schon der Anfangsunterricht. Die Einprägung der Hilfszeitwörter und der Konjugation darf aber nicht im Abfragen und Einüben der nackten Formen bestehen; es ist darauf zu achten, daſs stets kurze Sätzchen gebildet werden, und wenn dieselben auch nur im Zusatz eines Objekts bestehen sollten; der Subjonctif ist gleich mit einer diesen Modus erfordernden Konjunktion oder einem unpersönlichen Ausdrucke (quoique, pourque — il faut, il est possible) einzuüben; auch müssen die gewöhnlichsten Formen der Pronoms person. conj. möglichst bald in Verbindung mit dem Verbum vorkommen, während sie in der sonst den Anforderungen der Pädagogik wohl entsprechenden Elementargrammatik von Plötz bis gegen die Mitte des zweiten Unterrichtsjahres verschoben sind.

Das Quartanerpensum (die unregelmäſsigen Verben), welches in der Schulgrammatik von Plötz Lekt. 1—23 umfaſst, läſst sich nach diesem Lehrbuch ganz gut absolvieren, doch ist alles irgendwie Entbehrliche fortzulassen, wie z. B. die Konjugation von faillir, clore, éclore, échoir, déchoir, braire, frire etc.; ferner sind Punkte, in denen sich die Konjugation des Verbs mit der Formenlehre anderer Wortklassen berührt, sofort zusammenzufassen, wie z. B. die Verlängerung des e der Stammsilbe bei folgender unbetonter Silbe nicht bloſs beim Verb, sondern auch bei

der Femininbildung des Adjektivs zu beobachten ist (Plötz zerreifst die Sache ganz unnötig); überhaupt ist schon bei Gelegenheit der Lektüre und der Besprechung der Übungssätze stets auf wichtige grammatische Erscheinungen hinzuweisen, die im Lehrbuch erst späteren Klassen zuerteilt worden sind, die aber unvermeidlich früh schon vorkommen, z. B. der Gebrauch des Subjonctif nach Verben (bei Gelegenheit von falloir, vouloir, craindre).

Die für die übrigen Klassen bestimmten Teile der Grammatik aber enthalten eine solche Menge von Dingen, die dem Wörterbuch und nicht der Schulgrammatik zuzuteilen sind, dafs hierbei eine sorgfältige Auswahl vonnöten ist; denn nichts ermüdet den Schüler mehr und benimmt ihm das Interesse, als wenn er eine Reihe lexikalischer Details auswendig lernen mufs, bei denen der Lehrer ihm — weil ihm die Kenntnis des Lateinischen abgeht — nichts erklären kann. So müssen im Tertianerpensum besonders die Lektionen 29, 30, 31, 32 gehörige Abkürzungen sich gefallen lassen; denn wann kommt dem Schüler amour delice orgue im pluriel vor? wann wird er je faire de bonnes Pâques lesen? Genügt nicht die Vokabel la foudre, un hymne? Fort mit un couple und une couple! Die Wörter auf ail pl. aux sind, travail ausgenommen, überflüssig; die langgezogene Regel über die Pluralbildung der zusammengesetzten Hauptwörter läfst sich in vier Beispielen absolvieren; les abois ist zu streichen; die Anweisungen über die Femininbildung der Adjektiva lassen sich, durch Zurückgehen auf die Aussprachegesetze, um drei Viertel verkürzen; Formen wie vengeresse, enchanteresse, demanderesse, défenderesse, pécheresse, chasseresse sind zu beseitigen, u. dergl. mehr. Lektion 37 und 38, die Präpositionen behandelnd, sind nicht hintereinander durchzunehmen; Plötz hat ja mit grofsem Geschick eine Anzahl von Redensarten zusammengestellt, in denen die Präpositionen in verschiedenen Bedeutungen vorkommen, — man lasse dieselben vokabelweise, auf das ganze Tertianerpensum zerstreut, lernen, falls man sie nicht ganz und gar dem Lexikon zuweist. Auch im Secundanerpensum giebt es eine ganze Reihe von Lektionen, besonders 59—68, welche lexikalische Elemente enthalten; man mag sie ja dem Schüler einmal vorführen: auf ein Auswendiglernen, Hersagen und Einüben an besonders für sie zugeschnittenen Sätzen ist zu verzichten; es ist die Aufgabe der Lektüre, mit solchen Gallicismen bekannt zu machen. Weniger herrscht das

lexikalische Element in dem für die **Prima** bestimmten Teile vor, der sich besonders mit der Erweiterung der bisher dagewesenen Regeln über die Pronoms beschäftigt; dieser Abschnitt giebt zu Ausstellungen weniger Veranlassung, doch wird eine geschickte Hand eine Anzahl breitgetretener Regeln auf ein paar zweckentsprechende Zeilen zurückzubringen wissen (z. B. bei den Pronoms pers. absolus).

Die **Interpunktionslehre**, welche sich auf die vom Deutschen abweichende Setzung des Kommas und auf die Lehre von der Worttrennung zu beschränken hat, ist schon von früh an zu behandeln.

d. Übungen im schriftlichen Gebrauch der Sprache.

1. **Diktate.** Die Diktate sollen den Zweck haben, den Schüler dahin zu bringen, ein Lautganzes mit dem Ohr richtig zu erfassen und sofort mit korrekter Orthographie und Interpunktion wiederzugeben. Sie sind in allen Klassen vorzunehmen, gelegentlich, nicht in regelmäſsiger Folge. Der Wert des Diktats, soweit es sich um einen dem Schüler unbekannten Inhalt handelt, wird vielfach überschätzt; man glaubt darin eine vortreffliche Übung im Hören zu erblicken, während dies doch viel besser mündlich kontrolliert wird; denn sowie der Schüler etwas nicht verstanden hat, beginnt er zu raten, und daſs dadurch die Orthographie ungemein geschädigt wird, ist augenscheinlich; jedes vor dem eignen Auge entstehende fehlerhafte Wortbild haftet in seinem Geiste fest, und daher kommt es, daſs dieselben Schüler gewisse orthographische Fehler trotz aller Korrektur immer wieder und wieder begehen. — Gröſseren pädagogischen Wert haben jedenfalls die Diktate, welche vorher gemeinsam Gelesenes und Übersetztes reproducieren; das unsichere Umhertasten wird hierbei vermieden, und der Schüler kann so am besten zeigen, ob und wie er den durchgenommenen Lektürestoff verarbeitet hat.

2. **Extemporale.** Die a-tempo geschriebenen Klassenarbeiten, worin der Schüler bethätigen soll, daſs er die grammatischen Regeln verstanden und sich zueigen gemacht hat, sollten auch nur hin und wieder verfaſst werden; jedenfalls dürfen sie nicht als Hauptmaſsstab für die Kenntnisse der Schüler angesehen werden, denn die Benommenheit derselben, und zwar gerade der besten unter ihnen, beim Extemporaleschreiben ist erstaunlich. — Vorzuziehen sind die Extemporalien, welche an einen dem Schü-

ler aus der Lektüre dem Inhalt und dem Ausdruck nach bekannten Stoff anknüpfen; hier steht er dem deutschen Texte freier gegenüber, seine Befangenheit schwindet, und der Lehrer seinerseits hat doch Gelegenheit genug, die grammatischen Regeln zur Anwendung zu bringen, von deren Kenntnis er sich überzeugen will. Diese Übungen sind womöglich wöchentlich vorzunehmen.

3. Exercitien. Dafs der Schüler die grammatischen Regeln verstanden hat, wird er am besten in den häuslichen Exercitien zeigen. Dieselben werden sich an die Übungssätze im Plötz oder an vom Lehrer selbst zusammengestellte Stücke (für die Prima wird aufserdem Plötz: Übungen zur Syntax zu Grunde gelegt) anlehnen; doch müssen sie stets vorher in der Klasse besprochen werden, damit der Schüler nicht in Versuchung gerät, fremde häusliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese Arbeiten sind ungefähr alle 14 Tage anzufertigen.

4. Aufsätze. Französische Aufsätze zu verfassen fällt nicht in die Aufgabe der Höheren Bürgerschule.

e. Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache.

Es ist die Aufgabe der Schule nicht, französische Konversation zu lehren; doch soll durch mannigfache Übungen eine gute Basis gelegt werden, auf der dieselbe leicht aufgebaut werden kann, falls das praktische Leben an den einen oder den andern Schüler — die Zahl derselben wird unendlich klein sein — die Anforderung stellt, sich des freien Gebrauchs der Sprache zu bedienen. Diese Übungen bestehen, wie schon bei Gelegenheit der Lektüre gezeigt wurde, in beständigem Umbilden, Nacherzählen und Zusammenfassen des Inhalts des gelesenen Stücks, wozu auf der Oberstufe noch das Verfahren treten kann, dafs der Lehrer ein französisches Stück vorliest und unmittelbar vom Schüler die (verkürzte) Wiedergabe desselben verlangt. Auch wird der Lehrer sich hin und wieder mit den Schülern französisch unterhalten, damit dieselben ihr Ohr an französischen Tonfall und die Lebendigkeit der französischen Rede immer mehr gewöhnen, ohne jedoch prompte und präcise Antworten von ihnen zu verlangen (diese Übungen könnten als Erholungspausen im streng-wissenschaftlichen Unterricht gelten). In der Grammatik-Stunde jedoch ist der Gebrauch der französischen Sprache zu vermeiden, weil es immer Schüler geben wird, welche den in der französischen Sprache vorgetragenen grammatischen Lehr-

stoff nicht vollständig und klar begreifen würden; die Stunde bliebe dann resultatlos.

f. Litteraturgeschichte.

Für die Litteraturgeschichte ist auf der Höheren Bürgerschule kein Raum; doch dürfte es auf der Oberstufe nicht unterlassen werden, über die Schriftsteller, welche in der Lektüre behandelt werden, kurze biographische Notizen zu geben, damit dem Schüler wenigstens die bekanntesten Namen aus der französischen Litteratur geläufig werden. Die Übungssätze im Plötz bieten übrigens oft Gelegenheit, über Corneille, Racine, Molière, Boileau, La Fontaine, Voltaire, Chateaubriand, Lamartine, Thiers, Hugo etc. ein paar Worte zu sagen.

Cassel. A. Krefsner.

I. Philologie.

E. Wolter, Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache. I. Teil. Berlin 1888, Gärtner. 220 S. 8⁰. M. 1,50.

Man hat in letzter Zeit, die ja an grammatischen Erzeugnissen überreich ist, angefangen, Lehrbücher auch für lateinlose Schulen zusammenzustellen, und erst kürzlich ist in diesen Blättern auf das treffliche Lehrbuch von Plattner hingewiesen worden. Auch das vorliegende Werk von Wolter ist für derartige Anstalten bestimmt, und die Ziele, die der Verfasser anstrebt, sind demnach vorwiegend praktische. Da sind vor allem jene geschichtlichen Sätze, mit denen z. B. Plötz um sich zu werfen pflegt, und die für die Erweiterung der historischen Kenntnisse der Schüler gleich Null sind, sorgfältig vermieden; vielmehr ist der Stoff dem täglichen Leben, dem kaufmännischen Verkehr, der Industrie entnommen, und der Lernende wird auf diese Weise mehr als durch irgend ein anderes uns bekanntes Lehrbuch mitten in die Praxis hineingeführt. Das dürfte der vornehmlichste Punkt sein, der diese Grammatik von anderen in den letzten Jahren erschienenen unterscheidet; sonst ist im grofsen Ganzen die Einrichtung die jetzt gewöhnliche: französische Übungssätze, aus denen, nach richtigem pädagogischen Grundsatze, der Schüler die Regel zu entwickeln hat; deutsche Einzelsätze zur Einübung der gefundenen grammatischen Wahrheiten; sog. Exercices oraux oder Questionnaires, die richtiger dem Lehrer hätten überlassen werden können; gröfsere zusammenhängende Lesestücke, die gut gewählt sind, und geschäftliche Briefe; schliefs-

lich ein systematischer Überblick über das in den Übungsstücken verarbeitete grammatische Material. Diesem letzten Teil gebührt volles Lob, da er, übersichtlich und knapp im Ausdruck, nur das Allernotwendigste für die Elementarstufe enthält, und nie dem Lehrer das erläuternde Wort vorwegnimmt, wie es andere Lehrbücher thun, die alles schwarz auf weiſs zu erklären bestrebt sind und dem Lehrer nur eine zweite Rolle, die des Einübers, überlassen möchten. So ist es auch nur zu billigen, daſs Wolter den Schüler mit allen phonetischen Spielereien und Ausspracheregeln verschont; für den Lernenden muſs der Lehrer das alleinige Muster in der Aussprache sein, und daſs er dies sein kann, dafür sorgt der heutige Stand der neuphilologischen Wissenschaft und unser Prüfungswesen. — In Summa, Wolter's Grammatik ist eine beachtenswerte Leistung, auf welche die Kollegen an den bezeichneten Anstalten hiermit hingewiesen sein mögen. Die Ausstattung und Korrektheit läſst nichts zu wünschen übrig.

Cassel. A. Kreſsner.

Programme zur Methodik des französischen Unterrichts.

Schöpke, Ein Wort zur Reform des neusprachlichen Unterrichts, unter besonderer Berücksichtigung des französischen an den Realschulen. Programm der Realschule zu Stollberg i. E. 1887. 15 Seiten.

Hätte Breymann geahnt, welche endlose Flut von Broschüren und Programmen über die Reform des neusprachlichen Unterrichts in der Zeiten Schoſs noch verborgen war, so hätte er sicherlich nicht in seiner bekannten Schrift jeden durch Stellung und Beruf urteilsfähigen Mann aufgerufen, seine Meinung in dieser Frage zu äuſsern. Trotz dieser Hochflut denken noch die meisten Fachgenossen: „Mieux vaut la vieille voie que le nouveau sentier“ und warten immer noch, bis aus den Reihen der Reformer ein annehmbarer positiver Vorschlag komme. Diese Erwartung ist bis dato noch nicht erfüllt.

Einstweilen werden die Besonnenen wohl mit Schöpke den Mittelweg wandeln und die alte synthetische Methode durch Annahme mehrerer Elemente der neuen analytischen verjüngen, wie dies z. B. im Groſsherzogtum Baden seit einer Reihe von Jah-

ren an Gymnasien mit Erfolg geübt wird. Schöpke möchte die Aussprache nicht aus zusammenhängenden Lesestücken entwickeln, sondern an die ersten Elemente der Formenlehre anschliefsen, die vor Beginn der Lektüre zu erledigen sind. Für Realschulen wäre dieser Weg allerdings der ratsamste, während Schüler, die bereits 1—2 Jahre Latein getrieben, auf induktivem Weg die Anfangsgründe kennen.

Den Vorschlägen, die Sch. zur Vereinfachung der Formenlehre macht, können wir nicht durchweg beipflichten, da die Grammatik doch auch ein Nachschlagebuch sein soll.

Offenburg i. B. J. Sarrazin.

Fr. Günzel, Der französische Unterricht in den lateinlosen höheren Unterrichtsanstalten. Programm der Realschule zu Ottensen. 1887. 15 S.

Da auf den lateinlosen höheren Schulen die Aufgabe, die Grundlage der sprachlich-formalen Bildung bei den Schülern herzustellen, dem Französischen zufällt, so ist die Stellung dieser Sprache an den genannten Anstalten eine wesentlich andere als an den Schulen mit Latein. Während in letzteren der Schüler bereits mit den nötigen grammatischen Begriffen ausgerüstet an die neue Sprache herantritt, mufs er an ersteren eben durch das Französische erst mit denselben bekannt gemacht werden. Verf. weist nach, dafs sich das Französische im hohen Mafse hierzu eignet, wünscht jedoch aus praktischen Gründen, dafs nicht eher an die Erlernung einer fremden Sprache herangegangen werde, als bis der deutsche Sprachunterricht für Aneignung der Begriffe der Elementargrammatik und somit der einfachsten logischen Begriffe gesorgt habe. Im weiteren wird erörtert, inwieweit sich die lateinlose Schule die von den Reformern verlangten Veränderungen und Verbesserungen der Methode zu nutze zu machen habe, wobei im voraus bemerkt wird, dafs diese vorsichtiger vorgehen müsse als Gymnasium und Realgymnasium, da letztere ja das Latein als Grundlage der formalen Sprachbildung haben. Hinsichtlich der Phonetik spricht er sich gegen eine „rein theoretische“ Erklärung über die Entstehung der Laute aus; natürlich verlangt er, dafs der Lehrer selbst phonetisch geschult ist, und dafs der Anfangsunterricht nicht mit den Schriftzeichen, sondern mit dem gesprochenen Laute zu beginnen hat. Er empfiehlt zur Benutzung bei Einübung der Laute die Rambeau'schen Lauttafeln. Was er dabei über die Bindung sagt, ist

sehr richtig; er erklärt es mit Recht für einen gröfseren Fehler, „wenn in dem Satz „elle a une amie“ jedes Wort mit neuem Stimmabsatz gesprochen wird, als wenn ein sonst unausgesprochener Schlufskonsonant zu dem folgenden mit einem Vokal beginnenden Worte nicht herübergezogen wird“ (ich würde lieber sagen: „nicht hörbar wird“). In Beziehung auf die Behandlung der Grammatik hebt er hervor, dafs, wenn er auch die hierauf bezüglichen Forderungen der Reformer als wohlberechtigt anerkennt, doch bei der Eigentümlichkeit der lateinlosen Schulen der grammatische Unterricht von Anfang an in systematischer Weise zu erteilen sei, was aber nicht ausschliefsen soll, dafs die Lektüre in den Vordergrund des Unterrichts gestellt wird. Auch er will, sobald die Laute geübt sind, gleich dazu übergehen, ein einfaches Lesestück durchzuarbeiten, und er giebt Anweisung, auf welche grammatischen Punkte dabei besonders Rücksicht zu nehmen ist. Auch mit seinen folgenden Bemerkungen über den Betrieb der Lektüre kann man im ganzen einverstanden sein; die Forderung, dafs der Lehrer immer erst vorliest, ehe der Schüler selbst liest, konnte noch stärker betont werden. Hinsichtlich der Auswahl der Lektüre verlangt er auch für die lateinlose Schule möglichst baldiges Übergehen zum Autor. Das Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, sowohl mündlich als schriftlich, bezeichnet er als unentbehrlich, will indes den Reformansprüchen insofern Konzessionen machen, als er das Übersetzen von Einzelsätzen möglichst beschränken und später durch freie Wiedergabe des Gelesenen teilweise ersetzt wissen will. Gegen die Verteilung des Unterrichtsstoffes auf die einzelnen Klassen läfst sich nichts einwenden. — Man sieht, dafs Verf. sich gegen die neueren Forderungen nicht verschliefst, wenn er sich auch von dem Alten noch nicht ganz losmachen kann; es ist dies immerhin erfreulicher, als wenn, wie es noch immer so häufig geschieht, jemand von vornherein erklärt: „Die neue Methode taugt nichts“, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, sich mit derselben bekannt zu machen und sie einmal zu erproben.

Weilburg. A. Gundlach.

Jul. Jäger, Der französische Anfangsunterricht im Gymnasium. Programm des Gymnasiums zu Büdingen. 1887. 17 S. 4°.

Verf. hält mit Recht die Zeit noch nicht für gekommen, das Alte über Bord zu werfen und die Schüler zu Objekten eines

gewagten Experimentierens zu machen. Trotz Beibehaltung der Elementargrammatik von Plötz kann seiner Ansicht nach manche Anforderung der Neuerer verwirklicht werden, wenn man nur das Buch in geeigneter Weise behandelt und allerlei Übungen an das vorhandene Material anknüpft. Nur glauben wir, dafs das betreffende Buch zu wenig zusammenhängenden Lesestoff enthält. Uns scheint, wie wir in dieser Zeitschrift bereits ausgeführt, das Elementarbuch von Wilh. Ricken das besonnenste und brauchbarste unter den zahlreichen Neuerscheinungen der letzten Jahre. *)

Seeger, Mitteilungen über die Organisation des franz. Unterrichts in den Mittelklassen der Anstalt. Realgymn. zu Güstrow. 1887. 23 S. 4°.

Die Franco-Gallia hat den Büchern des hochverdienten und umsichtigen Direktors H. Seeger bei allem Widerspruch im Einzelnen Gerechtigkeit widerfahren lassen (III, Heft 10 und IV, Heft 5, pg. 125 ff.). Die phraseologischen Lehrbücher Seeger's sind die denkbar reichste Beispielsammlung, die man Schülern in die Hand geben kann, werden aber kaum neben Lesebuch und Grammatik in vielen Anstalten Raum haben. Bei einer Stundenzahl, wie sie den klassischen Sprachen eingeräumt ist, wären dieselben von unbestreitbarem Nutzen, während sie unter den jetzigen Verhältnissen wohl auf die Güstrower Anstalt beschränkt bleiben werden. Besser als Gesprächsbücher müssen jedenfalls die phraseologischen Hefte zum mündlichen Gebrauch der Sprache vorbereiten, da sie den Schüler über das Verwendungsgebiet der einzelnen Wörter aufklären. Ob sie, wie Seeger meint, die Exercitien zur Einübung der Formenlehre entbehrlich machen, scheint Ref. doch zweifelhaft, ebenso, ob in III^{a} wirklich die Übersetzung eines deutschen Originalschriftstellers ohne Noten möglich ist. Dagegen ist die in Güstrow eingeführte Lektüre (Lamé Fleury, Duruy, Ducoudray) ganz zweckentsprechend und geeignet, die Bekanntschaft mit Land und Leuten Frankreichs zu erweitern; denn auch Ref. hält die Lektüre des Charles XII für einen Mifsgriff.

Offenburg i. B. J. Sarrazin.

*) Vergl. die Besprechung pg. 3.

Ch. Marelle, Le petit Monde. Poésies enfantines et amusantes pour les premières leçons. 3ème édition. Berlin 1887, Herbig. VIII und 96 S. 8°.

Vor nahezu 25 Jahren erschien bei Hetzel in Paris die erste Auflage des „Petit Monde“ in reichster Ausstattung, wobei dem Verfasser das Mifsgeschick zugestofsen war, dafs vom Manuskript ein ganzes Heft mit den anziehendsten Liedchen und Geschichtchen in Verstofs geriet, was begreiflicherweise den Gesamteindruck und den Erfolg des sympathischen Werkes beeinträchtigte. Diese verlorenen Kinder gab der Dichter später unter dem Titel „Poésies enfantines“ bei Herbig heraus, bis die zweite Auflage des Petit Monde alle Gedichte und Fabeln wieder vereinigte. Diese fand mehr Beifall im häuslichen als im Schulunterricht, wurde aher auch von den neueren Lehrbüchern vielfach als Quelle benutzt. So haben z. B. Ciala-Bihler, Kühn u. a. mehrere Dichtungen Marelle's aufgenommen, welche zur Belebung des Anfangsunterrichts beizutragen geeignet sind.

Über anderthalbhundert neue Gedichte für Kinder, das ist bei der Armut der französischen Litteratur an geeigneter Poesie für dieses Alter — Louis Ratisbonne ist wohl der einzige, der hierhergehörige Dichtungen in gröfserer Anzahl herausgegeben — wirklich eine kostbare Acquisition. Deutsche Kinder werden von vielen der Gedichte Marelle's auch darum sich angeheimelt fühlen, weil sie ihren lieben Wilhelm Hey und sein Fabelbuch wiedererkennen werden, wodurch natürlich nicht gesagt werden soll, dafs diese Nachdichtungen die besten unter den reizenden Gedichtchen sind. Wahrhaft klassisch in Form und Inhalt erscheinen uns z. B. *Noël*, *l'Enfant pieux*, *Jean qui pleure et Jean qui rit*, unter den Fabeln sind *le cheval et le moineau*, *le petit arbre* wohl von den allerbesten. Im *Concert champêtre* kommt das Formtalent des Dichters im Überwinden der onomatopöischen Schwierigkeiten am klarsten zur Geltung.

Neben diesen grofsen Vorzügen haben die Dichtungen Marelle's scharf ausgeprägte Eigentümlichkeiten, über welche sich wie über den Geschmack streiten läfst. Eine vom Ref. schon an anderer Stelle hervorgehobene Vorliebe für archaische und vulgäre Ausdrücke, sowie für seltenere Deminutiva, die sich kaum in der Kindersprache finden dürften, wird stellenweise das augenblickliche Erfassen einiger Gedichte unseren Kleinen erschweren. Ausdrücke wie *tout à foison*, *tout à plenté*, *sans noise*, seltene Vogelnamen wie *farlouse*, *bruant*, *courlis*, *verdier*, seltene Verba

wie *tout daube sur nous* hätten leicht von einem so formgewandten Dichter vermieden werden können. Neben Deminutiven wie mon joyeux *enfançon*, caniche *le friolet* erregen doch le *grandelet* roseau, *la queuyote*, elle *volette* esseulée autour de la maison, le petit *louvat* wegen ihrer Seltenheit Bedenken und werden dem Gebrauch der betreffenden Gedichte in der Schule hinderlich sein. Unter den Glückwünschen hat Nr. 4 wegen der wenig gebrauchten Ausdrücke *caboche* und *boule (= tête)* schon früher des Ref. Mifsfallen erregt (Herrig's Archiv, 79. Bd.). Der Schlufs des „Petit Monde“ enthält wiederum vortreffliche Nachdichtungen. Neu waren uns die drei Übertragungen aus Heine, welche sich an die in „Herrig's Archiv“ von Marelle bereits veröffentlichten ebenbürtig anschliefsen. Ebenso ansprechend ist die Übersetzung des prächtigen Liedchens von Gœthe „Ich ging im Walde, so für mich hin etc.“; auch Die bösen Buben von Korinth aus den fliegenden Blättern nehmen sich im französischen Gewande hübsch aus. Einen ganz korrekten Druck von fremdsprachlichen Texten kann man trotz der gröfsten Sorgfalt nie erlangen. So fanden wir unbedeutende Druck-, meist Accentsfehler pg. 30, 41, 43, 49, 51, 52, 57, 61 etc. Nicht ganz in Ordnung scheinen uns diese beiden Verse:

Bah! qui n'aime pas la verdure
Attende à la cerise mûre. (Nr. 103).

Im ganzen halten wir Marelle's „Petit Monde“ für eine bedeutende und eigenartige Erscheinung auf dem Büchermarkt, welche den Lesebüchern viele willkommene Beiträge liefern wird. Als Schulbuch wird das Werk wohl nur in Anstalten zu brauchen sein, an denen der Unterricht sehr frühe und mit einer grofsen Anzahl von Stunden beginnt, also namentlich in Töchterschulen. Auch den Kollegen an anderen Lehranstalten empfehlen wir dasselbe zur Kenntnisnahme.

A. Stange, Auswahl französischer und englischer Gedichte zum Gebrauch an Realschulen. 2. Auflage. Minden 1886. Bruns. 86 Seiten 8°.

Diese von uns an anderer Stelle empfohlene kleine Gedichtsammlung hat vielseitigen Beifall gefunden, so dafs die zweite Auflage alsbald gefolgt ist. Dies gab dem Verf. Gelegenheit, einige Wünsche der Kritik bezüglich der Auswahl zu berücksichtigen: so wurden die zwei Gedichte der Mme Ackermann

durch solche aus Victor Hugo, die Übersetzung des Mignonliedes von Marmier durch die geschmackvolle Nachdichtung Dumas' passend ersetzt. Die biographischen Notizen im Anhang sind in dankenswerter Weise erweitert. Wir können demnach das bescheidene Büchlein namentlich den Anstalten empfehlen, welche sich den Luxus zweier Gedichtsammlungen vom Umfang der vortrefflichen Anthologien von Gropp und Haufsknecht (Renger'sche Schulbibl.) nicht gestatten können oder wollen.

Offenburg i. B. J. Sarrazin.

E. Hönncher, Fahrten nach Mond und Sonne. Studien insbesondere zur französischen Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Oppeln und Leipzig 1887, Franck. 51 S. 8°. M. 1,35.

Der Haupttitel des Schriftchens läfst mehr vermuten, als hier geboten wird; der Verfasser behandelt darin nicht alle jene Schilderungen, welche Reisen nach Sonne und Mond zum Gegenstande haben, sondern nur die beiden romanhaften Werke des Cyrano de Bergerac, in denen der Dichter seine eigentümlichen Ansichten über die Zustände und das Leben auf jenen Planeten niedergelegt hat, und worin er eine oft erstaunliche Kenntnis der Physik, die ihn erst späteren Jahrhunderten vorbehaltene Entdeckungen auf diesem Gebiete bereits ahnen läfst, verrät. Er liefert somit einen hübschen Beitrag zur Kenntnis eines Litteraturzweiges, der noch heute in Jules Verne einen glänzenden Vertreter hat, und der schon damals einen hohen Grad der Entwickelung aufweist, wenngleich es erst dem 18. Jahrhundert vorbehalten war, Bergerac's Werke zu verstehen und zu schätzen. Das Heftchen bietet daher eine dankenswerte Erweiterung des Cyrano de Bergerac behandelnden Kapitels in H. Körting's Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert und kann allen Litteraturfreunden zur Lektüre empfohlen werden; es ist wohl die eingehendste Schrift über den Dichter und beruht auf gründlichem Studium seiner Werke, seiner Vorgänger und Nachfolger in diesem Gebiet und der zeitgenössischen Philosophie und Naturwissenschaft.

Jan ten Brink, Emile Zola und seine Werke. Autorisierte Übersetzung von G. Rahstede. Braunschweig 1887, Schwetschke u. Sohn. XI. 306 S. 8°.

Selten wohl hat ein Schriftsteller so verschiedene Urteile hervorgerufen, wie Emile Zola; während die einen ihn als Her-

kules preisen, der die verschlammten Kanäle des Romans einmal gründlich gekehrt hat, ohne sich an den Gestank zu kehren, den dieser Reinigungsprocefs mit sich brachte, um dann das klärende Wasser gesunder Realistik hineinzuleiten, während die einen ihm als unerreichbaren Meister unwandelbare Anerkennung zollen und blind auf seine Worte schwören, erheben andere, ob einiger naturalistischen Scenen grimmig fauchend, ein zelotisches Geschrei, erklären den Dichter als den unflätigsten aller Menschen, glauben die öffentliche Moral durch seine Schriften gefährdet und sähen ihn mitsamt seinen Büchern am liebsten auf einem Scheiterhaufen in Flammen aufgehen. Gering dürfte die Anzahl der Männer sein, welche ihn objektiv ruhig betrachten, seine Grundsätze ohne Voreingenommenheit prüfen, seiner künstlerischen Entwickelung Schritt auf Schritt folgen und in ihm das Endglied einer ganzen Kette von litterarischen Erscheinungen sehend ihm seinen Platz in der Litteratur seines Landes anweisen. Denn wenn er auch jetzt allgemein als Haupt der naturalistischen Schule anerkannt wird und der Begriff der naturalistischen Litteratur sich besonders an seinen Namen knüpft, so darf er doch nicht als Stifter und Begründer derselben angesehen werden; er hat nur jene Richtung, die seit 1870 hauptsächlich aufkam, aber schon vorher in Balzac und Flaubert glänzende Vertreter gefunden hatte, zu ihrer höchsten Entwickelung geführt und ihre Lehren und Ansichten systematisch begründet; er hat dem falschen und gefühlsseligen Romantismus und Idealismus kräftige Zügel angelegt und uns die Welt gezeigt wie sie ist, die Menschen in ihrer ganzen Ohnmacht und Jämmerlichkeit, die Natur in ihrer ewigen Macht und Gröfse, und die in behaglichem Sentimentalitätsdusel dahindämmernde Menschheit mit wuchtigen Peitschenhieben zur Erkenntnis ihrer selbst und der in ihr krebsartig fressenden Not und Dummheit aufgejagt. Trotz aller unmoralischen Schilderungen, die seine Werke in sich bergen, und die er nicht etwa, wie wir anderen Orts gezeigt haben, faunisch grinsend einflicht, um die mafslose Sinnlichkeit unserer nervösen Zeit aufzustacheln, sondern die er als gewissenhafter Historiker der Moral des zweiten Kaiserreichs geben mufs, wird jeder denkende Leser ihn als tiefernsten, durch abschreckende Beispiele wirken wollenden Moralprediger verehren. Freilich fehlt es nicht an Auswüchsen in seinen Werken, besonders in den letzten, die, ohne denselben als ganzen zu schaden, ruhig hätten fehlen können; freilich sieht auch er

manchmal durch die schwarzgefärbte Brille Schopenhauer'schen Pessimismus, die ihn das wahre Sein der Dinge in gefälschtem Lichte erscheinen läſst; aber der gesunde Einfluſs, den seine Bücher auf die Romanlitteratur ausgeübt haben, läſst ihre Fehler weit in den Schatten treten. „Wenn ihnen auch nicht die Unsterblichkeit versprochen werden kann, so bleiben sie immer ein Markstein in der Entwickelung der französischen, vielleicht überhaupt des europäischen Romans, eine Staffel, über welche alle Nachfolger emporzuklimmen haben" (Heller).

Jan ten Brink, der Verfasser der vorliegenden Studie, gegehört nicht zu jenen, welche die Schale heuchlerischer Entrüstung über Zola ausschütten zu müssen glauben, auch nicht zu jenen, die ihm unbedingte Verehrung zollen, sondern er bemüht sich ihn objektiv zu beurteilen. Dies ist ihm auch wohl gelungen, und wenn sein Werk, das 1879 in erster und 1887 in zweiter Auflage erschien, gerade die letzten und wichtigsten Werke (La Joie de vivre, Germinal, L'Œuvre, La Terre) nicht berücksichtigt und dadurch etwas veraltet ist, so enthält es doch eine eingehende Würdigung der früheren Werke des Romanciers, die weniger bekannt sein möchten, und nichtsdestoweniger für seine Beurteilung von gröſstem Werte sind.

G. Rahstede hat die gewiſs nicht leichte Übertragung des Werkes ins Deutsche übernommen und seine Aufgabe wohl gelöst, da sich die Übersetzung im ganzen recht flieſsend liest; auf jeden Fall sind wir ihm dankbar, daſs er uns die Bekanntschaft mit dem holländischen Litterarhistoriker ermöglicht hat.

Cassel. A. Kreſsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

B. 79, Heft 2/3. Th. Vatke, Die Courtoisie in ihrer kulturhistorischen Entwicklung; K. Schüddekopf, Briefe von Ch. F. Weise an K. W. Ramler (Schluſs); A. Ullrich, Beitrag zu einer textkritischen Ausgabe des Roman du Mont-Saint-Michel von Guillaume de Saint-Paier (Fortsetzung); G. Michaelis. Über das H und die verwandten Laute (Schluſs); G. Hauff, Lexicalisches. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. [H. Modersohn, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles" und „Jourdain de Blaivies". Münster 1886. Anerkennend besprochen von F. Bischoff; G. Stier, Konjugations-Tafeln der französischen Verben. Berlin 1887. Trotz vieler Ausstellungen anerkennend besprochen von K. Risop]. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1887.

N. 10. E. Engel, Geschichte der französischen Litteratur. 2. Auflage. Leipzig 1887. 1. Lieferung. Besprochen von E. Koschwitz [dürftige, dilettantenhafte Arbeit]; G. Bornhak, Geschichte der französischen Litteratur. Berlin 1886. Besprochen von A. Krefsner [der letzte Teil vortrefflich, der erste sehr verbesserungsbedürftig]; H. Pfuhl, Untersuchungen über die Rondeaux und Virelais speziell des 14. und 15. Jahrhunderts. Königsberg 1887. Besprochen von O. Schultz [nicht immer klar und vollständig]; P. Lange, Über Ronsard's Franciade und ihr Verhältnis zu Vergil's Aeneide. Wurzen 1887. Besprochen von F. Mann [vortrefflich geeignet, ein Bild von dem Schaffen Ronsard's zu geben]; F. Pennier, Les noms topographiques devant la philologie. Paris 1886. Besprochen von W. Meyer [das Buch ist nicht ernsthaft zu nehmen].

Romania.

XVI, Heft 1. P. Meyer, Le roman des trois ennemis de l'homme par Simon; P. Meyer, Notice du ms. de l'Arsenal 5201; A. Thomas, Lettres latines inédites de Francesco da Barberino; A. Morel-Fatio, Le poème barcelonais en l'honneur de Ferdinand le Catholique; G, Paris, Une version orientale du thème All 's well that ends well; G. Paris, Sur le roman de la Charrette; M. Prou, Étymologie du nom de lieu Chitry; P. Meyer, Un nouveau ms. de la légende de Girart de Roussillon; A. Mussafia et E. Levy, Corrections au Livre de Courtoisie. — Besprechungen.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

IX, Heft 3 und 5. Abhandlungen: D. Behrens, Grammatische und lexicalische Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl (Schlufs); R. Mahrenholtz, Rousseau-Studien. — Miscellen: E. Weber, Nachträge zu II, 524—531; R. Mahrenholtz, Ein satirischer Roman von Daudet (Tartarin sur les Alpes); L. Wespy, Das Lied der Girondisten. — Heft 4. Referate und Rezensionen: G. Körting, Encyclopädie und Methodologie der romanischen Philologie. Heilbronn 1884/1886. Besprochen von W. Vietor [trotz abweichender Ansichten rühmend empfohlen]; G. Bornhak, Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreiches. Berlin 1886. Besprochen von R. Mahrenholtz [obgleich lückenhaft und nicht immer auf eignen Studien beruhend, brauchbar]; H. Carton, Histoire de la critique littéraire en France. Paris 1886. Besprochen und empfohlen von R. Mahrenholtz; H. Carton. Histoire des femmes écrivains de la France. Paris 1886. Besprochen von E. v. Sallwürk [angenehm lesbar, aber unselbständig und lückenhaft]; F. Lotheissen, Königin Margarete von Navarra. Berlin 1885. Besprochen von R. Mahrenholtz [vortreffliches Werk]; G. Wenzel, Ästhetische und sprachliche Studien über Antoine de Montchrétien im Vergleich zu seinen Zeitgenossen. Weimar 1885. Besprochen von R. Mahrenholtz [fleifsige, auch stilistisch abgerundete Arbeit]; G. Rahstede, Über La Bruyère und seine Charaktere. Oppeln 1886. Besprochen von E. Hönncher [zwar fleifsige, aber in der Darstellung nutzlos breite und im Verfahren ungeordnete Arbeit]; Kollektion Spemann, Übersetzungen französischer Litteraturwerke. Besprochen von M. Hartmann [1. La Bruyère's Werke, übersetzt von R. Hamel — ungenügend

und fehlerhaft; 2. Racine's Werke, übersetzt von E. Schröder. I — mangelhaft; Ausgewählte Briefe der Marquise de Sévigné, übersetzt von F. Lotheissen, und Memoiren des Herzogs von Saint-Simon, übersetzt von F. Lotheissen — beides treffliche Leistungen]; W. Wetz, Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jahrhunderts. I. Das rührende Drama der Franzosen. Worms 1885. Besprochen von R. Mahrenholtz [klägliche Leistung eines Anfängers, der seiner Aufgabe in keiner Hinsicht gewachsen ist]; A. Neményi, Journale und Journalisten der Revolutionszeit. Berlin 1886. Besprochen von G. Bornhak [ein dankenswertes Unternehmen]; M. Hartmann, Zeittafel zu Victor Hugo's Leben und Werken. Oppeln 1886. — G. Dannehl, Victor Hugo, Litterarisches Portrait Berlin 1886. — Vagen, Réflexions sur la poésie lyrique de V. Hugo. Düsseldorf 1886. [Sämtlich besprochen von J. Sarrazin, die beiden ersten Arbeiten empfehlend, die letzte abweisend]; Neuphilologische Beiträge, herausgegeben vom Verein für neuere Sprachen in Hannover. Hannover 1886. Angezeigt von John Koch; Quousque tandem, (W. Vietor), Der Sprachunterricht mufs umkehren. 2. Aufl. Heilbronn 1886. Empfohlen von K. Kühn; O. Schmager, Zur Methodik des französischen Anfangsunterrichts. Gera 1886. Empfohlen von A. Lange; Ch. Eidam, Phonetik in der Schule? Würzburg 1887. Besprochen von A. Lange [anerkennend, wenngleich in vielen Punkten Ref. nicht einverstanden ist]; F. Beyer, Das Lautsystem des Neufranzösischen. Köthen 1887. Besprochen von A. Lange [tüchtige Arbeit eines fein und scharf beobachtenden Phonetikers]; F. Franke, Phrases de tous les jours. Heilbronn 1886 und Ergänzungsheft dazu. Heilbronn 1886. Als treffliche Arbeiten angezeigt von A. Rhode; P. Passy, Le Français parlé. Heilbronn 1886. Warm empfohlen von K. Kühn; E. Mätzner, Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 3. Aufl. Berlin 1884/85. Besprochen von E. Uhlemann [trefflich, aber mit Vorsicht zu gebrauchen, da die Fortschritte der französischen Philologie seit Diez so gut wie gänzlich unberücksichtigt geblieben sind]; Syntaktische Arbeiten, besprochen von A. Haase; H. Seeger u. K. Erzgräber, Französische Schulgrammatik. Wismar 1886. Besprochen von F. Lindner [die Formenlehre kurz und übersichtlich, die Syntax im Anschlufs an des Verf. Lehrbuch der Syntax]; Rahn, Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen. Leipzig 1886/87. Besprochen von R. Mahrenholtz [das Buch zeigt praktisches Geschick, reife Überlegung und sorgfältige Auswahl]; J. Wershoven, Hilfsbuch für den französischen Unterricht. Köthen 1886. Empfohlen von K. Kühn; Guizot's Histoire de la civilisation en Europe, herausgegeben von A. Krefsner. Leipzig 1886. Empfohlen von J. Sarrazin; P. Lanfrey's Campagne de 1809, herausgegeben von J. Sarrazin. Leipzig 1886. Empfohlen von A. Mager.

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur. Herausgegeben von M. Koch (Marburg) und L. Geiger (Berlin). Verlag von Haack (Berlin).

Neue Folge. I, Heft 1. M. Carrière, Gœthe als Denker; B. Litzmann, Die Entstehungszeit des ersten deutschen Hamlet; L. Katona, Zur Litteratur und Charakteristik des magyarischen Folklore; G. Hauff, Schiller und Vergil. — Neue Mitteilungen: L. Geiger, Ein ungedrucktes humanistisches Drama; J. Bolte, Zwei Humanistenkomödien aus Italien; G. Könnecke, Neue Bei-

träge zur Geschichte der englischen Komödianten. — Vermischtes: J. Kirste, Zur Frage der Übersetzungslitteratur; Th. Süpfle, Ein Deutscher als vermeintlicher Verfasser einer Voltaire'schen Schrift. — Besprechungen.

Litterarisches Centralblatt. 1887.

N. 41. John Gower's Minnesang und Ehezuchtbüchlein. 72 anglonormannische Balladen. Neu herausgegeben von E. Stengel. Marburg 1886. [Sorgfalt wird vielfach vermifst]; A. Euler, Das Königtum im altfranzösischen Karlsepos. Marburg 1886 [ganz äufserliche Zusammenstellung der sich auf das Königtum beziehenden Züge]. — N. 43. E. Engel, Geschichte der französischen Litteratur. 2. Auflage. Leipzig 1887. I. Lieferung. Besprochen von H. Körting [verfehltes Werk].

Deutsche Litteraturzeitung. 1887.

N. 42. E. Engel, Geschichte der französischen Litteratur. 2. Auflage. Leipzig 1887. I. Lieferung. Besprochen von E. Koschwitz [dürftige, unwissenschaftliche Arbeit].

II. Belletristik.

Jules Verne, Le Chemin de France. Paris 1887, Hetzel. Frs. 3.

Le *Chemin de France* est le récit d'un voyage fait en Prusse, en 1792, par un Français, le maréchal des logis Natalis Delpierre. Natalis a voulu profiter d'un congé pour voir sa sœur, attachée comme domestique à la famille Keller. Sur ces entrefaites, la Prusse, coalisée avec l'Autriche, déclare la guerre à la France. Le maréchal des logis, forcé de quitter le territoire prussien, gagne la frontière avec les principaux personnages du roman. Ce voyage, plein de péripéties à travers l'Allemagne, se termine dans les défilés de l'Argonne, où le lecteur assiste à la bataille de Valmy.

Nous ne raconterons pas l'intrigue romanesque de ce livre où la note patriotique vibre à chaque page; nous ne disons pas comment le jeune Keller, dont la mère est née en Picardie, apprend à sa grande joie qu'il est Français; disons seulement que ce roman exerce le charme ordinaire des productions de M. Verne et qu'il peut être mis dans toutes les mains.

Olga Cantacuzène-Altieri, Une Exaltée. Paris 1887, C. Lévy. Frs. 3,50.

La princesse Cantacuzène-Altieri a publié plusieurs romans: *Fleur-de-Neige, Irène, Le Mensonge de Sabine, Proverina,* où la

grâce féminine s'allie à la délicatesse des sentiments. C'est un écrivain essentiellement idéaliste, qui peint moins ce qui est que ce qu'elle sent. L'héroïne de son nouveau roman *Une Exaltée* est une jeune fille d'une grande beauté, d'une instruction supérieure, enflammée de l'ardent désir d'être utile et de faire le bien. Thérèse de Bresles rencontre à la campagne, dans une circonstance dramatique, André d'Erembors, un jeune gentilhomme élevé par sa mère dans des préjugés étroits, sans volonté, sans curiosité intellectuelle. Ce jeune homme subit peu à peu l'ascendant de la jeune fille; mais la conscience de son infériorité arrête en lui les élans de l'amour. Il se rend à Paris pour acquérir une instruction dont il s'est jusqu'alors peu soucié et il doit à son retour épouser Thérèse. Mais là, il rencontre un soir une fillette abandonnée. Il s'attendrit sur son sort, il l'aime, il en est aimée. Thérèse finit par apprendre la vérité et, avec une grandeur héroïque, elle renonce à ses chères espérances, elle fait lever les obstacles qui s'opposent à l'union d'André et de Cécile, et devient sœur de charité. Ce récit, où domine l'imagination, est touchant et d'un sentiment élevé.

Le Prince Napoléon, Napoléon et ses détracteurs. Paris 1887, C. Lévi. Frs. 3,50.

Dans une curieuse étude publiée dans la *Revue des Deux Mondes,* M. Taine a fait un véritable réquisitoire contre le fondateur de la dynastie napoléonienne. Pour infirmer les assertions de l'historien, le prince Napoléon n'a pas cru devoir refaire, à son point de vue, la vie de Napoléon Ier. Il a porté le débat sur un autre terrain. Avec une âpreté, avec une violence de langage excessives, il prend à partie M. Taine. Il attaque non seulement sa méthode historique, mais encore ses intentions; il l'accuse de n'avoir entendu que «la voix de la haine, de la rancune et de l'apostasie»; il ne voit en lui qu'un «cœur sec, un esprit étroit, fermé aux intuitions vives comme aux impressions généreuses, un analyste perpétuel toujours armé de sa pince à dissection et prenant plaisir à déchiqueter sa victime jusqu'aux dernières fibres, sans un cri de l'âme, sans une aspiration vers l'idéal.»

On voit par ce langage qu'il ne faut pas demander au prince Napoléon la mesure qu'il reproche à son adversaire d'avoir oubliée. Est-ce à dire qu'il n'y a rien de fondé dans ses critiques, que la

méthode appliquée par M. Taine à l'histoire ne puisse être justement attaquée? Nous ne le pensons pas. Dans des pages très remarquables, le prince Napoléon apprécie avec une extrême justesse ce qu'il y a de défectueux dans les études de M. Taine sur la Révolution.

«On croirait, d'après ces écrits, être uniquement en présence d'une bande de frénétiques, marchant de destruction en destruction et de crime en crime sans autre motif que le délire furieux qui s'est emparé d'eux... Pas un mot des complots des émigrés, de l'appel de la royauté à l'intervention étrangère, des lettres de la reine, assistant aux conseils pour pouvoir transmettre aux généraux autrichiens l'indication du mouvement de nos armées; pas un mot des grandes créations de l'Assemblée constituante, de ces beaux travaux qui ont institué le droit nouveau et fondé sur des bases indestructibles la société moderne.»

Cette critique est l'expression même de la vérité. En ce qui concerne Napoléon Ier, le prince Napoléon reproche à M. Taine d'avoir employé des procédés du même genre. Il réfute certaines de ses assertions, puis il s'attache à montrer ce qu'il faut penser des contemporains dont l'historien invoque le témoignage: le prince de Metternich, Bourrienne, Mme de Rémusat, l'abbé de Prade, Miol de Mélito; et il expose avec beaucoup d'habileté les raisons pour lesquelles on doit suspecter leur témoignage.

Dans un chapitre spécial, l'auteur répond aux critiques qui ont été faites au sujet de la publication de la correspondance de Napoléon Ier. Il raconte comment il fut chargé par son cousin de diriger ce travail, ses dissentiments avec deux membres de la commission, le maréchal Vaillant et Mérimée, dont il exigea la démission, et la règle qu'il adopta dans la publication des documents. «En principe, dit-il, j'établis qu'héritiers de Napoléon, nous devions nous inspirer de ses désirs avant tout et *le faire paraître devant la postérité comme il aurait voulu s'y montrer lui-même*... mais j'affirme en conscience qu'aucune pièce éclairant l'histoire n'a été dissimulée.» Malgré cette dernière atténuation, ce n'est pas sans motif, on le voit, qu'on a accusé la commission d'avoir expurgé la correspondance de parti pris.

Le prince Napoléon termine son volume par un chapitre intitulé: *L'Homme et son œuvre.* C'est une apologie entière, absolue, sans réserve aucune, inacceptable parce qu'elle est excessive. Au Napoléon Ier, tel que le voit M. Taine, son neveu oppose un Napoléon «arrachant son pays à l'anarchie sanglante»,

bon, sensible, humain, passionné pour la paix, ne songeant point à lui, mais à la grandeur de la France, se donnant à la liberté, à l'égalité, à l'indépendance, à l'amélioration du sort des hommes. Ce n'est plus là de l'histoire, c'est un plaidoyer apologétique fait par l'auteur du fameux discours d'Ajaccio.

Strafsburg. Jules Aymard.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1887.

1 octobre. Duc de Broglie, Études diplomatiques: La seconde lutte de Frédéric II et de Marie-Thérèse. VIII; ***, La Neuvaine de Colette III; E. Caro, George Sand: Histoire de ses œuvres, l'ordre et la succession psychologique de ses romans; Jurien de La Gravière, Les cinq combats de la *Sémillante*; E. Müntz, Une éducation d'artiste au XVe siècle: La jeunesse de Léonard de Vinci; F. Brunetière, Revue littéraire: Le livre du prince Napoléon; G. Valbert, Un critique d'art anglais, ses préférences et ses repentirs. — 15 octobre. A. Delpit, Thérèse I; E. Renan, Études d'histoire israélite: Saul et David; H. Houssaye, La France en 1814, d'après des documents inédits; A. Leroy-Beaulieu, La religion en Russie. III; Les Institutions locales en France; É. Burnouf, La France dans le Levant; M. Paléologue, Sépultures chinoises; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1887.

1 octobre. P. Bourget, Mensonges. IV; H. des Houx, Le Saint-Siège et l'Italie. I; B. Constant, Lettres inédites. I; Mme d'Ottenfelds, Les Pensées (poésie); Bougault-Ducoudray, L'Ane (poésie); C. de la Verrière, Deux Enfants. II; Fr. de Pressensé, M. Parnell et le «Home Rule». III; Fr. Sarcey, Une jeune fille russe; Fr. Gallot, Souvenirs de Liszt; M. Peyrot, Napoléon I et ses détracteurs, par le prince Napoléon; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure; Tatistchef, L'Alliance franco-russe. — 15 octobre. P. Bourget, Mensonges. V; G. G., Les nouvelles lois militaires; E. Davis, Plaidoyer pour l'Irlande; H. des Houx, Le Saint-Siège et l'Italie (Fin); B. Constant, Lettres inédites (Fin); Th. Sisson, La manufacture des sèvres; L. Lacour, Revue du théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

Revue politique et littéraire. 1887.

II. N. 14. J.-J. Weiss, Le manifeste et le ministère; Mme Calmon, L'Inconnue, nouvelle. I; L. Quesnel, Le sud africain; A. Duviard, Impressions d'enfant, souvenirs; P. Desjardins, La France vue de l'Allemagne; Théâtres; Choses et autres. — N. 15. A. Barine, L'impératrice Marie-Louise, d'après ses Lettres intimes; Mme Calmon, L'Inconnue, nouvelle. II; Ch. Bigot, Peintres contemporains: Paul Baudry; J. Lemercier, Un moraliste mondain; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtres; Choses et autres. — N. 16. *** Napoléon Ier, ses détracteurs et son apologiste; P. Dys, Une Saint-Hubert, nouvelle; P. Desjardins, Les marchands d'honneur, comédie antique; A. Rambaud, Causerie historique; M. Gaucher, Causerie littéraire; Choses et autres. — N. 17. G. Larroumet, Le théâtre et la morale; E. Caro, George

Sand, les sources de son inspiration, l'amour; A. Barine, Une belle-sœur de Napoléon Ier: La reine de Westphalie; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtres; A. Mézières, Nécrologie: Cuvillier-Fleury; Choses et autres.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Altfranzösische Bibliothek. XI. Die Werke des Trobadors N'At de Mons, zum ersten Male herausgegeben von W. Bernhard. Heilbronn, Henniger. M. 5,80.

Bach, V., Die Angriffswaffen in den altfranzösischen Artus- und Abenteuerromanen. Marburg, Elwert [Ausgaben und Abhandlungen. LXX.] M. 1,60.

Bizos, G., Fénelon éducateur. 2e éd. Paris, Lecène et Oudin.

Bormann, E., Die Jagd in den altfranzösischen Artus- und Abenteuerromanen. Marburg, Elwert [Ausgaben und Abhandlungen. LXVIII.] M. 3.

Clédat, L., Grammaire élémentaire de la vieille langue française. 2e éd. Paris, Garnier.

Constantin, A., Etymologie des mots „huguenot" et „gavot". Annecy, Abry.

Corneille, P., Théâtre. Nouvelle édition par F. Hémon. T. 2—4. Paris, Delagrave.

Corneille, P., Œuvres. Nouvelle édition par Marty-Laveaux. T. 7. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Démuin, A. L. de, Gresset, étude sur sa vie et ses œuvres. Lille, Lefort.

Dernedde, R., Über die den altfranzösischen Dichtern bekannten epischen Stoffe aus dem Altertum. Erlangen, Deichert. M. 4.

Eichler, P., Französische Komponierübungen der Elementarstufe in zusammenhängenden Aufgaben. Stuttgart, Metzler. M. 1.

Engel, E., Geschichte der französischen Littaratur. 2. Auflage. 2. Lieferung. Leipzig, Elischer. M. 3.

Faguet, E., Corneille. 4e éd. Paris, Lecène et Oudin.

Hauser, A., Konjugationsschema für französische Zeitwörter. Innsbruck, Wagner. M. 1.

Kitchin. D. B., Introduction to the study of Provençal: Literature, grammar, texts, glossary. London, William and Norgate. 4 S.

Martens, F., Die Anfänge der französischen Synonymik. Oppeln, Franck. M. 1,20.

Martin, E., Observations sur le Roman de Renart, suivies d'une table alphabétique des noms propres. Supplément de l'édition du roman de Renart. Strafsburg, Trübner. M. 3,50.

Mégret de Belligny, De la langue française. Discours. Bordeaux, Gounouilhou.

Merlet, G., Études littéraires sur les classiques français des classes supérieures. T. 2. Paris, Hachette. Frs. 4.

Montégut, E., Mélanges critiques. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Raphael, A., Die Sprache der Proverbia que dicuntur super natura feminarum. Berliner Dissertation.

Schirling, V., Die Verteidigungswaffen im altfranzösischen Epos. Marburg, Elwert [Ausgaben und Abhandlungen. LXIX]. M. 2,40.

Spenz, Fr., Die syntaktische Behandlung des achtsilbigen Verses in der Passion Christi und im Leodegarliede mit besonderer Berücksichtigung der Cäsurfrage. Marburg, Elwert [Ausgaben und Abhandlungen. LXVII]. M. 2.

Sternbeck, H., Unrichtige Wortaufstellungen und Wortdeutungen in Raynourd's Lexique Roman. I. Berliner Dissertation.

Talbert, F., De la prononciation en France au XVIe siècle et du livre de Thurot, intitulé: De la prononciation française (I^{e} partie: Les voyelles). Paris, Thorin.

Ten Brink, Emile Zola und seine Werke. Übersetzt von G. Rahstede. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Annuaire des traditions populaires, 2e année. 1887. Paris, Maisonneuve. Frs. 3.

Audebrand, Ph., La Sérénade de Don Juan. Paris, Dentu. Frs. 3.

Auteurs célèbres. Paris, Marpon et Flammarion. Chaque vol. Fr. 0,60.

Bataille, Fr., Le Vieux miroir (vers). Paris, Lemerre. Frs. 3.

Bonaventure Des Périers, Les Contes, ou les Nouvelles récréations et joyeux devis. Nouvelle édition rapprochée du français moderne et précédée d'une notice. Paris, Dentu. Fr. 1.

Bott, H., A la bonne franquette. (Poésies.) Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 2.

Bourlange, M., Le Droit d'aimer. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Bouvier, Al., Le Petite baronne. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Cantacuzène-Altieri (la princesse Olga), Une exaltée. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Chabrillat, H., L'Amour en 15 leçons. Paris, Dentu. Frs. 3.

Cœur, P., et R. de Camors, Le Complice. Paris, Dentu. Frs. 3.

Daudet, Alph., Œuvres. Les Amoureuses. Poèmes et fantaisies. 1857-1861. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Dumont, A., Le Dernier sabbat. Roman parisien. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Féval, P., Les Amours de Paris. Tome I. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Gandillot, L., Vers amoureux. Paris, Piaget. Frs. 3,50.

Gozlan, L., Les Émotions de Polydore Marasquin. Nouvelle édition. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Guinaudeau, B., Les Dévouées. Paule Sainte-Reine. Paris, Perrin. Frs. 3.

Hogier-Grison, Les Hommes de proie. Le Monde où l'on vole. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Hucher, E., La Spirite. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Hugo, V., La Légende des siècles. Dernière série. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Lamartine, A. de, Œuvres. Voyage en Orient. Tomes I et II. Paris, Lemerre. Frs. 12.

Leroy, Ch., Les Malheurs du capitaine Lorgnegrut. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Magnant, E., Ma Lorraine. Poème épisodique in 8 chants, suivi des poèmes du Devoir. Paris, Ghio. Frs. 3.

Malic, J., L'Amour pour rire. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Mary, J., Les Vaincus de la vie. L'Ami du mari. Les Pigeonnes. Paris, Decaux. Frs. 7.

Montépin, X. de, Les Dessous de Paris. Le Roman de la misère. I—II. Paris, Dentu. Frs. 6.

O'Rell, M., L'Ami Mac Donald. Souvenirs anecdotiques de l'Écosse, par l'auteur de «John Bull et son île». Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Pavie, V., Œuvres choisies, précédées d'une notice biographique par René Bazin. Paris, Perrin. Frs. 6.

Pont-Jest, R. de, L'Araignée rouge. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Pradel, G., Le Secret du squelette. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Pradel, G., Le Secret du squelette. Pomponne. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Sauvenière. A. de, Piments rouges. Paris, Piaget. Frs. 5.

Silvestre, A., Contes de derrière les fagots. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Songe, le, d'une nuit de mai, 28 mai 1887. Paris, Dentu. Fr. 1.

Tilman, Ch., Du Réalisme dans la littérature contemporaine. Lettres sur la Jeune-Belgique. Paris (Bruxelles), Nilsson et Ce. Frs. 3.

Tinchant, A., Les Fautes. Paris, Piaget. Frs. 3,50.

Bourgeois, É., Neuchâtel et la politique prussienne en Franche-Comté (1702—1713), d'après des documents inédits des archives de Paris, Berlin et Neuchâtel. Paris, Leroux. Frs. 5.

Chamillart, G., Généralité de Caen. Recherche de la noblesse, faite par ordre du Roi (Louis XIV) en 1666 et années suivantes. Publié intégralement et pour la première fois d'après plusieurs copies manuscrites anciennes, par un membre de la Société des antiquaires de Normandie. Paris, (Caen), E. Lechevalier. Frs. 15.

Champollion-Figeac, A., Chroniques dauphinoises et documents inédits relatifs au Dauphiné pendant la Révolution. Première période historique. Les États du Dauphiné et la Révolution, 1788-1794. Paris, Picard. Frs. 6.

Chantelauze, R., Les Derniers chapitres de mon «Louis XVII». Découverte des ossements du Dauphin en 1846, dans le cimetière Sainte-Marguerite. Paris, F. Didot. Frs. 2.

Coquelle, P., Histoire du Portugal et de la maison de Bragance. Paris, Dupret. Frs. 2.

Darimon, A., Histoire d'un parti. Le Tiers-état sous l'Empire (1863-1866). Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Dubosc de Pesquidoux, Le Comte de Chambord d'après lui-même. Étude politique et historique. Paris, Palmé. Frs. 4.

Leroy, O., Mars-la-Tour, 16-18 août 1870. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Lespinasse, R. de, Cartulaire du prieuré de La Charité-sur-Loire (Nièvre), ordre de Cluni. Paris, Champion. Frs. 10.

Lettre, la, du Pape et l'Italie officielle. Paris, Perrin. Frs. 2.

Molard, J., Historique du 63e régiment d'infanterie (1672-1887). Paris, Berger-Levrault. Frs. 15.

Namèche, Mgr., Le Règne de Philippe II et la lutte religieuse dans les Pays-Bas au XVIe siècle. Tome VII. Paris, (Louvain), Nilsson et Ce. Frs. 4.

Napoléon, le prince, Napoléon et ses détracteurs. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Petit, E., Histoire des ducs de Bourgogne de la race capétienne. Avec des documents inédits et des pièces justificatives. Tome II. Paris, A. Picard. Frs. 8.

Skobeleff français, le, par Russophilos. Paris, Dentu. Fr. 1.

Wahl, M., et M. Dontenville, Nouveau cours d'histoire, 3e année. Histoire contemporaine depuis 1789. Paris, Delagrave. Frs. 2.

Combes de L'Estrade, G., L'Empire russe. Les Hommes. Les Mœurs. Les Lois. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Gros, J., Origine de la conquête du Tong-Kin, depuis l'expédition de Jean Dupuis jusqu'à la mort de Henri Rivière. Paris, Dreyfous. Frs. 2,50.

Rüstow, W., La Question d'Orient. Histoire de la péninsnle des Balkans. Traduction française par G. Reynaud. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.

Soleillet, P., Voyage à Ségou, 1878-1879, rédige d'après les notes et journaux de voyage de Soleillet, par G. Gravier. Paris, Challamel. Frs. 7,50.

Compayré, G., Cours de morale théorique et pratique. Paris, Delaplane. Frs. 3,50.

Martin, L., Essai sur la vie de Jésus. Paris, Dentu. Frs. 5.

Oliphant, L., Sympneumata, ou la nouvelle force vitale. Traduit de l'anglais. Paris, Carré. Frs. 3,50.

Papus, L'Occultisme contemporain. (Louis Lucas. Wronski. Éliphas Levi. Saint-Yves d'Alveydre. Mme Blavatsky.) Paris, Carré. Fr. 1.

Sanderval, O. de, De l'absolu: La Loi de vie. Paris, Alcan. Frs. 5.

Van der Aa, J., Prælectionum philosophiæ scholasticæ brevis conspectus. Liber septimus: Ethica. Paris, (Louvain,) Nilsson et Ce. Frs. 4,50.

Abgeschlossen am 25. Oktober 1887.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Druck von Otto Wollermann in Wolfenbüttel.


32101 066388875

